



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

2 Mch

510, 5

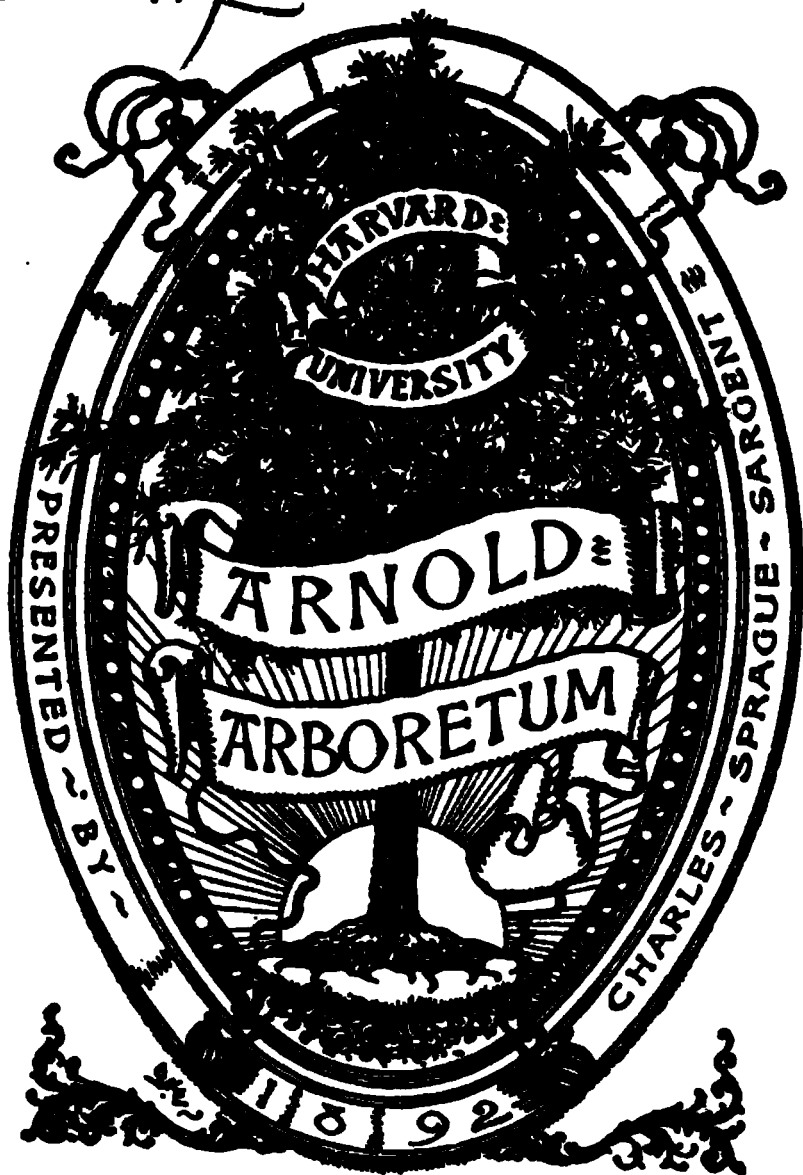
5117/5
94

3-7-7
11/11/11

1898

Per. Germ

A-14



R. FRIEDLÄNDER & SOHN
Buchhandlung
Berlin N.W. 6
11. Carlstrasse 11.

Annalen
der
Gärtneren

Mit einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für

Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben.

von

Neuenhahn dem jüngern.

Erstes Stück.

Erfurt 1795.
In der Kenerschen Buchhandlung.

11-3 1 11 11 12

Jan 1911

(S) 43-1487

ENDING 9-1-50

Itoldengibbin? mmmmmmm

... ..

[illegible]

6. 5

...and the ...

កំណត់ ឧទាហរណ៍



4001 1970-5

Amidst the... 1974-10-12

dann ist der 2. Theil der Arbeit ist Inwend
 der 3. Theil der Arbeit ist Inwend
 der 4. Theil der Arbeit ist Inwend
Vorrede.
 der 5. Theil der Arbeit ist Inwend

Der
 Ienten se
 me von
 Garten
 ner Fel
 so durt
 der na
 Muthu
 reits,
 abgeleg

Iesten verlohrenes Mistbeet graben, um best

IV

heran! die Natur erwacht: so wollen auch
wir erwachen, säen und einst ärndten.

Die Absicht dieses Garten - Journals

Festschreiben und die Bergbau- und
 Festeinigung des Bergbau- und
 Festeinigung des Bergbau- und

bittere Anzüglichkeiten, die dem wahren
 lehren immer unanständig sind, und die
 Wahrheit nicht ohne Verdacht lassen, ver-
 bitten; und endlich, daß die bereits erbeten-
 ne und künftig beitreten-
 der

I n h a l t.

I. Rhapsodien über Baumzucht und Blumen von Herrn Superintendent Schröter.	1
1. Von der vortheilhaften Bepflanzung der Obst- bäume im Winter	ebend.
2. Etwas über die Vermehrung der Nelken	7
3. Wurikeln aus Saamen zu ziehen.	11
II. Martynia annua. von Neuenhahn d. j.	14
III. Antwort auf eine schriftliche Anfrage wegen der Mimosa pudica, Alstroemeria pelegria und Collin- sonia Calodensi v. ebend.	17
IV. Praktische Anweisung zum Bau der Nelken oder Grassblumen (Dianthus Caryophyllus Corona- rius) von Br.	20
V. Die Melonen (Cucumis Melo L.) von Bengtbergius	37
VI. Die Wasser-Melone (Cucurbita Citrullus L.) v. ebend.	54
VII. Die Aprikosen (Prunus Armeniaca) v. ebd.	59
VIII. Früh-Pflanzen ohne Mistbeete zu erziehen v. Herrn H. Zellbach.	63
	IX.

IX. Von der geraden und krummen Linie in der
Gärtnercy vom Herrn Bauphans, Commissarius
Schulz. 67.

X. Baumgärtner Kalender vom Herrn K. Selbach. 80.

XI. Intelligenzblatt oder vermischte Gartens und
dahin einschlagende ~~physikalische~~ naturhistorische
Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und
Rezensionen, auch Blumen- und Samerey-
Abbildungen, in 19 Nummern 83

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

~~Abbildung der verschiedenen Arten von Obstbäumen~~

Rhapsodien

über

Baumzucht und Blumen.

I. Von der vortheilhaften Verpflanzung der Obstbäume im Winter.

Ich bin gewohnt alle Obstbäume, die ich fortsetzen will, im Winter zu verpflanzen. Dabey verfähre ich auf folgende Art. — Wenn zu Ende des Januars oder im Februar Thauwetter einfällt, daß man füglich in die Erde kommen kann, so mache ich die Grube oder das Loch, wohin ich meinen Baum pflanzen will, und gebe derselben die gehörige Tiefe und Weite. Nun nehme ich gute trockne gesiebte Erde, die ich für meine Blumen in einer Kammer, wo es nicht hinein friert, beständig vortätlich habe, und belege diese Grube etwa drey Zolle hoch damit; auf diese Erde setze ich den Baum, befestige ihn an einen Pfahl, und decke dann den Baum noch drey Zolle hoch mit der trocknen gedachten Erde, fülle dann die Grube mit der aus ihr ausgeworfenen Erde, trete sie gehörig zusammen, schütte eine Wasserkanne oder oder einen Wassereimer voll Wasser darüber, und bedecke endlich die Grube eine Elle hoch mit Mist, der viel Stroh hat, wozu ich gewöhnlich Schaaßmist nehme. Diesen Mist lege ich sorgfältig um den ganzen

Annalen d. Gärtnerey 18 Stück. H 227

zen Baum, dergestalt herum, daß er zugleich die ganze Grube bedeckt, und trete ihn stark zusammen. Dieser Mist hält die Grube warm, und kein Frost kann eindringen, die Wurzel wächst daher schon im Winter, um so viel gewisser und leichter, da jetzt im Winter alle Säfte des Baumes in der Wurzel liegen, diese aber, weil sie auf lockerer und feuchter Erde liegt, kein Hinderniß hat, gewiß und schnell zu vegetiren, zumahl da ihr der Mist, der sie bedeckt, die gehörige Wärme giebt, die noch dadurch vermehrt wird, wenn der Erdboden mit Schnee bedeckt werden sollte. Wenn nun im Frühjahr der Saft der Bäume in die Höhe tritt und sich durch den Stamm in die Äste verbreiten will, so hat er sein Geschäfte für die Wurzel bereits im Winter geendiget, aller Saft kann folglich in die Höhe treten, daher ein solcher Baum bald, gewiß und häufig treibt. Man hat bey dieser Befahrungsart mehr, als einen Vortheil, die sich bey mir alle durch die Erfahrung bestätigt haben.

Einmal gewinne ich an jedem Baume den ich fortpflanze, er sey jung oder alt, für seine Fruchtbarkeit ein ganzes Jahr, nemlich die Zeit, wenn ich ihn im Frühjahr setze, die er braucht, bis er gehörig angewurzelt ist, und der erste Saft der Bäume gehet mir wenigstens halb verloren. Daher man auch die Bäume, die man im Frühjahr fortpflanzt, zu beschneiden pflegt.

Hernach kann ich auch auf die Art ältere schon tragbare Bäume fortpflanzen, die gewiß schon im zwanzigsten Jahre tragen. Ich beweise dies unter mehrern

aus

aus folgenden zwey Beyspielen. Ein Zwetschenbaum, der wenigstens acht Jahr alt war, und bey nahe eine doppelte Manneshöhe erreicht hatte, stand in meinem Grabegärten an einem mir unbequemen Orte. Ich hob ihn im Winter aus und setzte ihn auf oben beschriebene Art, an einen andern Ort, und hatte die Freude, daß er im Frühjahr zu treiben anfieng und sogar etliche reife Früchte brachte. Im Februar des vorigen Jahres 1794. ließ ich mir von einem Freunde einen Maronenbaum, so nennet man in meiner Gegend eine große runde, grüne, bisweilen grün und rothbraun besprenkte Pflaume, schenken, der im Gewissen vier Jahr alt war. Ich setzte ihn, ließ ihm alle seine Aeste, ohne nur einen zu beschneiden, und alle Aeste und Zweige trieben nicht nur und schlugen aus, sondern er brachte auch über zweyhundert Blüthen, und schenkte mir fünf vollkommene und reife Früchte. Auch einen Weinableger habe ich im Winter 1793. gepflanzt, der im künftigen Frühjahr kam, und sehr schön trieb. Und im December des verflossenen Jahres 1794. habe ich einen Weinableger gepflanzt, der seine abgeschmittenne Endspitze nicht mit gerechnet, über drey Ellen hoch ist, und die Stärke eines Mannesfingers hat. Ich hoffe auch dieser Versuch werde gelingen, und ich werde meinen Lesern mit der Zeit von diesem Versuche weitere Nachricht geben.

Drittens, habe ich bey diesem Verfahren nicht nöthig den Baum vor ich fortsetzen will, zu beschneiden, ich kann, wie ich schon oben sagte, ältere Bäume

me fortpflanzen, diesen alle Aeste und Zweige lassen, und da ich auf diese Art alle Zeit gewinne, die ein beschnittener Baum braucht, ehe er viele und tragbare Zweige treibt: so darf ich auch behaupten, daß ein auf die Art gepflanzter Baum, wenigstens drei Jahre früher tragbar wird, als ein beschnittener Baum. Man kann dieses ohne alle Sorge wagen. Denn einmal habe ich hier mehr als eine Erfahrung auf meiner Seite. Dann kann ich auch einen physikalischen Grund darüber angeben, nemlich diesen. Da die Wurzel des Baums, wie ich oben gewiesen habe, sich schon im Winter mit der Erde vereinigt hat, da also der Baum, wie man zu reden pflegt, bereits im Winter angewurzelt ist, so kann im Frühjahr aller Saft in die Höhe wirken, er kann es um so viel mehr, da ihm die gute Erde, die ihm gegeben wurde, Nahrung genug giebt, die durch den über derselben liegenden Mist vermehrt wird. Ich bin indessen gewohnt, im Frühjahr, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, den Mist hinweg zu nehmen, besonders darum, damit sich nicht etwa allerley Ungeziefer darunter verberge, und vermehre, wodurch einem Garten mancherley Unheil zugezogen werden könnte.

Dergleichen tragbare Bäume kann man nicht nur in allen großen Baumschulen, die schon mehrere Jahre gestanden haben, erhalten, sondern es fehlt auch nicht an Gärten, die dichter mit Bäumen besetzt sind, als es seyn sollte. Man kann dann sechs- bis achtjährige Bäume ohne Gefahr ausheben, diese wo anders

ders ihn verpflanzen, und dadurch seinen Gärten die gehörige Luft, und seinen Bäumen den gehörigen Raum verschaffen. Man kann die alten Bäume, die nicht mehr tragbar sind, heraus schlagen; und an deren Stelle jüngere bringen, die auch bald tragbar werden, und was dergleichen Vortheile mehr sind.

Ob man diese Vortheile nicht auch gewinnt, wenn man die Bäume im Herbst verpflanzt? *)

U 3

Das

*) Die Erfahrung hat überhaupt längst bestätigt, daß alle im Herbst gesetzte Baum-Stämme ungleich besser gerathen als im Frühjahr verpflanzte Stämme und jene wenigere ausßen bleiben, wenn sie sonst gute Wurzeln haben und regelmäßig gepflanzt werden. Außer den hier angegebenen bey diesen im Winter mitwirkenden Ursachen, tritt noch die wichtige ein, daß sich die Erde um die Wurzeln auch durch die gedeihlichen Winter-Feuchtigkeiten des Schnee- und mit mehr Feuer- und Del-Dünsten geschwängerten Regenwassers, mehr anlege und durch diese gesetzte Erde dann im Frühjahr die oft frühzeitig eintretende raube Nord- und März- Winde und brennende Sonnenhitze nicht so durchdringen und die Wurzeln austrocknen können, wie es bey der im Frühjahr aufgelockerten Erde geschehen muß. Der Saft ist auch gewis nach gefallenem Laube zurück getreten, und in alle Wege so verdickt, daß auch bei dem Verfahren des Herrn Superintendents Schröter nichts zu besorgen wäre, wenn nicht so strenge Kälte, wie ohngefähr vergangenen Winter, doch Gefahr fürchten läßt. Daher wir den Herrn U. bitten, uns von den Folgen dieses Winters an dergleichen Bäumen Nachricht zu geben.

Uebers

Das kann ich nicht sagen. Ich habe es aber auch nicht wagen wollen, weil es schwer zu bestimmen seyn dürfte: zu welcher Zeit aller Saft in die Wurzeln zurück getreten ist. Denn wenn der Baum seine Blätter verliert, so ist dies zwar ein Zeichen, daß:

Ueberhaupt wird bey Anpflanzungen im Freien das Besetzen der Baumstämme im Herbst, zumal auf Höhen und schweren und kieseligen Boden, Regel, weil man da solche künstliche Versuche nicht ohne schwere Kosten bewerkstelligen kann. Auch möchte das unterlassene Beschneiden der Zweige, nur bey so einzelnen mit besonderer Mühe und solchen Umständen in einem fruchtbaren Hausgarten zu wagen, bei größern Anlagen aber nie zu empfehlen seyn, da solche Stämme ihren durch das Versetzen immer etwas ins Stocken gerathenen Saft nicht so reichlich in die so vermehrte Zweige und Laub, Augen treiben können, und die beunruhigten Wurzeln in alle Wege doch nicht die Wirkung gleich thun können, die sie an ihren vorherigen Standort zeigten.

Und wenn auch dergleichen mit zu vielen Zweigen gepflanzte Stämme ausschlagen; so treiben sie doch, zumal in geringern Boden, in folgenden Jahren immer weit späterlicher, als im Herbst sonst regelmäßig, ohne solche Künstelei, allenfalls nur mit etwas guter Erde um die Wurzeln versetzte Stämme, die verschnitten sind: weil an diesen dann gerade die Natur ihre verhältnißmäßige Wirkung thun kann, und die wiederbesetzte Wurzeln, zwischen die Schalen und Stamm Saft in so viel Zweig, Augen führen und die so weit angeschwängert und ausgetrieben werden, als die schwache

der Saft zurück tritt, aber noch haben wir kein untrügliches Zeichen, wenn der Saft völlig zurück getreten seyn möchte. Ein Baum aber, der in dieser Zwischenzeit fortgepflanzt, und nicht beschnitten würde, dürfte doch wohl, wenn er besonders älter als zehn Jahre wäre, Schaden leiden. Nehme ich aber dies Geschäft im Winter vor, so habe ich nichts zu fürchten, weil sich jetzt aller Nahrungssaft in der Wurzel befindet.

2. Etwas über die Vermehrung der Nellen.

Damit meine Ableger, oder Nellenfenter bald und viele Wurzeln schlagen, pflege ich sie in frische Weidenerde abzusatten. In der Zeit wenn die Blüthe der Nellen ihren Anfang nimmt, lasse ich aus alten hohlen Weidenbäumen die darinne befindliche Erde, welche nichts anders, als der verfaulte Kern derselben ist, einsammeln, siebe sie durch ein flares Sieb, und verfähre nun folgender Gestalt: Ich räume die die Nelle umgebende Erde, sie mag nun in einem Asche, oder in der Erde stehen, so weit weg, bis die größten oder die obern Wurzeln ganz entblößt da liegen. Nun fülle ich diesen Asch, oder die entblößte Nelle etwa zehn Zoll hoch mit Weidenerde, die wohl durchsiebet ist, und in diese Erde setze ich

A 4

den

schwache Kräfte vermögen, der aber bey seinen vielästigen Augen zu sehr vertheilt wird. Daher diese viel freudiger und stärker wachsen als jene, und ehe eine schöne Krone bilden und Früchte bringen.

A. d. J.

den mit einem Einschnitte versehenen Ablager. Wenn dieses mit allen Ablagern, die ein Stock hat, oder die ich ihm nehmen will, geschehen ist, so bedecke ich die Weidenerde etwa einen guten Viertelzoll hoch mit meiner gewöhnlichen Kalkenerde, und besprenge den Asch, oder die Erde, anfänglich des Tages wenig auch dreymal, in der Zeitfolge gewiß einmal mit Wasser, damit auf der einen Seite die Weidenerde die nöthige Feuchtigkeit erhalte, auf der andern Seite aber die obere, aus gröberer Erde bestehende Schicht, zu einer compacten Rinde werde. Die lockere und fruchte Weidenerde kann den hervorkommenden und hernach wachsenden Wurzeln des Gensers nicht nur kein Hinderniß in den Weg legen, sondern sie befördert auch deren schnelles Wachsthum auf alle mögliche Art; die obere feste Rinde aber hält die Genser dergestalt fest eingeschlossen, daß sie nichts, und wenns ein Sturmwind wäre, bewegen kann. Folglich kommen auch die Wurzeln in ihrer ersten Entstehung, oder bey ihrem ersten zarten Wachstume nicht in Gefahr abgerissen oder beschädiget zu werden; so wie sie auch die um diese Zeit ungewöhnliche Sonnenhitze nicht austrocknen und dadurch entkräften kann. Bei dieser Verfahrensart habe ich seit vielen Jahren die Zufriedenheit, daß meine Ablager so reiche Wurzeln schlagen, daß ich zu der Zeit, wenn man im Herbst die Ablager von dem alten Stocke trennen, und weiter verpflanzen will, oft genöthiget bin, die Wurzeln mit einem Messer auseinander zu schneiden.

Unter

Unter einer Anzahl Stellen, die ich mit vor fünf
 Jahren von dem Herrn D. Hof rat Hof: verschrieben
 war auch die so schöne und sonderbare Pflanze, die den
 Namen Grenoble führt, die eine besonders com:
 mit, hagekreifen schmalen und breiten Streifen ge:
 zeichnet. Diese und einzige Blume ihrer Art ist,
 Sie blühte, trieb aber keinen einzigen Gentel, und
 gieng aus. Im folgenden Jahre hat ich mir bei ei:
 nem neuen Transporte diese schöne Pflanze wieder
 aus, erhielt sie, so bald, als bald, daß sie nieder:
 brach, Entleerungen wurde, ich schnitt sie also ge:
 rade über dem nächsten Knospe ab, so wie sie noch des
 letzten Herbstes zwischen August, also sehr früh, noch
 hatte neue die Aufsichtheit, und sich fünf Gentel er:
 hielt, die statt der Knospe waren, daß sie abgelegt wer:
 den konnten. Ich habe daher die Zufriedenheit, diese
 Pflanze in einer fünffachen Übernehmung zu besitzen.
 Will man also dem gänzlichen Untergange einen guten
 Thum vorbeugen, so verlasse man sich das Dargne:
 geth ihre Blüthe zu sehen auf ein einziges Jahr, und
 man wird im fünften Jahre ihre Schönheit reich:
 lich bewundern können. Ich weiß es zwar, daß es
 bey den Blumen, die hoch oben hängt, üblich gewesen
 ist, eine Pflanze, wenn sie sich in ihrer Blüthe zeigt
 und keine Gentel getrieben hat, abzuschneiden, ich
 weiß auch, daß sie dann noch treibt, aber nur schwache
 Gentel, die nicht ablagen nicht tauglich sind, die
 selten den Winter aushalten, oder wenn sie ja glück:
 lich durch den Winter kommen, in dem fünften
 Jahre

Jahre nicht blühend und uns auf ihre Blüthe
zwei Jahre warten lassen. Dem Liebhaber der Stellen gewähren dieselben
Blumen, die er aus dem Saamen erzielet ein helles
süßes Vergnügen; so wie er aus dem Saamen man-
che schöne Blume, und manche neue Art erhält. Aber
wenn sich der Saamentopf nicht gleich bey der ersten
Blume, sondern bey späteren Blumen ansetzt, oder
wenn die Befeuchtung des Herbstes nicht günstig ist, und
wenn vorzüglich häufiger Regen, und Mangel des
Sonnenscheins die Reife des Saamens verspätet,
dann ist er in der Befruchtung untreuen Saamen ge-
erhalten, der, da er taub ist, nicht aufgehen kann.
Diesem vorbeugen, lasse ich denn Stellen saamen mit
seinem Mutterstode, so lange es nur möglich ist, doch
mit der Vorsicht, daß ich die aufgesperrte Saamen-
mentapfel, in welchen sich reifer Saamen befindet,
vorsichtig ablese, damit nicht der Saamen den reif ge-
wordenen Saamen herauswerfe. Wenn sich aber
die übrigen Saamenstengel in der Frühe aufsteigen, nicht
mehr halten lassen, so schneide ich sie unten an der
Erde ab, hänge sie in sehr leicht zusammen gebundenen
Büscheln in einem Zimmer, wo sie wenig Sonne
haben, umgehängt, da ist so, daß die Saamentöpfe
nach unten hängen, auf, und der Stengel wird nicht
allmählig nach oben hin absterben, sondern der
Saamen wird so lange, bis alles, der Stengel so
wohl, als die Saamentöpfe selbst völlig abgestorben
sind, noch immer fortreifen. Auf diese Art hat man
mer

wenigstens kein Vortheil, daß derjenige Same, der
 nun halb reif war, und also entweder gar keine, oder
 doch nur schlechte Blüthen hervorbringen würde, keine
 nützliche Masse erhält.

3. Murrkorn aus Samen zu ziehen.

Nachdem ich viele Versuche mit dem Samen
 von Murrkorn fruchtlos machte, so ist mir endlich das
 folgende gelungen. Von der oben gedachten Weis-
 sen Erde nehme ich vier oder sechs Messenische voll;
 drücke sie so fest, als ich kann, zusammen, und begieße
 sie so stark mit Wasser, daß sie nie trocken wird.
 Dies thue ich in freyer Luft so lange ich kann, bey
 eintretenden Frosten aber nehme ich die Masse in
 eine Stube, setze sie in einen Gefäß und drücke sie
 bis zu Ende des Decembers täglich. Nun ist diese
 Erde in einen solchen Grad von Wärme übergegan-
 gen, daß in Rücksicht auf die harsche Murrkorn-
 jungen nichts mehr zu fürchten ist. Dann
 diese gesaute Erde abdecke, daß sie durch ein enges
 Sieb geschlagen werden könnte, und gleichwohl nicht
 allzutrocken werde; schütte ich sie in einen hölzernen
 Kasten und wende sie täglich um. Die allzu durch-
 gesiebte Erde bringe ich wieder in Masse, und drücke
 den gesülten Misch mit der flachen Hand sanft, so daß
 sie eben, aber nicht fest werde. Auf diese eben ge-
 machte Erde streue ich zu Anfang des November-
 monats den Murrkornsaamen so reichlich, daß die ganze
 Erde

Erde mit Saamen bedeckt ist, und Nichts gestreutem
 Saamen drücke ich sanft auf die Erde dergestalt auf,
 daß er, zwar nicht mit Erde bedeckt wird, aber doch
 in die Erde eingedrückt ist. Dies geschieht dadurch,
 daß der herausspringende Keim sogleich Erde und
 Nahrung finde. Diese mit Saamen überstreuten
 Aesche setze ich unter einem Fenster, wohin keine
 Sonne kommen kann, in meiner Studierstube, die
 täglich geheizt wird. Die irdenen Gefäße fülle ich
 täglich mit Wasser, welches die Erde durch die in
 den Aeschen befindlichen Löcher in sich saugt, und
 endlich das äußerst feine Saamentorn aufquellen
 macht, daß es aufspringen und der erste Wurzelkeim,
 der fein wie ein Haar ist, in die Erde eindringen
 kann. Die Erde darf nie trocken werden, weil sonst
 der Keim augenblicklich verdorren würde. Nach
 vierzehn Tagen kommen schon einige Saamentörner,
 die aber nur nach und nach aufgehen, und es können
 wohl zwei Monate vergehen, ehe alle Saamentörner
 aufgegangen sind. Sobald der Keim eines aufge-
 gangenen Saamentorns zwei bis drei Linien lang
 ist, hebe ich jedes einzelne Korn mit einem spitzigen
 und schmalen Federmesser aus, und setze es in einen
 andern Reifensack, der ebenfalls mit bloßer verfaul-
 ter Weidenerde angefüllt ist und in einem irdenen Ge-
 fäße steht, das ich immer mit Wasser fülle, damit
 die Erde ja nicht trocken werde. Die jungen Pflanz-
 zen stelle ich auf diese Art ohngefähr einen halben Zoll
 voneinander, und lasse diese in dem Aesche be-
 ständigen stehenden Pflanzungen so lange stehen, bis sich
 ihre

ihre Blätter berühren, was ohngefähr nach sechs Wochen geschieht. Dann versehe ich diese Pflanzen in andere Aesche, die noch mit bloßer Weidenerde gefüllt sind; einen guten Zoll weit auseinander, gebe ihnen stets Wasser in dem irdenen Gefäße, und auch dieses Umsetzen geschieht mit dem Fedtmesser mit aller möglichen Behutsamkeit. Hier bleiben sie so lange stehen, bis sie ohngefähr den Durchschnitt von sechs Linien haben. Dann bringe ich diese Pflanzen in Aesche, deren Erde halb-Weiden- und halb andere Erde ist, setze sie anderthalb-Zolle weit aus einander, und sobald sie angewurzelt sind, d. i. nach acht Tagen, bringe ich sie in ein Zimmer, wo sie Sonne haben, und wo ich ihnen durch Oefnung der Fenster frische Luft geben kann. Nun besprengs ich sie täglich von oben mit Wasser, und lasse sie bis zur Verpflanzung im Garten, stehen, welches schon im Herbst dieses Jahres geschehen könnte, was ich aber erst im künftigen Frühjahr thue, weil mir ein fataler Winter alle meine Pflanzen, bey meinem ersten Versuche geraubt hatte. Eben darum weil mir zu einer andern Zeit ein heftiger Plagregen im Sommer viele junge Pflanzen nahm, bringe ich die Aurikelpflanzen nicht ehe in den freien Garten, bis ich sie im andern Frühjahr in ihre Beeten pflanzen kann. Sie lassen sich übrigens gut durchwintern, nur dürfen sie nicht in einem eingetheilten Zimmer stehen, weil sie zur Unzeit wachsen, sich übertreiben, und endlich absterben könnten. Diese Methode, Aurikeln durch Saamen zu ziehen, hat zwar einige Arbeiten, aber sie ist desto sicherer; und welcher

Blumens

Blumenfreunde schenkt irgend eine Arbeit, die ihm die
Hoffnung, neue Arten und schöne Blumen zu erzielen,
sehr erleichtert.

Wittenberg im Weimarisch. den 2. Febr. 1795.

Johann Samuel Schröter.

II.

Martynia annua.

Nicht selten pflegen wir ausländische aus warmen
Ländern herkommende Gewächse mit einer ganz
übertriebenen Zärtlichkeit zu behandeln. Unbekannt
mit ihrer Natur und furchtsam in ihrer Behandlung,
bemühen wir uns ängstlich, ihnen in unsern Lohbe-
ten und Schwickasten das Klima zu geben, das sie
in ihrem Vaterlande genießen. Würden wir dreisten
seyn; und versuchen, in wie fern unser Klima dieser
und jener exotischen Pflanze ihrer Vegetation nach
theilig oder zuträglich ist: so würden wir mehrere
Erfahrungen haben, und wir diese nicht durch Zufall
zu erwarten brauchen. Wer folgte nach dem berühm-
ten Medica in Mannheim, der so manchen dreisten
Versuch machte, ausländische Bäume, die wir bis-
her in Säulen und Gewächshäusern einkerkerten, an
unser Klima zu gewöhnen? So sah ich immer die
jährige Martinie, *Martynia annua* Linn., auch
Stephanenzügel benannt, von den Blumenfreunden
äußerst zärtlich behandeln. Eine Pflanze, glaubte
man, die zu Vera-Cruz in Neu-Spanien zu Hause
gehöre,

gehöre, müsse in unserm Vaterlande, unter im Sommer erfrischen. Man folgte also in ihrer Kultur Phillip Willern, der sie, selbst in dem weit wärmeren England, viel zu weich behandelte. Man setzte ihren Saamen in kleine Töpfe, grub diese in Lohbeetkasten ein, und wenn die Pflanzen einige Zoll hoch erwachsen war, verpflanzte man sie von neuen in größere Töpfe, setzte diese in ein frisch Lohbeet, und das wiederholte man wohl noch einmal, und ließ sie dann eingelektert im Treibkasten blühen. In meinem kleinen Gärtchen habe ich kein Lohbeet; und wenn ich meine Pflanzen muß schwoigen lassen, so geschieht es in freyer Luft, an einem gegen Mittag gelegenen hohen Gebäude, wo die Sonne afrikanisch Klima wirkt, aber nicht in gläsernen Gefängnissen. Hier liegt auch mein Mistbeet, das aber kein heißes, sondern ein zwey Fuß über, und zwey Fuß in der Erde befindlicher langer Kasten ist, der nicht mit Pferdes sondern mit Kuhmist, gefüllt, und von außen mit gar keinem Mist umlegt, also mehr ein kaltes Mistbeet zu nennen ist. Hierin lege ich in der ersten Hälfte des Aprils, nebst mehreren hundert andern Saamen, zwey bis drey Kern der Martynie, nachdem ich zuvor mit einem Federmesser ihre schwarze Schale behutsam geöffnet, so daß der innere weiße Kern zu sehen ist, und bedecke das Mistbeet mit Feustern. Dies Defnen des Kerns beschleuniget das Keimen des Saamens sehr, denn in acht Tagen sind schon Pflänzchen da. Von diesen ziehe ich einige Tage darauf die schwächsten heraus, und die stärkste lasse ich obenerpflanzt stehen.

stehen, verfolge sie nicht, wenn sie erblüht, nicht
 einmal. So wächst meine Pflanze unter dem Fen-
 ster mit Freuden fort, bis daß sie an die Glasscheiben
 stößt. Man muß ich das Fenster erhöhen, und das
 ohne Gefahr, weil zu der Zeit die Nächte schon warm
 werden. Rücken endlich die Monate Junius, Ju-
 lius heran, so nehme ich das Fenster ganz ab, wozu
 ich wegen Höhe der Pflanze ohnedem gezwungen bin.
 Hier fängt nun meine Pflanze an zu blühen, ganz in
 freyer Luft, und ihre prächtigen Blumen bis zu den
 ersten kalten Herbst-Nächten in großer Anzahl her-
 vorzubringen. Dann ist die Pflanze, ausgewachsen,
 drey Fuß hoch, mit sehr weit ausgebreiteten Zweigen,
 und im Stamm zweymal so stark als ein preussischer
 Korporalstock. So baue ich diese herrliche Pflanze,
 die man in keinem Blumengarten vermissen sollte,
 schon mehrere Sommer durch, und nie sahe ich sie
 in Lohbeeten prächtiger. Aber nun bediene ich mich
 noch eines Mittels, um alle Jahr gewiß reifen Saa-
 men zu erhalten, der Mülken, wie er selbst sagt, in
 seinen Treibkasten immer so schwer zu erziehen war.
 Die ersten Blumen, welche die Pflanze bringet, fallen
 fast alle und bey hunderten ab, obschon es lauter voll-
 kommene Zwitterblüthen sind. Erst spät im Sommer
 pflegen mehrere eine Frucht anzusetzen, die aber alle-
 mal vom Herbst übereilt werden, also keine Vollkom-
 menheit erlangen. Ich erwähle also 5 bis 6 der er-
 stern Blumen, befruchte das Weibchen derselben mit
 ihren eigenen Männern, und alle diese von mir ko-
 pulirte Blumen bezahlen mir meine kleine Mühe mit
 einer

einer Frucht, die nicht selten gegen den Herbst die Größe eines Rühorns erreicht, mir also den vollkommensten Samen bringet.

Menenbahn der Jüngere.

III.

Antwort auf eine schriftliche Anfrage eines verehrungswerthen Freundes in E. wegen der *Mimosa pudica*, *Alstroemeria pelegrina* und *Collinsonia Caladensi*.

Warum die *Mimosa pudica*, die sich so gut durchwintern läßt, im Frühjahr neue Blätter und Zweige treibt, und alsdann häufig blühet, keinen Samen tragen will? 2) Was für Cautele zu beobachten sind, wenn das gesunde zwey faust starke Anollen-Gewächs, *Alstroemeria pelegrim*, welches Er von Hrn. Krebs aus Harlein bekommen habe, seine Prachtblume hervorbringen soll? Es spindele immer dünne Stengel neben einander ohne einen Blütenstengel zu treiben. Eben dies Schicksal habe er 3) mit der *Collinsonia Canadensi*, welche im freyen Gartenbeet, auch den Winter durch, ausdauere, seine Knollen sehr vermehrte, aber weder im Lande, noch Scherben, noch Glashause, blühen wolle.

Anglens d. Gärtnerey is Stuct.

B. Die

Die *Mimosa pudica* gehört nach dem Linné'schen System in die *Polygynia Monoecia*; das heißt: sie ist eine Pflanze, die auf dem nemlichen Stamm, entweder a) fruchtbare und unfruchtbare Zwitter, oder b) Zwitter und männliche Blüten, oder endlich c) Zwitter und weibliche Blüten zugleich trägt. Hieraus läßt sich erklären, warum nicht jede Pflanze dieser Gattung Saamen trägt. Hat sie viel, vielleicht lauter unfruchtbare Zwitterblüthen, oder viel männliche, oder viel bloß weibliche, so kann sie ohnmöglich Früchte bringen. Es ist daher nöthig, um Saamen zu zeugen, mehrere Pflanzen zu ziehen, unter denen alsdenn doch wohl eine sich zu einer fruchtbaren Ehe geneigt finden wird. Auch ich habe viele Jahre dieses schöne Gewächs gebauet, und in meiner Wohnstube, in einem Fenster gegen Mittag recht gut durchwintert, aber nie eine Frucht erhalten können, obschon sie immer reichlich blüheten. Nur im vergangenen Sommer, 1794, war ich zum erstenmal so glücklich, an einer einzigen Pflanze, die fast lauter männliche Blüten hatte, wenige Zwitter, an einem dieser letztern zwey Schößtchen zu finden, die mir auch gegen den Herbst, jedes ein einzig Saamenkorn brachten. Dem Gattungs-Charakter zu Folge, hätte das *tericarpium*, ein *legumen longum, dissipimentis transversis, pluribus* haben müssen, und *Semina plurima*; aber die meinigen hatten kein *dissipimentum*, sondern *Semen unicum* in einer dreyeckigen Hülse. *Frustrationis pars nulla in hoc genere conflans*, sagt Schreber in den *Gen. plant.*

Ueber die *Alstroemeria pelegrina*, die ich vor 2. Jahren von einem Freund erhielt, aber auch bald wieder verlor, weiß ich keine Auskunft zu geben. So auch nicht über

die *Collinsonia canadensis*, die ich erst seit vorigen Sommer der Güte des Herrn Anfragers verdanke, also noch keine Erfahrung darüber habe, ausgenommen die, daß ich sie im Topfe immer als einen sehr durstigen Bruder fand, der in Gefahr war zu verschmachten, wofür ich ihn nicht täglich reichlich zu trinken gab. Nach Miller wächst diese Pflanze in Nord-Amerika, an den Seiten der Gräben und auf niedrigen feuchten Boden. Er fügt hinzu, wofür man sie nicht an einen feuchten, warmen Ort setze, oder bey trockenem Wetter stark begieße, so blühe sie selten. Um deswillen baueten sie viele Leute in großen Töpfen.

Vielleicht findet sich ein Leser unserer Annalen, der mit der *Alstroemeria*, so wie mit der *Collinsonia*, besser bekannt ist, als wir. Wir bitten ihn daher, uns seine Erfahrungen gefälligst mitzutheilen, und wir werden nicht unterlassen, sie in diesen Blättern weiter zu verbreiten.

Nordhausen, den 6. Febr. 1795.

Neuenhahn der Jüngere.

**Praktische Anweisung zum Bau der Nelken
oder Gras-Blumen (Dianthus Caryophyllus,
Coronarius.)**

Der Herr
Herr
he au
fern h
tel in
gazin
noch 1
M. H

den Grundsätzen
Schmahling zu
n in seiner Ku-
nachhero von un-
ktor Weißman-
hannover. Ma-
bhandlung und
isten 2 Theilen;
oder einer nach
der Natur gemahlten Nelken Tabelle in groß Fo-
lio. Weissen 1787; auch in verschiedenen in dem nun
geschlossenen Journal für die Gärtneren und Garten-
kunst vorkommenden Aufsätzen und in andern Schrif-
ten beschrieben und in diesen Schriften die Blumen-
kenntniß auf gewisse allgemeine Begriffe und Grund-
sätze zurück geführt worden, die auf Regeln der Puri-
tenie, Farben-Miancen, und des Ebenmaasses
und zum Theil von einander abweichenden Grundsät-
zen beruhen und darüber Classificationen und Be-
schreibungen besonderer Arten und Stücke aufgestel-
let sind: So verweise ich wohl billig diejenigen
Blumisten, die zu diesen besondern Lieblingen der
Natur vorzügliche Neigung haben, auf obige Schrif-
ten

zu und lasse mich nicht weiter in eine genaue Beschreibung und Lobes - Erhebung ihrer besondern Schönheiten einlassen.

Es wird zum andern Zweck hinlänglich wenn nur einige allgemeine praktische Behandlungsregeln mitzutheilen, da ohnehin bei diesen Gegenständen das alte Sprichwort anwendbar wird: De gustibus non est disputandi; („Ueber den Geschmack darf man nicht urtheilen.“). Alle stimmen indes darinne überein, daß folgende Beschaffenheit ihnen mehr oder minder Vollkommenheiten, Schönheiten und Werth beymeßen:

1. Die Größe an einer Blume;
2. Wenn sie nicht plager, welches schon eine Vollkommenheit ist,
3. Wenn das übrige gleich ist, und nicht sowohl aus der Menge, als Größe und Regelmäßigkeit der Blätter, die die Blume wohl gebauet ist,
4. Ausrichtig abgerundet in zirkellinien, in der Mitte etwas erhaben, so, daß sie den Abschnitt einer Kugel vorstellet,
5. Wenn sie sich wohl legt, die Blätter aneinander gehörig decken, oder aneinander gedrückt sind, und in richtigen Verhältnissen von dem Mittelpunkte oder Stielen abstehen, welches dann geschieht, wenn sie nicht plagen, sondern sich aus einer langen und starken Hülse gleichsam herauswindet, welche man ihr doch beizubringen mit

- zarten behutsamen Einschnittchen nachhelfen muß.
6. Macht eine reine Grund - Farbe die Blume schätzbar z. B. schneeweiß, hochgelb, oder incarnat, sie unterscheidet sich besser von der Illumination und fällt prächtiger ins Auge, als matte Farben.
 7. Die Illumination muß nicht in Punkten, sondern in Strichen bestehen, die in der Picotte schmal und scharf, in der Bizarde aber breit sind, und in den Kelch hinauslaufen.
 8. Je mehr der Farben, je besser sie von einander unterschieden sind, und gegen einander abstehen, je richtiger das Ebenmaaß der Zeichnung in jedem Blatte ist, desto schöner ist die Blume.
 9. Die Stumpfblättrichen werden am höchsten geachtet, die ausgezackten sind aber nicht zu verachten, wenn sie sich durch Größe und Zeichnung unterscheiden. Die Feuerfape oder gesammten, die Cantordien und Sameusen müssen sich durch Größe, Bau und Schönheit der Farben auszeichnen, wenn sie einigen Werth haben sollen. Viele schätzen die Rosenblättrigen oder englischen Doublatten und Bizarden hoch, die alten deutschen Bizarden oder genau gezeichneten Picotten sind aber auch nicht zu verachten, wenn sie eigenthümliche Schönheiten haben. Ueberhaupt aber muß eine Stet. Mannichfaltigkeit und darum von jeder

jeder Art etwas auszeichnendes haben, damit Kenner und Liebhaber das Abstechende bemerken, denn Legere können oft in den Wahn stehen, die Blume sey schlecht, weil sie ähnliche gesehen, aber das unterscheidende nicht gleich bemerken. Daher Eingeweihte der Flora eine nach Kunstgefühl und Farben-Abstufung oder Absteckung gewählte Stellung in den Floren zu bewerkstelligen suchen, die gute Wirkung thut.

Die gewöhnlichen Wege und Mittel, eine schöne Zalkensammlung oder Flor zu erlangen, sind, aus den Saamen solche zu erzeugen, bei bekannten ehrlichen Blumisten oder Gärtnern, in der Florzeit die gefälligsten auszuzeichnen, nach gedruckten oder Blätter-Catalogen zu wählen und nach bestimmten oft theuren Preisen, oder übereinkommenden Abford, Pflanzen zu kaufen, oder von guten Freunden gegen andere schöne Sorten zu tauschen.

Was nun den Bau oder Pflanzung dieser Blume anlangt: so ist ohngefähr folgende Vorsicht dabei zu beobachten:

Auf eine gute Erde kommt das meiste bei dem Bau der Nelke an; sie trägt das meiste zur Größe, Gesundheit und Vermehrung bei, wer es Darinnen versieht, wird nicht viel Freude erleben.

Die beste ist wohl, eine Parthie Ruhfladen des Sommers von den Ausern oder aus Ruh-Ställen

zusammen getragen. Man schütte solche auf einen Haufen in einen abgelegenen Winkel des Gartens und lasse sie ein Jahr lang oder länger liegen; stoße sie, besonders im Winter, öfters um, damit sie ausfrieren und die Winter Feuchtigkeith einbringt und alle rohe Theile vermodern. Diese gut vermodete Erde siebe man durch eine Gartenrolle oder Sieb, damit keine Klumpen oder Mistartige Substanzen darunter bleiben, vermische sie mit einem Theil guter Garten Erde und einen Theil guten Wasser- oder Bachsand. Manche thun auch etwas vermodete Gerberlöthe darunter, welche aber wenigstens 2 Jahre durchwintert seyn und alle Länge oder Schärfe verloren haben muß. Einige Jahre auf einem Haufen gelegene vermodete Baumblätter Erde ist auch den Kecken Pflanzgen dienlich, sie macht und erhält das Erdreich locker, so, daß die Wurzeln wohl durchdringen und die schwängenden Theile der Regen und Gießwasser durchdringen können. Alle übrige künstliche Düngungs-Arten mit Mist, Schaafkorbern Guß, Hornspänen, Baum-Erden, Blut ic. sind gefährlich und ziehen mancherlei Krankheiten nach sich.

Es ist gut, zuweilen die Erde um die Kecken Stöcke herum mit Gabeln aufzulockern, und eben dadurch den Wurzeln und Regen oder Gießen den Durchgang zu erleichtern.

Nicht

Nicht alle Kelten sind zum Saathenwachsen tauglich. Diejenigen die plagen, und worin die Staubfäden und Pistille zu tief zwischen den Blättern versteckt sind und von denselben erschickt werden, bringen keinen Saamen.

Unter denen dazu tauglichen zeichne man sich diejenigen aus, die eine reine Grundfarbe haben, nicht spenglicht, sondern mit reinen Streifen oder Linien von hoher Farbe hübsch abgesetzt sind.

Es ist bekannt, daß die Verschiedenheit der Farben der Kelten aus dem Blumen - Staube entstehen, der an den Staubfäden hängt, und in die Pistille eindringt. Dieser befruchtet entweder die Blumen selbst oder fliegt von einer auf die andere, durch den Wind, daher man die schicklichen Saamen - Blumen zusammen stellen muß.

Manche bewirken die künstliche Befruchtung durch kleine Pinselchen oder Federn und tragen die gefälligen Schattirungen über. Künstleypen sind aber Künstleypen.

Man muß diejenigen Stöcke, von welchen man Saamen haben will, vor allzuvielen Regen bewahren, denn der Saame zwischen den Blättern verdirbt und verfault. Wenn er anfängt in den Kapselchen schwarz zu werden, so ist er reif, er muß abgebrochen und an einem trockenen Orte verwahrt werden.

Man hebt ihn bis künftigen May auf, und
setzt ihn in Töpfe oder Beete 1/2 Zoll tief in dergleichen
Erde, als ich zum Melkenbau empfohlen habe.
Herr Schmahling empfiehlt zu der Saamen-Kultur
besonders Erde von alten verfallenen Drost-Wärd-
den die aber wohl verrotet seyn, und keine noch
zu scharfe Mist oder Salpeter Theile mehr ent-
halten muß.

Im Julius verpflanzt man die Melken Pflanz-
chen, wenn sie 8 Blätter haben, stutzt die Wurzeln et-
was ab, und pfllegt sie mit begießen so lange, bis sie
angewurzelt sind. Im Anfang des Octobers pfl-
gen sie einige noch einmal umzupflanzen, wenn sie
zu stark wachsen wollen, sonst ist's nicht sehr nöthig
als das künftige Frühjahr, da man sie 8 bis 10
Zoll aus einander pflanzt und sie beim Schößeln aus-
bindet.

Bindet man nun in der Flor auf den Saamen-
beete gute oder neue Sorten, so hebet man sie bei
Zeiten mit einem Spätschen oder eigenen Blumenbohr-
er behutsam samt der Mutter Erde aus, verpflanzt
sie in Töpfe und stellt selbige einige Tage in Schat-
ten.

Man muß fleißig nachsehen, um ihnen mit der
Dütsamen Stößen nachzuhelfen und wenn sie ange-
wachsen sind und frisch stehen, schneidet man ihre
Einsenkel, wie gewöhnlich und jeden Stummel und
gemet-

gemeinen Winter bekannt ist. Ist dies geschehen
läßt oder stellet man sie wieder einige Tage im
Schatten, da sie denn bald zu wurzeln beginnen.

Die Auswinterung oder Erhaltung der Recken
ist eine nöthige Wissenschaft bei dem Bau derselbi-
gen. Wenn der Garten nicht zu tief und feucht liegt
und die Reckenbeete etwas erhaben sind, können die
Reckenpflanzen und Ableger, wenn diese zeitig genug
gepflanzt und gesund sind, den Winter über im Gar-
ten stehen bleiben, denn es ist die Recke ein sehr dau-
erhaftes Gewächse und kan die Kälte so gut als
Kockensaft ertragen.

Alle Stöcke aber und kränclliche Ableger müssen
Ausgangs August bis helffte Sept., schon an ihrem
Orte in den Garten gepflanzt werden, wo sie des
Winters stehen bleiben sollen. Man muß daher im
Julius schon anfangen, die Ableger einzuschneiden
und damit fortfahren, so wie sie vom Stocke ab-
spießern und denn tauglich werden.

Es ist nicht nöthig, sie im Winter zuzubetten.
Wer es aber thun will und kan, nehme dazu abge-
schnittene Spargelstängel, die sie vor rauhen Win-
den beschützen, und worunter sie im Winter lustig
stehen, und nicht gedrückt werden. Dies ist beson-
ders bei den Ablegern nöthig, die man noch in den
andern Helfte des Septembers oder Anfangs Octo-
bers verpflanzt, oder die sich nicht recht bewurzelt
haben

mit Ausgangs Februars oder Anfangs März nach Beschaffenheit der Witterung, nimmt man die Spargelstängel wieder ab, drückt die Erde an die Pflanzen sanft an, welches sonderlich bei starken Nachtfrösten, oft geschehen muß. Im April kan man sie aus dem Lande in die Töpfe pflanzen, und auf diese Art hat man mit der Auswinterung wenig Mühe.

Bei aber zu fürchtam ist, solcher Züchtlinge aus ungleichen Strenge des Winters im Garten zu überlassen, oder kan die Ableger nicht frühzeitig genug gewinnen, um sie nach sichern Anssehn ins Haus zu bringen, der muß ihnen freilich Quartier im Hause geben.

Dies kan in einer Stube oder Kammer geschehen, die nicht feucht liegt und gutwillen gelüftet werden kan. Gehetz brauchen sie nicht zu werden, es müßte dann die Kälte ganz enorm sein und dann müßte eine zweckmäßige Temperatur getroffen werden, was schwer auf Regeln zu bringen ist.

Es ist indes nicht gut, wenn man die Melken, welche des Winters über zu Hause in den Töpfen bleiben sollen, so frühzeitig ablegt, als diejenigen, die im Lande stehen sollen, weil sie zu leicht im Herbst oder früh Jahre treiben. Im Anfang des Augusts ist dazu die beste Zeit. Es kan auch noch im November oder im December geschehen.

Beim

Wenn Ablegen muß man um den alten Stock die Erde aufräumen und weil diese von allen Seiten theilen ausgezogen ist, etwas frische gute Melken Erde thun; wodurch die Samen besser wurzelt.

Wenn man Nelkenstöcke eingeschnitten hat, muß man den Topf 3. bis 4. Tage aus der Sonnenhitze an einen schattigten Ort stellen, des Morgens etwas begießen, dann aber wieder an die freie Luft und Sonne setzen, und sie nie zu sehr austrocknen lassen. Wollen einige nicht gut anwurzeln, so kan man die Töpfe der Sorten, woran einem vorzüglich gelegen, im September in Mistbette setzen, oder die Ableger den Winter über am Stock lassen.

Zu große Töpfe sind nicht nur beschwerlich hin und wieder zu tragen, sondern es bekommt auch der Stock zu viel Nahrung und zu starke Wurzeln — aber keine, wenige; mit kleine Blumen.

Die allzukleinen hingegen geben den Wurzeln nicht Raum genug und machen wenig Ableger, daher die mittlere Größe zu empfehlen sind. Neue Töpfe müssen 8 Tage zuvor mit Erde angefüllt werden, ehe man Pflanzen drein setzt.

Wenn die Absenker zu tief gepflanzt werden: so faulen sie leicht, stehen sie aber zu flach, so vertrocknen sie eben so leicht. Daher man sie gerade so tief, wie nach der Regel bei den Baumsäßen, wie

der pflanzen muß, als sie etwa vorher in der Erde gestanden haben.

Man thut wohl, wenn man statt der sonst gewöhnlichen Ziegelsteine, unten in die Töpfe, auf die Zuglöcher halb verzehrten Pferde-Mist, oder Kuh-Haare von Gerbern einen Finger-dick auf den Boden legt; diese verhindern, daß die Löcher nicht verstopft werden, und geben dem Stocke etwas Nahrung.

Hat man Raum genug im Hause, die Töpfe zu stellen, so thut man wohl, wenn man die Melcke gleich Ausgangs Septembers in den Topf pflanzt worinne sie das künftige Jahr über stehen soll, weil sie alsdenn im Früh Jahr die rauhen Winde desto besser abhalten können, als wenn sie dann erst wie-umgesetzt werden müssen.

Fehlt es aber an Raum: so setzt man 3 bis 4 Ableger in einen Topf.

Einige thun alten kurzen Pferde Mist einen kleinen Finger breit dick und weit vom Stocke oben auf die Erde.

Es halten sich darunter die Melcken den Winter über gut, weil sie dies wärmt und verhindert, daß die Erde durch das doch zuweilen nöthige behutsame Giesen, keine harte Rinde bekommt, auch erhält sich die Erde darunter etwas feuchter und bewahrt sie vor dem Schimmel. Diesen Pferde-Mist macht man im
Früh

früh Jahr etwa: bis Man wieder ab, traget die Erde mit einer Gabel oder kleinen Spatzen; wieder auf, oder verpflanzt sie in andere Töpfe.

Rüh- oder Schaaf oder anderer Mist ist aber zu dem Zweck schädlich.

Im Herbst muß man die Nelken für allzuschweren Regen in Acht nehmen, weil sie davon fleckigt oder feurig werden und daraus allerlei Krankheiten entstehen. Sobald man merkt, daß die Nelken fleckigt werden, muß man solche Blätter ausschneiden, daß es nicht ins Herz der Nelken lauft. Um dieses einigermaßen zu verhüten, halte man seine Nelken im October und November so trocken, als möglich, doch laße man ihnen die freie Luft und verschließe sie nicht ehe dafür, bis die größte Kälte dazu nöthiget.

Sehr sparsam und dem Stamme nie zu nahe, müssen sie im Winter oder nur mit Schnee belegt, begossen werden, sonst wachsen und treiben sie und gehen im Früh-Jahr aus. Man muß sie also so trocken, wie möglich im Winter erhalten und nur dann spärlich behutsam begießen, wenn sie zu welken beginnen.

Im Frühling läßt man die Nelken bei geöffneten Fenstern, oder auf lustreichen Böden, eine Zeitlang stehen. Gegen Ausgang des März-Monats kan man sie bey günstiger Witterung wieder in die Gär-

Gärten bringen; doch muß man sie für strenge Nacht - Fröste, Statt - Eis, Nord - Winde und heißen Sonnenstrahlen, noch etwas schützen, weil die im Hause gestandene doch etwas verzärtelt sind.

Die in Töpfen beisammen stehende pflanzt man dann aus, wenn sie etwa 14 Tage im Garten gestanden haben, wo die Luft sie doch von allen Seiten hat umziehen könne, stellet sie aber nachher doch wieder etliche Tage hin, wo sie die strengsten Winde und heiße Sonne nicht treffen.

Sobald man sieht, daß sie wieder steif sind, giebt man ihnen die freie Luft und Sonne.

Wenn die Luft von allen Seiten die Nelken umziehen kann, so stehen sie besser, als an einer Wand oder Mauer. Eine Stelle, wo sie die Morgensonne haben, und mit der heißen Mittagssonne verschont werden, ist ihnen am bequemsten.

Wer große und prächtige Blumen haben will, muß nicht so viel Stengel an einem Stock ausschließen lassen, die Nebensprossen von dem Hauptstengel abbrechen, auch die Knospen, die der Hauptblume zu nahe sind, wegnehmen, weil den Blumen Liebhaber nicht so sehr an der Menge, als an Größe und Schönheit der Blumen gelegen ist. Man bringt die Töpfe zur Florzeit gern unter Dach oder Schirm, um selbige desto länger zu erhalten und das

Bergnügen zu genießen. Hier müssen sie aber doch nicht zu lange stehen, weil es ihnen schädlich ist, zumal die Saamen bringen sollen.

Sobald also die Haupt-Blumen verblüht sind, muß man sie wieder in die frische Luft stellen.

Unter den Feinden und Krankheiten der Nektaren ist die s

1) *die ansteckend ist und leicht eine ganz kann, wenn sie überhand genommen Löpfe, woran man sie bemerckt, sogleich von andern Löpfen weggesetzt werden müssen. Da sie sehr klein ist, und am Tage sich mehretheils unter den Blättern verbirgt: so ist sie schwer zu bemerken. Das sicherste Merkmal ihres Daseyns ist aber ihr zurück gelassener Koth, der in kleinen weissen Flecken auf den Blättern liegt.*

Um sie zu vertreiben, muß man die Nektar-Blätter des Morgens und Abends mit den Fingern etwas reiben, den Rest derselben kan man mit Schwefeldampf vertilgen, indem man einige Schwefel-Faden ansteckt, und mit solchen vor seinen Stellagen mit Vorsicht durchgeht.

Tobacks-Asche auf die Blätter gestreut oder be-
hausen mit daraus gewonnener Lauge besprengt,
vertreibt sie auch.

Die Ursach ihrer Entstehung ist wohl in den stöckenden Säften der, besonders fränklichen, Pflanzen zu suchen und wenn die Pflanzen oder Stöcke von strenger Kälte oder Nordwinden gerührt werden.

Wenn sie aber einmal da sind, vermehren sie sich und wenn sie überhand genommen, sind sie schwerer zu vertilgen. Besonders muß man neue aus andern oder fernen Gegenden bekommen, eingepackt gemessene Pflanzen, einige Wochen allein stellen, weil die von diesem Ungeziefer zuerst angegriffen werden, und eben diese die veränderte Luft eher rührt, und der Saft stockt, ehe sie das Klima in fremder Erde gewohnt werden.

2) Der Koft und die Hohlucht thun den Nellen großen Schaden. Diese entstehen, wenn die Nellen-Pflanzen in ungesunde, noch zu frische, zu fetten, oder mit unverweßten Mist und noch zu scharfen Salpeter-Theilen vermischten Erde gesetzt oder im Herbst zu spät gepflanzt sind, und vor oder in dem Winter zu naß gehalten oder überhaupt auf zu feuchte oder zu tief liegende Beete oder Gärten gesetzt sind, wo die Feuchtigkeit und einwirkende schnelle Sonnenhitze eine zu nachtheilige Gährung und Schärfe der Säfte verursacht.

Man muß also eine Nelle, wenn sie davon angegriffen wird, alle Blätter, die sprenglich und trocken werden, bei Zeiten abnehmen und selbige bis dicke

an dem Zweig oder Hauptstock abschneiden, um zu kommen, daß aus dem Neste nicht die Hohl-
sucht entsteht. Ferner muß man im Herbst und
Frühling alle kleine Schosse, welche dicht am Rebe
oder End-Stamme bei einer Nelte auszuschießen be-
ginnen und dick aufgeblasen am Stamme sind, ja
bei Zeiten abschneiden, weil daraus nie ein guter Abs-
senker wird, und solche nur Kräfte wegnähmen.

Will dies Abschneiden nichts helfen, so ist die
Nelte schon unten angegriffen, dahe man sie aus
dem Asche oder Topfe nehmen und beschneiden,
alsdenn entweder in einen andern Topf, in ganz ma-
gerte und sandigte Erde, oder Früh-Jahrs lieber ins
Land pflanzen muß, wo sie sich am ersten wieder er-
holen.

Ueberhaupt ist dies Abschneiden der viel aufge-
schwellenen Auswüchse sehr zu empfehlen, weil dara-
us viele andere Krankheiten der Nelten entstehen,
wenn auch schon der Neltenstock noch so gesund ist.

3) Die Ohr-Würmer, welche in die Blumen
kriechen, sie ausfressen oder verderben, muß man in
Lüten von Papier, Röhren von Schaaßbeinen oder
Hornzähen z. fangen. Diese steckt man oben auf
den Stock, worin sie gerne kriechen, und worinne
man sie des Morgens ganz fröhe tödten kan.

Manche pflegen auch ihre Stelagen auf eigens bei Töpfern dazu bestellte, von Ebon gebrannte runde oder viereckigte 3/4 Finger hohe Spannbreite Geschirre zu stellen, die auch wohl mitten mit Löchern versehen sind, worin die Stelagen Pföfchen genau eingepaßt oder die Zwischenräume mit Ebon, Leimen oder Holzspänchen so ausgefüllt werden, daß keines dieser Wümmen da durchkriechen kan. In diese Hohl-Gefäße wird dann Wasser gegossen, und dadurch werden diese losen Gäste von ihrem Zerstörungsfucht zurück gehalten.

Wenn nun auch alte Blumisten, denen dieses alles bekannt seyn kan, hieraus nichts neues lernen: so können diese, auf Erfahrung und anerkannte Natur-Grundsätze gestützte Bemerkungen, doch manchen jungen angehenden Blumisten, Kellen-Liebshaber, und jedem jungen Naturforscher, einige Winke für seinen Zweck und Vergnügen gewähren und ihn zu fernern Nachdenken ermuntern, auch wohl zu weitern Beobachtungen führen, die er in diesem Journal künftig zu näherer Belehrung oder Warnung mitzutheilen benutzen wird.

Erfurt, den 4. Febr. 1795.

Kr.

Die Melonen (Cucumis Melo. L.)

In einem Buche von Bengt Bergius über die Leckeren, aus dem Schwedischen mit Anmerkungen von D. Joh. Reinh. Forster und D. Kurt Sprengel 2 Theile 8. Halle 1782. kommen mancherlei Dinge, auch aus dem Gewächreiche vor, die der Weltumseher Hr. Forster und verschiedene Reisende und Reisebeschreiber, hin und wieder, wahrgenommen, die in mancherley Rücksichten mit unsern, manchen Lesern angenehm seyn mögen. Wir wollen einiges hierher gehöriges ausziehen:

Mit Recht verdienen die Melonen zu den angenehmsten und leckerhaftesten Früchten gerechnet zu werden, wenn sie nehmlich in ihrem vollkommenen Zustande sind; ihre rechte Vollkommenheit erhalten sie aber schwerlich anderwärts, als in warmen Ländern. Aber auch in wärmern Klimate, ist ihre Güte sehr

lichen Ländern gewöhnlichen Melonen, die man Marches nennt, können ohnmöglich zu den Leckerbissen gerechnet werden, da der Geschmack desselben gemeinlich zu fade und wäßericht ist, wenn nicht auf zufällige Art ungewöhnlich günstige Witterung eintritt, oder die Gärtner besondere Kunstgriffe anwenden.

Bisweilen giebt es bei uns (in Schweden) so warme Sommer daß die Melonen an Güte denen gleich kommen, die in wärmern Climates sich finden, die jedoch allemal weit süßer und wohlschmeckender sind. Nach Bouhin sind die Melonen in Italien, Spanien, in dem mittäglichen Frankreich, in Oestreich und Ungern, sehr schön *), aber im nördlichen Frankreich, in England, Holland &c. erreichen sie nicht ihre völlige Reife und behalten also einen faden und wäße-

*) Auch in dem südlichen Rußland bey Astrakan und am Terackstrome, wachsen sehr schöne und wohlschmeckende Melonen, und Arbusen in Menge; ja sogar bey Denikrows und Zarazin zieht man ziemlich gute Melonen, im freyen Felde, und was das vorzüglichste dabey ist, sie werden reif im Julius und im August und sind also alsdann eine große Erzeugung bei der größten Hitze, welche dort herrscht. Eine sehr schöne sogenannte bucharische Melone, die ich zu Saratow sah, war 14 Zoll englisch lang, 11 breit und hatte 3. bis 4 Zoll dickes köstliches wohlschmeckendes Fleisch. Der Saamen dieser Melone gab in Englands kalten wäbrigen Klima eine sehr schlechte, fade Frucht.

Forster.

wässerichten Geschmack. Sie erfordern eine gemäßigte Wärme, in heißen Climates arten sie dagegen aus, in Indien sind sie unschmackhaft. Von Linschoten zieht die spanischen Melonen den ostindischen vor, letztere können nicht ohne Zucker gegessen werden. Nur einige Große in Indostan können gute Melonen haben, sie lassen sich Kerne von einer trefflichen Art aus Persien kommen; und besorgen die Pflege derselben mit außerordentlicher Sorgfalt. Doch hilft diese sorgsame Wartung bloß im ersten Jahre; denn das widrige Clima macht, daß sie bald ausarten. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung behalten die Melonen ihre Güte nicht länger, als ein oder zwei Jahr nachher, wenn sie aus Europa herüber gebracht werden, im dritten arten sie aus. Ich kann nicht beurtheilen, was die Ursach dieser Ausartung ist, Auf Amboina sind die Melonen elend und wässericht. In Rio de Janeiro schmecken sie mählich und fade.

Ich weiß freilich, daß in einem sehr heißen Klima, in Surinam, unsere Melonen außerordentlich groß, wohlschmeckend und vortreflich sind. Aber der Boden ist auch sehr feuchte, und man pflegt bei trockener Witterung die Melonen allemal zu wässern. Auf den amerikanischen Inseln, wo die Seeluft so ungemein feuchte ist, kan man nach Labats Bericht unter 50 Melonen so sehr nach einer schlechten suchen, als in Europa nach einer guten. Er fand sie von sehr feinem Geschmacke, von lieblichen Geruch, und dem Magen befugen sie ungemein wohl.

Dendorp zc. bezeugt, daß auf den dänischen Antillen die Melonen sehr süß und wohlschmeckend sind. In Louisiana übertreffen die Melonen alle europäischen Arten. Die von Valencia werden allen spanischen vorgezogen. Höst meynete, die Zuckermelonen im Cadini überträfen die marocktischen, die er doch auch sehr rühmt. Schaw fand die Melonen in Algier weit lieblicher von Geschmack, als die engländischen und das konnte auch wohl nicht anders sein. Patin bemerkte einen Unterschied zwischen den englischen und oestreichischen Melonen, doch hielt er dafür, daß beide Arten sich sehr nahe kommen. Die Melonen, die Tournefort in einem armenischen Kloster fand, übertrafen, nach seinem Urtheil, nicht allein alle levantischen, sondern auch die besten Pariser. Auch mußten ganz natürlich die Melonen, die Wheeler auf der Insel Zante im Griechischen Archipel fand, besonders die weissen, die nach Ambra rochen, ihm bei weiten wohlschmeckender vorkommen, als alle europäischen. In der Türkei läßt man die Melonen überreif werden, und ißt sie alsdenn mit Löffeln. Die türkischen Melonen soll man in Italien sehr schätzen, ungeachtet Pilari sagt, daß sie mit den vortreflichen Arten, die in der Lomborden vorkommen, nicht dürfen verglichen werden. Orter rühmt die Melonen in Diarbekir ganz ungemein, ungeachtet man sich dort mit ihrer Cultur weiter keine Mühe giebt, als daß die Kerne an das Ufer des Flusses gelegt und mit Laubendreß vermischt werden; nachdem das Wasser etwas abgelaufer.

Auf den Inseln des ägäischen Meeres sollen die schönsten Melanenarten wachsen. Die besten fand Tournefort auf der Insel Milo. Etollo rühmt die Egyptischen. Zu Athen sind sie unergleichlich. Auf der Insel Maltba glaubte du Mont die schönsten Melonen von der Welt zu finden, da sie Zuckersüß waren, und im Munde schmelzen. Ungeachtet de la Lande vortrefliche Melonen in Languedoc aß: so fand er doch die von Bologna noch besser. Man ißt sie dort mit einer Art Wurst, die man Mortadella von Bologna nennt. In Rom legt man mehr Werth auf die Melonen, die in Perugia gebaut werden, als auf alle übrigen Melonen in Italien. Piliati behauptet zwar: daß er in ganz Neapel keine gute Melone gesehen habe. Indessen vergleicht d'Arveill die herrlichen Melonen auf den Berge Corniel mit denen, die in Neapel und America wachsen. Carret sagt, daß viele die Parabiten, Melonen in Neapel, zu den besten Arten zählen, ungeachtet er, nach seinem Geschmack, die persischen, besonders die grünschalichten, unter den Rahmen Puost-stabs, bei weitem vorzieht. Er ist aber auch nicht der einzige, der die persischen Melonen so wohl-schmeckend findet. Tavernier bezeugt, daß die Melonen, im obern Persien besonders in Chorasän, und den Provinzen die nahe an die Buchary gränzen, alle andern weit überreffen. Chappe d'Auterache zieht die Melonen in Kasan vor. Wer weiß ob diese nicht alle von einem Mutter-Stamme herkommen, der in der Buchary gefunden wird. Dieses Land

ist deswegen bekannt, daß es die schönsten Melonen hat und das glückliche Klima desselben trägt zue dazu bei, dieselben zu veredeln, als daß es die Auszuchtung befördern sollte.

Wenn die Melonen in einem günstigen Klima gezogen werden, wo sie gut gerathen, und wenn es vorzügliche Arten sind, so gehören sie unstreitig zu den ersten unter allen Leckerbissen. Daher hielt auch Cavazzi die vortreflichen Melonen in Italien für das Leckerhafteste, was er je gegessen, ehe er Nizeffo in Angola geschmeckt hatte. Browne sagt, daß die Melonen in Jamaika so vortreflich seyn, daß sie zu den größten Delicen aus dem Gewächreiche in jenen Gegenden gerechnet werden könnten. Man hat sogar gefunden, daß die Melonen nahrhaft sind und Löst berichtet unter andern, daß diese Frucht den größten Theil der Nahrungsmittel des gemeinen Mannes in Marokko ausmache. In den heißen Klimaten können überhaupt Melonen ohne Schaden in größerer Menge genossen werden, als in nördlichen *)

Ich

*) Im südlichen Rußlande, sind die Melonen in großer Menge und äußerst wohlfeil, denn man kauft 7 bis 8 Stk. für 1 Rouble. Es kommen täglich im Julius und August ganz ansehnliche Güter voll den Wolgaflößen von Astrachan und Sarazin und den dazwischen liegenden Stationen der Kosaken, herab. Jedermann ist sie in großer Menge. Doch hält man die Arbu-
sen

Ich will hier nicht annehmen, ob die schönsten Melonen die großen oder die kleinen sind, indessen kann ich Plinius Nachricht doch nicht mit Stillschweigen übergehen, der uns erzählt, daß in dem alten Rom, wo man sich doch sehr gut auf Fechtereyen verstand, die kleinen Melonen hauptsächlich gesucht worden sind; die großen habe man den Provinzen überlassen.

Auch in Paris legt man mehr Werth auf die sogenannte Sacrina und verschiedene auserlesene, kleine Arten, als auf die großen Marches. Besonders liebt man fast allgemein die kleine Varietät, die man in Florenz Cantalupi nennt. Diese wird in Schweden auch am meisten gesucht; da sie am wenigsten fade und wässericht wird. Pilati fand diese Cantalupi in Holland so vortreflich, daß er dagegen alle große neapolitanische Melonen verachtete.

In der Ecole du jardin potag. werden vier Arten von Melon de Florence oder Cantalupi angegeben, nemlich eine grüne mit rothem Fleische, eine braungelbe, eine weiße, eine schwarze oder dunkelgrüne, die, wegen ihres süßen und Weinartigen Geschmacks, für die beste unter allen gilt, und in Italien il Melone dei santi genannt wird.

Scip-

pon
ten oder Wassermelonen für gesünder, als die gewöhnlichen Melonen, welche völlig wie Gurken ausse-
hen.

poni fand die erste von dieser Art Gattung, die er in Florenz unter dem Namen, *il melone di mele* oft, am angenehmsten. Ueberhaupt hält Bauhin, unter allen die *lucras* für die schönsten Melonen, und beschreibt sie, daß sie ein so festes Fleisch hätten, und so süß wären, als ob sie mit Zucker eingemacht seyen. Die kleinen Melonen werden auch mehrentheils früher reif, und ertragen mehr den kalten Sommer und die Herbst-Witterung bei uns, ohne ihren Geschmack zu verlieren. Bauhins Muscatell Melonen sind die keinen *lucras*, die so groß, wie eine Pommeranze, und sehr lieblich von Geschmack und Geruch sind. Eben diese rühmen Pennant und Lobel wegen ihres vortheilhaften Geschmacks mit weil sie den Geruch von Biskam haben.

In China findet man, eine sehr kleine Art Melonen, die man mit der Schale, wie einen Apfel essen kann. Eine Gattung von der Größe eines Entens-Eies, ist in Persien, nicht sowohl wegen ihres Geruchs, sehr angenehm, als wegen des außerordentlichen Geruchs, sehr angenehm. Die Perser kennen fast keinen angenehmen Geruch. Linnee macht eine eigene Art *Cucumers Dudaim* daraus; in Persien heißt sie *Schamame*. Man trägt sie beständig in Händen, um immer daran zu riechen. Zu eben dem Zweck hat man diese Frucht in Deutschland, England und Italien, verschiedentlich gezogen, und Sherard fand sie

se in Rom von den Gärtnern verschiedener Cardinale.

Ich glaube aber doch, daß einige von den größten Gattungen eben so wohlschmeckend sein können, da ich sehe, daß verschiedene Reisende dergleichen große Melonen, sehr angenehm gefunden haben.

In Paris hält man es für allgemein nachtheilig, daß die Gärtner, die sich mit Melonenbau abgeben, mehr darauf bedacht sind, um ihres Bestandes willen, rechte große Melonen zu ziehen, und sie zu dem Ende übermäßig wässern, als daß sie den feinen Geschmack derselben befördern sollen. Aber diese Melonen oft genieszt, wird bald diese Frucht nicht mehr für etwas Leckerhaftes halten. Indes giebt es gewisse Arten von Melonen, die sehr groß werden, und doch wohlschmeckend sind, wenn nemlich der Boden und das Klima ihnen günstig sind. Unter den köstlichsten Melonen, auf den amerikanischen Inseln, sahe Kobat, so große, daß er in der Folge nirgends dergleichen wieder traf, ausgenommen in Terni in Italien. Boffu fand sie in Louisiana; ungewöhnlich groß und doch wohlschmeckend. Jürgen Anderßen sahe große und süße Melonen in Mosul und auf der Insel Zante sahe sie Chandler ebenfalls sehr groß und wohlschmeckend. In Aleppo waren sie nach Theveniers Bericht allgemein lang und zuckerfug. Madzibit etruicket sich nirgends größere Melonen gesehen zu haben, als auf der Insel Cypern, wo sie fast



fast 2 Ellen lang waren und vortreflich schmeckten. Bauhin sahe eine Melone aus Montbeliard, die eine Elle lang und frum, wie ein Horn war, dabei aber süß und lieblich schmeckte. Indessen ist dies doch nichts gegen die Größe der Melonen die Busbeck in Mingrelien fand und die, wenn man seinen Bericht glauben beimessen darf, eine Länge von 3 Schuh hatten, und sehr wohlschmeckend waren. Olearius bekam in Moskow eine Melone zum Geschenk, die 40 deutsche Pfund war, und sehr süß und gut war. In Spanien erlangen die Melonen oft eine Größe von 20 deutschen Pfunden; auch halten sie sich ein ganzes Jahr hindurch, wenn sie in wohl verschlossene Fässer gepackt und mit Schnee bedeckt werden.

Ich weiß nicht, wie groß die Melonen in der Ostpartei sind, und ob es mehrere Arten davon giebt; aber sie müssen zu den köstlichsten in der Welt gerechnet werden, da allenthalben ihre wegen Nachfrage geschieht. Zasselquist sagt von den gewöhnlichen ägyptischen Melonen, daß sie weicher von Fleisch seyn und beidem nicht den lieblichen Geschmack haben, als die, die in Schweden aus Siberischen Kernen gezogen werden. Diese Bemerkung scheint dem sibirischen Klima eine außerordentliche Wärme beizulegen. Wahrscheinlich war diese große Melone, die Wasser melone welche die Russen Arbuzen nennen. Im Morgenlande heißt die Art Corgus.

gen, da die Melonen dort zu einer so vorzüglichen Güte kommen sollen. Indessen will Hasselquist damit unstreitig nur sagen, daß wir die Melonenfern über Sibirien erhalten. Nach Sibirien kommen sie unstreitig aus der Bucharey; denn Parys sagt von einigen vortreflichen Melonen Sorten, die in Moskowien sind, und deren Geschmack er so herrlich fand, daß er glaubte nichts leckerhafteres essen zu können; die Russen ließen sie sich aus der Bucharey über Sibirien kommen. Dies stimmt auch mit der Nachricht überein, die wir oben von dem Esfer geben, womit in Charafen, einer an der Bucharey gränzenden Provinz Persiens, der Melonenbau betrieben wird. Die Einwohner der Bucharey treiben mit ihren Melonen auch starken Handel nach Indostan. Bernier sah auf dem Obstmarkte zu Delhy eine große Menge der herrlichsten Melonen, die sich den Winter über hielten. Die Durrahs und Großen im Indostan kauften sie sehr begierig und zu ungemein hohen Preisen auf, weil es dort schwer hält, gute Melonen zu ziehen. In einem andern Orte erzählt er, daß die Gesandten der Ubechischen Tartaren und der Katholischen Nation dem großen Mogul, unter andern Geschenken auch verschiedne Samelladungen, von den ausgesuchtesten Früchten, und unter andern, vortreflicher Melonen mitgebracht hätten, und daß dem Mogol der letztere Artikel besonders willkommen gewesen sei. Du Halde spricht von einer Art Melonen, die aus Hami in der großen Tartaren komme einen unvergleich-

gleichlichen Geschmacks habe, sich den Winter über halte, und auf den Tisch des chinesischen Kaisers käme. In einem andern Orte bestätigt er dies, und fügt hinzu, der Kaiser von Sina pflege, als außerordentliche Gnadenzeichen, diese Melonen zu verschenken. Unstreitig war es eine von diesen Melonen die der russische Resident Lange, nebst andern Früchten in Peking vom Kaiser erhielt, und die er ganz außerordentlich wohlschmeckend fand.

Wir sollten uns hies zu Lande ebenfalls bemühen, keine von diesem Melonen aus ihrem wahren Vaterlande zu erhalten, weil sie im kalten sowohl als in heißen Ländern, sehr leicht ausarten; und man also von den Kernen der hier zu Lande gebaueten Melonen schwerlich wieder gute Arten erwarten kann. Wir kennen überdem die Spielarten der Melonen bei weitem nicht gehörig, wenn es vollends wahr ist, was Casalpini behauptet, daß die Abarten derselben unzähllich seien. Auch hat kein Botanist seit Casalpini's Zeiten aufgenommen ein Verzeichniß dieser Abarten zu geben. Jeder behauptet, daß es in Japan 25 und mehr, bestimmte namhafte Sorten gebe, wovon die meisten vorzüglich seien. Gmelin beschreibt lediglich 15 Arten in seiner Reise durch Rußland von denen er auch Zeichnungen gibt.

Ich zeichne unter diesen bloß zwei aus, nemlich Roschiselami und Kalagork. Die erste ist länglicht, hell-

hellgrün, mit einem weißlichten Fleck, rothem Fleische und einem balsamischen Geruch und vornehmlichen Geschmack. Die andere ist rund, mit tiefen Furchen versehen, und hat rothes Fleisch und einen trefflichen Geschmack.

Ich finde bei andern Schriftstellern noch verschiedene verschiedene Arten genannt. Die sogenannte Rischmisch in Persien, ohne Kerne, und sowohl frisch als gedarrt vortheilhaft. Lamerie erwähnt eine angenehme Melone, die so festes Fleisch hatte, als eine Melone, und die er in Persien fand. De Maillet einen kugelförmigen, mit grünem Fleisch, die er in Aegypten fand, und die ganz herrlich von Geschmack war. In Frankreich hält man die sogenannte Melon d'Avignon oder St. Nicolas, die ein rothes, saftiges, zuckersüßes und weinartiges Fleisch hat, für die feinste Gattung. Micheler fand eine sogenannte brodirte Melone so außerordentlich lecker, daß er sie, un bon, un excellent, un dévin Melon nannte.

Casalpino Grundsat, daß
noch immerfort vervielfältigen
Bestätigung, daß wir wissen,
wenn sie in ein ungeschickliches
den. —

in sich
durch
arten,
wer-

In Frankreich wurde eine neue Erfahrung gemacht, die diesen Grundsat ebenfalls mit Beweisen
Annalen d. Gärtnerey 10 Bd. D blist.

hülfe. Wallelet erzählt, daß, da die Blüthe einer Kantalupse mit dem blauen Staube einer nahe dabei stehende Wassermelone bestäubt worden, eine reife Art daraus entstand, die sehr gelbes Fleisch, commun rothe Kerne hat, und an vortreflichen Geschmack alle Melonen übertrifft, die Wallelet in Amerika gegessen hatte. Das merkwürdigste dabei ist, daß die Kerne dieser neuen Melone, welcher Früchte von derselben Art hervorgebracht. Schliesslich bemerkt er noch, daß keine Frucht sich so ungleich ist, und in ihrem Wachsen so wenig übereinstimmt. Daß eine und dieselbe Pflanze wächst öfters Früchte, die ganz ungleich aussehen, und wenn sie auch ein völlig ähnliches Ansehen haben, dennoch sehr verschiedene Geschmäcke sind.

Nachschrift der Herausgeber.

Nach J. Abercromby Treibhausgärtner werden für die vorzüglichsten gehalten:

die frühe Romane

die Kantalupemelone

di

di

di

di

di

di

die gestricke gerippte Melone

die gestricke ebene Melone

die grüne platte Melone

die grüne platte Melone

Die grünfleischige Melone

Die große weiße Melone

Die kleine portugiesische Melone, welche einige auch die Dornier Melone nennen.

Die Romana trägt am frühesten und am meisten, ist zwar eine kleine aber sehr gute Frucht. Die Kameloupe wird wegen ihres köstlichen Geschmacks allen übrigen vorgezogen, obgleich die Pflanze gemeiniglich nur wenige Früchte bringt. Man legt in kleine Hügels die Kerne, da wachsen die Pflanzen 2. 3. 4. Zoll hoch, von da werden sie in größere verpflanzt, wo sie bis zur Reife bleiben.

Sowohl wegen ihres Wachstumes, als bei ihrer Reife, ist stärkere Feuchtigkeit der Erde, der Regen oder vieles Begießen nachtheilig, denn zu viel Nässe bringt die Wurzeln und sogar den Hauptstängel in Gährungs, hemmt die junge Frucht sich wohl anzusetzen und verursacht Verderben. Der schon reisenden Frucht benimmt übermäßige Feuchtigkeit den Geschmack.

In einer vollständigen Kultur werden die Melonen gemeiniglich in folgender Ordnung für drei Hauptzeiten gezogen:

1. Die frühe und allgemeine Ernte, set man im Jenner, Hornung oder März in Treibkastenbeeten, und pflanzt, wenn die raubhaarigen Blätter kommen, im Hornung März u. s. w. in die

große Beete in Treibhäusern, wo die Pflanzen bleiben, bis sie Früchte tragen, die früh geerntet bringen gewöhnlich im Mai und Juni reife Früchte, bisweilen schon im April. Um sich aber einer guten Erndte zu versichern, thut man am besten, im März oder April zu säen, und im Mai oder April umzupflanzen. So erntet man eine Frucht bis im Juli, August oder Sept. zur völligen Reife gelangt.

2) Für die Haus-Glas-Erzeugung thut man im März oder April, setzt im April oder May aus, und erntet im August, Sept. oder October Melonen.

3) Del Papier Fenster = Saat geschieht im März oder April, so auch das Umpflanzen unter Del-Papier Fenster, und so erndtet man ebenfalls im Juli, August, Sept. bis October, gute Melonen.

Die Holzbeeten zu Melonen, werden gemeinlich von Pferdemist, bisweilen auch von Gerberlothe gemacht, welche letztere lange eine regelmäßige Hitze unterhält.

Zur Erde nimt man die Hälfte oder $\frac{2}{3}$ eines guten frischen leichten, leimigen Waiden Grundes, das übrige reiche Gartenerde, und mit unter wohlverfaultem Mist von alten Mistbeeten oder faulem Stämmmist. Dies alles wird gut unter einander gemengt und in einen runden oder länglichten Haufen unter freiem Himmel

Einmal aufgebotten, um den wohlthätigen Einfluss der Sonne, Luft und des Regens u. s. w. zu genießen. Es muß dies Gemische einigemal umgekehrt und wohl vermengt werden und um sich zu Werte zu gehen, legt man einiges auf 2. 3 Wochen in einen bedeckten Schoppen, um es in gehöriger Temperatur zu trocknen, und zum Heizbeete bereit zu haben.

Im Verwichenen 1794 Jahre zeigte in Erfurt der Kunstgärtner und Gärtnereihändler Hr. Nicolaus Böhler in einem kalten Mistbeete, von einigen von einem Freunde erhaltenen Melonen-Pflanzen eiliche für die hiesige Gegend große und außerordentlich große und wohlgeschmeckende Melonen, die wahrscheinlich von der Kantelupe Sorte waren.

Eine davon war vom Stiel bis Spitze 1 Elle lang und in der Rundung gab sie $\frac{1}{2}$ Elle Länge und wog 11 lb.

Die Erde, die er zu diesem Mistbeete genommen, war eine Bachschlamm-Erde, die in der Gegend seines Gartens wohl über 50 Jahre oder länger gelegen, und in einem Bache mitgeworfen worden war, sich den nachmittags mit sehr großen Gewässern von drun her-
um stehenden Heiden und Ortschaften abgespült haben, die also auch mit einer sehr fetterreich war.

In einer ohngefähr spannlangen Entfernung hatte er rund um die Pflanze herum eine kleine Vertiefung gemacht und darin verrottenen Hühner-Mist gethan und die Erde wieder darauf gebracht, welches alles mit zu dieser besondern Größe gemischt haben mag.

Um indessen frühzeitig reife Früchte zu erlangen, bleibt kein besseres Mittel, als die künstliche Befruchtung. Dies kann schon geschehen, wenn die Pflanzen noch im verschlossenen Knospen stehen, zu welcher Zeit Wind und Insecten keine Befruchtung so leicht bewirken können. Wird die Befruchtung gehörig befolget, so sehen schon die ersten weiblischen Blumen Früchte an, die außerdem nie fruchtbar werden.

VI.

Die Wasser-Melonen (*cucubita Citrullus L.*)

(Aus Bengt Bergius's Federzöge.)

Diese gerathen in dem nördlichen Klima zwar nicht so, daß sie den angenehmen Wohlgeschmack bekommen, der sie zu einer der trefflichsten Erfrischungen für das arme Volk in heißen Klimaten macht; daß sonst in einigen Ländern vor Hitze ersticken und vor Durst verschmachten würde.

Es giebt Wassermelonen mit weißem und rothem Fleische. Letztere hat in heißen Ländern oft eine wahre Scharlachrothe. Gewöhnlich sind sie kugelförmig, indessen giebt es auch eine länglichte Gattung, die Valerius auf dem Cap, zwey bis dritthalb Fuß lang sah. Rumphius fand sie in Ostindien oft so groß, daß an zwey derselben ein Mensch genug zu tragen hatte; er sah einige mit rothem, andere mit weißem Fleische, und schmalen hellblauen Kernen. Bernilla sah am Orinoko Wassermelonen von vorzüglichem, honigfüßem Geschmacke, die eine härtere Schale als die gewöhnlichen und runde Kerne von der Größe und Schärfe des Pfeffers, hatten. Wenn diese nicht eine besondere Art ausmachen, so sind sie doch eine besondere Spielart.

Als Shaw aus England in die Barbaren gekommen war, und dort die vorzüglichen Wassermelonen gesehen hatte, meinte er, sie könnten in Nordländern keine sonderliche Güte erlangen. In Frankreich, wenigstens im nördlichen Theile, sind sie auch eben nicht vorzüglich. De la Caille fand diese Frucht auf dem Cap bloß erträglich. Wenn Jemand nur die schlechtesten Arten von Wassermelonen gekostet hat, aus denen man sich nicht viel machen kann, so wird er leicht ein solches Vorurtheil gegen diese Frucht fassen, daß er auch die besten Arten verwirft; daher konnte Labat sich nur mit Mühe an die Wassermelonen auf Martinique gewöhnen. Skippon fand die Wassermelonen in Florenz wässericht und widerste-

hend, wenn man nicht davon gewohnt ist; sie mußten indessen nicht so übel seyn, als selbst Trauben, mer sie mit Begierde aßen, und schmeckend. Daraus kamen sie krank. Es war ein unglücklicher Geschmeck, vermöge dessen der Soldat Lanzhans die Wasserurclonen in Batavia mitrig fand, ungeachtet sie den Durst löschten.

Man findet eine besondere Einbelligkeit, bei Reisenden, in Rücksicht des Ruhmes, den diese Frucht in warmen Ländern erlangt hat. Wir wollen sehen, wie sich einige darüber äußern. In Indien sagt Rhumphius, werden die Wasserurclonen für besser gehalten, die ein hochrothes Fleisch haben, als die mit einem weissen Fleische; jene sind daher die gemeinsten; ihr Fleisch ist süß und wässericht, vor einen sehr angenehmen Geschmack. In Amadabat fand Oriegton sehr große und wohlgeschmeckende. Auf Zeylon haben sie einen Muskatengeschmack und man ißt sie wie Aepfel. Ternier bekam vom Könige in Bantam ganz zuckersüße und inwendig schwarz lachrothe Melonen. Auf der Insel Formosa (oder Tayoran) sind sie süß und schön, doch mit denen nicht zu vergleichen, die man in Sernambuco in Brasilien findet. In Riode Janeiro sind sie vorzüglich und etwas angenehmer süßlich. In Goringen in Africa fand sie Brue inwendig hochroth, ganz zuckersüß, erfrischend und unschädlich. Nur Camhia halten sie 50 — 60 deutsche Pfunde an Gewicht, haben ein glänzend rothes Fleisch und einen zuckersüßen

süßen Geschmack. Die Wassermelonen in Trarab
 schienen fast noch die ansehnlichsten an Größe
 und vorzüglichem Geschmack zu überreffen. In Ma-
 moreta sind sie so süß und wohlgeschmakt, daß
 man sie nicht genug empfehlen kann. Dagegen be-
 scheiden sie den Magen gar nicht, wenn man gleich
 viel davon isst; die Spanier geben sie selbst Kindern,
 die das Fieber haben. Auf Malilla und in Bahla-
 rah sind sie vortreflich. In Smyrna sind sie höchst
 lecker und so unschädlich, daß sie in hitziger Krank-
 heiten empfohlen werden. In Constantinopel sind
 sie ebenfalls äußerst angenehm und unschädlich. Auf
 dem Felde davon wachsen sie bis zu 10 Pfund an Ge-
 wicht, sie sind ohne Bitterkeit die schönsten in ganz
 Palästina. In Aleppo haben sie ein hochrothes
 und zartes Fleisch, das sich in ein sehr süßes Wasser
 von einer angenehm süßlichen Eigenschaft auflöst.
 Sie erlangen eben dort eine vorzügliche Güte. In
 Ammanien sind sie so saftig, daß die Hälfte verfliehet
 weggeht, wenn man, wie in einem Apfel knetet
 beißt. In Kanvrestan haben sie ein hochrothes
 zuckersüßes Fleisch und sind die schönsten in ganz Per-
 sien. Die allerbesten Arbusen oder Wassermela-
 nen sollen in der großen Butharey oder Rhnareem ge-
 funden werden; sie haben ein festeres Fleisch und et-
 was angenehmeren Geschmack als die Melonen. Nach
 Bells Urtheil aber sollen in Astrakhan die schönsten
 Melonen zu Hause seyn. Samvay verglich sie mit
 den Portugiesischen. Aber Perry hielt dafür, daß
 sie die europäischen an Güte überreffen. La Bran-

sind sie außerordentlich süß und besser als alle persischen Melonen. In einem andern Orte heißen sie bon par excellences. Strahlenberg behauptet, daß die Wassermelonen in Astrakon, Aser und Khorasan gemein-samreich sind, und im Munde schmelzen, ohne daß man sie kaut, daß sie eine sehr liebliche Gasse haben und gesund sind. Chappe fand sie in Kasan ebenso vorzüglich.

Wie sehr diese Frucht den Durst löscht, sieht man unter andern daraus, daß der Arwirer unter dem Beduinen fast einen ganzen Monat zubrachte, ohne einen Tropfen Wasser zu kosten, da dort ein Hebräerfluß von vorzüglichen Wassermelonen war. Man kann diese Frucht als Getränk ansehen, wenn man ein Loch hineinschneidet und den Saft auslaufen läßt. Sie bedient man sich in Aegypten der Wassermelonen nicht allein zur Löschung des Durstes, sondern sie machen auch den größten Theil der Nahrung aus. Auch die Kerne werden gegessen. Die afrikanischen Neger rösten und essen sie dergestalt.

Die Vorsehung scheint diese Frucht allein für heiße Länder bestimmt zu haben, und es ist wahrscheinlich, daß sie aus denselben herkommt und sich nachher nur weiter verbreitet hat. Auch nennen sie die Perser Sinduanen.

Auch in Syrien werden die Wassermelonen unter allen Früchten am meisten geschätzt, besonders die mit

soll trocken bleiben, die sich auch den Winter durch
halten sollen. Boemann versichert, daß sie in Chi-
na sehr selten sind, als Manna.

VII. Die Aprikosen (Brunus Armeniaca.)

Die Aprikosen (Brunus Armeniaca.)
aus dem Osten. Über die Eigenschaften. 2. Theil
(Galle)

Diese sind wegen ihres Wohlgeschmacks ungemein
berühmt. Ray hielt diese Frucht für weit
besser, als die Pfirschen, die Rectarien ausge-
nommen. Sperling gleicht ebenfalls die Aprikosen
den Pfirschen vor.

Wenn es seine Wichtigkeit hat, was Ray be-
hauptet, daß die Sorten derselben sich nicht bestim-
men lassen, weil von Zeit zu Zeit immer neue hinzu-
kommen, so werde ich sehr leicht der Mühe überho-
ben seyn können, dieselben hier aufzuzählen. Kun-
ting hält die weißlichten für weit nützlicher, als die
rothgelben.

Die Aprikosen, die im freyen wachsen, tragen
allzeit schwächere Früchte, als die an Spalier-
n gezogen werden. Außerdem, thun das Klima
und der Boden sehr viel zur mehrern oder mindern
Größe.

Eine und Größe der Frucht: Die Apritosen sind aber
 Apritosen klein und fude; die, welche der Herr
 Astrakan bekam, waren auch nicht schlecht. Das
 gegen fand Otter um Aintab bey Haleb Apritosen,
 die ganz vortreflich schmeckten. Die Apritosen der
 Barbarey haben vor den europäischen etwas voraus.
 Die in Toledo gehauet werden, sind so schön, daß
 sie mit Recht am spanischen Hofe sehr geschätzt wer-
 den. Kay fand sie in Italien und Frankreich viel
 schlechter als in England. Nach Bindersley fand sie
 auf dem Kap viel weniger wohlschmeckend, als in
 England; dagegen sagt Kolbe, daß sie auf dem Kap
 vortreflich gerathen und von sehr erquickenden und
 lieblichen Geschmacke sind. Aber, den Geschmack
 läßt sich freylich nicht disantiren.

*) Die Apritose kam aus Armenien zu den Zeiten der
 Ciese Alexander nach Griechenland und Epirus; von
 welchem letztem Lande die Römer die Frucht bekam-
 men. Daben sie mala armeniacae und epirotica ge-
 nannt wurden; woraus man apricorum gemacht hat
 und endlich Apritosen. Wenn Apritosen nur einige
 Stunden über ihre völlige Reife gehalten werden, ver-
 liehren sie ihren guten Geschmack. Man muß, um
 sie gut zu essen, sie frisch vom Baume brechen. Zu
 früh abgebrochen und auf Stroh nachgereift, werden
 sie leicht mehlicht und trocken; und das ist auch die
 Ursache warum sie manchmal sehr mehlicht und
 schlecht werden: weil sie entweder zu früh mehlicht oder
 nicht reif genug sind. In der völligen Reife, in einem
 guten gedeihlichen Jahre sind Apritosen eine schöne
 Frucht;

Das die französischen Aprikosen betrifft, so ist
 nicht, im Ganzen, unter den zehn Sorten, die er
 aufzählt, einige sehr wohlgeschmackende vorzüglich
 Abrieot de Nancy, oder Abrieot Poche, dann
 Abrieot d'Albigny, Abr. de Forengal, Abr. de
 Provence, Abr. de Hollande et. s. f. Er ist ind
 dessen mit seinem Lobes bei dieser Frucht nicht so weit
 schwärmerisch, als bey den Pfirsichen; er hält sie für
 weniger verdaulich als die letztern. De la Quinte
 sagt ausdrücklich, die Aprikosen sey nicht so
 gut roh zu genießen, wenn man etwas mehr abge-
 wöhnlich davon esse. Auch Liger werden die Apri-
 kosen in Frankreich auch mehr zu Compotten und
 Marmeladen gebraucht, als roh gegessen. Auch die
 am wenigsten schmackhaften, sollen zu diesem Ent-
 zwecke sehr brauchbar seyn. Kosler findet den Ge-
 schmack sehr süß, angenehm und gewürzhast. Men-
 zing und Lomery loben ebenfalls die Lockerheit dieser
 Frucht. Einige Europäer, die im Orient reiset, hat-
 ten dort doch noch weit tröstlichere Arten. So
 erwähnt Tavernier einer kleinen Sorte Aprikosen;
 die er in Ispahan fand, die weit lieblicher schmeck-
 ten als die französischen, die Kerne waren auch aus-
 serst

Frucht; und das um so mehr, da sie bey uns in der
 wärmsten Jahreszeit, gleich bald den Aprikosen folgen.
 Die sehr süße Pfirsich kommt viel später, daher kann
 mehr zu spät. Alle diese und ähnliche Bemerkungen
 pflegen auf das Urtheil der Reisenden einen Einfluß
 zu haben. J.

frisch angucken; man kauft die Aprikosen fast bloß der Kerne wegen. Della Valle trifft Persien ebenfalls eine vorrefliche Sorte Aprikosen, die weit besser schmeckt als die indischen. Sie heißen Golschisch / schernus. Ihres lieblichen Geruchs und zuckersüßen Geschmacks wegen, verdienen sie, schnell Meinung nach, unter den kostbarsten und angenehmsten eine Stelle. Eine andere Art beschreibt Tavernier, die in Indien wächst. Sie schmeckt sehr lieblich, selbst wenn sie gedort ist; kocht man sie mit etwas Zucker, so wird sie zum Syrup. Under an andern trefflichen Sorten, die Emelin in Persien zu essen bekam, bewerte ich bloß die kleinste und süßeste, die Kess heißt, und sehr süße Kerne hat. Sie wächst auf dem Baume selbst, auch trocknet man sie in der Sonne, und sie schmelzt im Munde wie Zucker. Ruffel fand in Daleb eine außerordentliche deliaate Art mit süßen Kernen. Pococke lobt die Mösehn Aprikosen in Aegypten als ungemein wohl schmeckend; Orter fand eine Aprikosenart bey Ladib in Karamanien, die dort Samereddinkoß heißt, und herrlich schmeckt.

Die Aprikosen sind in der That eine sehr angenehme Frucht, und man findet sie in vielen Gegenden der Welt.

Bosch erwähnt einer großen Sorte Aprikosen auf S. Domingo, die von besserem Geschmack und Geruch ist, als die europäischen. Es soll dies einem andern Zeugniß zufolge, die beste Frucht seyn, die man nicht der Ananas finden kann: sie beträgt fast

p. 18 vom Geruch. In Indessen ist dies keine wahre
 Apfelfrucht, sondern die *Malina americana* L.

VIII.

Frühpflanzen ohne Mistbeete zu erziehen.

Wie theuer, müßlich und mühsam ein Mistbeet
 einzurichten, und zu unterhalten ist, weiß
 Jeder, der Versuche mit denselben angestellt hat;
 wie wohlfeiler aber, und bequemer, die Art Früh-
 pflanzen, wo nicht im Großen, und zum weisläufti-
 gen Handel, doch für eine oder einige Haushaltun-
 gen zu erziehen, wie sie hier beschrieben wird, aus-
 fällt, möchte auch Jedem bald einleuchten. Der
 Verfasser dieses Aufsatzes hat mehrere Jahre hin-
 durch seine Frühpflanzen, und was den Blumenkohl
 und Sellerie betrifft, alle Pflanzen, die er jährlich
 für seine Haushaltung brauchte, ohne Mistbeete er-
 zogen, sich aber, da er mehrere Arten nicht zu haben
 vermochte, bloß auf Blumenkohl, Kohlrabi, Wir-
 zling, Kraut, Sellerie und Salat eingeschränkt,
 glaubt aber, daß es auch mit andern (einige wenige
 ausgenommen) ebenfalls angehen werde.

Er füllt nämlich im Spät-Herbst vor dem ein-
 setzenden Froste, so viel Asche, oder, Kästgen mit
 Erde, als er zu seinen ihm nöthigen Früh-Pflan-
 zen,

den, und vom Blumenstohl und Gallerie, so will er Pflanzen überhaupt braucht, so notwendig haben muß. In diese säet er mit dem Anfang des Januars seine Sämerey am besten in Linien, die 3 Zoll weit von einander seyn können, damit man nicht nöthig hat, die sonst etwa zu dick gesäeten auszureißen, oder wegzuschneiden. Er setzt diese besäete Aesche und Kästgen in eine eingebaute Stube so lange, bis der Saame, der zuweilen begossen werden muß, aufgegangen und völlig heraus ist. Alsdann bringt er sie in eine gegen Mittag oder doch gegen Südost liegende Kammer, wo er sie also auf Bräterchen, oder an die Fenster bringt, daß solche 3 kleine Reihen über einander ausmachen, welche Einrichtung man mit kleinen etwas schief angeschlagenen Leisten leicht bewerkstelligen kann. Gewöhnlich gehen in eine Reihe in jedes Fenster 3 große, und 1 kleiner Aesch, mithin in die 3 Reihen jedes Fensters 9 große und 3 kleine Aesche, oder 3 Kästgen so breit, als die Fenster selbst sind. In diese kann man von den obgedachten 4 erstern Sämereyen 9 Schocke; von den beyden letztern aber weit mehrere Schock in jedem Fenster erziehen. In mehrern Fenstern kann also eine ziemlich Anzahl Schocke Pflanzen erzogen werden.

Bei dieser Verfahrungs-Art hat man nur folgendes zu bemerken:

1) Die Erde zu diesen Pflanzen muß nicht gelänge, sondern mager sein; denn sonst tritt das Ungefall

fallen derselben ein, welches Reichart im L. u. G. S. 1 Th. S. 148. vom Blumentohl bemerkt hat. Sollten sich in der mager vermutheten Erde dennoch einige Fettigkeiten und unaufgelöste Salia befinden, das durch aber einige Pflanzen unten am Stiel zusammen schrumpfen (wovon sie alsdann eben umfallen): so ist noch ein Mittel diesen Schwächlingen aufzuhelfen, nämlich, daß man andere magere Erde bis an ihr Herz anhäufelt, und solche fleißig gießt;

2) müssen sie bei Zeiten, jedoch nach und nach, an die freie Luft gewöhnt werden; bei Sonnenschein aber volle freie Luft genießen;

3) So oft die Erde trocken ist, müssen sie bei Sonnenschein, wenigstens nicht gegen den Abend begossen werden;

4) Diese nach und nach an die Frühjahr - Luft gewöhnte Pflanzen, kann man auch zum Theil gegen das Ende des März aus den Aeschen oder Kästgen in die von Frost befreite Erde an einen sonnenreichen Ort, wo möglich an eine gegen Mittag gelegene Wand, einsetzen, nachdem man sie vorher noch in den Aeschen und Kästen mehrere Nächte in freier Luft hat stehen lassen. Andere läßt man in denselben, oder giebt nur den in kleinere Aesche etwa zu dick gesäete Pflanzen größere;

5) Mit dem Sellerie mache man es eben so. Er kann ziemlich dick gesäet werden; wenn er aber 1 $\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll hoch erwachsen ist, so stürzt man den Aesch behutsam um, schneide die Pflanzen mit Annalen d. Gärtnerey 18 Stück. E Wur-

Wurzeln und Erden-Klumpen in $1\frac{1}{2}$ Zoll starke Stäb-
 le und fest solche in eine Reihe auf ein Beet, fast wie
 Buchbäume. In dieser Linie wachsen sie schneller,
 werden allmählig daraus verfeßt, so daß Fuß um Fuß
 oder etwas enger als 1 Fuß 1 Pflanze stehen bleibt.

6) Die Kästgen, deren man sich statt der Kesse
 bedienen kann, müssen nach der Breite der Fenster
 eingerichtet werden, wenn man sie nicht, (welches
 auch angeht, und wo Schiebe-Fenster sind, oder
 wo die Fenster nicht auswärts gehen, ohnedieß nö-
 thig ist,) vor die Fenster in der Kammer auf irgend
 eine bequeme Art, anbringen will.

Diese hier beschriebene Art seine Früh-Pflanzen
 zu erziehen, erfordert nicht die beträchtlichen Kosten
 des Mistbeetes, welches man sich aus Mangel der
 erforderlichen guten Lage, der besondern Erde, der
 Düngung, der Kästen, der theuern Fenster, der
 Decken, oder der sorgfältigen Wartung halber, oft
 gar nicht, oder nur schwer, anschaffen kann; sie ist
 ohnstreißig weit bequemer, indem ich das in meiner
 Stube, und Kammer habe, wornach ich oft weit zu
 gehen, oder mir gar erst einen Weg durch Schnee zu
 bahnen nöthig habe, so wie man auch bei ihr die
 Pflanzen gegen die bekannte Feinde der Mistbeete, ge-
 gen die Kälte, Nässe, Winde, Schlossen, Würme,
 Erdläusen, Maulwürfe, Maulwurfsgrillen, Amei-
 sen, Käferwürmer, und gegen das Unkraut (welche
 Feinde sich hierbei größtentheils gar nicht denken las-
 sen) besser verwahren kann.

Der vortheilhafte Gebrauch

Ja selbst im Großen glaube ich, werde dieses sich möglich machen lassen, wenn man nur mehrere an der Mittagsseite liegende Piecen in seiner Wohnung hat.

IX.

Von der geraden und krummen Linie in der Gärtnerey.

In unsern Tagen, da so viel über Anlage und Schönheit eines Gartens philosophirt wird, um ihn zur höchsten Schönheit zu erhöhen, und wo man die Fertigkeit solches zu bewirken, zu einer Kunst, ja fast zu einer Wissenschaft, gemacht hat, ist es wohl der Mühe werth, über die Linien, durch welche diese Schönheit hervor gebracht wird, nachzudenken, und zu untersuchen, welche die beste Wirkung thue.

Der Garten-Künstler arbeitet, wie der Maler, entweder nach der geraden, oder krummen Linie; je nachdem seine Phantasie, sein aesthetisches Gefühl, oder die Mode, es haben will.

Die Griechen und Römer scheinen, so viel uns die dunklen Beschreibungen ihrer Gärten vermuthen

lassen, nach geraden Linien gearbeitet zu haben, und in neuern Zeiten haben die Franzosen ihre Gärten nach geraden Linien angelegt.

Dies ahmte ganz Europa nach, und fand seine Gärten schön.

In der Mitte unsers Jahrhunderts führten die Engländer nach dem Beispiele der Chineser, die krumme Linie ein, verbannten alle geraden Gänge aus ihren Gärten, und wollten nur nach krummen Linien gehen, und setzen darin die größte Schönheit eines Gartens.

Dies ahmt nun wieder ganz Europa nach, und findet seine nach krummen Linien, noch so bizarre angelegten Gärten, welche man englische Gärten nennet, allein schön.

Ist nun in einem Garten die krumme Linie allein die Schönheits-Linie? Dies zu untersuchen, muß die Natur der geraden und krummen Linien betrachtet werden.

I. Die gerade Linie ist die Linie der Natur. Denn ein sich selbst überlassener Körper, er sey lebendig oder leblos, Mensch, Thier oder Kugel, läuft nach geraden Linien; und weicht alsdenn nur erst davon ab, wenn ihn etwas verhindert, seinen Lauf fortzusetzen. Der Schall und Lichtstrahl kommen eben-

ebenfalls nach geraden Linien in unsern Augen und Ohren, wenn sie keine Hindernisse, die eine Brechung oder Krümmung verursachen, auf ihrem Wege finden.

Eine jede Pflanze wächst, im freyen Zustande, nach geraden Linien in die Höhe, und ihre Aeste und Zweige, sind nicht als Krümmungen anzusehen, weil sie auch in geraden Linien, wenn sie nicht gehindert werden, fortwachsen, und nur aus einem andern Punkte anfangen.

Nur durch manche Zufälligkeiten, entstehen die krummen Linien in den ohne Wartung und Aufsicht aufgewachsenen Wäldern und Gebüsch.

2) Die gerade Linie ist die bequemste zum Lustwandeln. Wenn der empfindende und denkende Mann, die reine Himmelsluft genießen will, und im Nachdenken und über seines Schöpfers Weisheit verweilt, dahin gehet, auf krummen Wegen oftmals anstößt, und sich drehen und winden muß, wird er in seinen Empfindungen gestört und unwillig; da hingegen der gerade Weg sich ihm selbst überläßt, und gewissermaßen seine Empfindungen eher befördert und erweckt, als verreibt. Das öftere Drehen und Wenden des Körpers, ist an sich schon unbehaglich und bringet unangenehme Empfindungen hervor; denn man will beim Spazieren, welches immer eine An-

E 3

stren-

strengung erfordert, und ermüdet, alle Bequemlichkeiten gesehen. Auf das Zeugniß meiner Leser kann ich mich hiebey gewiß berufen; denn ein jeder wird diese Wahrheit oftmals empfunden haben.

Die gerade Linie ist auch die kürzeste, wenn man von einer Parthie des Gartens zur andern will; und manchem, der nur den Garten und seine Parthien besehen will, ist hieran sehr gelegen. Es können auch manche Ereignisse den Kenner und Liebhaber diesen Wunsch thun lassen.

3) Die gerade Linie ist auch die einfachste; denn sie hält unser Auge durch nichts auf, entfernt te Gegenstände, und das Ziel unsers Ganges zu sehen.

Der Natur soll man bey Anlegung eines Gartens nachahmen, und diese ist ja einfach. Weil die gerade Linie einfach ist, nimmt sie auch weniger Raum ein, und es können mehrere bey einander weglaufen. Dagegen der krummen Linien immer weniger auf einen gegebenen Platz gezogen werden können und einigen Raum ungenutzt lassen.

4) Die gerade Linie ist die prächtigste; denn sie ist höher, als die krumme Linie, und Höhe macht prächtig. Man betrachte einen langen geraden Weg, er sey mit Bäumen, Gebüsch, oder gar geschnittenen Hecken bepflanzt und eingefasst: hat er nicht ein

eine gewisse Pracht? Ein gerade aufgeführter Thurm, Obelist, Säule 2c. lassen diese nicht prächtiger, als andere mit Vertiefungen, und Erhöhungen. Außerstern bewundert man ihre Höhe und Majestät, da an den andern ihre Zierde ergötzt. Die italienische Pappel, die hochwachsenden Kadelhölzer 2c. gefallen durch ihren hohen geraden Wuchs so sehr, daß sie jetzt in keinen Garten fehlen, und erregen Jedermanns Bewunderung. Bewunderung, aber erregen nur große Gegenstände, da auch kleinliche Sachen durch Schmuck und Zierlichkeit ergötzen können.

5) Die gerade Linie stellt die entfernten Gegenstände am besten dar, und giebt Perspective; denn nichts hindert die geraden Lichtstrahlen von einem entfernten Körper in unser Auge zu dringen, und sein Bild zu mahlen. Die krumme Linie zeigt öfters ein anderes Bild, und läßt durch diese Hinderungen nicht zu, daß wir weit vor uns sehen. Es ist aber dem Menschen, der immer gern in die Zukunft, oder weit voraus sehen will, schmeichelhaft, wenn man seinen Blick nicht einschränket, sondern den entfernten Gegenstand schon sehen läßt, ehe er ihn erreicht. Er unterhält sich auf seinen Wegen immer damit, und wird immer begieriger, das durch die Entfernung verkleinerte Bild in seiner ganzen Größe zu betrachten, und freuet sich, wenn jeder Schritt es ihm vergrößert.

Daher gefallen perspectivische Ausichten, ein weit entlegenes Haus, ein ferner Wald, Wasser

oder anderer Gegenstand so sehr; und diese Perspective kann nur nach der Natur der Lichtstrahlen, durch die gerade Linie bewirkt werden.

6) Die gerade Linie schneidet einen Platz zu verlängern; denn die Lichtstrahlen fallen aus weitem Entfernung immer schwächer in unser Auge, die Gegenstände werden dadurch dunkler, und hierdurch werden wir verhindert, die wahre Entfernung eines Gegenstandes zu beurtheilen. Hierdurch wird unser Auge getäuscht, einen Weg für länger zu halten, als er wirklich ist, und dadurch werden wir auch bewogen einen Platz oder Garten für grösser zu halten, und ihn folglich desto höher zu schätzen.

Aus der bisher angestellten Betrachtung erhellen viele Vortheile für die gerade Linie, und man sollte fast dafür halten, daß der Garten-Künstler nur nach der geraden Linie arbeiten sollte. Sie bringt aber auch bei unrichtiger Behandlung einem Garten grossen Nachtheil; denn 1) zeigt sie alle Gegenstände fast auf Einmal, und benimmt dem Lustwandelnden das Vergnügen, etwas neues und unerwartetes zu finden, und 2) kann sie ein leeres und steifes Ansehen geben, welches einen Garten allemahl schändet.

Mit der krummen oder gebogenen Linie hat es eine ganz andere Beschaffenheit.

1) Die

1) Die krumme Linie ist die Linie der Natur, denn es giebt in der Natur, so lange sie im ruhigen, ungehinderten Zustande bleibt, wie oben erwiesen ist, keine krumme oder gebogene Linie, und nur ein Zufall oder Nachdenken, hat sie erfunden. Wenn das Wasser im Meere, oder in Flüssen, zuweilen in krummen oder Wellen-Linien dahin eilet: so entsteht dies daher, daß ein Sturm eine Wassersäule fortstößet, die an ihr liegenden Wassersäulen aber Widerstand leisten, und folglich die erstern sich krümmen muß; welche Krümmung denn nach und nach die übrigen Wassersäulen, in ähnlichen Umständen ebenfalls annehmen. Eben so können Wellen-Linien im Wasser durch Hindernisse, welche in demselben sind, Steine, Pfähle, Gebäude, krumme Ufer, entstehen, welche die gerade Linie des Wassers brechen, oder krümmen. Die runden oder gebogenen und gekrümmten Umrisse der Blätter, sind auch nicht für krumme Linien zu halten, sondern für hin und wieder abgefügte gerade Linien.

2) Die krumme Linie ist die Schönheits-Linie der Zeichenmeister und Maler, wenn man ihre Umrisse ganz übersehen kann. Sie ist, durch Nachdenken über Schönheit und angenehme Aussicht abstrahiret und erfunden; denn sie hat, für unser Auge etwas sanfter, weil die Lichtstrahlen von der oft abgefügten geraden Linie nicht so scharf in unser Auge fallen, als von der geraden Linie; und die zu übersehen, es keiner so großen Anstrengung

krümmet, als die der geraden Linien. Die Ausbreitung der Lichtstrahlen, die sie auf den Gesichtspunkt fällt, geschieht nach keiner gewissen Ordnung; so daß die mittelsten Lichtstrahlen länger, als die Seiten sind, daher wir die Luft und Wolken in einer gewissen Wölbung sehen. Die runden Körper haben also die meiste Ähnlichkeit mit unserer Art zu sehen, und gefallen uns daher auch am besten.

Die krumme Linie gefällt auch deshalb so sehr, weil sie einen gewissen Wohlstand und Wohlbehagen vor sich setzt. Denn ein menschlicher oder thierischer Körper, der runde Umrisse hat, ist wohl genährt, und befindet sich im Wohlstande, welches beim Anblicke in der Seele angenehme Empfindungen erregt. Ein durch Krankheit oder Unglücksfälle magerer Körper hat mehr gerade als krumme Umrisse, daher die geraden Linien, an menschlichen und thierischen Körpern nicht gefallen, weil sie an Unglück erinnern.

Runde Tempel und Gebäude, runde Lauben oder Rotunden, Mischen, und in der Dordung gepflanztes Gebüsch, gefallen daher mehr, als wenn solche nach geraden Linien, im Quadrat oder länglicht, mit spitzen Winkeln gebaut oder angelegt sind.

Die krumme Linie bringt Mannichfaltigkeit hervor, denn schon die bald verkürzten, bald verlängerten Lichtstrahlen, welche von ihr zur

natürlich, und mannichfaltig. Ein mit Gefäßen oder Betten bestänkter gekrümmter Weg, verbietet schon auf einige Schritte die folgenden Gegenstände, die sich im Fortschreiten nach und nach darstellen, und dies ist Mannichfaltigkeit in der Darstellung. Solche verborgene Darstellungen, strengen Neugier und Wünsche, und deren nach und nach, nach etlicher gehaltenen Mäßen, erfolgten Befriedigung, ist angenehm und wohlgefällig.

Selbst die verschiedenen Bewegungen welche eingedogener Gang, dem Lustwandelnden macht, sind mannichfaltig; denn er kann bald vor sich gehen, bald muß er ausweichen, und sich drehen. Dieses alles kann ihm nicht unangenehm seyn, weil er das Verdienst dabei hat, sich zu seinem Ziele hindurchgewunden zu haben. Solche verkrümmte oder gedogene Wege, haben einige Aehnlichkeit mit Jagdärten, die ebenfalls Mühe waren, welche die Erwartung und Neugier des Jüggängers spannten, und ihn antrieben, sich keine Mühe verbriessen zu lassen, zum Ziele zu kommen.

Hier ist aber nur allein die Rede von Krümmungen, die zwischen Gefäßen und Betten fortlaufend, denn die krümmten Ruten der Blumen-Bette, ob sie gleich einen Platz zerstückeln, sind mehr gesuchte Spielereien als Schönheiten, und beleidigen mehr, als sie gefallen.

13. 4) Die krumme Linie vergrößert, ankündigend, einen Garten; denn sie verwehrt durch ihre Krümmungen, den ganzen Platz zu übersehen und seine Größe zu beurtheilen, und bewegt uns, indem der krumme Weg uns immer neue, vorher nicht entdeckte, Gegenstände zeigt, denselben für grösser zu halten, als er wirklich ist. Die krummen Wege zu durchwandeln, braucht man immer auch mehr Zeit, als die geraden Wege, weil die krumme Linie länger, ist, als die gerade; und dieses bringet auch eine Täuschung von Größe. Diese Täuschung aber ist angenehm, weil uns ein grösser Garten lieber ist, als ein kleiner, und wir in jenem mehr zu sehen hoffen, als in diesem. Größe ist auch der allgemeinste Wunsch aller Menschen, und die Befriedigung eines Wunsches ist angenehm.

Die krumme Linie, so vielen Vortheil sie bringet und so sehr sie auch in Mode ist, hat auch manches Nachtheilige für einen Garten.

1) Sie ist nicht eigentlich zum Lustwandeln, das Bewegung bringen soll; denn ihre Krümmungen, nach welchen sich der Körper biegen muß, hemmen zuweilen diese Bewegungen, die auf der geraden Linie immer ohne Unterbrechung fortgehen.

2) Die krumme Linie erfordert auch einen grössern Platz als die gerade Linie. Ihre Krümmungen dehnen sich mehr zur Seite aus, und sie ist

Man sich länger, als die gerade Linie; daher muß der Platz, den sie einnimmt, breiter seyn. Ueber das erfordert sie, wenn sie nicht in spielerische und bizarre Biegungen und scharfe Ecken, misarten, sondern in angenehme, sanfte Krümmungen sich verlieren soll, einen großen Platz, um sich gehörig durch schönes Gebüsch hindurch zu winden.

Was folgt nun aus den bisher angestellten Beobachtungen, und wozu nützen sie? Ist eine Linie der andern vorzuziehen, und welche ist es? Soll nur nach einer Linie der Garten angelegt werden, und nach welcher? Mir scheint diese Fragen lassen sich aus den vorhergehenden Betrachtungen leicht beantworten.

Beide Linien, die gerade so wohl, als die Krümme, gewähren vielen Vortheil, und daher behält man sie, in einen nicht zu kleinen Garten beyde bey.

Zum Spazieren gehen, zum Genusse einer reizenden Perspektive, oder einer schönen Aussicht, lege man gerade Gänge an, welche mit angenehmen Pflanzen, die allenfals auch, weil doch ein Garten nicht die Natur selbst, sondern die verschönernte Natur seyn muß, zur Ersparung des Raumes, etwas geschnitten werden können, eingefasset werden müssen. Ein solcher Gang muß aber, so lang als möglich, fortgeführt, wenn er aber nicht lang werden

den Raum; und der Vorhang der Schiffschiffen
Länge und Perspective, an einem Ende, und
zuletzt werden. Es muß auf einen Ausblick, für
Wasser, ein hoher Berg, ein schönes Gebäude,
eine grüne oder offene Wiese, ein Denkmal u. d. m.
oder auch nur auf eine gut geordnete Gruppe von
italianischen Pappeln, mit Wasser, zu setzen;
und kann an den Seiten hin und wieder geschnitten
sein, um ein mit schließlichen Säulen umgebenes Denk-
mal, oder eine hölzerne barocke Wiese, mit Un-
terbusch und einer Urne; eingeschlossen in angeneh-
mes Buschwerk, oder sonst einen angenehmen Ge-
genstand, zu sehen. Dies würde dem, sonst einfa-
chen Wege, besonders, wenn er oben gemöbelt und
dunkel ist, Mannichfaltigkeit, so wohl durch die un-
vermuthete Aussicht, als durch das einfallende Licht,
geben, und den Lustwandler überraschen. Es muß
sen aber diese Ansichten nicht zu oft angebracht
werden, und in Spielereien ausarten; sonst ist es
besser, daß man dem langen geraden Gange, seine
majestätische Einfachheit lasse.

Will man aber auch bessere Gegenstände haben, und
sich an schönes Buschwerk vergnügen: so lege man
krumme Wege, nach sanften Wellen-Linien an, und
bepflanze sie mit inländischen oder ausländischen
Säulen, welche so, wie ihre Formen, als
auch durch ihre Blüten, schön sind. Diese
Wege können auch um den Berg, bepflanzet mit
schönen ausländischen
und Gesträuch,
oder

oder um eine Gruppe von Bäumen und Sträuchern herumgeführt werden; nur müssen sie nicht zu sehr, noch weniger scharfe Beugungen haben.

Die Wege müssen sich so dahin winden, daß man keine Kunst siehet, sondern glaubet, die Krümmungen wären ~~von~~ ohngefähr entstanden und die an den Wegen gepflanzten Bäume und Gesträuche müssen vorzüglich schön seyn. Auf diese kommt hier alles an, um dieser Parthie, Schönheit und Annehmlichkeit zu geben. Denn da man nicht weit vor sich sehen kann, fallen die perspectivischen Vorstellungen und schöne Ausichten ganz weg. Daher können diese krummen Wege nur eigentlich für Kenner schöner Pflanzen, und welche sich daran zu vergnügen wissen, angeleget werden. Diese aber, werden auf solchen Wegen, ohne eigentlich spazieren zu gehen, und sich Bewegung zu machen, mannichfaltiges und großes Vergnügen, bei Beobachtung der um sie versammelten Pflanzen, ihrer Blätter, Blüten und Farben, empfinden. Hier, werden sie sich groß dünken und froh seyn, weil sich Gewächse aus allen Welttheilen um sie her drängen, und ihnen gleichsam zurufen: betrachte mich.

Blumen-Beete und Partocren, die in einem Garten auch der Mannichfaltigkeit wegen, seyn müssen, würde ich ganz einfach, nach geraden Linien anlegen, weil die Farben, der Geruch und die Schönheiten der Blumen, schon genug vergnügen; und

und Biertrathen auf Biertrathen ersticht, auch nicht
einmal entdecket werden.

L. Sch.

X.

Baumgärtner: Kalender.

Der teutsche Baumgärtner hat folgende monatliche
Geschäfte zu besorgen, die in einigen Gegenden von
Deutschland eine kleine leicht abzumerkende
Modifikation bedürfen; so muß er

Im Januar

1. Obst-Kernen säen;
2. Wilde Kastanien, und
3. Wälsche Nüsse legen;
4. Grose Bäume, deren Wurzeln vor dem Frost
von welken umgeben wurden, im Frost ver-
setzen;
5. Schief gewachsene oder gesunkene Bäume, mit-
telt eines Seils, oder Kette, und einer Erd-
Winde wieder aufrichten;
6. Baumpfähle zurichten, schälen, und unten,
so weit sie in die Erde kommen, anbrennen;
7. Pfropf- und Kopulir-Reiser brechen;
8. Kopuliren.

Im Februar

1. Hecken und Zäune ausschneiden und einbinden;
2. Bäume bei offenen und trocknen Wetter ver-
setzen
3. Steck-

3. Stedreiser stecken.

4. Raupen;

5. Nester, die man abtropfen will, abwerfen;

6. Bäume anbinden und gerade ziehen;

7. Wie bei 1. 2. 3. 7. und 8. im Jenner.

Im März.

1. Bäume ausputzen und beschneiden;

2. Moos von den Bäumen machen;

3. Befriedigungen mit lebendigen Holz anlegen;

4. Abtropfen;

5. wie bei 2. 3. 7. und 8. im Jenner und 2. 3. 4. und 5. im Febr.

Im April.

1. Den Bäumen Aderkassen;

2. Haselnusssträucher einsenken;

3. Wasserreißer abschneiden;

4. Die wilden Haaren über den künftigen Augen abschneiden;

5. Die Schäftgen der jungen Bäume in der Baumschule mit einem in Regen oder ander Wasser getauchten Lappen nach einem Regen abzuwaschen;

6. wie 4 im März.

Im Mai.

1. Bäume schützen;

2. Junge besonders Pflaumenbäume, die nicht blühen und befeiben wollen, stutzen;

3. Wie bei 4 im März und 1 im April.

Aufgaben d. Gärtnerey 1. Stück.

8

Im

Im Juni.

1. Ins treibende Auge oculiren;
2. Einpflanzarbeiten beschleunigen;
3. Raupen vertilgen;
4. Die Bäume umgraben, und die Erde mit zer-
kehrten Rasen oder Gassenkoth, Schurr-Erde,
Farrenkraut, Semmen oder Schilf belegen;
5. Kirschen pflücken, verbrauchen oder welken.

Im Juli.

1. Frühhobst pflücken, verbrauchen oder welken;
2. Kirschkernen legen;
3. wie 5. im Jun.

Im August.

1. Oculiren ins schlafende Auge;
2. wie 2 im Jun. 1 und 2, im Juli.

Im September.

1. Altes Obst zu Säuren sammeln;
2. wie im August 1 und 2.

Im Oktober.

1. Das Spät-Obst abnehmen, abtrocknen, in
Fässer oder Keller legen, das übrige welken;
2. Bäume versehen;
3. Obstkernen sammeln und legen;
4. Kastanien und Belsche und Hasel- & Nüsse
stecken;

Im November.

1. Bäume anlegen;
2. Raupen;

mit 2 1/2 bis 3 1/2 Jahren 10 bis 15 g. Bäume

3. Bäume aufgraben;

4. Quitten : Ausläufer von den alten Stöcken ab-
reissen, und in die Baumschule bringen.

5. Spierlinge pflanzen;

6. Wie 4. und 5. im October;

Im December.

Wie im November.

XI.

Bermischte Garten : und dahin einschlagende
physikalische naturhistorische Nachrichten, Be-
merkungen, Anekdoten, und Rezensionen; auch
Blumen : und Sämerey Verzeichnisse.

1.
Etwas neues und wichtiges in Ansehung der
Zeit des Copulirens.

Unter dieser Ueberschrift theilt der Herr Pfarrer
Siedler zu Pleinfabern in No. VI. 1794 seines deut-
schen Obstgärtners eine vom Hrn. Pfarrer Christ her-
ührende Methode mit, nach welcher das Copuliren der
Kernreißer im Herbst und Winter mit besserem
Erfolg vorgenommen werden könnte, als im
Frühjahr. Dieses Winter Copuliren hat nach Hrn.
Pfarrn Christ's Meinung die Gemächlichkeit und das An-

genehme, daß ein Gartenfreund in einer Zeit, da er sonst nichts dergleichen in der Baumschule unternehmen kan, diesem Geschäfte obliegen und im spätern Herbste, und bey angenehmen Wintertagen, deren es oft manche giebt, sich vergnügen und im Garten müsslich unterhalten kan, da er hingegen im Frühjahre öfters kaum fertig zu werden weis; sondern es hat auch das Wintercopuliren vor dem Copuliren im Frühjahre sehr wichtige Vortheile zum voraus. Nichts ist letzterer Veredlungsart beim treibenden Saft gefährlicher, als der Nachtfrost. Dieser vereitelt öfters den guten Erfolg dieses Geschäfts und das Vergnügen des Zaunpflanzers: Denn da das edle Reis im Saft auf den ebenfalls saftvollen treibenden Wirtlung gesetzt wird, zumal bei frühem treibenden Obstbäumen (Birken), Apfelfrüchten, Pfirsichen &c. so erfriert es leicht bei einem einfallenden starken Nachtfroste, durch welchen die Saströhren zersprengt und zerrissen werden, daß die Nichten und salzigen Theile sich auflösen und schmelzen; nicht wenn auch schon ein edles mit noch wenigem Saft angefülltes Reis aufgesetzt worden, so ist es doch diese Gefahr ausgesetzt, so bald es sich angefaßt, und bei dem neuen Triebe des Wirtlings mit Saft angefüllt hat. Solches aber stüben nicht statt bei dem im spätern Herbste, oder im wirtlichen Winter aufgesetzten Copulierreise, als welches mehr nach und nach seinen Saft vom Wirtling erhält; und weil es schon länger gleichsam mit ihm eins ist, und nicht mehr Saft hat, als die Spitze eines andern Zweiges, dessen

Saft

Stumpflich verdrücken kan, ohne seine Äbern zu zerbrechen:
 so bleibt es auch von diesem Unfalle frei; denn
 ein frisch aufgesetztes Meis, das schon seinen eige-
 nen Saft mitbringt und noch stärkern Zufluss
 vom Wildling dazu bekommen hat, unterworfen ist.
 Ueberdies sind die Saftdrüsen des im Winter aufge-
 setzten Copullerreises schon an die Ausdehnung und
 Zusammenziehung von der Veränderung der Witter-
 ung gewöhnt; sie sind ihnen also weit unschädlicher
 als einem Keillinge. Hieraus erhellet nach physis-
 schen Gründen, daß der Baum, der auf solche Wei-
 se gleichsam bei seinem ersten Reime und seiner Ent-
 stehung, abgehärtet worden, viel dauerhafter in Ab-
 sicht auf Kälte und Frost auf seine ganze Lebenszeit
 beyd Stämme, welches einen sehr wichtigen Zusatz der
 Vorzüge des Wintercopulirens ausmacht, (als weil-
 thes auch das Copuliren aufs schlafende Auge heil-
 sein kan, wie im Gegentheile das Frühjahrscopuliren,
 das Copuliren auf das wachende Auge.)
 Von Gleich nach Lesung dieses probirte der Mitthei-
 ler dieser Christlichen Methode dieses Copuliren bei
 noch gelegener Schmelze an Kirsch- Stämmchen und
 jetzt Media April; da dieses zur Druckerei gegeben
 wird, fangen die Augen der Copulirer an zu reifen, schon
 an zu weichen und kann man also die auch einleuch-
 tende Gründe und Meynungen bestätigen und zur
 allgemeinen Nachahmung um so mehr empfehlen, da
 auch die bequemere Zeit in Abertzugung kommt, weil
 im Frühjahr ist, wie in dem heurigen, nach dem
 Jahr 1752.

langen Winter, zu viele Garten-Arbeiten zusammen zu pressen, auch der Saft zu schnell in die Stämme und Reiser tritt, wo das Capulinen obnehin schlecht und selten gedeiht.

2. Mißlungene Versuche mit Anpflanzung der Steckreiser.

Die Fruchtbaumvermehrung durch eingesteckte Sommerschossen, wie sie in verschiedenen Schriften, als in dem Hausvater, in dem Journal für die Gärtnerei, in dem Journal für die Gartenkunst, und besonders in den Vorlesungen Christi an Theile seines Werks von Pflanzung und Wartung der Obstbäume, wie auch in seinem Baumgärtner auf dem Dorfe, als ein eigenes einem Holländischen Gärtner abgelacktes Geheimniß beschrieben wird, hat sich mehrmals genau angestellten Versuchen, nie gelingen wollen; ja es ist unter einer Menge Steckreiser nicht ein einziges fortgekommen, ob sie schon sämmtlich vorher kleine Blätter getrieben hatten. Daß hier die Rode nicht von Quitten, Maulbeerbäumen, und andern Standengewächsen sich tut, ist ein starkes Merkmal, versteht sich von selbst. Möchten doch mehrere die nämliche Versuche nach seinen Vorschriften, oder sonst angestellt haben, ihre diesfällige Bemerkungen und Erfahrungen ebenfalls öffentlich mittheilen!

Vom besten Baum-Rind.

Der Pastor Christ gibt in seinen bekannten Schriften über den Obstbau seine aus Rußland und

Haa-

Saaren, gelben Keimen, und Terpentin bestehenden Baum-Kitt, so wie seine Baumvermehrung durch Steckreiser für ein Geheimniß aus, und sucht auf mehreren Seiten seiner Werke die Vorzüge desselben gar sehr herauszusetzen. Jeder aber wird nach angestellten Versuchen wahrnehmen, daß er 1) bei lang anhaltenden Regen keinesweges sich so bald, und obgar nie, zu Stein verhärtet; 2) über 1 Jahr kaum dauert, sondern bald abspringt oder wenigstens sich bläßert; und 3) mühsamer, auch theurer zuzubereiten, und zu erhalten ist, als bloßer Sirkis mit Asche oder Kreide vermischt, welcher mit einem Pinsel bequemer aufgetragen werden kann, viel bessern Dienst thut, und von welcher Dauer ist.

Im vorigen Herbst (in welchem die Natur fast überall eine außerordentliche Fruchtbarkeit zeigte, indem viele Obstbäume, junge starke Bäume noch einmal geblühet und wie einer der Herausgeber bemerkt, letztere sogar oben an abgeblühten Reben Ernteböden brachten, alle Stauden und Wurzelgewächse aber eine ungewöhnliche Größe erreichten —) ist zu Bonnsfeld im Kanton Breichgan, in Schwaben eine weisse Rabe gewachsen, welche nachdem sie schon etwas ausgetrocknet war, nach 17½ lb wog. Ihre Höhe, die Wurzel nicht mit gerechnet, betrug 19 Rhein. Zoll, und ihr Umfang, wo sie am dicksten war, 29½ Zoll.

Nachricht für Blumenliebhaber.

Den vielen bereits bei mir eingegangenen Nachfragen wegen der diesjährigen Nelkenpreise auf einmal höflichst zu antworten, dienet hierdurch, daß ob gleich der strenge Winter eine große Verminderung, unter meinen herrlichen Nelken, angerichtet, ich mich dennoch entschlossen habe, wieder zu den vorjährigen geringen Preisen zu verkaufen, nemlich was in meinen Catalogen à 1 Rthlr. oder höher angesetzt ist, erhalten die Stiefblumenliebhaber welche selbst auswählen belichen, für den vierten Theil des Preises; was aber in geringern Preisen, nemlich von 6 bis 20 gl. notirt steht, für die Hälfte.

Wer hingegen mir freie Wahl überläßt, ihn zu finden, was ich am besten annehmen kan, soll im Preise von 2 bis 10 Rthlr. p. Duzend zu seiner willigen Zufriedenheit bedient werden.

Ohne Nothmen und ohne Bestimmung von Sorten gilt das Duzend 1 Rthlr. 8 Sch.

Meine schöne Mürkeln hingegen, die ganz zu stoff gelitten, kan ich diesmal nicht unter 1 1/2 Rthlr. p. Duzend abgeben.

Die Saamen Preise bleiben, wie vorher: von besten gefüllten Nelken 2 1/2 Rthlr. p. 100 Körner, von schönen Kaminkeln 2 1/2 Rthlr. pro Loth von Anemonen und Mürkeln die Preise 1 Rthlr. 8 gl. wovon sich aber keine Zahl noch Gewicht bestimmen laßt.

Brie

**Brot und Selber müssen pöfister gemacht; auch die
Schuchard und Erbassungen gl. etc. dieses betragungs
werden id. Bismarck 795.**

Verfasser: **Carl von Linné**

In dem Reichs-Anzeiger wurde von einer sonderbaren oder vielmehr scheinbaren Erzeugung eines Samens an verfaulten Kraut und Hasenblatter Nachricht gegeben und gefragt, ob es ein wirkliches Samen sei? Nach angestellten Versuchen sind über die Resultate berichtet worden: daß dieser scheinbare Samen, wenn man ihn klee, nicht aufgehe, und daß es nunmehr gewiß und entschieden ist, daß diese für Kohlsamen gehaltene Körner, die man auch an den weißen Rüben findet, nichts anders, als eine Art Schwämme sey, die Linnæ unter die *Lycoperda* rechnet.

8.

Rosen zu Weihnachten in steter Lust.
 Ein biesiger Rosenfreund, verlegte früh im Frühjahre einen jungen Engländer-Rosenstock, der das
 85 Jahr

Während der zu gewöhnlicher Zeit auf uns verfallenden
 rechtlich starke Weiser gebühet hatte, indem man
 mehr Knospen als Laub an ihr sah. Der hierdurch
 vielleicht erstarrte Stock, und seine im Früh-
 jahr darauf erfolgte Versetzung, verursachte, daß er
 sehr spät ausbrach, und gegen Michael erst Rosen-
 trieb. Die nun folgenden Nachfröste brachten den
 Freund auf die Gedanken, seine Rosen, wo mög-
 lich zu erhalten und für den Frösten zu sichern. Er
 stürzte daher auf jede Knospe eine Pappierdüte, wel-
 che er unten zusammenband, so bald er einen Nach-
 frost vermuthete, und das nemliche that er auch am
 Tage, wenn es fro. Sobald aber gelinde Witter-
 ung einfiel, befreite er seine Rosen aus ihrem
 Gefängnis, und überließ sie der freien Luft. Ihr
 Wachsthum in dieser Zeit war zwar geringe, dennoch
 aber erhielt er seine Rosen durch diese Behandlung
 glücklich, und hatte zu Weynachten das Vergnügen,
 vollkommen frische und ziemlich große Knospen von
 dem anseht sehr völlig entlaubten Rosenstock abzu-
 schneiden.

Nordhausen.

Neuenhahn d. J.

Pro Gouverno.

I. Für Garten-Freunde, welche zu vielen Som-
 mergewächsen keinen entbehrlichen Raum haben,
 oder in unendlichen Sträucher nicht genau können, noch
 nicht in unendlichen Aufgehens haben, lieber
 202C 28 und

und daher den Ueberschuß nicht ganzes Conditum
überflüssig finden, habe ich auf Verlangen ein Mei-
nes Select von 30 Prießen, nur der allgerühm-
lichsten und brauchbarsten Blumenarten ausge-
wähle, welche durchgehend beneh erst seith erzeugt
und bekannt genug, fast auf allen Garten-Plätzen
anzutreffen, so wie am leichtesten anzubauen sind.
Der Preis davon ist 16 Gl. (Einzelne Prießen-Bl.
und die Samen, welche sich selbst zu verbessern
suchen werde, sind für heute einstellend folgende.)

... 11. 12. 13. 14. 15. 16. Pro-

Um unsere G-
haben, die Li-
dieren, mit 1
der bekannteste

noch Fuß
ne zu Aus-
benigkend
machen,

wollen wir die hier folgende benennen:

- Nr. 1. *Tropaeolum magus*.
2. *Tagetes erecta*. (nicht parula)
3. *Tagetes parula*. (nicht erecta)
4. *Cheiranthus annuus*.
5. *Cheiranthus incanus*.
6. *Datura stramonium*.
7. *Chrysanthemum coronarium*.
8. *Chenopodium sepparia*.
9. *Dianthus Caryophyllus* (hortensis.)
10. *Lathyrus latifolius*. (ist persequend.)
11. *Rafeda odorata*.
12. *Delphinium ajacis*.
13. *Dianthus Chinensis*.
14. *Lupinus luteus*, albus, hirsutus &c.
15. *Amaranthus*, var. spec:

16. Al-

- Malva maj. perenn. 7. Couleurs. 16.**
Calendula. Ringelblume. 17.
Klein Canadische Bergen Kabis. 18.
Helianth. maj. große gefüllt. Sonnenbl. 19.
Spanische Blüten; die. Coul. 20.
Flos admirabilis; oder Jalapp. m. 21.
Ricinus Americ. Wunderbaum. 22.
Wiener braungefüllter Goldblat. 23.
Capficum. Span. Pfeffer. 24.
Lavatera; eine Sommer- Malve. 25.
Astus; gefüllt; in allen Coul. 26.
Basilicum min. Klein Krauß. 27.
Holländisch. Naturst. Baum. 28.
Scabiosa. divers. Coul. und Farben. 29.
Euparen hort. größt. gefüllter Rohr. 30.

II. Von allen modernen und sehr schönen Nelken-
 ten- Sorten, in regelmäßigen gelb und weiß gran-
 dösen Picotten und Picotet- Bizarden, besonders
 prächtiger Engl. Doubletten, oder holländ. stumpfe
 blätterigen Bandblumen, und neuen Specereien
 auf. w. offerire ich Kennern und Liebhabern, zu
 überbilligsten Preisen und velle Bedienung, und gade

lit. A. Von Prima Sorte der äußersten
 Blumen, mit No. und Namen, auch genauester
 Charakteristik, das Duzt. à 2 Rthlr. und 100 die-
 verse Sorten, à 2 Spec. Caroling.

B. Von allerbestem Kammel, ebenfalls mit
 No. und Namen, das Duzt. à 1 Rthlr. und 100
 diverse Sorten à 2 Spec. Lausd. ors.

C. Von allerbestem Kammel, ebenfalls mit

lit.

G.

C. Vom zweyten Kummel, durchgehender sehr schöne und regelmäßige Blumen, doch ohne Rand und Rahmen, das Dutz. à 1 Rthlr. und 100 St. à 1 Spec. Carolin.

D. Vom ordinären Kummel, zwar nicht regelmäßig und rein, doch durchgehender gefüllte Blumen, von allen Sorten und Couleuren auf Gartens Rabatten, das Dutz. à 8 gl. 100 à 24 Rthlr.

Bei den ersten beyden Sorten, A. und B. lasse ich mir auch die Vorschrift der Classen gefallen, aus welchen man vorzüglich bedienen zu seyn wünscht. Auch können Liebhaber aufgelegte Blätter: Chakten zu gefälliger Einsicht abfordern, in sofern sie solche, wie billig, franco zu rüchtern, beilieben wollen, denen ich auch künfftigen Herbst mit einem neuen Catalog von 800 Sorten aufwarten werde.

Da sich bekanntlich die regelmäßige Kenntniß und methodisch richtige Beurtheilung, dieser allgemein veredelten Lieblings-Blume, der Nelke, durch ganz Deutschland, zu einer gewissen Art Wissenschaft nach Grundsätzen aufgeschwungen hat, welche nur alten praktischen Kennern geläufig — hingegen vom bloßen Liebhaber derselben, selbst bey oft schon mehr-jährig unterhaltenem eigenen Flor, dennoch nicht immer, mit hinlänglicher Zuverlässigkeit, wenigstens nicht systematisch, gefördert werden kann, so darf ich nicht schmeicheln, daß diese auf starkem holländ. Regal-Papier sauber gezeichnete

Vollständige tabellarische Tellen-Theoria, als systematischer Ordnung, nach Rudolphi u. s. w. mit

mit lebendigen von jeder Classe nach der Natur
aufgestellten prächtigen Blumen-Blättern u. s. w.
enthaltenden gewiß willkommen seyn werde. Es ist
darinnen mit gedrängter Kürze, alles mögliche, was
von den Classen, Zeichnungs- und Baugarten
der Nelke und ihrer methodischen Charakteristik
überhaupt, nur immer gesagt werden kann, im
allerdeutlichsten Conspect vorgetragen, und wird
jedem Liebhaber unfehlbar zufrieden stellen. Ich er-
lasse das Exemplar à 10 gl. und Ebendasselbe ohne
Blumenblätter zu 8 gl.

III. In vorzüglich schönen Winter- sowohl
als Sommer-Levee-Sorten, kann ich in nachste-
henden sortirten Couleuren, die Preise zu $\frac{1}{2}$ Reich à
2 gl. aufwarten, als:

- | | | |
|-------------------|-------------------|-----------------------|
| 1. Dunkelroth. | 5. Lilla. | 9. Rosa. |
| 2. Hellroth. | 6. Weiß. | 10. Dunt. Kupferfarb. |
| 3. Dunkelviolett. | 7. Erbsfarb. | 11. Hell Siegelfarb. |
| 4. Hellblau. | 8. Pfirsichblüth. | u. s. w. |

Unter den Sommer-Levees sind jedoch die
beiden Farben No. 7 und 8 nicht vorhanden, da-
gegen darf ich zuhelfen ganz neue und vorher noch
gar nicht bekannte Farben offeriren, welche unfehlbar
gefallen werden, und zwar 1) Dunkel Morroren,
so weit von Kupferfarb unterschieden und die ein ge-
wisser Windbeutel für schwarz ausgiebt: *) Und
dann:

*) In der zu Stuttgart 1788 bis 1791. herausgekome-
nen Flora oder Nachrichten von merkwürdigen
Blumen (6 Hefte, 9 Rthlr) wird folgendes von die-
ser

Donne 2) Michigan, 7) Die erste ist schon schon seit
einigen Jahren in mehreren Gärten, wo wir solche

5. 3.

6. 3.

7. 3.

8. 3.

9. 3.

10. 3.

11. 3.

12. 3.

13. 3.

14. 3.

15. 3.

16. 3.

17. 3.

18. 3.

19. 3.

20. 3.

21. 3.

22. 3.

23. 3.

24. 3.

25. 3.

26. 3.

27. 3.

28. 3.

29. 3.

30. 3.

31. 3.

32. 3.

33. 3.

34. 3.


35. 3.

entwand wurde: die Zweyte hingegen existirt, meines Wissens, bis dato, noch in keines deutschen Gärtners Hand; und ob sie schon manches Jahr zuweilen näher mit der sogenannten Couleur de Monsieur als dem völligen Aschgrau verwandt zu seyn scheint; so bleibt sie doch immer, unter allen Leucopis Farben, vorstehend und Einzig in ihrer Art. Diese Sorten haben, außer dem Verdienst der Neuheit, noch diese vorzügliche Tugend, daß sie gern ins Gefälle fallen und ansehnliche große Blumen geben. Da ich zur Zeit nur noch in schwacher Vermehrung stehe, so kann ich, um mehreren Liebhabern gefällig zu seyn, nur kleine Dosen davon, und zwar das halbe Scheffel Loth von Mortoreu zu 4 gl. und von Aschgrau zu 8 gl. ablassen. Fremden, welche solche allein und ohne andere Handels-Artikel anbieten sollten, müßte ich solche für heuer wenigstens, ganz abschlagen, um meine ältern Freunde nicht zu verkürzen, welches niemand unbillig finden kann, und bey irgend besserer Vermehrung bespreche ich den Preis bis zur Hälfte und noch weiter herunter zu setzen, der ohnehin bey neuen Produkten, nur einmahl gilt.

IV.

an Schönheit übertrifft. Obige Geschichte sey indessen ein Wink für alle Leucopis-Freunde, wenn sie sich bey ihren ächten guten Sorten erhalten wollen.

Die dürfen Chamaenöide von mehreren Farben beisammen blühen. Es entstehen zwar daraus neue Farben, aber die ursprüngliche Art verliert sich.

Handl. d. Gärtnerey is End.  IV.

IV. Von allen Sorten feiner holländ. Blumenanziebeln, als Hyazinthen, Narzissen, Scyllen, Schneeglöckchen, Jonquillen, Iris, Frühlingskrokusse, Tulipen aller Arten, Martagons, Lilien, Kaiserfronen, Neonen u. s. w., deren Verkauf einzeln vom Septembr. jeden Jahres bis Ende Octobers dauert, sind im Herbst besondere Catalogen zu haben. Jetzt und im Frühjahr bis nahe gegen Ostern sind nur noch Amaryllis formosissima, oder Iris, Suetica, Stück à 3 gl. auch schön gefüllte Peronenfer Tuberosen, das Stück à 1 gl. Ordinaire detto zu 9 Pf. und Einfache zu 6 Pf. in gleichen extra schöne Ranunkeln vorhanden, welche in folgenden sehr niedrigen Preisen erlassen werden können, als:

lit. A. Vom besten Rummel, in 38 vorzüglichsten Sorten, das 100 à $\frac{1}{2}$ Carol.

B. Vom mittlern Rummel, in 26 feinen Sorten, das 100 à 2 Rthlr.

C. Vom ordinären Rummel, in 20 Sorten, das 100 à $\frac{1}{4}$ Carolin.

V. Von einem exquisiten Auricul = Stolz, in durchgehends fehlerfreien Luicfer und Engl. Blumen, erlaube ich das Duzt vom besten Rummel, zu $\frac{1}{4}$ Carolin, kann und werde aber keinen besondern Catalog darüber offeriren, weil mir ein festes Gelöbde hierüber die Hand bindet, und ich die Grille habe, zu behaupten, daß derjenige Mahler, und wenn er griechisch wäre, noch gar nicht gehobren worden, der nur die Hälfte ihrer zahllosen, besondern Farben Nuancen zu bemerken; und wenn auch gleich einem

Wird denselben, durch Kunst nachgemacht, aber gewiß niemals so recht gelang zu charakterisiren im Stande seyn dürfte, weil die Namen dazu noch gar nicht erfunden sind, wenigstens in unserer Sprache noch nicht existiren, ohne halbbedingte Bestätigung davor zu machen. Auch ohne Catalog und ausführliche Beschreibung sollen Liebhaber mit mir zusprechen, zumal unter diesem Preis.

VI. Garten-Geräthen, welche mit Stacheln, Erbrosen, großen Reuthäufen u. s. w. geplagt sind, kann ich mit einer noch wenig bekannten sehr vorzüglichen Invention von Wandgeräthen vorstellen, welche die zuverlässigsten und solidesten sind, so mir seit 30 Jahren vor die Hand gekommen und aus 12 Sorten eisernen Stacheln nebst Stellwerk bestehen. Sie haben den Vorzug vor andern darin, daß sie allenthalben im Garten sehr leicht und augenblicklich gestellt werden können, keiner Reparatur bedürfen und ihren Kundmännern, er wollte von welcher Seite er wolle, zuverlässig nichts versagen. Für entlegene Freunde haben solche jedoch das Unbequeme, daß sie, um der Stacheln willen, nicht wohl auf den Posten, sondern nur gelegentlich durch Boten oder Fuhrleute flüchtig transportirt werden mögen. Das Stück, nebst kurzer Beschreibung ihres Gebrauchs, kostet 8 gl. und ich werde beständig für einigen Vorrath davon sorgen.

VII. Ferner darf ich Liebhabern der Baumzucht, aus eigener sicherer Erfahrung ein sehr vortrefliches Baumwachs oder Baumsalbe empfehlen, das sich

seiner bewundernswürdigen Feilskraft willen, besteht bey allen möglichen Baumwunden, auch an alten dicken abgetrennten Aesten der ältesten Eichen, an Bäumen mit Krummschäden, zerquetschten und beschädigten Bäumen und besonders bey allen Pflaumen und Caputizen, auch sonst allemal, vor jedem andern, im Walde vorhandenen, ganz unfehlbar sehr vorstehend ausgezeichnet wird. Es ist folgendes, daß die alte Art eines berühmten Engl. Gartens, das von der königl. Societät eine Medaille von 50 Pfund *) erhalten und deren nachherige Vermehrung erlangt hat. Es ist geschmeidig und sehr nachgebend, erweicht die Rinde und hat den gewöhnlichen Fehler der meisten andern nicht, daß es trocken oder hart wird, noch weniger abfließt oder im Winter jemals abspringt, so wie auch sicher kein Holzläser oder sonstiges Insekt sich oder seine Eier an einen damit bestrichenen Ast jemals ansetzen, und solchen verderben wird. Eine ziemlich starke Stange davon kann ich zu 4 gl. und in größerer Quantität, folches noch etwas näher erlassen.

VIII, Eben so willkommen hoffe ich, soll diesen auch die Aeffte einer kleinen, bey jung und schwachen weichschäligen Pfropf-Stämmen, ganz unmerklichen Engl. Pfropf-Säge seyn, die sich auch

*) Nein, nicht 50 Pfund, sondern 3000 Pfund, oder 33000 Gulden gab der König und das Parlament in England dem Hrn. Wilhelm Forsyth für seine Erfindung.

als Kleinigkeit; dennoch ist es augenscheinlich groß-
 und nützlich, halber, gewiß empfohlen wird.
 fesse; nur Vermeidung, daß jeder Baumgärtner mit sich
 verbindet und gebietet, ich habe den Namen und die
 bereits hindänglich versehen ist.
 der auch, von allen andern, die der Fortschritt weiter
 gar nichts, für voran, als daß sie sich mit der
 Hälfte höher und in den Stiel mit 2 bis 3 Zoll
 lang ist, ein proportionirtes sehr geschminktes Blatt
 von der ersten, sehr englischen, Abfichter hat, und
 dringend nicht von diesen Güte im Barock; am
 meisten aber auch auf den Kauf genügt wird.
 überall noch besser, als mit jenen großen damit, zu
 recht kommen und die schwächsten Pfropfstämme ohne
 sie aufsteigen den Schale; auch die verborstene Ab-
 schnitte der vorüberigen Ocultur-Reißer mit größter
 Sicherheit, sauber abnehmen kann, wird sich selbst-
 redender großer Nutzen gleich bei der ersten Probe
 ohnfehlbar selbst einleuchtend werden.
 fern, diese Kleinigkeit, wenn sie eine neue Erfin-
 dung oder etwas besonderes auszugeben, das nicht
 jeder gute Schlosser aus englisches Holzwerk leicht
 nachmachen könne, weiß ich doch ganz gewiß, daß
 ich wenigstens manchen alten Baumgärtner an ein
 mögliches Instrument erinnert habe, das er in sol-
 cher Güte entweder noch nicht besaß, oder sich mit
 guten schon vorhandenen Baum-Edgen zu behelfen
 glaubte, die zwar in starken Stämmen und alten Ae-
 sten alle mögliche Dienste thaten, aber auch gewiß
 manchen jungen Stamm durch Beschädigung und

Aufrechterhalten und in den Gärten zu Grunde besetzt
 werden. Vielleicht erreiche ich auch dahingehend noch
 treffliches Gärtnereifer, daß man oft dem Aus-
 wärtigen besser helfe, als nicht vernünftigen Engländer-
 Gärtnern, welche zu Grunde richten, mag dieß
 Natur-Engl. Garten-Style, davon das Bild zu 8 ge-
 wissam werden kann, weit bequemere Dienste leistet.
 Man wird übrigens mehr gute Absicht bey Er-
 fahrung solcher unbedeutenden Kleinigkeiten nicht verlan-
 gen, oder mit gleichem Eigennutz verwechseln, wenn
 ich Gartenfreunden und meinen Verehrern auch
 Möglichkeit und im Willigen so viel zu sagen ha-
 be, als in meinen Kräften steht, bis mein Ver-
 lungstraß etwa in der Folge die Größe meines gu-
 ten Willens besser erreicht. Künftiges Jahr hoffe
 ich auch vielleicht einen alten Gärtner-Desiderat be-
 stens abzuheben, welches in der Seltenheit guter
 brauchbarer Garten-Messer, besonders Hippen re-
 besteht, woran es, von jeher, mangelt. Es ist
 bekannt, daß die meisten Deutschen und auch die be-
 sten Englischen, bey welchen man oft die vortheilhafte
 Güte der Klinge bedauert, durchaus falsche Stellung
 und fehlerhafte Griffe haben und deswegen schlechte
 Dienste leisten, oder dem Gärtner beschäftigten Baum-
 gärtner das Leben sauer machen. Ich werde dafür
 sorgen, dergleichen künftig nach einem soliden und
 regelmäßigen Modell, aus der besten Fabrique zu er-
 halten. Um die Anzahl davon mit einiger Sicherheit
 bestimmen zu können, würden mir allenfalls gelegent-
 liche Vorausbestellungen nicht zuwider, auch für den

Em-

Empfänger süßwer seyn, welchen dinstmahl die Wirt
 schen hätte, im Fall nicht erlangter künftigher
 Satisfaction, solchs ohne Bedenken an mich zu er-
 theilen.

J. J. Gottholdt. In Arnstadt.

10.
 Nachricht. Der Herr Pastor Bernershausen zu Schloß
 1795 will im Bründischen Verlag ein ökonomi-
 sches Real-Lexicon herausgeben, wovon der erste
 Band bereits unter der Presse ist und zur Oster-
 Messe 1795 in vorgedachter Buchhandlung zu haben
 seyn wird. Ein jeder Band in groß Quart wird 70
 Bogen haben.

Dieses Lexicon hat außer Acker- und Wiesen-
 bau, auch gemeine und schöne Gärtnerey, Baum-
 zucht, zahme und wilde; ökonomische Botanik, zum
 Inhalte etc.

11.

In den thüringischen Gegenden hat der harte
 Winter in Gärten, besonders in niedrigliegenden und
 den auffallenden Sonnenstrahlen sehr ausgesetzt,
 an Pfirschen und Weinstöcken etc. großen Schaden ge-
 than und, sind die mehresten erfroren, und diejenigen
 Weinstöcke, die in bloßes Stroh oder Mist eingelegt
 gewesen, zum Theil bis an die Wurzeln verdorben
 und werden noch die auch grün scheinenden zurück treten.

Diejenigen aber, die, wie besonders in den Erfurthl.
 auch gewöhnlich an Anhöhen liegenden Weinbergen
 geschieht, mit Erde bedeckt gewesen, sind alle gut
 geblieben. Daher das Bedecken der Weinstöcke mit

~~Man~~ dem Einbinden in Stroh oder Bedeckung mit Mist, wo es nur möglich, allemal vorzunehmen und zu empfehlen ist und sollte man die Erde auf und abtragen lassen. Denn die Erde zieht den Frost an sich, läßt ihn nicht so sehr in die Reben dringen und zieht beim Aufthauen den eingedrungenen auch wieder aus, und erwärmet den stockenden Saft eben zeitig so wie sie die Sonnenstrahlen abhält, die ausgedehnt und so schnell wieder anziehende Saft-Gefäße zu zerreißen.

12. Taschenbuch auf das Jahr 1795 für Natur- und Gartenfreunde. Mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupfern. 12 oder 16 Seiten. 8. Format. Tübingen in der Cortalschen Buchhandlung (20 gl.)

Dieses Taschenbuch soll die seit Hirschfeldts Todt bei dessen Gartentalender entstandene Lücke ausfüllen. Der Hauptplan ist nun, den Gartenfreunden nach und nach eine Sammlung von guten Aufsätzen über die vorzüglichsten Zweige ihrer Kunst zu liefern, und sie zugleich mit den neuesten Fortschritten derselben vom Jahr zu Jahr bekannt zu machen.

Die Kupfer sollen, wie diesmal, immer wirkliche Garten-Anlagen oder schöne Natur-Scenen und Muster zur Nachahmung vorstellen. Ist einem Liebhaber wird in diesem Taschenbuch der Park von Hohenheim, dessen vorzüglichste Parthieen abgebildet werden, noch Stoff für den folgenden Jahrgang liefern und für andere Gartenfreunde wollen die

Die Herrschaft über das gärtnerische Wissen zu erhalten
 bewahrt sein; der Herrschaft über das gärtnerische Wissen zu
 zeigen nun den Inhalt an: Monatliche
 Verrichtungen beim Blumenbau nach Engels
 Blumengarten Kalender, Monatliche Verrichtun-
 gen bei der Obstbaumzucht nach Willers monat-
 licher Anleitung, Beschreibung des Gartens zu
 Hohenheim. Im 5. Band der Gartentheorie legt
 Hirschfeld schon eine Skizze von der Beschaffenheit
 dieses Gartens vor. Seitdem soll er, nach des Ver-
 legers Aeußerung, der Verfasser dieses Aufsatzes
 oder Redakteur dieses Taschenbuchs zu sein, schon
 weit vollkommener worden sein.

Die einzelnen Abbildungen, die in diesem und in
 den folgenden Bändchen vorkommen, sind nach Zeich-
 nungen des Herrn Grafen Heidlöf, gemacht, die zu-
 erst und allein für den verstorbenen, Hrn. Herzog von
 Württemberg, als Urheber und Stifter aller Hohens-
 heimer Anlagen, und unter dessen unmittelbarer Auf-
 sicht, genommen wurden. Sie stellen die Weperen,
 die Köhlerhütte, das kleine Schweigerhaus, das
 Knabenhaus, den Sibyllen Tempel, das Eitel
 Kupfer aber der Flora Tempel vor. Practische
 Anleitung zur besten gärtnerischen Behand-
 lung der Haidearten, von Dr. Kömer. Frag-
 mentische Beyträge zu aesthetischer Ausbil-
 dung des deutschen Garten Geschmacks. Ueber
 die falsche Benennung unsern neuern Garten Anla-
 gen. Was ist ein Garten, was ist Gartenbau und
 Gartenkunst? Was fordert man von dem Garten-

1. Von der Beschaffenheit und guten Beschaffenheit
 Beurtheilung einiger Gartenanlagen zur Erläuterung
 des Vorhergehenden. 2. Von dem Unterschied der Gar-
 tenanlagen: die Gartenlandschaft. Der große Gar-
 ten. Der mittlere Garten. Der kleine Garten.
 Beschreibungen von schönen Gärten, kleinen An-
 lägen und Monumenten zum Gebrauch der Garten-
 besitzer von Herrn Hofbildhauer J. J. Es-
 tlin 4 Kupferblätter. Ueber einige pflanzliche Ge-
 rechte Wirkung der Liebhabern Freude machen
 und ihre Gärten verschönert wird, von Hrn. Dr.
 Köhler. Es sind 24 Nummern, und wird eine
 Fortsetzung häufig versprochen. Abhandlung vom
 Treibhaus, von Hrn. J. J. Es-
 tlin 1. Von Zu-
 bereitung der Erde. 2. Vom Stellenbau durch Glas-
 wände. 3. Vom Erhaltung des Glases, sowohl
 durch natürliche als künstliche Befruchtung. 4. Von
 Erhalt- und Vermehrung guter Sorten durch Absen-
 ket. 5. Von Wartung und Pflege der Reben, wel-
 che in Töpfe verpflanzt sind. 6. Von Blumen: Stel-
 len und Stellagen. 7. Von den Töpfen zu Stellen-
 pflanzen. 8. Von Krankheiten und Feinden der
 Stellen. 9. Systematische Eintheilung der Blumen.
 Wo auf einen Kupfer 12 verschiedene Arten Rosenblätter
 vorgestellt sind. Von der Schädlichkeit der
 Maulwurfsgrillen (Werken) und deren Ausro-
 tung. Ueber die neue Erfindung, Pflanzen durch
 Wasserdampf wachsen zu machen, aus einem
 Schreiben eines Engländers Camberwell bei London,
 vom 12. May 1793. Durch einen Apparat, erhielt
 das

Wasser die nöthige Hitze, nur abzumessen, und
 wohl ist, daß bloß die Hitze selbst gebraucht, oder
 Hitze und Kuchengleiches mit einander verbunden wer-
 den konnte. Dies versuchte er durch Röhren, die
 er noch unter dem Erdboden eines Treibhauses hoch
 hinauf festsetzte, oder auch nur und in der Mäandern
 form und wogerecht fortgeleitet waren, in welchen er
 Geschosse hingezogen hatte. Aus diesen konnte je-
 wilsch der Dampf, nach Bedarf der Lusten
 durch Klappen einwärts in die Erdräume, in die
 Pflanzen und Bäume selbst, aber auch in das Treib-
 haus, gelassen werden. Es entstand eine Art von
 warmen Bade, dem jeder Grad von Hitze gegeben
 werden kann, je nachdem es nöthig war. Und so
 weichen die Geschosse unbeständiglich fortzu-
 rücken. Nach dem Bau der Treibhäuser. Aus dem
 Reichs Anzeiger No. 11. 1794. Von Silas May-
 schine. Hier wird eine Methode angegeben, wie
 man auch dem schlechtesten Wasser die Eigenschaft
 geben könne, es trinkbar zu machen. Ein Auszug
 aus dem Götting. Taschenbuch auf 1794. Die Phy-
 zik. Von Augustin von Dänneberg bei ihrer
 Ankunft in Düsternbrock von Hirschfeld. Ein
 Gedicht von Abt Denis auf Hirschfeld.

Wir verzeihen auf diesen das

13.

Lipzig bei Hoff und Compagnie erschienene
 Taschenbuch für Garten Freunde von W. G.
 Beder 2. 1795. 328. S. ohne Vorrede und Er-
 klärung der Kupfer (1 Abb. 8. u. 12.)

Der

II. **Empfindungen** über Landschaftsmalerei und Gartenkunst von B. G. Becker, worinne der B. unter andern, Sachsens Vorzüge vor dem rauhern Pommern und des mildern Balthlandes, - erwehnt und mancherley schöne Gegenden und Ausflügen be-
rührt. III. **Gedanken** über die ehemals gewöhn-
lichen regelmäßigen französischen Gärten, dann
die jetzigen sogenannten englischen Gärten (von
dem Herrn Hausmarschall Freiherrn von Kagitz
in Dresden. Aus dessen Briefen über die Kunst an
eine Freundin Dresden 1792.); worinne der Verf.
auf eine Baisfeldmährige Art, ohne den englischen
Gärten zu nahe treten zu wollen, den französischen
regelmäßigen Gartenbau in Gärten, auch seine Vor-
züge und Schönheiten zugesieht. Er beweist seine
Meinungen aus trefflichen Beispielen, zumal wo dem
Besitzer oder Anseher eines Gartens Raum und Geld
gebricht, mit englische große Gärten anzulegen und
Landschaften zu verschönern; daß es sogenannte englische
Parke werden; deren in Deutschland an so vielen
Orten, auf die lächerlichste Weise, angelegt werden,
die der verstorbene Linné in seinem Lustbaumeister
Quarck nannte. IV. **Ueber den altfranzösischen und
den englischen Gartengeschmack** von Herrn
J. G. H. Krouß in Berlin (aus der berliner Mo-
natschrift.) worinne jene Meinung entkräftet wer-
den soll. V. **Versuch einiger Analeichung**, dar-
in beiden vorstehenden Aufsätzen gedaußerten
Meinungen über englische und französische
Gärten von B. G. Becker, worinne die eigentliche
Mei-

Man kann die Natur der Kunst nach dem Vorurtheil des
Kunstsichters beurtheilen und vergleichen. Man versteht
nicht, vorzubeugen, folgende genauere Bestimmung
der verschiedenen Arten so genannter Lustgärten vor-
geschlagen wird:

Man nenne eine freie, unbeschränkte Natur: Garten,
der nur bloß durch einige Beschönnerungen
zu Hilfe gekommen ist, eine vorweltliche Landschaft;
eine große, oben auf irgend eine Art beschrankte nat-
ürliche Anlage ein englisches Besitztum, wenn die
Natur nur gleichsam den Grundstein geliefert, die
Kunst aber die meisten Einrichtungen und Beschön-
nerungen getroffen, ein englisches Garten; ein
aus kleinen natürlichen Gartenanlagen bestehendes
ohne jede beliebige Mischung aller drei Beschreibungen
man in einem englischen Garten, einen franzö-
sischen Garten, einen Lustgarten mit symme-
trischen Anlagen, ohne französischen Verzierungen,
einen symmetrischen Lustgarten, und einen sym-
metrischen Garten mit jenen vorurtheillichen
Schmuckstücken, an den man noch architektonische
Zieraten, als Natur, wahrnimmt, einen französischen
Garten, VI. Beschreibung der englischen Garten-
kunst zu Wörlitz bei Dessau von Gehrmann in
Nürnberg: VII. Prospekt von Wörlitz, VIII. Ein-
ige Bemerkungen über die Abhandlung des
Hrn. Hofrath Dr. C. Faust die Obstbaumzucht
betrachtend von Dr. H. G. G. in Dresden
gekauft die Linde von Wörlitz St. 28. u. 1791
1793. 1. Beschreibung der Wörlitz, wenn
- 1172

aus bloßen Rauten, die ganze Kette, die zu sehen
 werden. IX. Verzeichniß seltener Bäume und
 Gewächse, die im Kurf. Orange Garten zu Dres-
 den, 1792. und 1793. bei dem Herrn Hofgärtner
 Gaidel zum erstenmal geblühet haben, mit kurzen
 Charakteristik und andern Nachrichten. X. Verzeich-
 niß einiger Pflanzen, welche 1793. und nachher
 im Kurfürstl. großen Garten zu Dresden bei dem
 Herrn Hofgärtner Schöler zum erstenmal geblühet
 haben, mit zweckmäßigen charakteristischen histo-
 rischen und mancherley Nachrichten. XI. Verzeichniß
 einiger nach seltenen baumartigen Pflanzen, to-
 der in dem Kurfürstl. Garten zu Herrenhausen
 bei dem Herrn Hofgärtner Wendland 1792. und
 1793. geblühet haben, mit verglichenen Bemerkungen
 XII. Behandlungsart des *Arum bicolor*, etc. von
 Herrn H. G. Wendland. XIII. Von der Behande-
 lungsart des Cap Zwiebeln das heißt, Zwiebeln
 und Pflanzen vom Bezugsorte der guten Hoffnung
 und der dasigen Gegend, von eben demselben. XIV.
 Gärten. Literatur in 12 Nummern, welche kurze
 Anzeigen und kritische Nachrichten oder Rezensionen
 über so viel neue Schriften und Kupfer Werke ent-
 hält. Den Beschluß macht eine vorläufige Ankündi-
 gung für Gartenfreunde von der Verlagshandlung
 aus welcher zu Anfang Januarii erscheinen soll: die
 Gartenkunst oder ein aus vieljähriger Erfahrung ge-
 gründeter Unterricht, wie sowohl große, als kleine
 Lust-Plätzen Baum- und Blumen-Gärten zur Zier-
 de und zum Nutzen angelegt sind. Berner, wie
 man

hat viele stiellose Arten Stacheln und por-
 rentende Gewächse, die theils zur Zierde, in Lust-
 gärten dienen, theils zu Anzucht englischer Gärten
 nöthig sind, und unser Klima vertragen, - erziehet
 und warten müsse: Nebst einem Anhang, worinne
 die in den Apotheken zu Arznei gebräuchlichen Pflan-
 zen, welche sich in unsern Gärten im Freyen ziehen
 lassen, aufgeführt werden, und wie sie zu warten
 gezeigt wird. Herausgegeben für Gärtner und alle
 Freunde des Gartenbaus von J. G. Blox. 1794.
 Wie überlassen nun den Garten- und Blumen-
 Liebhabern die Wahl, welchen von beiden Casuen
 bishern sie den Vorzug einräumen und die Fortsetzung
 wünschen möchten. Da indes gewöhnlich verschied-
 ne Mitarbeiter verschiedene Gegenstände behandeln,
 jede Länder Gegend und Klima ihr eigenes haben und
 der Bemerkungen und Erfahrungen dadurch immer
 mehrere und Resultate daraus gezogen wer-
 den können, die jedem theoretischen und praktischen
 Blumen- und Gartenfreunde nützlich werden: so könn-
 en auch wohl beide neben einander bestehen, wenn
 die Verleger ihren Vortheil dabei finden. 1794.
 Leipzig bey Bock und Comp. Die Gartenkunst oben
 ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Hin-
 richt, sowohl große, als kleine Lust- und
 theil Baum- und Blumengärten anzulegen
 fremde Bäume, Sträucher und Gewächse für
 englische Gärten zu ziehen und zu warten
 nebst einem Anhang, wie die in den Apothek-
 en gewöhnlichen Pflanzen zu Arzenei und
 Gär-

Gärten im freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde von J. J. Blos. 2ter Theil 1795. in Detm. 239 S. und 1 1/2 Th. Titel Vorrede und Inhalts Anzeige, 2ter Theil 606 S. 2. B. Titel und Inhalts Anzeige (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieser ziemlich umständliche Titel läßt unser Leser schon vermuthen, was sie in diesem Gartenbuche zu suchen haben; dessen Verfasser nach der Vorrede, nicht bloß Küchengärtner war, sondern der auch Bäume, Blumen, und ausländische Gewächse im Grotten angezogen, und damit seit langen Jahren viele Herrschaften, sowohl in, als außerhalb Landes (vermuthlich Sachsen) zu ihrer Zufriedenheit bedienet haben will.

Wir müssen auch seiner Versicherung beipflichten, die er in der Vorrede giebt, daß er sich alle Mühe gegeben und alles kurz, jedoch deutlich vorgetragen habe.

Und ob schon in diesem Buche von Anlegung großer Gärten mehrentheils die Rede ist: so können dennoch alle die gegebenen Regeln, auch auf mittlere und kleine Gärten angewendet werden und nur solche Dinge, die in ganz große Gärten gehören, in kleineren wegbleiben.

Das ganze Werk zerfällt nun in zwei Theile, jeder Theil in zwei Abtheilungen und diese wieder in gewisse Kapitel. Der Inhalt des Ersten Theils ist nun: Erste Abtheilung. Von den bei Anlegung eines Gartens zu beobachtenden Hauptregeln. *Annalen d. Gärtnerz. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

gehört und soll zur besten Vertheilung dienen.
Das 1. Kap. handelt von der Lage und dem Bau
eines ansehnlichen Gartens. Das 2. Kap. von
Wasser und der Aussicht bei der Anlage eines Gar-
tens. Das 3. Kap. von Wäldungen bei Landhäusern
und Gärten und deren Anlage zum Vergnügen. Das
4. Kap. von Anlage der Orangerien, Lustwälder und
Auen in und bei Lustgärten. Das 5. Kap. von
Kap. Chais und Amphitheatern. Das 6. Kap. von
Ziergärten, Landhäusern und Gärten. Das 7. Kap. von
Anlegung der Gärten um und in Gärten. Das
8. Kap. von Brunnen in und um die Gärten. Das
9. Kap. von Fontainen oder Springbrunnen. Das
10. Kap. von Gebäuden und Lusthäusern. Das
11. Kap. von Statuen in Gärten. Das 12. Kap. von
den in Gärten anzulegenden Wegen. Zweyte Ab-
theilung: Von Lustgärten. Deren Anlage
und Wartung durchs ganze Jahr. 1. Kapitel
von Anlegung der Küchengärten. 2. Kap. von An-
legung der Wälder und Erbsen, sowohl von Pferde-
mist, als auch von Gerberlosh. 3. Kap. von Erziehung
der Ananas in Korbieren. 4. Kap. von Pfanz- und
Wartung der Melonen. 5. Kap. von der Pflanz- und
Wartung der Artischocken. 6. Kap. von Gurkenbau.
7. Kap. von der Pflanz- und Wartung des Spargels
um rechte starke Stengel zu erbauren, und wie der-
selbe stück zu schneiden. 8. Kap. von Anlegung der
Bohnen und Erbsen, und wie dieselbe zu behandeln,
um sie frühzeitig zu erhalten. 9. Kap. von Erziehung
des Bohnenloshs und Brocklosh sowohl, als des vor-
züglichsten andern Brockloshs. 10. Kap. von weissh.
Wur-

Parzeln als Wäldern oder Canallen, Pastoral-Schäfer,
 Pflanzilien, Sichern, Scorponeer, Hafer, Wurzeln
 und Sellerie, 10. K. Von der Pflanz- und Wartung

ausgewählter Bäume und Strauchengewächse, 1. Kap.
 Von der Lage der Baumgärten und den aus Samen
 zu ziehenden Obstbäumen; oder wie eine Samen-
 und Baumschule anzulegen und zu warten sey, 2. Kap.
 Von den verschiedenen Arten, die jungen Obstbäume
 in der Baumschule zu veredeln u. zu warten, 3. Kap.
 Von den vorzüglichsten Obstarten, 4. Kap. von der

rechten Anlage eines Obst- oder Baumgartens und
 Wartung desselben. 5. Kap. Von der Anlage eines
 Obst- und Küchengartens zugleich, und wie die Bäu-
 me darinnen zu pflanzen und zu warten sind. 6. Kap.
 Von den Krankheiten und Feinden der Obstbäume
 und wie dieselben davon zu befreien. 7. Kap. Vom
 Abnehmen, Aufbeahrung und mannichfaltigen Ge-
 brauche des Obstes. 8. Kap. Von fremden Bäu-
 men und Staudengewächsen, welche bey uns im
 freien fortkommen. 9. Kap. Von dauerhaften immer-
 grünen Bäumen und Stauden. 10. Kap. Vom rich-
 ten Anbau des Weines, und was sich für fremde
 Sorten bey uns ziehen lassen. Zweite Abtheilung
 von Anziehung und Wartung der so mancherley
 Blumen in den Lustgarten. 1. Kap. Von den in
 die Höhe gehenden Pflanzen, die an Pfähle und Spal-
 liere gesetzt werden müssen und ihrer Wartung. 2. Kap.
 Von solchen Pflanzen, welche im Schatten unter
 Bäumen wachsen und in Lustwäldern gepflanzt werden
 können. 3. Kap. Von perennirenden und andern dauer-
 haften Pflanzen, mit schönen Blumen, die auf die Ra-
 batten gepflanzt, und nicht alle Jahre ausgehoben
 werden dürfen, auch, aus Samen gezogen werden
 können. 4. Kap. Von Pflanzen mit schönen Blumen,
 welche theils im freyen Lande oder Rabatten, theils
 in Blumen-Töpfen gezogen werden. 5. Kap. Von
 Pflanzen, welche im Gewächs- oder Treibhause ge-
 halten werden müssen. Anhang. Von den in Apo-
 theken gebräuchlichen Pflanzen, welche unser Klima
 vertragen, bey uns im freyen Lande in Gärten ge-
 zogen

gen werden können, und zugleich mit zur Herbe für
den Gärten dienen. Druck und Papier sind schön.

Leipzig. bey G. I. Göschen: Versuch einer Anlei-
hung zu Anlegung eines Gartens im englischen
Geschmack. 4. 1794. (18. 95). VI. p. 111. L. 1. 1. 1.

In der Einleitung erzählt der ungenannte V.
daß englische Gärten in unsern Zeiten als Muster
angenommen wurden, nach welchen neuere Gärten
angelegt werden sollten. Da diese Muster die Natur
so viel möglich suchen nachzuahmen so wären sie als
die besten anerkannt worden. Slavisch dieß im Ge-
schmack zu folgen, würde solche Nachahmung her-
vorbringen, welche einer gezwungenen und ängstlich
gemahlten Landschaft ähnlich sein würde. Bestimmte
Regeln bei solchen Anlagen vorschreiben ist nicht
thöricht seyn. Wir sehen, daß keine Landschaft der
andern vollkommen ähnlich ist, noch sein kann, wenn
wir auch schon in jedem Lande eine Original-Ab-
bildung der Gegend antreffen, welche sich vorzüg-
lich durch die Berge und Hügel charakterisirt. Lan-
ge, Aussicht und Himmels-Gegend, müssen dem
Gärtner Stoff geben, alles so zu beugen, daß die
Natur durch Kunst verschönert wird; daher ein ge-
schickter Gärtner die Landschaften so studiren muß,
wie der Landschaftsmaler, um durch mannichfaltige
Bilder der Natur, welche er sich gesammelt hat, im
Spreus, wissen zu können, welchen Eindruck seine An-
lage, wenn die Pflanzen einen Grad der Vollkom-
menheit erreicht haben, in dem Auge des Kenners
machen werde. Aus dieser Bemerkung erhellet, daß

es ist zu sehen, in einem Garten zu errichten, der
sowohl auf einem kleinen ebenen Plage anzu-
legen. Der folgende Plan ist nun folgender: I. Obige
fähre Grundzüge zur Anlage eines englischen
Gartens. II. Von der Zeichnung der Anlage des
Gartens. III. Von der Ausführung der
Zeichnung. IV. Von der Beschreibung des Plans
von dem anzuwendenden Plan. V. Beschrei-
bung einer Anlage eines englischen Gartens auf
einem freien Plage nach der Zeichnung No. 3.
VI. Von dem Pflanzen und der Pflanzung der
Bäume; von dem in Hinsicht der Pflanzung der
Bäume. VII. Von der Pflanzung der Bäume
und dem Verlangen des Pflanzens der Bäume.
VIII. Von der Pflanzung der Bäume.
IX. Von der Pflanzung der Bäume.
X. Von der Pflanzung der Bäume.

Lehrer bei E. B. Baumgarten 1794. The Garden
Compagny, oder: der Gartengesellschaft
und immerwährender Garten. Klender für Herren
und Damen: worin man anzeigt findet, was
man in jedem Monate im Gartenbau zu
thun hat. Von E. B. Baumgarten 1794.

Im Jahr 1794
zu erwarten ist, so wie
auf den Erfolg der Pflanzung
habe hingewiesen. Und eine
Pflanzung. Sie ist in der

2. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
2. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
3. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
4. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
5. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
6. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
7. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
8. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
9. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe
10. Ausgabe des 1. Bandes in der 1. Ausgabe

945

945

Es enthält dieses Buch die Erfahrungen des
Herrn Kanzlers Freyherrn von Hoffmann zu Dres-
den und des Herrn Senators Kemnitz in Pelt-
bron.

ber, des. Conf. Minsters Bechl. von;
 d. d. Nachschubung; seiner Anlage zu Eintrachhofen
 bey Hanau, — des Herrn Rath Treffs in Stutt-
 gart Resultate über den Wachsbum dieses Bau-
 nes, — des Herrn Cammer-
 Versuch über die Aussaat des
 Herausgebers, fortgesetzt, et
 Dieses Stück ist ein Kupfer
 zehnährige Acacia-Scheibe de-
 genau von dem Herrn Profess
 Natur abgezeichnet und gestod
 Herrn Regierung-Raths, d
 Holzart allgemein angebaut zu
 rühnlich, als dessen Empfehlungen zu überzogen sind.

3 In einer untern 22 Hornung vom Herr Regle-
 rung-Rath Medicus ausgegebenen zweiten An-
 frage an das Publikum den unächten, Acacia-
 Baum (Robinia Pseudo-Acacia) betreffend, stellt
 er 9 Fragen auf, worüber sachkundige Männer ihre
 merkwürdige Beobachtungen mitzutheilen aufgefor-
 dert werden, die Liebhaber und welche diese Holz-
 art interessiert, in allen Buchhandlungen anzuord-
 nen. In den Thüringischen Ständen wende
 man sich an die Kaysersche Buchhandlung in Erfurt.

18.
 Coquet bei Ahl; Vortheile in der Gärtnerey in
 der nischen Abhandlungen von, Christ. Jos
 hann Friedrich von Dießkau, herzogl. S. Co-
 a. kurl. Saalsfeld. Kammerherr und gemein-
 schaftl. Forstmeister der Herrschaft Odmühl,
 zweite revidirte Auflage von C. P. Feigold, in
 zwei Bänden. 8. (1 Bdl. 16 gl.)

Die Einrichtung dieses Werkes ist wahrschein-
 lich den mehresten unserer Zeit wohl schon bekannt
 und nach Versicherung Herrn Feigolds alles Wesent-
 liche unverändert geblieben, hierund da nur einige
 entbehrliche Stellen durchstreichen, die zusammen ge-
 Anstalt d. Gärtnerey 10 Stck. 3 bds

hörige Materien zusammen gefest oder in einander
verweht und nachgetragene Berichtigungen gehörigen
Orts eingeschaltet worden.

19.

Verzeichniß von zuverlässigen frischen Garten-Sä-
mereyen, welche bey dem Handels-Gärtner Ni-
kolaus Lange, zu Erfurt, in der Neuen-Gasse,
zu haben sind.

	fl.
1 Basilikum, großer	1
1 desgl. kleiner krauter	2
1 Carobsensilten-Kraut	9
1 Garten-Kresse	9
1 desgl. gefüllte	1
1 Kessel-Samen	6
1 Hop	6
1 Koriander	1
1 Koffel-Kraut	1
1 Melisse	1
1 edle Citron-Melisse	1
1 Pfeffer	3
1 Mangold in allen Sorten	1
1 Pimpinelle	1
1 Portulak, grüner	1
1 desgl. gelber	1
1 Petersilien Kraut	1
1 desgl. gefüllte	1
1 Raponiska Los.	1
1 Rabarber, ächter, oder Rhein palmarum	3
1 Salbey	1
1 Saturnen oder Bohnen-Kraut	1
1 Spingel, langblättriger	1
1 desgl. breitblättriger	1
1 Weintrauten	1
1 Spanischer Klee, das Pfund	4
1 Lucern oder ewiger Klee	7
1 Esparset, Türkischer Klee	2
1 Ray-Gras, franz.	12
1 Englisch dergleichen	10
1 Honig-Gras	12

II. 2005

II.

II. Kohl-Samen.

III.

1	Stoßer lapischer Blumenkohl	12	—
1	Esprischen früh Blumenkohl	14	—
1	Englisch großer früh Blumenkohl	19	—
1	Holländischer später desgl.	9	—
1	Lebner ordin. Blumenkohl	6	—
1	Romant. Protokoll	6	—
1	Erfurtischer groß Cappus	3	—
1	ordin. Weißkraut Kopfkohl	1	—
1	Holländisch früh Weißkraut	6	—
1	Stotternheimer Kraut	1	—
1	Mehlerisch klein Frühkraut	6	—
1	Angelberger Frühkraut	2	—
1	groß breit Herbstkraut	1	—
1	Brandenburger extra groß Kraut	1	—
1	Winter: Kraut	1	—
1	ganz niedriges Frühkraut	6	—
1	Strassburger roth Kraut	2	—
1	Erfurtisches blutroth Kraut	2	—
1	groß Holländisch violet Kraut	6	—
1	früher Kopf-Würsing	6	—
1	Wmer weißer früh Würsing	1	—
1	gelber Savoyer: Kohl	6	—
1	grün kraus später Würsing	1	—
1	niedriger kraus Würsing	1	—
1	niedriger kleiner früh Würsing	6	—
1	ordinaire Ober: Kohlrabi	1	—
1	große weiße Ober: Kohlrabi	4	—
1	Engl. früh-Glas: Kohlrabi	2	—
1	blaue extra Kohlrabi	6	—
1	blau krauser Winter: Kohl	9	—
1	Hamburget blau niedriger Top: Kohl	1	—
1	grüner desgl.	1	—
1	Plumagen: Kohl	6	—
1	früher Blatt: Kohl	9	—
1	Sommer: Schnittkohl	6	—
1	Winter: Schnittkohl	6	—
1	Unter: Kohlrüben oder Erd: Kohlrüben	9	—
1	desgl. Hamburger große	1	—
1	große röhliche Gankelrüben	9	—
1	weiße Herbstrüben	6	—

III. Wur:

III. Wurzel-Saamen.

1	Holländische früh Carotten	—
1	goldgelbe hornf. Carotten	—
1	Erfurtische lange gelbe Möhren	9
1	Spalsfelder weisse Möhren	3
1	Pestinat. Wurzel	3
1	Petersil. Wurzel, lange	—
1	Eichorien. Wurzel	9
1	desgl. Forellen. Eichorien	—
1	Haber. Wurzel	—
1	Scorzonner. Wurzel	—
1	Zucker. Wurzeln	—
1	Erfurtische rothe Rüben	6
1	Hamburger blutrothe desgl.	8
1	Engl. goldgelbe Rüben, so eben wie die rothe	—
1	Rüben gebraucht werden, und sehr schön	8
1	Holländif. Knoll Sellerie	—
1	Leipziger großer weisser desgl.	6
1	Deltauer oder Märktische Rüben	—
1	frühe May. Rüben	—
1	Munkelrüben, lange a Mösel	6
1	desgl. niedrige a Mösel	—

IV. Salat-Saamen.

1	Großer Arabischer Salat, extra fest und schön	—
1	Sorte, a Schuh weit auseinander zu pflanzen	—
1	Asiatischer großer Salat	—
1	gelber Kopfsalat, extra dunn	—
1	Prinzenkopf, schwarz Korn	—
1	Engl. Prinzenkopf, weiß Korn	6
1	großer Forellen. Salat, mit weisem Korn	6
1	Engl. blutrother Forellen. Salat	4
1	brauner Möhren. Kopf, extra	4
1	Schweden. Kopf	9
1	grüner Franz oder Steinfopf	6
1	brauner Mayländer gelb K.	—
1	früher Champagner zum Erriben	6
1	Holländischer klein grün zum Erriben	—
1	Preßburger Sped. Salat, extra fest und schön	—
1	groß	—

früh

V. Zwiebeln

L. 125

1	früh Franz. Winter	1	6
1	Holländ. groß Montre, extra mit rothem Rand	2	—
1	Relange Favorit-Salat, sechsley Sorten unter einander	1	—
1	gelber Winter-Salat	1	6
1	Holländ. früh Engl. Salat	1	—
1	ordin. Stren-Salat	1	6
1	gelb Frau Winter-Salat	1	—
1	desgl. breitblättriger	1	—
1	Feld-Rapumum	1	4

VI. Zwiebeln

1	Große rothe Sommer-Zwiebeln	1	—
1	Erfurtis. große rothe Kopf-Zwiebeln	1	—
1	große rothe Spanische Zwiebeln	1	6
1	dergl. weisse Spanische Zwiebeln	1	—
1	Hochheimer gelbe süße Zwiebeln, die feinste unter allen Zwiebeln	1	4
1	Birn-Zwiebel	1	4
1	Winter-Zwiebel, weisse	1	6
1	Porre oder Lauch-Saamen	1	9
1	Spanischer Porre, großen breiten	1	—
1	Erfurt. Esch-Zwiebeln, das Hundert	1	6
1	Hochheimer Esch-Zwiebeln, das Hundert	2	—
1	Schalotten-Zwiebel, 100 Stück	2	8
1	Knoblauch, das Hundert	2	8

VII. Kürbisse

1	Artischoden-Kern, italienische	4	—
1	Spanischer Cardy Kern	3	—
1	Erfurtische Gurken	1	9
1	schlische wohltragende, dergl.	1	—
1	Leipziger Schlangen-Gurken	2	—
1	Melonen Kern	6	—
1	dergl. 6 verschiedene Sorten in Wrien	16	—
1	ordin. Kürbis-Kern	1	—
1	gelbe Portal-Kürbis	1	6
1	Connen-Kürbis, weisse große	4	—
1	Hertules-Kern, die Kern	1	—
1	weissen frühen Spargel	1	—
1	Darmstädter Spargel-Saamen	2	—

VII. Rets

VII. Kettige und Rabies.

	ol.	pf.
1 kleine lahnbichte früh Monat Rabies	1	—
2 süßes Rabies	1	6
3 rothe Franz. Rabies	1	—
4 rothe bunte Forellen Rabies	1	4
5 weisse lange Franz. Rabies	1	4
6 schwarzer runder Sommer Kettig	1	—
7 schwarze runde Winter Kettig	1	6
8 Erfurt. große lange Winter Kettig	1	6

VIII. Erbsen, in Pfunden.

1 Früh weisse Engl. Zucker Erbsen, die beste und tragbarste	8	—
2 große Säbel Zucker Erbsen	6	—
3 grüne wohltragende Zucker Erbsen	6	—
4 weite harte Zucker Erbsen	6	—
5 frühe Zwerg Zucker Erbsen	1	—
6 Erfurt. große Ausbrech Erbsen	4	—
7 kleine frühe Ausbrech Erbsen	4	—
8 niedrig frühe Zwerg Erbsen	1	—
9 große Kunker Erbsen	—	—

IX. Bohnen, in Pfunden.

1 Arabische oder Fetter Bohnen	1	6
2 Erbsen weisse Säbel Bohnen, Schlüs. Schwerdt	3	—
3	2	—
4 Pfäzer gelbe Schwerdt Bohnen	1	6
5 weisse Zucker Bohnen	1	6
6 berg. kleinere	1	—
7 paill wohltragende Spargel Bohnen	1	—
8 grau kappische Zucker Bohnen, mit weisser Schale	4	—
9	2	—
10 gelbe Engl. Früh Bohnen	3	—
11 schwarze Amerikanische extra	3	—
12 früh früh, oder Zwerg, Säbel Bohnen	1	—
13 weisse Jungfer Bohnen	1	—
14 weisse Dattel Bohnen	1	9
15 weisse ordinaire Erbs. Bohnen	1	6
16 große ordin. Puff Bohnen	1	große

1	große gelbe Auf-Coburn	10. 1
1	kleine dergleichen	10. 1
1	grüne Magländische Auf-Coburn, die Kräfte sehe	10. 1
11	X. Allerhand Blumen.	10. 1
1	Ein Sortiment von 20 diversen Weisen Com- pacten, welche alle in 2 verschiedenen Co- lours	10. 1
1	Engl. Compact, welche in 2 verschiedenen Colours	10. 1
1	ganz neue, schöne Compact, welche in 2 Colours	10. 1
1	feine Compact, welche in 2 verschiedenen Co- lours	10. 1
1	Kesed	10. 1
1	Italienische Auf-Coburn, welche in 2 Colours sehe	10. 1
1	extra, gefüllte Balsamine, in 2 Colours, sehe	10. 1
1	extra gefüllte Wiener Gold-Zuck, die Preise sehe	10. 1
1	verschiedene Blumen-Zwiebeln, Anemonen, Kamomeken, Iris, etc., gefüllte und ein- fache Tuberosen	10. 1
1	Ich nehme auch Bestellungen an, in Horlofen, Fischchen, hochstämmige Bäume, auch Rosen- bäume und Quitten, Sträucher.	10. 1
1	Beherdeboer, welche das Hundert, welche tragbare in	10. 1
1	mittlere	10. 1
1	keine, welche das Hundert, 1 Wehr.	10. 1
1	Mespilus Pyracantha oder der brennende Dusch 1 6 Gr.	10. 1
1	Robina Pseudo Acacia, oder Acacia-Baum, den Schul 1 Gr.	10. 1
1	Cytisus Laburnum, Bohnen-Baum, 1 bis 2 Gr.	10. 1

Handels-Gärtner.

~~အဘိုးကလေးတို့သည်~~ အမိနဲ့အဖေ
ထဲမှာ နားရင်း

... ..

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

... ..

G. 10. 3. 4. der Strohdes; statt die. G. 11. 3. 9
 von unten; wie folgte nicht; statt nach. G. 15. 3. 7.
 wagen; statt war. G. 17. 3. 8. Canadens; statt Cala-
 dens. G. 18. 3. 7. der unter; *percarpium*; statt *ter-*
carpium. G. 18. 3. 2. von unten; *constans*; statt *con-*
stans. G. 21. 3. 2. *disputandum*; statt *disputandi*. G. 26.
 3. 2. spröckliche; statt spröcklicht. G. 32. 3. 2. von der
 18. Schönheit; statt Schöndei.

... ..

11-26 9:00 AM 10/10/1998 4:20 PM 2001 10/10/1998

... ..

DATE: 10/10/1968

10. The following table shows the number of people who have been convicted of a crime in the United States since 1970. The number of people convicted is given in thousands.

1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 26

Annalen
der
Gärtneren

Nebst einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für

Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben.

von

Neuenhahn dem jüngern.

Zweytes Stück.

Erfurt 1795.

In der Keyserischen Buchhandlung.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

119.

1000

III. Expenditures

• 58

CONFIDENTIAL

amateur astronomer, 1920-21, 1922-23, 1924-25, 1926-27, 1928-29, 1930-31, 1932-33, 1934-35, 1936-37, 1938-39, 1940-41, 1942-43, 1944-45, 1946-47, 1948-49, 1950-51, 1952-53, 1954-55, 1956-57, 1958-59, 1960-61, 1962-63, 1964-65, 1966-67, 1968-69, 1970-71, 1972-73, 1974-75, 1976-77, 1978-79, 1980-81, 1982-83, 1984-85, 1986-87, 1988-89, 1990-91, 1992-93, 1994-95, 1996-97, 1998-99, 2000-01, 2002-03, 2004-05, 2006-07, 2008-09, 2010-11, 2012-13, 2014-15, 2016-17, 2018-19, 2020-21, 2022-23, 2024-25, 2026-27, 2028-29, 2030-31, 2032-33, 2034-35, 2036-37, 2038-39, 2040-41, 2042-43, 2044-45, 2046-47, 2048-49, 2050-51, 2052-53, 2054-55, 2056-57, 2058-59, 2060-61, 2062-63, 2064-65, 2066-67, 2068-69, 2070-71, 2072-73, 2074-75, 2076-77, 2078-79, 2080-81, 2082-83, 2084-85, 2086-87, 2088-89, 2090-91, 2092-93, 2094-95, 2096-97, 2098-99, 2100-01, 2102-03, 2104-05, 2106-07, 2108-09, 2110-11, 2112-13, 2114-15, 2116-17, 2118-19, 2120-21, 2122-23, 2124-25, 2126-27, 2128-29, 2130-31, 2132-33, 2134-35, 2136-37, 2138-39, 2140-41, 2142-43, 2144-45, 2146-47, 2148-49, 2150-51, 2152-53, 2154-55, 2156-57, 2158-59, 2160-61, 2162-63, 2164-65, 2166-67, 2168-69, 2170-71, 2172-73, 2174-75, 2176-77, 2178-79, 2180-81, 2182-83, 2184-85, 2186-87, 2188-89, 2190-91, 2192-93, 2194-95, 2196-97, 2198-99, 2200-01, 2202-03, 2204-05, 2206-07, 2208-09, 2210-11, 2212-13, 2214-15, 2216-17, 2218-19, 2220-21, 2222-23, 2224-25, 2226-27, 2228-29, 2230-31, 2232-33, 2234-35, 2236-37, 2238-39, 2240-41, 2242-43, 2244-45, 2246-47, 2248-49, 2250-51, 2252-53, 2254-55, 2256-57, 2258-59, 2260-61, 2262-63, 2264-65, 2266-67, 2268-69, 2270-71, 2272-73, 2274-75, 2276-77, 2278-79, 2280-81, 2282-83, 2284-85, 2286-87, 2288-89, 2290-91, 2292-93, 2294-95, 2296-97, 2298-99, 2300-01, 2302-03, 2304-05, 2306-07, 2308-09, 2310-11, 2312-13, 2314-15, 2316-17, 2318-19, 2320-21, 2322-23, 2324-25, 2326-27, 2328-29, 2330-31, 2332-33, 2334-35, 2336-37, 2338-39, 2340-41, 2342-43, 2344-45, 2346-47, 2348-49, 2350-51, 2352-53, 2354-55, 2356-57, 2358-59, 2360-61, 2362-63, 2364-65, 2366-67, 2368-69, 2370-71, 2372-73, 2374-75, 2376-77, 2378-79, 2380-81, 2382-83, 2384-85, 2386-87, 2388-89, 2390-91, 2392-93, 2394-95, 2396-97, 2398-99, 2400-01, 2402-03, 2404-05, 2406-07, 2408-09, 2410-11, 2412-13, 2414-15, 2416-17, 2418-19, 2420-21, 2422-23, 2424-25, 2426-27, 2428-29, 2430-31, 2432-33, 2434-35, 2436-37, 2438-39, 2440-41, 2442-43, 2444-45, 2446-47, 2448-49, 2450-51, 2452-53, 2454-55, 2456-57, 2458-59, 2460-61, 2462-63, 2464-65, 2466-67, 2468-69, 2470-71, 2472-73, 2474-75, 2476-77, 2478-79, 2480-81, 2482-83, 2484-85, 2486-87, 2488-89, 2490-91, 2492-93, 2494-95, 2496-97, 2498-99, 2500-01, 2502-03, 2504-05, 2506-07, 2508-09, 2510-11, 2512-13, 2514-15, 2516-17, 2518-19, 2520-21, 2522-23, 2524-25, 2526-27, 2528-29, 2530-31, 2532-33, 2534-35, 2536-37, 2538-39, 2540-41, 2542-43, 2544-45, 2546-47, 2548-49, 2550-51, 2552-53, 2554-55, 2556-57, 2558-59, 2560-61, 2562-63, 2564-65, 2566-67, 2568-69, 2570-71, 2572-73, 2574-75, 2576-77, 2578-79, 2580-81, 2582-83, 2584-85, 2586-87, 2588-89, 2590-91, 2592-93, 2594-95, 2596-97, 2598-99, 2600-01, 2602-03, 2604-05, 2606-07, 2608-09, 2610-11, 2612-13, 2614-15, 2616-17, 2618-19, 2620-21, 2622-23, 2624-25, 2626-27, 2628-29, 2630-31, 2632-33, 2634-35, 2636-37, 2638-39, 2640-41, 2642-43, 2644-45, 2646-47, 2648-49, 2650-51, 2652-53, 2654-55, 2656-57, 2658-59, 2660-61, 2662-63, 2664-65, 2666-67, 2668-69, 2670-71, 2672-73, 2674-75, 2676-77, 2678-79, 2680-81, 2682-83, 2684-85, 2686-87, 2688-89, 2690-91, 2692-93, 2694-95, 2696-97, 2698-99, 2700-01, 2702-03, 2704-05, 2706-07, 2708-09, 2710-11, 2712-13, 2714-15, 2716-17, 2718-19, 2720-21, 2722-23, 2724-25, 2726-27, 2728-29, 2730-31, 2732-33, 2734-35, 2736-37, 2738-39, 2740-41, 2742-43, 2744-45, 2746-47, 2748-49, 2750-51, 2752-53, 2754-55, 2756-57, 2758-59, 2760-61, 2762-63, 2764-65, 2766-67, 2768-69, 2770-71, 2772-73, 2774-75, 2776-77, 2778-79, 2780-81, 2782-83, 2784-85, 2786-87, 2788-89, 2790-91, 2792-93, 2794-95, 2796-97, 2798-99, 2800-01, 2802-03, 2804-05, 2806-07, 2808-09, 2810-11, 2812-13, 2814-15, 2816-17, 2818-19, 2820-21, 2822-23, 2824-25, 2826-27, 28

[illegible]

REF ID: A68097

717

... and the ...

7 8 9 10 11

Ueber die Charakteristik der Blumen.

Ein Versuch

von

Johann Samuel Schröter.

Superintendent und Oberpfarr zu Buttschütz.

Die so große Menge der Arten und Abänderungen, die bey manchen Geschlechtern, vorzüglich bey Tulipanen, Aurikula, Nelken und Hyacinthen fast in das Unendliche gehen, machen eine gute Charakteristik der Blumen, so schwer sie auch ist, gleichwohl äußerst nothwendig, es wäre denn, daß man eine Sammlung von Blumen für sich zur bloßen Augenweide gebrauchen wollte. Personen aber, welche die Blumen zugleich zur Nahrung ihres Verstandes benutzen, oder die mit Blumen handeln, und folglich damit ein Gewerbe treiben, ist eine Charakteristik der Blumen in mehr als einer Rücksicht unentbehrlich. Gleichwohl wird mit mir jeder Kenner eingestehen, daß unsre jetzigen Blumentheorie, noch sehr willkührlich sind, und daß besonders in Absicht auf die eigentliche und unfehlbare Charakteristik der Blumen noch ein großes Feld zu bearbeiten ist, weil sich nur derjenige an sie wagen kan, der aus einer großen Anzahl hieher gehöriger Arten und Abänderungen, auch die Gabe besitzen muß, über Gegenstände.

Annalen d. Gärtnerey 28 Stück. 2 de

de philosophisch zu urtheilen, was weder das Fach eines Gärtners noch der mehresten Gelehrten ist; da der erste seinen Garten nur wirtschaftlich behandelt, der Gelehrte aber mehrentheils in andere Geschäfte verwickelt ist, die ihm nicht Zeit genug übrig lassen, dieser Sache gehörig nachzudenken. Ich habe bey diesem Versuche keine Absicht, als nur diese, Andern eine Veranlassung zu geben, über diesen wichtigen Gegenstand weiter nachzudenken, da man hierüber in den gewöhnlichen, auch in den besten Gartenbüchern, gemeiniglich wenig Trost findet.

Nach meiner Einsicht hat man bey jeder Blume auf folgende Stücke Rücksicht zu nehmen: 1. auf das Geschlecht. 2. Classe. 3. Ordnung. 4. Art. 5. Veränderungen; und dann erst können wir sagen, daß wir eine Blume hinlänglich charakterisirt haben, wenn wir sie nach diesen fünf Stücken deutlich beschreiben können. Hierum hatte der unsterbliche Linné für alle Fächer der Natur, besonders für die Botanik, eine außerordentliche Gabe, aber wie schwer es sey, ihm glücklich nachzukommen, ist daher deutlich, daß man seine Philosophiam botanicam, noch immer nicht so bearbeitet hat, wie sie es wohl verdient hätte.

Das Geschlecht der Blumen, ich rede jetzt nicht von dem systematischen Geschlechternamen, der für den Gelehrten gebräuchlich ist, durch den allenthalben angenommenen Redegebrauch keiner Zweydeutigkeit unterworfen. Jedermann kennt eine Nelke, eine Tulpe

Wäre, eine Hyacinthe, eine Auckal u. d. gl.; und
 ein Mensch, der nur einige Kenntniß der Blumen
 hat, wird hier Namen verwechseln, und z. B. eine
 Nelke für eine Hyacinthe ansehen. Hierüber sage
 ich demnach nichts mehr.

Man könnte zwar zweifelhafte Geschlechter an-
 nehmen, wie wahrscheinlich die Primeln veredelte
 Schlüsselblumen zu seyn scheinen, wo öftere Verse-
 zung in verschiedene Böden, öftere Veränderungen
 der Erde, vielleicht der Blumenstand verschiedene
 Blumen, bei der Wind hin und herstreut, vielleicht
 auch das verschiedene Clima; oft große Veränderun-
 gen hervorbringen. Dies hindert aber den Blumen-
 freund nicht, bey seinem angenommenen Geschlech-
 tsnamen zu bleiben, da eigentlich alle Blumen unsrer
 Gärten durch Kunst und Fleiß veredelt sind. Man
 überzeugt sich davon, wenn man die tollwachsenden
 Tulpanen, Nelken, und Auckeln, mit solchen ver-
 gleicht, die wie in unsere Gärten zu verpflanzen
 pflegen.

le Unter-
 erschled,
 te, an
 der diese
 blühen sie
 etche so
 in aller
 in eig-
 lische,

ische,
sinnlich
zu ge-
hen,
für die

holländische, und in Deutsche
gewiß ein großer Kenner der
Namen, sogleich in die Klasse zu
setzen, es ist aber eben so schwer,
Zeichen auszusuchen, worauf
man ihre Klassen sicher gründen könnte. In Auf-
zählung der Welten, sind wir glücklicher, denn die Ab-
theilung derselben, in Plekten, Microtharden, Me-
sarden, Dupletten, Reversen, Samusen, Conco-
dien, und Farben, oder eigfarbige Blumen, läßt
uns fast kein Beispiel zurück, das wir nicht sogleich
in die ihm gehörige Klasse einschreiben könnten, so
wie die Kennzeichen dieser Klasse, nicht nur sinnlich,
sondern auch leicht zu erkennen sind.

Da sich gleichwohl die unter eine Klasse gehörigen
Beispiele nicht nur gar sehr vervielfältigen: so
ist es nöthig, bei ihnen gewisse Charakter aufzusuchen,
die meistens in jede Klasse gehörigen Beispielen eigen
sind, und daraus entstehen die Ordnungen, in wel-
che man die verschiedenen Klassen einzutheilen hat.
S. B. die Feuerfaze unter den Welten, werden von

einges-
chrieben
und
nöthig
wenn
an die
Wörter
ist und
Beweg-

Gründlichkeit Berathung; so man nicht angucken,
und Wahrheit aussetzen will. Ich will meine Be-
hauptung durch ein Beispiel erläutern. Eine der
reichsten Klagen unter den Nellen sind die Picotten.

Herr Pastor Rudolphi bringt sie in seiner Nellen-
Eheorte unter folgende Ordnungen: Picotten:

1. mit deutscher Zeichnung. Die Mitte des Blat-
tes ist leer. In der Mitte ist
ein gerader Strich, mit dem einige Striche ei-
nen spitzigen Winkel formiren.

2. mit holländischer Zeichnung. Die holländische
Zeichnung ist sparsam angebracht. (Anm. Ei-
gentlich ist dieses keine passende Unterabtheilung;
theils weil es immer holländische Zeichnung
bleibt, sie sey nun häufiger oder sparsamer vor-
kommen; theils weil es auch Picotten mit deut-
scher Zeichnung giebt, wo die Zeichnung spar-
sam genug erscheint.)

4. Röthlicher Zeichnung. Hat außer der hol-
ländischen Zeichnung viele und lange Wellen-
striche.

5. mit französischer Zeichnung. Hat außer der
römischen Zeichnung, noch auf jeder Seite ei-
nen starken Strich, wodurch fast das ganze
Blatt mit Illumination angefüllt wird.

6. mit spanischer Zeichnung. Ist wie die franzö-
sische Zeichnung, nur daß auf jeden Seite zwei
starke perpendicularer Striche sind.

7. mit

7. mit italienischer Zeichnung. Ist wie die vor-
hergehende, nur ist, wie bei der Deutschen (N. 1.)
die Mitte des Blattes leer.

Der Herr Rath Wedel, hat in in seinen Kisten-
verzeichnisse vom Jahr 1792, mich dankt um Bo-
theile für die systematische Kenntniß der Blumen, auf
diesen Unterschied der Picotten keine Rücksicht genom-
men, sondern sie, weit natürlicher, in folgende Ord-
nungen abgetheilt: Picotten

- a) mit weißem Grunde. 1. mit Rosa. 2. mit
feu. 3. mit incarnat. 4. mit cramois. 5. mit
purpur. 6. mit violet. 7. mit Kupfer. 8.
mit aschgrau. 9. mit braun. 10. mit cerise.
11. mit Pfirsichblüthe.
b) mit gelbem Grunde. 1. mit rosa. 2. mit feu.
3. mit cramois. 4. mit Purpur. 5. mit cha-
mois. 6. mit braun. 7. mit violet. 8. mit
achgrau und aschblau. 9. mit cerise. 10. mit
sarmis. 11. mit lilä. 12. mit Kupfer.
c) mit rothem Grunde *).
d) mit aschgrauem Grunde **).

*) Hier gehören Grenoble, ein besonderes cram. mit
bagelweisen schmalen und breiten Streifen: eine aus-
serordentliche Blume, die einzige in ihrer Art, und
Gurli hellkupferfarbener Grund mit Blauflist hell und
regulär gestreift.

**) Hier gehört die einzige Art. Merveille de Jena,
mit bagelweisen breiten und schmalen Streifen, rare
illuminatione. Die erste ist dieser Art.

Auch die Holländer pflegen ihre Blumen auf diese Art zu ordnen. Ich habe so eben des Herrn Krebs, Blumisten zu Harlem Catalogue de plus belles oignons des fleurs vom Jahr 1788. vor mir, wo z. B. S. 16. die Tulipanen überhaupt in früher und später blühende, die letztere aber folgendergestalt abgetheilt werden, a) Baguettes et Rigaux. Panaché a fond Blanche. b) des Tulipes Bizarres a fond leanne. 1. leanne Tracé de Noir ou Pourpre. 2. leanne Tracé de Brun et Feuilles mort; 3. leanne Tracé Rouge et Orange. 4. leanne et Violet Tracé. c) Des Tulipes a fond Blanc Tracé, de différentes Couleurs. 1. Blanc Tracé de Noir. 2. Blanc Tracé de Brun. 3. Blanc Tracé de Violet. d) Des Tulipes Panachées en Couleur de Rose et Cerise, a fond Blanc.

Ich kehre nun zu meinen Hauptgedanken über die Ordnungen der Blumen zurück. Ich gab ein Beispiel von den Nelken, und theilte die Klassen nach Picotten, Picotbiscarden, Biscarden u. s. w. und die Ordnungen, nach ihren Hauptfarben. Man sieht aber leicht ein, daß eine solche Eintheilung sich vielleicht auf alle Blumengeschlechter ausdehnen lies, da durch die heutige Züchtungen der Blumentliebhaber fast alle Stämme, z. B. Aurikeln, und Hyacinthen in ungezählten Abänderungen in Rücksicht auf ihre Farben, und Zeichnungen, gefunden worden. Müßte auch diese und jene Unterordnung noch zur Zeit für manche Geschlechter z. B. für die Aurikeln weg-

fallen: so wäre doch wohl der Fall möglich, daß in der Zeitfolge diese Lücke durch neuere Entdeckungen ausgefüllt werden könnte. Man denke an die vielen neuen Blumenarten, die in den neuern Zeiten und besonders seit 30 Jahren, entdeckt worden sind, und man wird mir beifallen *). Entschieden ist es, daß wir auf keine feste Regel Charakteristik der Blumen rechnen können; wo soll nicht jeder eine Ordnung für jedes Geschlecht festsetzen; woher soll die Klassen ihrer Beispiele abtheilen.

Nun sind die Arten und die Abänderungen der Blumen leicht zu bestimmen; Farbe und Zeichnung ordnet sie, und das scharfe Auge des Beobachters macht diese Bestimmung leicht, zumal wenn man den Bau der Blumen zugleich in Anschlag bringt, und auf mancherley Nebenumstände, die sich hier nicht

*) Obgleich im Jahr 1739. wurden die ersten gelben Nelken erbauet. Zwanzig Jahre nachher kamen die ersten aschgrauen Farbenblumen, die gelbgrauen Feuerfarb, die aschgrauen Wisarden und Pleatten; die kupferfarbenen und die weißen englischen Wand-Blumen aus Leyden. Im Jahre 1775. hat die erste gelbe englische Wandblume aus Bremen. Rudolph Melchiorie S. 5. Als den Tuliponen, Hyacinthen und Narzissen, hat es eine gleiche Beschaffenheit. Im Jahr 1782. bestand die Sammlung von Hyacinthen die Herr Krebs in Harlem besaß aus 933 Arten und Abänderungen; ohne die einfachen Hyacinthen zu rechnen, die sich auf 310 Arten und Abänderungen belaufen.

bestimmen lassen, die aber dem vorstehenden Beobachter leicht in das Auge fallen, stehen:

Aber sollte eine auf die Sache gegründete Erkenntniß, die Blumen nicht zureichend seyn? Was sollte glauben dieser Einwurf sey gegründet?

1. Weil uns noch eine gute, richtige und allgemeine angenommene Theorie der Farben fehlt. Ich setze dieses ein, allein

wir sind doch in der Benennung der Hauptfarben, als roth, grün, blau, gelb, schwarz, braun, grau, weiß, längst völlig einig gewesen; folglich ließen sich die Abwechselungen der Farben nicht nur leicht, sondern auch für Jedermann verständlich bestimmen.

Hochroth, blasroth, dunkelroth, rothbraun, braunroth, und so fort, durch alle Farben läßt sich für Jedermann verständlich ausdrücken. Der Blumenist gleicht hier dem Maler, der durch Vermischung verschiedener Farben, diejenige Farbe erhält, die er sucht, und so vermischt auch der Blumenfreund die Farben, so lange, bis er die wahre Farbe für seine Blume gefunden hat; und seine Beschreibung kann dann keinem Menschen unverständlich seyn, wenn er mit die genannten Hauptfarben kennt.

2. Weil die Farben der Blumen zuweilen changiren oder sich ändern. Hier sind zwei Fälle. Entweder die Blume verändert ihre Farbe alle Jahre, so, daß ihr diese Veränderung wesentlich ist;

eben für einen andern, als die erste farbige
 Farbe an. Den ersten Fall findet man oft an der
 Aurikul, der andere an den Tulipanen. Manche
 Muskat setzen sich beim Aufblühen in einer gelb an-
 derer Farbe und Farbe ein, als man sie, nach-
 dem sie etliche Tage geblüht hat, beobachtet. Man
 muß demnach diese Gewohnheit einer solchen Blume
 nach der Abwechselung ihrer Farbe, anzeigen, und
 man entgeht dadurch der Unverständlichkeit. Wäre es
 aber der andere Fall: so wird diese Blume eine neue
 Art, oder, wenn sie noch einige Ähnlichkeit mit ih-
 rem ehemaligen Colore behält, zur Abänderung,
 die man in seinem Sortiment behält, wenn ihre
 Veränderung vortheilhaft ist, oder wegwirft, wenn
 sie schlechter geworden ist. Wenn man die jungen
 Zwiebeln der Tulipanen oder die so genannte Stüt,
 legt: so entstehen daraus sehr oft neue Arten, und
 noch öfterer neue und nicht selten merkwürdige Abän-
 derungen.

Was Abänderungen der Blumenarten sind?
 Das läßt sich nicht bestimmen. Es sind Ver-
 änderungen, die aus geringen und zufälligen Dingen
 der ungeschicklichen Arten, denen sie im Wesentli-
 chen gleich sind, unterscheiden. Je größer die Ähn-
 lichkeit zweier Blumen einer Ordnung ist, desto ge-
 ringer ist die eine Abänderung von der andern; ist
 aber die Ähnlichkeit nicht von der Art, daß sie so-
 gleich in das Auge fällt: so gehen man am sichersten,
 wenn man aus ihnen noch verschiedene Arten macht.

So

So wenig ich dafür stimme, daß man die Arten der Blumen ohne Noth vertheilt, so wenig kann ich dafür stimmen, daß man uns zur Abänderung, macht, wodurch die Natur einer Art verliert. Man schadet dadurch dem Genuß, und erschwert die Charakteristik der Blumen, die man doch erleichtern sollte.

Abänderungen zu bestimmen, ist, indessen, nicht schwer, wenn man nur die Arten kennt. Aber hier finden sich oft Schwierigkeiten, besonders bei Blumen, die sich in vielen Veränderungen der Farben, und der Zeichnung zeigen, wie z. B. die Nelke. Man muß oft den Bau des Blattes, das eigenthümliche der Zeichnung und andere Umstände zu Hülfe nehmen; aber was schadet dies, wenn es nur Umstände sind, die in die Eins fallend, und die sich durch eine simple Beschreibung deutlich machen lassen. Das giebt der Klarheit, daß man, eine einzelne Art, desto vollständiger charakterisiren kann. Z. B. in dem Rath Müllerschen Atlas: Verzeichniß von Joh. 1799 kommt G. 11 eine Blume unter dem Namen Rom-palour, 11, vor, die folgendermaßen charakterisirt ist: eine gelbe Blüte mit schwarz, spornische Zeichnung, stiel. Blatt, Rosenbau, und die, nun leicht nach diesen angegebenen Kennzeichen erkannt werden kann.

Da es, bei Blumenkennern, üblich ist, die Arten der Blumen mit Namen zu bezeichnen: so entsteht die

die

die Frage: gehören diese Blumen zum Charakter
 sich der Blumen zu, oder tragen sie wenigstens et-
 was zu ihrer Bestimmtheit bei? Wir haben
 für die Blumen noch keine systematische, sondern
 bloß willkürliche Namen, die also auch auf die
 Charakteristik der Blumen keinen Bezug haben. Zu-
 dessen sind sie für den Kenner ein Hülfsmittel, sich
 kurz auszudrücken, und ich hoffe, wenn der Zeitpunkt
 kommt, wo man anfangen werden, die Blumen sy-
 stematisch zu behandeln, denn alles, was bis jetzt
 geschehen ist, sind nur Vorbereitungen auf ein künf-
 tiges System: so dürfen sie vorläufiger einge-
 richtet werden, und dann auch ihren rechten Nutzen
 haben.

Die Seltenheit einer Blume hängt noch nicht
 allemahl von ihrer Schönheit ab, daher sie auch ei-
 gentlich für die Charakteristik der Blumen keinen
 Nutzen hat, und bloß für den Kenner gehört; allein
 man muß doch die gemeinen Blumen in jedem Ge-
 schlecht von den seltenern zu unterscheiden wissen;
 damit man nicht den Platz, den eine gute Blume ein-
 nehmen könnte, einer schlechten einräumt. Eine Blume,
 die sich durch nicht gemeine Zeichnung, durch
 vorzügliche und vorzüglich regelmäßige Farben, und
 gutbezeichnete, durch regelmäßigen Bau, und (man
 sehnliche Größe für andere auszeichnet, ist schönbar,
 und wenn sie nur in wenigen Gärten blühet: so ist
 sie auch selten. Wer sich die Mühe giebt, aus
 Samen Blumen zu ziehen, und dazu Samen von

gu-

guten Garten nimmt, dem wird es gelingen, neue
Arten und Abänderungen, auch seltene Blumen, zu
erleihen.

Es
nicht
die C
Ihrer
Iomn
zu er
schne
turfo
Natu
behan

as Reich der Blumen
n: so lange wird auch
le sich, bis jetzt noch in
zu derjenigen Volk
erhalten könnte, und
könnte, indessen, mis
wenn man den Ma
sich in Schaaen zur
bekannt, als Freunde
willig, und ohne Ei

genruß zu suchen, mittheilen, in Schriften das,
was sie vorzügliches besaßen, oder zu besitzen glaub
ten, bekannt machten, und ihre Naturkörper durch
Abbildungen erläuterten, und nun solchen ihrer
Mitbrüder, die systematisch und philosophisch dach
ten, Materialien zu einem Systeme sammelten; Je
rende nicht durch Schlüsse oder unbedeutende Kriti
ken, sondern durch Naturkörper, und also durch Zeu
gen zu recht zu setzen, die hier zu sagen, gleich Brü
dern sich traulich unterstützten, und wo jeder nach
seinem Betrubgen arbeitete. Wachten es die Blau

menfreunde auch also: so würde die Charakteristik
der Blumen, in fünfzig Schritte (Punkte) zerfallen, wie

Wenn dann durch eine vollständiger und geöff
fene Charakteristik das Reich der Blumen, gleich
dem

dem Reiche der Thiere, wohn sie doch gehören, und andern Naturreichen, zu einem wissenschaftlichen Reiche erhoben würde: so würden wir über sie philosophisch denken, wenn sich unsere Hand mit ihnen beschäftigt, und sich unser Auge an ihnen ergötzt; die wenigen philosophischen Beobachtungen, die wir bis jetzt über sie, z. B. über ihren Blumenstaub, Befruchtung und Befruchtung u. s. w. gemacht haben, könnten sich ansehnlich vermehren; durch sie würden wir die Vegetationskraft näher entwickeln, manche Geheimnisse der Natur, besonders in dem Thierreiche sicherer entziffern, und vielleicht würden wir Wahrheiten entdecken, die uns jetzt noch unbekannt sind; oder zweifelhaft scheinen; ja solche Beschäftigungen würden uns und unserm Jahrhunderte Ehre bringen.

Schlußschrift.

Wir fordern den Herrn Superintendenten hiermit auf, diese Ideen über eine vollständiger wissenschaftliche und sichere Charakteristik des Blumenreichs weiter zu verfolgen und einen obgeführten Plan zu verwirklichen, wenn eine solche Charakteristik zu realisiren seyn möchte, um selbigen in diesen Annalen aufzustellen und andere praktische und philosophische Blumenisten zu ermuntern, ihre Meinungen hierüber mitzutheilen, und so nach und nach über die

wogegen Grundsätze nützlich zu werden und ein systematisches Charakteristik des Pflanzenreichs aufstellen zu können.

Die große Baumschule D. G. 1795

1795

II.

Die große Baumschule *)

Senit arbores, quae alteri seculi profunt

Non solum huius, sed etiam posteritatis

Annus 1795

Herrn Domkapitularen von Rostow Hochwürden

Als Stifter einer Gesellschaft, die gern jeden Be-

helfen aufnimmt, der zu einer Landes Verbes-

serung führen kann, und da der Herr Domherr selbst

eine Vorlesung über die Obstbaumzucht im Gassen

gehalten, wobei der Herr Rektor Fischer in

Halberstadt diesen Versuch, den wir für diese Annä-

hen der Gärtnerei eben so wichtig, als schicklich halten

und daher zu desto mehrerer Verbreitung wörtlich mit-

theilen:

Wenn ich ein Fürst oder Gutsbesitzer wäre, des-

sen Raum dazu übrig hätte, so würde ich die Anla-

ge zu einer großen Baumschule machen, deren

Hauptabsicht einzig und allein dahin gehen sollte:

der Natur so viel als möglich neue Obstsorten

abzugewinnen. Und ich stelle mir vor, diese Ab-

sicht würde verdienstlich seyn.

*) G. deutsche Monats-Schrift 1795 Febr.

Nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden werden jährlich neue Obstsorten vernichtet, weil wir die Natur nicht dazu kommen lassen uns das Gute wirklich zu geben, was sie uns zugedacht hat.

Wir warten die eigene Frucht nicht ab, die uns jeder Kernstamm geben soll: sondern theilen ihm durch Kunst sogleich eine andere mit, die nicht sein eigen ist. *Novas miratur frondes et non sua poma.* Wir nennen das, wahrhaftig doch nur sehr überweise, Veredeln; aber wissen wir denn, ob unser Stamm von selbst nicht eine eben so edle und vielleicht noch edlere Frucht gegeben haben würde? — Hätte sich der erste Borsdorferapfelbaum nicht vor dem Veredeln des Pfropfers und Ocullters in einen glücklichen Winkel gerettet? so hätte Deutsch-
land eine der schönsten Früchte, zum Vergnügen der Gesunden und Lutsal der Kranken, nicht hervorgebracht. Und wären die Karchhäuser von St. Denny nicht bessere Gärtner, als Theologen gewesen: so würden wir wenig von den vortreflichen und feinen Sorten besitzen, deren Vaterland wir durch den Namen Franzobst und durch die französischen Benennungen der Arten, anerkennen, und die wir größtentheils dem räsionirten Obstbau dieser fleißigen Klostermänner zu danken haben.

Für den Besitzer eines kleinen Gleichens Erbe, das er zu seinen unmittelbaren Bedürfnis möglichst bald

hast und sicher zu benützen suchen muß, ist dies Verfahren freylich nicht nur Vortheilhaft, sondern auch nöthwendig; es würde anrecht seyn, ihm auch nur einen Stamm zu Versuchen abdisputiren zu wollen, die ihm vielleicht in zwanzig Jahren erst ihr Resultat und einigen Nutzen für das so lang entbehrte Plätzchen gäben.

Aber dagegen müßte man auch, ich will nicht sagen bey dem großen Raum auf Gottes Erdboden, sondern nur bey dem zu so guten Absichten hinlänglichen Raum, der manchem einzelnen Landbesitzer zum Loos fiel, Anstalten haben, die das Gute, was in dieser Rücksicht in der Natur liegt, zur Vollkommenheit gedeihen zu lassen, und es also vermehren und vermannigfaltigen zu helfen, zum einzigen und Hauptzweck hätten. Und ich wage es zu behaupten, daß bey einer Unternehmung im Großen auch selbst der Raum den man hierzu benütze, so wenig verloren gieng, daß man ihn, auch ohne Rücksicht auf den künftig zu hoffenden eigentlichen Gewinn, auch in der Zwischenzeit schon sämmtlich zu manchem anderweitigen ökonomischen Gebrauch, benutzen könnte.

Wie ich mir ohngefähr eine solche Anlage denke, ist der Zweck dieser kleinen Abhandlung kurz auseinander zu setzen. —

Ich denke mir also, um die Idee, die sich leicht nach verjüngtem Maassstab verkleinern läßt, gleich
Annalen d. Gärtnerey 26 Stuck. B im

im Großen zu geben, einen Raum von etwa zwey
Zusen Landes; und diesen in drey Theile getheilt,
davon der erste die alten Obstsorten, der zweyte und
Haupttheil die Kernstämme, der Dritte die dadurch
gewonnenen neuen Obstsorten enthält.

Der erste Theil besteht also aus einem oder mehr
reren Gärten, die durch eine möglichst vollständi-
ge Sammlung aller schon vorhandenen guten
Obstsorten, auch an sich selbst schon, wahre Muster-
gärten seyn müßten. Ein Viertel der ganzen Anla-
ge, also eine halbe Zuse Landes, scheint zu dieser
Absicht vollkommen hinreichend zu seyn.

Von diesem Raum würde, nach der Menge und
Brauchbarkeit der davon vorhandenen Sorten, die
Hälfte zu Winteräpfeln, von der übrigen Hälfte aber
etwa ein Morgen zu Sommerbirnen, und für Win-
terbirnen und Sommeräpfel für jedes ein paar Mor-
gen bestimmt.

Ich sage aber von einem oder mehreren Gärten,
weil es nicht nur vortheilhaft seyn würde, um jedem
seinen angemessensten Boden zu geben, Äpfel und
Birnen zu trennen, sondern auch, zu besondern End-
zwecken, die ich sogleich berühren werde, sich noch
ganz eigene Sonderungen bestimmter Arten denken las-
sen, um mit der Zeit vielleicht sogar eine nicht ganz
unsichere Theorie des Obstbaues durch Kernstämme zu
ergründen. Eine Hauptvorsicht würde also bey die-
sem

sein Garten oder Gärten eben so wesentlich seyn, als bey dem Blumengärtner, der mit Sicherheit guten Samen zu erzielen wünscht. Es bedarf im ganzen Begriff seiner Saamenbeste, außer seine schlechten Stümpfen, die seine Saamenblumen bestäuben könnten. So, gleich ich, müßten auch diese Gärten ringsumher, von andern Obstgärten abgesondert seyn. Der Saamenstaub wird bekanntlich vom Winde weit in der Luft umhergeführt; wie weit, überhaupt oder von den Obstbäumen insbesondere, darüber zweifle ich, ob schon Erfahrungen vorhanden sind. Man müßte also die Entfernung wenigstens nicht zu gering machen; wenn man es nicht vielleicht gar in seiner Gewalt hätte, ein einzelnes Fleckchen, das durch Waldung oder Berge von andern Obstanlagen gesondert wäre, dazu zu wählen. Auf diese Art müßte man sich Sicherheit verschaffen, daß man von keinen andern als seinen guten Sorten erzeugten Samen bekäme.

Das Erhabene und Feine der Kunst aber würde seyn, wenn man sogar Veranstellungen treffen könnte, reinen und vollkommenen Samen von jeder bestimmten Art, von der man wollte, zu bekommen. Und auch dieses müßte sehr möglich seyn. Erstlich durch Isolirung einzelner Bäume oder Paare von Bäumen *), so daß man nun im ersten Fall wüßte,

B 2

man

*) Wozu allerdings, wenn man seiner Sache ganz gewiß seyn wollte, wieder eine eigene Anlage gehören müßte.

man hätte z. E. reinen Goldreinettenstaub, in dem
 dem Fall aber, weßth. E. nur ein Goldreinetten- und
 weisser Kalvillenstaub doch nur von diesen beiden Ent-
 stehen seyn könnte. - Indes würde man im letzten Fall
 getreu genommen, doch eigentlich schon vereelten Sa-
 men bestimmen: reinen Goldreinetten- und reinen
 Kalvillenstaub von Goldreinetten befruchtet. - Das
 sey jenseit reinen unvermischten Samen, - obgleich
 alsdann auch nach den Gesetzen der Natur gewiß,
 darf man von dem Kern einer bestimmten Frucht die
 gleiche oder wenigstens in allem sehr ähnliche Frucht
 wieder erwarten: bey Samen von vermischter Ent-
 zeugung hingegen, können wir das nicht, und es blieb
 da bey jedem Kern, den wir legten, doch immer zu
 viel Ungewißheit übrig. - Man müßte daher zwey-
 tens Versuche machen; ob sich nicht die künstliche
 Befruchtungsmethode, die man bey den Blumen
 schon mit so großen Vortheilen für die Vermehrung
 der Blumenschönheiten gebraucht hat, auch zur ganz
 absichtlichen und bestimmten Vermehrung der guten
 Obstsorten anwenden ließe. - Dann würde z. B. der
 Kunstgärtner, der diese Operation verstünde, Rei-
 nettenstaub auf Kalvillenblüthen und Kalvillenstaub
 auf Reinettenblüthen bringen, und sehen, was in
 jedem

de. Diese dürfte aber auch vielleicht in weiter nichts
 zu bestehen, als daß man hier und da, nur entfernt
 genug von andern Obstbäumen, auf Wiesen, auf Frey-
 den freyen Plätzen im Walde, u. dgl., einen oder zwey
 solche Bäume hinsetzt.

jedem Falle herauskime. Denn beide Fälle gäben
 gewiß nicht einenley Resultat. Wenn ich eine Ver-
 muthung wage, oder vielmehr nach andern schon vor-
 handenen Aehnlichkeiten schließen darf: so wird der
 Keim mehr die Gestalt, der Fruchtstaub aber mehr
 die innere Substanz bestimmen; so, daß z. E. im er-
 sten Falle ein Apfel mit korbähnlicher Gestalt
 und reinettenähnlichen Geschmack im andern mit rei-
 nettenähnlicher Gestalt und kernähnlichem Ge-
 schmack entstehen würde. Ich sage mit Fleiß nur
 von Aehnlichkeit, weil außerdem noch zu viele Re-
 benbestimmungen darauf Einfluß haben. z. E. die
 Vollkommenheit des Keims und des Staubes, das
 Uebergewicht der Kraft in dem einen oder den andern,
 der Boden, worauf der Kern einst seine Nahrung
 ziehen wird u. so daß sich also natürlich auf keine voll-
 kommene Gleichheit, sondern nur auf Aehnlichkeit
 der Gestalt und des Geschmacks rechnen läßt. Es
 versicherte mir ein Freund einen Apfel in seinen Gar-
 ten zu haben, der ganz wie ein Borstorfel aussähe
 im Geschmack aber eine vollkommene Renette sey.
 Aus eben diesen beiden Sorten, glaubt Henne, sey
 der Peppin entstanden. Die Art der Entstehung
 aber würde sich aus obigen erklären lassen. Zu wel-
 chen mannigfaltigen Verbindungen, Verbesserungen
 und Verschönerungen unsers Obstes würde also diese
 Kunst führen! Es würde doch immer eine Schön-
 heit mehr auf unsern Tischen seyn, wenn wir einer
 Birne die Streifen der Sandbirne und den Geschmack
 der Zitronenbirne, einem Apfel das Schneeweiß des

Eisapfels und das Gekörze des Augstapfels geben könnten. Und das nach Willkühr oder wenigstens nach höher Wahrscheinlichkeit! Bloß von größern Anlagen, wäre aber die Bervollkommenung dieser Theorie und Praxis zu erwarten.

Eben durch dies Mittel könnte man vielleicht auch verschiedene Grade der Dauerhaftigkeit bestimmen lernen, z. E. welche Frucht einen Fröhpfel giebt, wenn er mit einem Spätpfel befruchtet wird? *) ob die Dauerhaftigkeit dem Reime oder dem Staube folgt, oder vielleicht ein Mittel von beidem wird? u. d. gl.

Daß der ganze Nutzen dieser Versuche, so wie die darauf gegründete größere Vollkommenheit der Anstalt selbst, wegfiel, wenn nicht über alles so genaue Register, als über die arabischen Pferde, gehalten würden, ist durch sich selbst klar.

Ich komme aber nun zweitens auf den Haupttheil der ganzen Anlagen, die Baumschule der Kernstämme.

Diese denke ich mir wenigstens eine Lufe groß, und die wieder in dreißig Pflanzungen abgetheilt, jede

*) Eine eigene Sorgfalt des Gärtners würde seyn müssen, Sorten, die selten zusammenblühen, wenn ihre Blüthe unter besonderer Begünstigung der Umstände einmal zusammenträfe, sogleich zu dergleichen Versuchen zu benutzen.

jede von einem Morgen, davon jedes Jahr eine mit Kernen besät wird.

Die Kerne dazu liefern nun die vorher beschriebenen Gärten oder auch isolirten Bäume. Und weil es hier nicht darauf ankommt, Kernstämme zur gewöhnlichen Absicht der Baumschulen, zum Pfropfen, Okuliren, Kopuliren ic. zu ziehen, sondern nur um ihnen ihre eigene Frucht abzugewinnen: so muß man Kerne von allen guten und baumwürdigen Sorten ziehen, nicht von denen allein, die starke derbe Stämme zu geben pflegen. Die Stämme von Borstorferkernen werden jetzt von unsern Gärtnern verachtet, und sie haben in ihrem Sinne recht, denn es sind schwache schlechtwachsende Reiser: aber in eben diesen zarten Zweigen werden gewiß die feinsten Säfte destillirt, und in Verbindung mit andern Arten, die vorzüglichsten neuen Sorten bereitet. Der oben erwähnte Apfel war sicher aus einem Borstorferkern gezogen; und wenn man von der simplen schönen Form des Borstorfers, die ihn beinahe zur Mustergestalt unter den Äpfeln macht, schließen soll: so müßte er so gar vorzüglich geschickt seyn; indeß die künstliche Befruchtung seiner Blüthen durch alle Arten der andern feinen Äpfel für die innere Mannigfaltigkeit sorgte, in Rücksicht auf die äußere Bildung lauter neue Sorten von einfach-schöner und gefälliger Form zu geben.

Und hier kann ich nicht umhin, so wenig ich mich sonst auf das einzulassen brauche, was die bloße Pflege des Gärtners betrifft, z. E. wenn und wie und wo er die Kerne sammeln oder aufbewahren und stecken soll, doch eine Anmerkung über das Stecken der Kerne beizubringen, zu der mich eine neulich gelesene Abhandlung veranlaßt. Herr Dr. Saust nemlich stellte neulich in seiner Abhandlung über Obstbaumzucht (Annalen der Märkischen Oekonomischen Gesellschaft Heft 1 S. 160 — 167.) den Satz auf: „daß wir, um gesunde Bäume und gute Früchte zu gewinnen, nicht die bloßen Kerne, sondern die Früchte mit den Kernen stecken müßten.“ Wobey es mir nur leid that, daß sich so ein braver Mann, denn ich wegen seines Enthusiasmus für alles Gute und um seiner immer thätigen Menschenfreundlichkeit willen, so innig verehere *), sich aus Eifer für seine Behauptung zu den Ausdruck hinreißen ließ: „Der Mensch, ein unersättliches kurz-sichtiges Geschöpf, ist den Apfel und säet die Kerne.“ Obige Behandlung hat zwar schon eine Deputation der M. O. Gesellschaft (ebd. Heft 11, S. 167 — 174.) geprüft, unter deren Gründen folgende mir allein schon entscheidend scheinen, daß dergleichen

*) Wer kennt nicht seinen Gesundheitskatechismus, seine Vorschläge die Kinderkleidung natürlicher zu machen, seine Vorschläge zur Ausrottung der Pocken, und andre Beweise seines unermüdeten Eifers, für das Beste der Menschheit zu wirken?

den mit dem Apfel gesteckten Kerne größtentheils mit dem vermodernden Fleisch vermodern, die übrigen aber vielleicht noch in Gärten aufgehen würden, wo längst aller feine Feuerstoff verpflagen und alle gesunden Säfte, die dem Kerne zur ersten Nahrung dienen sollten, verschwunden sind; indeß glaube ich dennoch, auch folgende Betrachtungen können noch dazu dienen, die Sache in ihr völliges Licht zu setzen. Erstlich, das Fleisch des Apfels hat einen in aller Rücksicht so deutlich ausgedruckten Charakter, daß es offenbar als seine Hauptbestimmung, in die Augen fällt: Es soll dem Menschen zur Nahrung dienen. Und unser Hunger ist ja überhaupt keine angemessene Unerfättlichkeit, sondern eine, auch von Gott, uns verliehene Fähigkeit, seine Gaben zu genießen; unser Trieb nach dem Obst insbesondere aber, durch seine Allgemeinheit und Stärke, nichts als ein Beweis, daß es eine für den Menschen so ganz von Natur bestimmte Nahrung ist. Zweitens, wenn wir es nicht genießen, so müßten es Thiere, Vögel, Insecten und Würmer genießen, die wir zum Theil und von manchen Arten, gar nicht, oder doch nicht anders, als mit der größten Mühe, abhalten können. Also ist es doch instinzmäßig, daß es genossen werden soll. Und vielleicht wage ich hinzuzusetzen, sind es die von diesen Thieren gereinigten oder von ihnen wieder ausgeworfenen Kerne allein, die wir wild aufgegangen finden. Drittens, die von dem genossenen Obst abtrüggenden Kerne können doch ohnmöglich von der Natur schlechterdings zu Verderben oder zur Zerstörung bestimmt

nimmt sehr. Zum Glück sehen sie verhältnißmäßig so wenig, aber wohl zur Frage, ob sie nicht streben wollten? .. Und die gefunden schönen Sorten untrübsamen Edelmutter, die sie uns geben, wenn alle übrigen Umstände der Pflanzung günstig wären, beweisen, daß sie uns nicht umsonst gereizt hatten. Viertens, die Menge der gefunden und fruchtbaren Kerne in einem Apfel, die alle gleiches Recht zum Aufgehen haben, sind wohl auf nichts anderes, als den Bestand des Menschen, berechnet, der sie gehörig vertheilen soll. Die meisten Äpfel haben doch ihre 5 Kerne; manche Sorten wie z. B. Augustapfel, 10, 12, 15 und mehrere. Sollten diese im Bezirk eines Kernbehältnisses aufgehen, so würden sie sich einander hindern, sich die Nahrung entgegen und vielleicht vom ersten Anfang an angetrieben werden. Fünftens, eine eigene Schwermertigkeit würde noch bei Pflanzung mancher Winterforten entstehen, die erst durch längeres Liegen ihre volle Reife erhalten. Zur Pflanzzeit im Herbst, sind weder Fleisch noch Kerne reif; wenn sie zu ihrer Vollkommenheit entwickelt sind, ist keine Pflanzzeit; und im Frühling würde der Apfel nebst den Kernen, die im Kernbehältniß zu treiben angefangen hätten, verdorben seyn *). Also liegt

*) Daß die Kerne das letzte auch im Apfel thun, ist bekannt, und wenn sie dann vom Apfel selbst Nahrung erhielten: so würden sie den Keim aus derselben heraus,

In der Oekonomie der Natur, in Rücksicht auf diese Sorten, beinahe die Nothwendigkeit, nur die Kerne zu unsern Zweck zu gebrauchen. Endlich, sechs-
tens, sind es vielleicht in allen Saamen des Pflanzenreichs, nicht die Massen, die den Kern umgeben, wie z. E. Fleischgehäuse, harte und weiche Schalen, Kapseln von mancherley Art u. ; sondern blos die Stoffe innerhalb des Kerns selbst, die dem Keim die erste Kraft und Nahrung geben sollen. Die Mehle, Öhle, Balsame, Harze, Geister u. innerhalb der Kerne, ihr Vorrath sey noch so gering, denn der kleine Kern bedarf nur wenig, sind diese Nahrung, die man bey manchen Pflanzen so außerordentlich deutlich wahrnehmen kann, z. E. das Mehl in der Mirabilis, in den Getraldearten, das Del im Lein, in der Rübesaat, in Nüssen u. s. w. Der bloße Apfels-
kern, der aus seiner Frucht herausgenommen ist, hat also alles das in sich, was zur ersten Nahrung des Keimes erforderlich ist, um einst einen guten und gesunden Baum zu geben. Und also wird auch die vollkommenste Baumschule nichts, als die sorgfältig
ge-

aus, oder wenigstens aus dem Kernbehältniß heraus-
treiben. Das thun sie aber nicht, und sowohl letz-
tes mit seiner starken Membrane, als der Stiel, ist
ihnen im Wege. Ich würde daher rathen, wenn Je-
mand ja Versuche mit ganzen Äpfeln machen wollte,
wenigstens den Stiel auszuziehen, damit die Dünste
die ihn beleben sollen, leichter bis an den Keim drin-
gen können. —

gesammelten und wohlgepflegten Kerne, zu ihrer Unterhaltung fordern.

Wir kommen also zu unsern 30 Morgen zurück, davon jedes Jahr einer bepflanzt oder besäet werden soll; denn es sind hier zwei Fälle möglich. — Entweder legt man die Kerne gleich so, wie die jungen Bäume bis zum Tragen der ersten Frucht stehen bleiben sollen. — Oder wenn man es für nöthig halten sollte, die Bäumchen in den ersten Jahren zu versetzen: so müßte man noch ausserdem ein besonderes Seminarium, Kern oder Saamenschule, anlegen, wo die Kerne, wie gewöhnlich, dichter eingesäet und hier heraus nachmals in die Baumschule versetzt würden. Viele behaupten die Nothwendigkeit dieses Versetzens; und Senne versichert sogar aus seiner Erfahrung, daß ihm die Bäumchen, die er auf ihrer ersten Stelle, im dritten Jahr gepfropft, vier oder 5 Jahr hernach im Wachsthum stehen geblieben und zu kränkeln angefangen; welches hingegen nicht geschehen, wenn er sie vor dem Pfropfen versetzt und ihnen die Pfahlwurzel benommen habe. An sich kann ich mich nun zwar so wenig, als der Kunstgärtner bey Hr. Funke (Naturgeschichte B. II. Vorrede S. XIV.) überzeugen, daß einen Baum die Pfahlwurzel, das ist das Hauptwerkzeug, das ihm die Natur zum Wachsen gegeben hat, benommen werden müsse, um besser zu wachsen; aber ich glaube, die Sache läßt sich erklären. Jene Erfahrungen können ihre völlige Richtigkeit, und die Natur alt sich die Wurzel dem

dem Baume doch nicht zum Abscheiden gegeben hat.
 Die Pfahlwurzel, die gerade niedergeht, bringt
 natürlich bald durch die gute Oberfläche der Erde
 hindurch, und trifft auf die darunter stehenden schlech-
 ten Lagen, wo sie entweder keine Nahrung findet oder
 gar verletzt wird. Daher wurden die Bäumchen in
 der Zennischen Baumschule alle in gleichem Alter
 krank, und dieser Fall, da die fruchtbare Erde an
 sehr vielen Orten nur sehr schwach streicht, muß noth-
 wendig oft eintreten. So kenne ich Obstgärten, wo
 die Bäume, wenn sie bis zu einer gewissen Größe
 herangewachsen sind, alle zu kränkeln pflegen; und
 selbst Eichenwälder, wo bis zur Höhe von 40 oder
 50 alles gesund und stark ist, alsdann aber, statt hö-
 her zu steigen, die Gipfeläste zu vertrocknen und ab-
 zusterben anfangen. Daher gab die Natur den Fich-
 ren, die auch nackte Felsen besiedeln sollen, kein
 Pfahl sondern Flachwurzeln; und sehr vielen andern
 Bäumen die Kraft, statt der abgenommenen Pfahl-
 wurzel, Seitenwurzeln zu treiben, um die obern gü-
 ten Erdschichten besser benutzen zu können. In einem
 Fall kann es also so unrecht seyn, dem Baum die
 Wurzel zu lassen, als im andern, sie ihm zu beneh-
 men: es kommt auf Grund und Boden an, die der
 Gärtner so gut, wie sich selbst kennen muß. Also
 das wird auch bey unserer Baumschule bloß auf die
 Umstände ankommen, ob die Stämmchen von der
 Anpflanzung an bis zur ersten Frucht auf einer und der-
 selben Stelle stehen bleiben können, oder ob noch ei-
 ne kleine Baumschule daneben angelegt werden muß,

wor-

daraus sie Jahr für Jahr, damit die Stämme eines gleiches Alters beisammen bleiben, in die große Baumschule hinüber genommen werden.

In dieser müssen sie nun hineingesäet oder hineingepflanzt, so geräumig stehen, daß man sie bis zum Fruchttragen drin aufwachsen lassen kann, ohne sich, wie die großen Bäume in vielen Obstgärten, denen der kalte Winter von 1788-89 sehr gute Dienste that, einander selbst zu hindern. Indes scheint doch, im nachgebensten Fall, 3 Fuß auseinander, oder 9 Fuß für jeden Baum vollkommen hinreichend zu seyn; und wenn man bedenkt, daß viele Stämme früher ihre Frucht geben und dann den andern Raum machen werden: so wären vielleicht $2\frac{1}{2}$, und selbst 2 Fuß genug. Im ersten Fall würde der Morgen 2000 im andern 3600, im dritten 4500, die ganze Anlage aber 60000, 108000, 135000 Stämme fassen; die, wenn auch 10, 20, 50, ja hundert Stämme gleiches Ursprungs darunter wären, doch schon eine schöne Vermehrung der Sorten geben könnten, da Abercrombie *) die ganze Zahl der bis jetzt vorhandenen Apfelsgattungen nur auf einige hundert anschlägt, und die Zahl der Birnengattungen davon nicht viel unterschieden seyn werden.

Die

*) Vollständige Anleitung zur Wartung der Obst- und Fruchtbäume &c. aus dem englischen des Herrn Abercrombie übersetzt von F. G. F. Zuercher. Lübeck 1781 (Artikel: Apfelbaum.)

Die dreißig Abtheilungen, wenn auch viele Bäume schon im zwanzigsten, funfzehnten, die meisten gewiß im zwanzigsten Jahre, ihre Frucht gezeigt hätten, glaub ich, würden darum gut seyn, damit auch den einzelnen Pflanzenden ihre Zeit ungestört gelassen würde, und das Land doch noch einige Jahre Ruhe behielte, ehe man am dreißigsten Morgen wieder zum ersten zurückkehrte.

Sobald ein Baum seine Frucht getragen hat, wird die neue Frucht, sobald sie ihre Vollkommenheit erhalten hat, nach allen ihren Eigenschaften geprüft, ins Buch der großen Mutterbaumschule (denn so könnte man sie füglich auch nennen) eingetragen, beschrieben, gezeichnet und ausgemalt, und, so wie die Franzosen ihren Sorten französische Namen gegeben haben, mit einem deutschen Namen benennet.

Die Sorten werden im Buch unter folgende 3 Hauptklassen gebracht:

I. Tafel- oder Charakterobst, Sorten, die von ausgezeichneter Schönheit oder Geschmack sind.

II. Küchen- oder Nutzobst, worunter alles begriffen ist, was zu mannigfaltigen Gebrauch in der Wirtschaft dient.

III. Schlechte oder Ausschussforten. Jedoch wünschte ich nicht, daß man zu übereilt mit Verwerfung

fung solcher Sortenverfahre; jedoch vorher auf alle Art prüfte, ob sie nicht vielleicht eine andere Eigenschaft hätten?

Ist ein Apfel nicht zum Kochen und Backen, so ist er vielleicht zum Einmachen, und ist er das nicht, vielleicht zum Ender gut. Wer den kleinen sibirischen Eisapfel *) weggeworfen hätte, hätte schwerlich andere Früchte zum Einmachen, die aber vielleicht auf keine andere Weise zu bräuen ist, vernichtet.

Sobald die Bäume ihre Frucht gegeben haben; werden sie aus der Baumschule genommen, und entweder in den oben beschriebenen, oder in einen für sie neuangelegten Obstgarten versetzt. Das erste aber wäre besser, um auch durch sie wieder die Mannigfaltigkeit zu vermehren.

Die Hauptbenutzung aber geschähe im dritten Theil der Anlagen, der Baumschule heimlich, wohin bloß die neuen Sorten durch Pfropfen, Okuliren Kopuliren &c. versetzt würden, und für die noch

*) Ein kleiner Apfel, von der Größe einer welschen Nuß, und mit längern Stielen, wie Kirschen, gelb und glänzend mit Wachs, gemalen mit rothen Backen, der Bouquetweid an meist niedrigen Bäumen mit Unterästen wächst, und deren Laub fast ganz dem Birnenlaub gleichet. Um seines Ansehens und seiner Art anzusetzen willen, könnten man ihn am besten den Bouquet oder Wachsapfel nennen.

nach übrig hatbe Lustwärdet, nach Verhältniß der
übrigen Anlagen und des Verkaufs, der beständig
wieder leere Stellen glet, groß genug seyn wird.

Die Stämme zum Abschöpfen werden gut rechen
Zeit und in Vorraß aus Besen und solchen Früch
ten gezogen, wovon man schon weiß, daß sie gute
starke Stämme zu geben pflegen. In Rücksicht auf
die Wahl derselben zu jedem Orte muß man die Re
geln, die die Erfahrung gesetzt bewährt hat, be
achten oder wenigstens nach Wahrscheinlichkeit an
nehmen.

Ueberhaupt gelten hier alle
für gut eingerichtete Baum
Erdreich wird hier magerer ge
meinst, in besseres Land ver
gehehn, oder, wenn sie gering
rige Pette nicht allzusehr vermiffen. Dagegen die
Baumschule des zweyten Theils so gutes Land haben
kann, als der Obstgarten selbst, um auch die neuen
Früchte sogleich in möglichster Vollkommenheit her
vorzubringen.

oder
aller
das
die

Der nach die Stunden von einer Anlage, die
mit den vorgeschlagenen Pflanzen durch einen Baum
garten d. Gärtneroy so wird. E schule

schula nicht nur für die Gesundheit, worin sie unendlich
gestärkt wird, sondern für die Obstbaumzucht über-
haupt; gut wohl zu verdienen scheint; und die, wenn
der Obstbau zur Vermehrung des frohen Genusses,
des Wohlstandes, des Wohlstandes ganzer Ortschaften,
und selbst der Gesundheit, sehr viel beitragen
kann; wodurch nicht irre, sogar viel Verdienstliches
habet. Es sind doch schon, die Sorten dieser ob-
len Früchte, die wir, größtentheils durch Öf-
fentliche, schon zu Hunderten haben, durch Ueberlegung
und absichtliche Veranstaltungen, bald zu Tausenden
zu bekommen. Die Natur ist reich genug, dazu
und scheint, auch selbst absichtlich in dieser Art von
Männigfaltigkeit, den gemäßigten Erbschaften einen
Erfolg für manche nützliche Erzeugnisse der wärmeren
Gegenden gegeben zu haben; es kommt also dab-
auf an, ihr ihre Güter durch richtige Beherrschung
derselben abzugewinnen. *Die allgemeinen Regeln der Gärten und Baum-
pflege haben ich bei dieser ganzen Abhandlung voraus-
gesetzt; auch nichts von der nöthigen Benutzung
dieser Anlagen gesagt, die Ort und Bedürfnis vor-*

erst
ich
fr
h
h
h

oben soll. Man hat bereits zu viel Bemerkungen, wo
man sie anstellen die Bedürfnisse, frühzeitig
sollte. D. *Wird es vermehrt, so ist bekannt*

Wälder und flüßere Trauben geben; es sey nun, daß die Kleebede den Boden wärmer und fruchtbarer erhält, oder daß der Klee vielleicht eigene Theile aus der Luft anjog, die auch dem Welke wieder vortheilhaft würden. Es scheint mir eine Hypothese zu seyn, die wenigstens zu Versuchen Anlaß geben könnte: ob nicht zwischen gewisse größere Gewächse oder Bäume gewisse niedrigere Pflanzen, Gras oder Kleearten, gesät werden könnten, um ihre Vollkommenheit zu befördern. Wenigstens ist sichtbar, daß die Obstbäume in unsern Grassärten, an Wachsthum und Ergiebigkeit, wo nicht gewinnen, doch gewiß auch nicht verlieren. Endlich, dünkt mich, würde die ganze Anlage, ohne eine reiche und in unbeschränktem Kreite der Zuverlässigkeit stehende Pflanzschule der gangbaren und gesuchten Obstsorten, in merkantilischer Rücksicht, unvollkommen seyn. Denn die innere Verste und reellliche Bedienung mit diesen, würde dem Handel mit den neuen Sorten, die das Publikum noch nicht kennt, das nöthige Vertrauen verderben müssen.

Ob Deutschland besonders das nördliche Deutschland, zu dieser Unternehmung geschickt sey? könnte man noch fragen. Ich glaube, allerding. Der beste Beweis sind die Menge treffliches Obstes, die es hervorbringt; es sehen nun fremde seine Sorten, die es in ihrer Güte erhält, wie die Kalvillen, Meinenen, Pigeona, oder einheimische, wie der Borstener, der ihm noch dazu so eigenthümlich ist.

in Italien selbst, in Frankreich und Spanien nicht so häufig
 kommt, wie in den nördlichen Deutschlands. Hier
 herdieß sind ja nicht nur in unsern südlichen, son-
 dern auch selbst in unsern nördlichen Provinzen die
 Gegenden sehr verschieden, und die Beispiels-
 sache wählen, die ihrem Endzweck entsprechen: es ist

und selbst in rauhen Gegenden würde vielleicht
 aller Unterschied nur den sein, daß durch die, durch
 das Klima etwas mehr gehärtete Schale, desto davor-
 hastere Sorten entstünden, so wie man überhaupt
 vielleicht jetzt schon nirgends das Obst so lange erhält
 als im nördlichen Deutschlands. Wir haben ja fast
 gewöhnlich altes Obst bis neuen kommt; und ich habe
 schon bis in den 2ten Winter hinein erhaltenes
 Obst gesehen, welches noch so gut war, wie das

Ich sehe nicht weiter, hinaus als den Wunsch
 daß das Ganze etwas es irgendwo unternommen
 wird, dem regnen Mann, einen rein so denkbaren
 und wissenschaftlichen, als praktischen Kopf, als
 Herr oder Gärtner der Anlagen, in die Hände fallen
 möge. Es ist nichts gewöhnlicher als noch so gute
 Ideen, wenn sie schlecht ausgeführt werden, für
 tageliche Grillen, die in der Stube recht gut klingen,
 aber für die wirkliche Welt nicht anwendbar
 sind u. ausruhen zu hören. Daher viel darauf an-
 kommt, eine Sache gleich das erste mal richtig aus-
 zuführen. Und die vorgeschlagene Unternehmung
 würde allerdings etwas Neues sein. Denn ohnehin

gleich

gleich in allen Büchern, die von der Baumzucht handeln, den Rath findet, daß ungeprüfte Kernstämme neuer Sorten geben, und die mannigfaltigen vorhandenen Sorten auf keine andere Art, als standen schon können; so ist man doch überall, als über eine Nothwendigkeit hingegangen, aus der man nicht entweichen hat, was darin liegt; und wo man daher, meines Wissens, auch noch nirgends eine so absichtliche und zielumfassende Anlage gegründet hat, als nöthig ist, um den Zweck möglichst vollständig zu erreichen. Gilt diese also wünsch' ich nur den rechten Mann; beschließ, wenn er die Sache einmal angefangen hat, gewiß überall unter der Hand seine Bemerkungen und Flugheitsregeln die Menge ausdrängen werden, um die Ausführung des Ganzen zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen.

III. Z. Fischer.

III.

Behandlungs Weise der Baumwollen Staude.

Gollypium herbaceum.

Es wäre unstreitig ein sehr wirksames Mittel zur Erhöhung und Vermehrung unserer Garten- und Blumen-Freuden, wenn wir unsere größeren oder kleineren Anlagen mehr, als im allgemeinen bisher geschehen ist, mit ausländischen Gewächsen, selbst aus dem heißesten Gegenden, zu zieren, und sie bey uns

einheimisch zu machen suchten. Gesezt auch, daß nicht alle deshalb angestellte Versuche mit gewünschten Erfolg begleitet wurden: so würde uns doch schon die kleinere Anzahl von besser gelingenden Versuchen für alle darauf gewandte Mühe vollkommen schadloß halten, und den Verdruß über die mislingenden tausendfach versüßen. .. Und wie dann, wenn die Zahl der gelingenden Versuche die der mislingenden gar überträfe? Im allgemeinen genommen sind doch der hiesher gehörigen Versuche immer noch zu wenig, um dies geradezu abzulängen zu können. Das nicht der ausdauernde und unverdroffene Kunst-Fleiß in der Hinsicht schon mehreres möglich gemacht, was man sonst für ganz unmöglich hielt? Man hängt aber noch immer, ohne doch selbst händliche Versuche angestellt zu haben, zu sehr an dem noch zu allgemeinen Vorurtheile, daß unser Klima der Vegetation der Gewächse heißerer Gegenden durchaus nachtheilig sey, und scheuet sich deswegen, eigene Versuche anzustellen.

So ist unter mehreren andern Beispielen jetzt nur eins auszuheben, die Baumwollen-Staude, *Gossypium herbaceum*, noch immer eins von den ausländischen Gewächsen heißerer Gegenden, welches nicht bey denselben Blumen-Freunden, die wegen Mangel an Raum, oder wegen schlechter Lage, oder wegen anderer Ursachen, keine Treib- und Gewächshäuser, Beete oder Kassen anlegen können, so au-

sehr selten, und vielleicht nur wegen des so eben angeführten Vorurtheils, so äußerst selten antrifft.

Wie sehr man aber darinne irre, zeigte zum Theil schon vor 10 Jahren der Herr Apotheker Uheser zu Rönnebild durch seinen mit ihrer Cultur, außer dem Treibhause angestellten, und in dem beliebten Hirschfeldschen - Garten - Kalender vom Jahre 1785 Seite 186 befindlichen Versuch; zum Theil sage ich, denn dieser Versuch reicht nicht weiter, als bis zur Blüte der Staude. Die allgemeine Misbegierde der Blumen - Liebhaber hat aber, noch etwas weitere Gränzen; auch die Fragen, ob die Baumwollenstaude in unserm Himmelsstrich Frucht, ob sie reifen Saamen bringe? wünscht sie beantwortet zu wissen. Dies berechtigt mich zu glauben, daß mein eigener darüber angestellter Versuch, ob er gleich nur der Versuch eines Layen in der Gewächskunde ist, und sein Entstehen, mehr dem Ohngefähr, als der erfahrenen Kunst, zu verdanken hat, doch manchen Liebhabern und Verehrern fremder Gewächse, nicht ganz unwillkommen seyn wird.

Ohne die geringste Kenntniß von der Kultur der Baumwollenstaude zu haben, unwissend, welche eine Mischung von Erde man ihr geben, und wie man sie in Ansehung des Klimas zu behandeln habe, steckte ich am 12ten März 1790, 10 Kerne, 5 in einen mittelmäßigen mit gemeiner Gartenerde angefüllten Topf, und setzte beide Töpfe, um das geschwindere

Aufgehen zu befördern, mit Salzwasser versehen; auf den Ofen, wo sie nach einem Bestauf von 8. Tagen alle 10 nicht nur aufgegangen, sondern auch schon etwas gewachsen waren. Von dieser Zeit an veränderte ich ihren Standort, und stellte sie inwendig ins Fenster meiner gegen Süden gelegenen Stube. Ob gleich meine Pflänzchen nur im schlechter Gartenerde und 5 in einem Topfe standen: so war doch ihrem Wachsthum nicht im geringsten hinderlich, sie wuchsen vielmehr so schnell, daß jede im Anfange des Monats schon etwas über 2 Fuß hoch, und dabey gesund und stark war.

Nach meinem eigenen damals noch ungeprüften Dafürhalten, daß sie unsere freye Luft nicht vertragen könnten, hütete ich mich auch sorgfältig, sie derselben auszusetzen. Ich konnte es freylich leicht begreifen, daß, weil mehrere in einem Topfe standen, die Pflanzen, aus Mangel an hinlänglicher Nahrung, nicht ganz zu ihrer Vollkommenheit gedehen würden, und hätte sie gern einzeln gepflanzt; dieses verboten mir aber meine übrigen, den Platz einnehmenden Stubengewächse; sie blieben also, weil ich keine missen wollte, so gedrängt bey einander stehen, und wurden nur dann erst, wann die Töpfe ganz ausgetrocknet waren, wieder begossen. Um diese Zeit nöthigte mich eine häufige Unruhe, meinen Zöglingen nicht allein auf einige Zeit einen andern, etwas abgelegenern Standort, anzuweisen, sondern ihnen auch die nöthige Wartung und Pflege zu entziehen. Bey-

des

des man natürlich von den übeln Folgen hielt, daß sie etwas kränzlich geworden waren. Erst nach 2 Monaten, im Julius, nahm ich sie wieder, neuere in Wartung und Pflege und reduzierte schon Kopf auf zwey Pfützen. Bald darauf setzte die reze Pflanze einige Blüthenansätze an, aber nur eine blieb sitzen, und auch diese fiel, da sie im September aufblühte, 6 Stunden nach ihrem Aufblühen wieder ab. Vielleicht eine natürliche Folge von der erlittenen Veränderung ihres Standorts, und der verflumten Abwartung.

Während des Winters *) standen sie ferner nicht im Fenster, sondern etwas näher bey dem Ofen, und nur dann erst wenn ihre Blätter merklich zu verwelken schienen, half ich ihnen wieder durch eine sehr

*) *Gossypium herbaceum* ist ursprünglich in Arabien und Persien zu Hause, wird aber jetzt häufig auf den griechischen Inseln im Archipelagus, in Ost- und Westindien, und selbst in Europa, in Italien und Spanien gezogen; und ist dies die gemeine Baumwolle, die man in den Kramläden hat; und die zu vielerley Zwecken verbraucht wird. In ihrem Vaterlande ist diese Pflanze ein Sommer-Gewächs; allein in unserm kältern Klima, wo ihre Vegetation nur langsam von Statten geht, ist sie auch einer längern Dauer fähig. Eben so lassen sich selbst vaterländische einjährige Gewächse leicht bis ins zweyte Jahr erhalten, wenn man im ersten Jahre ihr Blühen verhindert, welches außerdem sie immer schwächt.

Ständige Befruchtung. Mit dieser angewandten Vorkehrung überachtet, verlohren sie über doch nicht ab, kein alle Blätter, sondern auch ihre obern Gipfel. Gleich im Anfange des Februars 1791. setzte ich jede Pflanze, ohne die Wurzeln ganz von der Erde zu entblößen, in einem besondern Topf, aber auch wieder nur in schlechter Gartenerde, und nahm jeder ihre verwehte Spitze. Mehrerer Tage nach dieser Abtrennung, ohngefähr am Ende des Februars, fiel mir erst die Hirschfeldsche Garten-Calender vom Jahre 1785 in die Hände, in welchen ich Seite 186. den schon oben angeführten Versuch mit der Erziehung der Baumwollenstaude auf einem Treibhause, mit der größten Begierde las, und wieder las, und selbst die wenigen Bemerkungen waren mir ein sehr willkommenes Fingerzeig. Sogleich änderte ich nun die Behandlungsart meiner Pflanzen, nach der des Hrn. Apothekers Abeser ab, nahm, so viel nur, ohne die Wurzeln zu berühren, möglich war, die alte Erde ab, ersetzte dieselbe durch eine sehr sandigt und gut gedüngte, und behielt nur zwei Pflanzen, an welchen weder ein Auge, noch ein Zweig, zu sehen war, denn im vorigen Jahre hatten sie natürlich aus Mangel an erforderlicher Nahrung gar keine Nebenweige aussetzen können.

Nun aber beförderte die zunehmende Frühlingswärme ihren Trieb ganz ungemein. In kurzer Zeit hatte jede Pflanze schon ein paar acht Zoll lange Nebenweige und hiervon einige Blütenknospen angelegt.

fest. Nicht selten wurde meine darüber bezeugte
 Freude durch die unangenehme Vermuthung getrübt,
 daß die angelegten Blüthen vielleicht noch vor dem
 Aufblühen, wie die vorigen, auch wieder abfa-
 len würden. Dieses glaubte ich zu verhüten, wenn
 ich meine Pflanzen etwas stärker zu machen, und ab-
 zuhärten suche, und ich wandte ein Mittel an, des-
 sen Güte und Zweckmäßigkeit nicht meine Kenntniß
 und eigene Erfahrung, sondern lediglich nur erst der
 Erfolg rechtfertigen, oder verwerten konnte; ich ge-
 wöhnte sie nämlich seit der Mitte des Monats, stufen-
 weise von Tage zu Tage mehr an die freie Luft, so,
 daß sie am Ende des Monats von früh 9 bis Abends
 11 Uhr in jeder Witterung, selbst in den rauhsten
 Sommer-Tagen, ohne an ihrem Gedeihen gehin-
 dert zu werden, vor dem Fenster stehen konnten. Ich
 schreibe es diesem allmählichen Gewöhnen an die
 freie Luft, und dem täglichen Aufenthalt darin, al-
 lein zu, daß die angelegten Blüthenkapseln nicht al-
 lein ungleich größer, stärker und gesünder, als die im
 vorigen Jahre, würden, sondern auch nicht, wie
 diese, wieder abfielen. Sie wurden vielmehr mit
 jedem Tage, bei häufigster Besichtigung, voll-
 kommen, und am 7ten Jul. Abends 11 Uhr, da ich
 sie, wie gewöhnlich herein nahm, hatte ich die uner-
 wartete große Freude, die beiden größten tropf-
 figten oder herzförmigen, an den Ranten ausgezack-
 ten, Blüthenkapseln, am untern und obern Neben-
 stielge der einen Blauze, im Aufblühen zu sehen.
 Am 14ten Julius gegen Mittag hatten sich beide aus-
 5 blüht.

blaßgelben, unten etwas braun getauchten Blättern
 bestehende Blumen, deren Durchmesser etwas über 3
 Zoll betrug, völlig auseinander gelegt. Auch jetzt
 noch wurden meine Blumen sehr begünstet, und sie
 mußten, gemäß von recht guter Dauer seyn, daß sie
 erst vom Mittag gar heftig angetriebener Regen nicht
 vom Stängel trennen konnte. Der fernern Be-
 handlung unkundig, nahm ich nun meine Zuflucht
 zu mehreren sachkundigen Männern, alhier; diese bill-
 digten es zwar, daß ich meine Stauden an die freie
 Luft gewöhnet, und sie dadurch stärker und dauerhaf-
 ter gemacht hätte, welches auch ihrer Meinung nach,
 in der Vollkommenheit der Blumen nicht wenig be-
 getragen haben könnte; aber nie würde ich bei fort-
 während gleicher Behandlungsart reife Frucht und
 Samen züchten. Diese Behauptung unterstützten
 sie mit dem tüchtigsten Schanden eines in der Bota-
 nik so classischen Schriftstellers, eines Müllers,

Ich will mich nicht mehr mit dem Herrn Müllers
 Meinungen streiten, ich nehme zu Folge, meine blühen-
 de Pflanze in die Stube. Schon früh um 8 Uhr
 ging die zuerst aufgeblühete blaßgelbe Blume ganz
 unmerklich ins blaßrothe über, und gegen 6 Uhr
 Abends, da sie sich wieder geschlossen hatte, war sie
 ganz hellroth. Eine gleiche Bemerkung machte ich
 um eben diese Zeit auch an der zweiten Blume.

Am 17ten Julius trennten sich, durch ein heftiges
 Zuschlagen der Thür, die bey uns ganz verweilt-
 ten Blüthen von der Pflanze, in diesem Jahre die

Kapsel mehr nach unten zu, die Baumwolle selbst wurde von den heißen Sonnenstrahlen merklich aufgeblüht, und bildete endlich, da sie sich ganz nach unten gekrümmt hatten, und zusammengetrocknet waren, einen darauf liegenden runden Klumpen. Auch an der andern Pflanze kam eine Blüthe zu eben der Vollkommenheit, in Aufsehung der Reife, aber nicht der Größe.

Was endlich die Güte meiner selbst getragten Baumwolle betrifft, so kann ich ohne Bedenken behaupten, und mich hierbei auf das Zeugniß aller davor bewandten, die sie selbst bey mir in Augenschein genommen haben, daß sie daran, das ist an Weisheit, Weisheit und Länge, die bey uns gewöhnlich zu habende, weit übertrifft.

Wie konnte ich freylich, bey einem so kleinen und eingeschränkten Versuche nicht anders gewinnen konnte und wollte ich nicht. Was schade auch. Mag doch Arabien, Persien, und China, das Kaiser immerhin von den Baumwollen Kultur ihren Länder jährlich 250000 Dufaten Profit haben! Ich gönne sie ihnen; ob sie aber auch je über einer ihrer einträglichsten Baumwollen Erndten so vergnügt und zufrieden gewesen sind, als ich es über meine ganz unbedeutende war? das ist eine andere Frage, wer will sie bejahen?

Wortheusen im Julius 1794.

IV.

Einwas für Freunde der Manntheln.
vom Herrn Factor und Senator Räder in Barmen.

Unter allen Blumen ist keine einzige, die so
kurzer Zeit, so hoch empor geschwungen, und
so beliebt, als die Mannthel gemacht hat; das
mit Reiche der Rasse den Rang stellig machen kann.
Die Schönheit und die Pracht ihrer Blumen, die
Mannigfaltigkeit der Farben und die Reinheit ihres
Parfums, würden sie ohnehin zu den Kön-
gin der Blumen machen, wenn es nicht so vielen
Freunden dieser Blumen mißlänge, solche zu einem
vollständigen Glor zu bringen und darüber müde
würden; diese schöne Blume noch ferner zu blühen.
Ob ich nun gleich in das hennoversche Magazin eine
weitläufige Anweisung darüber habe einreichen können,
auch der kaiserliche Herr Inspektor Schmalzing in den
5ten Theil seiner Nachrichten aus dem Blumen-
Reiche davon geschrieben hat; so habe ich dennoch
öfters Klagen von vielen meiner Blumenfreunde, daß
es ihnen noch immer nicht recht glücken will, diese
schöne Blume zum Glor zu bringen.

Da ich nun seit dieser Zeit sehr viele Versuche da-
mit gemacht habe; so theile ich gern, wie sie alle
zum meinern Vergnügen zum Glor zu bringen,
ohne deshalb viele besondere Mühe auf sie zu ver-
wenden. Ich will daher meine Bemerkungen nicht
verheimlichen.

Es ist ausgemacht, daß unter allen Blumen keine einzige ist, die so fette Erde, als die Konunkel verlangt, wenn sie recht vollkommen blühen soll; nur muß diese fette Erde, mit klaren weißen Sande hinlänglich vermischt seyn. Soll die Konunkel gut stehen: so nehme man solche Erde, als gewöhnlich zu dem Melken Beres angewendet wird, und werfe diese Erde aus den Blumen-Merke 1 Schuh tief heraus, Erde auf den Grund dieses Beetes einen Schuh hoch: alten Schmist im Monat Julius, so wird man die vorher ausgeworfene gute Erde wieder darüber diesen Abstand hach das Beet gegeben. Nach Verlauf von 4 Wochen, nehme man trockenen Laub von Mist, und lege solches dreschen, 7 Fieck, auf solches Mist dicke, über das ganze Beet, und daß dieser Dünger, dann so weit liegen, sich in die Erde einziehen. Gegen Michaelis, mache man diesen nun fast voroffenen Laub Mist, keinen halben Schwaden stark, so man nun harte das Beet wider gemacht, so bis man pflanzen fertig. So bleibt das Beet den Winter über liegen, und man bis Ausgangs Januar oder Februar, in warmer gute trockene Nachmittags kommen, dann pflanzen man seine Konunkel, 2 Zoll tief, und bedecke sie vor dem Frost mit Baumblättern.

Im März, nehme man die Bedeckung wieder ab, und wenn man Buchweizen, Gerst oder Haf, oder in man die langen Taback Pfeifen zu pflanzen, so kann man so bestreue man seine Rabatte eines Zoll damit, sie schützen die Wurzeln vor den starken

Con-

Sonnen-Strahlen, welche den Saft der Wurzeln zu sehr austrocknen, und erhalten die Feuchtigkeiten bey großer Dürre länger. Kann man Ausgangs Januar oder Februar nicht zur Pflanzung kommen: so eile man ja, so früh als möglich in März damit, denn die spätere Pflanzung geräth sehr selten *).

Wenn man seine Ranunkeln auf solche Beete gepflanzt hat, worauf den ganzen Tag die Sonne scheint: so thut man wohl, wenn man die Beete von 10 Uhr des Morgens bis 2 Uhr Nachmittag, etwas bedecken läßt, und solches kann man leichtesten dadurch machen, wenn man 2 oder 3 hölzerne Markt-Böcke über die Beete stellet, und darauf Bretter leget.

Diese Bedeckung befördert bey trockenen und heißen Frühjahren die Ranunkeln-Flor sehr und thut mehr Dienste, als alles Begießen, welches ich nur in der größten Noth anrathen möchte. Dann hat man

*) Ohne dem als Blumist-berühmten Herrn B. eines bessern belehren zu wollen: können wir doch nicht umhin, folgendes zu bemerken: der gewisseste Weg die Ranunkeln zur Flor zu bringen, beruhet, blos auf das frühzeitige Legen. Verhindert dies die Witterung: so ist die Abhaltung der brennenden Sonne, unumgänglich nöthig! Die Düngung mit Mist bewirkt nur größere und vollkommnere Blumen.

man es einmal gethan, so ist man genöthiget
damit täglich zu continuiren, wovon Sie leicht ge-
sehen.

Osterwick. Kaiser.

V.

Schreiben eines sehr rechtschaffenen Mannes
in Amerika, Herrn Gottlieb Nicolaus
Lütjens, vormals Kaufmanns in Hamburg,
an den Herausgeber N.; d. d. Lachawandock
den 16. Juni 1795. über die dasige
Land- und Gärtnerey-Kultur &c. Ein-
gegangen den 2. September c. a., wahrschein-
lich durch die neue amerikanische Post-Anstalt
in Hamburg.

Anmerk. Der ganze Inhalt dieses Schreibens gehört eben
nicht ganz für unsere Annalen, doch glauben wir, daß es
manchen unserer Leser nicht unangenehm seyn wird, es
zu lesen; wir liefern es daher ganz).

P. P.

Sie erhalten meine Antwort auf Ihre werthe Zu-
schrift vom vorigen Jahr (1794) aus der neuen Welt.
Das für Ihre guten Wünsche zu meiner damals be-
vorstehenden Reise; solche sind G. L. D. eingetrof-
fen. Eine geschwinde Reise ganz über Schottland
weg,

nig, beüchte uns bald zum Ziel, und wir landeten
 alle gesund und wohl in Philadelphia. Mein Auf-
 enthalt daselbst war nur kurz, ich brachte meine Ge-
 sammlte aufs Land, und unternahm im Oktober und
 November eine Reise nach unten und durch die blauen
 und Allegany Gebirge, über Kanawha und bis Bed-
 ford, von dort rechter Hand längs der Juniata bis
 zu Shickelhanna. Diesen Fluß ritt ich, sowohl den
 westlichen als den östlichen Arm hinauf, bis zu de-
 ren Wäldern, und so durch den großen
 Schwamp zurück über Gettysburg. Wenn Sie
 Schöpsen Ketten besitzen: so werden Sie finden, daß
 ich schon in vielen Wegen gefolgt bin, und ich brau-
 che zu keiner Beschreibung nur hinzuzufügen, daß in
 10 Jahren große Verbesserungen vorgefallen, und
 überhaupt Nord-Amerika mit Riesenschritten seiner
 künftigen Größe entgegen eilt. Ich hätte Ihnen
 recht viel zu schreiben, wenn mir es die Zeit erlaub-
 te; inzwischen könnent Ihnen, wenn ich erst in Ru-
 he bin, doch wohl ein oder andere meiner Bemertun-
 gen zu Gesicht.

Oberrichter mit sehr ansehnliche Anträge gemacht
 wurden, um in Philadelphia wieder ins Handlungs-
 sach zu treten: so blieb ich doch meinem Entschluß
 treu, und nachdem ich im Februar nochmalen nach
 Wyoming gefahren, um daselbst Ländereien zu beses-
 sen, so habe ich mir allda 1000 Acker gekauft, (aus
 der Wald, zu zwey spanische Thaler den Acker *), in

D 2

7 Jah

* Ein spanisch Thaler ist 1 Thaler 9 Groschen.

ist, wie ja nicht bestimmet. Ein Zögling ist
 mir sehr des Wohlwills der Freie Lust 10. Dant
 Wirt. Ein Zögling ist ein Zögling. Ich
 werde mit manchen aus Hamburg angedachten
 Zögling. Ich in 4 Wochen haben ich 4. Ich
 Plakat. Wenn ich gegen den Herbst Gefährlichkeit
 ist, etwas nach der Schiffe zu schicken: so werde
 ich Ihnen einige Sachen senden. Da man hier
 aber sehr sehr viel in der kleinen Welt ist, ist
 es so sehr ich Ihnen ein Zögling ist. Ich
 werde Sie, welche ich in bester Lage. Wenn
 ich nicht irre, so werden Sie dies Schreiben im
 September erhalten; und da wünsche ich, daß Sie
 die Sommerzeit sehr gut zu einer Reise verweilen,
 sich auf Hamburg absenden, dann können Sie
 noch vor Winter abgehen, sonst, wenn folgende
 ich die Reise abgehen, werden Sie nicht mehr
 nahe. Ich habe von hier aus mit etwas auf
 warten: so werde ich. Wenn ich mehr Zeit und
 Wege habe, werden ich Ihnen ein Zögling ist.
 Ich werde Sie, welche ich in bester Lage. Wenn
 ich nicht irre, so werden Sie dies Schreiben im
 September erhalten; und da wünsche ich, daß Sie
 die Sommerzeit sehr gut zu einer Reise verweilen,
 sich auf Hamburg absenden, dann können Sie
 noch vor Winter abgehen, sonst, wenn folgende
 ich die Reise abgehen, werden Sie nicht mehr
 nahe. Ich habe von hier aus mit etwas auf
 warten: so werde ich. Wenn ich mehr Zeit und
 Wege habe, werden ich Ihnen ein Zögling ist.

Ich habe von hier aus mit etwas auf
 warten: so werde ich. Wenn ich mehr Zeit und
 Wege habe, werden ich Ihnen ein Zögling ist.

und die Wärme und Gesellschaft müssen sie auch nicht
erfordern. Außerdem ist es auf dem Basse gut, zu
sein; die Ausgaben sind geringe; jeder kennt seinen
Werth, daher das freye, ungenutzte selbst, keinen
geringsten Mann. Amuseur, Schreier und alle
die Banquet-Plager, kann man nicht, vichtrier
Bänke, diese Bettel-ärmel, Handwerker. Hier, der
Bellet jeder, wie er will, und wo er will. Ich habe
Leute in der gesetzgebenden Versammlung sitzen sehen,
die ich nachher beim Pflanz getraffen. Obgleich an der
Spitze im Lager gegen die wilden Brannweinbräuer,
habe ich wenigstens Herbst gesehen, welche nachher
auf dem Markt Mutter verlaufen, nicht beschimpft
hier liegen. Der Schuster ist so gut ein Conquistador
man wie der Conquistador, und der reichste, ansehn-
lichste Mann in Philadelphia geht zu Werke, und
glaubt sich nicht beschimpft, wenn er sein Kleid
selbst zu Hause trägt. Der Kongress, habe ich nicht
mal sitzen sehen. Es ist eine eigene Stelle für die
Zuschauer vorhanden. Man geht, streckt sich,
setzt sich nieder, so lange man will, mit oder ohne Hut
auf den Kopf. Seine ausgezeichnete Kleidung, un-
terscheidet die Mitglieder. Seine Ehrenwache vor
dem Versammlungshause, keine Kutschen warten
auf die Kongressmitglieder. Wenn diese Einfalt be-

und die Art der Vergnügung läßt
für die Länge ruhig und glück-
lich länger Zeitraum wird erfors-
t, und Städte die vornehmsten
zu überlassen.

1791 mit Leben

Leben Sie wohl, schicken Sie das Buch an
 an meinen Freund in Hamburg: *Dr. Schöler*

Lilium bulbiferum L. *Junii* 1795. *G. H. R. R. R.*

Lilium bulbiferum L. *Junii* 1795. *G. H. R. R. R.*

Lilium bulbiferum L. *Junii* 1795. *G. H. R. R. R.*

Lilium bulbiferum L. *Junii* 1795. *G. H. R. R. R.*

Lilium bulbiferum L. *Junii* 1795. *G. H. R. R. R.*

Geschäftlich noch eine Erfahrung, von der Sie, wenn
 Sie Ihnen beliebt, im Hohen Ansehen Gebrauch
 machen können. In dem letzten Theil des Schma-
 lingischen, *Trichoman*, aus dem Blumenreich,
 werden Versuche, um der künstlichen Befruch-
 tung der Nelken und *Leucophaea* mit den Staub
 ganz heterogener Blumen, und der Erfolg der-
 selben, erzählt. Seit mehreren Jahren habe ich ver-
 sucht, den Verfasser dieser Nachrichten es gleich zu
 thun, und sein Verfahren, besonders mit der *Leucophaea*,
 nachzuahmen. Es ist mir auch wirklich gelungen,
 daß die Befruchtung der *Leucophaea* mit den Sämen-

the der Verfasser anführt, bemerken können. Keine Versuche geschahen mit der Sommerleucothe genau nach der angeführten Anweisung, ausgenommen, daß ich nach geschehener Bestäubung mit dem Staub der Feuerlilie, die fernere Schwängerung mit dem eigenen Staub der Leucothe, bey bemerkten Wachsthum des Pistills, für überflüssig hielt und ganz wegließ*). Uebrigens konnten sich die Blumen nicht selbst befruchtet haben; da ich noch vor ihrer völligen Entwicklung und ehe noch ihre Antheeren stäubten, sie derselben beraubt hatte, auch keine andere blühende Blume an den Stock oder in der Nachbarschaft war. Bey alle dem lieferte mir der erhaltene Saame Mehr Winter- als Sommerleucothe-Pflanzen, von etwas stärkern Wuchs; auch fanden sich mehr gefüllte darunter, als unter den sich selbst überlassenen Saamenpflanzen.

VII. Dieb

*) Ich sehe überhaupt nicht ein, wozu eine zweyte Befruchtung, mit dem eignen Staub der Blume, dienen soll, wenn schon eine künstliche, besonders mit heterogenen Saamenstaub vorausgegangen. Auf alle Fälle bleibt es dann ein ungewisser Versuch, weil es zweifelhaft ist, ob der erfolgte Saame der ersten oder zweyten Befruchtung zuzuschreiben ist: es sey dann, daß die aus diesen Saamen erwachsenen Pflanzen ihren Vater nicht verkünnen könnten. H. d. J.

**Neuen: Verzeichniß des Herzogl. Sachsen-
Meiningischen Herrn Raths Bedel in
Jena von 1795.**

Erklärung der Zeichen.

(f) Fleur-en fleur.

(xx) Hanunkelbau.

(xxx) Rosenbau.

(O) stumpfes, geschnittenes oder Bräusler Blatt.

(f. Q.) fast stumpf.

(unpl.) unplatzend.

(langh.) langhülfig.

(r. i.) rara illuminatione.

(n) neue oder solche, die dies Jahr erst erhalten werden.

(fr.) französische

(Sp.) spanische

(R) römische

(d) deutsche

(nd) neudeutsche

Zeichnung: wo von diesen

Zeichen nichts befindlich ist

es holländische Zeichnung.

Ohne Vermehrung sind folgende 24 Sorten.

95. 99. 136. 143. 158. 192. 225. 283. 312. 333.
364. 367. 471. 488. 549. 553. 554. 568. 582.
592. 595. 599. 676. 686.

I. Picotten.

a. Weiße.

1. Mit Pfirsichblüthfarbe.
No. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

175 **A** la mode. fast Apfelblüthfarbe. Ren-
deutsche Zeichnung O. xxx. 24

362 Zenobie, groß. (n) 43

2. Mit Rosa.

46 *Bonigna incarnatrosa* O. in allen wie Bene-
dicta, nur etwas dunkler. 16

59 *Rose touchante*, hochrosa, sehr fein und voll-
gezeichnet. (n) 8

62 *Rosalie*. Sp. O. 12

133 *Ludwig*. Voll Zeichnung. 18

152 *Latona*. 2 rosa. O. 12

166 *Rose feu de grand val*, hochrosa, 12
dalzeichnung groß. 12

211 *Friederike Wedel*, dunkelrosa Sp. 4 30, (n)
größer und schöner als Reine des roses. 20

225 *Titania*. Nd, blagrosa. (n) 16

232 *Flora* I. 8

238 *Princeß Friederike*. Hagelm. fast O. xxx.
voll Krümme, gr. (n) 16

257 *Reine des roses*. Voll Zeichnung. 4

298 *Jubele* von Anhalt. Bläulich rosa. Fr.
Zeichn. 8

305 *Benedicta*. Hagelm. O. xxx. langhülfig. 12

374 *Musarion* II. Nd, hochrosa. (n) 8

394 I. 1 Syl.

No.		
386	Sphinx. Sp. f. O.	112
450	Clelia. Hochrosa.	12
535	Leaunette. Hochrose, stark Pyram. (a)	12
537	U Bondocapi. Dunkelrosa	12
585	Ellina. Dunkelrosa, dunkler als Elena	12
698	Pfysche. Dunkelrosa; brennend	16
644	Reine virginale. O. r. 112	12
700	Cythere. Fr. dunkelrosa 1795. (a)	12
727	Victoria. Blendendweiß. R. O. sehr groß	16
	Sphäroidischer Bay.	16
	3. Mit Kupfer. (♀)	
18	Thuriot. Rand. Gold. 1755. 4	12
102	Heloisia. ungl. Wohlgeruch. 22. 11	16
121	Juno. 112	12
127	Don Pedro. Sp. sehr voll Zeichnung.	20
141	Quiraparfait. (a) 112	12
143	Tendresse. hellkupfer. (a) 112	12
182	Oedipus. Sp. 112	12
209	Ceres Sp. groß. .xxx	12
344	Amyale. de Schwachert. 112	12
346	Chodonski. 112	16
401	Eh bien! hellkupfer. 112	12
453	Dirig. Blauschwarzes Kupfer, sehr feine	12
	zeichnet und gebaut. O. 112	12
464	Ganner. Blau Kupfer. 112	12
541	Prinz Coburg. Hellkupfer volle Pyramidal-	
	zeichnung, große blaue zugesehnte Spitze.	
		551



94

- 531 *Sidon*. *Wollschlamm*. *Incarnat*. *fa*. *Supfer*.
 2 *wird*. *R. O.* *profi*. *und* *voll*.
 562 *Blanche*. *royale*. *O.* *von* *Austrian*.
 645 *Chio*. *O.* *r. ill.* *(A)*. *Witt*. *mit*. *b7*.
 742 *Ibrahim*. *Eigne*. *in*. *er*. *mit*. *Witt*. *1795*.
 666 *Nahob*. *von* *Arcot*. *O.* *xxx*. *(A)*.
 744 *Scipio*. *Mit* *Zinob*. *O.* *4*. *Witt*.

SECRET

- | | | |
|-----|---|------|
| 30 | Rosauro. Hell feu. groß voll. Krume. | 20 |
| 32 | Edelf. Infanterie. Bloß. Mir. Zeichn. | 20 |
| 31 | groß. (n) | 8 |
| 57 | Kolair. Fr. | 8 |
| 58 | La Daner. Heller. als vorige. | 8 |
| 64 | Kesuv. (n) | 8 |
| 109 | W. Minna O. xxx. groß, Compagnen zu | |
| 21 | Benedicta. | 18 |
| 146 | Feu Aimable. Fr. | 16 |
| 164 | Belle de Lena. mit dem höchsten feu so | 8 |
| 172 | Minionne, R. mit dem höchsten feu | 16 |
| 213 | L'eclair. Mit dem höchsten feu, breite blo- | |
| 279 | Roi de Prusse. Hagelweiß O. Pergamentblatt. | |
| 311 | Seraphinen. Dach feu wird. | 1795 |
| 316 | Grand Pontif. Haarfine Zeichnung. | 8 |
| 462 | Chere beauty. Licht- feu. Nd. groß. Com- | |
| | pagnon zu Hallo. | 12 |

XXX.

521

- 521 Grönadilla. Sp. Fein und leicht gezeichnet. (n) 8
 571 Feu d' Hollande. Hagelweiss. O. A. 8
 596 Conty. Dunkelfeu, voll Zeichn. 1795. (n) 8
 617 L'ardente. Nd. mit hellen. Ill. a O. 10
 674 L'arona in Nd. 1795. O. (h) 10
 699 Kr. Aspasia O. 1795. O. 10
 773 Tandem. Besonderes feu. 11, 12. 10

6. Mit Purpur.

- 639 Constantin mitigius d. Hagelweiss. 10
 96 Balis. Pomposse. schwarzer purpur, voll starker Zeichnung. (n) 12
 163 Pompeuse, schwarzer Purpur, wie im Dombrentöniger. O. 1795. hochsteiglichte Länge 12
 2 unplatende Hülse, groß, schwer zu ver- 10
 11: mehreren. 1795. O. 12
 210 Turenne. Starke Knospe, sehr groß f. st. 16
 215 Aurelia. 1795. 12
 235 Castor. Gleich Pompeuse nicht nach, groß. 12
 282 Aspasia. Mit blauen Purpur R. rundes Blatt, groß. 12
 292 Comus. Dattler purpur. O. groß. (n) 12
 304 Psyche II. Purpurblau, voll Zeichn. baut sich sehr schön. O. 12
 334 Purpurpyramide. Sehr groß. 4
 430 Bruno. Hagelweiss O. stetes Pergamentblatt Pompeuse ähnlich. 12
 471 Uranus. Hellviol. purp. gr. voll Krume, baut sich Eirkelrund. (n) 8

No.

.q3 .m3 .A 802

- 577 *La minionne. II. Dunkelpurpur. r. ill. O. (n)* 12
 656 *Wordenschild. Sp. mit blasser Purpur, groß.* 16
 687 *Panteon. Dunkelpurpur. (n)* 12
 784 *Albatroque. Blauviolett. n. n. 1799. (n)* 12
 784 *Andromeda. Blauviolett. Hagelw. (n) Perga-*
mentblatt. r. ill. 1795. (n) 12
 7. Mit Cramoisi. (n) 12
 29 *Ortane. (n)* 12
 36 *Jaune aimable. Nd. mit violettencram. (n)* 8
 48 *Fayette. O. r. ill. (n)* 8
 55 *Bendorf. Voll Zeichn. (n)* 8
 86 *Bizarro. R. O.* 16
 92 *Basso v. Aleppo. (n)* 4
 203 *Orpheus. bräunl. cram. groß. (n)* 8
 321 *Belle cramoisine. Pyramidalzeichnung sehr*
groß. 12
 341 *Sphaera mundi. Lactech, groß, vollblättrig,*
sphäroidischer Bau. 8
 382 *Seniorin. Dunkel cramoisi, groß* 8
 493 *Rarum Carum. Hagelw. bloß punktiert. (n)* 8
 553 *S. Mad. Pfeilschmidt. Nd. O. xxx. (n)* 8
 564 *Romaine. Dunkel carmoisi, groß.* 8
 570 *La Blanche. Hagelweiß. r. i.* 8
 578 *Krone von Franken Hagelweiß, d. groß.* 8
 677 *Bollifoser. (n)* 8
 799 *Nelson. Sehr gr. u. vollbl. 1795.* 12
 8. Mit Cerise.
 219 *Cerise brillante.* 8
 641 *Kontrink. Hagelweiß. f. n. groß, Eucenne sehr*
ähnlich. 16

No.

217	Gustav III. Hagelweiß, groß.	16
237	Mazarin. R. groß.	8
242	Arione. Groß. (n)	4
272	Schach Nadir. Auf hagelweissem Pergament-	
	- blatte hellblau r. i. O.	16
299	Cosarara. Hagelw. hellviol. gr. r. ill. f. O. (n)	16
302	Kunigunde mit dem dunkelsten viol. groß.	12
366	Belle Allemande d. O. gewölbter Bau, groß.	8
372	Grande Souveraine. Hagelw. blaßviol. (n)	8
454	Amourette. Dunkelviol. f. st.	8
463	Croesus II. R.	12
494	Prediger Spörlin.	8
508	Cedo nulli, hell. viol. groß.	8
513	Cara d. O. unpl. (n)	16
546	Alexandrine. Groß 1795.	12
550	Mirabelle. (n)	4
568	Madame Samberger. Dunkel violet, r. ill.	
	gr. (n)	8
597	Eclatante II. Hagelweiß r. i. O. xx.	8
729	Clementina. Nd. groß. höchst. langhülft.	8
794	Reine blanche. O. hagelw. Pergamentblatt	
	r. i. groß.	12
	12. Mit Aschgrau.	
6	Vandyk. col. Groß.	12
23	Salamanca. Aschblau Sp.	8
26	Carlot. Mit dem dunkelsten colombia sehr	
	feine Pyramidalzeichnung.	12
31	Cardinal Herzan. col. groß und schön.	12
	Annalen d. Gärtnerey 26 Stüd. C	35

No.		Nr.
35	Millot. Sehr hoher Stengel. gr.	16
112	Miraculosa. Hagelw. mit schwarz-silberglän- zendem aschgrau, unpl. groß.	16
120	Minna. Aschblau. (n)	4
163	Martianne. Hagelweiß mit Bleystift so ro- sa aufgeht, bloße Pyramidalzeichnung.	8
172	Diaconius. Mit Bleystift.	8
181	Blaue Mönch. Sp. xxx. groß.	16
205	Oraculense. Geht rosa auf und will viel Sonne, vollblättrig, groß, etel in Pflanz- gen.	16
206	Brenno. colombin, hochstengl. (n)	8
218	Krone von Merseburg. Geht bläulich rosa auf. Prinzessin Elisabeth ähnlich.	8
326	Congreve. col.	8
332	Baron v. Racknitz. Groß, Kugelbau.	12
377	Miss. Butler. Mit colomb. R. xx.	12
379	Schmochtig R. xxx.	16
483	Keine Golconde. Mit Milchblau. Geht rosa auf, groß. (n)	12
503	Kaiser von Marocco. Aschblau, bloße Pyramidalzeichnung.	12
515	Claudius. Mit dem dunkelsten aschblau, groß.	12
594	Graf Buffon. (n)	4
665	Clio II.	12
681	Gage. Amite. röthl. Bleystift, groß, schwer zu vermehren.	16
702	Cliton. Mit colomb. 1795. (n)	8
704		704

	Fr.
704 <i>Unna</i> . Aschblau. 1795. (n)	8
748 <i>Superindens</i> . Geht rosa auf und wird hell oder milchgrau, herrliche Saamenblume.	12
755 v. <i>Wandere</i> . Aschblau, groß.	16
759 <i>Penelope</i> . Kupfergrau.	12
762 <i>Serere</i> . Mit colombin Fr.	8
764 <i>Gräfin Bismark</i> . Nd. aschblau. 1795 (n)	12
770 <i>Herholz</i> . Kupfergrau. 1795. (n)	12
772 <i>Souvenir</i> . Aschblau, unpl. groß.	12

b. Gelbe.

	1. Mit Chamois.
33 <i>Herzog von Braunschweig</i> . Fr. unpl.	16
148 <i>Neue Mode</i> . Fr. (n)	8
318 <i>Aebtrissin von Prag</i> . Mit dunkeln cha- mois. (n)	8
432 <i>Chamois tendre</i> . Bloße Pyramidalzeichnung steifes Pergamentblatt O. xxx.	12
567 <i>Clorinde</i> . Höher in Farben als Clarisse.	12
601 <i>Orange Vlaag</i> . O. vollblättrig groß, Ku- gelbau besser als Clarisse.	16

2. Mit Rosa.

13 <i>Pallas</i> . Hochgelb mit dunkelrosa R. O.	16
73 <i>Reine Elisabeth</i> . Sp. mit dunkelrosa.	8
113 <i>Broocks</i> . O. (n)	12
168 <i>Rosette</i> . Viel weiße Unterlage xxx voll Krause, groß.	16
365 <i>Coralli</i> . Bläßgelb, Sp. fast O. herrl. Bau (n)	8

No

- 561 *Tenerrima*. Bläßgelb r. i. O. xxx. 8
 582 *Blumen*. Feine Rand; eichn. fest O. (n) 12
 586 *Amiara*. Dunkelrosa. 16
 607 *Lorenzen*. Das rosa wird wenn sie lange
 blühet aschroth, groß. 12
 780 *Kubens*. Bläßgelb Nd. 1795. (n) 12
 798 *Weipet*. O. 1795. (n) 12

3. Mit ♀ Kupfer

- 101 *Alcione*. Bläßgelb mit rosa so hellkupfer
 wird. 12
 186 *Invincible*. Nd. mit dunkelkupfer, groß. 12
 345 *Venus de Schneeberg*. In blaßgelben
 Gründe sehr expressive Zeichnung; aller
 Liebling und gute Samenmutter. 16
 447 *Gustav Lindau*. Bläßgelb mit rosa, so hell-
 kupfer wird. 16
 490 *Periander*. rara illuminatione. 8
 730 *Vulkana*. R. mit Kupferglanz, ein Blatt wie's
 andere. 20

4. Mit Incarnat.

- 54 *Veiterlein*. Hochgelb (n) 8
 435 *Delikatesse* Nd, carmin. O. haardünne Z. (n) 16
 512 *Prinz Conty*. Hochgelb mit dunkel incarnat,
 groß, haut sich vortreflich. 8

5. Mit Ziegelroth.

- 733 *Angelica Kaufmann*. Nd. reinliche Zeich-
 nung. 20

6. Mit

Nr

St

1. (n)
 2 Agrippine. R.
 44 Seliger. Hochgelb baut sich
 3 (n) groß.
 134 Graf Strahlensee. Viel weiße Striche, groß.
 177 Boete de Pallas.
 224 Aurelianus. d. groß und brillirend. (n)
 315 Orlando. Dunkelgelb voll Zeichnung groß.
 325 Clemens. O.
 398 Forster. Hell,
 402 Osterstein. Voll Zeichnung, feurig, groß,
 baut sich schön. 12
 509 Moment. Nd.
 Compagnon . . . la plus grande. 16

7. Mit Purpur (n)
 52 Grand Mitridates.
 207 Galante II. Mit braunen
 247 Corinna.
 251 Alexander.
 316 Henri le Grand.
 651
 742 Gräfin von Solms. Dunkler Purpur R.
 d. d.
 743 Charlotte Corday. R. dunkler purpur. 12

8. Mit Crâmesin.

- 25
 638 Friedrich Wilhelm. Citrongelb mit hell

No.

Nr.

80	Joa von Schotten. Starke Zeichn. (n)	4
144	Maleschus. Mit 1400 Fr. O. ex.	16
178	Tullius. Nd. (n)	14
208	Cassiopeia. Mit kupferrothen cramoisin. (n)	8
246	Decus. Franconiae. Hochgelb. d. mit dunkel braun. groß und hochförmlich.	16
488	Mr. Köser. r. ill. O. (A)	12
579	Amulet.	14
580	Iphise. Mit dem dunkelsten braun.	12
778	Menga. Dunkelbraun. 1795. (A)	8

9. Mit Cerise.

539	Schönfeld.	8
-----	------------	---

10. Mit Braun.

45	Ascalus. (n)	8
192	Clementine. Dunkelbraun.	8
431	Athalia. Blasse groß.	8
485	Kaiser Carl. Dunkelbraun.	8
506	Mortus Antonius. Blasse Sp. groß.	8
603	Bischof von Tricale. R. (n)	8
754	Beauté de Krina. Hochgelb mit dunkel braun.	12
791	Leopold. wird oft Picotifarbe	16

11. Mit Puce.

125	Großmeister v. Mahr. Fr. Duc de Baur bon ähnlich.	16
161	Tempelherr. Blasse Fr. rare illum.	12

Nr.

Pr.

542 *Duc de Bourbon* oder *Malchese* ritter. Fr. 16559 *Nongalante*. Blasse Bandzeichnung. 12

II. Mit Violet.

267 *Arminius II.* d. (n) 8241 *Prometheus*. R. 8336 *Beaute de Mersebourg*. Braunes violet. 8353 *Musation*. (n) 4439 *Johanne Henriette*. R. mit dunkelviolet. O. 8

xxx.

630 *Couronne bleue II.* R. mit dunkelviolet, f. O. 8632 *Nemestris*, R. (n) 8

13. Mit Aschgrau.

28 *Pater Joseph*. Kupfergrau fast O. 16168 *Arminius*. In blaßgelb Fr. mit blaugrau. 4200 *La modeste*. Mit kupferrothl. Bleystift. (n) 16216 *Monsieur Mongolfier*, f. ft. 8221 *Pompadour II.* Sp. mit aschblau O. xxx. 12328 *Avenarius*. Blaßgelb. 12389 *Spinoza*. Blaßgelb. Nd. hellcolomb. sehr breite einschattete und ganz eigene Zeichnung.O. größer und besser als 542. *Duc de**Bourbon*. (n) 20391 *Prinzessin Elisabeth*. Groß. 16478 *Valeria*. Aschgrau voll Zeichnung baut sich

Stetelrund fast stumpf. 12

548 *Werther*. Blaßgelb mit dunkelaschgrau groß

hochsteig. 16

635 *Cassandra*. (n) 12

c. Rothe.

1	Miersch. Beaschtes dunkelgrau mit weißen Strichen.	20
150	Preis v. Jena. Kupfer mit aschgrau.	20
256	Grenoble. Cramoisi mit weiß.	12
301	Sybilla Sebeta. Dunkelrosa mit breiten und starken Bleistift auch einzelnen weißen Strichen. (n)	16
408	Frantz's Grenoble. Grenoble ähnlich, nur etwas hellern Grund und weniger Zeichnung.	12
412	P. Lufus naturae. Hellkupfergrau mit Bleistift.	12
456	Centaur. Hellpompadour mit weiß.	12
500	Krone v. Jena. Hell ♀ mit Bleistift groß.	20
519	Gurli Hell ♀ mit Bleistift voll Krume.	20
526	Gräfin de Chevre. Hellpompadour, mit weißl. Strichen. (n)	8

II. Picorbisarden.

a. Weiße.

14	Duc de Jena. rosa und carmoisi voll und groß.	12
16	Mars en galla. Rosa und violett, fast O. lang und breit gestrichen. groß. (n)	16
24	Linnee. R. mit feu und brune O. xxx. gr. langstenglich.	20
41	Fabius. incarnat und blauer Purpur.	8
43	R. Tacitus. Feu und braun. (n)	8

- No. Nr.
47. Hofrath Hagen. Rosa feu und violet, regel-
weises, heises. Bergambblatt, groß. 16
- 50 Elmore. Rosa und carmoisi R. 16
- 56 R. Prinz Eugen. Incarnat und cerise, fa. O. 8
- (n) 63. Moderne. Feu und carmoisi. 16
- 72 Kosciusko, Rosa und cramoisi. Bergambblatt gr. 16
- (n) 75. Pert v. Eisenach. Feu und brunt groß. 16
- 88 Lord Weymouth mit den höchsten incarnat
und schwärzesten Purpur. 16
- 100 Ceres. Cramoisi und aschgrau. O. 16
- 111 W. Cardinal. Hochrosa und Purpur, groß
und brillirend. 16
- 114 Crensa. incarnat u. brun. (n) 8
- 129 Osmani. scharlach und morde R. O. auf-
serordentlich brennend. 16
- 136 Erasmus. Cram. u. brun. (n) 8
149. Centronye civique. Kupfer und aschgrau. gr. 16
- 154 Roussau. Inc. und Purpur. 8
- 167 Magnus Caesar. Cerise und brunt. 8
- 170 Troilus. Hagelweiß mit rosa und violet. 8
179. Eritraeus rosa und dunkler Purpur, roß und
reinlich. Vogelbau. 16
- 220 Sans doute. Rosa und carmoisi. Randzeich-
nung. (n) 8
- 226 Prinz Ferdinand von Württemberg. d. 8
- tupferähnlich cramoisi und blaßrosa. gr. (n) 8

No.	Pr.
239 <i>Ballo.</i> Feu und etwas sehr voll Nd.	
01 ein Strich wie der andere, schön von Bau	
01 groß und O.	16
243 <i>Beaulieu.</i> incarnat und rosa dipl. groß wohl	
gebaut stark und lebhaft in Farben.	12
259 <i>Palais de Salomé.</i> Incarnat und brune xx.	
15 voll Zeichnung O.	12
256 <i>Sappho.</i> rosa und viol. sehr regelmäßig groß.	12
273 <i>Delice.</i> Morrete und lachroth mit trockner	
Asche dunkle sehr auffallende Farben.	8
286 <i>Dido.</i> Feu und Bleistift fr. gr.	8
310 <i>Neue Godesmüsterin.</i> Milchweiß mit tra-	
22 molli und puce.	16
312 <i>Seneca.</i> Kupfer und braun.	16
314 <i>Anacreon.</i> Hagelweiß mit rosa und viol.	
sehr reizend.	8
331 <i>Prometheus.</i> Cramolli und brune O.	8
333 <i>Von Tunderfeld.</i> Dunkel inc. u. er. (n)	8
343 <i>Ophelie.</i> Hagelweiß d. mit feu und brune	
sehr fein, Pergamentabl. unplatend groß.	16
348 <i>Corilla.</i> Incarnat und etwas Purpur oft nur	
Picotte u. O.	8
349 <i>Eperanza la Couronne imperiale.</i> Feu und	
01 brune hochstengl. steifes O. Blatt.	8
352 <i>Spartula.</i> Kupfer und puce. (n)	16
364 <i>Castalite.</i> Feu und brun. (n)	8
384 <i>Plaisanterie.</i> Feu und morrete L. O. schön	
gelb, groß und voll.	16

Nro. 14

Nro.

387. Cyprianus. Kupferroth und blaßroth. 21

et mine ähnlich. 12

394. Magnificus. Hochroth und schwarz. 21

O. Truncus. 12

395. Comte Testas. Dunkelroth und Schwarz. 21

O. 12

399. Romain. Dunkelroth und schwarz. 21

et 12

409. Barthelemy. Rosa und schwarz. 21

407. Gualtero. Rosa und schwarz. 21

et 12

410. Isidoro. Rosa und schwarz. 21

419. Hebe II. Rosa und schwarz. 21

422. Royal. Rosa und schwarz. 21

426. Carl Gerhard. Rosa und schwarz. 21

427. Helianthus. Rosa und schwarz. 21

444. Ferdinand. Rosa und schwarz. 21

445. Pancerius. Rosa und schwarz. 21

449. Freyberg. Rosa und schwarz. 21

460. R. Rosa und schwarz. 21

et 12

575. Virgilio. Rosa und schwarz. 21

et 12

484. Hermann. Rosa und schwarz. 21

et 12

510. Gualtero. Rosa und schwarz. 21

523. Dido II. Rosa und schwarz. 21

525. Lucull. Rosa und schwarz. 21

et 12

533

[illegible]

No.

St.

717. Albert. Intarnat rosa und dunkler Purpur. 16
 740 Dietrich. v. Truchseß. R. mit 8. und püte. 20
 747. Duc. de. Berry. Rosa und dunkler purpur O.
 1795. (n) 16
 752. Pothman. Feu und reiche hagelweisses stoffes
 f. O. Pergamentsblatt. 8
 767. Wiegmann. hagelw. mit incarnoten viol. gr.
 und brillirend. 1795. (n) 12
 769. Semper. Rosa und blasse violet stark gestre-
 chen gr. releo. 16
 774. Palais royal. hell feu und ungetere R. O. gr.
 sen als Palais de Salomon. 8
 781. Amalie. Ausland. Dunkelrosa und. Blauer
 Purpur. 1795. (n) 12
 785. De Kaiser. incarn. u. cramo. 1795. (n) 8
 786. Bollst. rosa und fruchtig unpl. groß f. O. 12
 788. Summa Summarum. rosa und hellviol.
 blasse Pyramidalzeichn. O. Pergamentsblatt
 xxx. 12
 795. Von. Ardenholz. feu und dunkler Purpur
 O. 1795. (n). 12

b. Gelbe.

10. Maître parleur. cramoisi und Purpur im aller-
 höchsten gelb, das je bey einer Nette gese-
 hen worden. Daumen starke unpl. Knos-
 pe. 16
 12. Conquerant. Chamois und dunkelbraun. (n) 12

- 126 *Péno III.* incarnat und weiß. O. hell als
 127 *Plato* (4) ... 148
- 37 *Stanz von Schillingen* ... groß.
 O. ... 12
- 44 *Belle jaune* ... rosa und crem. O. ... 17
 klein. ... 4
- 49 *Gräfin von der Leyhe* ... blasse rosa und crem.
 (n) ... 8
- 76 *Le Plus brillant* ... sehr brennend
 außerordentlich feurig. ... 16
- 77 *Palatinus Hungar.* incarnat und ... 24
- 81 *Mon brillant* ... rosa und dunkler Purpur. 12
- 83 *Electra II.* aus ... höher in Farben, größte
 Saamenblume. ... 12
- 90 *Prinzessin von Preussen* ... incarnat und asch-
 (grün, sphärischer Bau, herrliche Sa-
 menblume. ... 12
- 91 *Zoe II.* dunkelgelb und braun sehr brillirend.
 groß (n) ... 16
- 99 *Marmorency hellincarn.* ... ähnlich
Eumenes, aber kleiner. (n) ... 8
- 105 *Kaiser Otto* ... chair. und viol. 8
- 119 *Brillante Beauté* ... feu und brüne R. 16
- 132 *Jaques Roux* ... crem. und aschblau aus *Electra*
 611. ... 8
- 135 *Plaisante* ... hellcarmoisin und brune sehr bren-
 nend. groß. 16
- 157 *Aeolus* ... heller crem. und dem dunkelsten braun
 relevirend. (n) 16

Nr.	Pr.
165 Mylady. cremoisi und aschblau	12
169 Brachmann. kupfer und einzelne Purpur-Striche, habefeine Zeichnung. (n)	8
174 Vaillana. rosa und aschgrau	16
187 Cicero. rosa und Purpur O. xxx. groß.	12
188 Andromache. feu und cram.	12
191 Luise. R. mit dunkel rosa und dunkeln Purpur.	12
193 Marrane. mit ♀ und ziegelroth.	12
201 Demoiselle d. Armand. feu und cram.	12
202. Quistorp. blaßgelb mit dunkelrosa und cram.	8
222 Laura. cremoisi und brune O. xxx. groß.	16
230 Augusta. blaß feu und cram. r. ill. O. (n)	4
247. Smith. feu und Pampadur groß.	8
254 Scanderberg. blaßgelb mit dunkel Purpur.	12
308 Marschall Loebenthal, dunkelrosa und braun voll Zeichnung vollblättrig und groß, steifes Hergamantblatt O.	16
324 Sidonia. rosa und cram. vollbl.	12
330 Seneca. mit rosa und Gleichweiß Purpur R. f. O. xx.	16
339 Comte de Wallenstein. hellfeu und purpur. (n)	8
340 Held. Solung. in hohem gelb feu und brune. sehr regelmäßig.	12
350. Minnebach. Europa. cremoisi u. brune	8
358 Franksen. H. hellcram. u. aschblau O. (n)	16

- 379 Numa Pompilius. incarnat und cerise. 8
- 370 Franz. II. in hellegelben Grunde von feu und
brune d. Handzeichn. sehr regelmässig, wie
mit der Fälsch. Feder gestrichen f. O. xx.
vortreflich. 12
- 381 Saire. rosa und dunkler Purpur. 16
- 392 Richeſſe. rosa und cramoisi d. O. xx. etel. 16
- 400 Plato. incarnat und cerise O. xx. 12
- 411 Reine d'Espagne. feu und brun Sp. O. 8
- 424 D. Eugénie. blaßrosa und cramoisi. 12
- 434 Diadem de Nonillmesen. Kupfergrau und hell-
cram. f. O. 16
- 438 Osterboug. feu und cram R. O. oft nur Pi-
colle. 8
- 442 Charlotte Gordon. schneefelh. mit hochro-
sa und dunkel cramoisi, sehr selten. 8
- 457 Osterland. mit dunkelrosa putz und asch-
grau. 8
- 458 Palladium. feu und Purpur. 8
- 466 Callbirroe. cram. und puce, groß und voll. 12
- 470 Orion, rosa und Purpur (n). 4
- 472 Graf v. Ortenburg. mit rosa und Purpur. (n) 8
- 473 Eumenes. rosa und Purpur. O. (n) 15
- 474 Graf Bernstein. feu und Purpur. O. 12
- 480 Cacao. rosa und braun. f. O. groß. 16
- 492 Marschall von Broglie. feu und purp. (n) 8
- 504 Bagued'or. dunkelfeu und cerise. 8
- 554 Hugo. feu und cerise. O. seine Zeichnung. (n) 16
- 558 Kaiser. hell und dunkel cram. (n) 8 4

No.		Pr.	Gr.
560	Leannates. cram. und ziegelroth,		8
572	Wilhelmine. hell und dunkelcram. (n)		4
590	Josepha. incarnat und aschgrau.		12
592	Pater Lorenz. Ziegelroth u. cram. groß (n)		16
598	Gloria Nordbusae. Drangegelb mit rosa und silbergrau getuscht, O. xxx. unplagend, groß.		16
599	Alexian. feu u. brun, contrastisch get. und sehr brillirend. (n)		16
611	Electra II. blaßgelb mit Pfirschblüth u. asch- blau Fr. O.		16
621	Princessin von Massan. rosa und Purpur, reispirender als Cicero, haut sich zirkel- rund.		16
672	Amalie. hochrosa u. Purpur R. xxx. O.		16
689	Prinzessin Maria Theresia, dunkelrosa und cram. O.		16
701	Admiral Hood. rosa, aschgrau und puce O. Compagnon zu Admiral Howe II.		20
707	Käthin Wedel. ♀ und violet, groß.		16
708	Lipka. Kupfer und besond. roth. (n)		16
712	Bertha. mit cram. und würflich. braun. 1795. (n)		8
715	Göz von Berlichingen. feu und Purpur O. groß.		16
741	Detmold. feu u. cram. f. ill. 1795, (n)		8
765	Plinius. dunkelrosa und Purpur O. (n)		12

Nr.

Nr.

799 Mr. Goll. hell und dunkelcram. 108

793 Dauphin. cremais und blauer Purpur. 108

* (n) III. Deutsche Pisarden. 108

21 (n) a. W. 108

42 Schöne von Holland, das höchste feu und
das dunkl. brune, so voll Zeichn. daß man21 die Grundfarbe kaum bemerkt xxx. brill-
lirendet als alle. 1645 Großfürstin II. aschgrau und Purpur vori-
get ähnlich. 1224 Bravo, voll von unglänzenden ♀ und cerise,
regelmäßig gezeichnet. groß. 12249 Indierhe. aschgrau und puce f. O. voll Zeich-
nung; die schönste dieser Art. 8213 Trajan, rosa und Purpur 4 Zoll relevirend,
groß. 8

234 Belle Helene. cram u. aschgrau. (n) 8

518 Vogel Stearns, feu u. Pomp. voll Reune x.
sehr groß. (n) 16557 Chanouffe, feu u. bräunt, etwas heller als
42. (n) 12

649 Dönn Dönn, rosa feu. cram. u. violet. (n) 8

794 Waldbruder, rosa und puce. (n) 8

749 Die Leinwand, kupfer und puce 1795. (n). 12

(n) 14

606 Avicenna. chair und brun. (n) 4

618

No.

618 *Othines*. ponceau und Purpur, Dainen
starke ungl. Knoche. 8

629 *Cambyse*. rosa und helleram. (n) 8

21

630 *Cambyse*. rosa und helleram. (n) 8

74 *Trent*. ponceau und plänzend Purpur in
Kupfergrunde. 20

633 *Trent Major*. heller in Farben und größer
als vorige. 20

723 *Trent junior*, wie *Trent*, aber größer und
hochstenglicher 1795. (n) 20

779 *Surpasse Trent*, kupferfarben mit Purpur
und ponceau Strichen, groß, hochstenglich
1795. 24

d. Graue.

4 *Preis von Schneeberg* III ist größer und
hat längern und ungefalteten Stengel, schö-
ner als die Mutter, *Preis von Schnee-*
berg. 20

87 *Preis von Alenbourg*. Abkömmling von
(n) *Schneeberg* mit ungefalteten Stengel. 12

87 *Belle de Schneeberg*. *Jacarat pite* und *Pom-*
padur. 16

379 *Preis von Schneeberg*. oder *Diabent* von
Schömburg glänzend aschgrau mit den
höchsten Purpurpüte und bräunlich colom-
bin in breiten und schmalen Straßen. 16

221

2

404

No.	Fr.
404. <i>Superintend. Geithner</i> , blaugrau mit vio-	
letten puce und incarnat, langer angeknif-	
ter Stengel, große Blätter und Blume.	20
514 <i>Sidonia</i> . (n) mit Purp. und puce.	12
575 <i>L'Oraculeuse</i> . mit sehr breiten Strichen von	
Purpur und puce, und Daumenstücken	
Knospe. (n)	20
587 <i>Augusta</i> . dunkelrosa Pamp. u. puce gr. (n)	16
686 <i>Gloire de P.</i> incarnat puce und Pampadur	
sehr groß, die schönste aller dieser Art. (n)	24
720 <i>Favorite</i> . ein sehr heller Preis v. S. 1795.	
(n).	12

IV. Englische Bisarden

i. e. solche mit stumpfen Blatt.

a. Weiße.

7. <i>Thecla</i> . rosa punktiert mit puce und Blenstift	
so durchschlägt, gestrichen. (n)	20
27. <i>Bell' amie</i> . dunkelrosa Blenstift u. puce, sehr	
rein bandmäßig abgesetzt gestreift.	24
40. <i>Delice</i> . Pfirsichblüh u. viol. xxx	16
71. <i>General Mar.</i> incarnat u. pontean. gr. (n)	4
98. <i>Graf v. Schömburg</i> . rosa und violet. (n)	8
126. <i>Parnassus</i> . aschgrau u. puce, mit einer Zoll	
langen und eben so starken Knospe, umf. u.	
groß.	16
145. <i>Brillante</i> . incarnat u. schwarzer Purpur.	8
176. <i>Delicieuse</i> . aschgrau u. puce.	16

Nr.		Pl.
186	Widerot. Blaupapier aschgrau und puce 1795.	
8	(n)	16
214	Attachante. bageleweiß mit blaugroß und hell viol. so ganz blau wird, steifes Perga- mentblatt.	8
234	Jupiter. rosa und Purpur.	12
238	Freund A. rosa und Purpur sehr groß.	12
250	Aurelian II. rosa helles incarnat und Pura pur.	12
251	Reine du premier rang. Kupfer u. puce.	8
252	Ganganella. rosa und dunkelviol.	12
263	Dr. Weismantel. rosa und colomb. starke Zeichnung. (n)	12
271	Titus Vespasianus. Purpur u. Kupfer. (n)	12
274	Souveraine. blaugroß u. viol.	16
280	Cicero. mit 3 Zeichnungsfarben, als Blau, incarn. helleram. u. dunkler Purpur. (n)	20
283	Fürst Popo v. Henneberg. rosa u. viol. gr. (n)	16
284	Staaten v. Amerika. puce u. aschgrau.	12
296	Prinzessin v. Sardinien. chair u. cramoisi.	16
320	Mercurius volans. Kupfer u. cream. von erster Größe höchst.	16
361	Adm. Kupfer und puce.	12
367	Dumourier. aschgrau u. puce. ähnl. 683.	
371	aber besser und größer. (n)	20
373	Reich Argem. feil u. braun. (n)	16
429	Tarquin. chair, u. viol. xxx.	8
436		

No.		Fr.
436	Lord Gannady. in hagelweissen Gewebe in carnat rosa und dunfl. Purpur.	8
446	Gannibal. feu. und cram.	14
461	Gernagius. rosa und violet. (n)	8
495	Riancourt. Kupfer und puce, brillirend. 1795. (n)	16
498	v. Truchess. rosa und brune. Reife. Pergo- mentblatt. 3 Ellen hoher. Stengel.	12
511	General Romanzow. feu und dunfl. Pur- pur, übertrifft alle diese Art.	21
527	Kronprinzessin v. Pohlen. hellkupf. und gra- moisi. 4 Zoll. 3 Ellen hoher. Stengel.	12
528	Prunk de Flora, auch Walmore. rosa und dunkler Purp. O. Blätter starke 3. gr. (n)	16
536	Silistria. dunkelrosa und cramoiß.	8
538	Trausch. dunkel. incarn, u. cram. gr. (n)	8
589	Grand August. feu und schwarzer Purp.	8
591	Iuno, rosa und Purpur aus Jupiter.	28
610	Duc de Berry. aschgr. u. puce voll 3. gr. ver- läuft gern. (n)	16
631	Grand monarque. feu und puce, sehr groß.	16
638	Kaiser Franz. feu, so Kupfer wird und puce x. Admet in Superlativo 5 Zoll groß.	20
640	Trismegistus. aschgrau und puce x. große Zoll- breite Blätter. sehr groß.	16
655	Socrates. Lackroth feu und dunkler Purpur.	16
658	Generalstaaten, aschgrau und puce schöner als Parnas.	20
662	Tarquin religie, rosa und blaßviol. groß.	16
		667

- Nö.**
- 667 Paracelsus. dunkelrosa aschgrau und puce, bennähe schwarz wird. xxx. 16
- 683 Porphyria. weißlich aschgrau und beäschtes puce, groß x. 16
- 692 Preiß v. Esfurch. rosa und viol. 12
- 709 Wieland. rosa und Purpur mit Asche xxx. 16
- 726 Delcourt. Kupfer und puce 1795. (n) 12
- 735 Climene. rosa aschgrau und puce 1795. (n) 12
- 763 Carl v. Schenk. rosa aschgrau und puce. 1795. (n) 16
- 797 Luise Hebeck. rosa und Purpur. 12
- b. Gelbe.**
- 11 P. Superbe. rosa cram. und aschgrau sphac. Bau, groß. 16
- 20 Belle de L. rosa und violet. (n) 16
- 60 Dahlberg II. dunklere u. mehrere Zeichnung als die Mutter. 269. 8
- 79 Comte Almondeau. braun xxx. langhüftig 20
- 116 Benette. rosa und Purpur xxx. 12
- 264 Beauté. rosa und Pfirsichbluth. xxx. 12
- 269 Baron Dahlberg. rosa u. viol. xxx. O. Pergamentblatt. 12
- 306 Krone von. hoch u. violet scharf u. regelmäsig gezeichnet. xxx. (n) 12
- 393 Baron vom Hagen. hoch rosa cram. u. brune, welches zuletzt fast schwarz prahlend. 16

No.		Pr.
428	<i>Agloja</i> , rosa und Purpur. xxx.	8
574	<i>Emille III.</i> incarnat und Purpur, voll Zeichnung, besser als Dahlberg nur etwas gezähnt.	16
604	<i>Feu d'Amour</i> , feu und braun, voll Feuer. (n)	12
696	<i>Ringleben</i> , blaßrosa und cram. (n)	4
745	<i>Hüen</i> , Purpur und viol. etwas gezähnt. xxx. sehr leuchtend.	12
766	<i>Diadem de Freyberg</i> , Rosa incarnat und brune. xxx. die schönste unter allen gelben Bizarden.	16
776	<i>Raphael</i> , cram. und aschblau, bant sich zirkelrund. 1795. (n)	20
777	<i>Apelles</i> , rosa u. cram. 1795. (n)	12
783	<i>Demoiselle Henniger</i> , rosa u. aschgrau.	16

c. Rothe.

261	<i>Schach Babocher</i> , Pfirsichbl. mit dunkelrosa u. zuweilen violet incarnat braun. (n)	16
637	<i>Sphynx</i> , zu rosa Grunde, dunkler Purpur und weiß, beides gleichviel, giebt gern Saamen.	20

V. Deutsche Dubletten.

a. Weiße.

139	<i>Dubois</i> .	8
	2. Mit Kupfer.	
199	<i>Mini</i> .	12

No.		Pr.
713	<i>Lusitania</i> . geht feu auf.	12
761	General Winterfeld. groß 1795.	16
	3. Mit purpur.	
138	Broglie. f. U. bennabe schwarz.	12
	4. Mit violet.	
452	Arlequin. mit dunkelbraunen violet, halb weiß, bald gelben Grund.	8
	5. Mit Aschgrau.	12
171	<i>Couronne d'Argent</i> .	8
303	Admiral Darby. schiefet blau.	8
383	Hohenhal. mit den dunkelsten aschblau, voll und breit gestreift, groß.	8
477	H. Oraculuse,	12
497	Hasdrubal. 303. Admiral Darby ähnlich. (n)	4
517	Königstein. breit gestreift, xxx. hochstengl.	12
738	Venerable. 1795. (n)	8
752	General Mack.	8

b. Gelbe.

	1. Mit violet.	301
376	Dondan. blaßgelb mit röthlichen viol.	8

c. Grau.

117	Der Jude. mit incarn. (n)	8
260	Preis p. Walgenfeld. mit weißen Strichen.	20
288	Vue de N. glänzend aschgrau, mit dem höch- sten Purpur.	12
380	Seymour. bläulich aschgrau mit dunkeln incarn. und einzelnen weißen Strichen. 1795. (n)	20

No.		Pr.
421	Comtesse. blaugrau mit Purpur.	8
451	R. Pastor Lehmann. colomb. mit incarnat breit gestreift, weit schöner als Vue de N.	16
752	Don Roderigo. aschblau mit blauen Purpur, ähnlich 421. gr. 1795. (n)	8
775	Diadem de Flora. dunkel aschgrau mit hell in- carnatrothen breiten Strichen. gr. 1795. (n)	16
787	Laura mit incarnat. 1795. (n)	4
d. Rothe.		
8	Stiftsamtmanin Birtner. größer und mehr gezeichnet, als 540. sonst ihr ähn- lich x.	16
53	Richter. in blassen Kupfergründe hell silber- farbene glänzlose breite Streifen groß, aus Trent.	20
84	Clementine. bläulich Kupfer mit glänzenden dunkeln Purpur. (n) d	16
198	Pantaleon. cram. mit bengelweiß.	24
413	Ella. Kupfergrund mit incarnat. 1795. (n)	4
441	H. Felt de Bückowine. feu mit weiß.	16
540	Stiftsamtman Birtner. bläulich cram. mit weiß caplin gestrichen.	12
675	Barb. Birt. incarnat mit aschgrauen brei- ten Strichen ähnl. 725. aus Trent 1795. (n)	20
684	v. Weidmann. hellkupfer mit aschgrau.	12
725		725

No.

Fr.

725 Carl August. incarnat. mit breiten aschgrauen
 8 Bandstriefen, sehr contrastirend und leuch-
 tend. gr. ungl. fast O. aus Trent. 1795.
 (n) ohne Vermehrung. u. daher heuer oh-
 ne Preis. —

758 Selim Han Chinadari. völlig wie vorige, nur
 etwas dunkler. x. 1795. (n)

789 Avantiurier. chair mit puce. (n)

VI. Englische Dubletten.

oder solche mit stumpfen Blatt.

a. Weiße.

1. Mit Pfirsichblüth.

196 Belle de la ville.

2. Mit Rosa.

351 Rose glorieuse. mit dunkelrosa, voll und breit
 gestr. xxx. hochstengl. groß. 12

388 Roxellane. 8

448 Phillipine. mit chair. 8

556 Rosa prima. hoch rosa, herrlicher Bau. 8

678 Rose brillante. 8

3. Mit Kupfer (♀).

736 Coridon. breite Bandstriche 1795. (n) 12

771 Landau. hell cerise, so dunkel kupfer wird, mit
 einem Knopf, der heraus blüht, ungeheuer
 groß. 16

4. Mit Incarnat.

345 Juliane. hagelweiß. 8

5. Mit

5. Mit Feu.

7	Ottolina. blaß feu.	8
22	Minas. groß strohend und unverbesserlich. xxx	12
104	Feu australe. groß, hochstengl,	8
115	W. Feu imperial. xxx, groß.	8
153	Feu divin. xxx.	12
160	Der Prahler. breit und frequent gezeichnet, Daumenstarke Knospe, sehr groß. (n)	16
233	Venus: blaßes glänzendes feu, sehr groß	12
276	La Touchante, hoch zinnoberroth.	8
486	Demoiselle Eckard. hochstenglich. (n)	4

6. Mit Cramosin.

543	Reine cerise, mit cerise. (n)	4
651	La Fayette, blaß carmoisi, sehr groß. xxx.	8
661	Chiron, im hagestweißten Grunde, breit ge- streut, sehr groß, eigner Bau.	12

7. Mit braune.

697 Lea.

8. Mit puce.

529	Saalathen, mit so dunkeln puce, wie im Mohr- rentönig, aus Delicieuse.	20
569	Couronne de Kampf.	16
792	Schiller. groß 1795. (n)	12

9. Mit Violet.

212	Magnanimus dunkel viol. viel breite Streifen große Blätter und Blume hochstengl. xxx.	16
227	Galante. xxx.	8

No.		
244	Königinn von Preußen. mit dem schwarze- sten viol.	16
455	H. Violette pompeuse. hell violet, xxx.	8
487	William Pitt. freq. gezeichnet.	16
600	Habit des violettes. groß. (n)	8
10. Mit Aschgrau.		
551	Elise. geht rosa auf. groß.	12
228	Modeste. mit Bleistift breit gezeichnet. (n)	12
397	Giazinthe. aschblau sehr fein.	8
371	Belle Gamelle. aschgrau. so rosa aufgeht, voll und breit gestreift.	16
397	Potemkin. schöner als Parnass.	20
(n) schwebt. Viel bei.		
11. Mit Weiss.		
159	Serin nouveau. mit regulären scharf abgesetz- ten Streifen.	12
12. Mit Chamöis.		
130	Belle jeune. Zitronengelb mit Zwiebelfarbe (n)	8
204	Exoptatissima. in hohen Gelb, lebhaftes Zwie- belfarbig. groß.	28
990	Bonadentura. mit blasser Zwiebelfarbe sehr fein, breit und regelmäßig.	20
443	Prinz Candé. xxx. (n)	12
467	Regia. breite Bandstreifen. (n)	16
718	Alkmena. bläulich rosa 1795. (n)	8
3. Mit Cramöisin.		
327	Unica perfecta. bläugelt mit lebhaften hohen cram. starke contrastirende Farbenmischung.	12
622	Helene II. voll breiter Zeichnung.	16
		15

No.

Br.

VII. Feurfare.

- 15 Lord Gordon. glänzend aschgrau, so sehr ins
blaue fällt. 12
- 66 Karl Herzog v. Württemberg. hochgelber
Bizardfeurfar, cramoisi und aschgrau. band-
mäßig gestreift. 12
- 69 Egidius. rosa cram. und aschgrau. (n) 12
- 78 Fürst Albinus. hell aurorgelb mit aschgrau
getuscht, fast O. (n) 8
- 99 Tamerlan. Aurorgelb mit sehr dunkeln asch-
blau, im Geschmack der Egyphtenne, aber
dunkeler. (n) 16
- 106 Quintilian. gelb mit feu getuscht. (n) 4
- 118 Droop. blaßgelber Dublett-Feurfar mit fu-
sergrau. 16
- 124 Beauté illustre. gelbgrau mit Purpur Strichen. 8
- 177 Lord Cornwallis. gelb mit aschgrau. 8
- 190 Oquemen de Javus. gelber Bizardfeurfar
aschgrau und puce O. 16
- 229 Fleur parfaite. Blaßgelber Bizardfeurfar, ce-
rise, puce, und aschgrau. Philosoph ähnliches 6
- 255 Königin v. Ungarn. aurorgelber Feurfar
mit glänzend blaugrau, pitallus sehr düster,
einzig in dieser Gattung. 24
- 275 Pastorella. gelber Bizardfeurfar aschgrau und
puce groß O. 20
- 278 Glück auf! gelber Bizardfeurfar, lactroth und
Purpur, voll Krume, baut sich von selbst
groß und sehr prillirend. 16

- No. Pr.
- 281 Andises gelber Picottseurfar mit Kupfer. 8
- 293 Osiris. gelb mit grauer Pyramide, ein Blatt
mit das andere. 12
- 300 Ajax. gelb mit dunkelcarmois und metall-
glänzendem aschgrau. 8
- 322 Leopold II. aurogelb mit silbergrau, worin
nen bisweilen paille Dubletten-Streifen
sind. O. 20
- 337 General Elliot. gelbgrau mit Zinnober ge-
tuscht. O. 12
- 356 Caesar magnus. goldgelb mit aschgrauen Spiz-
zen. 16
- 360 Rath Wedel. chamois Bizardseurfar mit car-
moisi und aschblau. 16
- 363 Canesse pompeuse. gelb und aschgrau. 16
- 378 Herzogin v. Rork. aurogelber Bizardseurf-
far, carmoisi, blauer Purpur und Bleistift-
Striche einzig in seiner Art. 16
- 385 Astolph. gelber Bizardseurfar mit aschblau
u. einzelnen Purpur-Strichen. 16
- 396 Minorca. gelber Bizardseurfar mit incarnat
und Purpur mit Aisch überlegt, vorzest-
licher Bau. 16
- 406 Celsus. aurogelber Picottseurfar, mit stahlblau
bestrichen sehr groß. O. 16
- 415 Feu Cendreaux, braungelber neudeutscher Pi-
cotti seurfar mit beschnittenen purp. hat große
Blätter und blüht langsam, anfangs we-
der Sonne noch Kälte vertragen; macht

Nr.

Nr.

2. 29. Jahr. Gienfara. Compagnon in Egyptienne,
Inber roth bister. 12
- 416 L'Aube du jour. auror mit blaßgelber Peri-
pherie. 12
- 423 Ida. gelber Picottseurfar mit aschblau. 8
- 437 Baron von Kiesenburg. gelb mit aschblau.
Picottartig getuscht. 12
- 468 Blanca de la Cerdá. gelb mit aschgrau, Ida
ähnlich. 4
- 476 Feu brillant. chamois mit roth getuscht, groß
und leuchtend. 8
- 482 Usong. gelber Picottseurfar, dunkel aschgrau.
(n) 12
- 489 Cassel. gelber Bisardseurfar rosa u. violet. 12
- 491 Pelirosa. goldgelber Bisardseurfar cram. und
aschgrau. etwas heller als Philosoph. 16
- 496 General Wolf. goldgelb mit aschgrau. 16
- 499 Bell' Eroile. gelber Picottseurfar mit aschblau.
(n) 12
- 502 Brama. goldgelber Bisardseurfar mit heller
moir aschgrau und puce, sehr leuchtend. 20
- 505 Chron. gelb mit cram. u. aschgrau. (n) 4
- 526 Jacobi. röthlich chamois mit Purpur und
aschgrau. 12
- 532 Quadragesima V. aurogelber Bisardseurfar
mit etamois und aschgrau. 12
- 573 1822. gelber Picottseurfar Purpur und Dunkel.
etamois gelb 1795. (n) 20
- 18 am 2. August 1795. von anno 1794
104

No.		Pr. Gr.
583	Reine Anne. blaßgelber neudeutscher Picott- feurfar aschgrau xxx.	16
605	Jahrescharen Aga. gelb mit ponceau ge- tuscht, groß und brillirend. (n)	4
609	Adelheid. paille gelber Picottfeurfar mit vio- let, fast O. 1795. (n)	8
616	Xirim. Seidel, gelber Bizardfeurfar, mit rosa cran	8, will.
	Sonne	8
619	General 2 feurfar u	Bizard-
	getuscht,	schgrau
	aber etw.	tiene,
620	Ägypten	16
	net und g	zeich-
	lehd.	auffal-
622	Anronja, purpurgelb mit plet und einzeln weißen Streifen.	16
626	Zulma, gelber Bizardfeurfar cran und asch- grau. 1795. (n)	20
628	Schmidt. paille gelber Bizardfeurfar mit cran u. aschgrau. 1795. (n)	4
646	L'agréable. gelber Bizardfeurfar cran und aschgrau. O. 1795. (n)	12
663	Likaon. Feuerfarbener Picottfeurfar mit fast schwarz getuscht. 1795. (n)	16
678	Abba. gelber Bizardfeurfar cremoist und aschgrau.	4
680	Parmenio. gelb mit kupfergrau sehr redest- end.	8
684	Triumph en feu. gelb mit Blengrau getuscht. (n)	4
685	Revoluzion. gelber Bizardfeurfar cran und aschgrau.	8
691	Bellona. gelber deutscher Picottfeurfar mit ♀.	16
	Annalen d. Gärtnerey 28 Stück.	694

No.		Nr.
694	Nordlicht, gelber Bizardseurfar carmoisi	16
698 ¹⁰		16
	de boeyf	8
703		20
706		12
719	Hypericon. gelber Bizardseurfar aschgrau ge- tuscht, blutroth und puce gestrichen	8
721	Weißmantel. schwefelgelber Französischer Pi- cotseurfar mit Apfelblüth-Farbe. Die etle Zeichnung verträge keine Sonne	16
731	Prinzessin von Coburg. gelber Bizardseur- far, carmoisi und aschgrau	12
739	Encke. blaßgelb mit aschgrau get. erkönnend	
760 ¹		
768 ¹		
796 ¹		
123	Ariadne. hoch roth	8
465	Madam L. Bizard - Samöse mit hellerang	8
507	Lecointre. mit purpur	8
522	Gräfin Brühl. carmoisi	8
595	Contrarium. mil lilla, so die Quere gestrichen.	
(n)		8
647	Puff van Klem. dunkler Purpur, groß	20
671	Linus. mit carmin lafuct, groß	12
732	Teophus. Bizardseurfar carm. und incarnat	8
		750

Nationalversammlung v. Pohlen. Byard

famöse, incarnesget, und violet gestreift. 12

b. Gelbe.

240 Graf Max. neudeutsche Picottfandse lichte. 10

648 Gräfin Amalie Auguste: neudeutsche Pi-

cottfandse mit cramm. verdrängt keine Coine. 16

676 Linde. Picottfandse mit cramm. purpur 29

746 Fandse. Picottfandse. cramm. Graf

Max ähnlich; aber hochstengeltet. 16

c. Rothe.

639 Gräfin Amalie Auguste. Kupferfarben aus Trant

L. Koncordien.

154 Sonderling. weiße Picott-Blyard-Dublette. 7
-070. Klobfettische braune Enklave. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117.

21. *crain. pifotter, das Glas crain. eifgerän-*
det. (n)

ago - 1880; inside - 1880; outside - 1880; inside - 1880; outside - 1880

von Berthens, die Blätter hestehend mit harter

31. Stirnband wie Kirchengewölbe ansetzen, die

ten als schön, sehr schön. I2

10-10-68

101) Geringere Sorten oder solche ohne Namen, die so in starker Benennung hat, erlöset er Mo. und Rohren 12 St. 2. 1. Mithl. von Landblumen ein aufstehenden zu sehen, 12 St. 8 gr. Holländische Gebräuelen 12 St. 6 gr.

102) Guter No. Melkenamen von der besten Sorte 12 St. 100 St. ansehnliche vollkommene Körner von weitaus 30 diversen Sorten, 8 gr.

103) Jedem steht auf Verlangen und seine Kosten, eine aufgelegte Blätterkarte zu Dienste. Nicht jedoch mit ungebender Maß unbefleckt und Porzellanfest wieder zurück erwartet wird, da er deren besser nur kann hat.

104) Gegebenen im Buchstaben Veris, aber nicht des Blumen im Mornel, 1. Robatt, jedoch unter Verschreibung 1. Dargestellt.

105) 106) 107) 108) 109) 110) 111) 112) 113) 114) 115) 116) 117) 118) 119) 120) 121) 122) 123) 124) 125) 126) 127) 128) 129) 130) 131) 132) 133) 134) 135) 136) 137) 138) 139) 140) 141) 142) 143) 144) 145) 146) 147) 148) 149) 150) 151) 152) 153) 154) 155) 156) 157) 158) 159) 160) 161) 162) 163) 164) 165) 166) 167) 168) 169) 170) 171) 172) 173) 174) 175) 176) 177) 178) 179) 180) 181) 182) 183) 184) 185) 186) 187) 188) 189) 190) 191) 192) 193) 194) 195) 196) 197) 198) 199) 200) 201) 202) 203) 204) 205) 206) 207) 208) 209) 210) 211) 212) 213) 214) 215) 216) 217) 218) 219) 220) 221) 222) 223) 224) 225) 226) 227) 228) 229) 230) 231) 232) 233) 234) 235) 236) 237) 238) 239) 240) 241) 242) 243) 244) 245) 246) 247) 248) 249) 250) 251) 252) 253) 254) 255) 256) 257) 258) 259) 260) 261) 262) 263) 264) 265) 266) 267) 268) 269) 270) 271) 272) 273) 274) 275) 276) 277) 278) 279) 280) 281) 282) 283) 284) 285) 286) 287) 288) 289) 290) 291) 292) 293) 294) 295) 296) 297) 298) 299) 300) 301) 302) 303) 304) 305) 306) 307) 308) 309) 310) 311) 312) 313) 314) 315) 316) 317) 318) 319) 320) 321) 322) 323) 324) 325) 326) 327) 328) 329) 330) 331) 332) 333) 334) 335) 336) 337) 338) 339) 340) 341) 342) 343) 344) 345) 346) 347) 348) 349) 350) 351) 352) 353) 354) 355) 356) 357) 358) 359) 360) 361) 362) 363) 364) 365) 366) 367) 368) 369) 370) 371) 372) 373) 374) 375) 376) 377) 378) 379) 380) 381) 382) 383) 384) 385) 386) 387) 388) 389) 390) 391) 392) 393) 394) 395) 396) 397) 398) 399) 400) 401) 402) 403) 404) 405) 406) 407) 408) 409) 410) 411) 412) 413) 414) 415) 416) 417) 418) 419) 420) 421) 422) 423) 424) 425) 426) 427) 428) 429) 430) 431) 432) 433) 434) 435) 436) 437) 438) 439) 440) 441) 442) 443) 444) 445) 446) 447) 448) 449) 450) 451) 452) 453) 454) 455) 456) 457) 458) 459) 460) 461) 462) 463) 464) 465) 466) 467) 468) 469) 470) 471) 472) 473) 474) 475) 476) 477) 478) 479) 480) 481) 482) 483) 484) 485) 486) 487) 488) 489) 490) 491) 492) 493) 494) 495) 496) 497) 498) 499) 500) 501) 502) 503) 504) 505) 506) 507) 508) 509) 510) 511) 512) 513) 514) 515) 516) 517) 518) 519) 520) 521) 522) 523) 524) 525) 526) 527) 528) 529) 530) 531) 532) 533) 534) 535) 536) 537) 538) 539) 540) 541) 542) 543) 544) 545) 546) 547) 548) 549) 550) 551) 552) 553) 554) 555) 556) 557) 558) 559) 560) 561) 562) 563) 564) 565) 566) 567) 568) 569) 570) 571) 572) 573) 574) 575) 576) 577) 578) 579) 580) 581) 582) 583) 584) 585) 586) 587) 588) 589) 590) 591) 592) 593) 594) 595) 596) 597) 598) 599) 600) 601) 602) 603) 604) 605) 606) 607) 608) 609) 610) 611) 612) 613) 614) 615) 616) 617) 618) 619) 620) 621) 622) 623) 624) 625) 626) 627) 628) 629) 630) 631) 632) 633) 634) 635) 636) 637) 638) 639) 640) 641) 642) 643) 644) 645) 646) 647) 648) 649) 650) 651) 652) 653) 654) 655) 656) 657) 658) 659) 660) 661) 662) 663) 664) 665) 666) 667) 668) 669) 670) 671) 672) 673) 674) 675) 676) 677) 678) 679) 680) 681) 682) 683) 684) 685) 686) 687) 688) 689) 690) 691) 692) 693) 694) 695) 696) 697) 698) 699) 700) 701) 702) 703) 704) 705) 706) 707) 708) 709) 710) 711) 712) 713) 714) 715) 716) 717) 718) 719) 720) 721) 722) 723) 724) 725) 726) 727) 728) 729) 730) 731) 732) 733) 734) 735) 736) 737) 738) 739) 740) 741) 742) 743) 744) 745) 746) 747) 748) 749) 750) 751) 752) 753) 754) 755) 756) 757) 758) 759) 760) 761) 762) 763) 764) 765) 766) 767) 768) 769) 770) 771) 772) 773) 774) 775) 776) 777) 778) 779) 780) 781) 782) 783) 784) 785) 786) 787) 788) 789) 790) 791) 792) 793) 794) 795) 796) 797) 798) 799) 800) 801) 802) 803) 804) 805) 806) 807) 808) 809) 810) 811) 812) 813) 814) 815) 816) 817) 818) 819) 820) 821) 822) 823) 824) 825) 826) 827) 828) 829) 830) 831) 832) 833) 834) 835) 836) 837) 838) 839) 840) 841) 842) 843) 844) 845) 846) 847) 848) 849) 850) 851) 852) 853) 854) 855) 856) 857) 858) 859) 860) 861) 862) 863) 864) 865) 866) 867) 868) 869) 870) 871) 872) 873) 874) 875) 876) 877) 878) 879) 880) 881) 882) 883) 884) 885) 886) 887) 888) 889) 890) 891) 892) 893) 894) 895) 896) 897) 898) 899) 900) 901) 902) 903) 904) 905) 906) 907) 908) 909) 910) 911) 912) 913) 914) 915) 916) 917) 918) 919) 920) 921) 922) 923) 924) 925) 926) 927) 928) 929) 930) 931) 932) 933) 934) 935) 936) 937) 938) 939) 940) 941) 942) 943) 944) 945) 946) 947) 948) 949) 950) 951) 952) 953) 954) 955) 956) 957) 958) 959) 960) 961) 962) 963) 964) 965) 966) 967) 968) 969) 970) 971) 972) 973) 974) 975) 976) 977) 978) 979) 980) 981) 982) 983) 984) 985) 986) 987) 988) 989) 990) 991) 992) 993) 994) 995) 996) 997) 998) 999) 1000) 1001) 1002) 1003) 1004) 1005) 1006) 1007) 1008) 1009) 1010) 1011) 1012) 1013) 1014) 1015) 1016) 1017) 1018) 1019) 1020) 1021) 1022) 1023) 1024) 1025) 1026) 1027) 1028) 1029) 1030) 1031) 1032) 1033) 1034) 1035) 1036) 1037) 1038) 1039) 1040) 1041) 1042) 1043) 1044) 1045) 1046) 1047) 1048) 1049) 1050) 1051) 1052) 1053) 1054) 1055) 1056) 1057) 1058) 1059) 1060) 1061) 1062) 1063) 1064) 1065) 1066) 1067) 1068) 1069) 1070) 1071) 1072) 1073) 1074) 1075) 1076) 1077) 1078) 1079) 1080) 1081) 1082) 1083) 1084) 1085) 1086) 1087) 1088) 1089) 1090) 1091) 1092) 1093) 1094) 1095) 1096) 1097) 1098) 1099) 1100) 1101) 1102) 1103) 1104) 1105) 1106) 1107) 1108) 1109) 1110) 1111) 1112) 1113) 1114) 1115) 1116) 1117) 1118) 1119) 1120) 1121) 1122) 1123) 1124) 1125) 1126) 1127) 1128) 1129) 1130) 1131) 1132) 1133) 1134) 1135) 1136) 1137) 1138) 1139) 1140) 1141) 1142) 1143) 1144) 1145) 1146) 1147) 1148) 1149) 1150) 1151) 1152) 1153) 1154) 1155) 1156) 1157) 1158) 1159) 1160) 1161) 1162) 1163) 1164) 1165) 1166) 1167) 1168) 1169) 1170) 1171) 1172) 1173) 1174) 1175) 1176) 1177) 1178) 1179) 1180) 1181) 1182) 1183) 1184) 1185) 1186) 1187) 1188) 1189) 1190) 1191) 1192) 1193) 1194) 1195) 1196) 1197) 1198) 1199) 1200) 1201) 1202) 1203) 1204) 1205) 1206) 1207) 1208) 1209) 1210) 1211) 1212) 1213) 1214) 1215) 1216) 1217) 1218) 1219) 1220) 1221) 1222) 1223) 1224) 1225) 1226) 1227) 1228) 1229) 1230) 1231) 1232) 1233) 1234) 1235) 1236) 1237) 1238) 1239) 1240) 1241) 1242) 1243) 1244) 1245) 1246) 1247) 1248) 1249) 1250) 1251) 1252) 1253) 1254) 1255) 1256) 1257) 1258) 1259) 1260) 1261) 1262) 1263) 1264) 1265) 1266) 1267) 1268) 1269) 1270) 1271) 1272) 1273) 1274) 1275) 1276) 1277) 1278) 1279) 1280) 1281) 1282) 1283) 1284) 1285) 1286) 1287) 1288) 1289) 1290) 1291) 1292) 1293) 1294) 1295) 1296) 1297) 1298) 1299) 1300) 1301) 1302) 1303) 1304) 1305) 1306) 1307) 1308) 1309) 1310) 1311) 1312) 1313) 1314) 1315) 1316) 1317) 1318) 1319) 1320) 1321) 1322) 1323) 1324) 1325) 1326) 1327) 1328) 1329) 1330) 1331) 1332) 1333) 1334) 1335) 1336) 1337) 1338) 1339) 1340) 1341) 1342) 1343) 1344) 1345) 1346) 1347) 1348) 1349) 1350) 1351) 1352) 1353) 1354) 1355) 1356) 1357) 1358) 1359) 1360) 1361) 1362) 1363) 1364) 1365) 1366) 1367) 1368) 1369) 1370) 1371) 1372) 1373) 1374) 1375) 1376) 1377) 1378) 1379) 1380) 1381) 1382) 1383) 1384) 1385) 1386) 1387) 1388) 1389) 1390) 1391) 1392) 1393) 1394) 1395) 1396) 1397) 1398) 1399) 1400) 1401) 1402) 1403) 1404) 1405) 1406) 1407) 1408) 1409) 1410) 1411) 1412) 1413) 1414) 1415) 1416) 1417) 1418) 1419) 1420) 1421) 1422) 1423) 1424) 1425) 1426) 1427) 1428) 1429) 1430) 1431) 1432) 1433) 1434) 1435) 1436) 1437) 1438) 1439) 1440) 1441) 1442) 1443) 1444) 1445) 1446) 1447) 1448) 1449) 1450) 1451) 1452) 1453) 1454) 1455) 1456) 1457) 1458) 1459) 1460) 1461) 1462) 1463) 1464) 1465) 1466) 1467) 1468) 1469) 1470) 1471) 1472) 1473) 1474) 1475) 1476) 1477) 1478) 1479) 1480) 1481) 1482) 1483) 1484) 1485) 1486) 1487) 1488) 1489) 1490) 1491) 1492) 1493) 1494) 1495) 1496) 1497) 1498) 1499) 1500) 1501) 1502) 1503) 1504) 1505) 1506) 1507) 1508) 1509) 1510) 1511) 1512) 1513) 1514) 1515) 1516) 1517) 1518) 1519) 1520) 1521) 1522) 1523) 1524) 1525) 1526) 1527) 1528) 1529) 1530) 1531) 1532) 1533) 1534) 1535) 1536) 1537) 1538) 1539) 1540) 1541) 1542) 1543) 1544) 1545) 1546) 1547) 1548) 1549) 1550) 1551) 1552) 1553) 1554) 1555) 1556) 1557) 1558) 1559) 1560) 1561) 1562) 1563) 1564) 1565) 1566) 1567) 1568) 1569) 1570) 1571) 1572) 1573) 1574) 1575) 1576) 1577) 1578) 1579) 1580) 1581) 1582) 1583) 1584) 1585) 1586) 1587) 1588) 1589) 1590) 1591) 1592) 1593) 1594) 1595) 1596) 1597) 1598) 1599) 1600) 1601) 1602) 1603) 1604) 1605) 1606) 1607) 1608) 1609) 1610) 1611) 1612) 1613) 1614) 1615) 1616) 1617) 1618) 1619) 1620) 1621) 1622) 1623) 1624) 1625) 1626) 1627) 1628) 1629) 1630) 1631) 1632) 1633) 1634) 1635) 1636) 1637) 1638) 1639) 1640) 1641) 1642) 1643) 1644) 1645) 1646) 1647) 1648) 1649) 1650) 1651) 1652) 1653) 1654) 1655) 1656) 1657) 1658) 1659) 1660) 1661) 1662) 1663) 1664) 1665) 1666) 1667) 1668) 1669) 1670) 1671) 1672) 1673) 1674) 1675) 1676) 1677) 1678) 1679) 1680) 1681) 1682) 1683) 1684) 1685) 1686) 1687) 1688) 1689) 1690) 1691) 1692) 1693) 1694) 1695) 1696) 1697) 1698) 1699) 1700) 1701) 1702) 1703) 1704) 1705) 1706) 1707) 1708) 1709) 1710) 1711) 1712) 1713) 1714) 1715) 1716) 1717) 1718) 1719) 1720) 1721) 1722) 1723) 1724) 1725) 1726) 1727) 1728) 1729) 1730) 1731) 1732) 1733) 1734) 1735) 1736) 1737) 1738) 1739) 1740) 1741) 1742) 1743) 1744) 1745) 1746) 1747) 1748) 1749) 1750) 1751) 1752) 1753) 1754) 1755) 1756) 1757) 1758) 1759) 1760) 1761) 1762) 1763) 1764) 1765) 1766) 1767) 1768) 1769) 1770) 1771) 1772) 1773) 1774) 1775) 1776) 1777) 1778) 1779) 1780) 1781) 1782) 1783) 1784) 1785) 1786) 1787) 1788) 1789) 1790) 1791) 1792) 1793) 1794) 1795) 1796) 1797) 1798) 1799) 1800) 1801) 1802) 1803) 1804) 1805) 1806) 1807) 1808) 1809) 1810) 1811) 1812) 1813) 1814) 1815) 1816) 1817) 1818) 1819) 1820) 1821) 1822) 1823) 1824) 1825) 1826) 1827) 1828) 1829) 1830) 1831) 1832) 1833) 1834) 1835) 1836) 1837) 1838) 1839) 1840) 1841) 1842) 1843) 1844) 1845) 1846) 1847) 1848) 1849) 1850) 1851) 1852) 1853) 1854) 1855) 1856) 1857) 1858) 1859) 1860) 1861) 1862) 1863) 1864) 1865) 1866) 1867) 1868) 1869) 1870) 1871) 1872) 1873) 1874) 1875) 1876) 1877) 1878) 1879) 1880) 1881) 1882) 1883) 1884) 1885) 1886) 1887) 1888) 1889) 1890) 1891) 1892) 1893) 1894) 1895) 1896) 1897) 1898) 1899) 1900) 1901) 1902) 1903) 1904) 1905) 1906) 1907) 1908) 1909) 1910) 1911) 1912) 1913) 1914) 1915) 1916) 1917) 1918) 1919) 1920) 1921) 1922) 1923) 1924) 1925) 1926) 1927) 1928) 1929) 1930) 1931) 1932) 1933) 1934) 1935) 1936) 1937) 1938) 1939) 1940) 1941) 1942) 1943) 1944) 1945) 1946) 1947) 1948) 1949) 1950) 1951) 1952) 1953) 1954) 1955) 1956) 1957) 1958) 1959) 1960) 1961) 1962) 1963) 1964) 1965) 1966) 1967) 1968) 1969) 1970) 1971) 1972) 1973) 1974) 1975) 1976) 1977) 1978) 1979) 1980) 1981) 1982) 1983) 1984) 1985) 1986) 1987) 1988) 1989) 1990) 1991) 1992) 1993) 1994) 1995) 1996) 1997) 1998) 1999) 2000) 2001) 2002) 2003) 2004) 2005) 2006) 2007) 2008) 2009) 2010) 2011) 2012) 2013) 2014) 2015) 2016) 2017) 2018) 2019) 2020) 2021) 2022) 2023) 2024) 2025) 2026) 2027) 2028) 2029) 2030) 2031) 2032) 2033) 2034) 2035) 2036) 2037) 2038) 2039) 2040) 2041) 2042) 2043) 2044) 2045) 2046) 2047) 2048) 2049) 2050) 2051) 2052) 2053) 2054) 2055) 2056) 2057) 2058) 2059) 2060) 2061) 2062) 2063) 2064) 2065) 2066) 2067) 2068) 2069) 2070) 2071) 2072) 2073) 2074) 2075) 2076) 2077) 2078) 2079) 2080) 2081) 2082) 2083) 2084) 2085) 2086) 2087) 2088) 2089) 2090) 2091) 2092) 2093) 2094) 2095) 2096) 2097) 2098) 2099) 2100) 2101) 2102) 2103) 2104) 2105) 2106) 2107) 2108) 2109) 2110) 2111) 2112) 2113) 2114) 2115) 2116) 2117) 2118) 2119) 2120) 2121) 2122) 2123) 2124) 2125) 2126) 2127) 2128) 2129) 2130) 2131) 2132) 2133) 2134) 2135) 2136) 2137) 2138) 2139) 2140) 2141) 2142) 2143) 2144) 2145) 2146) 2147) 2148) 2149) 2150) 2151) 2152) 2153) 2154) 2155) 2156) 2157) 2158) 2159) 2160) 2161) 2162) 2163) 2164) 2165) 2166) 2167) 2168) 2169) 2170) 2171) 2172) 2173) 2174) 2175) 2176) 2177) 2178) 2179) 2180) 2181) 2182) 2183) 2184) 2185) 2186) 2187) 2188) 2189) 2190) 2191) 2192) 2193) 2194) 2195) 2196) 2197) 2198) 2199) 2200) 2201) 2202) 2203) 2204) 2205) 2206) 2207) 2208) 2209) 2210) 2211) 2212) 2213) 2214) 2215) 2216) 2217) 2218) 2219) 2220) 2221) 2222) 2223) 2224) 2225) 2226) 2227) 2228) 2229) 2230) 2231) 2232) 2233) 2234) 2235) 2236) 2237) 2238) 2239) 2240) 2241) 2242) 2243) 2

Lieferket nicht genug Kennes wären; auch können
 von dem mit (21) bemerkt, welches neu erhaltene
 Sorten sind, wegen nicht genügsamer Vermehrung,
 gegen Dursch keine abgegeben werden, da er fast durch-
 gängig hievon gar zu schlecht conditionirte Straß-
 erbielte, keinen einzigen Freund ausgenommen, der
 ihn jederzeit die besten Sorten in den gesüßtesten und
 wohlbewährtesten Senker liefert. So sind 24
 Sorten, die vorn angemerkt sind, ganz ohne Vermei-
 nung und Bedenken von den übrigen ist nur 1 Stück
 zum Ablassen.

In Noth müssen ihm doppelt so viel vorgeschlagen
 werden, als er sonst
 will e
 net. h
 als e
 wird.
 Senl
 besser
 bey d
 hüße
 zusch
 13) Auch
 das St. Engli
 mittelst 100
 50 St. in 50
 üblichen Sorten.

sollten, werden; nach gemachter Angabe, so
 vorantgetrich. berichtet, nur kann man ihm das
 Verlaufen der Sorten nicht zur Last legen, wie es
 nige bisher g
 von 100 St. h
 fahrung besche

13) Auch
 das St. Engli
 mittelst 100
 50 St. in 50

üblichen Sorten. Man kann von ihm zu 100 St.
 100 St. in 50
 100 St. in 50
 100 St. in 50
 100 St. in 50

VIII.

Allgemeines Intelligenzblatt.

oder

Mermischte Garten-, und dahin einschlagende
physikalische naturhistorische Nachrichten, Bes
merkungen, Anekdoten und Rezensionen,
auch Blumen- und Sämerey-
Verzeichnisse.

I.

Auszug eines Schreibens, die Behandlung und
Cultur der *Alstroemeria pelegina* betreffend.

Sie verlangen in Ihrem letzten Schreiben eine ausführliche Nachricht von der Behandlung und Culture der *Alstroemeria pelegina*. Ich habe sie auf folgende Weise behandelt und sie blühet alle Jahre häufig: Ich füllte einen Topf mit Erde, welche ohngefähr aus zwey Theilen guter Mistbeeterde, $1\frac{1}{2}$ Theil schwerer leimichter oder Rasenerde, und $\frac{1}{2}$ Theil Sand bestunde, und säete den Saamen hinein, bedeckte den Saamen $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit eben dieser Erde, brachte hierauf den Topf in ein warmes Mistbeet und hielt die Erde gehörig feucht. Als aufgegangenen Pflänzgen verpflanzte ich nach einigen Wochen einzeln in Töpfe und behielt sie noch einige Wochen im Mistbeet, bis sie sich ein wenig erholt hatten. Alsdenn setzte ich sie in den Sommer Monaten ins Freye, in welcher Zeit sie mehr feucht, als trocken gehalten seyn wollten. Wegen Michaelis, als sich kalte Nächte einfanden, brachte ich die eine Pflanze ins warme, und die andere ins kalte Haus vor ein Fenster, wo ich ihnen frische Luft geben konnte. Erstere fiengen bald an, mehrere frische Stengel zu treiben, wollten also öfter begossen seyn, und wuchsen fast den

ganzen Winter, blühten aber im künftigen Jahre nicht. Letztere hielt ich den ganzen Winter mehr trocken, als naß, sie stiegen erst gegen das Frühjahr an, zu treiben; ich gab ihnen, sobald es sich thun ließ, frische Luft, und sie brachten bald Blumen, setzten auch Saamen an. Ich blieb also bey der letztern Methode, und seitdem blühen sie häufig, ja ich glaube, daß sie bey geändertem Winter im Freyen ausdauern, wenn man sie vor allzugroßer Kälte schützt. Fehlerhaft ist es daher, wenn man sie zu warm hält. Denn sie blühen alsdenn selten, oder gar nicht, wenigstens nicht halb so schön, als im Freyen. Durch Ableger pflanzt man sie fort, wenn man eine von den knolligten oder Rübenartigen Wurzeln, deren sie viele haben, wenn sie alt werden, behutsam abnimmt und verpflanzt.

Was die Behandlung der *Collinsonia Canadensis* betrifft: so erfordert solche, als eine in Wäldern in Virginiten, Canada, einheimische Pflanze, Schatten und Feuchtigkeith, kommt auch besser in freyen Gärtenlande, als in Stumentöpfen fort, in welchen sie sehr kümmerlich wächst.

C.

X.

2.

Nordhausen. Den 5. May d. J. starb allhier der Kunstmaler, Herr Joh. Friedr. Fritsche, im 82ten Jahre seines Alters. Als Maler würde er nicht in unsere Annalen gehören; aber er war auch Blumist, und zwar der älteste Blumist in Nordhausen und als solcher, in der ganzen hiesigen Gegend bekannt. Man darf sagen, daß er zu der Höhe, auf welcher unsere Blumisten, besonders Negelisten, wie bekannt, seit langer Zeit stehen, nicht wenig beystrug; wenigstens lernte er uns schon vor 50 Jahren gute Blumen kennen, die er von nahen und fernen Orten zusammenrug, und dadurch legte er den Grund zu unserm gutem Geschmack im Blumenfache. Nelken, Aurore, Tulpen, Quasintzen waren

neuen desto fest. Frische Hauptflor, die er in einem
 Garten von sehr eingeschränktem Räume, mit größter
 Ordnung, pflanzte und pflegte. Sein Gang zur Blum-
 m. Herge war außerordentlich, mehr als einmal, auch
 nach wenigen Jahren vor seinem Tode, machte er in einem
 Tage, zu Fuß, eine Reise von 2 Meilen, um eine
 schöne Blume, von welcher er hätte, zu sehen, und den
 folgenden Tag war er immer wieder zu rechter Zeit in
 seinem Hause. Aber seine Liebhaberei artete auch in
 tödtliche Krankheit aus. Er vergaß Essen und Trinken,
 er schlief fast nicht mehr, er war enthusiastischer
 Blumenist. Ich vergesse es nie, als mich einmahl eine
 ne Krankheit verhinderte, seine Aurliflor zu besuchen,
 daß er mir, und ich wohnte doch eine gute Viertelstunde
 weit von ihm, 20 Töpfe, einen nach dem andern, selbst
 in mein Haus schleppte, damit ich seine schönen Aurlis
 sehen und seine Freude mit ihm theilen sollte. Um
 zu Uhe Nacht brachte er mir den letzten Topf, und er
 würde die ganze Nacht getragen haben, wosern ich ihm
 nicht zu versprechen gegeben hätte, daß meine Gesundheit
 durch das lange Wachen litten. Was war aber eine sol-
 che Blumenreise, für einen Mann, der von hier die
 Halberstadt in 2 Tagen hin und her gehen konnte! Er
 war auch eigenstümlich, meistens eine Eigenschaft der
 Blumenisten, und außerdem, daß er immer mehr Farben
 in seinen selbst gezogenen Blumen sah, als andere ehri-
 sche Leute, auch mit den schärfsten Augen, konnte er es
 nicht wohl
 Blumen
 weniger st
 sen wollte
 und nach,
 blühte er
 Tode alle
 re Blumenisten alhier seine
 unwürdige Grunde für er
 den mit
 kaupten,
 igemoch
 wenig
 die sa
 er sie in andern blühenden Flören sah
 eine ganz neue Flor, die ihm aus er
 nicht schwer war zu errathen. - So l

originae — sub, sed, et, contra, contra, alio, contra
 Mathematicum. De mathematicis, nisi bene.

seinen größten Leidwesen, ohne den geringsten Absenker. Er setzte die Wurzeln einen Kopf, pflanzte sie, und giebt sich alle Mühe, sie zu zwingen, Dornen zu treiben, aber umsonst. Die Nette bringt ihm reichlich Saamen und stirbt. Von diesen Saamen setzt er wieder auf, und theilt auch andern Freunden davon mit, unter diesen, obgleichigen Herrn Köhner. Auch dieser setzt seinen Saamen auf. Hieraus erhalten, beide, lauter Dubletten, keine einzige grau und gelb. Von den besten dieser Dubletten nimmt Köhner wieder den Saamen auf, wohlwissend, daß die Nette erst in der dritten Generation auf die Mutter, wird. Und hieraus erhält er lauter, nun in alle Welt vertheilt, und immer mehr verschönert habe. Führt also die Ehre der ersten Nette zu sein, dem Herrn Köhner, aber, die ersten guten gelbgrauen Nicotins erhalten zu haben: von der gelesenen Lese aber wußten beide kein Wort.

Neuenhahn d. J.

Frostableiter für Bohnen.

Ein wahrheitsliebender Freund versichert mich, daß er seit mehreren Jahren seine Stengel-Bohnen für den Frost im Frühjahr dadurch bewahrt habe, daß er den Bohnen so, wie er sie gelegt, oder doch kurz drauf, die Stangen gegeben habe. Eine ein und zwar diese jährige Erfahrung hat mich dieß ebenfalls beobachten lassen. Wir hätten also, wenn sich solches allgemein bestätigte, nun auch Frostableiter für die Bohnen. Mehrere Beobachtungen werden uns noch mehr belehren. *)

*) Daß so frühe Stangen möglich oder eben andern Nachtheil verursachen, kann dann nicht mehr

Lehrer zum Baumgärtner-Kalender
(oder zu No. X. im 1. St. S. 83.)
Nach der S. 83. im 1. St. dieser Annalen bekannt
gemachten besten Copulirungs-Art muß nun noch die
Herbst- und Winter-Monate dieses Kalenders des
Kopuliren nachgetragen werden. - Uebri-
gens ist noch zu bemerken, daß der neueste Baumgärtner-Kalender,
oder die Angabe der monatlichen Beschäftigungen beim
Obstbau, (welche aber in manchen Gegenden Deutschlands
noch verschiedener Modificationen bedürfen mög-
te) in dem Taschenbuche oder Taschenkalender aus
Jahre 1795 für Natur- und Garten-Freunde befindet,
welches S. 104 u. f. in diesen Annalen angezeigt wor-
den ist.

5.
Auch ein mißlungener Versuch mit Steckreißern.
(N. f. des 1. St. dieser Annalen S. 88.)

Herr Pfarrer Sickler ist laut seines L. Obstgär-
ners im vorigen Jahre die Pflanzung der Steckreißer
ebenfalls mißlungen; doch giebt er noch nicht alle Hoff-
nung auf, und glaubt, daß die Bäume vielleicht desto
gedeulicher ausfallen möchte, wenn man die Christische
und Dühametische Verfahrensart, die er beyde wört-
lich in No. III. des L. Obstgärners 1794. S. 238.
44 einrückt, mit einander vereinigen würde. Dies
wird Zeit und Erfahrung lehren.

6.
Welche Kopulir-Reißer kann man auf alt Holz
setzen?

Das neueste Handbuch der Obstbaukunst (das
Christische) lehrt S. 98. daß zwar jung Holz auf jun-
gem

haben, oder reißender aufzusaugender Holze kommen;
es muß, wenn die Reiser der Reife überreife gelegt
werden.

N. d. S.

Denkmalen erwähnte ich mir noch 48 Stück; die meisten
 ger an Schönheit waren, insoweit die letzte Klasse ge-
 hörten. Da ich aber dem Mann das Ganze aus-
 stellen nicht ganz annehmbar fand, so wurde nach befehl-
 menden Befehlungen, was für Kengestigte 8 Dthlr., als
 der Preis seiner Verdienste, 48 Stück seiner englischen
 Auktionen senden müssen. Dessen er aber nur 96 Stück,
 das Stück zu 9 Groschen erlassen wollte; so möchte er
 mit auch die folgenden verzeichnen 48 Stück senden,
 und sollten außerdem die noch fehlenden 4 Dthlr. sofort
 da er erfügung im Geh. ausgegeben, so glaube ich,
 daß mir der Mann das Stück zu 9 Groschen erlassen
 würde; denn in Berlin, selbst bei der größten Ver-
 kung, würde man mich mit diesen Gebot angelacht
 haben. Auch die Auktionen kamen, alle 96 Stück, die
 nicht alle Gorte fehlte, und dieser Umstand bedurfte,
 daß nur der erste Verdacht begehrt wurde. Die
 Pflanzen waren gesund, stark, und so verpackt, wie ich
 in meiner kleinen Schrift: Ueber die Auktionen, steht,
 nebst Versuch einer ganz neuen Classification der
 Auktionen, welche Schrift ich vor einigen Jahren auf
 eigene Kosten drucken ließ, empfohlen habe. Das
 Diktum: Verzeichnis aller 96 Stück Auktionen, welche
 ich verschrieben und erhalten hatte, möchte vielleicht be-
 reiten meisten unserer Leser gleichgültig sein! Dennoch
 dürfte wohl wer Auktionen, besonders solchen, die
 in Gärten eine Rolle haben, einen Dienst, wenn ich
 ihre Beschreibung hier aufführe; wenigstens lernen diese
 Leser den Namen der Berliner Auktionen den Namen
 nachkommen, und können sie selbst darauf verlassen,
 wenn sie in diesen oder jenem Verzeichnis finden, daß
 es lauter gute Blumen sind. Also folgende 96 Stück
 beschrieb und erhielt ich:

| | |
|-------------------------------|---------------------------------|
| Millne's Royal Souvering. | Honest Quaker. |
| Prince de Nassau Weilburg. | Burty's Enterpe. |
| Gloria mundi. | Architecteur. |
| Prince Chiffles. | Mercalf's Rule Arbitr. |
| La Gloire. | Comtesse de Haak. |
| Admiral Zottmann. | Cheshire Hero. |
| Herzog von Glochester. | Müllers Friedericus maximus. |
| Hoyle's General Washington. | Harrison's King George. |
| Quebec. | La Volupte. |
| Caroline. | Charlton's General Prevost. |
| Baipool's Glory of England. | Nordamerican Freystaat. |
| Hitchkok's Defiance. | Pott's Glory of Charlton Green. |
| Hugh's Beauty of Chester. | Grim's Enchanter. |
| Phemis. | Dean's Admiral Hood. |
| Charme de Flote. | Iuvhalis. |
| Numa Pompilius. | Hitchkok's Esquire Botle. |
| Gorton's Charles Fox. | Louise Wilhelmine. |
| Dickinson's Supreme. | Smieling's Beauty. |
| Cleeg's King George. | Queen of May. |
| Schaw's Comte de Grasse. | Grim's Hyder Aly. |
| Buckley's Queen Helena. | Dale's Prince William Henry. |
| Simnington's Lady. | Harrison's Princesse Charlotte. |
| Gorton's Paitaster General. | Reine Alexandre. |
| Grim's Formidable. | Burty's Matrone. |
| Socrates. | Bang's Pairfaite. |
| Hitchkok's Lord Grosvenor. | Virgo. |
| Belle violette. | Reine des Auricules. |
| Alfred the Gread. | Beauté supreme. |
| Stitch's Princesse Royale. | Gorton's Vernal Bloom. |
| Hugh's Lord Charam. | La grantie Magnificence. |
| Owen's Queen Charlotte. | Wurtzer's Charles Fox. |
| Niwarck's Revenge. | Violette superbe. |
| Müller's Gener. Möllendorf. | London. |
| Kenion's Plantagenet. | Eryn. |
| Cleeg's Liberty. | William's Heredith. |
| Riding's Iunius. | Bang's Lord Anson. |
| Marland's Lord Darby. | Osfield's Linnaeus. |
| Dickinson's Marchles. | Lowe's General Carpenter. |
| Ma bien aimée. | Kill Bochohd. |
| Gorton's Magna Charta. | Hugh's Admiral Kempenfeld. |
| Reine d'Angleterre. | Crouchley's Pillar of Beauty. |
| Amalend. Gärtnerer 25 Strick. | Pott's |

Pott's Surprise,
Arden's August Friedetic.
House of Lords.

Königliche Inweel.
Deligates of Manchester.
Buckley's Blue and Green.
Fowden's Galist.

Prinz von Wales,

Kersley's Britannia,

Elliot

Gräfin von Devonshire,

Goodwin's Admiral Rodney

Darlington's Perleß.

Iuno secunda.

Voller Freuden über meine Acquisition, und hoffnungsvoll auf die künftige Flor, pflegte ich meine neuen Aurikeln, und winterete sie vergangenen Winter, ohne bey dessen Stenge nur eine zu verlieren, glücklich durch. Ein anderer hiesiger Freund, dem ich von diesem wohlfeilen Aurikel Kanal Nachricht gab, verschrieb sich gegen Frühjahr von diesem Mann, auch 4 Dukent, und erhielt sie. Der April kam heran, meine Aurikeln machten sich fertig zur Flor. Jetzt las ich in den nemlichen öffentlichen Blatte, in welchem mein Aurikel Mann voriges Jahr sich mit seinen Aurikeln empfahl, die nemliche Empfehlung mit 200 Englischen und 400 Luikern. Sollte der Mann seine Sorten so sehr in Vermehrung haben, dachte ich? genug jetzt erwuchs in mir der zweyte Verdacht. Ich blieb nicht lange darin, meine Aurikeln flengen an zu blühen, und nach und nach 33 der neuen Sorten. Und was fand ich? Lauter elende kleine Blümchen. Doch dies wäre noch kein Beweis von Betrug; denn der Aurikulist weiß es, daß eine frisch erhaltene Aurikel, die an unsere Erde und Klima noch nicht gewohnt ist, auch sich in den Wurzeln noch nicht recht festgesetzt hat, nie das erstes mal vollkommen blühet, man muß ihr bis ins zweyte Jahr Zeit geben. Aber sie waren auch größtentheils sternförmig, einige vielfarbig, andere einfarbig, die meisten mit gelben Auge, die jetzt gar nicht mehr gelten, ja sogar einige mit Pistill, und einige waren Mulatten oder Neutra, die nach meinem System durchaus unter die Luiker gehören, weil sie ein herzförmig Blatt haben; und solche Blumen bleiben sich in der Flor immer gleich.

gleich. Uebrigens war keine einzige das, was sie seyn sollte. Da stand ich nun vor theilnehm 12 Aukl. Blumen, mein Geld dauerte mich.

Ich darf der Gasse nichts entgegenstellen, zwey bis drei unter denen 33 blühenden, obgleich sie nicht blühen, waren schön, sie hatten die jetzige Modifarbe unter den Aukeln, grünen Grund. Es kann seyn, daß diese künftiges Jahr vollkommener blühen, es kann seyn, daß noch unter denen übrigen, so diesmal nicht blüheten, etwas gutes befindlich ist. In Gärten aber blüheten mir doch immer genug, um ganz gewiß abzuzeigen zu seyn, daß mein Aukel. Wenn alle diese Blumen aus Sämlingen gezogen und dann zum setzten Absatz zu befähigen, ihnen lauter solche Mahimen gegeben, die als befannte Blumen in großen Ansehen stehen, und dazu hatte ich die Berliner Verzeichnisse wohlbedachtig bedacht. Daher hatten nicht seine Aukeln lauter fremde Mahimen, die er wahrscheinlich ihnen selbst gegeben. fand er in den Berliner Verzeichnissen Tulpen, so nannte er gewiß seine nach diesen.

Jeder Aukel Erzieher hat das Recht seine Blumen zu nennen, wie er will: er kann ihnen sogar die nemlichen Mahimen geben, die andere Aukulisten ihren Blumen gaben. Zunächst bleibt ihm das unverwehrt. Allein wenn ich der Kaufmann für holländisch Tuch, ich will nicht sagen, schlechteres, als Landtuch, sondern besseres, Englisch Tuch, sendet, heißt das nicht hingenommen? Ich will ja kein Englisch Tuch, ich verlange Holländisches. Ich verschreie von theilnehm Aukeln. Mann nicht seine Samenblumen, sondern Berliner Aukeln, — und fand mich getuschelt. Da ich nun auf alle Fälle schlechtere Blumen von ihm erhalten, als ich erwartete, so ist das wenig. Bei dem Wirrwarr wird der Mann nun nicht unter den Aukulisten errathen, wenn einer oder der andere, der die besten Berliner Aukeln nicht kennt, von ihm Beschreibung gesammelt

sen ein, als 200 Sorten zur 1ten, 200 Sorten zur 2ten, und 200 Sorten zur 3ten Classe, und welche solche das Duzend der 1ten Classe für 2 Rthlr., der 2ten Classe für $1\frac{1}{2}$ Rthlr., der 3ten Classe 1 Rthlr. an, alle mit ihren Namen und Farben. Wer solche hingegen ohne Namen, im Nummal verlangt, der erhält 1200 Sorten für 6 Rthlr., 100 Sorten zu 50 Sorten für 4 Rthlr., und 100 Sorten zu 40 Sorten für $2\frac{1}{2}$ Rthlr., doch die letzte Classe gilt nur bloß für die Mannheime. Von meinen anderlesenen Meilen, Karteln und Spazirtheu, Samlungen, erlaßt ich das Duzend der besten für $2\frac{1}{2}$ Rthlr., und der 2ten Classe für $1\frac{1}{2}$ Rthlr. mit ihren Namen, Blumen, Catalogi werden gratis von mir gegeben, nur erlöse ich mir Briefe und Gelder franco zu senden. — Bey starken Beschreibungen lasse ich noch einen Rabatt genießen.

Oßerwid im Halberstädtischen, den 15. Jul. 1795.

Künstler.

Der Königl. Preuß. Taktor und Regator dieselb.

Es und diesen Frühling hätten in sehr überhand genommen und diesen Sommer würden Vögelungen, noch mehr eintreten im Monat May eingetreten. Räte und starke Nachschüsse in Unthätigkeit gesetzt hätte.

Man wendet zwar, wie auch neulich im Reichs Anzeiger erwähnt wurde, alle Mühe an, dieselbe durch Befreiung und in vielen Landen anbefohlenen Raupen der Bäume zu beseitigen, aber die Erfahrung lehret, daß dadurch keine wirkliche Verminderung bezweckt wird, da zumal die Ringelschuppe ihren Eiern an die Bäume alle aufschmelzt, wo er schwer zu entdecken und mühsam abzubringen ist.

Im April Stück der Schlesischen Provinzial-Blätter 4. J. wird S. 375. ein Geschäft zur Vertilgung

dieses schädlichen Insectes in dem Geschlechte der Meisen, besonders in der Kohlmeise angegeben, welche im Winter die Brut oder angeschwommenen Saamen zu ihrer Nahrung aufsucht. Da dieser Vogel im Herbst und Winter von den Kindern nicht allein sehr häufig aufgefangen, sondern auch die Nester zerstört werden, so werden hauptsächlich dieses von der Natur uns angewiesenen Raupenjägers, welcher ein uns überaus ganz unschädlicher Vogel ist, beraubt. Man wünscht daher sehr, daß aus diesen Anzeigen Gelegenheit genommen werde, durch Belehrung in den Schulen, die Kinder abzuhalten, diesen Vögeln weiter nachzustellen, oder daß Landes Obrkeiten deshalb geschickte Verbote ausgeben lassen möchten. Auch die Sperlinge machen auf die Raupen Jagd und sollten daher nicht so sehr ausgeartet werden, wie dies in manchen Ländern nach obiger Zeitl. Befehlen geschieht.

Leipzig, bey Fr. A. Leo. Würdigung und Veredlung der regelmäßigen Gärten; oder Versuch die nach dem französischen Geschmack angelegten Gärten nach den Grundsätzen der Englischen Gartekunst zu verbessern. 1794. 7 Bogen in 8. (8 gr.)

Man ist, sagt der unbekannte Verfasser dieser, auch äußerlich angenehmen Schrift, darüber einverstanden, daß es in den bisherigen Theorien der schönen Gartekunst viel Unbestimmtes und Schwankendes gab. Die Verfasser der Theorien gingen alle von dem willkürlich angenommenen Satze aus, sobald ein Künstler einen Platz im Freyen, dessen Boden kultivirt und zum Genuße des Angenehmen und Schönen eingerichtet werden soll, anzulegen habe, müsse er in allen sich selbst überlassene schöne Gegenden, oder wie sie sich oft nur allzu unbestimmt ausdrückten, die Natur, nachahmen. Sie bedachten nicht, daß wenn es noch eine andere Weise gäbe, den Genuß des Angenehmen und Schönen auf einem kultivirten Platze möglich zu machen, welches sie

doch

Doch der regelmäßigen, ganz abweichend, der, so- gen Theorie der Gartenku- te, und, nach ihr an eine Art Gärten, aber n- ten konnte. Der H. I was man nach den Vorst- kommen regelmäßigen Gärten machen, von der alten, französischen Mänter beybehalten, und was man abän- dern würde. Er hofft dadurch, theils die Vertheidiger, derselben zu veranlassen, sich ausführlicher über ihre Grundsätze zu erklären, theils die Freunde der englischen Gärten vorläufig zu mehrerer Nachgiebigkeit zu bring- en. Er glaubt seine Absicht am besten zu erreichen, wenn er, ohne nur weitläufig anzuführen, was man, in den bisherigen französischen Gärten that, und nicht that, die vornehmsten praktischen Regeln angäbe und

nicht
indie
müsse
sich
gela
on

voll-

fi

h

n

n

o

q

d

f

b

e

t

s

c

z

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

t

einschließt, und den Boden derselben ebnet, III. Er macht durch weite freye Plätze und lan- ge Durchsichten die Ausdehnung seiner Anlage anschaulich. IV. Er umgiebt und bedeckt die

§ 4

Plätze

Plätze und Auen mit Gewächsen, die ihre natürliche Formen haben, mit denen er Gewächse und andere Gegenstände von künstlichen Formen nur sparsam vermischt. V. Der Künstler giebt seinen Zusammensetzungen nicht nur ein wohlgefälliges Ansehen, sondern auch Charakter, und macht durch überlegte Verbindung derselben den Garten zu einem schönen Ganzen. Diese allgemeine Regeln werden nun von dem geschmackvollen und kenntnisreichen Herrn Verfasser unter mehrerlei unregelmäßigen Regeln und detaillirten Rathschlägen durchgeführt und das Bild eines regelmäßigen Gartens so angenehm entworfen, daß wir diese Schrift allen Kunstbetrachtern und Gartenfreunden zur gewiß angenehmen und belehrenden Lectüre empfehlen können und daher nichts weiter daraus anführen mögen.

er hat sich vorbehalten, nur von Hörensagen und das meiste falsch verstanden habe, wie er dies von jedem gemeinen Gärtner in Erfurt leicht überführen werden könnte, deren vortheilhafte Kunst der Gartengewächse und Stämme er doch Innhalt der Vorrede S. LXXII. als

len

sondern andern Umständen und Umständen nicht auf ein andres Erf
furt zu werden, welches indeß durch dieses Dot Mittel
schwerlich gelingen möchte, wenn auch Elina und Kunst
Stoff noch so thätig mitwirkten.

1. 6. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

bedarf
als
de ui
Gattu
unfere
verfied
geben
Wann
Jahre

nicht
aus gelingen möchte, sondern wenigstens ihre ungeheuren
Zahl so weit zu vermindern, daß sie nicht weniger schädlich
ist, vielleicht in manchen kleinen Distrikten ausgerottet
werden, sind immer, da, die auf die Kenntnis der Ent-
stehung und Lebensart dieser Thiere gebaut sind, und
diese zu finden, war, selbst ein angesehener Beschäftigung
der Naturforscher und Beobachter, deren Beschäftigung
gen der Unwissende so oft für leere Spielerei, oder eine
nütze Neugierde hält.

Manche waren glücklich genug, die Mittel zu einer
besser, wie so manche schädliche Käupen vermindert
werden können, und uns damit bekant zu machen, und
nun ist es an uns, sie nach ihrer Verdienst zu gebrau-
chen, aber auch ganz unsere Schuld, wenn wir nicht

Trägheit, aber um anderer Ursachen willen, sie zu gebrauchen unerschaffen.

Der Herr Verf. ist nun der Meinung, daß wenn unter obrigkeitlichen Befehlen auch der Anstellung eines Sachkundigen, ähnlich eben so auf schädliche Raupen, wie ehemals und noch jetzt, auf schädliche Raupen, Jagd gemacht wurde, daß in Kurzem wenigstens die Gattungen, deren Weibchen sich nie weit von ihrem Geburtsort entfernen, eben so selten vorkommen würden, als sie jetzt manchmal häufig sind.

den Gartenfreunden und Oekologischen sind, und besonders dem te Kupfer dienen dazu, diesen in der Raupen, von denen unterscheiden zu lehren, weils darauf ankömmt, sie genau welches nicht selten in sonst liegt worden ist, und zu nichte laß gleich. Ua richtige Ver-

griffe bei Manchen, besonders unter den Landleuten, in Umlauf zu bringen, auch durch Segelblätter zu machen, was oft alle gute Wirkungen der vorgeschlagenen Mittel auf achdrige Zeit und Ort ankömmt. Und Abkühlung der Beschreibung der einzelnen Gattungen desto klarer sein zu können, glaubte der Hr. Verf. wohl zu thun, wenn er eine kurze generelle Naturgeschichte der Schmetterlinge, so wie er hier zweckmäßig schenkt, voraus schickte. Die Einrichtung dieser sehr zu empfehlenden Schrift ist nach folgendes:

1. Allgemeine Naturgeschichte der Schmetterlinge, worin mannigfaltige Arten und Gattungen benannt und beschrieben werden, und alles dahin nöthige erst Art und viel nützliches gesagt wird.

2. Beschreibung des schädlichen Raupen, den Schmetterlinge, wovon sie entstehen, nebst den

Mitteln ihren Schaden abzumildern. A. **Tag-**
Schmetterlinge, deren 4 Arten: 1) die von dem
 großen Kohlweißling (Pap. Brassica L.) entstehende
 grünlichgelbe gesellschaftliche Kohlraupe. 2) Die
 vom kleinen Kohlweißling (Pap. Rapa L.) entstehen-
 de grüne, einsam lebende Raupe, mit einer gelben
 Rückenlinie. 3) Die von dem Baumweißling oder
 braunen Weißling (Pap. Crataegi L.) entstehende
 orangegelbe Raupe, mit schwarzen Rücken- und Ge-
 äßstreifen. 4) Der große Fuchs. Weichsefuchs.
 Die große Blaufante. Große Aurelia. Schil-
 dervogel (Pap. Polychloros L.) welcher aus einer
 schwärzlichen mit gelben Dornen besetzten Raupe ent-
 steht, angeführt sind. B. **Abendschmetter-**
linge (Spinges L.) Unter dieser zweiten Haupt-
 gattung der Schmetterlinge, weiß man keinen einzigen
 der für uns schädlich geworden wäre. C. **Nach-**
Schmetterlinge (Phalena L.) Von den uns
 schädlich werdenden gehören: A. zu den sogenannten
 Spinnen (Bombyx) welche gekämte Fühler haben, folgende: 5) Der Ringelvogel, Baumringel-
 motte (Bomby. Neustria L.) der aus der Ringelraup-
 e entsteht. 6) Die aus der sogenannten Stamm oder
 Waldraupe entstehende Stamm- oder Schwammotte
 (Phal. Bomby. Dispar. L.) 7) Die Nesselraupe,
 woraus der Goldaster, der Schwan, (Chrysorrhea
 L.) entsteht. B. **Nachteulen** (Noctuae.) Un-
 ter dieser Abtheilung findet sich nur die einzige schädlich
 werdende Phal. Noct. Brassicae, die Kohleule oder
 wie sie der Landmann nennt, der Lerzwurm. C.
Spannmesser. Spanner (Geometrae.) Einer der
 allerschädlichsten ist 8) der Blütenwickler. Die Win-
 terraupe. (Phale. geom. Brumata. L.) 9) Der
 Stachelbeerspanner (Phal. geom. Grossulariata
 L.). D. **Motten** (Tineae L.) Man zählt unter
 die hauptsächlich schädlich werdenden: 10) Die **Fah-**
schabe

schabe. *Spilobolus* (Phal. tines *Evonimella* L.) 11) Die Palzmotte (tin. *Pellionella* L.) 12) Der weiße Kornwurm (Phal. tin. *Gonella* L.) Dies. Ind. nach des Hrn. B. Beschreibung, diejenigen (Maus, unserer Gegenden, die uns in manchen Jahren so schädlich werden, dawider er bey jeder die Mittel zur Verminderung anleht.

Um dem Gartenfreunde oder Landmann diejenigen Arbeiten, die er etwa in diesem oder jenem Monat vorzunehmen hat, auf die bequemste Art in Erinnerung zu bringen, ohne daß er erst das ganze Buch zu durchblättern hat, ist am Ende ein Calendar entworfen, der auf die Seite des Buchs hinweist, wo er die nähere Anweisung findet. Auf den 2 Kapfertafeln sind in 24 kolumnirten Figuren die Raupen (Arten) abgebildet.

Leipzig bei Gräff: Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Ackerbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart von J. E. Medicus, Regierungsrath, Director der Kurpfälz. Staats Wirtschaftskammer hohen Schute zu Heidelberg etc. 48 St. 8. (6 gl.) Der um diese schnell wachsende Holzart so unermüdet J. H. Registrirungsrath theilt in diesen allen edelbenedicten Verrückten Männern gewöhnlichen Stück, die seit vorigen Theils eingelaufenen Antworten seiner Briefe, theils freiwillig ersigsendere Berichte, die er hin und wieder mit mancherlei Noten begleitet, in 24 Nummern mit, die auch zum Theil Gartenfreunde mit interessiren können.

Schleswig bei J. G. Köhler. Küchengartenkalender oder kurze Anweisung zu den wichtigsten in jedem Monate im Küchengarten vorzunehmenden Geschäften, so weit diese sich ohngefähr im allgemeinen bestimmen lassen, vom Joh. Caspar Bechstedt Handels-Gärtner zu Schwensbun unweit Flensburg 1½ Bogen 1795. gr. 8. (2 gl.)

Der

Der Titel enthält hinlänglich, was man in diesen Blättern findet, die für die hollsteint. Gegenden bestimmt zu sein scheinen, indes auch in andern, zur Nachachtung, und von denen gebraucht werden können, die keinen vollen Standigern haben.

17.

Besten, Hirschberg und Lissa: bei Korn dem ältern. Ueber die Krankheiten und Verletzungen der Frucht- oder Gartenbäume. Ein Buch für Landbürger und Gartensfreunde, von J. M. Ritter von Ehrenfels, gr. 8. 1795. 17 Bogen. (20 gl.)

In dem vorangesetzten Schreiben an seine ökonomischen Freunde, das Wien den 10. März 1795 unterzeichnet ist, klagt der Herr Ritter, daß er in einer Zeit und Gegend lebe, in der er um die große, edle, schöne Arbeit — Segen und Wohlstand auf das unschuldige Landleben zu verbreiten — leider nicht die tröstlichste Aussicht habe. Für jede wichtige praktische ökonomische Unternehmung hätte er, statt ansehnlichen Nach, kalte, spöttische, eigennützige Begegnung, nachsichtiges Abstreifen, voreiligen Tadel, niederschlagenden Spott, unwissenden Stolz, niedrige Chikanerie erlebt, und daß man grämlich über sein Glück und selbst erarbeiteten Wohlstand gesehen. Es mögen die Beamten und Adlichen gemeint seyn, über deren despotisches Benehmen jeder Reisende traurige Bemerkungen macht, und scheinen diese Leute immer noch in der bessern Denkweise sehr zurück zu seyn, als es doch diese Stände in andern deutschen Staaten sind, wo man jede Landes-Cultur ermuntert und begünstigt. Er klagt unter andern, daß die Beamten der Herrschaften bloße Kanzler, Schreiber und Justiz-Jäger — keine Oekonomen und Naturfreunde sind, u. dgl. mehr.

Diese Abhandlung von den Krankheiten und Verletzungen der Gartenbäume enthält, die Grundzüge eines Systems, welches sich der Herr Verf. Annalen d. Gärtnerey zu Widm.

J

zu

zu seinem eignen Bedürfnisse anzuwenden, nach deren Regeln er die Gebrechen seiner Bäume behandelt hat. Er läßt zuerst eine kleine Naturgeschichte der bestimmten Arten Ointmenten, mit den Haupt-Grundsätzen ihrer Zucht, vorangehen, in soweit die fluge oder unnütze Erziehung des Baums, Einfluß auf seine künftige Gesundheit oder Krankheit hat. Ardann folgen die Abhandlungen jedes Gebrechens insbesondere, welche zu mehrerer Deutlichkeit in die allgemeinen und besonderen eingetheilt sind. Allgemeine Krankheiten nennt der Herr Verf. jene, welche allen Gattungen von Frucht-Bäumen zukommen; unter den besonderen aber versteht er nur solche, welche nur dieser oder jener Gattung eigen sind. Die empfohlenen Mittel läßt er in einem besondern Anhang folgen, und unter eben der Rubric, welche er im Vortrage statt des Mittels gesetzt, findet man das Mittel. Wir theilen nun mit den Haupt-Inhalt oder Ueberschriften der Kapitel mit: Erste Abtheilung. Erstes Kapitel: Von den Krankheiten und Beschädigungen der Bäume überhaupt. 2. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Apfelsgchlechts, in soweit sie auf seine gesunde Erziehung und seine Gesundheit überhaupt Einfluß hat. 3. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Birnbaums. 4. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Kirschbaums. 5. Kap. Von den Pflaumen oder Zwetschenbäumen. 6. Kap. Die kurze Naturgeschichte des Nußbaums. 7. Kap. Vermischte Anmerkungen über den Quitten, Pfirsich, Mispel, Mandel, Maulbeerbaum. 8. Kap. Die natürlichen Grundsätze der Baumzucht, in so ferne diese Bezug auf die Gesundheit und Dauer der Bäume haben. 9. Kap. Von den Quellen und Ursachen der Krankheiten bey den Bäumen. Zweite Abtheilung. Die Lehre von den allgemeinen Krankheiten der Gartenbäume. 1. Kap. Von den Brand und seiner Heilung. 2. Kap. Von der Wurmkrantheit und Vertilgung der Raupen. 3. Kap. Von dem Ersticken der Bäume. 4. Kap. Von dem stillen

Ue-

Uebeln der Bäume. 5. Kap. Von der Mooskrankheit oder den Ausatz der Bäume. 6. Kap. Von der ungesunden Unfruchtbarkeit der Bäume. 7. Kap. Von den Krankheiten welche von Pscropsen, Stullern, oder den Veredlungsmitteln entstehen. 8. Kap. Von der Gaftekrankheit. 9. Kap. Von den Krankheiten, wovon der Boden Ursach ist. 10. Kap. Von den äußerlichen Beschädigungen der Bäume. 11. Kap. Von den Verletzungen durch Haasen, und Fiegen. 12. Kap. Von den Verletzungen der Wurzeln, durch Instrumente, Maulwürfe, Wassermäusen, Kröten, und Erdwürmern. 13. Kap. Von den Schäden durch Baum und Blattläuse, wie auch durch Ameisen. 14. Kap. Von den den Bäumen schädlichen Honigthau, den bösen Zufällen eines kalten Regens, und des Eises in der Blüthenzeit. 15. Kap. Von den Erfrieren der Bäume. 16. Kap. Von den klimatischen Krankheiten der Bäume. 17. Kap. Von dem Naturtod der Bäume. 18. Kap. Anmerkungen über die gewöhnlichsten Operationen bey Bäumen. 19. Kap. Anmerkungen über die den Bäumen schädlichen Raupen und ihre Vertilgung. Dritte Abtheilung, Von den besondern Krankheiten der Obstbäume. 1. Kap. Von den besondern Krankheiten der Apfelbäume. 2. Kap. über die besondern Zufälle der Birnbäume. 3. Kap. Von den besondern Krankheiten der Pflaumenbäume. 4. Kap. Ueber die besondern Zufälle des Nußbaums. 5. Kap. Von den besondern Zufällen des Kirschbaums, der Pfirsichen Aprikosen und mehrere. Anhang. Von den in der Krankheitslehre verordneten Arzneimitteln.

18.

Prag 1795. bei J. G. Calve Pomana Bohemica oder Tabellarisches Verzeichniß aller in der Baumschule zu Jaromirz kultivirten Obst-Sorten, nebst den Provinzial-Benennungen und kurzen Anzeige der Reife, Zeit und Dauer der Frucht, von Mathias Kößler, Kreisdechant zu Jaromirz. 4 $\frac{1}{2}$ B. in 8. (4 gl.)

Nach der Vorrede scheint des Herrn Berf. Absicht und Zweck mit zu sein, dem Landmanne Winke zu geben, ohne viel Mühe und ohne große Kosten junge Obstbäume zu erlangen, um seine Gärten damit zu bepflanzen. Er versichert nun, daß Böhmen in der Obstkultur nicht so armlich sei, als man denke, obet doch lange das noch nicht, was es seyn könnte. Vorzüglich erzeugten der Saazer und Leitmeritzer Kreis vieles und gutes Obst. Wenn man aber andere Länder damit vergliche, so sähe man deutlich, daß man horten in der Mannichfaltigkeit des guten Obst noch weit zurück sei. Baumschulen müssen nun eben nach des Hrn. B. Meinung für den Zweck und auf solchen Boden angelegt werden, daß die Bäume bei Uebersetzung auf jeden andern Boden leicht fortwachsen. Eine solche Baumschule finde man bei den Herrn Kreisdechant zu Jaromitz, der uns hier sein tabellarisches Verzeichniß aller Obstsorten mittheilt. Er hat bereits in seiner Pflanzschule 22000 Stämme. Man denke ja nicht, daß dieser würdige Seelforger bloß zu seinem Vergnügen allein, oder aus niedriger Gewinnsucht, diese Baumschule angelegt, sondern, daß ihn nur die reine Absicht: die Obstkultur in seiner Gegend empor zu bringen, und zu verbreiten, dazu angespornt habe. Bei seiner kaum mittelmäßigen Pflanzschule soll er jeden Kreuzer sparen, und ihn in seine Baumschule verwenden. Man kan also leicht einsehen, daß er junge Obstbäume an bemittelte Leute wieder verkaufen müsse, wenn anders seine Baumschule ohne Vermehrung an kostbaren ausländischen Arten erlangen soll, und dieses soll zu einem erträglichen Preis geschehen; aber Aene und Baumschulen von Dorfschulden bekommen Musterstämme und Pfropfbäuser umsonst, so viel sie haben wollen. Daher soll man auch seit einigen Jahren die Obstkultur von Jaromitz um vieles verbessert und nicht verbreitet finden.

Was könnten freilich ganze Länder dabei gewinnen, wenn Güterbesitzer dergleichen Baumschulen anlegen wollten, oder wenn wenigstens in jedem Kreise eine vorhanden wäre, damit der Bauer wüßte, daß er da junge und gute Stämme oder Pflanzfreier für wenig Geld erhalten könnte. Es kommt, nach des Hrn. B. richtigen Meinung, bei den Bauern alles darauf an, wenn man sie zur Baumpultur aufmuntern will, woher, ohne erst weit darnach zu reisen, und zu welchen Preisen, sie Bäume erhalten können. Sind die Preise gering, und ist die Baumschule noch dazu in seiner Nachbarschaft? So hat man nicht zu besorgen, daß er seinen Garten wegdie liegen lassen. Gemeine Baumschulen angelegt werden, desto ausgebreiteter muß die Obstkultur werden. Der Herr B. thut nun allerlei Vorschläge, wo und wo dergleichen Baumschulen auf öffentliche Kosten, und aus Schulfonds angelegt werden könnten; wobei er auch über die Kosten einer Baumschule, an der Hauptschule sowohl, als an Privatschulen, Berechnungen aufstellt; die freilich, wie alle politische Rechnungspläne, sehr ins Große gehen, wobei indes Mancherlei Beherzigungen und Differenzen eintreten möchten, und es am Ende auf den glücklichen Erfolg ankommt, ob sich zu so großen Anlagen und Stämmen Vorräthen immer die Liebhaber und Abnehmer, auch um noch so geringe Preise einkaufen, und der Gewinn mit dem Anlage und Aufwands Capital in solche Verhältnisse kömmt, wie man gewöhnlich vorauszusetzen pflegt und nicht allemal eintreift.

19.

Neustrelitz: die Baumzucht im Großen, aus zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen, in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag, beurtheilt von J. C. Schiller, herzogl. Wirtemb. Major und Inspektor verschiedener Baumschulen im Wirtemb. mit 2 Planen 1795. 276 S. ohne Vorrede und Einleitung in 8. (1 Rthl.)

Die Vorschläge; Anschläge und Anlegen, gehen, wie der Titel merken läßt, ins Große und zwecken zu Befestigung der Haupt- und Landstraßen mit Bäumen ab. In dem sehr bevölkerten und gut angebauten Deutschland kan auf jede Quadrat Meile auch füglich eine Meile auf Haupt- und Land- Straßen gerahnet werden. Wenn also ein gewisser District Landes nur 500 Quadrat Meilen beträgt, und die darinne befindlichen Haupt- und Landstraßen zu beiden Seiten nur einfach, also mit 2 Reihen Bäumen besetzt werden wollten; so würde man auf jede Meile 5000 und also auf 500 M. dritthalb Millionen Bäume nöthig haben. Der in der Baum- und Holzkultur gewiß sehr erfahrene Herr B. giebt nun in einem deutlichen Vortrag von allen Erfordernissen zu Anlegung so großer Baumschulen allen nöthigen Unterricht und schlägt die Kosten des ersten Jahres einer solchen Baumschule, nach den berechneten mancherlei Bedürfnissen, zu 5500 Rthl. an, wo indes noch der Ackerbetrag nicht mit begriffen, wohl aber für dem Director zu Besoldung samt freyer Wohnung und Holz 1200 Rthl. dem Aufseher aber 400 Rthl. ausgeworfen sind. Die Kosten des zweiten Jahres sind folgenden maßen ausgeworfen:

| | |
|--|------------|
| Die Wohnung des Aufsehers samt einem | |
| Brunnen fount, kosten | 2500 Rthl. |
| Das 2te Viertel zu regeln | 1000 — |
| Für Dung und Fuhrlohn | 500 — |
| Für Bruten auch Strauchgewächsen | 50 — |
| Das Lattenwerk zu 600 Zwergh. à 5 St. 1 Thl. 120 | — |
| Für Giestannen, Wassergefäße, Ocultet- | |
| messer, Reparationen, und neue Ver- | |
| schaffung von allerhand Arbeitswerk- | |
| zeugen, nebst andern Requisten | 150 — |
| Taglohn wegen vermehrter Geschäfte | 1000 — |
| Besoldungen | 1500 — |

Summa 6220 Rthl.

Für

Die meisten Jünger brauchen wir nicht mehr aus dieser Schrift zu erwehnen; da sie für die Gartenkunst keine weitere Anwendung leidet und von denen gänzlich gelassen werden muß, die solche große Baumschulen zu Befestigung so großer Strecken öffentlicher Wege und Opernstraßen, anzulegen genügt sein möchten.

20.

Eisenach bei A. Krumbhaar: Oekonomisch botanisches Garten-Journal 1. Band 1795. gr. 8. 140. S. m. 2 R. (18 gr.)

Mit Umgehung der zwei ersten Gegenstände, die dieses Journal mit berührt, der Oekonomie und Botanik, die von unsern Plan ausgeschlossen bleiben, zeigen wir bloß den Inhalt der Ueberschrift der Gartenkunst an. In der Einleitung des sich zwar nirgend genannten aber sonst wohl bekannten geschickten Herrn Herausgebers, wird der Gartenkunst und der Gärtnerey auf mancherlei Seiten erwehnt, und daß viele Gelehrte darüber mancherlei geschrieben und Verfassungen angegeben, aber auch bedauert, daß die nützlichsten Erfindungen und neuesten Entdeckungen in der Gartenkunst, meist in einem so hohen Style und mit so schönen Kunstwörtern geschrieben worden sind, daß sie von den Ungelehrten oft nicht verstanden werden könnten. Sie blieben also denselben entweder verborgen, oder sie sahen darüber hin, behandelten die Sachen willkürlich, oder blieben wohl gar bei ihrer alten Gewohnheit. Die II. Ueberschrift ist: Schilderung des Garten-Geschmacks, welcher ehemals in Deutschland herrschte und zum Theil noch herrscht; worinne der altdeutsche, holländische, französische, chinesische, und der jetzige englische Gartengeschmack, erörtert werden. III. Wie alt und neudeutsche Garten-Anlagen in Ansehung des Nutzens mit einander übereintzt, und doch auch geschmackvoll angelegt werden können. IV. Ueber

ber die Behandlung der morgenländischen Hyacinthen (*Hyacinthus orientalis*). V. Behandlung des dreyfarbigen Amarant (*amaranthus tricolor*). VI. Ueber die Anlegung der Mistbeeten und das Treiben in denselben. VII. Einige Bemerkungen über den Schimmel oder Moden in den Treibbeeten.

E n d e.

Druckfehler

im ersten Stück der Annalen.

S. VI. 3. 9. Statt Stück, l. Stücke.

S. VII. 3. 11. Statt Caladensi, l. Canadensi.

S. 3. 3. von unten, Statt Brunus, l. Prunus.

S. 3. 1. Statt ihn, l. hin.

S. 41. 3. 7. Statt schmalzen, l. schmelzen.

S. 41. 3. 9. von unten, Statt verzieht, l. vorzieht.

S. 54. 3. 8. von unten, Statt encrebita, l. Cucurbita.

S. 59. 3. 4. Statt Brunus, l. Prunus.

S. 92. 3. 19. Statt Aeliathus, l. Helianthus.

S. 96. 3. 5. von unten, Statt das, l. des.

S. 105. 3. 11. muß, der: zweimal da stehen.

in diesem zweiten Stück.

S. 66. 3. 3. von unten statt das lies: Dant.

Annalen
der
Gärtneren

Nebst einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für
Garten- und Blumen-Freunde.
Herausgegeben.

von
Neuenhahn dem jüngern.

Drittes Stück.

Erfurt 1796.
In der Meyerschen Buchhandlung.

REPORT

Y. S. C.

SECRET

100-36897

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

James M. Smith, Jr. : 11/17/92

... ..

附 录

SECRET

100-443862

1950 1951 1952

• 1941-1942 •

Naturgeschichte der Mexicanischen Rosen-Lilie.

(*Alstroemeria pelegria* Linn.)

Da diese ausländische seltene Blume in Deutsch-lands Gärten wenig anzutreffen ist, und ich erstlich in diesem Jahr durch die Güte des Herrn Kunst-Gärtners Krebs in Hamburg denselben so langet bin: so glaube ich mir sowohl bey gelehrten Pflanzenkennern, als auch bey Blumen- und Garten-Freunden, dadurch einiges Verdienst zu erwerben, wann ich die genaue Beobachtungen, welche ich selbst darüber gemacht habe, hier öffentlich bekannt mache.

Diesem wunderschönen Lilien-Gewächse gab der Ritter Linne zu Ehren seines Landmannes Claudius Alstroemer, welcher es zu allererst beschrieben und abgebildet hat, den Namen *Alstroemeria*, mit dem Zusatz *pelegria*, welchen Mahaim ihm die Spanier in Peru bezeleget, und so viel heißt, als die außerlesene schöne Blume. Der berühmte Königl. Botaniker Pater Feuillée hat in seiner *Histoire de plantes medicinales de l'Amerique meridionale* unter den Titel *Hemerocallis floribus purpur-*
Annalen d. Gärtnerey 30 Stück. 22 22.

ascentibus maculatis vulgo Pelegrina auch bekannt gemacht.

Ihr eigentliches wahres Vaterland ist auf den nördlichen Bergen, nahe bey der Stadt Lima in Peru. An diesem merkwürdigem Gewächs wollen wir nun untersuchen:

I. Die Wurzel.

(radix perennis tuberosa fascicularis).

Diese besteht aus einem Bündel edulger Knollen, die viele Jahre dauern, sie hat viele Aehnlichkeit mit den belapuden Rhizomen Wurzel. Nicht eher, als im dritten Jahre wird sie tragbar und von der Vollkommenheit, daß sie ihre reizende Lilien hervorbringen kann. Alsdann sieht man bis 8 Daumens starke und Daumens lange cylindrische Knollen, die kleinen Carotten Rüben sehr ähnlich sind. Oben und unten dehnen sie sich schmaler aus, und ihre dünnen obern Enden laufen in ein Caputrum zusammen und formiren ein Bündel.

Die Knollen sind bläugelb, sehr dünnschalig, enthalten ein weißes Marc, durch dessen Mitte ein weißer hölziger Faden geht. Nach dem vierten Jahre pflegt gewöhnlich der obere Kopf des Bündels in solcher Verfassung zu seyn, daß er sich ohne Schaden trennen läßt, und man auf diese Art eine weit beque-

bequemere Vermehrungs-Art finden kann, als durch den Samen. In der Cultur dieser seltenen Pflanze gehöret vorzüglich, daß die Wurzel;

1. in eine große weite Scherbe gesetzt werde.
2. daß die Erde sandig, leicht, und nicht zu fett sey.
3. daß sie nicht zu feucht gehalten werde.
4. daß sie, nach der Ueberwinterung, welches bey mir am bequemsten in einer temperirten Stuben-Kammer geschehen, in frische Erde versetzt werde.

2. Der Stengel.

(Caulis teres, ad scendens laevis foliatus).

Gewöhnlich schon im Aprill kommen die Triebe der Stengel zum Vorschein. Höchst sonderbar und merkwürdig ist es, daß diese Stengel nach dem Verhältniß der so starken Wurzeln, sehr dünne, kaum von der Stärke 2 französischer Linien mit wenigen kleinen Blättern besetzt, bis zur Höhe von 14 Zoll wachsen. Sie sind glatt gleichförmig, rund, gerade, von Farbe gelblich grün. Mehrentheils schiessen 5 bis 6 dergleichen Stengel in die Höhe, wovon aber nur einer oder zwey Blumen tragen. Die übrige nehmen nach ihrer Spitze eine etwas gewundene Richtung, welken bald und vertracken.

3. Die Blätter.

(folia alterna amplexicaulia linguae-formia detorsa).

Diese sitzen vom unterm Stengel herauf abwechselnd, ohne genaue Ordnung. Sie umfassen mit

mit ihrer schmalen Basis die Hefte des Stengels, und lassen beim Abfallen die Merkmale ihrer Einkerkungen an dem Stengel deutlich zurück. Ihre Figur ist länglich oval, fast zungenförmig zugespitzt, etwa 1 Zoll lang und fast einen $\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Die obere Fläche dieser Blätter ist an Farbe matt weißlich grün mit einer erhabenen Rand-Linie und fünf parallel laufenden Mittel Linien. Die untere Seite derselben ist aber schön hell grün, glatt, glänzend, gleichsam lackirt.

Diese lackirte glänzende Seite scheint zwar dem geradem erstem Ansehen nach, die obere zu seyn; diese Täuschung kommt aber von dem in der Pflanzen Physiologie, höchst merkwürdigem Umstand her, daß sich die Blätter gleich nahe an der Einkerbung mit dem Stengel umdrehen und zwar alle von der linken Seite nach der rechten.

Die Natur hat also hier gleichsam durch diesen sonderbaren Blätterbau das wieder gut machen wollen, was außerdem unserm Auge wäre verborgen geblieben. Diese Seltenheit wird noch dadurch vermehrt, daß diese Blätter eine solche Schnelkraft besitzen, daß, so oft man sie gerade bieget und also die weißliche gerippte Seite oben hin bringt, sie sich gleich von selbst wieder herum drehen.

4. Die Blüthe

(*flor terminalis sessilis liliaceus*).

An der Spitze des Stengels erscheint, wie zum Beispiel bey Gurken, und den Herentraut *Circaea* zuerst der Fruchtknoten, dann darauf eine ovale grüne blätteriche Knospe. Diese pflegt sich ohngefähr binnen 3 Wochen nach und nach zu vergrößern, sich anfangs ins Violette, dann ins rosenfarbene, zu verfärben und endlich sich gänzlich zu entwickeln. Der Kelch fehlet, und sobald die Blume ganz offen aufgeblühet ist: so stellt sie ohnstreitig eine der schönsten Lilien vor. Ihre Höhe beträgt sicher $3\frac{1}{2}$ Zoll und der obere Durchmesser 3 Zoll. Sie hat sechs Blätter, drey außenstehende breite und drey innere schmale. Die drey äußern sind am obern Rande doppelt, rund ausgeschnitten, mit einer in der Mitte dieses Ausschnitts hervorragenden grünen Spitze, welche nach innen zu etwas gebogen und ausgehöhlt und ohngefähr drey Linien hoch ist.

Die allgemeine Farbe dieser Blätter ist blaßrosenfarben in der Mitte dunkelrosenfarben schattirt mit parallelen feinen Strichen durchzogen.

Die übrigen drey Blätter, welche innerhalb stehen sind weit schmaler und laufen länglich oval oben spitzig zu, ohne alle Einschnitte; ihre Spitzen sind zwar auch grünlich, aber kaum merklich gefärbet. Zween davon stehen oben fast aneinander und haben von ih-

rer Mitte bis zu ihrem äussern Ende eine schöne schwefelgelbe Grundfarbe, worauf viele Dunkelcarmin — rothe Flecken gleichsam getiepert stehen.

Das dritte Blatt steht unten, ist aber weder gelb noch getiepert, sondern nur in der Mitte dunkelroth schattirt.

Weder am Tage noch am Abend giebt diese Ellis ihren Geruch von sich.

5. Geschlechtshelle.

(Hexandria monogynia)

Da nun am 12ten Junius die Blume völlig offen war: so sah man die Befruchtungs-Beurtheile in der Mitte an einander angeschlossen stehen. Sechs starke lange Staubfäden mit grossen Staub-Beuteln waren senkrecht aufgerichtet und versteckten in ihrer Mitte das weibliche Glied. Diese Fäden waren im Anfang rund und weiss, aber nicht ganz von einer Länge. Drey hatten die Länge eines guten Zolles, die drey andern aber waren ohngefähr drey Linien kürzer. Die darauf sitzende Staub-Beutel waren längliche Quadrate $\frac{1}{3}$ tel Zoll hoch und $\frac{1}{4}$ tel breit, von Farbe schön, grau, grünlich, glänzend, an den Seiten eingefärbet. Am 13ten fieng nun in Rücksicht der Begattung und Befruchtung folgende Organisation an: Die Fäden färbten sich nun carminroth. Die drey lange begaben sich auseinander,

nach

nach drey Ecken der Lücke, die kürzere Fäden aber noch in der Mitte mit ihren Knäueln fest aneinander anliegend. Sobald es Abend wurde, krümmte sich der oberste gerade stehende Faden nach den obern Blumenblättern zu, und formte einen halben Bogen. Der nun wieder hängende Beutel hatte eine runde Figur angenommen, und war mit schönen blauen Staubkörnern belegt. Die übrigen fünf Fäden blieben den Abend noch immer in ihrer geraden Stellung.

Am 14ten gleich frühe erhob und bewegte sich aus dem untern Theil der Blume, der linke große Faden, und krümmte sich mit seinem Beutel auch im halben Bogen nach der nämlichen Direction. Am dem nehmlichen Abend bewegte sich auch der dritte Faden aus seiner rechten untern Ecke in die Höhe, und bog sich wie seine Vorgänger. Im Steigen wurden die Staub-Beutel zusehends violet blau. Man konnte mit Vergnügen ganz deutlich sehen, wie aus der dünnen Haut dieser Beutel blaue runde Körner hervortraten, und nach und nach in den Grund des Blumenfeldes hinunter fielen. Am 15. wurde man zwischen den drey kürzern noch zusammen stehenden Fäden den weiblichen Fruchtgang (stylum cum stigmate) als einen dünnen weißlichen an der Spitze dreyfach gespaltenen Faden gewahr. Er verlängerte sich die folgende Tage nach und nach, während der Befruchtungs-Operation bis zur ganzen Länge der männlichen Glieder. Die drey Spi-

ger färbten sich nicht sehr schön rosenroth, zum Zeichen ihrer Befruchtung. Von der Menge der ausgestreuten blauen Staubkörnergen blieben viele einige Tage lang an dem Blumen-Blättern kleben. Die Staubbeutel schrumpften nach dieser Entledigung ganz zusammen und sahen aus wie ein wenig brauner löcheriger Schwamm.

Am 16ten früh traten endlich die drei noch fest zusammenliegende kurze Fäden auf einmal auseinander. Die Staubbeutel bogen sich zwar auch nieder, wurden aber nicht blau an Farbe, sondern welkten gleich zusammen, ohne sich eines Saamenstaubes zu entledigen. Ob diese Unfruchtbarkeit der kurzen Fäden ihren Grund bloß in unserm kaltem Klima und in der im Blumentopf eingeschränkten zu geringen Erd-Masse habe, — oder diese Ennuchi superflui zu der eigenen Natur dieser Pflanze wirklich gehören, müssen diejenigen Botaniker entscheiden können, die diese Lilie an ihrem Geburtsort zu beobachten das Glück haben. Am 20ten erhob und krümmte sich auch das weibliche Glied über die vertrockneten Beutel her. Am 22sten schloß sich die Lilie zu, die Blätter welkten und rollten sich zusammen, und den 26. fiel sie ab. Es kam noch eine zweite Blüthe zur Vollkommenheit, und blühte acht Tage darauf eben so schön und unter den nehmlichen Umständen wie die erstere.

6. Frucht kapsel.

(Pericarpium, capsula erecta trilocularis.)

Zu Ende des Augustes wurden alsdann die beiden Saamen - Kapseln, welche durch den schimmernden Glanz ihrer schagrinartigen Oberfläche lange das Auge vergnügt hatten, mit den dünnen Stengeln worauf sie standen gelb und dürr. Jede Kapsel stellte nun fast eine cirkelförmige Kugel $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnit vor. Oben auf der Kugel stand eine kurze 3seitige pyramidalische Spitze und vom Stengel an wussten 6 scharf erhabne Keiffen die Kugel symmetrisch bis an diese Spitze. (sexcostata).

Durch 3 zarte weiße glänzende durchsichtige Membranen theilte sich die runde Saamen - Höhle in 3 Fächer. Man sah in einem jeden nur ein Saamen - Korn. Dieses Korn saß fest in der Mitte an der festen Nre, welche von der Spitze mitten durch die Kugel ging und die Membranen im Centro befestigte. Dieses Saamen - Korn war wie eine kleine runde Erbse oder Biske oliven braun, fein schagrin artig, hatte einen weißlichen Keim - Fleck, (hilum) wo es angeheften, diesen gegen über auf der Höhe, einen runden näbelförmigen Eindruck von dunkelerer Farbe und an einer Seite nach dem Keim zu, einen zarten feinen dunkeln Streif.

Leicht zu vermuthen ist es, daß diese Saamen - Kapsel nach ihrem Bau mehrere solche reife Körner enthält.

würde getragen haben, wenn die männliche Gaden
alle fruchtbar gewesen wären.

Eisenach, den 12. Jan. 1796.

Dr. August Christian Rübner Physicus.

Membr. Societ. Nat. Cur. Berolin. Jenens. et Societ.
botan. Ratisbon.

II.

Gedanken über einen Plan zu einer philosof
phischen und systematischen Charakteristik
des Blumenreichs, nebst einigen gewagten
Vorschlägen, Thatsachen und Anfragen.

Dem Herrn Neuenhahn dem Jüngern gewidmet
von Johann Samuel Schröter, Superint
dent und Oberpfarrer zu Buttschadt.

Ihre Aufforderung an mich im zweiten Stücke
der Annalen der Gärtnerey S. 10. „die über
eine vollständigere, gewissere und sichere Cha
rakteristik des Blumenreichs von mir vorgetra
genen Gedanken, weiter zu verfolgen, und einen
ohngeführten Plan zu entwerfen, wie eine solche
Charakteristik zu realisiren seyn möchte“ war
für mich um so willkommener, da ich mich mit die
sem Geschäfte seit einigen Jahren bereits, in freyen
Stund

Stundent, abgegeben habe. Meine im den gedäch-
 ten Ansatzen abgedruckte Abhandlung, „über die
 Charakteristik der Blumen“ sollte so ganz im
 Stillen laufen, wie man meine gemachten Beobach-
 ten aufnehmen würde; und welche Wonne für mich,
 daß mir Ihr Beifall der Ehre ist, daß ich auf den
 Beifall mehrerer Blumenkenner rechnen, und mit
 also auch die Befugung machen soll, es werden sich
 mehrere Denter vornehmen, den von mir entworfne-
 nen Plan zu verfolgen, dessen Lücken auszufüllen, das
 Ueberflüssige oder Entbehrliche auszumergen, und
 dann mit vereinigten Kräften an einer systematischen
 Charakteristik des Blumenreichs zu arbeiten. Was
 Andere über diese Materie vielleicht schon gedacht, ge-
 than, und gesagt haben, das habe ich nicht nachlesen wol-
 len; nicht aus Verachtung gegen verdiente Männer,
 dazu habe ich weder Eigenliebe noch Stolz genug;
 sondern ich wollte meinen Ideengang durch nichts
 stören, weil er das im Ganzen ausführlicher be-
 handelt, was ich in jener Abhandlung über die Cha-
 rakteristik der Blumen, durch bloß zerstreut hingewor-
 fene Gedanken, gedauert habe. Eigentlich wa-
 ren es die Murrkeln, die mir die ersten Ideen zu den
 folgenden Gedanken gegeben haben, weil ich mich
 seit mehreren Jahren damit beschäftige, sie aus Sa-
 men zu ziehen, und es mir gleichwohl zu schwer
 wurde, meine größtentheils durch den Samen er-
 heuteten Murrkeln, gehörig zu classificiren. Aus
 eben diesem Grunde werden in den folgenden Ge-
 danken die Murrkeln öfterer, als andere Blumenge-
 schlechter.

schlechte, zum Beispiele angeführt. Es ist für den Blumenfreund ein unbeschreibliches Vergnügen eine gute Anzahl von Blumen in ihrer Flor zu sehen, aber dann nur beträgt dies Vergnügen der Menschheit Ehre, wenn wir auch über Blumen, wie über andere Gegenstände der überall schönen Natur, denken lernen. Denn so lange sich bei einer Blume bloß das Auge beschäftigt, so lange bleibt unter uns, und einem Kinde, das sein buntemahltes Stöckchen anstaunt, und sich dessen hingebend freut; eben kein großer Unterschied; denn das Kind sieht auch, und — denkt nicht. Lassen Sie uns also, schätzbarer Freund! dieses edle Geschäft: „Blumen zu sehen, und über Blumen zu denken,“ verfolgen, so lange wir leben, und wir werden im Tode noch den Ruhm haben, daß unser Beispiel Andere zum Denken ermunterte. Und da wir keine systematische Charakteristik der Blumen erwarten können: wofern nicht zuvor tausend Vorurtheile ausgerottet sind: so lassen Sie uns mit vereinigten Kräften daran arbeiten, die Rockenphilosophie des Blumenreichs zu entlarven und zu entkräften, damit auch für dieses Fach die Wahrheit siege.*) Die folgenden Gedanken unterwerfe ich Ihrer Prüfung, und ich bitte alle Liebhaber der Wahrheit und des Ausgebaren, an diesem Geschäft Antheil zu nehmen, damit wir bald das Vergnügen

*) Ueber die Rockenphilosophie der Blumenfreunde, und über die Frage: läßt sich Linnée's Philosophia botanica auf die Blumen anwenden? werde ich in den künftigen Stücken der Annalen reden.

gnügen haben; das Blumenreich zur Wissenschaft erhoben zu sehen. Materialien dazu hat schon so mancher wackere Mann geliefert, wir wollen sie zu bereichern suchen, und dann dazu anwenden, durch sie ein nutzbares und dauerhaftes Gebäude aufzuführen.

Meine Gedanken über einen Plan zu einer philosophischen und systematischen Charakteristik des Blumenreichs fassen drei Hauptgegenstände in sich.

I. Voraussetzungen.

1) Man nehme zur Grundlage zu einer systematischen Blumen-Charakteristik einstweilen die drei Geschlechter: Auzikeln, Nelken und Tulipanen, als die drei Lieblings-Geschlechter der heutigen Blumenisten, nach welchen sich die übrigen Blumen vielleicht ohne Mühe werden charakterisiren lassen. Wenigstens ließen sich dann die zur Charakterisirung der Blumen angenommene oder gefundene Grundsätze leichter bestimmen, runden und ergänzen, wenn wir die Anwendung derselben dann erst auf andere Blumen-Geschlechter machen wollten, wenn wir in den genannten drei Geschlechtern und ihrer Charakteristik bereits wichtige Fortschritte gemacht hätten. Man erst würden wir finden, ob sie allgemein, und also wahre Charaktere wären? Und da nicht leicht eine Regel ohne Ausnahme ist, so würden wir dann wahre Ausnahmen von den fälschlich angenommenen leicht

leicht unterscheiden lernen, und das würde den
Muthen haben, Arten der Blumen von bloßen Ab-
änderungen zu unterscheiden.

2) Wenn wir die Materialien für Charakteristik
der Blumen aufsuchen und zusammen lesen wollen,
so müssen alle Blumen eines Geschlechtes, gute,
mittlere und schlechtere, in Betrachtung gezogen
werden, damit man sehe: a) ob auch, wobei nicht
zu zweifeln ist, die schlechtesten Blumen etwas zur
Charakteristik der Blumen beitragen? b) ob gute,
mittlere und schlechte Blumen, solche Kennzeichen an
sich tragen, daraus man sofort entscheiden kan,
diese Blum
schlecht?
was wir
Denn hier
urtheile
entscheiden.
ristik der
irgend eine
ten und ab

ie mittelmäßig und jene
philosophisch wahr sey,
einer Blume urtheilen?
n, Willkühr und Vor-
sondern Gründe müssen
auch an der Charakteri-
besten, welcher Blumen
esist; wenn er nur den-

3) Man legte keine Grundlage bei der Charakteri-
stik der Blumen zum Grunde, sondern man bemühe
sich durch Charakters-Grundsätze zu finden, die man
durch Gegeneinanderhaltung mehrerer Blumen, und
durch mancherley Erscheinungen an den Blumen,
erst suchen und finden muß. Hätte man schon Ge-
wisse Grundsätze angenommen: so wären sie auf
diese Art zu prüfen, ob sie richtig sind oder nicht.

4) Man

4) Man beobachte seine Blume, vor, in, und nach der Flor, kurz, das ganze Jahr hindurch, aber zur Zeit der Flor sey man am aufmerksamsten, um zu sehen, ob uns vielleicht zu voreilig gemachte Schlüsse, oder Hoffnungen getäuscht haben? Denn daß vor der Flor gemachte Beobachtungen nicht ohne Nutzen sind, kann durch folgendes Beispiel erwiesen werden. Oft findet man an dem Kraute der Aurikeln ganz eigene Umstände des Baues, der Farbe und dergleichen; ob man aber davon auf eine gute oder wenigstens auf eine sonderbare Blume schließen dürfte? das muß erst die Flor entscheiden. Der Art Beobachtungen sollte man an Blumen machen, deren Blumen man noch nicht kennt, z. B. an erhaltenen neuen Blumen, an Saamenblumen u. d. g. Man mache sich daher einen möglichst durchdachten Entwurf, will man über den Plan, den ich unter Num. II. vorlegen werde, denken, über das, was man beobachten will, und trage dann jede Erscheinung, jede Beobachtung sogar jede Vermuthung in ihre gehörige Rubrik ein.

5) Man übersehe nicht die Lage des Orts, wo man beobachten will nach dem Himmelsstriche; das Klima; der Boden unsers Gartens, und zwar nicht nur den natürlichen, sondern auch den von uns verbesserten, d. i. den Boden den unsere Blumen haben, die Lage unsers Gartens, und unserer Blumenbeete, u. d. gl. unter allen Umständen und Zufälligkeiten. Denn wenn wir, z. B. mit holländischen Blumen glücklich seyn wollen: so müssen wir so viel möglich die Annalen d. Gärtnerey 30 Stück. B. M.

Ähnlichkeit unsers Erdreichs der, der holländischen Gärten gleich zu machen suchen. Ausserdem können wir keine gesunden und starken Pflanzungen erwarten, die wir durchaus haben müssen, wenn unsere Beobachtungen Grund haben sollen. Auch bemerkte man die Witterung und die Zeit genau, da wir unsre Proben und Beobachtungen machen, und alle überhaupt nicht, das für Erfahrungen sogleich auszugeben, was uns vielleicht ein bloßer Zufall hervorbrachte, und uns also zwar Erfahrung zu seyn dünkte, aber darum nicht sogleich Erfahrung war. Eine solche Ueberreilung ist die Ursache, warum es nicht allemal gelingt, Vorschläge die wir in Garten- und Blumen-Büchern mit großer Zuverlässigkeit vorgetragen und angepriesen finden, mit glücklichen Erfolgen nachzumachen. Man hatte eine Erscheinung zur Wahrheit gemacht, die von zufälligen Umständen, die man nicht beobachtet hatte, herrührte.

6. Man werde für allen Dingen in der Sprache über Blumen einig, damit wir uns richtig verstehen, und dadurch allen Zweideutigkeiten begegnen können. Das erste Geschäft für die Charakteristik der Blumen würde also ein deutsches Blumenlexicon seyn: a) über die Geschlechts- und Gattungsnamen der Blumen und ihrer einzelner Theile, die sie mit andern Kräutern gemein haben. Hier dürften die Linnéischen Namen, die er für das Pflanzenreich gewählt hat, ohnstreitig die besten seyn. b) Ueber die der Blumen gegebene willkürlichen

Namen; die sich am besten aus raisonnirenden Blumenverzeichnissen, mit der der Blume zugehörigen Beschreibung, auszeichnen und gewinnen lassen; c) über einzelne Beobachtungen, Aeusserungen, Ruchmassungen u. dgl. die man in Schriften über Blumen findet. Dieses Lexicon muß vor der Hand aus bloßen Sammlungen und Excerpten bestehen, ohne etwgemischte Kritik; da es jetzt noch nicht der Zeitpunkt ist, über eine Wissenschaft, die sich noch ihrer Kindheit befindet, zu kritisiren; es wäre denn daß diese Arbeit ein Mann unternähme, der dem Blumenreichthe völlig gewachsen wäre; oder daß sich eine Gesellschaft mehrerer Blumenkenner vereinigte, und jeder das Blumen Geschlecht bearbeitete, denn es am meisten genossen ist.

II. Characterisirung der Blumen.

A. Das Kraut der Pflanze.

Unter den dreyn Geschlechtern der Blumen, der Anemone, der Nelke, und der Tulpe, findet man vorzüglich an den Wurkeln mancherley Verschiedenheiten des Staates, ohnerachtet auch die andern Blumen nicht ohne Verschiedenheiten am Kraute sind:

1. Der Farbe nach. Diese Farbe ist zwar allemal mehr grün, aber unter welchen Modificationen und Mischungen vom lichteßen bis fast zum dunkelsten Grün herab? Die Betrachtung der Verschiedenheit dieser Farben würde uns unter andern in der Folge zu bestimmenden Vortheilen, auch diesen geben, wie

20
Krautbau einer Blume früh zu entdecken, um denselben auch früh vorbeugen zu können. Dadurch würden wir aber auch in den Stand gesetzt werden, Frucht-
schlüsse für die Characteristik der Blumen zu meiden, die wir auf die Farbe des Krautes gründen. Das würde folglich eine negative Bestimmung geben, die wir durchaus wissen müssen, wenn unsere positiven Bestimmungen wahr, gewiß und anwendbar seyn sollen.

2) Dem Baue nach. Als der Artikel z. B. finden wir a) ein schmales langes und spitziges; b) ein schmales langes, und abgerundetes und flach zugespitztes; c) ein breites und abgerundetes; d) ein breites und zugespitztes; e) ein am Umrisse ausgezacktes, oder ausgeschweiftes oder gerades Blatt u. s. w. Die Blätter der Nelken und der Tulpen scheinen zwar einförmiger zu seyn, aber sie sind es bei genauerer Betrachtung wirklich nicht, und das scheint darzutun, daß der Bau des Krautes an den Blumen ein wesentliches Stück der Characteristik der Blumen sey, daß aber viele und wiederholte Beobachtungen dazu gehören, ehe es ein Character einer einzelnen Blumenart werden könne. Denn die Fragen: läßt sich von der Gleichheit oder von der Ähnlichkeit der Blätter ein Schluß, wenigstens auf Klassen oder auf Ordnungen machen? z. B. zeichnet sich die englische Thutzel für den Lächel schon durch ihr Kraut aus? und wie? Oder lassen zwei Pflanzen deren Kraut ganz dasselbe ist, auch auf gleiche oder wenigstens auf

auf ähnliche Blumen schließen? Kann man wenigstens dadurch zuverlässig Abänderungen bestimmen?

3) Dem Wucher nach. Manche Blumen wachsen im Blatte, und in Centern ungleich stärker als Andere, in manchen Jahren mehr, in manchen weniger. Ist das der Blume natürlich oder wesentlich? Oder liegt es an der Witterung? am Boden? an unsrer Behandlung? Oder gründet es sich auf Gesundheit oder Krankheit oder wenigstens auf Stärke oder Schwäche der Pflanze? Oder läßt sich auf den mehrern oder geringern Wucher einer Pflanze ein Schluß auf dessen Werth gründen? oder wohl gar auf Arten und Abänderungen?

4) Der Dauer nach. Manche Blume hat eine große Dauer, sie bleibt uns viele Jahre manchmal unter mehrern Widerwärtigkeiten, die sie dulden mußte; andre Blumen thun dies nicht. Ist dies der Blume wesentlich, dergestalt, daß es gleichsam in ihrer Natur liegt? oder hängt es von Zufälligkeiten z. B. von der Witterung oder von unsrer Behandlung ab? Läßt sich im ersten Falle ergründen, was die Gesundheit und die Dauer einer solchen Blume hervorbringe? Liegt der Grund davon in der Blume selbst, oder außer derselben? Und wenn wir den wahren Grund gefunden hätten, läßt sich nun dieser Fall unter die Charactere der Blumen, wo nicht für Ordnungen, doch wenigstens für Arten und Abänderungen, annehmen?

5) Der Bestäubung nach. Ich muß diese Nummer besonders um der Aurikeln willen hersehen. Ein sorgfältiger Blumenfreund wird dieses schon vor mir bemerkt haben, daß mehrere Aurikelpflanzen zu mancher Zeit, sonderlich eine Zeitlang vor der Flor, oder auch im Herbst ohne Flor, stärker oder schwächer mit einem weißen Staube oder Puder überlegt sind. Hier ist zunächst zu untersuchen: was dieser Staub sey? woher er entstehe? und warum er nicht allen Aurikeln wesentlich sey? Thun dies bloß die englischen Aurikel, daß sie ihr Kraut mit Puder belegen? thun es alle englische? Wäre dies, so hätten wir ein sicheres Kennzeichen für die englischen Aurikeln, über welche man bis jetzt so viel gestritten hat, woran man sie sicher erkennen und von andern, die nicht englisch sind, unterscheiden könnte? Läßt sich überhaupt von ähnlichen Erscheinungen in Rücksicht dieses Staubes ein sicherer Schluß auf Arten, oder auf Abänderungen machen?

Man erlaube mir bey diesem Abschnitte noch folgende Fragen, die ich dem Nachsinnen der Kenner der Blumen empfehle: lassen sich auf diese fünffachen Erscheinungen an dem Kraute der Blumen, Folgen auf Characteristik der Blumen gründen? steht dieser Unterschied des Krautes in irgend einem Verhältnisse mit den Blumen? oder mit ihrer Behandlung, mit ihrem Werthe, u. s. f. Beobachten einerley Blumen in Rücksicht auf diese fünf Erscheinungen an der Pflanze immer einerley Gewohnheit? und wenn sich
man-

manche Jahre, oder bey manchen Arten in mehrern Jahren, eine merkliche Abweichung findet, kann man die Ursachen dieser Abweichung ergründen? Liegt sie zum Beweise in der veränderten Witterung? oder haben wir eine Veränderung des Bodens mit unsern Blumenbeeten vorgenommen? Oder liegt es sonst in der Behandlung, die wir mit unsern Blumen vornehmen? Blumen, die sich wenigstens in den mehesten der fünf angeführten Fälle gleich sind, dürfen zwar sicher, wo nicht Meten, doch Abänderungen bestimmen, doch hängt die Gewißheit davon von mehreren Erfahrungen ab, die ich denkenden Liebhabern der Blumen vorzüglich empfehle.

B. Die Blume.

1) Besondere Umstände und Erscheinungen beym Aufblühen der Blume. Z. B. einige Nelken blühen leicht auf, und bauen sich gut; andere blühen mit mehrerer Arbeit der Natur auf, sie plagen, und man muß ihnen durch Kunst nachhelfen, wenn sie sich gut bauen sollen; und das siehet man nicht selten an zwey Blumen von einerley Größe. Worinnen liegt also der eigentliche Grund, daß einige Nelken plagen, was andere von gleicher Größe gleichwohl nicht thun? Bey den Nelken dürfte es also anzurathen seyn, den Blumenkelch genauer zu beobachten, als es bis hieher geschehen ist. Manche Blumen, sonderlich Nelken, erfordern eine ungewöhnlich lange Zeit, ehe sie völig aufblühen, was bey andern nicht

ist, und manche blühen nie gänzlich auf. Was ist die Ursache dieser dreifachen Erscheinung? liegt sie im Kelche? in der Beschaffenheit der Blätter? in unsrer Behandlung? oder wo sonst? Gehört diese Erscheinung zum Wesen der Blume, oder nicht? hat dies folglich Einfluß auf die Charakteristik der Blumen, sonderlich der Nelken, oder nicht?

2) Die Dauer oder die Verwandelung der Blumenfarben ist der zweite Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit. Verschiedene Aurteln verändern ihre Farbe merklich nach einigen Tagen ihrer Blüthe. Mehrere Nelken vertragen keine Sonne, wenn ihre Farben stehen sollen; andere scheuen die Kälte u. s. f. Man findet in den Blumenverzeichnissen diese Erscheinungen sorgfältig angemerket, gehören sie also zur Charakteristik der Blumen? Manche Blumen haben auch in so fern eine längere Glor als andere unter gleichen Umständen, daß ihre Glor ungleich länger anhält.

3) Die seltene oder gemeinere Farbe der Blumen ist ebenfalls zu beobachten. Dieser Fall betrifft theils einzelne Farben an den Blumen, theils die Farbenmischung; er kann aber, deucht mir, unter allen noch am leichtesten unterschieden werden, wenn man nur Gelegenheit hat, eine gute Anzahl Blumen von verschiedenen Farben und Arten auf einmal mit Ueberlegung, und unter einigen Vorkenntnissen der Blumen und ihrer Charakteristik, zu übersehen. Nur
suche

suche man erst überhaupt über die Farben der Blumen einige zu werden; und da die Blumen in Rücksicht auf ihre Farbe und deren Mischung so gar sehr verschieden sind: so kann man die Farbe dann nur zu einem charakteristischen Zeichen aufnehmen, wenn 1) die Blume ihre Farbe beständig behält, d. i. wenn sie mehrere Jahre die Farbe und ihre Zeichnung behalten hat. 2) wenn die Farbe ein merkliches Unterscheidungszeichen mehrerer Blumen, die sich ähnlich sind, seyn kann. Je mehr sich nun die Farben in ihrer Gestalt und Mischung einander nähern, oder sich entfernen, desto sicherer kann man auf Arten oder Abänderungen der Blumen schließen. Die Farbe der Blume macht also einen Hauptcharakter in der Charakteristik der Blumen, theils für Arten, theils für Abänderungen, aus. *) Ferner erwäge man

4) Die eigentliche Beschaffenheit des Blumenblattes und der Blume selbst, und zwar:

a) nach seinem Umrisse. Unter den Aurenkeln hat man vorzüglich drey Arten: das spitzige oder zu-

B 5

ge-

*) Zur Kenntniß der Farben gehört folgendes Werk: Wiener Farbenkabinet, oder vollständiges Musterbuch aller Natur Grund und Zusammensetzungsfarben, mit 5000 gemahlten Abbildungen etc. Wien 1794. gr. 4. Man sehe auch Annalen der Gärtnerey II. Stück. S. 9. Ueber die Grundfarben und über Hup oder Nebenfarben sehe man: Neegenbahr, über Aurenkel Systeme, S. 25. 26.

gespitzte: das abgerundete, und das Herzförmige. Bei den Tulpen könnte man auch einen sechsfachen Unterschied festsetzen: das runde, das ausgeschweifte, und das ausgezackte. Bei den Tulpen ist es entweder rund oder spitzig, nur selten ausgezackt.

b) nach seiner Größe. Große und kleinere Blumen beurtheilt man ja nicht nach einer einfachen Erscheinung; sondern die Größe der Blume muß a) an gefunden; ß) an altern, d. i. an Blumen, die wenigstens zwei Jahre bei uns geblühet haben. γ) an gut gewarteten, wenigstens nicht vernachlässigten Blumen, beobachtet werden. Dann gehört die Größe der Blume zur Charakteristik derselben, wenn sie sich unter den angeführten dreifachen Umständen gleich bleibt.

c) nach seiner Bestäubung. Ein Umstand, der bloß für die Aurikeln gehört. Nur einige Aurikeln, und vorzüglich die englischen, haben diesen Staub oder Puder. Einige Aurikeln sind bloß am Auge bestäubt, andere zugleich an der Scheibe; manche häufiger, manche sparsamer. Was ist dieser Staub? Warum ist er nicht allen Aurikeln eigen? Gehört er also zum Wesen der Aurikeln überhaupt? dann dürfte er keinen einzigen Aurikel fehlen, wovon wir doch das Gegentheil wissen. Gehört er also nur zum Wesen einiger Classen, oder Ordnungen, oder Arten insonderheit? Ist er bloß da; Classen, oder Ordnungen, oder

oder Arten zu unterscheiden? oder hat er noch einen andern Nutzen? ist er endlich von dem Staube des Krautes, von dem ich oben sprach (II. A. 5.) unterschieden? Dieser Staub der Blume in seiner verschiedenen Beschaffenheit, und nach seinen verschiedenen Erscheinungen gehört zur Charakteristik der Blumen, für manche Geschlechter, Classen und Ordnungen, als ein unentbehrliches Stück.*)

d) nach seiner Menge. Dieser Fall betrifft unter den drey angenommenen Blumengeschlechtern nur die Nelken. Gefüllte Aurikeln und Tulipanen werden in guten Sammlungen nicht geduldet; aber die Nelke, je gefüllter, desto willkommener, wenn sie sonst die Eigenschaften einer guten Blume hat. Einfache Nelken passiren nicht, wenn sie auch noch so schön wären; kleine Blumen müssen wenigstens einige auffallende Vorzüge vor andern ihres Gleichen haben, die sich in dem Ganzen was ich in diesem zweyten Abschnitte abhandle, finden und beurtheilen lassen. Kleine Aurikeln, wenn sie auch noch so schön sind, und kleine Nelken an den Tulipen, gereichen ihnen immer zum Vorwurfe. Aber philosophisch betrachtet, thun wir unrecht, wir müßten denn großen schlechten Blumen den Rang über kleine aber schöne einräumen. Thun wir das?

5) die Reinheit der Zeichnung ist eine Haupteigenschaft guter Blumen. Aber man muß erst darüber

*) Siehe Neuenhahn am angeführten Orte, S. 22 bis 27.

über einig werden, wenn man eine Zeichnung der Blume rein nennen kann? Es ist immer leichter zu bestimmen, wenn eine Farbengezeichnung unrein ist? als zu bestimmen, wenn man sie rein nennen kann? Man beobachte also genau, wenn Farben in einander fließen oder sich verlaufen, a) ob dies die Blume allezeit, oder nur unter gewissen Umständen thue? b) ob dies zum Vortheile oder zum Nachtheile der Blume gereiche? Nur müssen wir erstlich darüber einig werden, welche Mischung der Farben für die Blume vorthellhaft werde und welche nicht. Lassen sich darüber gewisse Regeln festsetzen? und welche sind es.

6) Das innere Auge der Blume ist ebenfalls ein Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit. An den Aurikeln nennet man das gelbe und das weiße Auge; unter den Lücker-Aurikeln kommt auch das weiße gelbgeflammte oder eingefasste Auge vor. An der Nelke kennet man das weiße, das gelbe und das graue, an den Tulpen möchten noch mehrere Abänderungen des Auges bestimmt werden können. Wenn man das gelbe Auge an Aurikeln in unsern Tagen nicht mehr dulden will: so kann blos die Charakteristik entscheiden, ob wir recht haben? Der Form nach sind die Augen der Aurikeln mehrentheils rund. Einige sind sternförmig, und überhaupt ist das Aurikelauge bald gepudert, bald ungepudert. Diese Beschaffenheit des Auges gehört zur Charakteristik der Blumen, sonderlich der Aurikeln, als ein nothwendiges Stück.

7) die

7) die Zeit ihres Aufblühens darf unserer Beobachtung um so viel weniger entgehen, da man in gewissen Fällen darauf Classen zu gründen pflegt. Hier sind drei Fälle. Der erste betrifft die Jahreszeit, wenn die Blumen zu blühen pflegen. Einige blühen vorzüglich im Frühlinge, andere im Sommer, und noch andre im Herbst, wenn sie sich in ihrem natürlichen Zustande befinden. Diese Zeit der Blumen ist uns zwar schon bekannt; sie darf aber in der Charakteristik der Blumen nicht übersehen werden. Insofern hat man Blumen einerley Geschlechtes, die ihrer Natur nach früher blühen als andere. Nämlich unter den Tulpen hat man eine eigene Classe der Früh tulpen (*Tulipes hatives*) die um eine gute Zeit früher blühen, als die sogenannten Spähtulpen (*Tulipes tardives*). Dieser Umstand gehet daher zu ihrer Charakteristik. Endlich finden sich Blumen, die um aufzublühen nicht so viele Zeit, als andere ihres Geschlechtes, erfordern. Dieser Umstand würde dann zur Charakteristik dieser Blumen gehören, wenn sich ein gewisser in dem Wesen dieser Blumen liegender Umstand mit Zuverlässigkeit angehen ließ, warum diese Arten früher oder später als ihre Verwandten blühen; oder wenn man wenigstens durch mehrjährige Erfahrungen wüßte, daß sie diese Gewohnheit immer an sich haben. In diesem Abschnitte gehet:

8) die Höhe des Stengels der Blume. Jede der Blumen, von denen ich hier vorzüglich rede, Anrikeln, Rellen und Tulpen, tragen ihre Blumen auf einem

einem Stengel, der an manchen Arten kürzer an andern länger ist. Haben wir nun darüber auf gewisse Jahre eine zuverlässige Erfahrung gemacht, die sich immer gleich blieb, ob man gleich dabei gerade nicht auf Linien rechnen darf: so kann die Kürze oder Länge eines Stengels in die Charakteristik einzelner Blumenarten aufgenommen werden. Vielleicht auch dazu, damit man Liebhabern diene, die auf die Höhe des Blumenstengels vorzügliche Rücksicht zu nehmen pflegen. Endlich

9) findet man an den Aurikeln, daß einige ein besonders schönes aus vielen Blumen bestehendes Bouquet machen, welches andere, da sie kleinere Blumen hervorzubringen pflegen, nicht thun. So einige legen hinter ihre Blumen ein grünes Blatt, und thun dieses allezeit, und dieses Blatt fehlt an den meisten andern Beispielen. Es gering dieser gedoppelte Umstand zu seyn scheint: so kann er doch bei der Charakteristik nicht ganz übergangen werden.

C. Der Saame.

Der Saame an den Aurikeln und Rosen, bey den Tulpen aber die Zwiebel, ist der Untersuchung des Naturforschers allerdings würdig, zumal da wir durch den Saamen neue Arten ziehen, und unsre Sammlung dadurch von dem Untergange retten. Es kommt hiebei auf folgende zwey Fragen an:

1) Ob

1) Ob die Blume, sonderlich die Mutter- und die Nelke, geneigt sey, Saamen zu tragen? häufiger oder spärlicher? unter günstigen Umständen häufig, oder nur in ungewissen Jahren, und unter besonders vortheilhaften Begegnissen?

2) ob der Saame in gute Sorten ausfalle? und bey der Tulpe: ob die größere oder die tragbare Zwittelel, ihrer Art getreu bleibe, oder ob sie, aller guten Pflege obgeachtet, ihre Schönheit nach und nach früher oder später verliere, und sich z. B. in eine Mutterblume verwandle? ob sich die Zwittelel gern in gute Arten, wenigstens in vorzügliche Abänderungen, verwandle?

Dieser Abschnitt dürfte auf die Charakteristik der Blumen einen sehr geringen Einfluß haben; - besonders da das Gedeihen des Saamens so gar sehr von zufälligen Umständen abhängt. Was sich allenfalls nach meiner Einsicht daher ableiten lies, wäre dieses: daß eine gute Blume für uns einen doppelten Werth erhält, wenn sie auch eine gute Saamenmutter ist, und uns die Hoffnung gewährt, durch sie neue und gute Arten zu erhalten.

D. Zufälligkeiten an Blumen.

Zufälligkeiten an Blumen lassen sich größtentheils nicht bestimmt angeben, ob sich gleich aus dem, was ich vorher gesagt habe, eine Menge Zufälligkeiten abstrahi-

beobachtet lassen. ; Ihr Name lehrt, daß sie oft durch einen bloßen Zufall, oft durch einen für uns unangelegenen Zufall, gefunden werden. Man findet sie aber gewöhnlich, wenn man mehrere Blumen einer Art in mehreren Jahren genau beobachtet, und besonders außer unserm Garten mehrere Gärten verschiedener Gegenden zu Hülfe nimmt, oder wenn man eine Blume einer Art, unter verschiedener Behandlung beobachtet.

Diese Zufälligkeiten sind von einer doppelten Art. Entweder sie entziehen dem Werthe der Blume nichts; z. B. manche Aunkeln, die man von der Ferne her verschreibt, bringen in fremden Boden mehrntheils im ersten Jahre kleine Blumen; oder die Schönheit und der Werth der Blume verliert durch sie. Das giebt dem philosophischen Beobachter Gelegenheit zu untersuchen: theils, woher dergleichen Zufälligkeiten entspringen; theils, wie man ihnen begegnen kann. Oft entdeckt man auf diesem Wege eine bessere Behandlung der Blumen, durch deren Festigkeit die gefundene und angenommene Charakteristik unglaublich gewinnt. Oft auch wohl eine noch nicht gekannte Eigenschaft der Blume, die dann auf ihre nähere Charakteristik Einfluß hat. Zufälligkeiten gehören indessen, als solche, nicht unter die Charaktere der Blumen, man muß sie aber so vollständig als es möglich ist, kennen, damit man das Wesentliche von dem Zufälligen gehörig unterscheiden kann.

E. Sel.

E. Seltenheit der Blumenarten.

Die Seltenheit einer Blume läßt sich überhaupt nicht bestimmen. Eine Blume die in wenig Gärten blühet, und weder aus fremden, noch aus ihrem eignen Saamen oft zum Vorscheine kommt, ist eigentlich selten zu nennen. Aber ob eine seltene Blume darum auch eine schöne Blume ist, die es verdienet in der Gesellschaft unläugbar schöner Blumen zu stehen? das ist eine andre Frage, deren Entscheidung jetzt nicht für mich gehört.

Zur Charakteristik der Blumen trägt eigentlich die Seltenheit einer Blume nichts, wenigstens nicht viel bey; sie ist vielmehr aus folgenden Gründen der Charakteristik hinderlich.

- 1) Weil seltene Blumen nicht leicht häufig beisammen seyn können, wodurch wir gehindert werden, so viele Beobachtungen anzustellen, als die Charakteristik der Blumen nothwendig erfordert.
- 2) Weil uns die Seltenheit einer Blume hindert, mit derselben verschiedene Versuche anzustellen, aus Furcht, wir möchten sie verlieren.
- 3) Weil wir gemeiniglich seltene Blumen furchtsam behandeln, sie dadurch verzärteln, und den eigentlichen Gang ihrer Natur, ihres Wachstums, und sogar nicht selten ihres Glor's, hindern, was bey gemeinern Blumen der Fall gar nicht ist.

Abgelen d. Gärtnerey 30 Stüd. C 4) Weil

4) Weil seltene Blumen nicht immer selten bleiben, und im Verlaufe mehrerer Jahre gemein werden können; oder wohl gar, wie es bey dem Packer Murikela der Fall ist, wo man sie gar nicht duldet, ganz aus der Mode und in Verachtung kommen.

Man darf demnach, wenn man in der Charakteristik der Blumen glücklichere und schnellere Fortschritte machen will, mittlere oder schlechte Blumen nicht verachten, oder wohl gar wegwerfen. Sie dienen zu unsern Versuchen vortreflich, und thun uns nicht wehe, wenn wir sie unter unserer Behandlung und bey unseren Beobachtungen verlieren. Müssen sie doch gerade nicht unter unsern guten Blumen stehen, und sie entstellen! Aber in der Nachbarschaft derselben müssen sie durchaus stehen, damit wir sie in der Nähe haben, wenn wir unter ihnen und unter unsern bessern Blumen, zum Vortheile der Charakteristik Beobachtungen anstellen.

F. Behandlung der Blumen.

So verschieden Blumenfreunde ihre Lieblingsblumen zu behandeln pflegen: so gewiß ist es, daß sich der Blumentenker bemühet, bey der Behandlung seiner Blumen z. B. in Rücksicht auf das Erdreich, das er ihnen giebt, ihrer Natur so nah zu kommen, als es ihm nur immer möglich ist. Er thut dies, damit ihm seine Behandlung für die Charakteristik der Blumen wenigstens einige Resultate gebe. Solchdie- se Charakteristik fest seyn, so müssen

1) unter verschiedener, doch nicht zweckvolbringer Behandlung einerley Erscheinungen zum Vorschein kommen;

2) unter einerley Behandlung aber die Resultate und Erscheinungen immer einerley bleiben.

Über nun muß auch unsere Behandlung der Blumen ihrer Natur völlig angemessen seyn, damit wir nicht Erscheinungen an Blumen erzwingen, die ihnen unnatürlich sind, was ihre Charakteristik mehr hindert, als befördert, wenigstens sehr erschwert. Unsere erste Sorge muß demnach dahin gehen, die Natur der Blumen, die wir behandeln wollen, kennen zu lernen.

Wie übrigens eine Blume behandelt seyn will, und behandelt werden muß: darüber lassen sich zwar allgemeine Regeln geben, wenn wir die Charakteristik, und durch sie die Natur der Blumen genau kennen; allein jeder Blumenfreund muß seine Gegend, Klima, Erdreich, die Lage seines Gartens u. s. w. zur Grundlage annehmen, und nun erst geben mehrere Beobachtungen ein gewisses Resultat. Es folgt daraus, daß uns eine gewisse Charakteristik der Blumen, ihre richtige Behandlung lehren kann; aber aus ihrer Behandlung können wir nicht sicher auf ihre wahren Eigenschaften schließen.

G. Die Namen der Blumen. (1)

Endlich kommen noch die Namen der Blumen in Betrachtung und ihr Bezug auf die Charakteristik derselben.

1) Die Geschlechtsnamen sind bekannt. (2)

2) Die Namen der Klassen könnten bald genug zu einer systematischen Richtigkeit und Evidenz gelangen, wenn wir nur die Blumennerzeichner solcher Blumenisten zu Hilfe nehmen wollen, die selbst Kenner sind. Wenn wir nämlich mehrere, besonders raisonnirnde Verzeichnisse, in eins verbinden, und aus dem einem das ergänzen wollten, was dem andern fehlt: so würden wir über Classen und Ordnungen gar bald einig werden, und ins Reine kommen.

3) Die Namen der Arten sind zwar bis jetzt noch willkürlich, und in so ferne tragen sie zur Charakteristik der Blumen nichts bey. Wenn wir aber erst eine sichere Charakteristik der Blumen hätten: so würden wir auch für sie solche Namen auffuchen, und leicht finden, die wenigstens eine Haupteigenschaft der Blumenart, die diesen Namen führt, kenntlich machen. So sind z. B. die mehresten Namen beschaf-

4) Neben die Namen der Blumen siehe das zweyte Stück der Annalen S. 11. 12.; über die Namen der Aukiseln aber Neuenhahn über Aukiselsysteme S. 36.

schaffen, die Linne den Naturkörpern gab. Wir müssen nun freylich Gattungsnamen festsetzen, und uns über sie so vereinigen, wie man sich z. B. über die Schweissschen Nationen längst vereinigt, und sie allgemein angenommen hat. Nun werden diese Namen zwar eigentlich die Charakteristik der Blumen nicht bilden und befördern, aber doch ihre Kenntniß und Erlernung ungemein erleichtern.

III. Erleichterungen und Hülfsmittel.

Erleichterungen bey diesem Geschäfte, die Blumen zu characterisiren, dürften folgende Vorschläge seyn:

1) Man biete sich traulich die Hand, sich wechselseitig zu unterstützen; wie die Naturforscher und die Liebhaber der Natur ohne Rücksicht auf Interesse thun. Unter den Naturforschern sind freylich die Naturalienhändler bey weitem der geringste Theil; bey den Blumenisten sind die Blumenhändler der herrschende Theil. Wer also nicht wichtige Summen auf Blumen werden kann, dem wird es überaus schwer, eine beträchtliche Sammlung guter Blumen zu erhalten. Und wenn wir nun Beobachtungen über mittlere oder schlechte Blumen, die wir besitzen, anstellen, wer ist uns nun Sorge, daß sie auch auf gute Blumen passen, und also, was die Hauptsache ist, allgemein und untrüglich sind? Doch auch hier wäre Rath. Man mache nur seine gemachten Beob-

achtungen bekannt, damit die Besitzer guter Blumen, dasjenige, was Andere über schlechtere gesagt haben, auf ihre ausgesuchten Beispiele anwenden, und es würde sich nun bald zeigen, wo Ausnahmen, oder Einschränkungen oder nähere Bestimmungen, angenommener Grundsätze, und beobachteter Erscheinungen, angenommen und hinzugesetzt werden müßten.

2) Man halte ein getreues Tagebuch über seine Beobachtungen, und damit man seine Blumen übersehen, und sein übernommenes Geschäfte vollenden kann: so markire man sich besonders einige dußende wirklicher Arten, beobachte diese genau und vergleiche damit seine übrigen Blumen bey jeder Beobachtung.

3) Man mache seine geglaubten oder wirklichen Erfahrungen nicht öffentlich bekannt, sondern man unterrede sich darüber zunächst schriftlich mit andern Blumenkennern, unterhalte sich mit ihnen darüber, und dann erst, wenn gewisse, oder wenigstens wahrscheinliche, Resultate gewonnen sind, dann erst mache man sie öffentlich bekannt, und dann erst, wenn über ein Geschlecht der Blumen und eine Art, mehrere gleichlautende Beobachtungen bekannt geworden sind, nehme man das gefundene Resultat in die Charakteristik der Blumen auf.

4) Wenn die Besitzer guter Blumen Verzeichnisse, dieselben drucken lassen, in welchen ihre gesammelte
Blu,

Blumen so bestimmt, als es nur möglich ist, beschrieben würden: so würde dies für das Blumenreich eben den Nutzen haben, den es für die Naturgeschichte hatte, daß ehedem so viele Naturalienkabinette, und eben so viele einzelne Gegenden von Kennern und Nichtkennern beschrieben wurden. Der Kenner weiß alles zu seinem Vortheile anzuwenden.

5) Sollen nur diese Bemühungen schnell von staten gehen: so müssen sich Gesellschaften vereinigen, deren jede vorzüglich ein Geschlecht der Blumen, die eine die Aurikeln, eine andere die Nelken, und eine dritte die Tulpen zum Gegenstande ihrer Beschäftigung nimmt. Jeder Blumenist wähle sein Lieblingsfach, unter den genannten dreien, und zwar dasjenige, worinn er die mehresten Individuen besitzt. In jedes Fach theilen sich mehrere, aber jeder arbeite ohne Einschränkung was er will. Eine durch eigene Gesetze verbundene Blumengesellschaft, so wie wir etwa gelehrte, naturforschende-ökonomische, und dergleichen haben, wäre zwar für unsre Tage eine ganz neue Erscheinung, die erste ihrer Art: aber vielleicht der einzige Weg, wodurch wir eine systematische und philosophische Charakteristik der Blumen schnell erhalten könnten. Wenn nun eine solche Gesellschaft die Verhandlungen ihrer Sessionen, die eingereichten Abhandlungen ihrer Mitglieder, über aufgeworfene Fragen, oder freiwillige Materien drucken ließ *), wie andere verbundene

§ 4.

Gen

*) Welches allensals in den Annalen d. G. geschehen könnte.

Gesellschaften auch thun, so würde auf diesem Wege der schnelle Wachsthum der Blumencharakteristik entschieden seyn.

III.

Ueber die Saamen-Levcoyen.

Meine Sommer-Levcoyen, die ich zum Saamentragen bestimme, werden in Töpfe gesät; z. B. von einer Farbe, als die fleischfarbene, bestimme ich 20 und 30 Körner zum Saamentragen; diese werden nur zu 5 Körner in ordinaire Melkentöpfe gesät; Alles, was sich gefüllt zeigt, wird in der frühen Jugend ins Land, doch mit der Behutsamkeit ausgehoben, damit denen einfachen nicht zu nahe getreten werde. Denn das ist die Hauptsache, daß eine einfache Saamen-Levcoye von ihrer Ausfaat an, wenn sie acht reifen Saamen tragen soll, durchaus nicht versetzt werden darf. So lange die Witterung günstig ist, lasse ich die Töpfe im Freyen, bis zu Anfange des Septembers in der Sonne stehen, ohne aber meine Saamen-Mütterchen auch nur einen Tag dursten zu lassen. Vom September an, wenn die Witterung auch noch so schön ist, wandre ich mit meinen Töpfen in eine gegen Süden gelegene Kammer, schütze sie für alle jetzt öfters schon rauhen Winde und nächtlichen Thau, gieße auch nie mehr von oben, sondern gebe nur den 3ten oder 4ten Tag durch untergesetzte Becken den Pflanzen zu trinken.

ten. Das totale Vergelben des Stammes und nicht der Schooten allein, kündigt ihre Reife an, die, wenn die Aussaat Ausgangs Februar geschehen, in den letzten Tagen des Septembers, oder wenn die Saat im März geschehen, Ausgangs October sicher kommt. Leucocyten, die man aus dem Lande, beym Ausgraben der gefüllten und einsachen, aushebt, sind nie zur Reifung ächten Saamens tauglich, und wenn sie schon mit der Blüthe versehen werden, keinen Heller werth. Wahr ist's, daß trotz dieser vorgeschriebenen Methode, mit allen gerügten Fehlern, man bey gutem Wetter dennoch reifen Samen bauet; allein auch eine blinde Henne findet ja manches Korn. Ich lobte mir meine Methode, weil auch bey der ungünstigsten Witterung und bey dem unfreundlichsten Herbst, ich dennoch bey dieser Behandlung reifen, und 4. bis 6 Jahre ausdauernden Samen baue. Meine Töpfe zu den Samen-Leucocyten sind 8 Zoll hoch und 4 Zoll breit. Nie lasse ich mehr als eine, oder höchstens 2 Pflanzen in einem Topfe. Auch hat es nichts zu bedeuten, wenn die Pflanze nicht eben in der Mitte des Topfes steht; wohl habe ich es mit Nutzen erfahren, daß es der Pflanze sehr behaglich ist, wenn sie dem Rande des Topfes ein wenig näher kommt. In der Mitte des Novembers ziehe ich meine Samen-Leucocyten mit sammt der Wurzel aus den Töpfen, hänge sie umgekehrt in eine luftige Kammer in Schatten, nicht an der Wand, sondern an Balken, und lasse sie bis Ausgangs December hängen, dann

schneide ich die Schoten ab, und verwahre Farbe für Farbe in hölzerne Kästchen. Die Erde zu meinen Saamen-Lercopen besteht aus wohlvermögender Kuhmist-Erde, die mit ordinaurer lockerer Garten-Erde versetzt ist, und der ich den vierten Theil weissen Sand beymische. Je früher die Aussaat des Saamens geschieht, desto zuträglicher ist selbige. Meine Lercopen säe ich in den ersten Tagen des März, wo ich die Töpfe hinter sonnenreichen Fenstern in einer kalten Stube stehen habe. So bald die Pflänzchen sich zeigen, gebe ich ihnen etwas Luft, damit selbige durchaus nicht hochstielig werden, welches sehr zu vermeiden ist. Man darf bey dieser Aussaat nicht befürchten, lauter Gefüllte zu überkommen, weil dieses ein äusserst seltener Fall ist. So gehe ich mit meinen Saamen-Lercopen um, und so wünsche ich, daß alle diejenigen, die diese schönen Blumen lieb gewonnen, mit ihnen umgehen möchten. Dann können sie sichere Rechnung machen, nicht allein reifen, sondern auch solchen Saamen zu erzielen, der ins 6te bis 8te Jahr seine völlige Kraft behält.

Königsberg in Preussen,

den 13. Nov. 1795.

J. Wierzbicki.

IV.

Ueber das Ausſäen des Murikel-Saamens.

Ein Gegenſtück der Behandlung des Herrn
S. Schröter.

Im September fülle ich kleine Kaſten von 2½ Fuß Länge und 8 Zoll Breite mit fetter und looſerer Erde; dieſe gieße ich bey trockener Witterung ein- bis zweymal des Tages an. Vor dem eintretenden Froſte, ungefehr im November, da dieſe Erde durch das beſtändige Stehen, und durch eintretende Regen, ganz compact wird, nehme ich gebrannten Moos, den ich weiter unten zu präpariren anzeige, und be- pulvere, doch durchaus nicht zu dick, die Erde in meinen Käſtchen, ſtreue den mit feinem Sande ver- miſchten Murikel-Saamen darauf; drücke ihn mit einem glatten hölzernen Spatelchen ſanft auf die Erde, beziehe den Kaſten mit einem feinen Fiſcher- Netze, laſſe den Kaſten brav beſchnehen; und ſo bis zum Anfange des Mayes im Freyen an einem ſon- nenreichen Orte im Garten. Dann gehe ich mit ihnen in den Schatten, begieße ſie zweymal des Tages derbe und verſeße meine Pflänzchen im Octo- ber ins Land. Wenn der Saame geſund und reif iſt: ſo bleibt auch nicht ein einziges Köbrenchen aus, und ich gewinne ohne alle Mühe und Sorge die derb- ſten und ſtämmigſten Pflanzen. Den Moos brenne ich auf folgende Art: Ich habe einen geräucherten
Blu-

Blumen-Topf, der auf dem Boden kein Loch hat; diesen packe ich mit Baummoss voll, decke auf ihm eine wohl passende irdene Stürze, und setze ihn auf glühende Kohlen, so, daß der Topf mit dem Moose zwar heiß, aber nicht glühend werde, und das Moss im Topf nur dörre; aber nicht verbrenne; wenn dieses geschehen, nehme ich den Topf von den Kohlen ab, und zerreiße das gedörrte Moss zwischen den Händen zu feinem Pulver; welches ich in papierenen Säcken zum Gebrauch aufbehalte.

Königsberg in Preußen,
den 13. Nov. 1795.

J. Wierzbicki.

V.

Ueber die Nissen-Läuse.

Im Winter-Quartier, wenn meine Nissen-Läuse in Reih und Gliedern auf ihrer Stellage stehen, halte ich vom Anfang des Februars, den ganzen März durch, bis zum Herausbringen ins Freye, über meine Nissen eine General- und Special-Revue. Anstatt eines Commando-Stabs in der Hand habe ich eine Pfeife im Munde. — Hier muß ich erst etwas von meiner Pfeife sagen. Ich stopfe eine thönerne Pfeife mit einem hübsch langen Stiele, voll ordinären Toback, wickle um den Kopf der Pfeife, einen in Wasser getunkten, und wieder etwas ausge-
drück-

drückten Lappen von Flanell, nehme die angezündete Pfeife mit dem Kopf ins Maul, und blase heftig in die Pfeife. Dadurch und vermöge des langen Stiels, fährt ein langer und scharfer Rauch-Strahl aus der Pfeife. Diesen lenke ich auf alles, was mir vorkommt, gesund oder ungesund, alles bestimmt ein solches Tobacks-Klystier. Dieses Mandator wiederhole ich von 14 zu 14 Tagen, und so bringe ich meine Köpfe unbeschädigt ins Freie. Wenn kein Frühlings-Regen eben erfolgt, nehme ich meine Zuflucht zur Gießkanne mit einer feinen Brause, und bade meine Köpfe samt und sonders; nach dem Genuss eines erquickenden Morgen-Sonne, wie gesund und heiter sehen dann meine Stellen aus! Kein grüner noch schwarzer Plage-Teufel vergält mir meine Freude; alles steht festlich und schön.

Königsberg in Preußen,

den 13. Nov. 1795.

J. Wierzbicki.

Einige Erfahrungen praktischer Gärtner in England, die in Deutschland noch nicht allgemein bekannt sind.

I. Ueber die Erziehung der zweyhörnigen Pflanzen aus Saamen *).

Jedem Gärtner und Pflanze ist bekannt, daß die Ericae, Vaccinium, Ledum, Kalmia, Azalea, Rhododendrum, Magnolia Arten, kurz alle Pflanzen, die der Botanist zu den zweyhörnigen zählt, äußerst schwer aufgehen, und daher in Deutschland noch so rar und theuer sind, weil man solche noch immer in Pflanzen aus England, Amerika und Afrika erhält. In England und ganz vorzüglich in Kew, ist die Erziehung dieser Pflanzen tägliches Geschäft und die Schönheit der Kew'schen Shrubberies, so wie die Mannichfaltigkeit der vorhandenen Heidearten, gründet sich auf diese Kenntniß, die der seel. Aiton daselbst zuerst besessen. Hier ist die Beschreibung dieser Behandlung. Man füllt im März oder April kleine Blumentöpfe, mit schwarzer Moor oder Marscherde, die äußerst fein und durch öfteres Durchjagen durch recht feine Siebe, so klar wie

*) Zweyhörnige Pflanzen (bicornes) sind in der botanischen Sprache Gewächse, deren Blüthen, Staubbeutel zwey lange hervortragende Spitzen haben, z. B. Ledum, Vaccinium, Pyrola u. d. m.

wie Staub geworden, und entweder von Natur oder
 durch Vermischung mit etwas Sand, vermengt ist,
 und drückt solche in den Töpfen recht fest und oben
 ganz glatt. Nun wird der im November reifwerden-
 de Saame mit den Fingern so fein als möglich dare-
 auf gestreuet, mit recht feiner Moorerde vermittelst
 eines feinen Siebes sauber eingestäubt, und nun den
 Saame und diese Erde, mit der rauhen Spitze
 einer feinen Feder so lange, wohl eine halbe Stunde
 hindurch, eingerieben, bis alles glatt ist; dann setzt
 man die Töpfe in einer gegen Norden gelegenen Ge-
 gend, bedeckt einen jeden mit einer gläsernen Glocke
 (deren Preis in England sich nach den Diameter rich-
 tet, drittehalb Schilling für drei bis vier Zoll Weite,
 oder 18 bis 19 Groschen Convent. Geld) und erwart-
 et das Aufgehen, was bey den Magnolien oft erst
 im zweyten und dritten Jahre, bey den andern aber
 gewöhnlich im dritten Monath vor sich gehet, indest-
 fen man nur recht fein jätet und begießt. Das Be-
 gießen ist die zweyte Kunst, es geschieht nicht strich-
 weise, sondern im Schwung, wie der feinste Regen,
 durch Gießkannen, die wie alle verbesserte Gießkan-
 nen des alten Mr. Alton, nur halb so hoch, als die
 unserigen sind, deren Röhre aber noch einmal so
 lang, als die bey uns gewöhnlichen ist, und daher
 das Wasser viermal soviel Druck hat, und durch die
 feinen Löcher so leicht als durch unsere weiten durch-
 gehet. Die Brause derjenigen Kannen, welche man
 zu den oben genannten Pflanzen anwendet, hat Lö-
 cher, welche sich nur mit denen vergleichen lassen,
 welche

welche eine feine Stecknadel auf Papier machet. Die feineren und zärtern *Ericae* Arten werden unter Fenster gesetzt, und wenn die härtern Pflanzen im zweiten bis dritten Jahre im Lande versetzt werden, in andere größere Töpfe gebracht. Der Magnoliensamen ist größer, und braucht daher bey der Bestreuung nicht soviel Aufmerksamkeit, verträgt eine Decke von einem halben Zoll hoch, und kann auch in Rabatten gesäet werden.

Im Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1795., Tübingen bey Cotta, hat Herr Dr. Römer S. 81. das Verfahren des Herrn Wendland in Herrenhausen, die Heidearten zu erziehen, mit einigen eigenen Abänderungen, bekannt gemacht. Beide Aufsätze aber, jener und gegenwärtiger, können gar wohl nebeneinander bestehen, da sie von einander unterschiedene Rauteln enthalten, und mag zur Vervollkommnung derselben noch folgendes gelten: 1) Daß man öfters stott reifen Saamen, unzeitigen, oder bey Arten, wo die Blumentrone die Form der *Erica halimifolia* hat, sogar darinn aufgetrockneten Blumenstaub erhält, der also nie aufgehen kann. 2) Daß reifer Saame zwar im ersten Jahre am geschwindesten aufgehet, aber auch im dritten Jahre noch keimen kann. 3) Daß die Erde, worinn die *Erica vulgaris* gedeihet, mit der oben vorgeschriebenen übereinstimmt. 4) Daß die Erde um kleinen Pflänzchen zwar durch Schatten und öfteres Aufdecken für das Austrocknen zu bewahren steht, aber

aber auch nicht zu feucht gehalten werden müssen.
 5) Daß das in nur gedachten römischen Aufsatz er-
 wähnte Vorhalten der Hand beim Begießen weniger
 paßt als der Gebrauch einer eigenen dazu eingerichte-
 ten Gießkanne, nach Attonnisscher Manier, zu seyn
 scheint, daß aber in Ermangelung derselben, der Ge-
 brauch eines Pinsels aus dünnen Roggen-Aehren
 sehr zweckmäßig ist. 6) Daß die Benennung Glas-
 schreiben, in dem Aufsatz des Hrn. Dr. Römer,
 wahrscheinlich Glasglocken heißen soll, als die zu
 der Erzeugung der feinen Arten beynahe notwendig
 sind. 7) Daß unter den jungen Pflanzen häufig
 Moos ausgehet, das man sorgfältig vertilgen muß,
 aber ohne Mikroskop schwer zu erkennen ist.

II. Meherden-Meerfohl, (*rumex maritimus* Linn.)

Diese vortrefliche Pflanze wächst in Pommern,
 Schweden, Flandern, den nördlichen Frankreich,
 nicht minder in England, in den sandigen Seeufern
 in Menge wild. Man bauet sie in England häufig
 als Gartengewächs, und in einem sandigen steinig-
 ten Boden, nimmt ihre sehr kriechende Wurzel bald
 ein ganz Stück Feld ein. Im Frühjahr werden die
 Sprossen dieser Pflanze genossen, so bald solche roth
 aus der Erde kommen, wie Spargel, entweder ganz
 so bereitet, oder auch als Gallat. Der Geschmack
 ist viel feiner, angenehmer, süßer und doch gar nicht
 fade, als Spargel, Blumenfohl, und Rhabarbers-
 Wurde, überhaupt pour sa bonne bouche vortref-
 lich. Die Kultur ist ganz wie die vom Spargel, nur
 Annalen d. Gärtnerey 30 Stück. D sehr

sehr viel leichter, da der Meerstohl auch wohl mit allen Boden vorlieb nimmt. Wenn die aus Samen erzeugene Pflanze drei Jahr alt ist, werden im Frühjahr die Plätze, wo die Sprossen erscheinen sollen, mit Stroh oder schon gebrauchten Loh bedeckt, und sobald dieselben ihre rothe Köpfe zeigen, werden sie 6 bis 8 Zoll tief in der Erde abgestochen, und in der Küche ganz wie Spargel gepuht und behandelt. Zum Abstechen bedient man sich eines eisernen Instruments, was einen Fisch - Vorleger gleicht, nur am Ende nicht zugespitzt, sondern gerade abgeschnitten ist.

III. Ueber die Gurken.

Ein sehr geschickter Gärtner in England, Mr. Burton zu Stainshead Suffex, beobachtet folgende Methode bei der Kultur der Gurken, die man überhaupt in England sehr früh in Töpfen ziehet und dann auf Mistbeeten treibet. Sobald eine Rebe getrieben und einige Blüthknospen angefetzt hat, bricht Mr. Burton den zweiten oder dritten Knoten an der Rebe, unter den Blüten, nieder in die Erde und bricht die Spitze der Rebe aus. Der Knoten treibt bald Wurzel. So verfährt er mit jedem Rebesproßling, hat jederzeit neue Pflanzen, die er, sobald sie Wurzel haben, von der alten Pflanze trennt. Jede Wurzel hat also nur wenige Früchte zu ernähren, und man kann durch dies beständig fortgehende Verfahren von einer Pflanze, acht, zwölf, ja mehrere Monate hindurch, Früchte haben, und solche in einem

aus kleinen Klumpen werden von neuen herungelassen. Da ein Samenlern das alles hemmt, so soll man, nebst der Zeit des Aufgehens und des Heraushaltens der Pflanze, Samen, Raum, Licht, und ist sicher noch einer zuzumal bestehenden guten Sorge gleich gute Früchte zu haben.

Neuenhahn der J.

VII.

Nachtrag über die Methode Murikeln aus Samen zu ziehen.

Siehe Annalen 18 Stück S. 11.

Die reiche Erndte von Murikelsamen im Jahre 1794. setzte mich in den Stand folgenden Versuch zu machen, der mir nach meinem Wunsche völlig gelang. Ich war gewohnt die junge Murikel, so bald sich nur ihr Keim zeigte mit einem Messerchen auszuheben, und in einen besondern Asch zu pflanzen. Das gelang mir zwar, aber dazu gehört auf der einen Seite unbeschreibliche Gedult, auf der andern Seite hatte ich doch immer großen Verlust, sonderlich wenn im April noch starke Kälte einfiel. Ich ließ also dieses Jahr 1795. meine gesäeten Murikeln in dem Asche stehn, bis sie vier Blätterchen erhalten hatten, und that dabei weiter nichts, als daß ich den zarten Keimen, wenn sie nicht vor sich selbst die Erde berührten, nachhalf, und die Asche in einem

Gefüge, das mit Wasser gefüllt war, bis zu ihrer
 Fortsetzung, die schon zu Ende des May geschehen
 konnte, da ich sie zu Ende des Jahres gefüllt haben
 müßte stehen ließ. Ich habe bey dieser Behandlung
 die große Zufriedenheit, daß ich über 800 gesunde
 Pflänzchen zum Auswintern in das Meßwein aufbe-
 wahre, und daß ich die ersten aufgegangenen Pflan-
 zen, weil sie groß genug waren, am 5ten August dies-
 ses Jahr ins Land im Garten setzen konnte, weil ich
 fürchtete, sie möchten sich in der Stube überwachsen
 und verderben. Sie stehen in ihrem Lande, das ich
 mit Bedacht an der Mauer gegen Mittag für sie an-
 legte, um sie dadurch besonders gegen die Nordwin-
 de zu sichern. so schön und so gesund, daß ich Hoff-
 nung habe, sie im Freyen glücklich durchzuwintern.
 Sie haben einen Durchschuß von drey eihölz. Stöcken
 von vier Follen.

Buttsstadt, den 20. Oct. 1795.

Johann Samuel Schröder.

**Ein Mittel zur Vertreibung der Maulwürfe
in den Gärten,**

welches vor ungefähr 20 Jahren im
deutscher Bauernkalender empfohlen, und
durch die Erfahrung bestätigt
worden ist.

Vor 14 Jahren legte ich unter andere Gewächse
in die Beete meines Gartens, darunter mit
die Maulwürfe viel Schaden verursachten, Pflanzen
vom Bärlauch, oder Gärtenoblauch, (*Allium* und
linum), welcher in feuchten Gärten des nördlichen
nächstigen Europa wohl wächst. Die Maulwürfe
wurden dadurch sogleich vertrieben, fanden sich aber
wieder ein, nachdem einige Jahre darnach im Früh-
ling diese Pflanzen aus Unvorsichtigkeit ausge-
hen und weggerodet waren. Im Frühling des
darauf folgenden Jahres setzte ich wiederum derglei-
chen Pflanzen in die Beete, und die Maulwürfe blie-
ben abermals weg, sind auch seitdem, da die Pflanz-
en in den Beeten verblieben sind, nicht mehr ge-
spürt worden. In Gartenbeete, welche z. B. zu-
hahmen im Umfange 20 Schuhe lang und eben so
breit sind, hat man nur vier Pflanzen nöthig, und
man setzt in jeder Ecke, oder in einer andern be-
liebig Entfernung, eine Pflanze setzen. Da die Pflanz-

ter gegen den Herbst vertheilen, so muß man, um das Ausgraben und Wegwerfen der Wurzeln zu verhindern, den Ort, wo die Pflanze steht, mit eichen befestigten Stäbchen bezeichnen.

St.

Diese Pflanze, die das Kamisch, Kämfer, Waldknoblauch, Kumpknoblauch, Zigeunerknoblauch und Dachsknoblauch genennet wird, ist auch durch ganz Sibirien wild anzutreffen, und ihre Blätter werden daselbst von den Russen und Turyren im Frühjahr als Gemüse gekocht und verspeist. Die Wurzel besteht aus weißlichen länglichten Zwiebeln, die büschelweise nebeneinander stehen, und von jeder einen Blumenschaft ausschleßt, oder wenigstens ein Blatt hervorbringt; dieses ist meist lanzettförmig, einen bis anderthalb Zoll breit, und steht auf einem langen Stiel. Der Blumenschaft ist dreieckig, oder vielmehr halb walzenförmig, wird einen Schuh hoch und ist nackt. Die Blumenscheide ist kurz und fällt oft ab. Die Blumen stehen ohngefähr zu zwölf beisammen, bilden eine Dolde und sind weiß. Der Geruch dieses Lauches ist so stark, daß er ganze Gegenden, wo er wächst, einnimmt. Das Vieh, so darinnen geweidet wird, giebt Milch und Butter, die heftig nach Knoblauch schmecken, wober die Kamisch Butter ihren Namen bekommt, und von vielen Personen der gewöhnlichen Butter vorgezogen wird. Schon Linnæe sagte, daß diese Pflanze die Maulwürfe und Ratten vertreibe, aber auch

aus dem Wachsthum der Pflanzungen in den
 Spießgärten verhindere. Es giebt auch Oerter,
 wo die Stützer mit Fischen in der Brücke gefressen
 werden. Das Vieh frisst sie begierig, befindet sich
 sehr wohl dabey und wird fett davon: Wenn daher
 die Norweger anzeigen wollen, daß das Vieh gute
 Weide habe, so sagen sie, es fresse Kams.

N. d. 6.

IX.

**Betrügereyen von Samen- und Blumens-
 Händlern, und andere Nachrichten.**

**Auszug eines Schreibens des H. B. in D. 64 B.
 an den Herausgeber H. d. 5. Jan. 1796.**

Vor zwey Jahren wurden hiesige Blumenfreunde
 häßlich angeführt. Es kam ein Gärtner, Rah-
 mens, Ziegler, aus dem Württembergischen; dieser
 hatte Bücher bey sich, in welchen die gewöhnlichsten
 feinsten Gartenblumen aufs prächtigste mit Wasser-
 farben gemahlt und mit bündelichten ausgesuchten
 Namen benannt waren. Der Mann verkaufte auf
 diesen Reiz für einen ansehnlichen Betrag, besonders
 Ketten, Aurfeln, Tulpen, Hyazinthen und Rosen.
 Der Sommer kam heran, da brannte jeder vor Be-
 gierde, seine erkauften Schätze lebendig zu sehen.

Aber alle waren betrogen: die ersten waren scheinbar
lich roth einfarbig, und die kostbaren Rosen, außer
gemeine einfachen, milden Heilerosen*) — — —

Die

*) Auch bey uns in Norbhausen sind einigemal, vor ein
und zwey Jahren, dergleichen Betrüger gewesen. Sie
nannten sich von Ulm, und hatten außer Auen Ede-
len Ruchensamen, auch Nelkensamen von erstaunlich
starken Wuchs, Ranunkeln, Anemonen, Tulpen und
alle die bekanntesten Gartenblumen, zum Verkauf.
Dabey führten sie ein Buch, in welchen von den
meisten dieser Blumen, die ausserlesenen und noch
nie gesehenen Blumen abgemalt waren. Diese Be-
trüger kamen auch zu mir. Sie zeigten mir ihr ge-
mahltes Buch. Ey, sagte ich, ihr Leute, wenn ihr
wirklich die grüne, die blaue, die schwarze Nelke
hättet, so sollt ihr doch wohl gemalt haben, so wären ihr
glückliche Leute. Gehet nach Holland, und man kauft
euch da für jeden Samen dieser Sorten 1000 Gulden,
der Deutsche thut das nicht. Dennoch waren die Be-
trüger so unverschämmt zu behaupten, sie besäßen wirk-
lich alle diese Blumen, und um ihr Vorgeben glau-
bend zu machen, verlangten sie von mir keine Zah-
lung, bis im folgenden Jahr, damit ich sie in der
Zeit erst blühen sehen sollte. Aber ich wurde doch
nicht bekehrt. Da sie nun nichts mit mir anfangen
konnten, boten sie mir Tausch an gegen Ranunkeln.
Ich hatte diese im Ueberflus. Meine Neugierde wurde
daher, zu sehen, wie weit die Betrüger dieser Sorte
ginge. Ich gab ihnen 50 Stück Ranunkeln, und
erwählte mir nach dem Buche 6 Stück Nelken, dar-
unter die kohl-schwarze, die blaue und die grüne, die
den

Die Stelle der Wohnung ist dem Herrn Geheimrath
 nachdrücklich genug bestimmt. Es habe auch viele
 Jahre, so wie ich in der Stadt, so wie ich in der
 den Namen, der Jahr, hatte. Ich setzte sie in
 Hofe, winterte sie gut durch, und fand in der Star
 des folgenden Sommers alle 6 Vögel einerley Sorte,
 und zwar die schlechteste, weiß und rothe Pilotte. Es
 war es mehreren andern ergangen, von denen es
 manchen gar nicht hat werden sollen, daß sie betrogen
 worden. Auch die Herren Herren dieser Stadt haben
 das nicht geglaubt, was sie sehr selten. Kastrat,
 Kastrat, 24. des alten Monats. Das waren
 er und Kastrat. Dieser
 Herr Kastrat von Morzini,
 zufolge des Felds gel. Deutsch
 sein soll, und der unter dem
 almt oder Pallast, mehrere
 n, als er sich vor 17 Jahren
 mehr mit diesem Gefolge hören
 mit dem. Die Erzählung seiner Geschichte, der Bericht
 seiner Geschichte, seinen und seiner eigenen Tugenden
 ist, wie das ist, er ist ein Mann, der sich nicht
 über, was auch ich, was nicht der Fall ist, der ich unter
 dem Titel; Reisegeld, mittheilte. Dafür lernte er
 mir das Geheimniß, schwarze Rosen zu zeugen. Man

den Boden mit ihren Bäumungen, die Erde durch die Kunst fruchtbar zu machen. Ich bestreue mich der Spitze eines Schweinestalls mit etwas aufgelösetem Salpeter. Damit befeuchte ich die gewöhnliche Gartenerde. Alle Arten Blumengebüsche wachsen davon zu starken Stauden und bringen große Blumen. Junge Bäume treiben außerordentlich, wenn man ihre Wurzeln im Frühjahr oft mit dieser Sauche begießt. Ich habe einen Pfirsichbaum mit der größten Frucht so weit getrieben, daß er im folgenden Jahre über 200 etwa faustgroße Früchte hatte, die aber wegen des kalten Sommers nicht alle reif wurden. Mein Garten besteht aus Lehm, gelbem Sand, aufgefahnen Gartenerde und Dünger. Alle Gemüsearten, besonders die Kohlsorten, wachsen in dieser Erde sehr schön, nur kein Salat, Gurken, rothe und weiße Rüben, kein Sellerie und keine Petersilienwurzeln. Das Obst wird groß, aber nicht so schmackhaft, als das, was im Sandlande wächst. Blumen, als Tulpen, verändern sich gleich im zweiten Jahr, dann gehet sie in das feurigste Roth und gelb über. Für Flox man

farbige Lebkore pflanzet, wenn man Salpeter an ihre Wurzel legt, wer war noch so glücklich die Natur, die uns täglich neue Dinge zeigt, ganz auszuforschen? genug, ich machte im Herbst den Versuch an zweien im Lande stehenden Rosenbüschen, und erhielt im folgenden Sommer wirklich, zur Ehre des Herrn Magisters — rothe Rosen. J. S. S.

fernerhin noch das seine bessere Auswirkung können:
so bitte ich Ihren Bestätigung durch diese
Blätter recht sehr darum. Den praktischen Gärtner
kann man diese Aufmerksamkeit nicht abweisen, denn
denn hoffe ich einigen Nutzen in der Blumen- Gärtnerei
aus einem Baus durch diese Bestätigung zu erwei-
sen zu haben. Damm 1796

Hildesheim, bei Hannover.

den 18. Jan. 1796.

Wilhelm Lutter.

XI.

Ernst Friedrich Wilhelm Schenk,

Herzogt. Sachsen-Coburg Meinungischer Rath und Stadt
Sondicus zu Bamberg, auch Ehrenmitglied der Chur-
Sächs. landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Leipzig.

*) Maassvolle Gedanken über den in Wien
seil gebotenen angeblichen Liqueur, welcher
die Fruchtbarkeit der Obstbäume und Ver-
besserung der Früchte bewirken soll.

In dem 192. Stück des Frankfurter Staats-
Blattes vom Jahr 1794. wurde 837 b folgendes
gemeldet:

*) Der Herr von Wildt ist noch drei andere Bletter
an, Blumen bis im Winter aufbewahren, in seiner
neuesten Sammlung der wichtigsten Gärtner-
Regeln. Halle 1787. 8. und zwar S. 169, woselbst die
Vorschrift ausführlich nachzulesen ist. A. d. S.

„Der Herr: verleihe: uns: dergleichen: Liqueur, durch dessen: Anwendung: an: Obstbäumen: dieselben: viel: reichlicher: befruchtet: werden, als: gewöhnlich, aus: dasselbe: Obst: unterscheidet: sich: nicht: allein: durch: Bergschätzung: feiner: gewöhnlichen: Sorten, als: auch: mittelst: des: Liqueurs: erhalten: können: aromatischen: Geschmack. Ein: Sauerbrunnen: Trug: dieses: Liqueurs, der: zu: 14: Obstbäumen: hinlänglich: ist, kostet: einen: Ducaten.“

Wenn: wenigstens: dieses: sich: wahr: befinden: sollte, daß: der: angerühmte: Liqueur: die: Fruchtbarkeit: der: Obstbäume: befördert: so: scheint: mir: höchstwahrscheinlich: zu: seyn, daß: solcher: Liqueur, aus: Terpentin: oder: Theer, oder: wohl: aus: beyden: zugleich, bereitet: worden. Denn: von: dem: Terpentin: ist: bekannt, daß: derselbe: an: kranken: Räumen: eine: heilende: Kraft: beweise: und: daß: man: auch: den: bloßen: Theer: dergleichen: Kraft: zusprechen: dürfte, hat: mich: die: Erfahrung: gelehrt.

Ich: habe, nemlich: im: Jahr: 1792, in: October: an: den: Stämmen: von: verschiedenen: Aepfel- und: Birnbäumen, nach: der: Vorschrift: meines: sel. Freundes, des: Herrn: Bergraths, D. Glasers: zu: Euhl, in: seiner: wichtigen, aber: wenig: bekannt: gewordenen: zweyten: Ausgabe: seiner: Abhandlung: von: den: schädlichen: Raupen: der: Obstbäume: und: bewährten: Hülfsmitteln, solche: Raupen: von: den: Obstbäumen: abzuholten: und: zu: vertreiben, welche: schon: im: Jahr: 1780

43
 1770. zu Leipzig; ist zu bekannt geworden und weit
 wichtiger ist, und besser das Ziel, als die 10 Jahre
 hernach in Berlin erschienene Anweisung zur sichern
 Vertilgung des schädlichen Birkensmolchers, nebst
 einer Beschreibung von mehreren schädlichen Eß-
 räupen, die den Herrn Kammergerichts-Referendar-
 ius Seiga zum Verfasser hat, eriste*), mit Theer-
 angestrichene Schnitz-Späne, die der Verfasser in
 einem seiner eigenen Exemplare, das ich nach dessen
 Absterben überkommen, beigeführte Anmerkung
 angerathen, und nun 4 Jahre hindurch an den er-
 sagten Stämmen dauerhaft geblieben sind, anbrin-
 gen und über dieses die Stämme eines starken Rüst-
 Apfelbaums und eines schwarzen Hirschenbaums,
 welche beide Bäume kränkelten, unmittelbar einer-
 Hand breit mit Theer bestreichen, auch das Anstrei-
 chen an allen gedachten Bäumen bis in den Christ-
 monat hinein, so oft der Theer vertrocknete, mit
 frischem Theer vertichten lassen**).

Ein

*) Diese zweite Ausgabe muß man nicht mit der ersten,
 die im Jahr 1774 herauskam, und darinnen der seel.
 Mann wegen der kleinen Froschmutterlinge (*Phalma*
brumata Linn.) welche er hernach durch mich allererst
 kennen lernen, sich geirret, verwechseln.

**) Mein hierüber wie auch in denen Jahren 1793. 1794.
 und 1795. und also vier Jahre hindurch geführtes
 Tagebuch kann auf Verlangen in diesen Annalen,
 nebst den mehrere Jahre vorher gemachten Beob-
 achtungen mittheilen.

Ein gleiches Geschehen ist im Jahr 1793: nicht
 ich, nun an allen solchen Bäumen; (wenn ich einen
 einzigen ist von einem Bonndorffer Apfelbaum, der
 im Jahr 1793: frohr, als die andern in diesem Winter
 ringsel verfeuert wurden, und ich) seine Blüthen mehr
 zerlingstrappen hervorbrachten konnte: So habe ich auch
 nicht alleine, daß gedachte Bäume sich binnen zwei
 Jahren wieder erhohlet, und den Baum gut getrieben,
 sondern ich habe auch von dem Bilsenapfelbaum
 wie im Jahr 1794: mehr Mehl, als ich ihn in die
 vorherigen Jahren zusammen bekommen hatte, und
 darunter auch einige Brüllinge; dergleichen ich vornehm-
 lich Jahren gleichfalls von diesem Baum: erhalten
 habe, und der süße Kirschbaum hatte auch weit mehr
 Süsschen, als meine andern süßen Kirschbäume.
 Im abgewichenen 1795. Jahre blühten: Muscat-
 Apfelbaum abnormals, aber wie bei andern süßen Kir-
 schbäumen, des Frost, ehe sie ausflogen; die
 Blüthnospen taub gemacht: so verurtheilte man auch
 die spätern May-Größe die sämmtlichen Blüten des
 erwähnten Apfelbaums.

Um nun, und wie weit meine Vermuthungen
 gegründet, zu erfahren, so wäre es gut, wenn ein
 Obstfreund der zuverlässige Correspondent in Wien
 hat, Erkundigung wegen des Erfolgs der mit dem
 erwähnten Liquor gemachten Versuche bei selbigen
 einzutragen, und hernach etwann für einen Reichtha-
 ler dergleichen Liquor kommen, dann durch einen gu-
 ten Scheidkünstler untersuchen, und auch durch

An-

Stapeln der Früchte in Säulen mit Hilfe der Dörre
 können Versuche anstellen ließ. Bepflanzte ich selbst
 im Hofe Rosen, wenn nicht alle meine in Wien ge-
 haben vortreffliche Correspondenten mit Lode abgezogen
 gew, und man in der Höhe meines Wohnortes einen
 geschnittenen Eichenstamm aufsteht.

IL. Etwas von der Buntrodne der
 Zwetschen Bäume.

Es sind bekanntlich in mehrern Gegenden Deutsch-
 lands, und besonders auch, wie aus der Vorrede
 zum 2ten Theil des gemeinnützigen Journals der
 Oeconomischen Weisheit und Thorheit, welche
 Herr Buchhändler Krieger zu Erfurt in den Jahren
 1789 bis 1794. herausgegeben, S. XIX. zu erse-
 hen, bey Erfurt viele Zwetschen Bäume abgestan-
 den, und bey Besuchen hat man auch annoch in de-
 nen Jahren 1790. und 1791. dergleichen Unfall er-
 lebet.

Man will ich zwar nicht widersprechen, daß das
 Absterben mancher Bäume von der allzuvielen Herbst-
 feuchtigkeit, welche die Wurzeln in Fäulnis gesetzt,
 entstanden seyn möge. — Aber ich kann wenigstens
 dieses nicht bey allen abgestorbenen Bäumen einräu-
 men. Denn ich habe gefunden, daß bey den mei-
 sten Bäumen die Wurzeln gut geblieben, und die dar-
 aus getriebene Aestelungen von 2 und mehrern Jah-
 ren keinen Schaden gelitten, sondern freudig in die
 Aestelungen der Wurzeln gestiegen. —

nicht festgewachsen. Diese Bäume haben sich noch
 nicht nach und nach nicht voll rotten, sondern von
 oben herab zu verderben angefangen; und ich habe
 endlich bemerkt, daß die allmählig noch und noch,
 und zwar binnen mehr, als einer Jahresfrist, aus-
 gegangene Bäume, stark von Würmern, oder Maden,
 die wie die Larven der *Bostrichus typographus* Fa-
 bricius oder *Dermestes typographus* Linn. (der
 Buchdrucker des Möllers) bey dem Säfern und Sich-
 ten thut, in das Creuz und die Queere Furchen an der
 Oberfläche gemächt, angefressen waren. Vermuthlich
 sind diese Würmer, oder vielmehr Maden, Larven —
 entweder von dem gedachten *Bostrichus typogra-*
phus Fabr. — oder dem *Bostrichus chalcogra-*
phus eisdem *) — oder von einer andern ihnen ver-
 wandten Art Borken-Käfer gewesen, die aus denen
 nicht weit von der Stadt Wapungen befindlichen Kie-
 fer-Wäldern sich anfänglich bey denen auf Berg-

*) Wäre dieser der *Dermestes Chalcographus* Linn.: so
 wollte ich glauben, daß das Wurmtreiben der Borken-
 käfer Bäume vor demselben herüber: denn von die-
 sen berichtet er, daß er sich an denen Stämmen der
 Bäume aufhalte, und ein schwaches Käferchen mit
 eingekragten gezähnten rothen Flügeldecken, die an
 der Wurzel und an den Seiten schwach sind, sey. —
 Doch will diese Beschreibung mit der Abbildung,
 die der Petr von Biersdorf über einige Insekten, wel-
 che den Fichten, vorzüglich schädlich sind zu. in der 151-
 sten Figur giebt, nicht übereinstimmen. O quantum est, quod
 scimus, quantum vero cupimus, quod aestimamus.

fern, welchen eine fürsanftem Pflanzung
 eine solche Lage haben, daß die Fruchtstiele
 nicht alle darauf stehen bleiben können, sondern bald
 abfließen, nahe unter diesen Bäumen, gestande-
 nen Zwetschen-Bäumen, und hernach auch in den
 Gärten, sich eingefunden.

Als
 die Boun-
 den, und
 weiter te
 Bäumen,

urchen, entde-
 bemerket, 9
 n Jahren 17
 Schaden

III. Nachricht von einem Apfelbaum der vor-
 mal in einem Hofe getragen.

soll kleiner Apfel, die zum Theil die Größe eines
 VI 2 2

Leben. Er wurde, wie man aus seinen
Erben gesehen, und die nicht zu erwarten
lassen wußten, gefunden. Im Jahre dieses 1798. J.
Es wurde außer dieses in der Stadt bekannt, und das
das noch die Wahrheit in den besten Orten, ja
sogar in Cassel, ausgesprochen, es habe die

im Jenner dieses 1796ten Jahres ge-
wonne Äpfel getragen, und des Besit-
et solches für ein böses Omen gehalten,
gebauen. - So entsteht in der Schweiz
"Schneeballen" ein so genanteter Schaden.

Löwe, und so wird aus einem Spitzel ein Balthasar gemünzt.

~~Befamntes 1948 in Meppen Gm. Gm., die von~~

113. Auf vielfältige Beobachtungen und Erfahrun-
gen geglaubte Beobachtung: Der von
dem Pomologen noch nicht faßsam etbli-
reten Frage: welche Art in guten Sand-
böden gewachsene Äpfel, sind in der Haus-
haltung allen andern Arten vorzuziehen?

Diesen Vorzug wird man derjenige Art, deren
 Bäume häufig und oft tragen, auch hoch wachsen
 und welche nicht allein frisch einen guten Geschmack,
 der bis in den Winter hinein bleibet, haben, sondern
 auch gebörret und zum Äpfelwein gut zu nutzen, auch
 davon die Schalen und Kröpfe einen guten Esig ge-
 ben, einkäumen müssen.

Wirden die Borsdorfer Äpfelbäume, deren Äpfel;
 die auf Berggärten und in Berggärten bey Wai-
 fungen gewachsen, für die besten in denen Sachsen-
 Erb- und Meiningischen Landen gehalten werden, alle
 Jahr so tragbar, als sie vor 2 Jahren, da man sie
 gar von einem einzigen Baum 60 Körbe voll Äpfel
 schälte, waren, und würden sie nicht von andern guten
 Arten in der Fruchtbarkeit übertraffen: so würde man de-
 ren Borsdorfer Äpfel vor allen andern bey Wai-
 fungen anerkennen den Vorzug der Fruchtbarkeit zu-
 stehen.

Ich würde dahero hingegen, wenn meine velli-
 gige Beobachtungen und Erfahrungen mir nicht in
 Bezug auf ökonomische Endzwecke einen möglichern
 Äpfel hätten lehren lernen, dem an guten Geschmack alle

Apfel übertrifft den Pepin d'Orléans, dessen Bäume fast alle Jahre reichlich tragen, und nicht so arg, wie in manchen Jahren bey denen Borsdorffer Apfelbäumen geschieht, von den Raupen des kleinen Frostschmetterlings verderbet werden, und der seinen guten Geschmack so lange als der Borsdorffer Apfel behält, wenn nur nicht diese Umstände, daß die Bäume nicht so hoch, als die Borsdorffer Apfelbäume wachsen, und die Äpfel unter die kleinen Äpfel zu rechnen waren, in Wege ständen, den Vorzug geben.

Da ich aber satzsam viele Jahre hindurch bemerkt, daß die gesunden sehr hochwachsenden Bäume des Rambour grise oder des Leder-Apfels, dessen zu meiner größten Befremdung H. Pfarrer Ehrst in seinen pomologischen Schriften nicht gedenkt, fast alle Jahre häufig, und mit unter Zwillinge tragen, auch deren Früchte größer, als die Borsdorffer Äpfel sind, und bey einem Monat eher, als diese, essbar werden, und gleichwohl ihren guten Geschmack so lange, als selbige, behalten, auch eben so gute, Schnitz-Äpfel, Wein- und Essig, als die Borsdorffer Äpfel geben, und von den Raupen, besonders aber von der Larve des kleinen Frostschmetterlings (*Phalaena Brumata* Linn. *Phalaena brumata, minor, Glaseri*) und denen Maden des Apfelschälers meines seel. Freundes des Profess. Müllers (*Curculio pomorum* Linn.) welchen man am fählichsten den Blütnager, oder Blütsauger nennen konnte, keinen

**Unter diesen haben erlitten: so mag ich die
Leder- Apfel- Bäume, als die nüglichsten Apfel-
Bäume, wenn sie einmal in einen guten Sandboden ste-
hen, erkennen, und anpreisen.**

XII.

Skizze einer Nelken-Theorie.

**Das Vaterland der Nelke, behauptet man, sey
Arabien*). Ihren Blättern und Krone nach
gehört sie zu den Stiefarten, daher sie auch Grass-
blume genannt wird.**

**Ihre Bauunterer haben ihren Bau und Zeich-
nung in ein System gebracht.**

Erster besteht aus

- 1) Nelkenbau, welches der ordinäre Nelken-
bau ist.**
- 2) Ranunkelbau, wenn die Blätter der Blumen
sich nach Art einer Ranunkel zurücklegen.**
- 3) Rosenbau, wenn die Blätter der Blumen sich
wie Rosenblätter aufwärts krümmen.**
- 4) Sphäroidischer Bau, (man nennt diesen auch
halbkugelbau) wenn die vollblättrige Blume
sich wie eine Halbkugel bauet, oder so, wie die
Peripherie eines Nelkenblatts.**

§ 4

***) Dianthus Caryophyllus coronarius, als wovon hier
die Rede ist, wächst in Italien, Frankreich, Oester-
reich und der Schweiz wild. Durch die Cultur sind
die Menge Varietäten entstanden.**

N. d. S.

Man theilt sie in Rücksicht der Farbe und Zeichnung ein:

1. Ohne Zeichnung, diese nennt man Saubere blumen, oder Einfärbige.

2. Mit Zeichnung, diese hat wieder 3 Abtheilungen, als:

a. Mit Punkten, diese nennt man punktirte Kellen, davon man jedoch bis jetzt nur wenige Sorten beibehalten hat, die jedoch theils einen sonderlichen Werth haben.

b. Geruschte, dies sind die sogenannten Gewürsfuge, und wenn diese auf der linken oder untern Seite des Blatts keine Zeichnung haben, nennt man sie Samensan. Oder es bestehet die Zeichnung:

c. Aus Strichen. Diese werden wieder in 2 Sorten eingetheilt, als entweder:

A. Am Rande des Blatts.

1. Mit einer Zeichnungsfarbe, und diese nennt man:

Picotten.

Haben diese keinen Keil, wie es der Blumist nennt, sondern nur rund am Rande herum kurze, ohngefähr einen Messerrücken breite Zeichnung: so nennt man sie:

Rand-Picotten.

Sind

man hat sie auf die nemliche Art, als die
andern auf das Blatt gezeichnet, nennt man sie:
das nam **flandrische Picotten**.

Wie beygefigte Zeichnung Tab. I. Fig. 1.
angeigt.

Haben sie hingegen nach der Mitte des Blatts,
nach jeder Seite tief hinein, eine tellerartige Zeich-
nung, so nennet man sie: **schiffen**.

Holländische Picotten nach Fig. 2. oder
Picotten mit Holländischer Zeichnung.

Diese sind immer die regelmäßigsten und den
meisten Liebhabern die angenehmsten.

Sind es nur äußerst wenig Striche, die die
Zeichnung machen: so nennt man es **rara illumi-
natio**, oder mit wenig Zeichnung, worunter sich
mancher etwas **rare** in der Illumination vorstel-
let, den mehesten aber gefällt diese Art Zeichnung
nicht.

Hat das Blatt neben der Holländischen Zeich-
nung noch neben herum viel Zeichnung, die nach
der flandrischen 3. bis 4. Messerzehen gegen
das Blatt herein gehet, so nennet man das:

flandrische Zeichnung.
Fig. 3.

1. **Giebet** neben den **Reil** der römischen Zeichnung, noch auf jeder Seite ein, aus verschiedenen kurzen Strichen bestehender Streif, so nennt man dies

1. **französische Picotten;**

Fig. 4.

2. **Bestehen** sich auf die nämliche Art, zwei dergleichen Streifen auf jeder Seite, so nennt man es

Spanische Picotten.

Fig. 5.

Noch nehmen einige dieß Jahr eine Art dieser ähnlichen aus, die ziemlich voll gezeichnet sind, und wo bey obiger Zeichnung drey dergleichen Streifen auf jeder Seite sich befinden und nennen sie:

Italienische Picotten.

Fig. 6.

Nota. Dahin rechnet man für jetzt nur den einzigen *Duc de Bourbon*.

Alt- und Neudeutsche Zeichnung unterscheidet sich bloß dadurch, daß die ersteren nicht so häufig, noch so tief ins Blatt geht, als die letztere.

2. **Mit** zwei Zeichnungsfarben; und diese nennt man:

Picott-Picotten, welches eigentlich ihr rechter Name ist, welcher aber abusive in

Picott-Bisarden

Verwandten, und so unter den Stammen
 erhalten werden.

Bei diesen findet alles statt, was bei den Pi-
 cottbisanen, nur daß sie sich durch eine,
 sehr selten aber nur, durch zwei Zeichnungs-
 mehr als fünf haben, von ihnen unterscheiden.

B. Wo die Zeichnung bis in den Halm geht.

Diese theilt man wieder ab in

a. Mit einer Zeichnungsfarbe:

Dubletten.

b. Mit zwei oder mehreren,

Bisarden.

Da die Zeichnung dieser Art sich von den Picot-
 ten und Picottbisarden dadurch unterscheidet,
 daß diese ihre in breiten und bandartigen Stri-
 chen bestehet: so nennt man gemeinlich des-
 wegen alle Doubletten und Bisarden, sie mögen
 mit zackigten oder stumpfen Blättern seyn,

Bandblumen.

Jede dieser Art werden nun wieder, in Rück-
 sicht des abgerundeten oder stumpfen, und des or-
 dinären zackigten Blatts, eingetheilt:

1. In Deutsche, d. i. solche, die ein gewöhnli-
 ches zackiges Nelkenblatt haben.

2. In

2. Die Englische, die 6. Seite, die die spanische
 tes abgerundetes Bucher, stumpfes oder ver-
 schnittenes Blatt haben.

Concordien sind völlig Dubletten, nur, daß sie
 mehr weissen oder gelben, sondern rothen, braunen,
 grauen oder kupfernen Grund haben, und mit derselben
 Farbe, die jedoch theils heller, theils dunkler
 ist, gezeichnet sind.

Concordien sind völlig Dubletten, nur, daß sie
 mehr weissen oder gelben, sondern rothen, braunen,
 grauen oder kupfernen Grund haben, und mit derselben
 Farbe, die jedoch theils heller, theils dunkler
 ist, gezeichnet sind.

Concordien sind völlig Dubletten, nur, daß sie
 mehr weissen oder gelben, sondern rothen, braunen,
 grauen oder kupfernen Grund haben, und mit derselben
 Farbe, die jedoch theils heller, theils dunkler
 ist, gezeichnet sind.

Concordien sind völlig Dubletten, nur, daß sie
 mehr weissen oder gelben, sondern rothen, braunen,
 grauen oder kupfernen Grund haben, und mit derselben
 Farbe, die jedoch theils heller, theils dunkler
 ist, gezeichnet sind.

XIII

Allgemeines Intelligenzblatt.

Bestimmte Bücher und darin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bestimmungen, Anordnungen und Krankheiten, auch Dünken und Sämern - Verzeichnisse.

Die besten und wohlfeilsten Kopulier - Bänder.
Herrn Christ gibt in seinen Schriften, und auch in seinen neuen Handbuche über die Obstzucht, diejenigen Kopulier - Bänder für die besten aus, die von weissen seidenen Faden von Metten, davon $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Ellen jedesmal mit gelben Wachs zu einem Band zusammengeknüpft werden; das sind sie aber nicht, denn es hat sie nicht überdauert, und das machen sie theuer. Von etwas starken Papier nur 6 Zoll lang, und $\frac{1}{2}$ Zoll breit; durch eine Blase von Wachs und Gelbtes gezogen, sind sie besser; man braucht sehr wenig davon, und sie halten sich sehr gut über einander zu legen; in der That ist das noch vortheilhafter als dasjenige, welches Herr Christ vorgeschrieben hat.

Nachrichten für Gärtner, und Garten-Liebhaber aus England.

(E. ökonom. Oefte für den Stadt- und Landwirth von Bernhards Werk 1795. S. 212.)

1) Mittel: die häufigstverbreiteten Gärtnereyen wider den Raub, der Erdwürmer, Vögel, und anderer Insekten zu scheuen.

Man weicht die Gärtnereyen nach Belieben, oder der Oberhaut, 2 bis 6 Stunden in folgende Mischung ein:

1. Kalksteinpulver, Schwefel, und Potasche (natarla-vellata) wird in einen zugedeckten irdenen Topf über gelinder Kohlfener langsam zusammen geschmolzen. Wenn dieß erfolgt, läßt man die Mischung erkalten, kößt sie gröblich, und kocht selbige mit einer 4mal größern Menge Wasser etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang, gießt die Auflösung klar vom Bodensatz ab, hebt diese flüssige Zeit über aufgelöste Schwefelleber in gut verstopften Glas- oder Zinngefäßen auf, die man zum obigen Gebrauch auf die Gärtnereyen anwendet, daß die in dieser Flüssigkeit stehende Gärtnereyen wider den Raub von Insekten und Vögeln geschützt werden.

2) Baumstämme und andere junge Bäume, wie auch Caninchen und Hasen, u. s. w. zu scheuen.

Man weicht die Bäume, oder Caninchen, oder Hasen, oder andere junge Bäume, wie auch Caninchen und Hasen, u. s. w. in die Mischung ein, und läßt sie 2 bis 6 Stunden in derselben stehen, und rührt zum öftern um, und setzt sie in den Garten kommen.

1. 12. 2

3) Amei-

verloren, und dieses ist der Grund, weshalb die
 Person, die diesen Fehler begangen hat, nicht
 über die Strafe hinweg zu kommen vermag.
 Man soll der Strafe dieser Strafe, nicht ohne
 Bedenken, ferner nicht für gut finden, und
 den Menschen zu behalten, sondern vielmehr
 allgemein, dass jeder Grund der Strafe zu
 Tode zu machen.

Die Salbe besteht aus folgenden Mischungen:

Man vermischt zuerst zwei Drittheile frischen Lein-
 öls mit einem halben Drittheil ungesäuerten Weizen, und
 einen halben Drittheil frischen Honig von Gorbach, so
 dass man die ganze Mischung aus drei gleichen Theilen
 besteht. Diese Mischung wird mit einem hölzernen
 Instrumente so lange unter einander gerührt,
 bis alles eine Masse ist, wie man sehen kann.
 Diese wird während dem Rühren etwas fester, und
 gelblich, damit der Saft gelblich, und nicht
 weiß dieser Mischung aber nicht mehr auf einen
 gemacht, als man einen blauen 2 bis 4 Tagen zu ge-
 brauchen gedenkt.

Zugleich bereitet man eine andre Mixtur aus.

1 Theil weissen oder dicken Terpentin oder 2 Unzen
 destillirtem Rosenöl, 4 Drachmen
 durchwachsen Öl
 Eyeröl und
 Staphonium,

Die Zubereitung dieser Mixtur ist diese. Man
 nimmt den weissen Terpentin, in ein reines Gefäß, setzt
 dasselbe einem Feuer, damit er geschmolzen wer-
 den kann, und gießt man die durchwachsenen Öl, so ge-
 den

den Kalkstein, den man aber gepulvert hat, in den
flüssigen Terpentin; läßt es noch einige Augenblicke
stehen und rührt es wohl untereinander. Wenn nun obige
Mischung fertig ist; dann wird, indem man sie immer
dabei umrühren laßt, vom besten Weine so viel, jedoch
nur nach und nach; hinzugegossen, bis man bemerkt,
daß sie schlüpfrig und glänzend wird; Dann Masse noch
zu verhärten, wird etwa der dritte Theil dazu erfordert
werden. Was man von der oblichen Mischung noch übrig
haben möchte; wird wohlverwahrt zum nächsten Ge-
brauch aufbewahrt.

Die Bestandtheile dieser Salbe, versprechen schon
an sich viel Gutes. Zedern, Horn und Biehmist, sind
als heilende Mittel bekannt, der in der Masse abge-

nommene sehr Festigkeit, so
wickelt zu werden,
stimmt, und nicht
den kann. Die
rigen Gerüche die
en sie die Schärfe
der Wunde zur
insgermaßen zur

raucht,
ide des
in doch
g weis
zu ents
und ein
noch in
vorste
ke des
hingins
frische
Bin-

Rinde über die Wunde-¹¹¹ ist die Rinde frisch und das Holz gesund; wie es gar oft geschehen wird, daß man Reste von Stämmen ablegt, oder daß, der Wind sie und da einen Ast abreißen: so muß man das Gefährliche vom Holze zuerst abschneiden, und dann die Wunde mit der Asche bestreichen: Will man nun, sich selbst von der Wahrheit zu überzeugen: so wollen die Rinde nur zerfetzen: so wird man finden, daß das Holz nicht abgestirbt, und bräunigt wird, wie es bei bloßen Feimen geschehen würde, sondern daß es frisch bleibt, wie es von einer neuen Rinde überzogen ist. Die Rinde heilt also so zu, ohne daß etwas zurück geblieben ist, das mit der Zeit den Brand verursachen könnte: ¹¹²

„Schon bei der Berechnung eines wahren Stammes.“

die theils in das Aufgesetzte Holz hineingefügt, theils
sonst anders in den Baum eingebracht. Diese Stücke
sind Krume des Baumes, die aus dem gewöhnlichen
Baum fließen werden, sich nach und nach zu entwickeln,
und es macht eine Gelegenheit, voran zu setzen, so daß
aus dem Baum das Holz zu fließen.

Wenn man diese Krume vorbringen will, so bedient man
sich folgendes Baumwachses, bei Vorbereitung seiner jungen
Erkennung. Es besteht aus:

- 2 Unzen reinen Wachses am besten ist das weiße
- 5 Drachmen dicken Terpentins
- 1 Drachma destillirten Rosenöl, und
- 1 Drachma ungesalzener Schweinefett, so daß die ganze
Masse aus 3 Theilen besteht. Die Zubereitung
ist folgender

Man zerläßt das Wachs und das Schweinefett in
einen reinen Escharr bei sehr gelinden Feuer, gießt
dann den dicken Terpentin, dem man gleichfalls etwas
gerührt haben muß, hinzu, und dann auch die übrigen
Öle, während man die flüssige Masse immer umrüh-
ren muß, läßt sie noch einige Augenblicke dem Feuer
ausgesetzt, damit sich alles wohl vermischen könne, und
gießt dann das ganze in Schachteln, oder nach Belie-
ben auf einen angefeuchteten Teller, in Schalen. Dies
es Baumwachs hat nebst seinen andern guten Nutzen
auch den Vortheil, daß es sich leicht und sehr dünn
drücken läßt, nicht an den Fingern oder Messern häng-
en bleibt, und gleichwohl doch sehr leicht auf nassen
Haut haften bleibt, man möchte also hierauf noch sehr
mal so weit kommen, als mit den gewöhnlichen Baum-
wachs, welches man besonders, wenn das Holz etwas
feucht ist, von den Fingern nicht leicht abtun kann. Und
es ist auch ein andrer Nutzen, daß es sich leicht und sehr dünn
drücken läßt.

nicht zu machen, weil es nicht von den Blasen abgegriffen
 wird. Ich verfiel auf den Gedanken, weil das Wachs
 so hart ist, etwas spärlicher damit zu verfahren
 indem ich zierliche Röhlpfanne mit lebendigen Kohlen mit
 an den Ort trag, wo ich pressen oder sonst eine Arbeit
 vornahm, zu welcher man Dautenwachs nöthig hat, und
 in einen reinen irdenen Geschir das Wachs immer
 flüssig erhielt. Die Wunde, wozu man gewöhnlich
 etwas Wachs auflieben pflegt, überstrich ich nun mit
 einen eingetauchten Pinsel aus Eschhorsten, und fand
 wirklich meine Vortheile bey dieser Veranstaltung, in-
 dem ich nur geschwinder damit wegkam, und weit we-
 niger Wachs brauchte, sondern auch indem man alle
 Spalte und Vertiefungen, wohin man mit den Fingern
 nicht kommen kann, bestreichen konnte, soweit es nöthig
 ist, mit Wachs zu verwahren. Es ist
 dieses jedoch nicht unter allen und jeden Umständen
 nachzuahmen.

2) **Wichtiges** Daß man die Urstoffe und Würze, die
 man mit Goldem Mitteln haben möchte, nicht scheuen,
 daß sie vielmehr gut keiner Nachahmung bezogen wer-
 den. Ich bitte vielmehr jeden Liebhaber von gesunden
 sauerhaften Obstbäumen nur eine kleine Probe damit
 anzustellen, und sie zuvor zu untersuchen, ehe er sie ver-
 werfen will. Jedem wird die Vortheile finden, die ich
 gefunden habe, und jeder wird sie zum angenehmen Ge-
 schenck bey jeder Gelegenheit mit sich, zu verbreiten und
 allgemein bekannt zu machen, sich bemühen.
 Welche Obstgärtner-Anlagen sind die vortheil-
 haften? Die Anlagen von Obstgärten sind
 1) **Die besten Anlagen von Obstgärten sind**
 1) **Agilis wohl die mit bloßen Zweischen.** Dann 1) **jeder**
mann

mann kauft diese lieber, als Äpfel und Birnen; 2) kann man die Zwetschen besser als diese aufbewahren; 3) auf mehrere Art kochen; 4) profitirt man an einem Korb Zwetschen mehr, als an andern Obst; 5) hängen sie gewöhnlich länger; 6) kann man die Zwetschen nicht sehen, als andere Obstsorten; 7) sind sie sehr wohl geschmeckt, meistens angenehmer, als andere Obstsorten).

§ 3

6. Nach

2) Bei diesen Meinungen möchte doch noch immer relativ bleiben, und auf Local-Umstände ankommen. Denn ad 1) hängt dies doch von den differirenden Geschmack ab, und schwerlich möchte der für Zwetschen allgemein so überwiegend seyn. ad 2. Sollte man dies wohl ehe von Äpfeln und Birnen behaupten, die fast den ganzen Winter und einen Theil des Sommers halten, und eben grün und gedult genossen werden. ad 3 und 4. Nutzung und Profit möchten auch nach Verschiedenheit der Sorten, nur zu bestimmen sein, denn gute Winter Birn, und Äpfelarten gelten eben so viel. ad 5. u. 6. Eben nach Umständen Äpfel und Birnbäume werden zwar weiter gepflanzt, wachsen aber auch weiter in die Breite und Höhe, und trägt also oft ein solcher Baum mehr, als 4 bis 5 Zwetschenbäume, die eben den Platz einnehmen. ad 7. Adhuc nicht wohl auf Profit und Geschmack an, also vorher sich nie entscheiden lässt. Jedoch ad 1. und 2. möchte aber doch immer Regel bleiben, dass man die besten Sorten in einer neuen Obstanlage anpflanzen; da auch eine vor den andern sich vor Frost und mancherlei Zufällen erhält, mithin man doch Äpfel oder Birn bekommt, wenn alle Zwetschen verderben, und so noch andere Ursachen eintreten, wo die Beschaffenheit des Bodens und Lage des Fleckes, wo die Anlage gemacht ist, den Vortheil davon anbringt.

: melichiam

Nach dem *Stecher*: *Anzeiger No. 252*, den *17ten Nov. 1795*. hat ein Liebhaber des Anbaues der *edeln Ananas* das Mißgeschick, daß viele seiner Pflanzen von einer *Gattung Blattläuse* angegriffen worden; die solche ganz zu Grunde richtet, und sich zugleich sehr stark vermehrt und ausbreitet. Diese *Blattlaus* ist sehr klein und von gelb röthlicher Farbe, dabey aber mit einer auf dem Blatte feststehenden runden Decke — den *Fischschuppen* ähnlich — versehen. Sie greift besonders den *Stamm* an, und setzt sich zwischen den *Blättern* fest, frist hier die Pflanze an, bewirkt *Fäulniß* und gänzliches *Absterben*. Er fragt daher an, ob den Liebhabern der *Ananas* kein Mittel besonders gegen dies dem Anbau dieser Pflanze so sehr schädliche Insekt bekannt sey? und ersucht, solches dem *Publikum* mitzutheilen. Welches allenfalls in diesen *Annalen der Gärtnerey* geschehen könnte.

Die den ganzen Winter über fast angehaltene gelinde Witterung, und der mit eingetretene Sonnenschein verursachten allenthalben die ungewöhnlichste Fruchtbarkeit auf Feldern und in Gärten, wodurch auch in den sächsischen Gegenden, und besonders in den *Erfurtischen*, die *Obstbäume* zu theilen, in den Gärten viele *Bräuter* und *Bräutche* zu wachsen ansetzten, und manche *Blüthe* bewogen wurden, *Reben* vorzunehmen, die *Touren* erst im *Mey*, oder *April* beginnen werden.

Die theilmäße Fruchtbarkeit und früher *Trieb* zum *Wachsthum*, wurden auch aus andern Gegenden gemeldet. Wenn wir einige dahin einschlagende Nachrichten mittheilen:

Aus

Aus Paris wurde unterm 21sten Jan. dieses Jahrs geschrieben: daß zu Rouen der Erbs zum Backsthum um 3 Monate zu früh käme,, denn die Bäume ständen im freyen Felde in völliger Blüthe.

Aus Wien vom 23. Jan. Wir haben seit 3 Wochen ein beispielloses schönes Wetter. Mehrere Mandeln und Kirschen Bäume blühen wie Ende Aprills.

London, vom 19ten Jan. Das Wetter ist jetzt so gelinde, daß die grünen Erbsen schon einen Fuß hoch herausgekommen, und die Bäume völlig ausgeschlagen sind.

Stuttgart, vom 3. Febr. Der jetzige Winter, veranlaßt ähnliche in den Jahrbüchern aufzusuchen, und man wird sich bald überzeugen, daß auch hierin nichts Neues unter der Sonne geschieht. Indessen bemerken die Wirtembergischen Chroniken nie einen, an allen Lebensmitteln fruchtbarern Zeitraum, als die 8 Jahre 1420 bis 1428, in welchen ununterbrochen die wohlfeilsten Zeiten gewesen. Den Anfang machte das Jahr 1420, in welchem nach diesen Chroniken abermal ein so warmer Winter gewesen, daß den 20sten März die Obstbäume ausgeschlagen, im April die Trauben geblüht, am Pfingsten Erndte, und Bartholomäi Herbst worden; so, daß es ein gutes und reiches Jahr, beides von Frucht und Wein gewesen. Die folgenden 8 Jahrgänge hatten zwar keine so gelinde Winter, aber dennoch ununterbrochene Fruchtbarkeit.

Frankfurt, vom 9ten Febr. Die während dem laufenden Monate ununterbrochen angehaltene warme Bitterung hat verursacht, daß im Raub die Mandelbäume schon seit einigen Tagen in völliger Blüthe stehen, und man auch schon Erbsenstöcke blühend antrifft.

• Eine Seltenheit, die dem ältesten Menschen nicht
erinnerlich ist.

• Gräfenhausen im Darmstädtischen, vom 8. Febr.
Man hat hier das seltene Beyspiel: daß ein Apfel-
baum seit Newjahr voller Früchte gesehen wird.

• Langen (im Hessen-Darmstädtischen) vom 8. Febr.
Als eine Folge unserer sonderbaren Witterung, steht
man hier einen Apfelbaum voll noch immer im
Wachsthum begriffener Früchte, von der Größe einer
welschen Nuß.

• Paris, vom 29sten Jan. Bey der gelinden Witterung,
die jetzt auch in Frankreich herrscht, sieht man
fast überall schon bey uns die Spuren des Frühling's,
Bäume in voller Blüthe &c.

• Stockholm, vom 6. Febr. In hiesiger so nördlichen
Gegend ist es eine besondere Seltenheit, daß wir seit der
Mitte des Decembers weder Frost noch Schnee ges-
habt haben; sogar sangen die Bäume schon an aus-
zuschlagen, und die Schifffart dauert wie im Som-
mer fort.

• Diese scheinbare zu frühe Fruchtbarkeit dauerte aber
nur bis Ausgangs Februar. Denn ohngefehr um die
Zeit erhoben sich rauhe Winde, es fiel ein zwar kleiner
Schnee, den wenigstens in den thüringischen Gegenden
die Sonne bald wegkehrte, und diesem folgte eine sehr
strenge Kälte und so starker Frost, daß dadurch alle weit
getriebene Blüthenknospen der Frucht bäume, besonders die
an den Sommerseiten stehenden Pfirschen, Aprikosen,
frühzeitige Birn und andere Bäume, alle schon getrie-
bene Gesträuche, Kräuter und Stas, völlig erfrohren,
der eingetretene Saft in den Bäumen zurück trat, wor-
durch wahrscheinlich, zumal bey anscheinender Wärme,
die sich in der Mitte des März, wo eben dieses zur
Druckerey befördert wird, zeigt, mancherley Krankheits-
ten

von der Kälte, durch das Einströmen der Kälte, erzeugt werden können.

Noch gefährlicher würden diese Fröste gewirkt haben, wenn Schnee dabey gewesen wäre, es war aber die ganze Zeit über trockenes Wetter, und der Frost scheint mit der Frühlings-Erwärmung unmerklich zu verschwinden.

8.

Leipzig, bey Voß und Compagnie: Taschenbuch für Gartenfreunde von W. G. Becker 1796, 398 S. in 8. (1 Rth 8 Gr)

Dieses Taschenbuch ist dem Herrn Hofrath und Rath D. Pöhlke zugewidmet. Die Mannichfaltigkeit desselben können wir durch die Inhalts-Anzeige bemerkbar machen, und versichern, daß jeder Aufsatz denen, für welche sie bestimmt sind, Unterhaltung gewähren wird. I. Beschreibung des Gartens zu Schönhofen in Böhmen. II. Erstes Schreiben des Herrn Krauß an den Herausgeber des Taschenbuchs. III. Beschreibung des Fürstlichen Gartens bey Dessau, Louisium genannt, vom Herrn von Krüger. IV. Ansicht von Louisium. Vom Hrn. Dr. Grohmann in Wittenberg. V. Zweites Schreiben des Hrn. Krauß an den Herausgeber des Taschenbuchs. VI. An Hrn. Krauß in Berlin. Beantwortung des vorigen Schreibens von W. G. Becker. VII. Der Osternische Park auf dem Niederwalde. VIII. Ueber Inschriften in Gärten. Vom Hrn. Krauß. IX. Ueber einige ausländische Bäume u. s. w. Vom Hrn. Regierungsrath Medikus. X. Nachricht vom Zucker-Ahorn u. s. w. aus dem Franz. übersetzt vom Hrn. Medikus dem Sohn. XI. Etwas über die Wartung der Pflanzen. Vom Hrn. Hofgärtner Wendland. XII. Ueber die Erhaltung gesunder

des Heilungskraut: Baume. Von Hrn. Hg. Hart
Medikus. XIII. Verzeichniß fremder Gewächse, die
1794. bey Hrn. Hofgärtner Seidel in Dresden geblü-
het haben. XIV. Verzeichniß ausländischer Gewächse,
welche 1794. 1795. bey Hrn. Hofgärtner Häbter in
Dresden geblühet haben. XV. Verzeichniß fremder
Gewächse, welche 1794. bey Hrn. Hofgärtner Wendt
in Herrenhausen geblühet haben. XVI. Verzeich-
niß ausländischer Gewächse, welche 1794. bey Herrn
Krause, Kunst und botanischen Gärtner in Berlin ge-
blühet haben. XVII. Von dem Einfluß, den die schöne
Gartenkunst auf die Desert Aufsätze haben sollte. Von
Herrn Krause. XVIII. Amor Schwester, eine Gar-
tenicene, von eben dems. XIX. Kurze Nachrichten.
XX. Garten: Litteratur. XXI. Erklärung der Kupfer,
welche Abbildungen, mancherley Gebäude, Wasserfälle,
Gartenbänke und Brüstungen vorstellen.

Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung:
Taschenbuch auf das Jahr 1796. für Natur-
und Gartenfreunde. Mit Abbildungen von Hoch-
heim und andern Kupfern. 196. S. in 12. (1 20
Schß. oder 1 fl 48 kr.)

Das Titelkupfer stellt einen Brunnen in der Nähe
des langen Sees dar.

Der Inhalt dieses Taschenbuchs ist folgender:
1. Monatliche Verrichtungen des Blumengärt-
ners, mit Bemerkung der in jedem Monat blü-
henden Pflanzen im Freyen, im Orangerie und
Treibhause vom Hrn. D. Römer. 2. Monatliche
Verrichtungen des Küchengärtner, nach Bech-
stadt. 3. Beschreibung des Gartens in Hoch-
heim. Fortsetzung des vorjährigen, wo in 8 Kupfern
das

das römische Bad, das Stammhaus, das Mithrasheiligtum, der Libiter-Tempel, das Bandoier, das große Schweizerhaus, oder die Milchammer das eiserne Haus. Vorderseite desselben und von der Rückseite. 4. Fragmentarische Beyträge zur Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks. Fortsetzung enthält: Näherer Beweis, daß die Gartenkunst (wenn sie das ist, was sie seyn soll) ein eigener, für sich bestehender Theil der bildenden Künste ist. Etwas über Anordnung und Benutzung des tothen Bodens. Ueber Garten-Parteien in verschiedenen Charakter. Ueber Gartenwege. Einige Vorschläge für kleine Gärten in Gärten in Kupfern. 5. Vorschläge zu Brunnen-Verzierungen vom Herrn Hof-Bathhauer Hopf, mit Kupfern. 6. Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen, und ihre Gärten verschönern wird von Hrn. D. Kömer. Fortsetzung. 7. Meine Meirhyde-Pflanzen aus Geglängen zu ziehen von J. C. Wendland. 8. Vorschläge aus einheimischen Mohr Opium zu ziehen von D. Plouquet. 9. Garten-Literatur. 10. Garten-Miscellen. 11. Die zweien Gärtner, eine Fabel von Pfeffel, aus der Monatsschrift: Flora 1794. Monat Jul. S. 39. von

aus der Monatsschrift: Flora 1794. Monat Jul. S. 39. von

10.

Magdeburg bey J. E. Giesecke: Ueber das neu erfundene allgemeine Befruchtungsmittel der Erde, zum Besten derer, welche es anwenden, über sich richtige Begriffe davon machen wollen, von N. W. Fischer, 8. 4 Bogen (4 92)

In öffentlichen Blättern wurde von diesem Herrn Fischer, der ein zweyter Masius zu seyn scheint, dieses Aequum anpöpselt. In diesem Bogen will ich mich von der richtigen Anwendung dieses Düngungsmittels reden und dieses geschähe in 24. St. auf 100. solchen

solchen Geheimnissen eigene Raths. Den 34ten
s. werden die sonderbare, auch in Zeitungen dergestalt
Bedingungen bekannt gemacht, unter welchen Neugier-
ige dies Mittel erfahren sollen. Für jedes Acker-
thier, Wiesen und Gärten, so undogen bebaut
oder unbebaut, damit gedüngt oder nicht gedüngt wor-
den, soll ein guter Erbsen bezahlt werden, jedoch so,
daß wer unter 4 Hufen besäße, wie für 4 Hufen 5 rthl.
für Golde, wer über 4 Hufen Land besäße, sehr mit
einen Friedrichsd'or anzahlen, wegen des übrigen aber
sich versehen sollte, daß er es gleich nach den Erbsen
1795 zahlen wolle, wo er von der Güte des Düngungs-
mittels schon einigermaßen überzeugt seyn könnte. Das
selb wurde einzelnen Gutsherrn und ganzen Gemeinden
des sager Stes. gefällt, und dabei soll es bis zum Ma-
yat August seyn bewenden haben, nach dieser festge-
setzten Zeit muß vierfach so viel bezahlt werden, als
bisher, damit das Mißtrauen bestraft wird, we-
ches Viele in diese gute Sache setzen wollten.

Mit theilen, statt einer eigenen Kritik wegen der
und noch abgehenden selbst gemachten Versuchen über
dieses Mittel, einstopfen folgende aufgestellte Bedin-
gungen und Kritiken mit:

1) im Hamburg. Correspondenten No. 192. den
2. Decemb. 1795.

Das Fische'sche Düngungsmittel, welches die
Giesbachersche Buchhandlung in Magdeburg so allgemein
anrühmt, ist mir zufällig zu Händen gekommen, und
ich habe vielfache Versuche, sowohl bey dem Getreide-
bau, als auch auf Kleeefeldern, Wiesen und in Gärten
damit angestellt. Aber ich habe es von nicht dem ge-
ringsten Nutzen gefunden. Ob andere bessere Er-
fahrungen gemacht haben, steht zu erwarten. Es wä-
re zu wünschen, daß jeder Doctor, vor Versuche mit
diesem Mittel anstellt, seine Beobachtungen öffentlich
und gewissenhaft bekannt mache, damit das Publikum
über-

übergeht würde, noch es sich mit dieser so sehr ange-
nehmen Befruchtungsmittel zu versprechen hätte. Ein
schonvolle Chemie: Versändige versagen diesem Mittel
die angesehene Befruchtungsgang, und versichern, daß
aus der Vermischung des Eisenvitriols mit dem Stach
nichts weiter als ein Gips entsteht; und folglich aus in
Bede stehende Befruchtungsmittel nicht mehr als jedes
andere gemeine Gips bewirken könne. Da diese aber
aus auf den allerwichtigsten Acker und Wiesen mit
Dünger als Dünger gebraucht werden kann, wie jeder
Ökonom, der Versuche damit, angestellt hat, wahr-
scheinlich wohl an der allgemeinen Nützlichkeit des Eisenvi-
triols Befruchtungsmittels sehr zu zweifeln.

210 Burg Trebnitz im Saalkreise, den 9. Sept. 1790.
199 Müller, Amtsrath.

2) In dem bey Wilhelm Gottlieb Korn in Dresden
1796. von Herrn G. Ziegler der Pörtlischen Ökonom.
Gesellschaft zu Potsdam, Mitglied und Correspondent
veröffentlichten Taschenrechner für Gutsbesitzer,
Pächter, und Reichthumsabnehmer. Besonders in
Schlesien mit Kunst. Ba. Mann No. 9. ein Aufsatz
kurze Uebersicht der gewöhnlichen Düngarten
war, wo der Verfasser p. 199. folgende Aeußerungen
enthält: „Ich will nicht leugnen, daß die Düngarten
mit Universaldüngern nicht so eben so wenig, als können
sie sein. Es ist verschieden auch die Bodenarten
sind: so bleibt noch die Natur der Düngstoffe ganz
von der, so die Düngstoffe auf deren Beschaffenheit, eben
sehr verschieden sind, als die Bodenarten, daß wir
eine nicht haben, nach einem Universaldünger
zuweisen. Einen solchen Universaldünger kündigt ein
gewisser Fischer zu Magdeburg, in einer kleinen Schrift:
entworfen: Anführung eines neuerfinden allgemeinen
Befruchtungsmittel der Erde, an. Ich habe, aus
Dreu

Erregnisse, des ungeschicktesten Geheimniß; worüber ich
aus angelegte Brillenschweigen beobachten muß, getraut
landlich überzeuge, daß hier früher nichts neues
gefunden, und daß das angestrebte Düngungsmittel
sehr allgemeines sey. Es dient darüber angestellten Ver-
suchen es geheim zu halten, habe ich beifällig Herrn
Fischer deshalb, durch Nachweisung der Schriften, welche
in es schon enthalten, belehrt, und ich erwarte von ihm
als einem christlichen Manne, dem ich nicht, wie andern
Geheimnißkrämern, vielmehr anbeigehem, als allgemein
mit Nutzen zuzuhelfen, daß er sich öffentlich darüber
erklären und bekennen werde, daß sein Düngungsmittel
vor der Ankündigung desselben schon bekannt, und daß
es die Natur hervorbringt, längst gebraucht, die
künstliche Zubereitung desselben aber jedem Chemiker be-
kannt sey.

Schlusssatz von diesen beiden Nekronomen, wie
diese Geheimniß Krämern

3) Von dem Düngemittel der neuen allgemeinen
Deutschen Bibliothek 20. B. 1. St. 3. Heft S. 155
tätigstommene Herr Dörfelt selbst wird für den Wert
seiner Sache gehalten. Der Geheimniß Handel wird
hierin wohl angetrieben, und laßt sich: Was man
für das allgemeine Befruchtungs-Mittel der Erde zubereiten
soll; so nimmt man ein Faß so groß, als man es hat
von Eichen, füllt dasselbe mit Wasser, von welcher Art
es ist, oder besser, wenn man es haben kann, mit
Weißwasser, welches sich aus dem Weizenstreu und
Stallungsfäkalien zieht; in dieses Wasser, oder
(wie es?) Wasser setzt man den ordinären Eisenvitriol.
Das Geheimniß ist dieses: auf Pfund Wasser
wird 1 Pfund Eisenvitriol gegeben, oder anstatt des
Wassers eben eine solche Menge Weizenstreu. Der Eisenvitriol
wird in dem kochenden Kupferwasser gelöst
und

mit dieser ist sehr wohlfeil, ein Pfund kostet, wenn

den Düngers mit zwei Theilen Gyps vermischen, und
mit großer Vortheil gebrauchen. Auch kann man zwei
Theile angereicherter Gypsstein, freier man es
genügend. Wer es hat, damit vermischt. (S. 11. 12. 13.)
112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200

*) Wenn er besser ist, warum denn so gleichmäßig, sehr
fallen nicht viel anmachen, so kann
*) Ist denn Gyps nicht schon genügend mit Nitrat-
säure gesättigt? Wieder eine zu große Gleichgültig-

Wer 1 bis 24 Morgen Land besitzt, zahlt 1 Rthl.; wer darüber besitzt, vom Morgen 1 gl., wer über 4 Hufen hat, zahlt 1 Friedrichsd'or an, und das übrige, wenn die Güte des Mittels anerkannt ist, oder wer lieber ein für allemal etwas zahlen will, für 8 bis 12 Hufen, zwey, für 12 bis 20 Hufen drey, für 20 Hufen, und drüber, 4 Friedrichsd'or. Wer aus bloßer Neugierde, ohne Garten, oder Land zu bebauen, das Mittel kauft, zahlt 1 Friedrichsd'or. Auch bloß Neugierige können das Geheimniß erhalten?

Wer sieht hieraus nicht, daß diejenigen, welche längstens Eisenerde, mit Gyps oder Kalk vermengt, zum Dünger angewendet haben, dem Verfasser den Weg bahnten? Daß man es nicht allgemein geachtet habe, ist nach dieses Rezensenten Meynung bloß die Schuld diese, daß man nicht Geheimniß aus der Sache machte, und dafür Friedrichsd'ore abforderte; denn da man den mit Vitriolsäure saturirten Gyps anpries, hat man vergessen zu schweigen, und denselben nur öffentlich, nicht heimlich, empfohlen; ja, man erhob dieses künstliche Düngungs-Mittel nicht über den Stalls Dünger, wie der Verf. des Herrn Gieseler's S. 51. zur Schande unserer Zeiten thut. Wer wird ihn da noch einigen Glauben beilegen?

II.

Halle, bei Joh. Jacob Gebauer. Von den Nebengefäßen der Pflanzen und ihrem Nutzen von Franz von Paula Schrank, mit 3 Kupfertafeln 1794. 94. S. in 8. (12 gl.)

— Unter dem Namen der Nebengefäße begreift der als aufmerksame Naturforscher bekannte Herr Verfasser alles dasjenige, was die heutigen Botanisten Haare, Vorsten, Stiefborsten, Filz, Wolle, Drüsen, nennen, welche Linnee mit dem allgemeinen Nahmen fulcrum Annalen d. Gärtnerey 30 Stück. G. hat

Belegt. **Oken** **Malpighi** hat die Befunde ähnlicher Beobachtungen in einer Abhandlung, die er *de pilis et spinis* überschrieb, im 2ten Bande seiner *Opera omnia* Lond. und Quettard, in 9 Abhandlungen, bekannt gemacht, die sich in den Denkschriften der Akademie zu Paris von 1745 bis 1751 befinden.

Der Herr B. theilt die Nebengefäße nach Quettards Vorgange in Haare, worunter er auch die Vorsten und Drüsen rechnet.

Haare sind sehr dünne, zeigen sich meistens als allmählig spitzende, oder auch bloß mehr oder weniger walzenförmige Röhren, die auf der Oberhaut verschiedener Pflanzentheile aufliegen, und bald weich, bald hart, oder elastisch, bald durchscheinig, bald undurchscheinig, bald farblos, bald gefärbt sind, bald aus einem einzigen Theile, bald aus mehreren bestehen.

Drüsen Glandeln, nennt d. B. kleine Körper, die eine linsenförmige, kugelförmige, eiförmige, schüsselförmige, oder sonst eine ähnliche Gestalt haben, bald in der Substanz verschiedener Pflanzentheile verborgen sind, bald auf der Oberhaut derselben aufliegen, welche letztere auch wohl öfters gestielt sind. Er beschreibt nun 1. Haare *Pili*, A. Einfache 1 Psriemen Vorsten, *Pili subulati*, die wie alle folgende auf den Kupfern in Fig. abgebildet sind. 2. Ahlborsten *Pili acculares*. 3. Wallenborsten *Pili bulbosi*. 4. Eichelhaare *Pili falcati*. 5. Eichelborsten *P. uncinati*. 6. Walzenshaare *P. cylindrici*. 7. Fadenhaare *P. fili formes*. 8. Reduseishaare *P. crispi*. 9. Knotenhaare *P. nodosi*. 10. Hackenborsten *P. redunci*. 11. Gliederhaare *P. artic.* 12. Gliederborsten *P. geniculati*. 13. Zwischenwandhaare *P. valvulati*. 14. Knospenhaare *P. torulosi*. 15. Perlenkornhaare *P. moniliformes*. 16.

16. Seitenhaare *P. phalangi formes*. 17. Seitens
 jahnhaare *P. secundati*. 18. Höckerchen *tubercula*.
 B. Zusammengesetzte. 19. Haarwarzen *verruculi*.
 20. Sternborsten *P. stellati*. 21. Gesiederte Haare,
P. pennati. 22. Aeste Haare *P. ramosi*. 23. Car
 belhaare *P. farcuti*. 24. Fackelhaare *P. frondosi*.
 25. Zwischentropfhaare *P. ganglionil*. 26. Schüzens
 borsten *P. fusiformes*. 27. Gezähnte Borsten. *P.*
dentati. 28. Angelborsten *P. hamati*. 29. Gezähn
 te Angelborsten *P. hamoso dentati*. II. Drüsen.
Glandulae A. Stiellose. 30. Schlanddrüsen *gland*
ulae utriculosae. 31. Hautdrüsen. *gl. miliares*.
 32. Fleischdrüsen *gl. sub cutaneae*. 33. Linsendrüs
 sen *gl. lentic*. 34. Schuppendrüsen, *gl. squamis*.
 35. Thränendrüsen *gl. lachrymis*. 36. Belsendrüsen,
gl. stalagmiticae. 37. Naspdrüsen *gl. patellae*
form. B. Gestielte. 38. Kugeldrüsen *gl. globosae*.
 39. Becherfadendrüsen *gl. hypostylae*. 40. Kolbens
 drüsen *gl. clavatae*. Nachdem nun der Herr B. alle
 ihm bekannte gewordene Nebengefäße hergezählt hat:
 bringt er zur Vollkommenheit der Abhandlung, noch eis
 nige allgemeine Anmerkungen bei. In der zweiten
 Abhandlung werden die Vertheilung dieser Nebens
 gefäße über den Körper der Pflanzen erklärt. I. Es
 ist sehr gewöhnlich daß man auf einerley Pflanz
 en mehrere Arten von Nebengefäßen findet. II. Einige Nebengefäße sind gewissen Theilen
 der Pflanzen vorzüglich eigen, und alle andere
 fehlen fast ohne Ausnahme. III. Auch die Wurz
 eln der Pflanzen sind behaart. IV. Einige Ne
 bengefäße sondern offenbar einen Saft ab. V.
 Es giebt (einige kriepogantische Pflanzen etwa
 ausgenommen), kein Land-Gewächs, das ohne
 Nebengefäß wäre. VI. Pflanzen die bestimmt
 sind, an dürrer Sand Oertern, oder in heißen

Erdstreichen zu wachsen, sind fast durchaus sehr haarig, oder häufig mit Haut- und Schlauchdrüsen besetzt. In der dritten Abhandlung wird die Frage gelöst: Zu was dienen die Nebengefäße den Pflanzen?

Einige führen einen Saft aus; andere scheinen den Pflanzen lediglich zur Bekleidung gegeben zu sein; wieder andere mögen die leichtere Verbreitung der Art befördern, und noch andere einen sonderheitlichen, obgleich zufälligen Nutzen gewähren, worüber mancherlei Beispiele angeführt werden.

12.

Weimar. Im Verlage des Industrie : Comtoirs 1796.
Der geöffnete Blumen = Garten, theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalen bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von Dr. Aug. Joh. Ge. Carl. Batsch, Prof. zu Jena. Erste Censur No. 1. II gr. 8. (1 Louisd'or).

Nach der Ankündigung und Plan dieses Werks meynt das Industrie : Comtoir: daß die Blume und ihre Cultur von jeher Lieblinge der Damen gewesen wären. Ihre schöne Formen und Farben, so wie ihr balsamischer Geruch, machten sie zu Zierrathen ihres Zimmers, zu Gegenständen ihres Puzes, zu Originalen ihrer Stickeren, und der Verzierungen ihrer Kleider, ja im Oriente sogar zu vertrauten Dolmetschern ihrer Liebe und ihres Hasses. Kurz es wird nicht leicht ein Frauenzimmer geben, das nicht Blumenliebte.

So schön indes auch die Gegenstände der Botanik immer sind: so war sie doch lange Zeit, als Wissenschaft genommen, für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, die keine Gelehrten von Profession waren, viel zu trocken, und schien ihnen vielleicht mit Recht ein bloßer Gelehrter Wörterkram, der das Gedächtniß marterte, und für Geist und Geschmack sehr wenigen Reiz hätte, bis endlich I. I. Rousseau kam, und in seinen vor trefflichen *Lettres Elementaires sur la Botanique*, die er im Jahre 1771 bis 1773, an seine Freundin, die Frau v. L. schrieb, dieser schönen Wissenschaft ihren pedantisch gelehrten Harnisch auszog, und sie Frauenzimmern und ungelehrten Pflanzenliebhabern zugänglich machte.

Seit dieser Zeit ist Botanik, und sonderlich die Blumenkunde ein allgemeines Lieblings- und Moderequidum der Damen in England worden. Ein Beweis davon ist der kostbare, und in seiner Art einzige botanische Garten, (*The Brompton Botanic Garden*), den der berühmte Botaniker und Blumenhändler William Curtis in London anlegte, und den nun das ganze Jahr hindurch die schöne und geschmackvolle Welt von London besucht.

Ein Produkt dieses interessanten Instituts ist das bekannte vortrefliche Blumenwerk, vom Herrn W. Curtis selbst, *The Botanical, or Flower Garden displayed*, das monatlich Heftweise in London schon seit 1787 herauskommt.

Nach der Versicherung des J. C. wurde selbiges durch den Wunsch mehrerer Liebhaber veranlaßt, eine deutsche Ausgabe dieses Werks zu unternehmen. Mit dem Jenner 1796. beginnt nun dieses Werk und soll monatlich unter vorausgestellten Titel in gr. 8. mit deutschen und

französischen Texte, und sauber ausgemahlten Kupfern noch folgenden Plan geliefert werden:

1) Alle Monate vom Jan. 1796. erscheint ein Heft des geöffneten Blumengartens, mit 4 sauber gemahlten Kupfern, und eben so viel Blättern Text (auf einer Seite deutsch, auf der Rückseite französisch) mit neuen Didot'schen Lettern gedruckt, auf holl. Papier in gr. 8. Der Jenner und December Heft haben immer 5 Kupfer, so daß jeder Jahrgang allezeit richtig 50 Kupfer, oder eine halbe Centurie liefert.

2) Jedes Blatt liefert, wie im botan. Magazin, immer nur die Blume einer Pflanze, in ihrer natürlichen Größe, so treu und schön gezeichnet, und ausgewählt, daß Frauenzimmer gleich darnach zeichnen und flicken können; als wozu dies Werk vorzüglich mit bestimmt ist.

3) Die seltensten und schönsten Pflanzen aus dem bot. Mag. werden copirt; fehlerhafte Abbildungen, durch neue Zeichnungen nach der Natur ersetzt, und neue interessante Pflanzen, welche das bot. Mag. noch nicht hat, hinzu gefügt.

4) Jeder Heft enthält wo möglich verwandte Pflanzen zusammen gestellt, damit das Allgemeine und das Besondere an denselben leichter und deutlicher zu bemerken sei, und die Kenntniß der Eigenschaften des Pflanzenreichs dadurch lebendiger und deutlicher werde.

5) Jede Pflanze bekommt neben sich rechter Hand eine Octav Seite deutschen; und auf der Rückseite französischen Text, vom Hrn. Prof. Vatisch, neu, leicht und populär gearbeitet, worinne ihr Charakter, ihre Verwandtschaft, ihr Vaterland und ihre Herkunft, bezeichnet

herausg., Cultur und Behandlung im Garten, Nutzen und Anwendung u. s. w. kürzlich, doch bestimmt, angegeben und erläutert ist; und sich dabei immer auf die vom Hrn. Prof. Batsch in voriger Ostermesse herausgegebenen Botanik für Frauenzimmer, beziehen wird.

6) Jede Pflanze hat zur Ueberschrift ihren lateinischen Namen, unter welchem der davon bekannte deutsche, französische und englische mit angegeben wird.

7) Der Jahrg. oder 12 Hefte dieses Werks kostet einen alten Louisd'or in Golde Pränumerando bis zur Ostermesse gezahlt. Wer da sein tausendes Exemplar nicht gezahlt hat, dem wird es nicht continuirt, und er ist selbst am Stocken der Expedition schuld.

8) Liebhaber, so einzelne Hefte, oder Frauenzimmer, welche einzelne Blätter, zum Zeichnen, oder darnach zu sticken verlangen, bekommen das Blatt Kupfer mit dazu gehörigen Text für 4 gl. sächs. Curr.

Nach dieser Darstellung des Plans, Zwecks und Einrichtung dieses Werks, zeigen wir noch die Namen der in diesen 2 Heften mitgetheilten sehr schön gemahlten Blumen mit:

I. *Ixora Coccinea*. Scharlachrothe Ixora, Scarlet Ixora.

II. *Camellia Japonica*. Japanische Camellia, Rose Camillia.

III. *Vinca Rosa*. Rosenrothes Sinngein, Rosed Perwinkle.

IV. *Plumeria Rubra*. Die rothe Plumerie;
Plumeria red.

V. *Rosa Semperflorens*. Die immer blühende
 Rose, Rose ever-blowing.

VI. *Mimosa Pudica*. Die verschämte Sinn-
 pflanze — Ashamed Mimosa. (Von dieser
 Pflanze s. Erstes Stück dieser Annalen S. 17).

VII. *Mimosa Verticillaris*. Die sternblättrige
 Mimose — Whorl-leav'd Mimosa.

VIII. *Mesembryanthemum Pomeridianum*.
 Nachmittägige Zäuserblume. — After-noon's
 Fig-Marigold.

IX. *Mesembryanthemum Aureum*. Goldfar-
 bige Mittagsblume. — Golden-Fig-Ma-
 rigold.

Leipzig bey G. Gleischer: Nützliche Bemerkungen
 für Garten- und Blumenfreunde, gesammelt
 von Johann Heinrich Albonico. Rechts Cons-
 ulent und Rath's-Syndicus zu Döbeln. Erstes Heft.
 8. 1795. 4 $\frac{1}{2}$ S. (6 gr).

Nach dem Vorbericht hängt es von anderer Männer
 Beyträgen und Unterstützung ab, ob diese Schrift fort-
 gehen und wie stark selbige werden könne. Alles was
 in die Gärtnerey, oder in die Gartenkunst einschlägt,
 soll in diesen Blättern einen Platz finden und Jeder-
 mann soll es frey stehen, seine gemachten nützlichen
 Bemerkungen, durch diese Blätter bekannt zu machen.

Der Inhalt dieses Hefes ist nun: I. Einige
 Regeln über das Beschneiden der Fruchtbaume.
 (Aus dem 27sten Stück der vorjährigen Leipziger Intels-
 ligenz)

(Vergleichung). Wie sie die Liebhaber in jedem Garten
 finden. II. Etwas über die Behandlung
 der Tulipanen. Das Verfaulen der Zeichnungsfars
 den versichert der Verfasser dadurch verhütet zu haben,
 daß er die Zwiebeln schon Ende Juni, höchstens in den
 ersten Tagen des Monats Juli, aus der Erde nehmen
 und auf einen obern Boden abrockne, das gänzliche
 Verderben aber dadurch, daß er seinen Blumen-Beeten
 mit zu fetter Erde gebe, auch überdas jede Zwiebel in
 weißen Sand lege. III. Von Zubereitung der Erde
 zum Gebrauch der Blumen. Eine Mischung von
 einer Quantität Garten-Erde, vorzüglich von Gartens
 heeten, etwas Asche und Ruß, so vom Schornstein
 seihen abfällt, und Leicherde, so wie ein Thall-Erde
 und verfaultem Mistkraut, welche erst ausdunstet, ist
 die Lehre. IV. Wie sind die auf den Kletten be-
 findliche Blattläuse zu vertreiben. Toback-Asche
 und Wasser in der Stiefstube auf die Kletten gegossen,
 ist das schon längst bekannte Mittel. V. Wie geht
 es zu, daß unter den Saamen-Kletten so wenig
 gute Sorten ausfallen, wenn gleich der Saame aus
 von den vorzüglichsten Kletten genommen ist? Dem Grund
 sucht der Verfasser in der Begattung schlechter Blumen,
 die in der Nähe der Saamen-Blüthen stehen, zu nahe
 seinen Rath, giebt, jede Blume, die sich im Lande nicht
 zeigt, und solche, die nach dem Ausblühen der
 Auswahl in die Flor nicht würdig befanden werden,
 sogleich heraus zu reißen. VI. Vom Bau der Klet-
 ten. Ein rund zugeschüttetes Kartenblatt, womit
 die Knospe umschlossen wird, verhütet das Aufplatzen,
 und ist eben schon bekannt. VII. Beschreibung des
 Gräflich Vitzthumischen Gartens zu Lichtenwalde,
 zwischen Frankenberg und Chemnitz. Wovon nur dieser
 Titel erscheint, weil der Herausgeber dieses landschaftl.
 Gemälde lediglich darum hinwegläßt, weil er eben
 nicht Lust hat, auf ungewisse Speculation sein

gutes Geld zu wagen; da diese Abhandlung wenigstens 4 Bogen Raum einnehmen werde, und er zu diesem ersten Heft noch nicht von Subscriptoren erhalten habe. Vielleicht hofft er künftiges (dieses) Jahr glücklich zu seyn, und will er es sodann nicht vergessen, dieses Gemälde zu liefern. VIII. Verzeichniß der bey Johann Caspar Lehr, Königl. Einheitsgärtner zu Gerdesdorf bey Rostock, im Jahr 1794 und 1795 aus Saamen gefallenem vorzüglichsten Pflanzensorten, wovon er 50 Stüd. für 6, und 100 Stüd. für 12 Rthlr. verläßt und den Pflanzliebhabern anbietet. IX. Ein dito vom Herrn Premier-Lieutenant und Bürgermeister Ranft zu Greiburg im vorigen und heurigen Jahr aus Saamen gefallenem neuen Pflanzensorten, welche derselbe um die beygesetzte Preise verläßt, und wovon, so wie von sämmtlichen neuerhaltenen Sorten, derselbe diesen Herbst einen Nachtrag zu seinem vorjährigen Pflanzensorten-Verzeichniß herausgegeben; so bey ihm gratis zu bekommen ist. X. Ein dito der vorzüglichsten im heurigen 1795. Jahre bey dem Herausgeber gefallenem Saamen-Pflanzen, welche um beygesetzte Preise und nicht anders zu haben sind. Unter dieser Nummer wird noch ein Pflanzensorten-Verzeichniß des Nachs. Syndicus J. G. Albonico zu Döbeln aufs Jahr 1795 aufgestellt. Es machen so die Pflanzensorten-Verzeichnisse über 3½ Bogen, also den größten Theil der ganzen Schrift aus.

14.

Leipzig bey Fr. G. Baumgärtner *Ideen-Magazin* für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen, und für Besitzer von Landgütern, um Gärten und ländliche Gegenden, sowohl mit geringen, als auch grossen Geldaufwand, nach den originellsten Englischen, Gothischen, Sinesischen Geschmacks-Manieren zu verschö-
nern

uern und zu veredeln. *Erster Heft*, welcher zehn Kupfer und deutschen Text enthält. Unter der Aufsicht von *Johann Gottfried Grohmann*, Professor der Philosophie zu Leipzig herausgegeben. 1796. folio (1 x 8 82).

Auch unter dem Titel:

Recueil D'IDEES NOUVELLES pour la Decoration des Jardins et des Parcs dans le goût Anglois, Gothique, Chinois &c. Offertes aux Amateurs des Jardins, anglois et aux Propriétaires jaloux d'orner leurs possessions. Premier Cahier contenant X planches gravées en Taille-douze, avec le texte en Allemand et en François, sous la Direction de J. G. Grohmann, Professeur en Philosophie à Leipz. a Paris, chez Fuchs, Libraire, et à Strasbourg, chez Amand. Koenig, Librair 1796.

Im Vorbericht wird von diesem Werke folgende Nachricht und Inhalts-Anzeige angegeben: Da jetzt die wohlhabende und reiche Klasse der Staatsbürger unter gebildeten Nationen Vergnügen am Landleben, Feld- und Gartenbau findet, und sich wettseuernd bestrebt, ihre Grundstücke, so viel als möglich, zu verschönern und zu veredeln: so ist unser Wunsch, die edeln Absichten eines jeden dieser Unternehmer, so viel in unsern Kräften steht, zu erleichtern. Wir werden daher in unsern Heften die ausgesuchtesten Entwürfe von Gartenhäusern, Pavillons, Tempeln, Hütten, Meyershöfen, Einsiedeleven, Grotten, Promenaden, Pflanzungen, Ruinen, Denks- und Grabmähler, Ruhesitzen, Brücken, Inseln, Cascaden u. s. f. liefern, und ihnen Stoffe genug zur beliebigen Wahl geben. Wir werden bey unsern Lieferungen kein System beobachten, sondern immer, wie in diesem ersten Heft, Gegenstände

vers

verschiedener Art untereinander mischen, und uns unausgesetzt bemühen; durch Wahl und Ausführung den Beyfall der Freunde der schönen Gartenkunst zu verdienen. Die vor die Originals aus London erhalten: so haben wir auch den englischen Waasserstich beybehalten, der leicht auf den unsrigen zurück gebracht werden kann.

Tab. I. Ein Eingang in einen Garten oder Hof, von Eisenwerk oder Holz. Tab. II. enthält zwey verschiedene Eingänge in eine umzäunte Jagd. Tab. III. Ein Garten Canapee von rohen Disten, Aesten bereitet. Tab. IV. Zwey Gartenstühle bereitet wie das Canapee. Tab. V. Drey Tempel, in zusammengefügten Gothischen Geschmack. Tab. VI. Drey Gebäude von verschiedenen Charakter, nach einem und demselben Grundriß. Tab. VII. Zwey Points de vue; 1. eine ganz neuerfundene Englische Windmühle, deren Mechanismus hier zu beschreiben, außerhats unsers Zweckes liegt. 2. Ein Obelisk von gutem Verhältniß mit einer Balustrade. VIII. Eine Einsiedelei, die sich in dem Garten von Green-Park-Lodge befindet. Tab. IX. Ein Landhaus, nach dem Plan und Styl einiger amerikanischen Landhäuser gezeichnet. Tab. X. Eine Villa, im Styl einer Fischerhütte gemacht, die Herr Drummond am Fluß Aron bauen ließ.

Von diesem Magazin erscheint monatlich ein Heft mit 10 Kupfern und dem dazu nöthigen Text.

15.

Weimar im Verlage des Industrie Comtoirs: der Deutsche Obstgärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämtlichen Kreisen; verfaßt von einigen practischen Freunden der Obstcultur und herausgegeben von J. V. Sickler. Erster Band, No. I-IV. zweyter Band No. V-VIII.

1794.

1794. dritter Band No. I-IV. ; Viertes Band No. V. VI. 1795. mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, 8. 8. der Jahrgang von 8 Heften, oder 2 Bänden (4 1/2 Sächsisch).

Zweck, Plan und Einrichtung dieses verloblichen Werks ist wohl den meßresten unserer Leser aus der in allen politischen und gelehrten Blättern und Journalen bekannt gemachten Ankündigung bekannt. Um mancher Neulinge und Peret willen, d. erschienenene Ankündigung, n. kürzlich an: daß jeder Hest gen hat; die erste enthält teutschen Kern- und Sr nach der Natur gezeichneten gen; die zweyte liefert v. handlungen über Obst-Cultur in Teutschland. Die dritte ist bek jedem Hest angehängte Anzeiger ganz allein merkantillischen Nachrichten, die dem Gartenbau überhaupt, besonders aber den Obst- und Baumhandel in Teutschland betreffen, gewidmet.

Wir wollen nun nur einige, für unsern Zweck schickliche, Nachrichten hier mittheilen.

In No. I. steht S. 83. ein Vorschlag, das Stehlen der Obstbäume in Gärten und Feldern zu verhüten.

Wenn in irgend einem Lande die Obst-Cultur empor kommen soll, so ist es nicht genug, daß der Trieb dazu in dem Lande und Stadtbewohner rege gemacht werde; nicht genug, daß er auch lerne, wie er seine Bäume selbst ziehen und pflanzen soll, sondern es ist auch noch nöthig, daß, wenn er nun endlich so weit gekommen ist, daß er gute Stämme hat, welche er in seinen Gärten, oder auf sein Feld verpflanzen kann, er in

in dieser Art Wohlthätigkeit erhalten und geschützt werde.

Es ist schon traurig genug, wenn widrige Zufälle in der Natur seine Arbeit vernichten und seine Hoffnung vereiteln; aber höchst traurig, wenn feindliche Menschenhände entweder aus Neid oder Feindschaft, oder Schadenfreude und Zerschern, die jungen gepflanzten Bäume ausreißen, abbrechen, abschälen, und auf sonst irgend eine Art verderben. Wer einen jungen Obstbaum beschädiget und vernichtet, und ihn also so zu sagen mordet, welcher ihn doch auf keine Weise beleidet hat, ja ihn wohl gar zu seiner Zeit selbst Schatten und Genuß würde gegeben haben, dem traue ich zu, daß er auch Menschen morden könne, so wenig sie ihn auch beleidigen mögten. Das Zuchthaus ist wahrhaftig noch zu wenig für solche Bösewichte, welche die Obstbäume in Gärten, auf Aeckern und Feldern verderben, indem sie sich nicht allein an ihren Zeitgenossen, sondern auch noch an der Nachkommenschaft versündigen^{*)}. Gebrandmarkt sollten sie werden, eben so, als Scheusale des menschlichen Geschlechts, und zwar mit dem

*) Man könnte leicht beweisen, daß durch die lächerliche, verderbliche, viel zu gelinde Behandlung, manche Zuchthäuser, von solchen unverbesserlichen Scheusalen für Wohlthat gehalten werden, weil solche Bösewichte besser gehalten werden, und besser darin leben, als die ehrlichen Unterthanen. Ueberhaupt ist die von den neumodischen Philosophen jetzt so hochgepriesene, in die Gesetzgebung und bei der Ausübung eingeschlichene Gelindigkeit, ein wahres Unglück fürs Menschengeschlecht, und die vermeinte Besserung solcher an Seele, Verstand und Bildung verwilderter, ganz entmenschter Creaturen, eine gelehrte Grille, und zeugt von wahrer Unkunde der Menschen.

den Felsen, Stein zerbrochen, oder ausgezogenen Baums, an irgend einem Orte ihres Leibes, wo ihre Augen immer hinblicken müssen, um sich ihrer bösen That zu ihrer Beschauung recht oft zu erinnern. Es werden nun verschiedene Beispiele solcher Schandthaten nahemützlich aufgeführt, die Rezensent mit einem solchen, erst im Jahr 1795. erlebten Frevel und un-menschlicher Bosheit, vermehren kann, da ihm mitten im Sommer 45 theils schon 3. 4. Jahr gestandene, theils im Herbst zuvor erst angepflanzte, größtentheils 2 Mannshöhe mit unter schon tragbare Stämme, in der Mitte, oder die Kronen, und wo dieß der Stärke wegen nicht möglich gewesen, die Kronen Aeste, abgebrochen und alle daneben geworfen worden, oder an Fäsern noch hängend gefunden wurden.

Der Vorschlag gegen diebische und frevelhafte Thaten des Anpflanzens zu sichern, geht dahin: erstlich, eine strengere Aufsicht vom gewissen dazu bestellen, und obzuehen viel in den Feldern sich befindenden Personen, als Flurschützen oder Feldvögten, welche eigends dazu verpflichtet sind, und dann für jeden Baum haften und ihn ersehen müssen, wenn er beschädiget oder zerbrochen, oder zu weitem Verfaule ausgezogen worden wäre.

Wo viele Bäume in einer Ktze sich befinden, versohnt es sich allerdings der Mühe einen eigenen Mann darüber zu bestellen und gut zu belohnen. Solche Personen, wenn sie sonst, weil sie für die Bäume stehen sollen, gut belohnt werden, entdecken viel leichter den Dieb und Verderber, als wenn man noch so viel andere auffodert, ihn entdecken zu helfen. (Die gewöhnlichen Schützen sind größtentheils faule Tagelöhne oder müssen andern Geschäften nachgehen, weil sie von ihrem oft zu geringen Lohn nicht leben können, man-

che

che selbst, und stoßen mit den Dieben unter der Decke.)

Zweitens: Niemand dürfe Bäume zu Verkaufe bringen, oder herumtragen, er habe sich dann bei dem Dorf-Vorsteher, (oder dem angestellten Mann in den Städten oder am Lande) gemeldet und die Bäume vorgezeigt; im Unterbleibungs-Fall wären die Bäume verfallen; wobei er sich zu legitimiren, wo er her, und wie er selbst zu diesen Bäumen gekommen sei.

3. So müßte auch Drittens Niemand Bäume sehen dürfen, er habe dann angezeigt von wem, oder durch wen, er sie habe. Unangezeigt gebliebene hätten schon den Verdacht wider sich, daß sie entweder gestohlen, oder als Gestohlene gekauft seyn müßten.

Viertens, wer Bäume setzt, oder erzieht, müßte sich ein gewisses Zeichen erwählen, welches er an irgend einem Orte des Schaffs seiner Bäume machte.

Nun die Strafe für Baumverderber oder Diebe. Sollte nicht eine Strafe möglich sein, die abschreckend wäre, und bei welcher das Druß sie noch zu ernähren, nicht in Verbindung käme? Warum sollte nicht jede Obrigkeit das Recht haben, einen überführten Baumdieb oder muthwilligen Baumverderber, das Zeichen eines zerbrochenen oder ausgezogenen Baums durch den Gerichtsdienner in aller Geschwindigkeit, auf die Oberfläche der rechten Hand, zwischen den Daumen und Zeigefinger, einbrennen zu lassen? Durch dieses Zeichen seiner Bosheit, das er immer vor Augen haben müßte, würde er sich stets vor sich selbst schämen, und würde er zugleich jeden andern Menschen ein verabscheuungswürdiges und abschreckendes Beispiel. Die Entdeckung eines Baumdiebes oder Baumverderbers aber wäre immer

unter dem, daß
 die Untersuchung
 Wetter gehört
 Ein oder ein pa
 alle thut so al
 stehen, oder zu
 Sumat wehr b
 gen Obsewichte
 d. Ännern bekannt

Ueber die deutschen Namen der Obstsorten,
 werden im No. II. p. 161. pomologische Nennungen
 aufgestellt; im No. III. p. 229. über geschwinde Ges
 langung zu Obstbäumen, wo frühe Anlegung, eiges
 hier Baumschulen und sogenannte Schnittlinge empfohe
 len und die Gewinnungs- und Behandlungs-Arten be
 schrieben werden.

Im No. VIII. p. 335. wird über das Aufreißen
 der Rinde der Obstbäume gesagt, daß es vom über
 flüssigen Saft herkomme; dieser aber käme theils von
 der Lage des Orts, wo der Baum steht, theils von all
 zu gutem Boden her. Wenn der Ort der Baum Platz
 sage horizontal oder wohl gar tiefer, als der umliegende
 Boden ist: so kann ein allzu fetter und guter Boden
 dem Baume schädlich werden, und das Aufreißen der
 Rinde desselben verursachen, indem b
 reichlichkeiten dem Baume zu viel i
 und kann ein zeitig eintretender I
 den der Rinde des Baumes zufügt.
 des Baums werden dadurch gewalt
 die Schalen ober der Untertheil der B
 ste den Saft nicht nach gehöriger Ort
 schickung; und es entsteht in den n
 einer oder der andern Seite eine Art
 fleck. Dieser aber kann den Wachs
 Mineralen d. Gärtnerey 30 Stck.

2

nicht

und so verhärtet den überflüssigen Saft, an Seite zur Ausdehnung unfähig zu kann, sich diese Krankheit zeigen, den, wo der Baum steht, schlecht ist, alsdann wachsen die Baum und die Rinde wird fester und härter der Baum älter, und gehen seine und erreichen den guten Boden, in Nahrung finden: so wird das Wachsthum natürlich weit stärker, als zuvor, aber die schon zu sehr verhärtete Rinde ist der Ausdehnung bei zu stürktem Aufschwellen des Baumes unfähig, und muß also natürlich gewaltsam zerteilen.

Dieser Krankheit einigermaßen vorzubeugen, wird gerathen: den Ort, wo Obstbäume hingepflanzt werden sollen, vorher gehörig zu rajolen, und die Erde sorgfältig zu melken, damit der Boden, wo möglich von einerlei Güte sey. Beim Planten sehe man darauf, daß der Ort auf einer Seite tiefer, als auf der andern werde, damit bei vorkommenden Fällen die überflüssige Feuchtigkeit einen Abfluß habe, und nicht im Herbst oder Winter Wasser an den Stämmen stehen bleibe (bei schon bestehenden Anpflanzungen, müßte an solchen Orten allenfalls mit Abzugs-Gräben nachgeholfen werden.)

Im No. VI. werden unter V. pomologischen Correspondenz von dem Hrn. Kaufmann Alern in Songerhausen bei Gelegenheit, da er von Anpflanzung wilder Kirschstämmen verschiedene Nachrichten und die vom Rezensenten auch gemachte Bemerkung unterstellt, daß veredelte Kirschstämme nicht so gut wachsen, als wenn sie auf die an bestimmten Orte gesetzten Wildlinge okulirt oder kopulirt werden, nach folgenden Ertrügereien erwähnt, die sich oft wohl unbekannt

Kannte Leute, die mit Obstbäumen handeln, erlauben. Sie nahmen nemlich große starke wilde Wasserreißer, von wilden oder gutem Schutzen, machten Zapfen daran, und befestigten dieselbe mit Wurzeln von andern Bäumen, verpackten diese Kopulier Stellen, wenn man sie so nennen kann, so wie die Wurzeln, mit Erde und Moos, als hätten sie solche recht gut gegen Sonne und Luft verwahren wollen, und so wird der Unkundige betrogen.

Eine noch weit habhaftere Art des Betrugs, die minder sichtbar ist, ist diese. Ehe Personen, die sich mit dem Suchen der Wildlinge und Verkaufen erzeugter Dummpe abgeben, solche den Kauflustigen anbieten: so stecken die meisten von ihnen einen Theil ihrer Wildlinge zuvor mit den Wurzeln in kochendes Wasser, und brühen sie, so sind sie gewis, daß sie ein ander Jahr wieder welche zu liefern haben. Solche und dergleichen bis jetzt noch unentdeckte Betrügereien, giebt es weit mehrere.

Verzeichniß.

von Küchen-Kräutern, Gemüß, Bäume, Felder, Walden,
Gärten und Blumen-Sämereyen,

welche seit etlichen fünfzig Jahren, und alle Jahre
frisch und aufrichtig, sowohl Einzeln als auch
im Ganzen und größern Parthien zu haben sind bey
Christoph Andreä Salzmann in Erfurt.

Küchen- und Blumen-Samen, à Loth

Abchnitt Petersilie, einfache
dergl. gefüllte, ganz getraufte
Basilicum, großes
dergl. kleines, fein getraufte
Cardebenedicten
Nosse
Kerbelkraut
Majoran
Epiele
Lavendel
Löffelkraut
Pimpinelle
Citron-Melisse, edle
ordinaire dergl.
Rosmarin
Portulak, grüner
dergl. ganz gelber
Salbey
Thymian
Weinraute
Sauerampfer

| gr. | pf. |
|-----|-----|
| 1 | 4 |
| 2 | 1 |
| 3 | 1 |
| 1 | 1 |
| 1 | 1 |
| 3 | 9 |
| 1 | 1 |
| 1 | 6 |
| 1 | 6 |
| 1 | 6 |
| 1 | 6 |
| 1 | 1 |
| 1 | 6 |
| 1 | 4 |
| 1 | 6 |
| 1 | 1 |
| 1 | 6 |
| 1 | 6 |
| 1 | 6 |

Garten

Gartenkreise, einfache
 dergleichen gefüllte, ganz braun
 Eselart oder Grünhaut, Langblatt
 dergl. Randblaze
 Eselart oder Bohnenblatt
 Esel, Mangold oder schmieriger Kohl
 dergl. ganz gelber
 Esel, Asiatischer
 dergl. Virginischer
 Eselbarbar, Esel, Rheum palmarum
 Esel, großer Stettener, Esel

Gemüß und Kohlfaamen

Asiatischer

Esel

Esel

Esel

Esel

oder Esel

Esel

Esel

Esel

Esel

Esel

Esel

Esel

Esel

Krauser Winter: Biersching, Herzfohl
 Blumage oder hunder Zuckerkohl
 blauer krauser Winterkohl
 grüner krauser Winterkohl
 Hamburger grüner niedriger Zuckerkohl
 blauer krauser Zuckerkohl
 große weiße Oberkohltrabl
 Engl. weiße frühe Oberkohltrabl
 späte weiße Oberkohltrabl
 große blane Oberkohltrabl
 Kohltrabl in der Erde oder Kohlraben
 Winter-Schnittkohl
 Sommer-Schnittkohl
 früher Blattkohl

Wurzel und Rübenarten, 2. Teil

Carotten oder holländische Stäbchen
 dergl. Englische, lange, rothe
 lange Hornische frühe Carotten
 Erfurter lange Möhren auf Grabeland
 Sächsischer Möhren auf gepacktem Land

Wasserwurzel

Wurten

Wasserschale

Holländischer früher Kleingeld
 Kleider früh Kleiden
 grüner Branz oder Stein
 ganz gelber Kleider früh
 Diese 4 Sorten können auch auf
 zum Treiben genommen werden.

Wasser Körner, a Loth.

Kadicegen und Kettege, a Loth.

Erster lange schwarze Wintertrage werden
 Johann geist

| | gr. | pf. |
|--------------------------------------|-----|-----|
| Schmale runde Commernettles | 5 | 7 |
| weiße runde dergl. | 1 | 7 |
| weiße lange Bodensee: Mettles | 2 | 7 |
| runde weiße Monat: Radlesgen | — | 8 |
| runde Franz: Radlesgen | 1 | 6 |
| lange weiße Strassburger dergl. | 1 | — |
| lange Forellen, beste Sorte dergl. | 1 | 6 |
| extra rothe lange Champagne dergl. | 2 | 7 |
| frühe Holländische Karzlaupke dergl. | 7 | 9 |

Zwiebelsamen

| | gr. | pf. |
|--|-----|-----|
| Erfurter große rothe Kopf: Zwiebel | — | 8 |
| große rothe harte Pfanz: Zwiebel | 1 | 7 |
| dergl. große rothe Spanische | 1 | 6 |
| große weiße Spanische Kopf: Zwiebel | 2 | — |
| dergl. gelbe Birn: Zwiebel | 2 | 7 |
| Winter: Zwiebel, sehr harte | 7 | 8 |
| Portree oder Spanischer Lauch | 1 | 7 |
| Spanischer großer Stangen: Porree | 1 | 6 |
| Stechzwiebeln, 100 Stück | 3 | 7 |
| Kollambol, 100 Stück | 6 | — |
| Knoblauch, 100 ganze Köpfe | 10 | — |
| Charlottenzw. 100 Stück zum Versetzen. | 6 | — |

Bohnen zum Stengeln, a lb.

| | gr. | pf. |
|-------------------------------------|-----|-----|
| Arabische bunte Feuerbohnen | 2 | 7 |
| breite weiße Edelbohnen | 3 | 7 |
| krugne große Schlag: Schwert | 4 | 7 |
| Capische Kirsch: oder Dufatenbohnen | 6 | 7 |
| dicke volltragende Zuckerbohnen | 2 | 7 |
| Engl. weiße Zuckerbohnen | 3 | — |
| Spargelbohnen, hellgraue Capische | 4 | — |
| dergl. kleine roth punktirte | 4 | — |

| | |
|--|-------|
| Holländische Schwerd : Bizebohnen | 2 1/2 |
| bergl. aschgraue Spargelbohne | 2 1/2 |
| paßte beste wohltragende bergl. | 3 |
| Krupp - oder Zwerg - Bohnen, a 1/2. | 2 1/2 |
| Weisse frühe Franz : Säbelbohnen | 2 1/2 |
| gelbe Engl. frühe nischeige Zuckerbohnen | 2 1/2 |
| weisse Franz bergl. | 3 |
| neue Capische frühe bergl. | 4 |

Diese 4 Sorten können auch auf Gartente
gebraucht werden.

| | |
|---|-------|
| Engl. Krupp : Bizebohnen mit schwarz. Flecken | 2 1/2 |
| paßte volltragende Dattelbohnen | 3 1/2 |
| Holländische Zuckerbohnen | 3 1/2 |
| Schwarze amerikanische Zwergbohnen | 3 1/2 |
| bergl. rothgesprengte | 3 1/2 |
| ganz weisse lange Zwergbohnen | 3 1/2 |
| Kleine weisse Erbsen oder Gartenbohnen | 3 1/2 |
| große Garten- oder Puffbohnen | 4 1/2 |
| große breite Schwerd : Stiefelbohnen | 4 1/2 |
| All Zuckerbohnen können mit der Schale ge-
speiset werden. | |

Zucker : Erbsen, a 1/2.

| | |
|--|-------|
| Engl. große weisse Zucker - Erbsen, breite | 8 |
| Engl. graue volltragende | 8 |
| große Säbel : Zuckererbsen | 8 |
| Mayländer : Zucker - Erbsen | 8 |
| Dänische rothschattirte bergl. | 8 |
| Zucker : Erbsen mit schwarzen Punkten | 8 |
| niedrige Zwerg : Zuckererbsen | 8 |
| Engl. späte Zucker - Erbsen | 4 1/2 |
| ganz frühe Wayer Zucker : Erbsen. | 6 1/2 |

Lauf- oder Ausbrech-Erbſen, a 1

ganz große ordinäre Aufmach-Erbſen

bergl. kleine Sorte

große Blonker-Erbſen

große frühzeitige Aufmach-Erbſen

kleine bergl. ganz frühe

niedrige Zwergbrech-Erbſen

große grüne Lauf-Erbſen

Reichen oder Rizen

Engl. Spargel-Erbſen

weiße Provancer-Erbſen, ſehr tragbar.

Futter-Klee, a B.

Luzern oder Dauerklee

Spaniſcher Klee, oder rother Kopf

Türkischer Klee, oder Spargel

Heilig-Heu, oder Sain foin

Wegwies, Engliſches

Wegwiesgras

Wegwiesklee

Wegwies, Spargel

Wegwieser Klee

Wegwiesgras

Weißen Holländiſchen Stielklee

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Feld-Specerey, a B.

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Wegwiesgras

Haufe

Blumen: Samen: Luth:

| | | |
|--|----|---|
| Nelken, oder Grassblumen, beste Sorten | 8 | — |
| Samen: Leiden: untereinander 8 Sorten | 8 | — |
| Winter: Leiden: dergl. | 10 | — |
| Refeda odwatz | 12 | — |
| gefüllte Gartenmohne, in vielen Sorten | 4 | — |
| Italiänische gefüllte neue Rittersporn | 4 | — |
| Holländische Ranunkel und Sternaster | 4 | — |
| Engl. Bouquet: Wicke, vielfarbig | 4 | — |
| Holland. gefüllte Nelken oder Grassblumen extra
schöne Sorten | 8 | — |
| Englische Samen: Leiden, 1 Pfise | 2 | — |
| dergleichen Winter: Leiden, 1 Pfise | 2 | — |
| Frankfurter Samen: Leiden, 1 Pfise | 2 | — |
| dergl. Winter: Leiden, 1 Pfise | 2 | — |
| gefüllte Samen: Leiden, 1 Pfise | 2 | — |
| extra gefüllte Samen: Leiden, 1 Pfise | 2 | — |
| Amarantus Christatus, 1 Pfise | 2 | — |
| Ein Paquet von 40 Sorten von den besten Blu- | 2 | — |
| men: Samen: auf Reihatten | 2 | — |

Holländische Ranunkeln, Anemonen, gefüllte und einfache Tuberosen und alle Sorten Iris sind bis gegen Ostern; Tulipanen, Hyazinten, Jonquillen, Lilien, Martagons, Muscatenhyazinten, Tazetten, Fritellarien, Narzissen, Crocus u. aber nur bis Ende October, zu bekommen. Desgleichen von allen Sorten indische Sträucher, Bäume, Weinstöcke, Pflanzen, auch Nelken: und Aukel: Pflanzen, sind zu haben.

Gärtnern und Samenhändlern, so Samereyen in Pfunden und größern Partien verlangen, können sich vortheilhafte und annehmliche Offerten gewärtigen; und da Hr. Salzmann weiß, was zu diesem gewissenhaften Geschäfte erforderlich nöthig ist, so wird Er sich jederzeit und alljährlich zur angelegentlichsten Pflicht

Pflicht machen, seinen respect. Freunden und Gön-
 nern, so Ihm mit werthen Aufträgen beehren, nicht
 nur jeden Artikel so rein und sauber als möglich, jede
 Kleinigkeit der Ordnung gemäß eingepackt, und dessen
 Benennung überschrieben zu liefern, sondern auch mit
 den approbirtesten Edmehren reif und zur voll-
 kommenen Zufriedenheit bedienen.

Errata und Verbesserungen.

Im 2ten Stück der Annalen, S. 721. Z. 12. muß es
 heißen: Bey allen dem lieferte mir der erhaltene Saame
 nichts, als Sommer-Leucocyen, Pflanzen von etwas
 stärkern Wuchs; auch fanden sich mehrere Gefüllte dar-
 unter u. s. w. (Ist von dem Emsender selbst so berichtigt
 worden).

In eben denselben Stück S. 122. Z. 2. statt de mor-
 tibus lies de mortuis.

In diesem dritten Stück S. 69. Z. 3. statt dem: ließen.

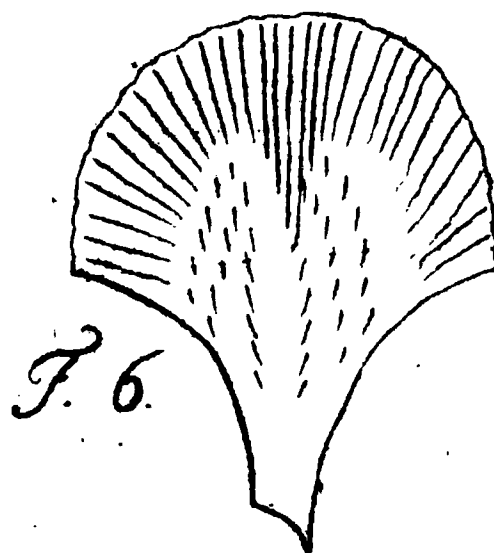
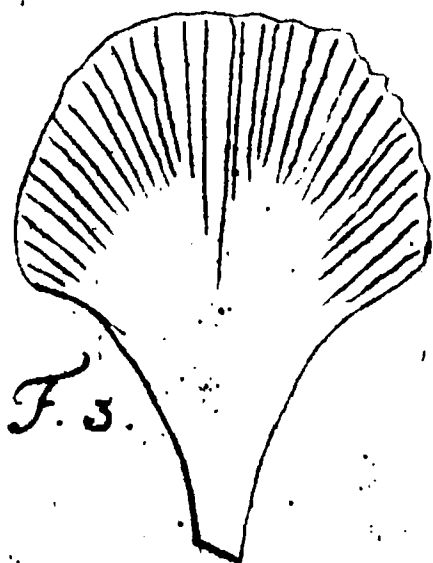
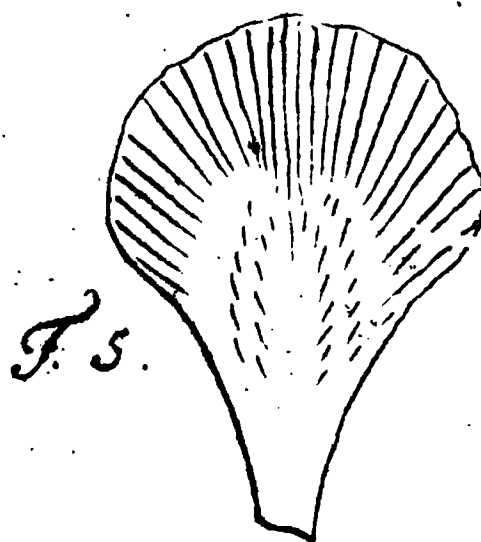
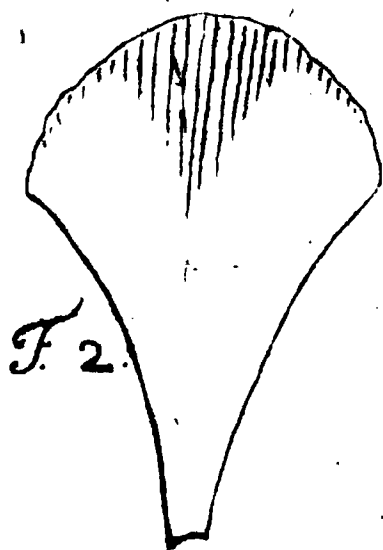
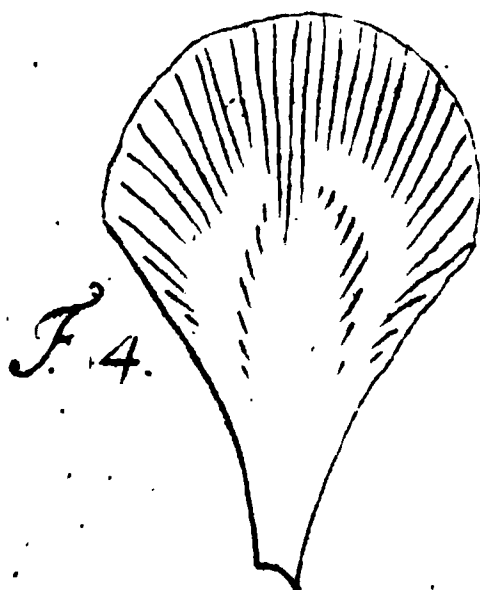
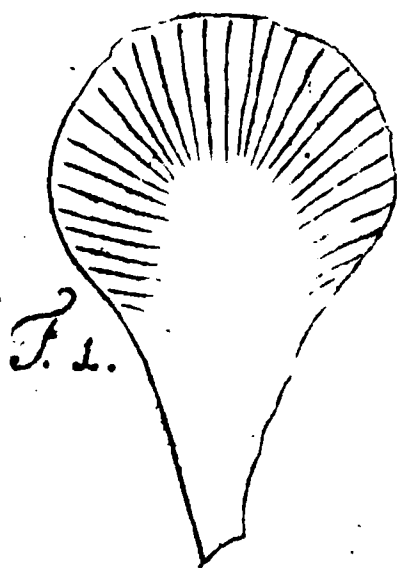
Inhalts-Anzeige.

- I. Naturgeschichte der Mercurianischen Rosenlilie. *Alstromeria pelegriana* Linn.) von Herrn Dr. Kühn in
Eisenach. III 1.
- II. Gedanken über einen Plan zu einer philosophi-
schen und systematischen Charakteristik der
Blumenreihe; nebst einigen gewagten Vor-
schlägen, Thatsachen und Anfragen, vom Hrn.
Superintendent Schröter in Bützow. 12.
- III. Ueber die Stamen, Leucocyen von Herrn J.
Wierzbicki in Königsberg in Preußen. 42
- IV. Ueber das Aussehen des Aurikel Saamens.
Ein Gegenstand der Behandlung des Herrn Sup.
Schröter von ebend. 43.
- V. Ueber die besten Kälte von ebend. 44.
- VI. Einige Erfahrungen praktischer Gärtner in
England, die in Deutschland noch nicht allge-
mein bekannt sind. v. Neuenhahn d. J. 46.
- I. Ueber die Erziehung der zweihornigen Pflanzen
aus Saamen. ebb.
- II. Ueber den Meer Kohl (*rambe maritima* Linn.) 49.
- III. Ueber die Gurken. 50.
- VII. Nachtrag über die Methode, Aurikeln aus Saa-
men zu ziehen von Hrn. Sup. Schröter. 52.
- VIII. Ein Mittel zu Vertreibung der Maulwürfe
in den Gärten. 54.
- IX. Verfertigerien von Saamen und Blumenhänd-
lern und andere Nachrichten. 55.
- X. Von der Aufbewahrung einiger Blumen Arten
um sie im Winter ziemlich gut zu erhalten, von
Herrn Wilh. Lätzer zu Montbrillant. 59.

XI. E. J. W. Schenk in Wafungen:

- I. Muthmaßliche Gedanken über den in Wien feilgebo-
tenen Liqueur, welcher die Fruchtbarkeit der Obstäu-
me und Verbesserung der Früchte bewirken soll. 61.
- II. Etwas von der Wurmtrockniß der Zwetschgen-
Bäume. 65.
- III. Nachricht von einem Apfelbaum der jährlich in
einem Jahre getragen. 91.
- IV. Auf vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen
gegründete Beantwortung, der von den Pomolo-
gen noch nicht sattfam erörterten Frage:
welche Art in guten Sandboden gewachsenen Ap-
fel sind in der Haushaltung allen andern Ap-
feln vorzuziehen. 69.
- XII. Skizze einer Nelken-Theorie von Frau Kath W. 71.
- XIII. Allgemeines Intelligenzblatt oder vermischte
Garten- und dahin einschlagende physikalische,
naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anek-
doten und Recensionen, auch Blumen und Ge-
meyer Zeichnungen in 16 Nummern. 77.

Tab. I.



1. Oct.

1. Oct.

1. Oct.

1. Oct.

1. Oct.

1. Oct.

Annalen
der
Gärtneren

Mit einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für
Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben
von
Neuenhahn dem jüngern.

Viertes Stück.

Erfurt, 1796.
In der Reyferschen Buchhandlung.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

1961

Inhaltsanzeige.

| | Seite |
|---|-------|
| I. Ist eine richtige Characteristik der englischen Au-
rifeln möglich u. von J. S. Schröter | 1 |
| II. Noch etwas über Nellenläuse, von Hrn. Rosner | 41 |
| III. Ueber die Cultur der Ananas im Wasser, von
W. Baffard | 44 |
| IV. Anmerkungen über einige Aufsätze der Annalen
der Gärtnerey | 48 |
| V. Ueber das Moos auf den Bäumen | 51 |
| VI. Ueber den Brand der Bäume | 53 |
| VII. Von den Pfirsichen, von Bengt Bergius | 54 |
| VIII. Ueber das Vaterland einiger Bäume | 58 |
| IX. Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im
ersten Stücke der Annalen der Gärtnerey, von
J. S. Schröter | 59 |
| X. Die Erdbeeren (<i>fragaria vesca</i> L.) von B. Bergius | 74 |

- XI. Besondere Gedanken über das Beschneiden der
Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen
und statt dessen das Krümmen der Aeste ange-
rathen wird, von Herrn Parmentier 2c.**

79

- XII. Allgemeiner Anzeiger, oder vermischte Garten-
und dahin einschlagende physikalische, natur-
historische Nachrichten, Bemerkungen, Anek-
doten und Rezensionen, auch Blumen- und
Gämnereyverzeichnisse**

98

I.

Ist eine richtige Characteristik der englischen
Kurikeln möglich?

Beantwortung eines über diese Frage erhaltenen
Briefs aus E*, vom 26. May 1796 *)

von

Johann Samuel Schröter,
Superint. und Oberpfarrer zu Bunsädt.

Dieselben haben im zweyten Stück der Anna-
len der Gärtneren in einem Aufsätze über
die Characteristik der Blumen, den Wunsch ge-
äußert, daß man Kurikeln, Tulpen, Hyacins-
then u. in die nämliche systematische Ordnung
bringen möchte, was solches der Zeit mit den
Kräften geschehen. Schon seit einigen Jahren
ging
ich durch die Leser des Erndung der, nicht an-
derer Wünsche des Verfassers, nicht unter-
lassen: so habe ich meine Anmerkungen und Be-
merkungen diesem Briefe angehängt. Die ein-
geschalteten Zahlen weisen auf meine Anmerkun-
gen, die ich um so müßiger niedergeschrieben habe, da-
her der Art Zweifel für die Characteristik der Blumen
vortheilhaft sind.

Annalen d. Gärtneren, 46 St.

"gieng ich mit den Gedanken um, eine Character-
 "ristik der englischen Nariseln zu entwerfen, aber
 "jemehr ich darüber nachgedacht, und alle Früh-
 "jahre meine Flor beobachtet habe, jemehr habe
 "ich mich überzeugt, daß es bey dieser Blume
 "schlechterdings unmöglich (sey) in diesem Fas-
 "che etwas Zuverlässiges zu leisten." (1).

"Erstlich blühet manche Blume dieses Jahr
 braun, das andere schwarz. Ein Jahr ist ihre
 "grüne Grundfarbe mit Puder überzogen, das an-
 "dere Jahr erscheinet sie in ihrer natürlichen grü-
 nen Farbe." (2).

"Und welche Umschreibung möchte es erfor-
 "dern, die unendlichen Farben-Müancen nur des
 "was kenntbar darzustellen?" (3).

"Zudem werden Sie selbst wissen, welchen
 "Einfluß der Stand der Narikel auf ihr Colorit hat.
 "Zwey Pflanzen von einer Sorte, die eine an der
 "Sonne, die andere im Schatten aufgehen lassen,
 "bringen mehrentheils zwey ganz diverse Blumen
 "im Colorit. Ich ließ dieses Jahr eine Pflanze von
 "Taylors-Victory in der Mitternachtslage auf-
 "gehen, und eine zweyte dieser Sorte in der
 "Mittagslage. Erstere brachzte eine Blume von
 "hellen gelbgrünem Grunde mit carmoisineneu
 "Illuminationsfarben; die zweyte Blumen mit
 "ganz dunkelgrünem Grund und schwarzer Zeich-
 "nung. Niemand hätte beyde für eine und die-
 "selbe Blume gehalten." (4).

Aber

„Aber welcher Veränderung ist erst die Zeich-
 nung unterworfen? Grims Orion trieb dieses
 Jahr zwei Stengel, der eine blühte richtig mit
 gelbgrünem Grunde und rothbraun am Ruge,
 was andere Bouquet brachte Blumen, die ganz
 rothbraun waren, und das eine Pudereinfassung
 hatten. Das erste Bouquet, welches in seinem
 richtigen Colorite blühte, hatte auch seinen ge-
 wöhnlichen Bau der Blumenblätter, nemlich et-
 was spitzig, das zweite Bouquet hatte ganz
 stumpfe Blätter. Armable Beauré blühte in
 einem Asche-braun mit weissen Einblüthen, in
 einem zweiten Asche-schwarz mit weissen Einblü-
 then. Canapora Bisahop of Peter-
 borough hatte zwei Bouquets. Das eine blü-
 hte richtig violet mit grüner Einfassung, das
 zweite blühte ganz violet, und war nichts von
 Grün daran zu entdecken.“ (5)

„Selbst die verschiedene Stärke einer Pflanze,
 und ihre Beschaffenheit, haben bey der Kunst Ein-
 fluss auf ihren Bau, ihre Zeichnung und Color-
 it.“ (6)
 „Wie ist es nun möglich, eine zuverlässige
 Charakteristik dieser Blume zu entwerfen?“ (7)
 „Sobald wir eine richtige Charakteristik
 einer Blume entwerfen wollen: so müssen wir
 nothwendig eine gewisse Grundfarbe voraussetzen,
 worauf ihre Illuminationsfarbe und Zeichnungs-
 art angegeben.“ (8)

4
"Hier findet sich nun wieder eine neue
"Schwierigkeit bey der englischen Auzifet. Alle
"englische Auzifeten *) haben Grün, zur Grunde-
"farbe (und ist dieses nicht die einzige Moder-
"couleur, wie Herr Neuenhahn im zweyten
"Stücke der Annalen pag. 131 sagt, sondern hat
"von jeher existirt); aber wie viele Sorten haben
"wir nicht, wo gar nichts von dieser Grundfarbe
"zu sehen, und selbige entweder mit Purpur übers-
"zogen, oder von der Illuminationsfarbe ver-
"drängt ist?" (9).

"Ich habe drey Catalogen der berühmtesten
"Auzifeten in Deutschland vor mir, und finde
"oft eine Blume in jedem mit andern Farben an-
"gegeben." (10).

"Würde es also der Mühe lohnen, sich an
"eine Characteristik dieser Blumen zu machen, da
"wir ihr keine Zuverlässigkeit zu geben im Stande
"sind?" (11).

"Und alle die möglichen Veränderungen
"einer Sorte in einem Catalog anzugeben, wäre
"Niemand im Stande, er müßte jede Blume erst
"vielmahl Jahre gehabt haben; und für ein Cata-
"log von 200 Sorten auf diese Art, würde
"schon ein ziemlich dickes Buch werden, und nicht
"zu verlangen seyn, da es die Handelsauctulisten
"gratis geben sollen." (12).

"Bei
"*) Der Verf. hat diese Worte selbst ausgesprochen."

1790. Des Tulpen, Hyacinthen und Ranunkeln
 11. läßt es sich leichter thun, selbige zu characteris-
 12.iren; allein, sie stehen nicht mehr in dem Wer-
 13. the, wie ehemals, indem es mit so vielen Schwier-
 14.igkeiten verbunden (ist), selbige aus Saamen
 15. zu ziehen, und für einen bloßen Liebhaber zu
 16. viel Land erfordert. Und alle Jahre Geld anzu-
 17.wenden, und sich etwas Neues kommen zu lassen;
 18. ist nicht Jedermanns Sache." (13).

„Bergleihen Sie, daß ich mir die Ehrenbelohnung genommen habe, Ihnen meine Gedanken hiermit mitzutheilen. Da ich mich seit verschiedenen Jahren mit dem Baue der Murikel abgebe, und mehrertheils jährlich 2000 Stück Pflanzen aus Samen zieht: so wäre es mir selbst ein Dienst, wenn es möglich wäre, eine richtige Charakteristik dieser Blumen aufzustellen. Ich wünsche daher sehr, daß Sie ein Mittel ausfindig machen möchten, die angegebenen Schwierigkeiten zu überwinden.“ (14), u. s. w.

Anmerkungen.

1) Der Verfasser glaubt also, daß eine Characteristik der englischen Juristen schlechterdings unmöglich sey, so lautet der Anfang seines Briefs, so schließt sich derselbe, und er sagt, daß glaube er aus Ueberzeugung. Ich wünschte, daß er den Plan, zu einer philosophischen Characteristik der Blumen, den ich in das dritte Stück der Annalen

der Gärtnern, eingeübt habe, gelesen und über-
 dacht hätte, und er würde sich einen großen Theil
 seiner in diesem Briefe angegebenen Schwierigkei-
 ten selbst haben beantworten können; ja, er würde
 gefunden haben, daß sie, diese Schwierigkeiten,
 die Charakteristik der englischen Artikel mehr, be-
 fördern, als erschweren. Die nun folgenden An-
 merkungen sollen, wie ich hoffe, dieses erweisen."

(51) ".....
 2) Der erste, und für diesen Brief der einz-
 ige Grund, denn der Verf. verfolgt ihn vom An-
 fange bis ans Ende, warum eine Charakteristik
 der englischen Artikel schlechterdings unmöglich
 sey, ist dieser: die Farbe der Blumen ist so gar
 vielen Veränderungen unterworfen. Wenn
 man gleich bey der Beschreibung einzelner Abbi-
 duen, es mögen nun Arten oder Abänderungen
 seyn, auf die Farbe und auf die Zeichnung Rück-
 sicht nehmen muß: so macht sie doch nicht das ein-
 zige Charakteristische derselben aus. Bey andern
 Naturkörpern findet sich, außer der Farbe, noch
 mancherley, das sie characterisirt: sollte dies bey
 der englischen Artikel nicht auch der Fall seyn?
 Und wenn wir, wie z. B. bey den Conchylien, un-
 zählige Abänderungen der Farben finden: so wissen
 wir nun auch, da die Kenntniß derselben zur Wis-
 senschaft erhoben ist, daß die Farben nur selten Ar-
 ten, mehrentheils nur Abänderungen bestimmen.
 Ich habe daher in meinem Plane über die Character-
 istik der Blumen, auf mehrere Gegenstände, als
 auf

auf das bloße Colorit, derselben, aufmerksam gemacht. Wir müssen also die Characters derselben erst finden, und wenn wir diese haben: so kann uns eine größere oder geringere Beständigkeit der Zeichnung der Blume, so wenig irre machen, so wenig uns eine Abänderung der Zeichnung bey dieser, oder jener Conchylienart irre führt; wenn man nur sonst ein Kenner ist.

Ich habe zwar bey meinen, mehrentheils älteren Musikern, den Fall noch nicht erlebt, daß eine Art ihr Colorit so sehr verändert hätte, daß sie mir dadurch ganz unkenntlich geworden wäre; aber ich habe mehrere Musikerkreunde, sonderlich bey der englischen Musikel, darüber klagen hören. Vielleicht aber hat noch Niemand die wahre Ursache davon aufgesucht. Es kommt hier, denke mir, vorzüglich auf die Frage an: Thun es alle englische Musikeln, daß sie ihr Colorit so oft ändern, oder thun es nur manche? Thun sie es unter einerley Behandlung, oder nur in manchen Fällen? Freylich gehören dazu mehrjährige Beschachtungen; aber was schadet dieses, wenn wir nur auf einen gewissen Grund kommen. Gesezt nun manche englische Musikeln, davon der Verf. selbst einige nennet, veränderten zuweilen ihre Farbe: so bemerke man dieses, und die Blume bleibt gewiß kenntlich, sie erscheine nun unter diesem oder jenem Colorite. Linné sagt bey der Beschreibung

21 4

der

der Conchylien mehr als einmal: variat colore, und verdunkelt dadurch ihre Beschreibung bey wohlten nicht; er macht sie uns vielmehr deutlicher, denn er lehrt uns, daß die bloße Veränderung der Farbe nicht gleich eine neue Art bestimme. Und dahin müssen wir bey den Blumen auch kommen, und wir kommen gewiß dahin, wenn wir sie nur erst, ganz, das heißt, nach allen ihren Eigenschaften, kennen.

Ich fürchte aber, die Veränderung des Colorits bey englischen Aurikeln, liege nicht in ihrer Natur, sondern sie hänge von Nebenumständen und folglich von Zufälligkeiten, z. B. von unsrer Behandlung, von der Lage unsrer Beete, von der Pflege, die wir ihnen geben u. s. w. ab. Man räume also dasjenige weg, was in ihnen diese Wirkungen hervorbringt, und die Wirkung selbst wird dann gewiß wegfallen. Wenn folglich eine Pflanze keine Sonne verträgt: so setze oder stelle man sie so, daß sie keine Sonne hat, und sie wird nun richtig blühen.

Darf ich es nun wagen, diese Veränderungen des Colorits bey englischen Blumen von zufälligen Ursachen herzuführen: so wird es mir auch erlaubt seyn, eine Hauptursache dieser Erscheinung frey heraus zu sagen. Es ist die Gewohnheit, sie nicht ins Land zu setzen, sondern sie werden

11

Den in Blumenböfen des Markts. Es ist wahr,
diese Gewohnheit hat viele Unnehmlichkeiten. Man
kann diesen Töpfen eine Richtung geben, welche
man will, man kann sie ordnen, wie man will,
man kann durch ihre Stellung und Richtung dem
Auge ein Schauspiel vorlegen, das bezaubernd ist,
u. s. f., aber weiß man auch bedenklich, was die
Befagen der Kisten über hinlanglich verstärken: daß
im Winter viele Pflanzen verloren gehen, daß die
glücklich durchgewinterterten Pflanzen oft kränklich,
wenigstens sehr wenig mitthorn. So folgt, dünkt
mir hieraus, daß die englisthe Aurikel nicht in
Blumentöpfen, sondern in der Erde wohnen will.
Man werfe sie demnach in das Land, und verpflanze
sie gehörig. Sie wird besser gedeihen, reicher wu-
chern, und ihre Blume ungleich seltener verändern
und gesund bleiben. Es gehen zwar im Lande
auch Pflanzen verloren, sonderlich bey nassen
Wintern, oder wenn sie wenig, oder gar kein
Schnee bedeckt. In solchen Wintern faulen sie
gern. Ich habe aber dieser Fäulniß dadurch vor-
gebeugt, daß ich im Herbst, ohngefähr zu Ende
Augusts, zwischen den Aurikelreihen, Furchen,
die ohngefähr vier Zolle tief sind, ziehe, wohinein
sich die Winternäße senkt, die demnach der Pflanze
selbst keinen Schaden zufügen kann. Die von die-
sen Furchen aufgeworfene Erde lege ich um die
Pflanze herum bis an die unterste Blätterreihe,
und gebe dadurch der Wurzel Schutz; im Früh-
jahre aber fülle ich diese Furchen mit guter Erde

aus *) und gebe nun dadurch der Pflanze Nahrung. — Das Resultat von dieser Anwerfung ist folgendes: Wenn ich es verhinern kann, daß die englische Aurikel, die Farbe der Blume entwerder gar nicht, oder, wie auch andere Blumenarten, z. B. Nelken und Tulipen, zu thun pflegen, nur selten, ändere: so können wir Farbe und Zeichnung der Aurikeln sicher unter ihre Charaktere aufnehmen, und wir können die Aurikeln mit Hülfe anderer Charaktere, von denen ich eben in meinem Plane gezeigt habe, wie wir sie finden können, und welche es seyn müssen, eben so deutlich, als jene andere Blumen, charakterisiren.

3) Die Farben Nuancen gehen freylich in das Unendliche über, wenn man nemlich jede kleine Veränderung in Anschlag bringt. Allein, man wird hievon ganz anders urtheilen, wenn man diese Nuancen in Hauptfarben, und ihre Abänderungen in richtige Classen bringt. Erstlich müssen wir freylich über Farbe und Colorit einig werden, und diese Uebereinstimmung ist allerdings möglich, wenn sich nur Männer von Ansehen über diesen Punkt vereinigen. Haben wir doch bey andern Ge-

*) Einige Jahre hindurch habe ich diese Gurchen, ohne Schaden mit frischem Hühnermiste ausgefüllt, welches ich hernach unterließ, da mir ein Blumenfreund den Einwurf machte, daß die scharfe Lauge dieses Mistes den Pflanzen leicht schädlich werden könnte.

Geschlechten der Natur ebnig werden können! Ist
 irgend ein farbenreiches Geschlecht in der Natur
 so sind es die Conchylien; nur allein die Regel un-
 ter ihnen; wie zahlreich sind ihre Farben Man-
 ten, und doch können wir jeden einzelnen Regal
 durch eine kurze Umschreibung kenntlich genug ma-
 chen. Wenn wir nun sehen, daß die englischen
 Muscheln das unter den Blumen sind, was die Stä-
 gel unter den Conchylien bestimmen: sollte denn
 das bey jenen nicht möglich seyn; was bey diesen
 möglich geworden ist? Freylich werden dieses
 die Muschelfreunde, nur nicht die Muschelhändler
 wünschen. Denn ich fürchte, sobald wir uns über
 die Farbensüancen vereinigen, und sie unter ge-
 wisse Classen und Abtheilungen bringen: so werden
 wir finden, daß zwey, drey, vielleicht mehrere
 Stücken, die man theuer, und zwar zwey: drey:
 oder wohl mehrfach verkaufen konnte, nur eine
 Art sind, die fährlich in den Kaufverzeichnissen
 mit eine Nummer führen können; und daher für
 den Beutel nur einmal wachsen: wir werden fin-
 den, daß andere Muscheln nur Abänderungen und
 wohl gar Spielarten sind, die wir bisher für Ar-
 ten, oder wenigstens für vorzügliche Abänderun-
 gen hielten, wie es gleichwohl nicht sind. Daß
 hilft indessen nichts. Die Characteristik der Mus-
 chen muß aufrechten und auslegen, wenn Gültigkeit
 und Ordnung entstehen soll. Dann aber würde
 es uns eben so leicht seyn, eine einzelne Muschelart
 kurz zu beschreiben, wie es dem Sinne möglich war, einen

seinen Naturkörper nur durch sechs oder acht Worte deutlich zu characterisiren. Man könnte auch die Farben: Nuancen durch einzelne Zeichen ausdrücken, und so die Beschreibung noch kürzer abfassen. Es lies sich hier alles möglich machen, wenn sich nur mehrere Männer vereinigten, die eine große Anzahl englischer Murikeln besitzen, und dabey die Gebe haben, zu abstrahiren.

4) Diese ist, wie ich glaube, unter allen Schwierigkeiten, die der Verf. gegen die Characteristik der englischen Murikeln macht, die geringste. Es gehören höchstens drei Jahre dazu, und wir kennen dann den Standort gewiß, den jede Murikel verlangt. Ich kann mir wenigstens keinen Garten gedenken, wo sich nicht Bäume für alle vier Himmelsgegenden anbringen ließen, um es nun zu erfahren, welches für unsre Murikeln der beste Standort sey. Ein ganz treyer Garten, der der Sonne auf allen vier Seiten gleich stark ausgesetzt wäre, läßt sich nicht leicht gedenken; gesetzt aber, man besäße einen solchen Garten, so läßt sich leicht etwas anbringen, wodurch man die Sonnenhitze möglichen kann. Nur dürfen die Murikeln nicht in Blumentöpfen, sondern sie müssen im Lande stehen. Denn nur im letztern Falle kann ich jede Veränderung der Blume sicher beurtheilen. Ist es nicht möglich, daß die Pflanze im Asche so viele oder so wenige Nahrung hat, zu feucht, oder zu trocken steht, welches alles auf die Pflanze und durch sie auf die Blume wirkt? Selbst die Hitze der Sonne wird

wird durch die Stürben genährt und nährthalten.
 Ferner ist die Rede von gesunden, und nicht allzu
 alten Pflanzen, die im Lande gesünder bleiben,
 als in den Aeschen, und deren Gesundheit sich im
 Lande viel besser und viel sicherer beobachten läßt,
 als im Blumentöpfe. Unter dieser Voraussetzung
 gen nun läßt sich nach einigen Jahren zuverlässig
 entscheiden, welcher Standort, wenigstens in un-
 serm Garten, unsere Aurikeln überhaupt, und ei-
 nigen Arten derselben insonderheit, am zuträglich-
 sten seyn dürfte. Ich bin überzeugt, der Verf.
 wird sich hien zu Tailors Victory nicht wieder
 an den Ort befragen, wo die Blume sich umwarf,
 ob es gleich noch nicht entschieden ist, ob gerade
 der Standort, oder die Behandlung, oder andere
 zufällige Umstände, daran schuld waren? Das Land
 entscheidet hier sicherer. Ueberhaupt müssen hier
 mehrere Versuche gemacht, und mehrere Erfahrun-
 gen gesammelt werden, ehe sich über diesen Punkt
 etwas Bestimmtes und Zuverlässiges sagen läßt.

5) Allerdings ist die Zeichnung der Blumen
 mancherley Veränderungen unterworfen, man kann
 aber gleichwohl nicht sagen, daß diese Erscheinung
 eben häufig vorkomme. Merkwürdig war es in-
 dessen ihnen, daß Grims Orion, und Coopers
 Bischof, of Peterborough, zwei Bouquette von
 zweyerley Farbenzeichnungen brachten, und daß
 Aimable Beauté in zwei Aeschen zweyerley Blau-
 men trug. Aber da des Verf. Sammlung engli-

cher

schon Monstern wahrscheinlich sehr ansehnlich ist: so
 wären drei ausgezeichnete Beispiele gerade feing
 große Anzahl, die gegen einige hundert Beispiele
 die richtig geblühet haben, gar nicht im Anschlag
 zu bringen sind, zumal da wir solche Erscheinun
 gen nicht nur im Pflanzenreiche, sondern auch im
 Thierreiche haben. Es sind Ausartungen, die ein
 ner festen, durch hundert unlängbare Beispiele be
 stätigten Regel nicht im Wege stehen. Zuförderst
 muß bei dergleichen Beispielen untersucht werden,
 ob es auch gesunde Pflanzen waren? oder ob wir
 vielleicht bei ihrer Wartung etwas vernachlässiget
 haben? u. s. w. Denn war eine Pflanze nicht ge
 sund: so war es ihr unmöglich, zwei Stengel
 vollkommen auszubilden, und eben diese Erschei
 nung konnte erfolgen, wenn die Pflanzen zu viel
 oder zu wenige Nahrung hatten. Indessen habe
 man auf solche Pflanzen genau acht. Sind sie ge
 neigt, ihr Colorit zu ändern: so bemerke man doch
 bei ihnen Characteristit; ändern sie sich so, daß sie
 schlechter werden: so gönne man ihnen keine Stelle
 mehr unter ausgezeichneten Thieren. Im erstern
 Falle siehet man offenbar, daß dergleichen Bei
 spiele die Characteristik der Blumen künftighin; in
 andern Falle könnten sie derselben wenigstens nicht
 hinderlich seyn. Man nenne eine Combylie Buce
 einam mutabile, weil sie im Alter eine ganz and
 ere Gestalt annimmt, als sie in ihrer Jugend
 hatt; es bemerke gleich diese doppelte Gestalt,
 und setze dadurch jedem Liebhaber der Natur
 diese

nicht Entschiede zu kennen, er mag sie in ihrer Jugend oder im Alter besitzen. Ist nun dies bey einer Entschiede möglich, warum nicht auch bey einer Blume?

5) Ganz richtig sagt der Verfasser, daß die Stärke einer Pflanze, und ihre Gesundheit, bey der Wurzel Entstehung auf ihren Bau, ihre Zeichnung und Coloret haben; aber er hätte nicht vergessen sollen zu bemerken, daß wir, wenn wir die Charaktere der Wurzeln aussuchen, sie nur an gesunden und starken, nicht aber an Wundkranken und Kranken, aussuchen dürfen. Wenn der Arzt einen gesunden Menschen schildern will: so wird er seine Copie gewiß nicht von einem Schwindsüchtigen hernehmen, er wird wirklich gesunde robuste Menschen aussuchen, von ihnen wird er seine Gemählde hernehmen, und es wird hinreichend werden, jeden Gesunden nach diesem Bilde zu kennen, aber auch nun den, der nicht gesund ist. Gerade so ist es bey den Blumen. Man muß die Charakteristit derselben von gesunden und starken Pflanzen hernehmen; die schwachen und die wirklich Kranken Pflanzen muß man einstweilen überschlagen, bis wir erst festen Fuß in dieser wichtigen Sache haben. Dann wird es uns sogar leicht werden, schwache und kranke Pflanzen sogleich für das, was sie sind, zu erkennen. Folglich wird durch diese gemachte Schwierigkeit die Charakteristit der Wurzeln nicht erschwert, sondern vielmehr befördert.

7) Daß

7) Daß es nun möglich sey, eine zuverlässige Characteristik der englischen Murrfeln zu entwerfen, beweist das Gefagte. Nur muß man nicht vergessen, sich zu erinnern, daß wir noch keine wahre, oder philosophische Characteristik der Murrfeln haben, sondern wir suchen sie erst, und da geben uns die von dem Verfasser hingeworfene und von mir beantwortete Gedanken vorzügliche Hülfsmittel, wer sie nur zu gebrauchen weiß. Wie verwirrt und finster habe es noch vor fünfzig Jahren in der Entomologie, Mineralogie und Conchilologie ausgesehn, und welche erstaunende Fortschritte haben wir in unsern Tagen in diesen Fächern der Naturgeschichte gemacht! Was, in einem Falle, möglich ist, muß auf den andern auch anwendbar seyn. Freylich fehlen uns genugsame Abbildungen, vorzüglich ausgewählte, und das Wenige, was wir über diesen Gegenstand haben, hat einen so enormen Kaufpreis, daß sich unter hundert Liebhabern kaum zehn finden, die sich dergleichen Werke, die, was das Traurigste ist, nicht einmal zuverlässig sind, anschaffen können. Doch auch hier wäre Rath. Über davon ein andermal.

8) Ueber die Grundfarbe der Murrfeln wären wir schon einig, wenn man nur mit Hrn. Neuenhahn in seiner Abhandlung über die Murrfelsysteme, S. 26, annimmt: "daß die hellste Farbe in der Scheibe der englischen Murrfel allemal die Grundfarbe sey, die dunklern Farben sind aufgetragen." Ueber die

Die Benennung der Hauptfarben sind toll auch thölig, denn Niemand nennet weiß, was schwarz ist, und grün, was gelb ist. Die Abänderungen der Grundfarben lassen sich auch leicht bestimmen, wenn wir nur die Farbe voraussetzen, die sich am kenntlichsten mache; z. B. rothblau, blauroth, gelbgrün, gelbgrün u. s. w. Vorzüglich aber dürfen wir hier nicht vergessen, daß die Farben und ihre Mischungen bey weitem nicht der einzige und der vorzüglichste Character der englischen Mürkeln sind, und daß wir sie eigentlich nöthiger brauchen; die Arten und Abänderungen zu bestimmen, als die Mürkeln selbst durch sie zu charakterisiren.

9) Diese Vorrede hat wirklich einen Widerspruch, dann aber auch eine doppelte Unwahrheit in sich. Widerspruch ist es, wenn der Verfasser sagt, daß alle englische Mürkeln Grün zur Grundfarbe haben, und doch bald hernach behauptet, daß bey manchen Beyspielen die Illuminationsfarbe die grüne Grundfarbe verdrängt habe. Es ist aber auch Unwahrheit, daß alle englische Mürkeln Grün zur Grundfarbe haben, denn man mag nach den verschiedenen Systemen, die Herr Neuenhahn in seiner angeführten Schrift anzeigt, zu englischen Mürkeln machen, was man will: so giebt es wahrte englische Mürkeln, bey denen man keine grüne Grundfarbe, ja keine Spur von irgend einem Grün findet. Wäre das indessen wahr, daß alle englische Mürkeln eine grüne Grundfarbe

Annalen d. Gärtnerey, 48 St. B haben,

haben, und daß folglich auch alle Aurikeln, die keine grüne Grundfarbe haben, auch nicht englisch sind: so wäre der Streit über die Frage: welches sind eigentlich englische Aurikeln? sogleich entschieden. Daß er aber noch unentschieden ist, beweisen die verschiedenen Meinungen der Aurikellänner, über verschiedene einzelne Arten. — Unwahr ist es ferner, wenn der Verf. sagt: "daß Grün jetzt nicht eine Modefarbe sey, wie Herr Neuenhahn im zweyten Stücke der Annalen S. 131 sagt, sondern sie habe von jeher existirt." Die grüne Farbe hat bey Aurikeln von jeher existirt, das leugnet Niemand, aber sie war noch vor zehn Jahren äußerst selten; daher duldete man unter den Gornmentsblumen auch solche, die keine grüne Farbe haben. Aber in unsern Tagen, da man durch Fleiß und Glück viele Aurikeln hat, deren Grundfarbe, oder wenigstens deren eine Farbe, die grüne ist, will man keine Aurikel dulden, sie habe denn Grün. Und so ist Grün die Modefarbe; und so will Herr Neuenhahn verstanden seyn, und so verstanden, hat er zuversichtlich recht.

10) Wenn drey Catalogen der berühmtesten Auriculisten in Deutschland eine Blume in jedem mit andern Farben angeben: so ist das eben ein Beweis, daß wir noch keine wahre genaue Characteristik der englischen Aurikeln haben, aber auch Beweis, wie nothwendig wir eine solche Characteristik brauchen. Da wir in Rücksicht der Sonch-

Wenn so ziemlich in Ordnung sind: so erwartet man es von drey Kennern nicht, daß sie von einer Synonymie drey verschiedene Beschreibungen machen. Allein in dem Falle, von dem der Verf. redet, kann auch ein anderer Umstand eintreten. Herr Meuschen hat in seiner Abhandlung über die Nomenclatur S. 97. angemerkt, daß nicht nur mehrere Arten einen Namen haben, sondern daß manche Arten mehr als einen Namen haben. Könnte das der Fall nicht in den drey Catalogen der berühmtesten Nomenclaturisten in Deutschland seyn? Er sey es aber, oder sey es nicht: so folgt auch daraus, wie nöthig uns eine Characteristik der englischen Nomenclatur sey. Denn diese muß auch richtige Namen bestimmen, und haben wir diese: so ist es nicht zu erwarten, daß ein Name drey Arten bezeichne.

II) Eben darum, weil wir sogar in den Verzeichnissen der berühmtesten Nomenclaturisten noch so viel Schwankendes und Unrichtiges finden, ist es um so viel nöthiger, an eine richtige Characteristik der Blumen überhaupt, und der englischen Nomenclatur insonderheit, zu denken, und es verlohnte sich allerdings der Mühe, an dieses Werk ernstlich die Hand zu legen. Denn ob wir der Characteristik der englischen Nomenclatur eine Zuverlässigkeit zu geben im Stande sind, oder nicht? darauf läßt sich zwar zur Zeit noch keine bestimmte Antwort geben; wenn man aber meinen im dritten Stücke des An-

malen d. S. bekannt gemachten Man mit dem ich zusammenhält, was ich in diesen Anmerkungen sage: so ist mir kein Zweifel übrig, daß wir in diesem Unternehmen glücklich seyn werden. Eine schöne Vorarbeit die englischen Murikeln zu classificiren, hat uns Herr Neuenhahn über die Murikelsysteme S. 24 bis 27 geliefert. Freylich möchten bey diesem Geschäfte, was ich schon oben gesagt habe, die wirtlichen Arten der englischen Murikeln ziemlich zusammenschmelzen, und der Abänderungen dürften viele, und der Spielarten noch mehrere werden, was allerdings manchem Murikelfreunde nicht angenehm seyn möchte.

12) Die Abänderungen einer Sorte anzugeben, und sie ganz kurz zu characterisiren, ist nicht schwer, und auch nicht weitläufig, wenn wir nur die Hauptsorte erst zuverlässig kennen, die gleichsam die Mutter der zu ihr gehörigen Abänderungen und Spielarten ist. Wenn Linné bey den Conchylien auf sein Variar, oder auf die Abänderungen und Spielarten einer Art (Species) kommt, so macht er uns in drey oder vier Zeilen, oft sechs bis acht Abänderungen, die mehesten oft nur mit einem einzigen Worte, bekannt und kenntlich. Ein Catalog von 200 Sorten englischer Murikeln vorausgesetzt, daß wir so viele Arten oder Species wirklich haben, woran ich fast zweifle, mit 400 Abänderungen und Spielarten, wird dann gar kein dieses Buch. Neuenhahn hat die prächtige
 Cons

Conchyliensammlung des Lyonnet, die aus 1289 Arten besteht, auf 233 Seiten beschrieben, und so charakterisirt, daß jeder Kenner sogleich die beschriebene Conchyliie kennt. Freylich gehören Jahre dazu, ehe wir bey den Murikeln dahin kommen, wohin wir bey den Conchylien sind; aber sind auch diese Jahre erst glücklich überstanden, so ist es überaus leicht, neuen Arten, Abänderungen und Spielarten, in unserm Catalog sogleich die Stelle anzuweisen, die ihnen gehört. Jetzt freylich macht es viele Arbeit.

13) Was hier der Verfasser von Tulpem, Hyacinthen und Kanunkeln sagt, ist wenigstens für mich, überaus unbestimmt gesprochen. Sollten wohl die Tulpem und Kanunkeln weniger Farben Nuancen haben, als die englischen Murikeln? Und wann der Verfasser glaubt, daß diese leichter charakterisirt werden könnten, als die englischen Murikeln: so hätte ich eine nähere Erklärung darüber wohl gewünscht. Unter 1600 Tulpem, die ich besitze, dürften etwa 150 wirkliche Arten und Species seyn, die übrigen sind Abänderungen und Spielarten. So wie sich nun diese durch Charactere deutlich bestimmen und von einander unterscheiden lassen, wie der Verfasser selbst zugiebt: so können ja eben diese Charactere auf die englischen Murikeln angewendet werden, um unter ihnen endlich die wirklichen Arten festzusetzen. Abänderungen und Spielarten geben sich dann von selbst.

Ueberhaupt können wir keine sichere Charakteristik der Blumen erwarten, bis wir wenigstens mit einigen Blumengeschlechtern völlig ins Reine sind. Ich habe daher die Nelken, die Tulipanen und die Aurikeln in Vorschlag gebracht, theils, weil sich bey ihnen mehrere Umstände vereinigen, die entweder unter sich übereinstimmen, oder von einander kenntlich abweichen, theils weil diese Blumengeschlechter fast in allen Blumengärten häufig angetroffen werden. Schlecht oder gut, das weiß hier nichts zur Sache bey. Da Linné sein Pflanzensystem schuf da übergieng er auch die schlechtesten, geringsten und verachteten Kräuter nicht; und nun fand er Geschlechter, Classen, Ordnungen, Arten, Abänderungen und Spielarten.*). Man suche daher, nach dem Muster dieses großen Kräuterkenners, die englischen Aurikeln erst in Classen und Ordnungen zu bringen, die in jede Classe und Ordnung gehörigen Arten werden sich dann selbst finden; und haben wir diese: so geben sich die Abänderungen und Spielarten leicht zu erkennen. Denn die Abänderungen

*) Ich muß mich bey dieser Gelegenheit über die Worte Abänderungen und Spielarten, die ich in diesen Anmerkungen einigemal gebraucht habe, näher erklären. Abänderungen heisse ich Blumen, die einer Art nahe kommen; Spielarten hingegen kommen den Abänderungen am nächsten, und unterscheiden sich am weitesten von der Art selbst, mit der sie doch in den Hauptkennzeichen übereinstimmen müssen.

Abänderungen nähern sich den Arten, die Spielarten aber den Abänderungen. Da nun der Verfasser eine köstliche reiche Gärte von ehligen tausend jungen Pflanzen hat: so würde ihm dieser Schatz eine trauliche Hand zu den schönsten Anmerkungen bieten, die sich nachher leicht auf das Kurkelsortiment übertragen lassen. Hätte uns beyde das Schicksal an einen Ort geführt, wir wollten mit diesem Beschäftigen bald fertig werden.

14) Mich dünkt ich habe in diesen Anmerkungen, verglichen mit dem im dritten Stücke der Anlagen bekannt gemachtem Plane zu einer genauern und philosophischen Charakteristik der Blumen, ein Mittel angegeben, wie man die angezeigten Schwierigkeiten überwinden könne. Ich zweifle auch im Geringsten nicht, daß sich dieses Mittel auch auf die englischen Kurkeln anwenden lasse, da die unzähligen Varietäten derselben, sich durchaus in einigen Erscheinungen vereinigen müssen, so wie sie andere Erscheinungen auch wieder trennen. Wir werden also Classen, Ordnungen, Arten, Abänderungen, Spielarten, gemiß finden; wenn wir uns mit

a) überwinden können, unsere englischen Kurkeln ins Land zu werfen, wo sie gesünder wachsen und besser gedeihen, als in den Blumentöpfen, wie ich oben schon bemerkt habe. Will man zu seinem Vergnügen eine Anzahl Blumentöpfe beybehalten: so kann

man dann diejenigen Pflanzen anwenden, die man in genügsamer Vermehrung hat. Man nehme man bey seinen Beobachtungen für die Characteristik der Blumen, auf diejenigen Beispiele, die in Meseben blühen, keine Rücksicht, sie gehören bloß für das Auge, aber nicht für den Verstand.

b) Man bemühe sich, den Kauteln im Garten eine solche Lage anzuweisen, die ihnen am zuträglichsten ist, die der Kenner dieser Blumen bald finden wird; und schreibe von seinen Beobachtungen alle fränkende und wirklich fränke Pflanzen aus. Aus fremden Gegenden und Gärten erhaltene Pflanzen beobachte man erst im zweyten Jahre, wenn sie gehörige Wurzel und Stärke erhalten haben.

c) Und nun stelle man fleißige Beobachtungen an: der Erfolg wird diese Mühe gewiß belohnen.

Uebrigens danke ich dem Verfasser des obigen Briefs hierdurch von ganzem Herzen für seine mitgetheilten Zweifel; denn wenn in diesen Anmerkungen irgend Etwas besündlich ist, was das schwere Geschäfte der Characteristik der Blumen überhaupt, und der englischen Jurisprudenz insouperheit, erleichtern kann: so haben wir es diesem Verf. zu danken. Möchten doch mehrere Blumenfreunde seinem Beispiele folgen; dann würden wir gleichsam unbemerkt, herrliche Materialien zur Characteristik der Blumen sammeln.

Nach

mit dem 1799. von dem Herausgeber Dr. Johann
 ...

Benannt die Blumen Botanik rühmlich character
 ... so ist meines Erachtens und
 vor allen Dingen nöthig: zu bestimmen; was
 Gattung, Art, Substanz, Spielart oder Ab-
 art und Mißgeburt, in Pflanzenreiche sind. Der
 Botaniker sagt:

Gattung, Geschlecht, (Genus), sind
 mehrere Pflanzen, die in der Blume und Frucht
 übereinstimmen, obschon Stengel, Blätter und
 andere Eigenschaften, im äußerlichen Ansehen, von
 einander abweichen. So sind z. B. die Sommer-
 und Winter: Ferkopen, der gelbe Lack, ein Ge-
 schlecht oder Gattung. So die Primel und Aurik-
 el; und auch die Nelke mit allen andern Arten
 der Nelken, als der Busch: Jungfer: Cathäuser:
 Chineser: Nelke.

Art, (Species), heißt jede einzelne unter
 einer Gattung stehende Pflanze, die aus Samen
 gezogen unverändert dieselbe bleibt; oder, es ist
 eine Pflanze, die aus ihres Gleichen entsprungen
 ist, und wieder ihres Gleichen hervorbringt. So
 ist der gelbe Lack eine Art des Ferkopengeschlechts;
 die Aurikel eine Art der Primelgattung. Plin.
 sagt: Species constantissime sunt, cum ex una

generatio est vera continuatio. Aber aus den Saamen der Korymben wird nie gelbes Licht, aus der Primel nie eine Aurore erscheinen, und so umgekehrt, sondern der Saame jeder Art bringt seines Gleichen wieder hervor. So sind die Gattungen: Bart, Chineser, Garten, Welken, Kauter, Arten und Glieder einer Familie, deren Stammbaum die Gattungsnahmen Dianthus hat.

Halbarten, Scheinarten, (Subspecies), sind Pflanzen, die sich nur mit großer Mühe von den Hauptarten unterscheiden lassen, indem sie von diesen nur in geringen Dingen abweichen, aber doch aus Saamen gezogen, so wie die Arten, beständig dieselben bleiben. Da diese indessen mit den folgenden Spielarten sehr leicht verwechselt werden, auch die einfache Eintheilung in Arten und Abarten, oder Spielarten, die Bestimmung der Pflanzen erleichtert: so scheint es überflüssig zu seyn, Halbarten anzunehmen.

Abarten, Spielarten, (Varietates), sind Pflanzen, die in der Farbe, Größe, Geruch oder Gestalt, von der Hauptart abweichen, und die aus ihren Saamen leicht in die eigentliche Art von der sie abstammen, wieder übergehen. Linné sagt: Varietates sunt plantae ejusdem Speciei mutatae a causa quacunque occasionali. So sind alle Kohlarten, der grüne, rothe, weiße, der

Wirsing, Blausohl, Blumenkohl, Fenchel, Blumenkohl, die Kohlrabi, der Kohlrabi, sind der Arten der Gattung Brassica oleracea, und diese ist ein Glied von der Gattung Brassica. Die weissen, rothen, blauen Sorten sind als oder Spielarten der Hauptart Cheiranthus annuus oder incanus, und diese wiederum Glieder von der Gattung Cheiranthus.

Missgeburten, (Monstra), sind Pflanzen, deren Bildung verunstaltet ist, oder die entweder mehr oder weniger Theile besitzen, als sie in ihrem natürlichen Zustande haben müssen. Zum Saamenzeugen sind sie unfähig, und so können von den gefüllten Blumen, die alle zu den Missgeburten gehören, nur allenfalls solche Saamen bringen, die nicht ganz stark gefüllt sind, oder deren Befruchtungs Werkzeuge sich nicht alle in Blumenblätter verwandelt haben. Der Cheiranthus annuus albus, ruber oder caeruleus, flore pleno, ist daher ein Monstrum; die nemliche Pflanze aber, flore simpliciter, ist Varietas, weil man sie von weisser, rother, blauer Farbe hat, und so ist ferner der Cheiranthus annuus die Species, und Cheiranthus das Genus. So bestimmt der Botaniker seine Pflanzen, und der Botanist muß dies wissen, wenn er seine Blumen charakterisiren und in ein System bringen will.

Die

Die Nelken, Aurikeln, Tulpen unserer Gärten müssen nicht anders, als Abarten, Spielarten; (Varietates). Die kugeln aus ihren Säulen ihres Gleichen, der Hauptart ähnlich, aber mutatae a causa quacunq̃ue occasionali. Aus diesem Grunde ist eine botanisch-systematische Eintheilung dieser Blumen, in Classen, Ordnungen, Gattungen, Arten, nicht zu erwarten, da sie selbst denen Arten, (Speciesbus), untergeordnet sind, und so sehr zweifle ich, daß die Linnéische Philosophia botanica, auf diese unsere Blumen angewandt werden kann, da jene nicht einzelne Glieder, sondern das ganze Pflanzenreich in sich begreift. Da ich von der Nelke, Tulpe, nicht so viel Erfahrung habe, als von der Aurikel; so werde ich mich in meinen folgenden zerstreuten Gedanken, besonders nur auf diese einschränken.

Die Verschiedenheit des Krauts der Aurikelpflanzen ist allerdings mancherley. Ein ausgezacktes Blatt, (folium dentatum, oder serratum), das sich von dem glattrandigen (folio integerrimo), so sehr unterscheidet, wäre dem Botaniker hinreichend, diese Pflanze zu einer eigenen Art (Species), zu erheben. Eben so ein schmales, spitziges, und ein breites, zugerundetes. Allein giebt denn der Same einer Aurikel mit ausgezacktem Blatt, eben solche Kinder, als die Mutter war? vielleicht unter hundert Pflanzen nicht eins.

elnd. Dies beweiset, daß jede *Murikel*, als ein Individuum, ohnmöglich eine eigene Art seyn kann; ihr Kraut sey auch so mannichfaltig gestaltet, als es wolle. Nur der Blumist weiß sich bey dieser seiner Spielart zu erhalten, durch das Ablegen der jungen Pflanzen, durch Samen kann es nichts geschehen.

Farbe des Krautes kann nie Arten bestimmen, die Modificationen vom hellsten bis zum dunkelsten Grün mögen auch noch so mannichfaltig seyn. Nur ungern bedient sich der Botaniker dieses Hülfsmittels, und er wird es vermeiden, wenn ihm die Schwämme und noch einige andere Pflanzengattungen bessere Kennzeichen geben werden. Dann würde es auch schwer halten, den Uebergang vom hellsten bis zum dunkelsten Grün zu classificiren und jede Abstufung im Augenblick kenntlich zu machen; nicht zu gedenken, daß alle Farben der Pflanzen, besonders aber die grüne, durch die Cultur, durch ein fettes oder mageres Erdreich, sich sehr abändert, wie die Kornfelder uns täglich beweisen, und aus diesem Grunde dies Kennzeichen sehr unsicher wird.

Eben so kann die Bestäubung der *Murikel*-Blätter dem Botaniker kein Hülfsmittel seyn, weiß nicht alle *Murikel*-pflanzen dies Kennzeichen besitzen; da dieser Puder vom Regen abgewaschen wird, also nicht beständig ist, auch selbiger sowohl auf *Pädel*, als Englischen *Murikeln*, gefunden wird.

Der

Der *Wurzel* der Pflanzen, ihre *Wurzel*,
sind beide eben so unsicher; denn sie hängen bloß
von der Kultur ab.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz in der Bot
anik, daß die gewählten Kennzeichen einer Art
(Species) unter allen Umständen zu finden seyn
müssen. Sie müssen selbst bey allen Abarten
(Varietates) zu erkennen seyn. Dann müssen auch
die Kennzeichen, wornach alle Arten einer Gattung
(Genus) bestimmt werden, von einem oder nur
wenigen Theilen hergenommen seyn.

Der *Blüthenstand* ist ein sicheres Kennzei
chen zur Bestimmung der Pflanzen. So gab *Linne*
unserer *Nurikel* den Gattungscharakter: *Involu-*
crum umbellulae. Corollae tubus cylindricus:
ore patulo, wodurch er sie von ähnlichen Pflanzen
aus der ersten Ordnung der fünften Classe (*pen-*
tandria, monogynia) hinlänglich unterschied.
Besto kürzer ist der spezifische Charakter unserer
Nurikel von *Linne*, da er sie bloß durch *folia ser-*
rata glabra, von der *Primel* und allen andern Ar
ten dieser Gattung unterscheidet. Dem zufolge
müßten nun alle unsere *Nurikeln* *folia serrata* ha
ben. Auch müßten die *Blüthen* sämtlich mit
fünf *Staminibus* versehen seyn. Aber, abgesehen
die meisten *Nurikeln*, *Blätter* mit mehr oder weni
ger gezähntem Rande haben: so findet man dennoch
nicht wenige, deren *Blätter* durchaus glattrandig
sind.

sind; und Früchten, die 6, 7, ja 8 vollkommene Stamina enthalten. Will man diese Abweichungen sofort benutzen, und diese 6, 7, 8 männlichen Pflanzen, aus der Pentandrie in die Hexandrie, Septandrie, Octandrie versetzen? jene glattrandigen Pflanzen aber zu einer eigenen Art erheben? *Ne varietas loco speciei sumatur, ubique cavendum est*, sagt Linné.

So wenig also unsere Varietäten, wegen ihrer Mannichfaltigkeit, botanisch-systematisch characterisirt werden können: so leicht halte ich es doch, sie blumistisch in gewisse Ordnungen und Abtheilungen zu bringen. War es dem Blumist möglich, seine Reiten in ein System zu ordnen: so muß es auch mit der Varietät geschehen können. Mehrere Erfahrungen und Beobachtungen werden den Weg lehren, wozu der Herr Superintendent Schröter, im dritten Stück dieser Annalen, die vortreflichsten Winke giebt. Allein dann wünschte ich doch nicht, daß man die Linneische Terminologie dazu erwählte. Der Botaniker muß seine eigene Sprache haben: so auch der Blumist. Dieser mag sich immerhin ein System entwerfen; aber die Wörter, Genus, Species, sind, zufolge des Begriffs, den man sich von ihnen macht, bey unsern der Hauptart untergeordneten Spielarten, nicht zu genießen. So ist es im ganzen Naturreich; unter den Thieren kann der rothköpfige Mensch nie *pecies* seyn, er bleibt immer *Varietas* des *hominis sapientis* Linnæi.

Die

Die Regelften ordnen ihre Stellen nach dem Bau und nach der Farbe und Zeichnung. Was hindert den Muthwill das Nemptliche in seinen Muthwillen zu thun? Wir finden unter den Muthwillen den platten- tellerförmigen Bau, welches der schönste ist; den sternförmigen, welcher fehlerhaft ist; den rutenförmigen Bau; der der schlechteste ist; und die gefüllten Blumen, die jetzt außer Mode sind. So hätten wir eine Eintheilung. Aber was heißt schön, was fehlerhaft, was schlecht bey der Muthwill? was außer der Mode seyn? Wäre es nicht billig, zuvor darüber übereinzukommen, wenn Eigensinn, Willkühr und Vorurtheile keine Stimme haben, sondern Gründe nur entscheiden sollen? Doch nein, dies gehört ja in kein System, der Werth einer Sache wird immer dem Eigensinn, der Willkühr, dem Vorurtheile und der Einbildungskraft ausgesetzt bleiben; so wie die Blondine und Brünnette unter den Mädchen: de gustibus non est disputandum. Man bestimme also gar keine Schönheit, gar keine Fehler der Muthwillen; man ordne in sein System gute und schlechte, keine ausgenommen, sobald sie ein Characterzeichen hat, und überlasse es dem Geschmack des Blumisten, den Werth seiner Blumen zu bestimmen.

Die erste und natürlichste Eintheilung der Muthwillen, wäre wohl in älter und Englische. Man könnte diese Eintheilung Klassen nennen. Aber was ist älter, was Englisch? Ich habe es ver-

verfaßt; ihren Charakter zu bestimmen, in einer
 Kleinem, vor einigen Jahren herausgegebenen
 Schrift, betitelt: Ueber die Aurikelsysteme,
 nebst Versuch einer ganz neuen Classification
 der Aurikeln *). Soll diese meine Bestimmung
 gelten: so wäre ein fester Grund zu unserm Sys-
 tem gelegt, und alle Aurikeln zerfielen in zwei
 Klassen. Anders Blumisten machen aus den sogen-
 nannten Mulatten oder Neutrals, weil sie wegen
 des gepuderten Auges und der einfärbigen Schei-
 be, das Mittel zwischen den Fäctern und Englis-
 schen zu seyn scheinen, eine eigene Klasse. Aber
 es ist gewiß, sie nähern sich mehr den Fäctern als
 den Englischen; sie können von jenen nur eine Un-
 terordnung seyn.

Außer zwei Klassen gäbe man nun Ordnun-
 gen. Man theile sie in platte oder tellerförmige,
 hornförmige, schneckenförmige, gefüllte, weil alle
 diese Formen beständig sind. Jeder Ordnung gäbe
 man wieder Unterordnungen, und in diese müßten
 alle Aurikeln nach ihrer Grundfarbe eingetraget
 werden und ihren Platz finden. Um nun die Farbe
 der Zeichnung zu bestimmen, müßte man den Un-
 terordnungen weitere Abtheilungen geben: so

*) Diese Schrift, die ich auf meine Kosten drucken
 ließ, also nicht im Buchhandel kam, können Liebha-
 ber nur bey mir selbst zu 4 Groschen haben.

Verhalten d. Gärtnerey, 46 St.

würdenfolgendes System entstehen, das mir aber, ich gestehe es, weniger gefällt, als jenes in meiner obgedachten Schrift.

| | | | |
|----------|---------------------|-----------------|-----------------------------|
| | | rothgrundige | { mit schwarz.
mit grün. |
| | platte, tellerförm. | aründergrundige | |
| Englisch | sternförmige | blaugrundige | |
| | schalenförmige | | |
| | gefüllte | | |

Vorläufig also, und bis die vortreflichen Vorschläge des Herrn Superintendent Schröder zu Erlangung einer philosophisch, systematischen Characteristik realisirt worden sind, wozu eine geraume Zeit erforderlich seyn dürfte, sind wir gezwungen, uns der Kennzeichen zu bedienen, die uns das Blumenreich darbieten. Man glaubt, daß es schlechterdings unmöglich sey, die englischen Aurikeln zu characterisiren, weil man den Grundsatz hegt, die Farbe der Blumen sey sogar vielen Veränderungen unterworfen. Wahr ist es, daß diese Farben veränderlich sind; aber ist das nicht den nemlichen Fall beyder Nelken, bey der Tulpe? Und was ist die Ursache? Nicht anders, als die verkehrte Behandlung. Unter einerley Umständen muß und soll die Aurikel ein Jahr wie das andere blühen. Hierzu gehört: 1) daß die Pflanze gesund sey; 2) daß sie nicht zu jung sey: denn unmöglich kann eine noch nicht ausgewachsene Pflanze eine vollkommene Blume bringen; aber sie darf auch nicht

nicht zu alt seyn: denn *Senectus ipsa morbus est*.
 3) Daß sie die ihr angemessene Erde erhalte, in
 der sie vegetiren soll. 4) Daß sie wenigstens zwey
 Jahr diese Erde gebohnt sey: denn eine von an-
 dern Orten erhaltene Pflanze, wird wegen der ver-
 änderten Nahrung, auch wegen des veränderten
 Klimas, im ersten Jahre nie vollkommen blühen:
 5) Daß sie auch wenigstens zwey Jahre ohnversetzt
 getrieben. 6) Daß man ihr den gehörigen
 Stand gebe, sowohl außer der Blüthezeit, als auch
 und besonders zur Zeit der Flor. Wenn zwey
 Pflanzen, die eine in der Sonne, die andere im
 Schatten, aufstüben, und man zwey ganz ver-
 schiedene Blumen bringen: so ist ja das ganz na-
 türlich. Die im Schatten aufgetriebene Pflanze
 bringt allemal falsche Blumen, ihre Farben bleiben
 roh. Die Sonne aber durchschneidet sie und macht
 sie vollkommen. Wenn daher Taylors Victory,
 die ich selbst besitze, und also kenne, in der Witter-
 nachtslage hellgelbblüht im Grunde mit carmesiner
 Illumination blühet; in der Wittertagslage aber
 dunkelgrün mit schwarzer Zeichnung, so wie sie
 blühen muß: so beweist erstere falsche Blume, daß
 ihr die so wohlthätige Sonne gemangelt habe.

Es ist eine Hauptregel in der Kultur der
 Wurken, daß man sie vor der Flor, wenn ihre
 Blumenstengel treiben, der vollen Sonne aussetze.
 In dieser Jahreszeit, im April, ist die Sonne noch
 nicht so brennend, daß die Pflanzen Noth leiden.

Vielmehr werden durch die gelinde Sondernahrung,
 die Farben der Blumen zur höchsten Vollkommenheit
 hoch gebracht, sie werden unter den gehörigen oben
 angegebenen Umständen, nie falsch blühen. Darum
 ist es Zeit sie im Schatten zu setzen, wenn die ers-
 ten Blumen mäßig aufgeblühet sind. Aber wenn
 nun die Pflanzen hier im Schatten mehrere Blumen-
 stengel treiben, und diese also der Sonne entzogen
 sind: so ist es begreiflich, wie es zugehe, daß die
 Blumen des zweyten Stengels ganz andere Farben
 haben, als die Blumen des ersten Stengels, und
 so konnte Grims Orion leicht Blumen mit gelb-
 grünem Grunde und rothbrauner Zeichnung mit
 das Auge auf dem einen Stengel, und auf dem
 andern Blumen, die ganz rothbraun waren, her-
 vorbringen. Wahr ist es, daß manche Aurikeln
 auch im Schatten dennoch richtig blühen. Aber,
 verlangen nicht vielleicht gewisse Farben insondere
 heit Sonne? was auch der Herr Superintendent
 Schröter bereits angemerkt hat. Ich glaube es,
 wenigstens bemerke ich schon lange, daß die voll-
 farbigen, wenig oder gar nicht gepuderten Aurik-
 eln, bey Mangel an Sonne, am meisten abän-
 deren, und die Rükken in diesem Fall, sehen sich
 gar nicht ähnlich, sie verlieren ihr Brillantes, ihr
 Feuer, den Glanz, und die Verschönerung des
 tiefsten Dunkel ins Helle, sie werden matt, einfach:
 Aus diesem Grunde kann ich auch den Muth-
 lekultur im Lande nie den Sprung stunden-

Es ist andern, die Blumen sind hier dem Verkauf, wie es die Blumisten nennen, weniger unterworfen, als im Topfe. Aber bey sorgfältiger Kultur blühen sie in diesem so schön, als im Lande. Der einzige Vorzug der Kultur im Lande, besteht in der stärkern Vermehrung der Pflanzen. Sie haben hier mehr Nahrung, die Wurzel mehr Ruhe, was die Aurikel, als eine Alpenpflanze, sehr liebt. Aber sie ist auch, besonders bey nasser Wütherung im Herbst und Winter, der Fäulniß ohngeleich mehr ausgesetzt, als im Topfe.

Die unendlichen Farben: Nuancen so zu umschreiben, daß die Blumen sogleich kennbar sind, möchte freylich bey mancher Aurikel ohnmöglich seyn. Allein, wenn jede kleine Abänderung Ursache seyn sollte, die Pflanze in unserm Blumensystem zu characterisiren: so würden auch nicht zwey Pflanzen in eine Ordnung zu stehen kommen; denn tausend aus Saamen gezogene Pflanzen, sind ebenso viel Originale, die mehr oder weniger von einander abweichen, und davon keine der andern durchaus ähnlich ist. Ganz richtig sagt daher der Herr Superintendent Schröter, man müsse die Blumen nach ihren Hauptfarben, (Grundfarben) Classificiren. Die Natur legt uns ja diese Eintheilung dar, und der Holländer beugt sie schon lange. Er ordnet seine Aurikeln in gelbgrundige, rothgrundige, violettgrundige u. s. w. Wie leicht ist es nun, die Zeichnung, die auf diesen Grund

aufgetragen ist, zu beschreiben, wenn wir über die Bestimmung der Farben einig sind? selbst die Nuancen müssen sich beschreiben lassen, und das um desto sicherer, je weniger die Blumen Puder haben.

Wenn alle englische Aurikeln Grün zur Grundfarbe hätten: so würde die Mannichfaltigkeit fehlen, und auch die schönste Aurielsammlung uns bald gleichgültig werden. Wir lieben Abwechselung, und hassen das Einförmige. Zum Glück, daß wir englische Aurieln genug besitzen, die in ihren Blumen auch nicht den geringsten Schein von Grün haben, und an Schönheit manche grüngrundige übertreffen. Auch hat mich der Herr Superintendent Schröter ganz richtig verstanden, wenn ich im zweyten Stück der Annalen sage: daß die grüne Farbe anjetzt die Modefarbe sey, nicht als ob sie von jeher nie existirt hätte; sondern daß sie erst in neuern Zeiten, durch Fleiß und Glück, in größerer Menge und Schönheit zum Vorschein gekommen ist. So wie alle Moden ihre Perioden haben: so wie die langschößigen und bis auf die Knie, wie Schabracken herabhängenden Westen, und die pistolenhalfterförmigen Ermel unserer Großväter, sich in kurzschößige Westen und kleine Ermel verwandelten: eben sowohl kann der Zeitpunkt eintreten, daß wir den Geschmack an grünbunten Aurieln wieder verlieren, besonders wenn sie durch neue, uns jetzt noch unbekannte Schön-

Schönheiten verdrängt werden. Der Geschmack bildet die Mode; so sollte es wenigstens überall seyn; aber jetzt ist es umgekehrt: die Damen tragen Hüte, Hosen, Stöcke, und gehen im Reinstall, bald werden die Männer Kettröcke tragen und Suppe kochen.

Wenn drey Katalogen der berühmtesten Aukrifalisten in Deutschland, jeder eine und dieselbe Blume mit andern Farben angeben vorausgesetzt, wie auch Herr Superintendent Schröder der Meynung ist, daß nicht drey wirklich verschiedene Blumen einerley Namen erhalten haben: so ist das freylich ein Beweis, daß wir in der Bestimmung der Blumen noch nicht einig sind. Auch ich besitze sechs und mehrere Katalogen teutscher Aukrifalisten, gedruckte und geschriebene, in denen violettgründige englische Aukrifeln, blau; blaugründige; violett u. s. w. benennt werden. Man ist also noch nicht einmal einig in den Farben. Werden mehrere Farben angegeben: so verwechselt man die Grund- mit der Illuminationsfarbe; z. B. violett mit grün, roth mit grün, da es doch, violett ist grün, roth in grün, heißen muß; weil allemal die grüne Farbe in der Aukrifel die Grundfarbe ist. Den besten teutschen Aukrifalkatalog, hab noch bis jetzt der Herr Premier-Lieutenant Rast in Greifberg heraus. Die Bestimmung der Farben teutcher Aukrifeln ist richtig, und die Schreibart der nämlichen englischen, französischen, holländischen Namen,

ethographisch, was leider! nicht der Fall in andern mein stärkeu Katalogen ist. Ein schätzbareu Beitrag zu einer künftigen Charakteristik der Aurikeln würde es seyn, wenn der Herr Pr. L. Kunst, uns mit einem raisonnirenden Verzeichniß seiner Aurikeln beschenken wollte, welches Verzeichniß entweder separat gedruckt, oder nach und nach in unsern Annalen mit aufgenommen werden könnte.

Zu einer blumistisch, systematischen Charakteristik der Aurikeln, hätten wir nun wohl, meiner Meinung nach, hinreichend Materialien; wenn wir uns deshalb getreulich die Hände bieten wollten. An eine botanisch, systematische Charakteristik läßt sich nicht denken, weil Kennzeichen an Spielarten wider den Begriff laufen, den der Botaniker sich von diesen macht. In dem Betracht hat den Blumist mehr Freiheit. Mit Uebergang des Linneischen Sexualsystems, betrachtet er selbst die Aurikeln als eine ganze Familie, die er in Klassen, Ordnungen eintheilt. Er nimmt die Farben der Blumen zu Hülfe, er macht sich ein eigen System. Werden nun nach dem Vorschlage des Herrn Superintendens Schröter mehrere Beobachtungen, über das Kraut, dessen Farbe, dessen Bau, über den Wuchs und die Dauer der Pflanzen, deren Bestäubung, über die Blume selbst und deren besondern Umstände und Erscheinungen beim Aufblühen, über die Dauer oder Verwandlung der Farben, über derselben Echtheit oder Gemischnheit, über

10173 4 5

über den Härte und Größe des Blumenblatts,
über seine Bestäubung, die Menge der Blätter,
über die Reinheit der Zeichnung, das Auge, die
Zeit des Aufblühens, die Höhe des Blumenstän-
gels, Bouquets, über den Saamen u. s. w. ge-
macht worden seyn: so werden wir eine philoso-
phisch-systematische Charakteristik erhalten, die in
Verbindung gesetzt, was zum Ziel bringen wird,
das wir noch suchen.

Nordhausen,

den 28. Junii 1796.

Meutenhahn d. J.

II.

Noch etwas über die Nesselkäuse,
von Herrn Rosner, Gärtner in Nordhausen.

Es ist schon so vieles über die Krankheiten der
Nesseln gesagt worden, daß man glauben sollte,
es sey nichts mehr zu sagen übrig. Dennoch be-
merke ich, daß viele, die über die Käuse der Ness-
eln geschrieben, über ihre Entstehung, ihre Ver-
eilung, den rechten Weg vorsehlet haben. Es
sey mir also erlaubt, auch meine vieljährigen Er-
fahrungen, ohne die Absicht zu haben, eine weit-
läufige Abhandlung darüber zu schreiben, in wen-
ig Worten bekannt zu machen.

49

Wer fremde Nelken kommen läßt, über-
sendet, und es werden selbige in zu frisches Moos
gepackt: so ist der Grund zur Käusekrankheit gelegt.
Denn die so eingepackten Nelken erhitzen sich aus
Mangel an Luft, und ihre Härte treten in Gäh-
rung. Werden nun solche Nelken, wie gewöhn-
lich der Fall ist, in gute fetre Erde und sein große
Töpfe gesetzt, dann noch darzu häufig begossen: so
ist jene Krankheit unvermeidlich.

Diesem Uebel nun zu begegnen, rathe ich
wohlmeinend, alle fremde Nelken, gleich nach ih-
rer Ankunft, in kleine Töpfe zu pflanzen, und ei-
ne Erde dargu zu wählen, die toder ist, in eini-
gen Jahren nichts getragen hat, und mit Sand
vermischt, damit sie nicht bindet. Werden dann
diese Töpfe sparsam begossen: so kann man sicher
für den Lansen seyn. Dies ist die erste Vorsicht in
der Behandlung fremder Nelken. Sobald man
nun gewahr wird, daß sie frisch wachsen, und
man besorgt, die Töpfe möchten zu klein seyn: so
scheue man die kleine Mühe nicht, und versetze sie,
doch mit voller Erde, in größere Töpfe. Dies
kann selbst noch vier Wochen vor der Flor gesche-
hen. Starke Pflanzen, denen man die Gesund-
heit von außen ansieht, haben diese Behandlung
nicht nöthig, man darf sie gleich nach ihrer An-
kunft in große Töpfe setzen; aber schwache Pflanzen
verlangen sie unumgänglich, und eben diese sind
der Käusekrankheit am ersten unterworfen, worzu
wir

wie durch verkehrte Proceßur nicht selten beytragen.

Die Nelken verlangen durchaus einen Stand, der freyen Luftzug hat. Kann man ihnen diesen nicht geben, so muß man sich hüten, sie überflüssig zu begießen. Dies darhinein als geschehen, denn durch die überflüssige Nässe, wird die Erde sauer, die Gäfte der Pflanzen stocken, die Wurzeln sterben ab, und die Krankheit der Nelke ist unvermeidlich. Dann folgen entweder Läuse, oder die Holsucht, und die Pflanze ist verlohren.

Die Läuse, es sey welche Gattung es wolle, stellen sich mehrentheils alsdann ein, wenn die Nelken anfangen, Blüthenknospen zu setzen, da es denn sehr mühsam seyn würde, die Nelken zu versetzen. Dann koche man Wermuthkraut, (*Artemisia absinthium L.*), trocken oder frisch, das ist gleich gut, lasse es kalt werden, und untersuche nun die Nelken von oben bis unten. Finde sich Läuse, so streiche man sie mit einer Feder ein ab, und reinige den Stock von allen faulen Blättern. Alsdenn nehme man einen Zoll tief die obere Erde aus den Topfe, und ersetze diesen Raum mit frischer Erde. Nun mache man einen Pinsel von Strohähren, besprenge den ganzen Stock mit dem Wermuthwasser von oben bis unten, so, daß er überall naß, wie geregnet ist, stelle den Topf an seinen vorigen Ort, und halte ihn mehr trocken als naß,

muß: so wird sich seine Laus wieder blicken lassen: Wäre das Bermuthwasser nicht bis in die Herzblätter gedrungen und hier noch Eyer verborgen, so kann der Stock noch einmal besprenget werden. Andere Mittel, als mancherley Beizen oder Faugen, auch Räucherwerk, sind dem Kasten immer mehr schädlich, als nützlich.

Nordhausen.

Von einem
Gärtner.

III.

Ueber die Cultur der Ananas im Wasser,

von W. Bastard, Esq. in Devonshire *).

Ob ich in die Besondern Umstände des Entstehens der Ananas im Wasser eingehe, wird es nöthig seyn zu sagen, daß mein Treibhaus mit dem besten Konenglase bedeckt ist, von welchem ich vermurthe, daß es mehr Hitze, als das zu dieser Art

*) Dieser, unter von Papieren eines neulich verstorbenen Hofgärtners geordnete Aufsatz, kann doch manchen Liebhaber dieser Frucht angenehm seyn, wenn er auch für Geweihte der Kunst nichts neues enthält.

Sie von Häusern gemeiniglich gebrauchte grüne Glas, gebr. In dem Vordertheile des Hauses und überhaupt irgendwo in dem niedrigsten Theile desselben, können die Mannas im Wasser nicht gut fort.

Die Art, nach welcher ich selbige behandle ist, wie folget:

Ich befestige ein Tragebret nahe an der höchsten Orte der hintern Wand, so, daß die Mannaspflanze, ohne oben an das Glas zu rühren, doch aber so nahe, als möglich, an demselben stehen könne. Auf dieses Bret lege ich Schüsseln, 7 oder 8 Zoll hoch, mit Wasser angefüllt, und in diese die Mannaspflanze, wie sie in dem lebenden Topfe wächst, und gemeinlich in das Lohboer eingestekt wird; das ist, ich setze den irdenen Topf mit der Mannaspflanze in ihm, in die volle Wasserschüssel, und, nachdem das Wasser abnimmt, so stelle ich selbige wieder an. Ich thue entweder die Pflanzen, die in Frucht stehen, oder junge Pflanzen, sobald sie gut gewurzelt haben, in diese Wasserschüssel, und finde, daß sie gleich gut fortkommen. Die Frucht, die auf diese Art gezogen wird, ist allezeit viel größer und schmackhafter als die in einem Lohkreut reif geworden. Ich habe so mehr als einmal die Pflanzen allein, ohne einen irden Topf, nachdem sie Wurzel geschlagen hatten, in dergleichen Schüsseln, und nicht mehr Wasser, als

1973 to 1979

10. The following table shows the number of people who attended the concert in each age group.

3) Zum 1. Okt. 1862 vergl. 2) Nr. 24. 4)

Belgreifern, daß nemliche Obſt, welches der Baum trägt, daß aber mit den aus den Kernen gezogenen Bäumen nicht iſt, weil ſich mit dem Blütheſtaub des einen Baumes der Blütheſtaub des andern vermiſcht hat, welches ein ganz anderes Obſt giebt.

Zum 1ten St. S. 39. 7. vergl. 28 St. S. 125. 8.

Ob von verfaulten Kraut und Rübenblättern — wirklicher Saame gezogen werden könne — und ob derselbe aufgehe, wenn man ihn säet? — Antwort: Ja! Schon viele Jahre zieht auf diese Art die verwittwete Schulmeisterin Carlin zu Heldrit im Coburgischen, jetzt Haushälterin bey dem Herrn Pfarrer Frommann daselbst — ihren Saamen, säet ihn, und bauet die schönsten Kraut- und Rübenpflanzen. Mit Vergnügen wird sie jedem dies Kunststück unentgeltlich lehren, der sich in frankirten Briefen an sie wenden wird *).

B.

Zum 2ten St. S. 40.

Meine kurzen Gedanken über den faustischen Satz: „daß man, um gesunde Bäume und gute Früchte

*) Wenn die für Kohlsaamen gehaltenen Körner wirklich eine Art Schwämme sind, so wie sie schon vor 30 Jahren Bengt Bergius erklärt hat: so läuft es wider die gesunde Vernunft, daß diese Kohlsaamen seyn und Pflanzen geben sollten. Auch streitet die Physiologie dagegen, daß bloß verfaultes Kraut Saamen gebe, und aus diesen Pflanzen entstehen sollten, denn *omne vivum ex ovo*. Ist daher ersteres nicht möglich: so kann auch dieses nicht seyn. Sollte wohl nicht in obgedachter Nachricht ein Irrthum obwalten? —

U. d. S.

Nürnberg d. Gärtnerey, 40 St.

D

Früchte zu gewöhnen, nicht bloß die Kerne, sondern die Früchte mit den Kernen stecken müsse" — und zwar um des Homogenen willen — sind kurz diese: 1) Die Erfahrung hat bisher gelehret, daß man aus Kernen gutes Obst erhalte. Folglich ist das Aepfellegen nicht nothwendig. 2) Müßten alle Früchte um des Homogenen willen mit den Aeblen, als Korn, Weizen, Gersten, Hafer, Dinkel, mit den Schalen als Bohnen, Erbsen, Gurken, Kürbisse geleet werden — welches aber alles nicht nothwendig ist, da durch das Legen der bloßen Kerne bisher alles gediehen ist! B.

E. 123. 3.

Im Jahr 1792 war den 19ten auf den 20sten Jun eine sehr kalte Nacht, und die Bohnen erfroren mit und ohne Stangen, die im Freyen standen und die die kalte Nordluft treffen konnte. Ein Theil von meinen Bohnen blieb ganz unverletzt, und ein anderer Theil hatte nur erfrorene Blätter. Beyde standen hinter der Stadtmauer; aber nur diese konnte die Zugluft treffen, da sie 16 Schritte von jenen entfernt standen. Ich bekam aber von diesen weit mehr Bohnen, als von den ersten, obgleich das Erdreich der erstern weit besser war. Bey jedem abgefallenen Blatt trieben sie Stengel zu drei Viertelellen voller Blüthen — die Bohnen wurden. Dies habe ich nachher nicht wieder bemerkt. — Damals gab man, wegen Erfrierung der Bohnen, 18 Bohnen für 3 Bagen. B.

V. Ueber

V.

Ueber das Moos auf den Bäumen.

Man hat bisher immer geglaubt, und der größte Theil der Städter und Landleute glaubt es noch, das Moos auf den Bäumen sey von der Natur wohlthätig denselben zugeheilt, um sich im harten Winter für die kalten Nordwinde zu schützen, weil man sich fälschlich einbildete, daß nur auf der Mitternachtsseite, und zwar nur allein im Pflanzreich, dasselbe anzutreffen sey. Heutzutage läßt man aber jedem wohlmeinend an, die Bäume von der Schmarotzerpflanze zu reinigen. Vorurtheile aber sind schwer auszuräumen — also auch dieses. Denn da sagt man: Die Natur würde nicht gerade zur Mitternachtsseite, dasselbe ansetzen, wenn sie uns nicht einen Wink geben wollte, daß es sehr zuträglich und ersprießlich sey; und den Winken der Natur hätten wir gar viel zu danken. In diesen wenigen Worten liegen folgende Behauptungen, ohne Beweis: 1) daß das Moos sich allein gegen die Mitternachtsseite; 2) allein bey den Bäumen ansetzt und 3) daß es dem Baume wenigstens von dieser Seite vortheilhaft sey.

Ich will diese Behauptung näher beleuchten. Es ist wider die Wahrheit, wenn man behauptet, daß erstlich das Moos sich nur an der Mitternachts-

seite ansehe, und verräth, daß man nicht aufmerksam auf die Natur war. Ich habe mehrere Bäume bemerkt, die bald auf der Mittags- bald auf der Morgen- bald auf der Abend- und am häufigsten auf der Winternachtsseite mit Moos bekränzt waren. Sollten mehrere diese Bemerkung gemacht haben: so werden sie dieselbe zu keiner Zeit hier verkannt machen. Müdete aber, die diese Bemerkung noch nicht gemacht haben, will man hierdurch aufmerksam machen. Die zweite und dritte Behauptung ist eben so unwahr, als die erste. Denn das Moos findet man nicht nur an den Bäumen; sondern auch an Steinen, an den Mäulern und auf den Ziegeln; folglich kann die Natur uns dadurch keinen Wink geben wollen, daß es für den Baum; wenigstens von dieser Seite, nutzbar und heilsam sey. Können die Stöße in der Mauer und die Ziegeln auf dem Dache durch das Moos zu ihrem Vortheil erwärmet werden?

Wäre das Moos eine Wohlthat der Natur für den Baum: so dürfte er demselben schlechterdings nicht schädlich seyn; dies gründet sich auf den Begriff der Wohlthat. Daß aber das Moos den Bäumen schädlich ist; darf ich nicht weitläufig beweisen, da ein Jeder die Erfahrung machen kann, daß heym Regenwetter das Wasser sich in dem Moos läng aufhält und Fäulniß der Rinde des Baumes bewirkt. Jede Fäulniß aber ist schädlich. Eben so bleibt Winterszeit, bey Thauwetter, oder

im Frühling, wenn der Schnee weggeht, das be-
 stehende Schneewasser in dem Moose sitzen, und ist
 ihm höchst schädlich; auch dann, wenn es lange
 nicht regnet, setzen sich viele Würmer an, und das
 Moos verhindert sowohl die Transpiration des Ban-
 nes, als auch das Einathmen desselben; beides die-
 met aber zur Gesundheit des Baumes. Es ist wahr,
 das Moos ist dem Baume schädlich; wahr: ense re-
 scindendum est, ne pars sincera trahatur. Quid.

B.

VI.

Ueber den Brand der Bäume.

Der Brand an den Bäumen entsteht bekanntlich
 durch einen Käfer, der die niedrigen, stehenden,
 und viel Saft und also eine weiche Schale haben:
 der Bäume mit seinem Stachel, der am Hinter-
 theil seines Leibes sich befindet, in der weichen
 Schale einbohret; und in diese Oeffnung ein Ei
 oder mehrere legt, die nach und nach austriechen,
 sich durch den Saft nähren, und endlich entsetzt
 fliegen; und dadurch eine Brandstelle verursachen.
 Dieser Brand ist, wegen der zarten und weichen
 Schale und dem vielen Saft, besonders das
 Fröhlich, meistens im warmen Gassen, und
 wächst. Und daher muß man vorzüglich aufmerk-
 sam sein, den Bäumen, entweder die überflüssige Feuch-
 tigkeit durch solchen Boden zu vermindern; oder
 besser,

besser, lieber den Bruch, oder Krebs zu schneiden. Zuerst zeigt sich eine wasselfarbene; dann, und zwar nicht lange darnach, eine Schwarzbunte, und endlich eine schwarze Stelle. Diefes muß man ausschneiden, bis auf gutes Holz; die Wunde wird mit Baumsalbe verschmiert, bis diese Stelle heil worden ist; sonst kann man in wenig Jahren um die besten Fruchtobstbäume in seinem Garten kommen.

VII.

Von den Pfirsichen.

(Aus Bengt Bergius über die Leckereyen x.)

In dem südlichen Europa steht, als zahllose Arten der so beliebten Pfirsichen (*Amygdalus Persica* L.) Es ist möglich, daß die Pfirsichen zuerst aus Persien nach dem südlichen Europa eingeführt worden sind, wie Plinius glaubte. Gegenwärtig aber sind sie in den meisten Ländern schon so naturalisirt, daß sie auf freiem Felde zur Reife kommen und einen weit besseren Geschmack erhalten, als wenn man sie, wie es an einigen Orten der Gebrauch ist, an Spalieren zieht. Auch de la Quintina werden die auf die erste Art gezogenen Pfirsichen allemal die besten, und liefern einen unbeschreiblich angenehmen Geschmack. Selbst die sogenannten Paves werden sehr voll

vollkommen reif, indessen werden sie bey weitem nicht so deli cat, als in wärmern Klimaten.

Auch verschiedene andere Sorten erlangen einen hohen Grad von Vollkommenheit in Frankreich, wovon die Hamel Beispiele anführt. Die Matket will in Frankreich selbst bessere Pflirschen gefunden haben, als in Aegypten. Wahrscheinlich spricht er aber nur von dem mittäglichen Frankreich, wo sie, nach Varidet, ungemein secker gerathen sollen. In Braga fand Dalrymple eine Menge vor trefflicher Pfirschen. Auf der Insel Tenedos sind sie so herrlich, daß sie allen Früchten dieser Art in der ganzen Türkei vorgezogen werden. Auf Zante erlangen sie ebenfalls einen vor trefflichen Geschmack und eine ungewöhnliche Größe. Sie haben öfters ein Gewicht von 20 — 24 Loth. In der Würbarkey werden sie gewöhnlich so groß. Bey Corni in Italien findet man sie noch größer, von 40 Loth an Gewicht. — Auch hat man in Frankreich eine besondere Art, Pavie de Pompons, die sehr groß wird, und deren Gewicht öfters ein deutsches Pfund beträgt. Oft hatten sie 14 Zoll im Umfange. In Frankreich sieht man darauf, ob die Frucht mit Wolle bedeckt, oder glatt ist, ob sie ein festes oder lockeres Fleisch hat, und ob der Stein vom Fleische leicht abgeht, oder sehr feste daran hängt. Darnach theilt man sie in 4 Klassen, nämlich: Pêches, Pavies, Violettes und Brugnons. (In England und jetzt in Deutschland nennt

man die glatten Pfirsichen Nektarinen): Pêches heißen die Pfirsichen, deren Haut mit Woll bedeckt, deren Fleisch locker ist, und mit dem Steine nicht feste zusammen hängt. Pavies sind solche Pfirsichen, deren Haut ebenfalls mit Woll bedeckt, deren Fleisch fest ist, und mit dem Steine genau zusammen hängt. Die Violettes haben eine glatte Haut, lockeres Fleisch und der Stein trennt sich sehr leicht vom Fleische. Die Brugnons sind ebenfalls glatt und locker, aber der Stein sitzt fest am Fleische. Die Violettes rechnet Liger zu den Brugnons. Wenn die Pêches so sind, wie sie seyn müssen: so haben sie ein mürbähnliches Fleisch. Das Fleisch der Pavies ist aber so fest, wie bey Äpfeln, daß man es hören kann, wenn man es fau't.

Auch die Pfirsichenart gehört zu den Pavies, die die Kalmücken nach Sibirien bringen; deren Kerne wie Mandeln schmecken. In Kiblar und Astrakan giebt es große und treffliche Pfirsichen; in andern Gegenden Rußlands sind sie dagegen klein und werden selten reif; bey Mosul in Persien fand Anderson Pfirsichen von der Größe einer Faust, die auf einer Seite blutroth, auf der andern weiß waren, und sehr lieblich schmeckten. Lhedeke fand in Gampna bessere Pfirsichen, als in Deutschland. Auf dem Kap hingegen gerathen sie der Madame Kindersley zufolge, nicht so gut, als in England. De la Gaille sagt doch die Kaspischen

pfirsich Pfirsichen ebenfalls. Sonnerat jag den Pfirsichen auf der Isle de France die europäischen weit vor.

In Buenos Ayres, wo sie wohl gerathen, verwahrt man sie hergestalt auf den Winter, daß man die Haut abzieht, das Fleisch in dünne Scheiben schneidet, es bis zu einem gewissen Grade trocknet, die Scheiben übereinander legt, stark zusammen bindet und in Kiste packt. Will man nun die Pfirsichen essen: so löset man das Band, hackt das Fleisch klein, kocht es mit etwas Wasser, Wein und Zucker zu einer Kompotte, die einen pikanten, sehr angenehmen Geschmack hat.

In Pensilvanien gerathen die Pfirsichen vortreflich: jeder Bauer hat seinen Garten voller Pfirsichbäume.

Die Hamel giebt der sogenannten Admirable den Vorzug vor allen Sorten. Sie hat ein dickeres Fleisch, das zugleich sehr saftig, zuckerfüß und weinartig von Geschmack ist.

De la Quintinie nennt die Violette als die beste Pfirsiche; besonders zeichne sich die Pêche violette hâtive durch ihr sehr leckeres, wohlriechendes, zuckerfüßes, weinartiges Fleisch vor allen übrigen Arten aus. Auch die Violette tardive soll weit leckerer seyn, als viele andere Arten, wenn sie recht reif geworden.

Der Herr sagt von den Pfirsichen; daß sie nur
 für den leckersten Fruchts eine Stelle verdienen.
 Du Hamel erklärt sie für die beste Frucht, die
 man nur essen kann. L'analyse sagt, sie müssen
 eigentlich nicht gleich gegessen werden, so wie sie
 vom Baume kommen, sondern einige Tage her-
 nach, wo sie erst ihre vorzügliche Güte erlangen.
 In Frankreich giebt man sich ungemein viel Mühe
 mit der Cultur dieser Bäume; weil man sie für
 die vorreflichste Obstart hält.

VIII.

Ueber das Vaterland einiger Bäume.

Die Pfirsichen kamen aus Persien zuerst nach
 Rhodus und nach Egypten, und von da
 nach Griechenland. Theophrast. Die Aprikose
 kam aus Armenien zu den Zeiten der Siege Alexan-
 ders nach Griechenland und Epirus, von welchen
 letzteren Lande die Römer die Früchte bekamen;
 daher sie Mala armenica und epirotica genannt
 wurden, woraus man Apricoten, und endlich Apri-
 kosen gemacht hat. Die Quitten (*Pyra cydonia*
 L.) *Mala cydonia* der Römer, sind ursprünglich
 der Insel Kreta, von der daselbst an der nordwest-
 lichen Küste ehemals gelegenen Stadt Cydonia. —
 Wahrscheinlich sind die grünen Pflaumen (*Reine-
 claud*,

elände, Firn, Kerdach, Insk.) Pruna grates,
aus Griechenland; Die Oliven brachte Pelops
zuerst aus Kleinasien nach Griechenland; die Grae-
naten, Pommeranzen und Zitronen kamen aus
Medien und Persien; die Kirschen aus Kerasus
am Schwarzen Meere, Kastanien von der Stadt Kas-
tanea her; Nüsse von Damaskus; Wein-
stöcke brachte Bacchus und Pelops aus Asien
nach Griechenland (die griechischen und asiatischen
Kolonien nach Italien, die Römer nach Frankreich;
der Kaiser Probus ließ durch seine Legion am
Rheine Weinberge anlegen) und die guten Hasel-
nüsse, von der Stadt Avella oder Abella in Kam-
panien, hießen daher Nuces avellanae; (Spreng-
er und Forster in Bengt Vergnügen über die Ler-
kette, S. 269. 279. 282. 291. 297. 314.)

Im Jahre 1795 war die Gärtnerei in der Gegend von

Wien in der Gegend von Wien in der Gegend von Wien

IX.

Einzeln Bemerkungen über einige Stellen im ersten Stücke der Annalen der Gärtnerei

von

von

von Johann Samuel Schröder,

am Cap. und Oberst. zu Bursfeld.

in der Gegend von Wien in der Gegend von Wien

in der Gegend von Wien in der Gegend von Wien

Dort werde ich aufgefordert, von den Folgen
des Winters von 1794 bis 1795 auf die
nach

nach meiner Methode im Winter gepflanzten Bäume
 die Nachricht zu geben. Ich kann versichern, daß
 dieser so strenge als feltische Winter auf die Ver-
 fundheit, den Wachsbum und die Tragbarkeit
 erweitert, auch der jüngsten gepflanzten Bäume bis
 jetzt auch nicht den geringsten nachtheiligen Ein-
 fluß gehabt habe. Sie schlugen im Frühjahr ge-
 fund aus, trieben gehörig, blüheten und brach-
 ten ihre Früchte, die der Fruchtbarkeit jenes Jah-
 res völlig angemessen war. Ueberhaupt können es
 Gartenverständige, denen ich diese Bäume zu zeis-
 gen Gelegenheit gehabt habe, kaum glauben, daß
 sie in so wenigen Jahren das seyn können, was sie
 wirklich sind. Dies überzeugt mich immer mehr,
 daß man bey diesen im Winter mit allen Aesten
 und Zweigen verpflanzten Bäumen, eine gute Reys-
 he von Jahren gewinne, was bey der Benützung
 eines Gartens gewiß keine Kleinigkeit ist: ob wir
 nämlich ein verpflanzter Baum nach drey Jahren,
 drey, oder drey Mangel Früchte gebe? *)

Nur

*) Wenn auch die besondere gute Pflege und der feste
 tragbare Boden des Gartens des Herrn Verf. die
 hier versicherte Fruchtbarkeit bewirken: Es ist doch die
 Versetzung der Bäume mit allen Aesten und Zwei-
 gen gewiß nie zur Regel zu empfehlen, weil Gründe
 der Physik und Erfahrung jeden aufmerksamen Na-
 turforscher lehren, daß aus solchen, auf die Art ver-
 pflanzten Bäumen nie etwas wird, wenn sie auch
 anschlagen. Es können nicht die beunruhigten

Für den künftigen Winter nach S. 3. des
 Almanen verpflanzte Weinstock war erfroren: als
 kein dies nünftige Schicksal hatten meine Weinstöcke
 ohne Ausnahme, und so gieng es den meh-
 resten Weinstöcken in dieser Stadt. Eigentlich
 aber war es doch nicht der Winter, der sie tödtete,
 so streng er auch immer seyn mochte, sondern das
 Fröhen, welches ihnen nicht Kraft genug bekommen, den nahigen
 Saft in so viele Aeste und Zweige zu bringen, um
 sie zum Treiben der Augen in Sommerlatten zu nö-
 thigen, und, wie schon gesagt, kaum Blätterchen
 werden ausgetrieben, und so steht ein verkrippelter
 Stamm lange Jahre, und bringt gewiß in den frucht-
 barsten Jahren wenige und schlechte Früchte, wie dies
 auch deutlich ein Zeugniss in der A. Literaturgibt.
 Ueber der Rez. dieser Almanen und des Staates aus
 gleichen Gründen und Erfahrung ganz richtig, aus-
 stellte. Bey den Weinstöcken, wenn die eben mit so
 vielen Aesten, ohngeschnitten verpflanzt werden,
 muß man eben die besondere Fruchtbarkeit des wohl
 sehr gedüngten Bodens des Herrn Verk. in Betrach-
 tung ziehen, sonst auch aus solchen vielrebigem un-
 beschnittenen Stöcken nicht viele und gute Trauben
 gewonnen werden würden, und dies in Weinbergen
 gar nicht zu rathen wäre, wo man die zu pflanzende
 Wurzelrebe bis auf drey vier Augen der Sommer-
 latte beschneiden, und die auch bey dem Regen im
 Herbst, Winter oder Frühjahre, doch zwey drey Finger
 hoch mit Erde bedecken muß, wenn etwas davon
 werden soll.

Herbst hat wie seinen außerordentlichen Nachfrösten; und hier erfrohren nicht sowohl die Stöcke selbst, als vielmehr die Aesten, die schon zu reifen anfangen. Denn da ich meinen Wein durch einen Weinverständigen schneiden ließ, so zeigten die Stöcke nicht nur Leben, sondern sie thräneten auch stark, bis in die oberste Spitze, an manchen Ranken wohl drey Ellen hoch; aber kein Auge trieb. Eben so hatten auch die Stöcke noch so viele Kraft, daß sie eine Menge junger Ranken trieben, die in diesem, also in ihrem zweyten Jahre außerordentlich viele Trauben bringen.

Gelang es mir aber gleich nicht mit jenem im Winter gepflanzten Weinstock, so ist mir doch der Versuch mit einem andern in dem vergangenen Winter (von 1795 und 1796) sehr gut gelungen.

In eben diesem Winter pflanzte ein hiesiger meiner Freunde in seinen Garten mehrere Obstbäume allerley Art, von denen einige über anderthalb Zolle im Durchschnitte haben. Alle sind gekommen, so daß auch der kleinste Zweig nicht zurückgeblieben ist, und ein Aepfelbäumchen trägt sogar Früchte, die jedoch der Besitzer aus Vorsorge, bis auf eine einzige abgebrochen hat, die er allem Anscheine nach auch zur Reife bringen wird. Ob übrigens diese Bäume, die nicht verschnitten sind, keine so schönen Kränze bringen, als die im Herbst gepflanzten und verschnittenen Bäume? das läßt

läßt sich, bedacht nur, durch den Augenschein beantworten. Einer unserer größten Pomologen, der berühmte Verfasser des Deutschen Obstgärtners, gab diesen Bäumen, die ich im Winter verpflanzt hatte, das Zeugniß, daß sie gut wüchsen. Ein Zeugniß, das gewiß viel vermag.

Noch folge ich zwey Druckfehler und Verbesserungen in dem ersten Stücke der Annalen an, wo es nämlich S. 5. gleich oben: wo anders hin (statt ihn) verpflanzen u. und S. 10. in der 9ten Zeile, wenn die Witterung des (statt Wirkung die) Herbstes nicht günstig ist: gelesen werden muß.

Zu S. 25. 26. 27. 33.

Ueber die wahren Saamenblumen der Nelken lassen sich schwerlich Regeln bestimmen, da die Saamennelken in so außerordentlich vielen Abänderungen erscheinen. Es fällt dem Kenner oft schwer, bey einer aus Saamen erhaltenen Blume die Mutter nur wahrscheinlich aufzufinden, aus der sie entstanden seyn möchte. Ein großer Blumenkenner in Weimar, der seel. Oberconsistorialrath Schütze pflegte von Saamen jeder seines Lieblingsblumen einzeln zu säen, und jeden Saamen zu bemerken. Dadurch lernte er seine besten Saamenmütter genau kennen, und man freute sich mit ihm über die Menge schöner Blumen, die ihm jährlich zu Theil wurden. So sieht auch aus seitz
nem

nem Saamen nur äußerst wenige einfache Blüthen.
 Nach meiner Meinung sieht der reife Saame von
 guten und starkgefüllten Kelten, die schönsten Sorten,
 und die wenigsten einfachen Blüthen. Es
 muß uns also daran gelegen seyn, zu wissen: wenn
 der Saame seine völlige Reife erlangt habe. Der
 Ausdruck S. 25. wenn er anfängt, in dem Kapsel:
 chen schwarz zu werden: ist zu unbestimmt, und
 läßt uns in Angewissheit, was zu erfahren, weil
 er in seiner Kapsel verschlossen ist. Dann erst hat
 der Saame seine völlige Reife, wenn er durchaus
 schwarz ist. Das ist er aber gewiß, wenn die
 Saamenkapsel oben aufspringt. Man muß daher
 seine saamentragenden Kelten täglich durchsuchen,
 die aufgesprungenen abnehmen und aufbewahren,
 bey denen übrigen warten, bis sie auch aufsprin:
 gen, und wo es nur die Witterung nicht erlaubt,
 sie länger im Garten zu lassen, den Stiel mit dem
 Stengel ab schneiden, diese verkehrt, das ist so
 daß die Kapseln unterwärts hängen, aufhängen,
 wo, wenigstens den mehresten, übrige Saame end:
 lich auch reif wird. Unterdesseu erhält nicht jedes
 Korn den höchsten Grad der Vollkommenheit. Die
 besten Körner erkennet man auf folgende Art. Man
 schüttet allen Saamen auf einen Bogen Papier,
 und rüttelt diesen Bogen, den man etwas schräg
 hält, und nun werden die schwersten und vollkom:
 mensten Körner hervorfallen, die unvollkommen:
 sten aber zurück bleiben. Diese vollkommenen
 Körner geben die schönsten Sorten, und wenig:
 eins

~~einfache Pfosten.~~ Die Methode läßt sich auch auf andere Blumen anwenden.

Das Ausheben erhaltener guter und neuer Sorten aus Saamen, muß mit vieler Behutsamkeit geschehen, damit nicht die Wurzeln von der Erde entblößt werden. Wäre freylich das Absensfen, oder das Ablegen im Lande nicht sogar mühsam, so würde ich rathen, es im Lande zu thun, und hier den Stock ruhig bis zum Herbst stehen zu lassen. Aber, man will doch neue und schöne Blumen in der Gesellschaft seines Sortiments sehen? Nun, so hebe man sie unter folgenden Vorsichtsregeln aus:

1) Bediene man sich der größten Blumentöpfe, die oben wenigstens einen Durchschnitt von 8 Zoll haben, und bis 8 Zoll hoch sind. Dies hat einen gedoppelten Vortheil. Der eine, man kann einen größern Umfang der Erde ausheben, und es dadurch verhindern, daß man die Wurzeln weder berühre, noch entblöße. Dann treiben auch die Blumen im Lande meistens theils große und fette Senker; man behält daher Raum genug, sie bequem abzulegen.

2) Schneide man die größern und kleinern Wurzeln, die am ausgehobenen Stocke von der Erde entblößt sind, behutsam ab, damit nicht diese Wurzeln den übrigen die Nahrung
Annalen d. Gärtnerey, 48 St. E rung,

fang, und dem Stocke selbst die Kraft nehmen. Dann lege man um den Stock herum, in dem Blumentopfe feine, lockere, nahrhafte, und mit etwas Sande vermischte Erde, und kaum wird man es an dem Stocke bemerken, zumal, wenn er einige Tage im Schatten gestanden hat, daß er angehoben war.

3) Da die mehresten Blumen im Lande nicht, als einen Stengel zu treiben pflegen: so lasse man den ausgehobenen Keulen nur einen, höchstens zwei Stengel, und diesen nur die gesündesten Blumentöpfe, damit der Stock selbst mehrere Kraft auf seine Wurzeln verwenden könne.

Zuverlässig ist es, daß sich die Keulen viel leichter im Lande, als im Zimmer auszuwintern lassen. Man bringe sie aber nur bald ins Land, damit sie noch vor dem Winter gehörig entwurzeln können; im Frühjahre aber bringe man sie so bald als möglich, in die Blumentöpfe, damit man nicht ihre Glor verspäte, und sich dadurch in die Gefahr setze, keinen reifen Saamen zu erhalten. Aus dem Grunde sende man sie, sobald es möglich ist, um ihnen hinlängliche Zeit zu verschaffen, Wurzeln zu fassen. Strenge Winter schaden ihnen im Mindesten nicht, wenn sie nur mit Schnee bedeckt sind, aber kalte trockene Winter, ohne Schnee, oder nasse

mit Frösten begleitete Winter, welche Blätter ab-
 heben, machen, daß sie leicht fallen. Das war
 das Schicksal, das mich, und vielleicht viele noch
 im vergangenen Winter traf, der so gelind war.
 Denn die wenigen kalten und trockenen Wochen,
 die zu Ende des Februars und im Anfange des
 März's fielen, haben mir an Nellen und Tulpen
 vielen Schaden gethan. An den Bäumen war der
 Schade minder beträchtlich, selbst an den neuer
 pflanzten Bäumen, obgleich die Blüthe der frühern
 Birnen dadurch gelitten hat.

Die Nellen im Winter mit irgend etwas zu
 bedecken, und wäre es auch nur abgeschnittener
 Spargelstengel, will ich nicht anrathen, weil sich
 dahin gern die Mäuse wenden, unter diesen Deck-
 en wohnen und nisten, und mehr schaden, als ir-
 gend im Winter thun wird, anrichten. Aber
 fleißig muß man nach denen ins Land gesetzten Ab-
 legern sehen, sonderlich, wenn es aufthaut, da-
 mit man die locker gewordenen Fenster wieder an-
 drückt, und es ja sorgfältig verhält, daß die
 Wurzeln nicht entblößt werden.

Beim Ablegen selbst S. 29. kann ich meine
 S. 7. f. vorgerragene Methode um so sicherer em-
 pfehlen, da sie sich auf eine vieljährige Erfahrung
 gründet. Erfahrung beweiset mehr, als alle De-
 monstrationen. Die Ableger fassen in dieser Wei-
 se

den Erde leicht Wurzel, man kann sie folglich auch bald im Herbst in das Land werfen, wo sie dann bald anwurzeln, und auf diese Art der Strenge des Winters hinlänglich widerstehen können.

Unter denen S. 33. f. angeführten Feinden und Krankheiten der Nellen ist, wie mich dünkt, die Nellenlaus mit Recht oben angesetzt worden, darum, weil sie so große Verheerungen unter ihnen anrichtet, und sogar schwer zu vertilgen ist. Ich kann mich zwar nicht rühmen, sie zu kennen, weiß daher auch nicht, ob der Grund davon in meiner Behandlung der Nellen, oder sonst in etwas liege; weiß aber auch nicht, ob die angerühmten Mittel, sie zu vertilgen, wirklichen Nutzen schaffen. Ein Freund, den ich darüber gesprochen habe, versichert mich, daß alle nur mögliche Versuche darüber von ihm fruchtlos wären angewendet worden. Erst im vergangenen Jahre verlor er durch diesen Feind alle seine Nellen, und er melbete mit seinen letzten deshalb angestellten Versuch. Hier ist er mit seinen eigenen Worten: "Bey den Nellenstellagen stand ein Kasten mit jungen Saamenpflanzen, der von den Nellen, die in Lössen stunden, war angesteckt worden. Ich war verdrüsslich, und entschlossen, nunmehr, da gar nichts auffindig zu machen war, die Nellen von diesem Ungeziefer zu befreien, sie ganz aufzugeben. Ich nahm daher einen Stuhl, stellte ihn in

in eine Kiste, und den Kasten mit den kleinen Nelkenpflanzen darauf, und nun legte ich ein Bündel Schwefel auf einen irdenen Teller, den ich auf den Boden der Kiste setzte, brennte den Schwefel an, und machte sodann die Kiste selbst zu. Nach vier Stunden öffnete ich die Kiste, fand die Blattläuse todt, aber auch die Pflänzchen, statt grüne, ganz weiß, so, daß ich glaubte, daß auch diese todt wären. Allein den Tag darauf kam ein warmer Regen, und nun fiengen dieselben auf einmal wieder an, grün aus den Herzen zu treiben, so, daß nur wenige zurückblieben, und ich mir schon gratulirte, ein Mittel dawider entdeckt zu haben. Aus Vorsicht hatte ich den Kasten ganz entfernt von den übrigen Nelken gestellt. Aber, was geschah? ehe acht Tage vergangen waren: so waren dieselben wieder so voll von diesem Ungeziefer, wie zuvor.“ Hätte doch mein Freund sogleich einen zweiten Versuch angestellt. Kaum kann ich mich überreden, zu glauben, daß die ersten erstickten, oder wenigstens für todt gehaltenen Insekten, wieder aufgelebt sind; es war wahrscheinlich eine zweite Generation, sie möchte nun hieher gekommen seyn, wie sie wollte. Ein zweiter Versuch würde vielleicht diese Generation erstickt, und die jungen Pflanzen ganz gerettet haben. Ich bin von jeher gewohnt, in das Wasser, womit ich die Pflanzen meines Gartens und auch meine Nelken begieße, Horn von Thieren zu legen; sollte denn vielleicht dieses Mittel meine Nelken für den Läuse bewahren? Es

gehören aber freylich vielfältige Versuche dazu, ehe wir richtige Beobachtungen machen, und sie sicher für Erfahrungen ausgeben können. Dartum versehen es eben so viele öconomische Schriftsteller. Ein einmal gelungener Versuch, an dem vielleicht unsre Kunst den wenigsten Antheil hatte, und der von mehreren uns unbekannten, oder von uns übersehenen Ursachen herrührte, pfeifnet man sogleich als eine wichtige Entdeckung aus, die eben andern nicht gelingen können, weil sie unter verschiedenen Umständen arbeiteten.

S. 103. No. II.

Was hier von den Wirkungen des harten Winters auf Obstbäume und Weinstöcke gesagt wird, hat allerdings seine Richtigkeit, seine nähere und gewissere Bestimmung erhält es aber aus dem, was ich vorher gesagt habe, der Winter, als Winter, kann zwar unter den Obstbäumen und unter den Weinstöcken großen Schaden anrichten, aber nur dann, wenn sie ihren Winterstand nicht ganz gesund antreten. Wenn, wie man allgemein behauptet, der Saft der Bäume und der Weinstöcke in dem Herbst in die Wurzeln tritt: so sind beyde auch gegen die strengsten Anfälle des Winters hinlänglich geschützt, aber nicht also, wenn der Baum und der Weinstock schon im Sommer, und besonders im Herbst, weniger oder mehr gestreuet haben, oder wenn sie, sonderlich die Obstbäume, schon

schon fränkisch. Wüßte man freylich ein zuverlässiges Mittel gegen die Raupen und Nissen: so würde man, sonderlich an den Obstbäumen, das Schicksal, daß sie erfrieren, nur sehr selten erleben. Doch, das weiß man ja. Das Leipziger Intelligenzblatt hat es uns gelehrt, und Herr D. B. hat es im weimarischen Wochenblatte wiederholt. "Man bespritzt die Raupen mit Kalkwasser, und sie sterben augenblicklich." Da sich aber die Raupen nicht an einen gewissen Ort gebieten lassen, ob man es gleich streng befehlen wollte: so klettert man also auf den Bäumen herum, bis in den Gipfel, trägt so sein Löpschen mit Kalkwasser bey sich, und den dazu gehörigen Pinsel, und die Raupe, die man findet, und die man viel bequemer und geschwinder durch ein Blatt zerquetschen kann, läßt man durch Ansprizen sterben, damit sie methodisch sterbe!!!

Den mehresten Schaden richtet an Obstbäumen und an Weinstöcken gewiß das Frühjahr an, und sonderlich dann, wenn der Saft anfängt in die Höhe zu steigen. Ob es nun für den Weinstock zuverlässig und allemal zureichend sey, ihn für den Erfrieren zu schützen, wenn man ihn im Herbst mit Erde bedeckt, das will ich zwar geradezu nicht trugnen. Aber es ist doch gewiß, daß diese Bedeckung dem Weinstock nichts hilft, so lange sein Saft noch in der Wurzel besammeten liegt. Läßt man aber denselben zu lange unter der Erde, und

lockt dadurch den Saft so bald in die Aesten: so werden die Aesten auch bald lebendig, und ein geringer Frost kann sie im Frühjahr tödten. Mathesamer scheint es mir zu seyn, daß man die Wurzeln der Bäume, und sonderlich der Weinstöcke hinstänglich verwahre, sie mit Erde, oder nur mit Steinen, gehörig bedecke; dadurch verhüte, daß der Frost nicht allzutief in die Erde bringe, und man wird mit leichterer Mühe eben diesen Zweck erreichen, so, wie alle unsere angewendete Arbeit und gebrauchte Sorgfalt ohne Nutzen ist, wenn sich Zufälle ereignen, denen wir nicht vorbeugen können, oder die uns unerwartet kommen *).

Das

*) Um eben die Wurzeln der Bäume oder Weinstöcke vor den Frost zu bewahren, rath ja der hier getadelte Mittheiler jener Bemerkungen die Köpfe und Aesten mit Erde oder in Weinbergen oft reinigten und leeren Boden, welches auch große Klumpen seyn können, zu bedecken. Nur dieses Verfahren schützt sie vor dem Erfrieren bey zu starken Frosten, wenn sie keine Bedeckung von Schnee haben, oder im Frühjahr noch harte Fröste eintreten.

Die Vernunft lehrt aber jedem Weinbaubefähigten, bey eintretender Wärme im Frühjahr, nach den Umständen zu sehen, ob die Aesten zu schnell zu beginnen, dann die Stämme zu heben, und die Aesten nun von der Sonne und Winden trocknen zu lassen, wo alsdann nur noch oft spät eintretende Fröste und noch gefährlicheres Elgetz die bey Sonnenwärme schon

Dadurch will ich indessen die Bemühungen
 derer nicht für fruchtlos erklären, die alletley Ver-

§ 5

sache

schon getriebene Augen verderben, und den Saft
 stockend machen, welches aber alle Weinberge ge-
 wöhnlich, besonders aber die, am mehraffen betrifft,
 die der Sonne am ersten ausgesetzt sind. Die Er-
 fahrung hat eben in harten Wintern gelehrt, daß
 mit Erde bedeckte Weinstöcke gar nicht, aber mit Mist,
 Stroh &c. bedeckte oder eingewickelte, durchaus er-
 frohren sind, und ist eben zu tiefe Einlegung der Re-
 ben unter so starke Bedeckung mit Erde gerade in sol-
 chen kalten Wintern und bey Spatfrösten schädlich,
 weil dadurch und durch zu starke Belegung mit Mist,
 der sonst später erweckte Saft zu früh gelockt und sol-
 che Weinstöcke zu sehr verätzt werden und eben leicht-
 er erfrieren, welches aber bey nur leichter Bedeckung
 mit Erde, wo die Reben hin und wieder sogar bloß
 liegen können, gewiß weit weniger geschehen wird,
 wie dies alles die Erfahrung lehret, und die so künst-
 liche mühsame Bedeckung und Vermählung mit Mist,
 Stroh oder gar Steinen, nur an einzelnen Stücken
 in Gärten oder an Häusern geschehen konnte, in
 Weinbergen aber gar nicht practisch, das Decken der
 Köpfe und Reben mit Erde also nur das einzige
 Mittel ist, welches noch in manchen Ländern und Ge-
 genden, wo viel Hasen und Wild, die oft von allen
 andern Bäumen und Gesträuchen entblößte Flächen
 bestreichen, auch diese abhält, weil diese sonst die Reben
 bey zu hart gefrorener Erde oder wäßiger Schneedecke,
 bis auf die Köpfe zu, scheelen, wenn sie hungrig sind,
 und sonst nichts aufbringen oder abfressen können.

N. d. 5.

suchen anstellen, sich für Schaden zu bewahren. Vielleicht glückt es uns endlich einmal, zuverlässigere Mittel zu finden, als diejenigen sind, die wir bis jetzt kennen. Und dann möchte ich auch nicht gern die Freude stören, die ein Mann empfindet, wenn er was Neues gefunden, oder seinen lieben Landesleuten bekannt gemacht zu haben glaubt.

X.

Die Erdbeeren, (*Fragaria vesca* L.)
(aus Bengt Bergius, *Abbr. Teckerey*, 1729. S. 320.)

Die Erdbeeren sind die frühesten unter unsern schmackhaften Früchten, und daher in jeder Haushaltung beliebt. Durch Cultur wird die Größe der Erdbeeren sehr vermehrt, aber der Geschmack nicht verbessert. Unsere große Gartenerdbeeren und verschiedene aus Amerika zu uns gebrachte Arten, werden doch von den kleinen Walderdbeeren am leckern Geschmack weit übertroffen.

Ob die Alten Erdbeeren gezogen haben, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Plinius, Ovid und Virgil sprechen bloß von wilden Erdbeeren. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß man erst in den letzten Jahrhunderten sich auf die Cultur der Erdbeeren gelegt habe. Darinn bestär-

Ich mich: **Monstius**, der behauptet, daß vor 200 Jahren die Erdbeeren in Deutschland noch eine Seltenheit gewesen, und nur auf die Tische der Vornehmen gebracht worden seyn. Gegenwärtig freylich findet man sie nicht allein in Deutschland, sondern auch bey uns fast in jedem Küchengarten. Bey Paris, Vienne, Verona, bey London, Hamburg und andern großen Städten, werden ganze Felder mit Erdbeeren bepflanzt.

Linne hält die Gartenerdbeeren eigentlich für die *F. pratensis*, und nicht für die *F. Sylvest.* Bloß die Cultur vergrößert sie so ungemein: ich habe selbst mit Vergnügen beobachtet, zu welcher Größe man die wilden Walderdbeeren durch den Anbau bringen kann. Indessen habe ich nie so große gesehen, als die, welche **Wallace** auf den Orkney's fand: sie hielten 3 Zoll im Umfange. Bey einigen amerikanischen Erdbeeren findet man noch eine beträchtlichere Größe: besonders zeichnen sich in dieser Rücksicht die *Frutillas* in *Costa* aus, die nach **Frezier's** Bericht gewöhnlich so groß, wie Wallnüsse sind: es soll aber auch, welche geben, die die Größe eines Hühnereyes haben: sie sind röthlich weiß, aber von nicht so lieblichem Geschmack, als unsere kleine Walderdbeeren: damit stimmen noch andere Reisebeschreiber überein.

Eine andere große amerikanische Sorte findet man bey **Müller** abgebildet. An Größe, Wasse
und

und Farbe soll sie den Ehillischen sehr nahe kommen: Er glaubt, daß Louisiana das eigentliche Vaterland derselben ist. Du Chesne hält eben diese für die Ananaserdbeeren: die letztere ist, aber nach Du Hamel's Beschreibung beträchtlich kleiner, dabei sehr saftreich, von höchst lieblichem Geschmack und Geruch, worinn sie der Ananas gleich kommt.

Eine besondere weiße Art führt Parkinson unter dem Namen der böhmischen Erdbeere an. Dies soll die schönste und größte Sorte seyn: er fand einige, die 5 Zoll im Umfange hielten: Borkidge nennt eben diese Art die polnische. Es ist möglich, daß Parkinson statt böhmische, bahamische schreiben wollte, und daß die bahamischen Inseln das wahre Vaterland dieser Erdbeeren sind. Kein Schriftsteller über Böhmen redet von vorzüglichen Erdbeeren, die dort wachsen. Salsman hält jene große Art, die man in England in Gärten zieht, und die Parkinson beschreibt, für eine virginische Frucht. Er fand sie in Karolina von außerordentlicher Größe und von vortreflichem Geschmacke. Hartlib hat wahrscheinlich diese Gattung gemeint, da er seinen Landpleuten riet, die großen virginischen Erdbeeren vorzüglich anzubauen. Du Hamel hat auch eine rothe und viel kleinere Sorte aus Virginien abgebildet, die doch noch zweymal so groß sind, als unsere gewöhnlichen Walderdbeeren. D'Ardeur sagt, sie sey süßer,

als kleine gewöhnlichen Erdbeere, habe aber
 bey weitem nicht den lieblichen Geschmack. Du
 Chesne nennt sie Fraissier; Ecarlate. Wenn
 dies dieselbe ist; die Worlidge aus Neuengland
 herleitet; so ist sie noch zarter, als die andern,
 und wird schon im May reif.

In Frankreich hat man noch eine amerikani-
 sche Sorte, die du Hamel Fraissier Framboise
 nennt: sie ist sehr saftig; hat einen sehr angeneh-
 men Weingeschmack; und einen lieblichen Him-
 beergeruch. Die peruanische Erdbeerenart; die
 Ulloa anführt; muß noch nicht nach Europa ge-
 kommen seyn; sie ist wässericht; und nicht so gut,
 als unsere einheimischen, und soll einen Zoll lang,
 und zwei Drittel Zoll dick; manchmal auch wohl
 noch größer seyn.

Nach diesen amerikanischen Sorten verdient
 noch eine europäische kleine Erdbeere bemerkt zu
 werden, die du Chesne Fraissier des mois; und
 Fragaria semper florens nennt. Sie hat viel
 Aehnlichkeit mit den Walderdbeeren, aber zugleich
 das Besondere, daß sie beständig alle Monate
 blüht und Früchte trägt. Ich habe einmal, daß
 diese Staude; in einen Blumentopf verpflanzt,
 und in warmen Zimmern erhalten; am Neujahrs-
 tage reife Früchte trug. Du Hamel behauptet
 von der Beere; sie halte sehr lange.

Eine

Eine andere europäische Sorte heißt in Eng-
 land grüne Erdbeere: und wird von Boelidge
 als die süßeste, aber auch die späteste beschrieben.
 Sie wächst nicht in Frankreich: denn, da Du
 Chesne sein Buch schrieb, mußte er sie sich aus
 England ausdrücklich kommen lassen. In Schwe-
 den und in Deutschland ist sie nicht selten. Sie
 ist länglich, röthlich auf der Sonnenseite, sonst
 aber mehr weiß, als grünlich, und hat einen weit
 angenehmern aromatischen Geschmack, als irgend
 eine andere, mir bekannte Sorte. Bey uns heißt
 sie nicht die grüne, sondern die weiße Erdbeere.
 Wahrscheinlich nennen sie manche Engländer eben
 so: daher finde ich, daß Plot und Wheeler die
 weiße allen übrigen Arten vorziehen. Du Chesne
 hingegen nennt die cultivirten Walderdbeeren die
 schönsten: damit stimmt auch Haller überein. Es
 ist ferner sehr wahrscheinlich, daß die einzelnen
 Sorten der Erdbeere nicht in allen Klimaten, noch
 auf jedem Boden gedeihen: sie lieben die Kälte
 mehr, als die Wärme; die Hitze unter der Linie
 und unter den Wendekreisen vertragen sie gar nicht.
 De la Mottraye versichert, während seiner weit-
 läufigen Reisen durch ganz Europa, keine so vor-
 treffliche Erdbeeren gegessen zu haben, als in Wes-
 sternovland. Kalm fand sie in Persulwänien bey
 weitem nicht so gut, als in Schweden. Auch auf
 Isle de France haben sie nicht den angenehmen
 Geruch und Geschmack, als in Europa. Auf
 dem Vorgebirge der guten Hoffnung gerathen sie
 nicht

nicht so gut, als in England. Auch an dem ansehnlichen Ende von Amerika, an der Straße Magelhaens, wachsen rothe, vortheilhafte Erdbeere.

XI.

Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbaume, nach welchen dasselbe verworfen, und statt dessen das Krümmen der Äste angerathen wird, von Herrn Parmentier.

(S. econom. Hefte, 8n Bandes 65. Stck.)

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Eigenschaften des Bodens großen Einfluß auf die Güte der Baumfrüchte haben; daß ein guter Boden gute Früchte, und ein geringerer Boden geringere Früchte hervorbringt. Jedermann sollte daher glauben, daß die Art, Obstbäume zu behandeln, wegen der Verschiedenheit des Erdreichs, ebenfalls sehr verschieden seyn müßte. Doch hier zeigt sich gerade das Gegentheil. Denn die wenigen Abänderungen, welche man hin und wieder eingeführt hat, sind zu unbedeutend, als daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen sollten.

Weber

Ueberall glaubt man, das Beschneiden der
 Bäume sey unumgänglich nöthig, wenn man sich
 schöne Früchte versprechen wolle. Man spart da-
 her keine Mühe, an allen Bäumen ohne Ausnahme
 diese Operation vorzunehmen, und fast ist es da-
 mit so weit gekommen, daß man eine Art von
 Handwerk daraus machen möchte. Hat denn nun
 aber dieses Verfahren einen so entscheidenden
 Nutzen? Liefert ein auf diese Weise beschnittener
 Baum seine Früchte in größerer Menge? Oder
 werden selbige desto schöner und schmackhafter?
 Man hat es wenigstens geglaubt. Denn wie könn-
 ten Handlungen, die mit so viel Weitläufigkeit
 verbunden sind, ohne Wirkung bleiben! — Sind
 der man sich dann und wann in seinen Erwartun-
 gen getäuscht, (und dies ist nur leider gar zu of-
 ter Fall) so weiß man sich dennoch zu beruhigen,
 weil man sich überredet, man habe entweder nicht
 Zeit genug gehabt, die Bäume gehörig zu beschni-
 den, oder man sey noch zu wenig in diesem Ge-
 schäfte erfahren, als daß man sich demselben mit
 glücklichem Erfolg unterziehen könnte. Nur selten,
 nur äußerst selten, giebt es Leute, die genug
 Selbstverläugnung besitzen, um zu gestehen, daß
 sie sich aus Leichtgläubigkeit hätten täuschen lassen!
 Dem gewöhnlichen Menschen sind die mit vieler
 Mühe erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu
 lieb, als daß er in ihre Nützlichkeit ein Misstrauen
 setzen sollte; gesetzt auch, daß die Anwendung der-
 selben nicht allezeit von den glücklichsten Folgen be-
 gleitet

gleitet wäre. Doch auch ich habe solchen Vorurtheilen gefröhnt! auch ich bin lange der Meynung gewesen, man müßte die Bäume beschneiden, wenn man zahlreiche und schmackhafte Früchte hoffen wollte. Zu dem Ende habe ich mehr als einen Versuch angestellt, von welchen aber nur ein einziger nach meinem Wunsche gelungen ist. In Zukunft werde ich gewiß keinen mehr machen, da ich gesehen, daß andere, welche meiner Methode gefolgt sind, sich ebenfalls sehr gut dabey befunden haben.

Was würde aber die gemeinnützigste Erfindung helfen, wenn man nicht bemüht wäre, sie so allgemein als möglich zu machen? Immer würde ihr Nutzen nur auf den Erfinder, oder höchstens auf einige wenige eingeschränkt seyn. Damit nun aber die meinige nicht ein gleiches Schicksal haben mögte, entschloß ich mich, in einer Reihe von Vorlesungen zu beweisen, daß das Beschneiden der Bäume, wo nicht schädlich, doch ganz gewiß ohne Nutzen seyn, und daß man statt desselben etwas Nützlicheres einführen könnte. Doch da die Anzahl derjenigen groß ist, welche sich mit Gartenbau zu beschäftigen pflegen, und die meisten wegen ihrer Geschäfte, Wohnörter und Verhältnisse ohnmöglich meinen Vorlesungen beywohnen können: so halte ich es für meine Pflicht, durch den Druck eine deutliche Uebersicht von dieser von mir erfundenen Methode, die Fruchtbäume zu behandeln, *Manalen d. Gärtnerey*, 46 St. F deln,

deln, öffentlich mitzutheilen. Ich behaupte un-
 dlich: man könne statt des einmal hergetriebnen
 Beschneidens von einer neuen und vortheilhaftern
 Behandlung Gebrauch machen, und diese besteht
 darinnen, daß man den Spößlingen und schlau-
 den Aesten bey Zeiten eine gewisse Richtung giebt,
 und dieselben durch irgend eine Befestigung in die-
 ser Lage zu erhalten sucht. . . . Denn lehrt die Erfah-
 rung zur Genüge, daß oft die schönsten und saft-
 reichsten Äußerst wenig tragen, selbst hauch, weht
 sie ganz mit Blüthen bedeckt zu seyn scheinen. . . . Auch
 findet man nicht selten Beyspiele, daß eben die
 saftreichen Bäume wenig oder gar keine Blüthen
 haben, und mithin die Hoffnung einer ausgezeich-
 neten Fruchtbarkeit von selbst wegfällt. . . . Gerade
 diese Erscheinungen haben von jeher meine Neis-
 gierde am meisten gereizt, und daher habe ich so
 viele Versuche mit dem Beschneiden des Baums
 angestellt. . . . Was habe ich aber nicht noch außer-
 dem für Mittel angewandt, um die Ursachen eines
 so sonderbaren Ereignisses zu ergründen? . . . Es
 schnitt ich z. B. einmal ohne Merks in das Holz des
 Baumes, ein andermal bedeckte ich die Baumrinne
 an, so ich kam endlich sogar auf den Einfall, ei-
 nige ganz wegzuschneiden. Alles mir vergebens!
 Nicht glücklicher war ich auch, wenn ich Sand
 oder leichte Erde auf die Wurzeln schüttet, dies,
 ohngeachtet von einigen Liebhabern des Garten-
 baus dieses Verfahren, als allgemein nützlich und
 gepriesen worden war. . . . Doch alle diese Mißlungen

nach: Stillschweigen waren nicht notwendig, nicht von
 fernern Erfahrungen abzubringen, einem so schön
 igen Gegenstand weiser nachzuspüren. Ich vor
 folgte meine Absicht mit dieser großen Eifer, und
 endlich kam ich so glücklich, die wahren Ursachen
 dieser Erscheinung zu entdecken, und diese
 mir selbst nun klar zu machen. Ich sah, daß
 die in einem Gang befindlichen
 Hohlräume, die in einem Gang befindlichen
 einen großen Heberfluß an Kraft, und über kommen
 auch die vielen Aeste, welche sich recht nach dem
 Baum hinwenden, und durch deren kleine
 Öffnungen die Luft mit großer Geschwin-
 digkeit hin- und her strömt. Aber eben diese große
 Geschwindigkeit ist Ursache, daß er nicht so sehr
 der Luft entgegenkommt, und daß er folglich nicht
 nicht die Luft sieht, welche die Natur, die
 Frucht der Vorgänge, einmahl festgesetzt hat.
 Darum kann man behaupten, daß der Kraft
 durch alle Theile des Baums verbreitet ist, und
 in jedem Theile durch seine Äste ausstrahlt, wenn
 man durch angestrichene Beweise von seiner
 Wirklichkeit überzeugt wird. Es ist hingegen der
 Kraft mit großer Geschwindigkeit durch die Aeste
 der Bäume so, ist die Luft, was schon und
 früh, wie man aber sieht, die Blüthen noch Früchte.
 (Eben so lebt es auch andere, die zwar immer Blü-
 then in Menge, aber noch selten Früchte, und
 für gewöhnlich gemeinlich gar keine tragen.

sonderbar aber auch dieses dem ersten Anscheine nach jedem Gartenfreund vorkommen mag: so läßt sich doch diese Erscheinung aus ganz natürlichen Ursachen ohne Schwierigkeit erklären. Dergleichen Bäume haben ebenfalls eine große Menge Nester, wo einer den andern krümmt, um sich zu seinem fernern Wachsthum Platz zu machen. Bisweilen wirft auch ein heftiger Wind einen Ast über den andern weg, dies verursacht nothwendigerweise eine gewisse Stockung im Lauf des Safts, er muß sich eine Zeitlang in den Ästen aufhalten, und daher entstehen die Blüthen; die bisweilen in großer Anzahl an Bäumen hängen, und die besten Früchte versprechen, wenn man nicht durch unvorhergesehene Zufälle um seine Erwartungen gebracht würde. Denn nicht selten ist ein Windstoß vermögend, die Nester aus ihrer neuen und verwickelten Lage zu bringen, und alsdann wird die Baumschleife in wenig Zeit verdorren, und mit ihr die ganze Hoffnung des Fruchtgenusses verschwinden, man wird zwar Blüthen, aber keine Früchte sehen. Sobald ich daher überzeugt war, daß die Unfruchtbarkeit der meisten Bäume einzig und allein dem Saft zu zuschreiben sey, welcher sich zu wenig in den Nesten aufhalte, entschloß ich mich, einige etwas krumm zu biegen, um zu sehen, ob man nicht die Schnelligkeit des Safts dadurch einigermaßen aufzuhalten, im Stande wäre. Zu dem Ende wählte ich die schlauesten und geschmeidigsten, und diese bog ich so, daß die beyden Enden ihrer Basis

Daß so nahe, als möglich kamen. Doch würde
 auch diese Handlung von feinen Folgen gewesen
 seyn, wenn ich nicht die krümmgebogenen Aeste
 durch eine Wiede in dieser gezwungenen Lage beser-
 riget hätte. Wie angenehm war aber nicht die
 Ueberraschung, als ich in Kurzen eine Menge
 Knospen gewahr wurde, welche mir auf künftigen
 Sommer die reichsten Früchte versprachen! Hierzu
 kam noch, daß auch Aeste, die bisher nicht das
 Geringste getragen hatten, zu einer auszeichnen-
 den Fruchtbarkeit Hoffnung zu machen schienen.
 Mein Vergnügen war unbegränzt, als alle meine
 Wünsche in Wirklichkeit übergiengen, und ich ei-
 ne Menge des schönsten und schmackhaftesten Obsts
 erbaute. Nunmehr zweifelte ich im geringsten
 nicht an der Güte meines Verfahrens, und faum
 war das folgende Jahr eingetreten: so wiederholte
 ich meinen Versuch aufs neue. Doch jetzt machte
 ich eine kleine Aenderung. Einige krümmte ich
 im Herbst, andere im Winter, und noch andere
 im Frühling, und nie weiß ich mich zu erinnern,
 daß der Erfolg meiner Erwartung nicht entspro-
 chen hätte. Indessen hat mich eine 15jährige Er-
 fahrung gelehrt, daß man diese Operation so bald
 als möglich, das heißt im Herbst vornehmen muß.
 Denn da können doch die Risse, welche durch eine
 solche Krümmung in der Rinde verursacht werden,
 vor dem Frühjahr wieder heilen, und eine Art
 von Festigkeit erlangen, so daß der Saft bey sei-
 nem Lauf sich längere Zeit verweilen, und nur mit

Brüste und Nary durch die verstopften Gänge
 föhleten kann. : Bey einem solchen Aufenthalt
 erreicht er nun den höchsten Grad der Vollkommen-
 heit und Reife, bildet, entwickelt und ernährt den
 Keim, welcher ohne diese Sorgfalt schwermlich zur
 Frucht gedeihen würde. : Jdar könnethen die
 Bildung des Keims noch andere Ursachen wirkun-
 gen, und vielleicht ist nur ein Theil dieser Erzeu-
 gung dem Gaste zuzuschreiben. : Allein, da es
 mir unmöglich ist, andere mit Gewisheit anzuge-
 ben; so enthalte ich mich aller Mutheissungen in
 Betreff dieser Sache, und schreibe mich bloß auf
 Thatsachen ein. : Nun ist bekannt, daß die ge-
 den und schlanken Weiber, welche man Häubler nennt,
 sehr kleine Augen haben. : Dies beweist zur Genü-
 ge, daß der Gast sehr wenig in denselben verweilt,
 und aus der geringen Entfernung, welche zwischen
 der Munde und diesen sogenannten Häublern statt
 findet, kann man höchst wahrscheinlich schließen,
 daß einmal die senkrechten Weiber andern Ge-
 derten zum Stamme dienen sollten; die Mütter wegen
 immer sehr klein bleiben werden. : Weil sie aber
 diesen Zeitpunkt nicht eher erreichen, bevor der
 Samen, der sie ernährt, nicht zu seiner gehörigen
 Reife gekommen ist; da ferner der Gast einen
 ziemlichen Weg zurückgelegt, und seinen Lebenslauf
 überall vorüber haben muß; so sieht man leicht
 ein, daß Jahre erfordert werden, um allen Erzeu-
 gen die zur Erzeugung nöthige Verbindung zu ge-
 ben. : Sollte man daher nach diesen Betrachtungen
 nicht

nicht auf den Gedanken kommen, daß das Verschneiden ganz unnütze sey, und den Baum nur von seiner Bestimmung abbrächte? Wer wird sich aber wohl davon überzeugen lassen? — Aus Begierde nach einem baldigen Genuß zerstört man lieber einen Baum, der noch unsern spätesten Reifkommen Früchte tragen könnte, wenn man seine Vergeudung nicht auf diese Weise beförderte. Doch ich für meine Person werde mir niemals diesen Fehler zu Schulden kommen lassen, denn ich weiß es aus der Erfahrung, daß dieß das sicherste Mittel ist, der Unfruchtbarkeit der Bäume abzuhelpen. Freylich muß ich gestehen, daß es ein wenig unnatürlich ist. Allein, die glücklichsten Erfolge beweisen seine Güte. Ferner ist es nicht mit vielen Weitläufigkeiten verknüpft, denn man darf nur die äußersten Spitzen jedes Asts nach ihrem Mittelpunkt biegen, und sie in dieser Lage, vermittelst einer Wiede oder irgend einer andern Befestigung erhalten, so ist die ganze Sache geschehen, und man kann den schönsten Früchten mit troher Erwartung entgegen sehen. Gleichwohl wollte ich aber niemanden rathen, mit allen Nestern ohne Unterschied auf diese Weise zu verfahren. Sie könnten leicht brechen oder ausplagen. Nur schlanke und geschmeidige Nester sind einer solchen Behandlung fähig. Uebrigens werde ich nichts mehr hinzusetzen, um die Güte eines solchen Verfahrens in ein helleres Licht zu setzen. Denn ich bin völlig

überzeugt, daß jeder, der sich diesem Versuch mit
Sorgfalt unterzieht, am Ende bekennen wird,
daß diese Methode zur Erhaltung und Benutzung
der Bäume die sicherste und zugleich die unschäd-
lichste ist, und daß ich durch Bekanntmachung die-
ses Mittels allen Gartenliebhabern den größten
Dienst erwiesen habe.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

vermischte Garten : und dahin einschlagende
physikalische, naturhistorische Nachrichten, Be-
merkungen, Anekdoten und Rezensionen,
auch Blumen : und Sämerey :
Verzeichnisse.

I.

Das in den ökonomischen Heften für den Stadt-
und Landwirth, von Leonhardt. März 1795.
S. 213. und in diesen Annalen der Gärtnerey,
36 St. S. 78. No. 2. bekannt gemachte Mittel,
Baumschulen und andere junge Gewächse für
Kaninchen, Hasen u. s. w. zu sichern, hat diesen
Sommer einer der Mitarbeiter an diesen Annalen ver-
sucht, und in mehreren Öcherben und Gefäßen die
Mischung, nach der Vorschrift, genau in seinem Gar-
ten aufgestellt, und oft umgerührt; aber doch wahr-
genommen, daß die wilden Kaninchen die daneben
gestandene Blumentohl, und Kohlrabipflanzen von der
Erde weggefressen.

Auszug eines Briefs aus London.

(f. d. Merkur, 76 St., 1796.)

den 18. Junius.

— Welcher Gutsbesitzer hat jetzt nicht auch in Deutschland einen englischen Garten, oder wenigstens einen Schattenriß, davon bey seinem Hause? Nun, für alle diese muß die Erscheinung eines Werkes, wie die *Sketches and Hints on Landscape Gardening*, von dem ersten Kunstgärtner des Königreichs, Heinrich Repton, eine sehr interessante Sache seyn. Es wurde Anfangs nur an die ~~Unterzeichneten~~ vertheilt, und gar nicht verkauft, ist aber jetzt bey Boydell und Nicol's auch für 3 $\frac{1}{2}$ Guineen zu verkaufen. Die dabey befindlichen Skizzen haben durch eine ganz neue, sehr wichtige Erfindung, die Eigenheit, daß sie alle auf demselbigen Blatte doppelt sind, und die Gegend das erstemal in ihrem natürlichen Zustande, das zweytemal im Stande der Verschönerung zeigen. Der Park des Herzogs von Portland, zu Welbeck, der prächtigste und geschmackvollste auf dieser Insel, liegt den übrigen Beschreibungen zum Grunde.

3.

Im Reichsanzeiger, No. 255, 1795, kommt S. 2581 ein zuverlässiges Mittel, die Raupen zu vertilgen, wor, wie es J. A. B. unterzeichnet ist. Im acht verstrichenen Sommer rief mich ein aus Frankreich emigrirter Abbe, wegen die unzählbaren Raupen, die in voller Arbeit waren, meine Bäume, ohgleich im Ende des Februars und März die Nester davon waren abgesucht worden, zu entlauben: Ich sollte etwas Seife in einer Schüssel zu Schaum oder Geschte schlagen, einen

solches eben solches Linnen an die Spitze einer Stange
 von einiger Höhe binden, setzen in dem Gesichte an-
 stehen lassend, und damit die Raupen abstreifen, oder
 auch nur ant benehen: so würden sie sämmtlich todt
 herunter fallen. Ich machte die Probe auf diese Stelle,
 und fand in kurzer Zeit eine große Menge vor mir auf
 der Erde liegen. Um aber gewiß zu seyn, daß dies
 räuberische Völkchen, von der warmen Luft getrocknet,
 nicht wieder ins Leben zurückkehren, und seine schäd-
 liche Arbeit noch nach aufheben könnte; legte ich sie
 davon auf ein Bretchen, und ließ sie bis den andern
 Morgen liegen. Es war keine Spur des Lebendigen
 vorhanden. Nach zwey bis dreymaliger Wiederholung
 hatte ich meine Bäume völlig gerettet. Am liebsten
 macht man die Probe unter dieser einfachen und bewähr-
 ten Mittel früh, wenn die Raupen austreten, oder
 schon vor der Blüthezeit, wo sie sich wieder sammeln.
 Mit dem im Reichsanzeiger empfohlenen Mittel,
 die Raupen mit Seifenwasser zu besprengen, oder zu
 bestreichen, sind hier mehrere Versuche, unter andern
 auch vom Herrn Hofrath Schwärzler in Gießen, in
 dem unweit Gotha gelegenen Ockberge, mit dem
 besten Erfolge angestellt worden. Ich selbst habe es
 bey der Ringelraupe (Ph. B. neustria Linn.), Gold-
 spinnerraupe (Ph. B. chrysorrhoea), Weiden-
 spinnerraupe (Ph. B. salicis), und bey der Faltengau-
 le (Ph. G. griseolaria) angewendet; allenfalls
 starben die Raupen in kurzer Zeit. Eben so habe ich
 die sehr häufigen Blattläuse (Alphis Linn.) gefun-
 den. Diese Thiere sind sehr leicht zu tödten, wenn die
 Blattläuse mit dem Honigwasser bespritzt werden.
 Daher glaube ich, daß die gegen Honig-
 raupen und die Raupen der Bäume und Blüthen
 sey.

92
179. In mehreren sehr zarten Gewächsen, wo ich es
anwendete, habe ich keine nachtheilige Folgen gesehen.
(Siehe Reichsanzeiger, No. 185. 1796.)

Göttingen.

Ch. Richter.

5.

Nach dem Intelligenzblatt der N. L. Z. No. 109.
vom 13. August 1796 mitgetheilten Uebersicht der eng-
lischen Literatur, ist die höchste Vollendung der Kuns-
t die Gartenkunst. Es gehörten die architektoni-
schen Erfahrungen und Kunstwerke aller frühern Jahr-
hunderte dazu, daß Hadrian seine Villa zu Tivoli,
den unerreichbaren Prototyp aller großen Gartenkunst
anlegen konnte. So ist auch die englische Gartenkunst,
in ihrer Vollkommenheit, der höchste Gipfel der bil-
denden Kunst überhaupt geworden, und der beste Beleg
zu Bacons Bemerkung (Essays ch. 46.) men come
to build stately sooner than to garden finely: as if
gardening were the greater perfection. Diese Lands-
chaftsgärtnerey (landscape-gardening) hat daher na-
türlich auch ihr eigenes Feld in der englischen Literatur.
Seit einigen Jahren haben einige große Bewunderer
des Romantischen und Pittoresken, das Gölpin bei-
landlich auf Regeln zu bringen gesucht hat, im ge-
zen Ernste angefangen, den von Bridgewater und
Browne angegebenen, und seitdem immer mehr aus-
gebildeten Regeln der Gärtnerey, als Fesseln der Kunst,
die dem wahren Pittoresken Gewalt anthäten, auf
alle Weise Hohn zu sprechen. Der dadurch veranlaßte
Zwiespalt ist auch vors Publikum in mehreren Streits-
schriften gebracht worden, und hat wenigstens die wohl-
thätige Folge gehabt, daß manche sehr interessante Be-
trachtung dadurch früher zur Welt gebracht wurde.
Der Streit selbst ist eigentlich ein schon durch mehrere
dieser

literarische Ergänzungen, früher auch durch eine Ver-
 arbeitung des Pausanias, so wie jetzt durch die Fort-
 setzung des Werks: on Jonian Architecture, als ein
 guter Archäologibekannter Dilettante, R. P. Knight,
 durch ein Gedicht: The Landscape, a Poem. Lond.,
 1794, worinn er sich über die geregelte Natur, den eng-
 lischen Gartenanlagen nicht ohne wichtige, und zum Theil
 treffende Einfälle, lustig macht, und alle Kunst daraus
 gänzlich verbannt wissen will. Kurz darauf trat auch
 sein Freund und Wassenbruder, Uvedale Price, aus,
 und gab einen Versuch heraus, worinn er nur das Pittu-
 resque in den Landschaften und Bildnissen eines Sal-
 vator Rosa für wahre Natur in der Gartenkunst erkens-
 nen will, die bisherige Gärtneren aber a system of
 champing and velting nennt. An Essay on the Pictu-
 resque as compared with the sublime and the Beau-
 tiful; and on the use of studying Pictures for the
 Purpose of improving real Landscape. Lond. Rob-
 son. 1794. 288 S. 8. Von diesem Hauptwerke ist
 eben jetzt eine neue, durchaus umgearbeitete und ver-
 mehrte Auflage, unter der Presse. Natürlich mußte dies
 bey allen, welche die Natur durch Kunst verschönert, und
 durch beyder Vereinigung eine vollkommene Gartenan-
 lage erhalten zu haben glaubten, großen Unwillen und
 Widerspruch erregen. Gegen Knight erschien eine
 Curieuse: A Sketch from the Landscape a didactic
 Poem. Addressed to P. R. Knight Esqu. With. no-
 tes, illustrations and a Postscript (to Uvedale Price)
 Lond. Faulder 1794. 4. Schon die Titelvignette,
 wo ein neumodischer Pitturesquendilettant ein Gartens-
 haus mit einem sehr natürlichen Gefäß, einem Nach-
 topf, überspitzt, ist bedeutend. Gegen Price trat
 der jetztlebende große Kunstgärtner, Heinrich Repton
 auf, vorläufig in einem kurzen Briefe: A Letter to
 Uvedale Price. Lond. Nichol. 1794. 20 S. 8.
 worauf Price sogleich in a Letter to H. Repton - in-
 tended as a supplement to the Essay on the Pictu-
 resque.

Richard Lord. Repton. 1795. 130 S. 8. Einband
 rot, und in vielen sich nachgefolgter Bewerke, und dann
 zu Ende des vorigen Jahres mit einem großen, auf
 Subscription gedruckten Werk: Sketches and Plans
 of Landscape Gardening collected from Designs and
 Observations now in the Possession of the different
 Noblemen and Gentlemen, for whose Use they were
 originally made; the whole tending to establish
 fixed Principles in the Art of laying out Grounds
 By H. Repton Esq. Lord. Boydell, Machet. 1795
 Dies ist die neueste Gartenkunst literarische Werk
 enthält Repton's Zeichnungen von 57 verschiedenen Gärten
 (von der Verf. in allen Theilen Englands gemacht
 hat, und red books nennt, wobei die Erfindung besteht
 ist, durch wegzuschleibende Papiere (Slides) (Abwischen)
 jede Anlage doppelt zu zeigen, wie sie war und nach dem
 Improvement sich ausnimmt. Das Werk selbst geht
 aus in eine Einleitung, wo Gründe gerechtfertigt
 wird, in wie auf 7 Kapiteln bestehende Abhandlung
 und einem Anhange, wo ein Brief von dem Verfaßter
 Windham sehr merkwürdig ist. Das Werk ist von
 neuer Folge, 8. Ueber die Kunst der Gartenkunst und wundert
 ten Plänen, wovon die ersten für die Gärten, die
 folgenden für die herrschaftliche Baukunst charakteristisch sind;
 über den Nutzen der Allen, die zum Theil in Gärten
 genommen werden, u. s. w. Das Wichtigste aber
 sind die dabei befindlichen Zeichnungen, durch welche
 nun auch außer England die herrlichsten Anlagen ge-
 macht werden können. Es ist zu wünschen, daß dies
 herrliche Werk keinem Gärtner in Deutschland zur
 Uebersetzung in die Hände fallen möge. Der Verfaßter
 selbst muß selbst in England gewesen seyn, und zur
 Geschichte der Kunst wenigstens die Brown'schen An-
 lagen in Stenham, die Lefer's und die Repton'schen An-
 lagen in Welbeck, (dem Orte des Herzogs von Port-
 land) studirt haben. Zur genauern Kenntniß der neuen
 Fortschritte in den englischen Gartenanlagen ist
 auch

Frankfurt am Mayu. Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obsts und Gemüsegartens, nebst einem Anhang von Blumen, von J. C. S. Müller, 2 Theile, 1796. 25 $\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. (1 thl. 2 gr.)

Der Verfasser bestimmt dies Werk selbst mehr für diejenigen, die sich in dem Gartenbaugefächte der nöthigsten Einsichten erwerben wollen, also für Anfänger und Liebhaber der Gartenkunst und des Gartenwesens, die eben nicht Zeit oder Lust, noch Vermögen haben, aus vielen andern nöthigen, zum Theil eben ein, bey der Krone genährten Gartenbüchern, die nöthigen Kenntnisse zu erlangen.

Daß der Verf. ein denkender, nicht etwa ausschreibender Schriftsteller ist, läßt sein angenehmer Vortrag und helle Begriffe durchaus abmerten, ob man gleich mitunter wahrnimmt, daß er vieles nicht selbst versucht, sondern bloß von andern Gartenschristen stehlen aufgenommen, was die von Hörensagen für wahr gehalten. Der Erste Theil, welcher die Behandlung des Obstes enthält, giebt einige Vorerinnerungen 1) über den Baum überhaupt, 2) über einige, bey der Obstbaumzucht nöthigen Gesächschaften, die zum Theil beschrieben, oder nur genannt werden, wenn sie bekannt sind. Erster Abschnitt. Von Vermehrung und Veredlung der Obstbäume. Der Verf. ist eben mit Mehrern der auf Erfahrung gegründeten Meynung, daß man oft dieselbe, oder doch eine ähnliche, wohl bessere Obstsorte aus ihren eignen Samen würde ziehen können. Da indes dies unsicher, langsamlig, und vielen Obstliebhabern es mehr um schon bekannte vortrefliche Sorten zu thun ist: So werden nun die vorzüglichsten Veredlungs-

Abhandlung aufgeführt. Zweyter Abschnitt. Ueber Behandlung der Bäume. Von einigen Krankheiten der Bäume, auch von den Beschädigungen derselben durch Thiere und den Mitteln dagegen. Zweyte Abtheilung: Von den Obstsorten insonderheit. Erster Abschn. Der Apfel. Zweyter Abschnitt. Birne. Dritter Abschnitt. Pflaumen. Vierter Abschnitt. Pfirsichen. Fünfter Abschnitt. Aprikosen. Sechster Abschnitt. Kirschen. Siebenter Abschnitt. Welsche Nuß — Wallnuß. Achter Abschnitt. Noch einige Frucht bäume, welche nicht so häufig angepflanzt werden. Neunter Abschnitt. Sträucher. Anhang über Verwahrung und Benutzung des Obsts.

Zweyter Theil enthält den Küchengarten. Vorerinnerungen über die nöthigsten Geräthe zum Bau des Küchengartens. Erster Abschnitt. Ueber die Beschaffenheit des Küchengartens. Zweyter Abschnitt. Von der Behandlung des Gartens und der Küchengewächse. Dritter Abschnitt. Ueber die Vertilgung und Abhaltung der, den Küchengewächsen schädlichen Thiere. Vierter Abschn. Von der Erziehung eines guten Saamens. Anhang von Treib- und Mistbeeten.

Zweyte Abtheilung. Von dem Bau jedes Küchengewächses. Erster Abschnitt. Von Erbsen und Bohnen. Zweyter Abschnitt. Kohlgewächse. Dritter Abschnitt. Zwiebelgewächse. Vierter Abschnitt. Rüben und Wurzelwerk und Rettige. Fünfter Abschnitt. Kürbisse, Gurken, Melonen. Sechster Abschnitt. Knollengewächse unter der Erde. Siebenter Abschnitt. Salat, Endivien, Raritäten. In Angalen d. Gärtnerey, 48 St. G. punct

punzel, Kresse. Achter Abschnitt. Verschiede-
nige andere Gewächse; und zwar Artischocken,
Champignons, Erdbeere, Melde, Spinat,
Spargel, Winterrüben, wer denselben, um feines
Kraut als Salat zu essen, zu haben wünscht, denn es
genüßlich gehört dieser in das Feld. Neunter Abschn.
Gewürzkräuter an Suppen, Salaten &c.
Zehnter Abschnitt. Kurze monatliche Ueber-
sicht der nöthigsten Arbeiten im Küchengar-
ten. Anhang. Ein paar Wortes Von Auf-
bewahren und Benutzen der Küchengewächse.
Nachtrag zum ersten Theile. Von Vertilgung
der Raupen. Ein Anhang enthält die bekann-
testen Blumen. Zubereitung einer Erde für die
Blumen. Pflanzung und Pflege der Blumen.

Bei einer etwaigen neuen Auflage mögen wir
aber eine zweckmäßigere Einrichtung, und ein bey solchen
Werken durchaus nöthiges Register wünschen, ohne
welches das Auffuchen eben nöthiger Dinge gar sehr
erschwert wird, da ohnehin die Inhaltsanzeigen zu
jedem Theile an verschiedenen Orten, und hinterher noch
manches angebracht ist, was auch ungetehrten Gartens-
freunden, wegen der bey jedem der so kleinen Theile von
neuen beginnenden Paginirung das Nachschlagen sehr
schwer macht, wenn er sich nicht der Einrichtung ge-
nau erinnert, was nicht bey allen der Fall ist; da solche
Schriften oft zum geschwinden Nachschlagen zur Hand
genommen werden.

7.

Belmar im Verlage des Industrie-Comptoirs
ist von dem Deutschen Obstgärtner oder gemein-
nützigen Magazin des Obstbaues in Deutschland
sämtlichen Kreisen; verfaßt von einigen practischen
Gärtnern

Bränden der Obstkultur, und Herausgegeben von J. D. Sicler, vierter Band, No. VII. VIII. 1795. und No. I. II. 1796, mit ausgewählten und schwarzen Kupfern erschienen, (der Jahrgang von 8 Heften oder 2 Bänden 4 thl. Bächs.) worinne, nach bekannter Einrichtung, in den bey Hauptabtheilungen eine Charakteristik alles Deutschen Kern und Steinobstes, mit sorgfältig nach der Natur gezeichneten und ausgewählten Abbildungen, vermischte practische Abhandlungen über Obstbau in Deutschland, in dem jedem Hest angehängten Anzeiger, merkwürdige Nachrichten über den Gartenbau überhaupt, besonders aber den Obst- und Baumhandel in Deutschland betreffen, mitgetheilt werden. In No. I. 1796 kommen S. 50 Bemerkungen über den Rebensstich oder Äpfelsäfer und dessen Vertilgung vom Herrn D. und Prof. Conf. zu Wittenberg, J. G. Henning, vor, die unsern Lesern angenehm seyn können. Dieser fliegende Säfer, der einen langen Schnabel oder Rüssel hat, ist für den Baumerzelter eine wahre Plage. Es giebt deren zwey Arten, einen stahlblauen und einen aschgrauen. Beyde haben die Größe einer mittelständigen Schmeißfliege. Der stahlblaue ist der schlimmste, weil er die Zweige der jungen Erlebe von allen Arten der veredelten Äpfelbäume durchbohrt und anschneidet, und seine Eyerchen in die zusammengerollten Zweige und Blätter zu verbergen sucht. Der aschgraue hingegen ist nicht so schlimm, weil er nur die Stiele der Blätter, so viel ich bemerkt habe, ansieht. In manchen, und gemeinlich in trocknen Jahren, erscheinen diese Säfer sehr häufig. In Baumschulen, die auf trocknen Boden liegen, trifft man sie in Menge an. Sie treiben ihr Wesen bis nach Vollendung des ersten Wachsens, sodann suchen sie ihre Nahrung auf den Apfelsäften, in welchen sie ebenfalls ihre Fortpflanzung zu befördern suchen. Zu Ende des Augusts verlieren sie das Leben.

In meiner kleinen Baumſchule bin Ich ſeit vielen Jahren von dieſen Käſern ſehr geplagt worden. Oſters fand ich die oberſten Enden des jungen Erlebes mit einer veredelten und im ſchönſten Buchſe ſtehenden Bäume durchſtochen und angebohrt. Die Blätter und Zweige verſtreuten, rollten zuſammen, und das Wachsthum der Bäume ſtand bis zum zweiten Erlebe ſtill. In dieſen abgeſchnittenen und durchbohrten Zweigen und Blättern fanden ſich verſchiedene weiße und hellgelbe, ganz kleine Eyerchen. Dies veranlaßte mich, dem Käſer genauer nachzuſpüren, um zu ſehen, wie ſeine Fortpflanzung geſchehen würde. Ich nahm alle dieſe Blätter und Zweige mit den dartin verſteckten Eyerchen, legte ſie in eine mit Erde angefüllte offene Schachtel, und ſtellte ſie in meinem Gartenhauſe gegen die Sonne aus Fenſter. Nach und nach bemerkte ich kleine aus den Eiern entſtandene Würmchen, welche ſich von den trocknen und beygelegten friſchen Blättern näherten, und ſodann in kurzer Zeit in die Erde krochen und ſich verpuppten. Ich bewahrte alſodann die Schachtel den Winter über auf, und im künftigen Frühlinge, gegen den May, waren die jungen Käſer, in ihrer Geſtalt, da. Der Apfelbaum, und beſonders deſſen Früchte, ſind ihm ſehr angenehm. Er iſt, wenn ſeine Anzahl ſehr groß iſt, im Stande, einen mittelmäßigen Baum mit Äpfeln in kurzer Zeit zu verderben, wie es mich im vorigen Jahre mit meinen Entwiſſen gegangen iſt. Er verfährt hier, wie bey den Zweigen und Blättern. Er ſucht zuerſt den Stiel an, ſodann bohrt er auf dem Apfel viele, manchmal 10 — 15 kleine Löcher, und legt faſt in jedes ein Eyerchen. Der Apfel fängt bald an zu ſchwächen, und wenn es regnet, wird er gleich faul, und wenn die Made ihre Kugel erhalten hat, kriecht ſie aus dem abgefallenen oder verfaulten Apfel zur Verpuppung in die Erde, und kommt im Frühjahre als Käſer zum Vorſchein. Oſters bleibt der verfaulte Apfel auf dem Baume hängen, beſonders wenn der

Stiel

Stiel nicht recht ausgebohrt ist, vertrocknet, und so bald die darinn befindlichen Maden reif sind, kriechen sie heraus, und fallen auf die Erde, wo sie dann verpuppen.

Wer von dieser Bemerkung hinlänglich überzeugt seyn will, der gehe seine Apfelbäume nur durch, nehme die angestochenen, verfaulten oder vertrockneten Äpfel ab, lege die abgefallenen zusammen, und schneide einige durch: so wird zugleich die Eyerchen und Maden ansichtig werden; lege die Äpfel beisammen in ein Gefäß mit Erde, verwahre es bis zum künftigen Frühjahre: so wird er über die Menge solcher Käfer die zum Vorschein kommen, urtheilen.

Das beste Mittel, sie auf einigemassen aus dem Galingarten und der Baumschule zu vertilgen, (denn sie ganz auszuroden ist eine Unmöglichkeit) ist, daß man sie fleißig auffange und töde; dabei aber muß man sehr behutsam seyn. Es ist ein sehr listiges Thierchen; denn sobald man ihm zu nahe kommt, hebt es sich mit seinem Stiel einen Schneller und fällt zur Erde, wo es sich so geschickt verbergen kann, daß man es nicht leicht findet. Daher muß man ein Zuch oder einen Hut unterhalten, wenn man ihn fangen will. Sodann nehme man alle angestochene Äpfel und Hölzer von den jungen Bäumen ab, und verbrenne sie. Die angestochenen, abgefallenen, verfaulten und auf dem Baume abgetrockneten Äpfel müssen fleißig aufgesucht, und in einen Mistpfuhl oder Misthaufen geworfen werden, wo die Maden und Eyerchen gleich verderben und umkommen. Auf diese Weise kann man die Entstehung und Fortpflanzung einer unzähligen Menge solcher Käfer hindern. Uebrigens bemerke ich nur noch, daß der starke Stoss, der in der Erde befindlichen Puppe nichts schadet. Die Trillester und der

Sinke gehen diesen Käser sehr nach, und vernichten seine Anzahl.

J. G. Senning.

In No. II. kommt S. 179. eine Nachricht an das pomologische Publicum vor, von dem Ersolge der Aufforderung des kaiserl. k. k. Hofraths und Ministeriums von Wien zu einer pomologischen Gesellschaft. S. 197 theilt Herr Antonin Klein in Olmützhause die Bemerkung mit, daß zu Vertheilung der Klappen der Staat der besten Kupferhütten ein unvergleichliches Material ist, in denen ihr Angeruch zu finden und nicht allzuweit entfernten Orten. Eine der besten stärksten Anlagen liegt ungefähr eine halbe Meile von hier, und durch den Abzug wird dahin getrieben, reinigt der Rauch dieselbe beständig von diesen Ungeheuern. Nur bei anhaltenden Morgenwinden lassen sich einige derselben darin sehen, verschwinden aber bei einströmenden Abendwinden sogleich wieder. Das Eisen würde freilich sehr viel geschont werden, wenn dieser Rauch den Schmelz nachtheilig wäre; doch dieses ist er nicht, weil die hier geschmelzten Erze nicht viel solche Theile von sich führen müssen, die ihnen nachtheilig werden können. Sie stehen daher in ihren besten Nachschüme. Daß aber dieser Rauch, wenn die Erze viele schwefelsichte Theile von sich führen, den Gewächsen sehr nachtheilig werden kann, und zwar so weit, daßer weder Strauch noch Gemüse aufkommen läßt, ist gewiß. Um die anderthalb Stunden von hier, in dem Dorfe Großleiningen sich befindender Kupferhütte, wächst weder Baum, Strauch und Gemüse. Da sogar in der Baum, Korn und Weizenblüthe muß sie schlechterdings stehen bleiben, sonst würde in der ganzen Gegend, wo der Rauch seinen Zug hindurch, weder Obst, Korn noch Weizen wachsen. Dieses aber ist der Fall bei der hiesigen Kupferhütte nicht.

Unter

hinter der Zeit, als die Stuppen so schmerzhaft schau-
 ten, stellte sich nach einem am 18ten May gehabten
 starken Gewitter eine kühle Luft ein, die jedoch durch
 ihr tägliches Wachsen bald in Kälte und Frost über-
 gieng. Am 26ten dieses Monats erfroren schon Gur-
 ken und Bohnen zum drittenmal in diesem Jahre.
 Ich kann ohnabzähllich eine Bemerkung übergehen, die
 sich hierbey zu machen Gelegenheit hatte: Wardrö-
 lich über die seit einigen Jahren hier gewesenen schlech-
 ten Weinrendten, besaß nämlich ein Wessiger einen seiner
 Weinberge mit Obstbäumen, ließ aber die Weinstöcke
 vor der Hand noch stehen, und sie wie gewöhnlich be-
 arbeiten, und wollte die Weinstöcke erst alsdann aus-
 rotten, wenn die Bäume etwas groß geworden wären.
 Ich gieng den 26ten May früh in diese Weinberge,
 um zu sehen, was ih der vergangenen Nacht beschä-
 digt worden sey, fand jedoch, daß der Schaden vom
 Frost nicht beträchtlich sey; mußte mich aber wundern,
 daß der Frost in diesen mit Bäumen angepflanzten
 Weinbergs größer und ungleich stärker, als in den an-
 gränzenden Weinbergen gewesen war. Ich fragte mich
 sogleich selbst, woher mag dieses kommen? und schloß,
 weil dieser Berg mit seinen Wäldern in der Lage und
 der allerhöchste ist, außer daß er mit Obstbäumen be-
 pflanzet ist, so muß die Ursache von dem stärkern Frost
 in den Bäumen liegen. Jeder dieser jungen Bäume
 ist, wie sie vor der Anfröhen der Hasen und Kaninchen
 zu schützen, mit Stroh umhunden. Es hat also durch-
 aus jeder Baum einen Frostableiter gehabt, und da
 er nicht gelitten wurde, so mußte er sich an der Er-
 de ansetzen, und folglich dem Weine mehr Schaden
 zufügen, als da, wo keine Bäume in den Weinber-
 gen standen. Ob dieser Schluß richtig, will ich An-
 derer Beurtheilung überlassen. Am 27ten May war
 der Sturm am heftigsten und für diese Jahreszeit fast
 außerordentlich. Nicht nur aller Wein in den Bergen,
 Berg, Eschen und Maulbeerleuben waren gänzlich er-
 froren,

fror, sonderlich auch sogar auf Birnen, Pfirsichen und Kirschen, deren Bäume am Ruge dieses kalten Nordwindes gestanden hatten, und zwar diese festen Einfaltungen von Bäumen in Menge. Zwei Stunden besser gegen den Fatz hatte man wirklich den Frost kalte mit dem Flusse niederristen können. Auch hatte es in diesen Gegenden an diesen Tagen über einem Fuß hoch Schnee gelaugt, den man von hier aus auf gewissen Anhöhen sehen konnte. Doch gleich den ersten Juni wurde es warm, aber freylich mangelte nun der Regen.

Leipzig, bey G. Gleisner dem jüngern, Büchliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, gesammelt von Joh. Heinrich Altpapico, Rechtsconsulent und Rathes Syndikus zu Döbeln. Leipzig, bey G. Gleisner, 1796. 6. Bogen (6 gr.)

Es enthält dieser Kunst- und Gartenbuch ein Landscapsgemälde, in der Beschreibung des gräflich, Virthumischen Gartens zu Lichterwalds. II. Ueber die Cultur der Kisten von Herrn Ammann, Morgenstern in Göttingen. Das vorzüglichste der schönen Blumen, die hier aufgestellte Beschreibung rühmt, scheint in den Handthellen der im Herbst zubereiteten Erde zu bestehen, die aus abgetragener Mistbeete, verfaultem Misthaute oder Rasen, und im Frühjahrsgebäude gewaschenen Gartenlande bereitet, und man jedem ein Ortel genommen, und den Winter über auf einem trocknen Orte der Luft und Sonne ausgesetzt wird, mithin kommt das Sand dazu, den die meisten Mattenfreunde in ihrem Recepten empfehlen, der aber sogleich seine Kraft gibt, und

nach mehrerem Verweilen, alsdann durch die Pflanze herab zu fließen.
Wenn die Töpfe im Frühjahr gefüllt werden: so thut
der Herr. Verf. eine starke Sandvoll streufähigen ganz
verfaulten Kuhmist unten auf den Boden. Im An-
fang geduldet Thut man auch dem Töpfen die oberste Erde
weggeräumt, und jedem eine gute Sandvoll streufähigen
Kuhmist gegeben, der jedoch mehr nach dem Rande
des Töpfes. Als nach dem Herbst gefüllt wird. c.
III. Theorie der künstlichen Befruchtung der
Blumengewächse, besonders der Lilien, soll
wie ein Anhang zu vorstehender Abhandlung von der
Cultur von Pflanzen, und Abofers Abhandlung über
Feld- und Gartenpflanzen betrachtet werden. Man
findet aber meistens nur wenig gefüllten Blumen
größtentheils noch in ihrem natürlichen Zustande, und
diese tragen sich noch geritz und gemeinlich von selbst
Saamen. Aber bey den gefüllten geschieht dieses nur
sehr selten, und immer nur zufälligerweise, wenn
man ihnen nicht durch die Kunst zu Hülfe kommt, und
mehrere, vornehmlich die ganz großen Blumen, die
zum Saamen noch schlechterdings ungeeignet, weil
ihnen der Fruchtknoten (german) gänzlich fehlt, den
mit Blumenblättern statt der Saamenblumen ange-
setzt.

In den meisten, auch nur mittelmäßig gefüllten
Stücken, sind die Pistille so verlängert, daß sie weit
über alle Blumenblätter heraussagen, und folglich
durch einen beträchtlichen Raum von dem Staubfaden
entfernt stehen, wodurch alle Selbstbefruchtung gehin-
dert wird, indem der Saamenstand nicht mehr auf
den entfernten Rand des Pistill gelangt, und
selbst der Naturtrieb, mit welchem jedes Pistill
durch seine Krümmung und Beugung gegen die unteren,
den nächstgelegenen Staubfäden liegen
den Saamen zu setzet und die Befruchtung sucht, ist
hier unwirksam. Kommt diesen schwachenden Liebha-
bern

besten nicht ohne Gefahr. Wende, aber einanderes nicht
 leichtes Insect zu Hilfe; und rüchelt auf seinen Klügeln
 oder an dem Rücken den ohngefähr an den Stammsäulen
 abgestreift und aufgesaugenen Samenstaub auf die
 Narbe des Pistills; so muß derartiger Fleck ohne Ver-
 spottung verzeihen.

Dieß ist die Ursache, warum die Nelken bekann-
 tlich so ungern und so selten Samen tragen. Hier ist
 bemerklich, daß der Samenstaub so leicht, wenn er
 zur Nachtzeit, am Morgen oder Abend sich herab-
 gießt, und durch den Thau beschweret wird, zum schließ-
 lich Aufsteigen dadurch gehindert wird, so daß er nicht
 dieses gar durch einen Regen geschieht, wodurch er
 durch sein beschleunigtes Aufspringen zur Befruchtung ganz
 untauglich gemacht wird. Ein solches Stummeln
 dessen äußerliches Ansehen, da er aufschwellen
 scheint, und in Klümpchen zusammenhängt, gleich seine
 verdorbene Beschaffenheit verräth, ist auch niemals eine
 Befruchtung bewiesen, wenn er nicht in einem auf-
 geragen wird. Und selbst die allzu großen Öffnungen,
 wodurch die Nelken und andere Blumen unmittelbar
 der Pflanzung und der festen Erde, wöthen man sie zu
 setzen pflegt, vergrößert werden, können das Einsetzen
 tragen derselben verhindern.

Alle diese Hindernisse, oder doch die meisten
 derselben, können durch eine künstliche Befruchtung
 der Nelke gehoben werden, wenn ein guter reifer Sam-
 menstaub auf die ebenfalls reife weibliche Narbe des
 Pistills, vermittelst eines Haarpinsels aufgetragen
 wird. Es müssen aber dabei folgende Regeln genau
 beobachtet werden:

Erstlich: Wähle man eine beliebige, selbst auch
 geblühete Nelkenblume, die befruchtet werden soll.

Zweyten: Untersuche man genau, ob sie eine gesunde Saamentaschel (capsula) habe, und ob das Pistill, und vornemlich die obere, an der Spitze desselben befindliche Narbe, zur Befruchtung geschikt sey. Diese ist aber tauglich, wenn sie mit Hägen besetzt und etwas rauch anzusehen ist. Nach demselben wird man von ihrer Tauglichkeit überzeugt werden können: wenn entweder mit scharfem bloßen Aug, oder nur mit einem mäßigen Vergrößerungsglase, die weiße liche Haupttaschel auf der Narbe bemerkt werden kann. Das Pistill ist noch nicht zur Befruchtung geschikt, wenn es noch ganz glatt, glänzend und ganz gerade aufgerichtet erscheint, und meistens theils tieferes, tieferes Trieb zur Begattung selbst durch die Bewegung und Krümmung seines obern Theils, gegen die unter ihm liegenden männlichen Staubfäden zu erkennen, und sobald diese Krümmung ihren Anfang nimmt: so wird man die rechte Zeit zur Austragung des Saamens haben. Wie aber nicht leicht allgemeine Regeln statt finden, die nicht wieder ihre Ausnahmen haben, so ist es auch hier. So kann es sich bisweilen zutragen, daß das Pistill und dessen Narbe schon reif und mannbar in der noch unaufgeblühten Blume ist. So kann es auch öfters, insonderheit an den wenig und kleinen gefüllten Blumen, geschehen, daß das Pistill nicht über die Blumenhülse hervorsticht, sondern mit dieser eine gleiche Höhe behält, und sich auch nicht krümmt. Etz solches Pistill hat diese Krümmung, womit es sich nur nach den Staubfäden hinneigt, auch nicht nöthig; denn diese liegen in diesem Falle gerade über den Pistillen, bedecken sie, und lassen von selbst ihren Saamenstaub auf der Narbe fallen. Wer dergleichen Blumen mit niedern Pistillen hat, und sie doch gerne mit Saamenstaub von einer andern Blume besuchten will, der muß an ihnen die Staubfäden zeitlich und noch ehe sie stäuben, abschneiden.

Drittens: Säume man hinter den aufgeschütteten Meilen guten, reifen und tauglichen Saamenstaub aus, der an frisch aufgesprungenen Staubbläschen zu finden ist. Eine Blume ist in Erzeugung dieses Saamens Staubes und in der Öffnung ihrer Staubfäden oder Antheren langsamer oder eifertiger als die andere.

Viertens: Hat man tauglichen Saamenstaub gefunden: so nimmt man mit dem Haarpinsel, der weiche Haare hat, denselben von den Antheren ab, und bringt ihn auf die Spitzen der Narbe des Pistils, wobei es nicht gleichgültig ist, ob der Saamenstaub in den Spalt der Narbe oder deren Spitzen aufgetragen wird, sonst kann er kann und darf allein auf die letztern gebracht werden. Man muß auch mit Auftragung des Saamens Staubes nicht allzu sparsam seyn; denn nicht alle Körnchen haben einen Fruchtkorn, reifen Saamen (sperma) in sich.

Fünftens: Nehme man diese Befruchtung an einem trockenen, und wo möglich, an einem Tage vor, wenn die Sonne scheint, und wenn nicht das die Regen zu fürchten ist.

Sechstens: Die Wahl der Blumen, die man befruchten, oder mit deren Saamenstaub man eine andere schwängern will, muß dem Geschmack der Liebhaber überlassen werden. Es kommt darauf an, ob man Dichten oder Bläthen mit weißem oder gelbem Grunde, oder aschgrau oder sonst gefärbte, ob man Blumen mit ausgehauenen oder runden Blättern haben will. Wünscht man z. E. die letztern: so wird man wohl thun, wenn man dazu beyde mit runden Blättern wähle. Will man gelbe Blumen haben: so muß sie entweder beide, oder wenigstens der eine Theil gelb seyn, u. s. w.

Wenn übrigens alles gut gelaufen ist, was zu einer glücklichen Befruchtung der Blumen erfordert wird; wenn die Saamentapsel wirklich voll Samen steht: so kann es doch noch geschehen, daß man keine tauglichen Samen bekommt. Wenn die Nestenlöcher durch allzufette Erde oder durch einen treibenden und mästenden Guss zu fett gehalten werden: so springen die Saamentapseln auf der Seite auf, und man sieht die noch weißen Saamentöner bloß liegen. Geschicht dieses: so fällt aller Same, und man erhält nicht ein einziges Korn. Diesem schlimmen Zufall kann dadurch vorgebeugt werden, daß man die Nestensorten, welche man zum Saamentragen bestimmt hat, in einer etwas mageren Erde unterhält. Man wird davon noch den Vortheil haben, daß dergleichen mager gehaltene Nester auch mehr Saamenstaub abwerfen, an dem es oft wehrt öfters zu fehlen pflegt.

Den zweiten Fehler ziehen sich Saamenzieher selbst zu, wenn sie aus überreifer Vegetation heilig und schwarzen Samen zu sehen und abnehmen zu können, die noch unreifen Saamentapseln bedecken und zum Aufspringen nöthigen.

IV. Was ist von dem Einflusse der Electricität auf Gewächse, deren Vegetation und Samen zu halten. Das Resultat so mancherley Versuche von sehr bekannten, geschickten Naturforschern ist, daß aus alle den Meinungen und Versuchen von der Wirkung der Electricität auf die Farbe der Gewächse — nichts Nützliches gefolgt worden.

V. Von Auswinterung der Nester, und einer in Zimmern zu gebrauchenden sehr bequamen Blumenstange. Diese letztere wird beschrieben und in einem Holzschnitte dargestellt und ist schon bekannt.

VI. Mittel wider die Blattläuse: Man gießt auf ein Pfund Quecksilber 8 Kannen Wasser, läßt

es kochen und begießt die verletzten Stellen damit. Das Quecksilber kann mehrmalen gebraucht werden. Nach des Verf. Meinung muß das Mittel erst versucht werden, und er macht ein anderes bekannt. Man trägt nämlich die Läuse zusammen in eine wohlverschloßene Kammer, verstopft alle Oeffnungen sorgfältig, zündet nach Verhältnis des Raums 1, 2 bis 3 Pfund des schlechtesten Rauchtabacks, in reinem Kessel auf, schließt hinter sich die Thüre zu, verstopft auch da alle Risse und Löcher, und läßt sie 12 bis 24 Stunden stehen, und man wird mit Vergnügen bemerken, daß alle Insekten völlig getödtet sind. Auch gewissermaßen empfohlen, man solle vor und nach der Flur die Stellen in einem dazu bestimmten Räucherkasten mit Toback räuchern, woran die Pflanzen gedeihen und die Dinge ihre Ende nehmen. Der Herausgeber empfiehlt, statt dieses bedenklichen Mittels, aus Nützlichkeit. Vlt. Vermischte Nachrichten. Diese enthalten ein Mittel wider die Erdflöhe, welches in dem hannoverschen Magazin empfohlen, und in Girsfelds Gartenschlüssel erwähnt wird. Es besteht aus Hühnermist, dessen widerlicher Geruch wohl Veranlassung zu dieser Entdeckung gab. Man streut über das gegrabene Land den Hühnermist, und umspritzt es, so, daß der Mist mit der Erde etwas bedeckt wird, streut den Samen auf und drückt beides durch einander. Vlt. Ankündigung. IX. Todesfälle (?). Herr Gärtners Hansa zu Gadenweide und Herr Postmeister Schram zu Regau, der eine ausgeführte Steinsammlung hinterläßt. X. Aufforderung. Es werden die Freunde des Herausgebers und Blumisten aufgefordert, alle in Sachsen lebende Blumisten und Nachschauen bekannt zu machen, die, wie man merkt, auf Mercurialspeculationen abzielen.

IV. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 2181. 2182. 2183. 2184. 2185. 2186. 2187. 2188. 2189. 2190. 2191. 2192. 2193. 2194. 2195. 2196. 2197. 2198. 2199. 2200. 2201. 2202. 2203. 2204. 2205. 2206. 2207. 2208. 2209. 2210. 2211. 2212. 2213. 2214. 2215. 2216. 2217. 2218. 2219. 2220. 2221. 2222. 2223. 2224. 2225. 2226. 2227. 2228. 2229. 2230. 2231. 2232. 2233. 2234. 2235. 2236. 2237. 2238. 2239. 2240. 2241. 2242. 2243. 2244. 2245. 2246. 2247. 2248. 2249. 2250. 2251. 2252. 2253. 2254. 2255. 2256. 2257. 2258. 2259. 2260. 2261. 2262. 2263. 2264. 2265. 2266. 2267. 2268. 2269. 2270. 2271. 2272. 2273. 2274. 2275. 2276. 2277. 2278. 2279. 2280. 2281. 2282. 2283. 2284. 2285. 2286. 2287. 2288. 2289. 2290. 2291. 2292. 2293. 2294. 2295. 2296. 2297. 2298. 2299. 2300. 2301. 2302. 2303. 2304. 2305. 2306. 2307. 2308. 2309. 2310. 2311. 2312. 2313. 2314. 2315. 2316. 2317. 2318. 2319. 2320. 2321. 2322. 2323. 2324. 2325. 2326. 2327. 2328. 2329. 2330. 2331. 2332. 2333. 2334. 2335. 2336. 2337. 2338. 2339. 2340. 2341. 2342. 2343. 2344. 2345. 2346. 2347. 2348. 2349. 2350. 2351. 2352. 2353. 2354. 2355. 2356. 2357. 2358. 2359. 2360. 2361. 2362. 2363. 2364. 2365. 2366. 2367. 2368. 2369. 2370. 2371. 2372. 2373. 2374. 2375. 2376. 2377. 2378. 2379. 2380. 2381. 2382. 2383. 2384. 2385. 2386. 2387. 2388. 2389. 2390. 2391. 2392. 2393. 2394. 2395. 2396. 2397. 2398. 2399. 2400. 2401. 2402. 2403. 2404. 2405. 2406. 2407. 2408. 2409. 2410. 2411. 2412. 2413. 2414. 2415. 2416. 2417. 2418. 2419. 2420. 2421. 2422. 2423. 2424. 2425. 2426. 2427. 2428. 2429. 2430. 2431. 2432. 2433. 2434. 2435. 2436. 2437. 2438. 2439. 2440. 2441. 2442. 2443. 2444. 2445. 2446. 2447. 2448. 2449. 2450. 2451. 2452. 2453. 2454. 2455. 2456. 2457. 2458. 2459. 2460. 2461. 2462. 2463. 2464. 2465. 2466. 2467. 2468. 2469. 2470. 2471. 2472. 2473. 2474. 2475. 2476. 2477. 2478. 2479. 2480. 2481. 2482. 2483. 2484. 2485. 2486. 2487. 2488. 2489. 2490. 2491. 2492. 2493. 2494. 2495. 2496. 2497. 2498. 2499. 2500. 2501. 2502. 2503. 2504. 2505. 2506. 2507. 2508. 2509. 2510. 2511. 2512. 2513. 2514. 2515. 2516. 2517. 2518. 2519. 2520. 2521. 2522. 2523. 2524. 2525. 2526. 2527. 2528. 2529. 2530. 2531. 2532. 2533. 2534. 2535. 2536. 2537. 2538. 2539. 2540. 2541. 2542. 2543. 2544. 2545. 2546. 2547. 2548. 2549. 2550. 2551. 2552. 2553. 2554. 2555. 2556. 2557. 2558. 2559. 2560. 2561. 2562. 2563. 2564. 2565. 2566. 2567. 2568. 2569. 2570. 2571. 2572. 2573. 2574. 2575. 2576. 2577. 2578. 2579. 2580. 2581. 2582. 2583. 2584. 2585. 2586. 2587. 2588. 2589. 2590. 2591. 2592. 2593. 2594. 2595. 2596. 2597. 2598. 2599. 2600. 2601. 2602. 2603. 2604. 2605. 2606. 2607. 2608. 2609. 2610. 2611. 2612. 2613. 2614. 2615. 2616. 2617. 2618. 2619. 2620. 2621. 2622. 2623. 2624. 2625. 2626. 2627. 2628. 2629. 2630. 2631. 2632. 2633. 2634. 2635. 2636. 2637. 2638. 2639. 2640. 2641. 2642. 2643. 2644. 2645. 2646. 2647. 2648. 2649. 2650. 2651. 2652. 2653. 2654. 2655. 2656. 2657. 2658. 2659. 2660. 2661. 2662. 2663. 2664. 2665. 2666. 2667. 2668. 2669. 2670. 2671. 2672. 2673. 2674. 2675. 2676. 2677. 2678. 2679. 2680. 2681. 2682. 2683. 2684. 2685. 2686. 2687. 2688. 2689. 2690. 2691. 2692. 2693. 2694. 2695. 2696. 2697. 2698. 2699. 2700. 2701. 2702. 2703. 2704. 2705. 2706. 2707. 2708. 2709. 2710. 2711. 2712. 2713. 2714. 2715. 2716. 2717. 2718. 2719. 2720. 2721. 2722. 2723. 2724. 2725. 2726. 2727. 2728. 2729. 2730. 2731. 2732. 2733. 2734. 2735. 2736. 2737. 2738. 2739. 2740. 2741. 2742. 2743. 2744. 2745. 2746. 2747. 2748. 2749. 2750. 2751. 2752. 2753. 2754. 2755. 2756. 2757. 2758. 2759. 2760. 2761. 2762. 2763. 2764. 2765. 2766. 2767. 2768. 2769. 2770. 2771. 2772. 2773. 2774. 2775. 2776. 2777. 2778. 2779. 2780. 2781. 2782. 2783. 2784. 2785. 2786. 2787. 2788. 2789. 2790. 2791. 2792. 2793. 2794. 2795. 2796. 2797. 2798. 2799. 2800. 2801. 2802. 2803. 2804. 2805. 2806. 2807. 2808. 2809. 2810. 2811. 2812. 2813. 2814. 2815. 2816. 2817. 2818. 2819. 2820. 2821. 2822. 2823. 2824. 2825. 2826. 2827. 2828. 2829. 2830. 2831. 2832. 2833. 2834. 2835. 2836. 2837. 2838. 2839. 2840. 2841. 2842. 2843. 2844. 2845. 2846. 2847. 2848. 2849. 2850. 2851. 2852. 2853. 2854. 2855. 2856. 2857. 2858. 2859. 2860. 2861. 2862. 2863. 2864. 2865. 2866. 2867. 2868. 2869. 2870. 2871. 2872. 2873. 2874. 2875. 2876. 2877. 2878. 2879. 2880. 2881. 2882. 2883. 2884. 2885. 2886. 2887. 2888. 2889. 2890. 2891. 2892. 2893. 2894. 2895. 2896. 2897. 2898. 2899. 2900. 2901. 2902. 2903. 2904. 2905. 2906. 2907. 2908. 2909. 2910. 2911. 2912. 2913. 2914. 2915. 2916. 2917. 2918. 2919. 2920. 2921. 2922. 2923. 2924. 2925. 2926. 2927. 2928. 2929. 2930. 2931. 2932. 2933. 2934. 2935. 2936. 2937. 2938. 2939. 2940. 2941. 2942. 2943. 2944. 2945. 2946. 2947. 2948. 2949. 2950. 2951. 2952. 2953. 2954. 2955. 2956. 2957. 2958. 2959. 2960. 2961. 2962. 2963. 2964. 2965. 2966. 2967. 2968. 2969. 2970. 2971. 2972. 2973. 2974. 2975. 2976. 2977. 2978. 2979. 2980. 2981. 2982. 2983. 2984. 2985. 2986. 2987. 2988. 2989. 2990. 2991. 2992. 2993. 2994. 2995. 2996. 2997. 2998. 2999. 3000. 3001. 3002. 3003. 3004. 3005. 3006. 3007. 3008. 3009. 3010. 3011. 3012. 3013. 3014. 3015. 3016. 3017. 3018. 3019. 3020. 3021. 3022. 3023. 3024. 3025. 3026. 3027. 3028. 3029. 3030. 3031. 3032. 3033. 3034. 3035. 3036. 3037. 3038. 3039. 3040. 3041. 3042. 3043. 3044. 3045. 3046. 3047. 3048. 3049. 3050. 3051. 3052. 3053. 3054. 3055. 3056. 3057. 3058. 3059. 3060. 3061. 3062. 3063. 3064. 3065. 3066. 3067. 3068. 3069. 3070. 3071. 3072. 3073. 3074. 3075. 3076. 3077. 3078. 3079. 3080. 3081. 3082. 3083. 3084. 3085. 3086. 3087. 3088. 3089. 3090. 3091. 3092. 3093. 3094. 3095. 3096. 3097. 3098. 3099. 3100. 3101. 3102. 3103. 3104. 3105. 3106. 3107. 3108. 3109. 3110. 3111. 3112. 3113. 3114. 3115. 3116. 3117. 3118. 3119. 3120. 3121. 3122. 3123. 3124. 3125. 3126. 3127. 3128. 3129. 3130. 3131. 3132. 3133. 3134. 3135. 3136. 3137. 3138. 3139. 3140. 3141. 3142. 3143. 3144. 3145. 3146. 3147. 3148. 3149. 3150. 3151. 3152. 3153. 3154. 3155. 3156. 3157. 3158. 3159. 3160. 3161. 3162. 3163. 3164. 3165. 3166. 3167. 3168. 3169. 3170. 3171. 3172. 3173. 3174. 3175. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180. 3181. 3182. 3183. 3184. 3185. 3186. 3187. 3188. 3189. 3190. 3191. 3192. 3193. 3194. 3195. 3196. 3197. 3198. 3199. 3200. 3201. 3202. 3203. 3204. 3205. 3206. 3207. 3208. 3209. 3210. 3211. 3212. 3213. 3214. 3215. 3216. 3217. 3218. 3219. 3220. 3221. 3222. 3223. 3224. 3225. 3226. 3227. 3228. 3229. 3230. 3231. 3232. 3233. 3234. 3235. 3236. 3237. 3238. 3239. 3240. 3241. 3242. 3243. 3244. 3245. 3246. 3247. 3248. 3249. 3250. 3251. 3252. 3253. 3254. 3255. 3256. 3257. 3258. 3259. 3260. 3261. 3262. 3263. 3264. 3265. 3266. 3267. 3268. 3269. 3270. 3271. 3272. 3273. 3274. 3275. 3276. 3277. 3278. 3279. 3280. 3281. 3282. 3283. 3284. 3285. 3286. 3287. 3288. 3289. 3290. 3291. 3292. 3293. 3294. 3295. 3296. 3297. 3298. 3299. 3300. 3301. 3302. 3303. 3304. 3305. 3306. 3307. 3308. 3309. 3310. 3311. 3312. 3313. 3314. 3315. 3316. 3317. 3318. 3319. 3320. 3321. 3322. 3323. 3324. 3325. 3326. 3327. 3328. 3329. 3330. 3331. 3332. 3333. 3334. 3335. 3336. 3337. 3338. 3339. 3340. 3341. 3342. 3343. 3344. 3345. 3346. 3347. 3348. 3349. 3350. 3351. 3352. 3353. 3354. 3355. 3356. 3357. 3358. 3359. 3360. 3361. 3362. 3363. 3364. 3365. 3366. 3367. 3368. 3369. 3370. 3371. 3372. 3373. 3374. 3375. 3376. 3377. 3378. 3379. 3380. 3381. 3382. 3383. 3384. 3385. 3386. 3387. 3388. 3389. 3390. 3391. 3392. 3393. 3394. 3395. 3396. 3397. 3398. 3399. 3400. 3401. 3402. 3403. 3404. 3405. 3406. 3407. 3408. 3409. 3410. 3411. 3412. 3413. 3414. 3415. 3416. 3417. 3418. 3419. 3420. 3421. 3422. 3423. 3424. 3425. 3426. 3427. 3428. 3429. 3430. 3431. 3432. 3433. 3434. 3435. 3436. 3437. 3438. 3439. 3440. 3441. 3442. 3443. 3444. 3445. 3446. 3447. 3448. 3449. 3450. 3451. 3452. 3453. 3454. 3455. 3456. 3457. 3458. 3459. 3460. 3461. 3462. 3463. 3464. 3465. 3466. 3467. 3468. 3469. 3470. 3471. 3472. 3473. 3474. 3475. 3476. 3477. 3478. 3479. 3480. 3481. 3482. 3483. 3484. 3485. 3486. 3487. 3488. 3489. 3490. 3491. 3492. 3493. 3494. 3495. 3496. 3497. 3498. 3499. 3500. 3501. 3502. 3503. 3504. 3505. 3506. 3507. 3508. 3509. 3510. 3511. 3512. 3513. 3514. 3515. 3516. 3517. 3518. 3519. 3520. 3521. 3522. 3523. 3524. 3525. 3526. 3527. 3528. 3529. 3530. 3531. 3532. 3533. 3534. 3535. 3536. 3537. 3538. 3539. 3540. 3541. 3542. 3543. 3544. 3545. 3546. 3547. 3548. 3549. 3550. 3551. 3552. 3553. 3554. 3555. 3556. 3557. 3558. 3559. 3560. 3561. 3562. 3563. 3564. 3565. 3566. 3567. 3568. 3569. 3570. 3571. 3572. 3573. 3574. 3575. 3576. 3577. 3578. 3579. 3580. 3581. 3582. 3583. 3584. 3585. 3586. 3587. 3588. 3589. 3590. 3591. 3592. 3593. 3594. 3595. 3596. 3597. 3598. 3599. 3600. 3601. 3602. 3603. 3604. 3605. 3606. 3607. 3608. 3609. 3610. 3611. 3612. 3613. 3614. 3615. 3616. 3617. 3618. 3619. 3620. 3621. 3622. 3623. 3624. 3625. 3626. 3627. 3628. 3629. 3630. 3631. 3632. 3633. 3634. 3635. 3636. 3637. 3638. 3639. 3640. 3641. 3642. 3643. 3644. 3645. 3646. 3647. 3648. 3649. 3650. 3651. 3652. 3653. 3654. 3655. 3656. 3657. 3658. 3659. 3660. 3661. 3662. 3663. 3664. 3665. 3666. 3667. 3668. 3669. 3670. 3671. 3672. 3673. 3674. 3675. 3676. 3677. 3678. 3679. 3680. 3681. 3682. 3683. 3684. 3685. 3686. 3687. 3688. 3689. 3690. 3691. 3692. 3693. 3694. 3695. 3696. 3697. 3698. 3699. 3700. 3701. 3702. 3703. 3704. 3705. 3706. 3707. 3708. 3709. 3710. 3711. 3712. 3713. 3714. 3715. 3716. 3717. 3718. 3719. 3720. 3721. 3722. 3723. 3724. 3725. 3726. 3727. 3728. 3729. 3730. 3731. 3732. 3733. 3734. 3735. 3736. 3737. 3738. 3739. 3740. 3741. 3742. 3743. 3744. 3745. 3746. 3747. 3748. 3749. 3750. 3751. 3752. 3753. 3754. 3755. 3756. 3757. 3758. 3759. 3760. 3761. 3762. 3763. 3764. 3765. 3766. 3767. 3768. 3769. 3770. 3771.

Weimar. Der Verlag des Industrie Comptoirs
sind wieder herausgekommen: der geöffnete Blumen-
garten 20. herausgegeben von Dr. Aug. J. G.
E. Bartsch, Professor in Jena, 1796, 1gr. 8. und
enthalten folgende Nummern in vorstehlicher Illustri-
ren: Nro. XI. (.x.) Gnaphalium eximium. Präch-
tige Rudbecke. — Giant Cudweed. XI.) Scoly-
mus maculatus. Weisflediger Strobeldorn —
Annual Golden Thistle. XII.) Rudbeckia Alata.
Geflügelte Rudbecke — Winged Dwarf — Sun
Flower. XIII.) Rudbeckia amplexi folia. Breits-
blättrige Rudbecke — Sarrounded Dwarf —
Flower.

(... Nro. IV. xiv.) *Capparis Spinosa*. Der ge-
meine Caperstrauch. — The Caper Shrub. xv.)
Sanguinaria Canadensis. Canadisches Blutkraut. —
Canada Puccoon, or Bloodwort. xvi.) *Erica gra-*
nadiflora. Großblumigte Heide. — Great flowe-
red Heath. xvii.) *Erica cerinthoides*. Wachs-
blumenartige Heide. — Honeywort - flower'd
Heath.

Nro. V. XVIII.) Iris Pavonia, Pfauen-
Iris. Peacock - Iris. XIX.) Ixia Balbocodium,
Italienische Irie. Italian Ixia. XX.) Balbo-
dium Vernal, Vernal, Balbocodium. XXI.)
Lilium Catesbaei, Catesbys Lilie, Catesbys Lily.

Nro. VI. stellt dar: xxii.) *Epidendrum coch-*
leatum. Die löffelbüumige Vanille. — Two-
leaved Epidendrum. xxiii.) *Cypripedium album*.
 Weißer Seemannshuh — White - petal'd Ladies
 slipper. xxiv.) *Sophora*. Fächerfl. — Sunflower
 tige

eige Sophora. — Winged - pedded Sophora. xxv.) Glycine Rubicunda. Die braunrothe, Glycine Dingy - flower'd Glycine.

Nro. VII. xvi.) Tauriacum latifolium, breitblättriger Gamander, Broad leav'd Shrubby Germanier. xxvii.) Salvia Aurea. Goldgelbe Salbey, Golden Sage. xxviii.) Antirrhinum Alpinum. Alpen - Löwenmaul; Alpine Toad - Flax. xxx.) Antirrhinum triste. trauerndes Löwenmaul — Melancholy of black flower'd. Toad - Flax.

Nro. VIII.) xxx. Cyclamen cornu. Rundblättrige Erdscheibe, Round - leav'd Cyclamen. xxxi.) Dodecatheon meadia. Virginische Götterblume, Mead's Dodecatheon or American Cocoslip. xxxii.) Solda nella Alpina. Alpen - Drottelblume. Alpine Soldanella. xxxiii.) Trillium sessile. Stielloses Dreyblatt, Sessile Trillium.

10.

Coburg, bey H. A. B. Ahl: Lehrbegriff der Baumzucht und deren Veredlungsarten, für Gärtner und Landleute; herausgegeben von Philipp Jacob Röder, Sachsenhildburghäusscher Hofadvocat zu Coburg, mit dem Motto:

Ubi natura desinit, ibi philosophus incipit

Ubi natura incipit, ibi philosophus pergit.

Mit Kupfern (etnem.). 1796. 116 Seiten in 8. (10 gr.)

Nach vielen in der Einleitung über diesen Gegenstand angebrachten Gemeinsägen, und von mehreren zur Beförderung der Baumkultur gethanen Vorschlägen, empfiehlt der Verf. die Übung der obgleich schon

Schul-

Es ist wohl alle Baumanspflanzung nichts hilft, so lange das eigenmächtige Hütchen mit Kind - besonders den jungen Bäumen so nachtheiligen Ungezieler, dem Schaaß, Vieh, und die Wochelt, der Werworfenen, aller Menschenklasse, die solche Bäume beschädigt, nicht durch sehr strenge Gesetze und gewissenhafte Ausübung derselben durch die Gerichtsstellen, abgeholfen wird. Der Verf. rath öffentliche Leibesstrafen, welche in Gegenwart einer großen Volksmenge vollzogen werden, und daß dergleichen Straß und Warnungsgesetze jährlich von den Kanzeln abgelesen werden müßten.

In der Schrift werden nun über folgende Dinge großmüthige Belehungen gegeben:

I. Von: Erziehung der jungen Obstbäume. II. Von
der Verpflanzung der jungen Obstbäume in eine Baums-
schule. III. Vom Versetzen der jungen Obstbäume in
einen Baumgarten. IV. Von Veredlung der jungen
Obstbäume. V. Von dem Aufsetzen der jungen Obst-
bäume. VI. Von dem Pfropfen in den Spalt. VII.
Von Welsen oder Pfropfen zwischen die Rinde. VIII.
Vom Sammeln und Brechen der Pfropfreiser, wel-
che man zu Veredlung der Obstbäume nöthig hat.
IX. Sammelrezepte zu verfertigen. X. Anhang von den
Kirschbäumen, deren Aufzucht, Verpflanzung und
Veredlung. XI. Von Aufzucht junger Kirschbäume.
XII. Vom Versetzen der Kirschbäume. XIII. Vom
Veredeln der jungen Kirschbäume.

Leipzig in der **Sammerfchen Buchhandlung**: Der
Garten der Natur. In vier poetischen Episteln
von **D. J. G. Tralles**. Mit einem Kupfer. 1795.

5. Bogen in 12. (20 gr.)¹⁴

Wir können bey diesem poetischen Prodduct nichts weiter thun, als den von dem Dichter selbst angegebenen Inhalt einer Epistel hier aufstellen, und versichern,

führen, daß die Beschreibung ganz richtig und der Leser mit Worten erläutert ist, die auch den ungeschulten und der Litteratur unfundigen Leser, manche Mahnungen, Sachen und Worte erklären, ohne welche Mängel gar nichts mit dem Buchlein machen könnte. Inbalt der ersten Briefel: Anrede an meinen Freund. — Die Gartenkunst besteht aus der Verschönerung der Natur durch die Kunst. — Die Kunst mag die Empfindung der Erde zu rühren sich bestreben. — Der Kontrast; ein Mittel, besagten Zweck zu erreichen. — Schickliche Anpflanzung des Baumwerts bey der Anlage eines Parks. — Benutzung der Felsen, in dem Park. — Der ehemalige wunderbare Gartengeschmack. — Hirschberg's Gemüth, als Entfode. — Von diesem kann Jeder, dem die Art Lectüre gefälle, auf das Weitere leicht schließen.

Verzeichniss einiger der ausgesuchtesten Melonen-Sorten, welche bey Wilhelm Tatter jun. auf den königl. Gärten zu Monbrillant bey Hannover zu haben sind.

Ich hoffe dem Melonen liebenden Publikum einen guten Dienst zu erzeigen, wenn ich demselben einige der schönsten und ausgesuchtesten Sorten, welche mein seliger Vater, der Gartenmeister zu Herrnhagen war, seit beynabe fünfzig Jahren ununterbrochen gehauet und angezogen hat, anzeige. Auf die Nothwendigkeit dieser Sorten kann sich ein jeder verlassen, indem es von mir unedel seyn würde, den guten Ruf, worinn mein Vater beym Publicum stand, auf eine solche Art zu verlieren.

No. 1. Kleine runde, sehr frühe Cantaluppe, trägt gut.

2. Frühe außerordentliche Cantaluppe, trägt gut.

3. Frühe spanische Cantaluppe, grün Stiel, dünne Schale.

No. 4.

Nro. 4. Schwarze frühe Orangen, Cantaluppe.
 5. Extra gute Orangen, Cantaluppe.
 6. Königin, Cantaluppe, von ganz fürtreffli-
 chen Geschmack und mit Warzen, eine
 der vorzüglichsten.

7. Sehr gute spanische Cantaluppe, weiß
 Fleisch.

8. Lange gerippte Cantaluppe mit dicken Fleisch.

9. Prinz von Oranien, rund und gerippt.

10. Extra gute englische, weiß Fleisch.

11. Cassche, außerordentlich gut.

12. Cantaluppe mit weißen dicken Fleisch.

13. Romansche mit weißen Fleisch.

14. Große gerippte Warzen.

15. Außerordentliche gute Cantaluppe.

16. Ananas mit weißen Fleisch.

17. Schotte groß grüne Koops mit dicken
 Fleisch und dünner Schale.

18. Runde hellgrüne, sehr dicken.

19. Runde, etwas gerippt, mit kleinen War-
 zen und dicken weißen Fleische.

20. Dunkelgrüne, runde, tiefgerippte mit
 dicken Fleische.

21. Neapolitanische.

22. Gerippte Warzen.

23. Delice, gerippt und mit Warzen.

24. Lange sehr gute Warzen.

25. Grand Admiral, mit weißen Fleisch.

26. Glatte ägyptische Melone.

27. Australische Melone, weiß Fleisch.

28. Türkische Melone, weiß Fleisch.

29. Spanische Melone, roth Fleisch.

30. Scharfsch, mit rothem Fleisch.

Einige andere Angurien.

Die ersten 25 Sorten kann ich die Preise
 2 St. überlassen, die letzten 5 Sorten aber zu
 1 St. und Gelderwarte ich paffren.

Verzeichniss
von
zuverlässigen frischen Gartensamereyen,
welche

bey dem Handelsgärtner Nicolaus Hage,
zu Erfurt, in der Neuenstraße, zu haben sind.

| | gr. | pf. |
|---|-----|-----|
| Küchen- und Kräutersamen, à Loth | | |
| Basilikum, groß | 1 | — |
| desgl. kleintraub. | 2 | — |
| Cordebenedictenkraut | — | 9 |
| gefüllte Carientraut | — | 8 |
| Kerbelkraut | — | 6 |
| Sop | — | 6 |
| Lavendel | 1 | — |
| Löffelkraut | 1 | — |
| Melisse | 1 | — |
| edle Citronmelisse | 1 | 4 |
| Majoran | 3 | — |
| Mangold in allen Couleuren | — | 6 |
| Nimfnelle | 1 | — |
| Portulak, grüner | 1 | — |
| desgl. gelber | 1 | 4 |
| Petersilienkraut | — | 3 |
| desgl. gefülltes | — | 6 |
| Rapuntica, Lysimachia | 2 | — |
| Rhabarber, dicke, oder Rheum palmatum | — | 6 |
| Sauerampfer | 1 | — |
| Sauerampfer, oder Bohnenkraut | — | — |
| Spinat, langblättriger | — | — |
| Spinat, | | |

| | gr. | pf. |
|--|--------|-----|
| Spinat, breitblättricher | — | 4 |
| Weinraute | 1 | — |
| Spanischer Klee, | 5 | — |
| Lucerner, Stotternheimer, oder ewiger Klee | 7 | — |
| Esparsett, oder Türkischer Klee | 2 | — |
| Raygras, Englisches (Franz. Saint foin) | 12 | — |
| Honiggras | 12 | — |
| Acker-spargel, Spergel, Spargula arvensis | 10 | — |
| Kohl-saamen. | | |
| | a Loth | |
| Großes Rapischer Blumentohl | 16 | — |
| Caprischer früh desgl. | 12 | — |
| Englischer großer, früh | 12 | — |
| Holländischer, später desgl. | 8 | — |
| Leysnes ordinaire desgl. | 6 | — |
| Romantischer Brocoly (Brac. rom. confiori) | 3 | — |
| Purpurrother, blumentragender Brocoly | 6 | — |
| Erfurter, großer Capus | 1 | 6 |
| Kleines frühzeitiges Weißkopfkraut | 1 | — |
| großer Braunschweiger weißer Kopfkohl | 2 | — |
| Angelberger großes Frühkraut | 2 | — |
| Mählerisch Frühkraut | 1 | — |
| Winnstädter Extra: Weißkohl | 2 | — |
| Wintekraut | 1 | — |
| Erfurter Rothkraut | 2 | — |
| Strassburger blattrhes Kraut | 2 | — |
| großes Holländisches violetes Kraut | 2 | — |
| früher Kopfwirsching | 1 | — |
| großer früher desgl. | 1 | 6 |
| großer Spätwirsching | 1 | — |
| Ulmer weißer früher Wirsching | 2 | — |
| gelber Savoyerkohl | 1 | 6 |
| ordinaire Oberkohlrabi | 1 | — |
| großer weißer Oberkohlrabi | 1 | 6 |
| Englischer früher, Glaskohlrabi | 2 | — |
| | blauer | |

| | gr. | pf. |
|--------------------------------|-----|-----|
| Blauer Kohlrabi | 1 | 6 |
| Unterkohlrabi, oder Kohlstuben | 1 | 1 |
| Blauer kräuffer Winterkohl | 1 | 1 |
| grüner desgl. | 1 | 1 |
| Hamburger niedriger Dachkohl | 1 | 6 |
| Plumogenkohl | 1 | 6 |
| früher Blattkohl | 1 | 6 |
| Sommerschnittkohl | 1 | 6 |
| Winterschnittkohl | 1 | 6 |

Wurzelsaamen. à Loth.

| | | |
|---------------------------------|---|---|
| Holländische Frühcarotten | 1 | 1 |
| lange Hornische Frühcarotten | 1 | 1 |
| Erfurtische lange helbe Möhren | 1 | 6 |
| Saalfelder weiße Möhren | 1 | 6 |
| Pastinacwurzeln | 1 | 6 |
| Petersilienwurzeln, lange | 1 | 1 |
| Etchorienwurzeln | 1 | 1 |
| Forelleichorten | 1 | 1 |
| Habermurzeln | 1 | 1 |
| Scorzonnerwurzeln | 1 | 1 |
| Zuckermurzeln | 1 | 1 |
| Erfurtische rothe Rüben | 1 | 6 |
| Bamberger blutrothe desgl. | 1 | 6 |
| Sellerie, Holländischer Knoll | 1 | 1 |
| desgl. Leipziger, großer weißer | 1 | 6 |
| lange weiße Herbstrüben | 1 | 6 |
| Krühe Mayrüben | 1 | 1 |
| Teltower, oder Märktische Rüben | 1 | 1 |
| Munkell oder Dickrüben | 1 | 4 |

Salats (Lactichs) Saamen. à Loth.

| | | |
|--|---|--|
| Salat, großer Arabischer, die größte und beste | 2 | |
| Sorte, 2 Schuh weit zu verpflanzen | 2 | |
| Salat, | | |

à Roth

| | gr. | pf. |
|--|--|-----|
| Salat, Mathischer großer gelber Kopf, extra | 2 | — |
| bergl. Prinzenkopf, schwarzstern | 1 | — |
| bergl. Prinzenkopf, Engl. weißstern | 1 | 6 |
| bergl. großer Forellen, weißstern | 1 | 6 |
| bergl. Forellen, blutrother | 2 | — |
| bergl. Montre, Holländ. großer rothstängiger | 1 | 6 |
| bergl. Mohrenkopf, gelbstängiger | 1 | — |
| bergl. kleiner Montre | 1 | — |
| bergl. rother Hanauer | 1 | — |
| Schwedenkopf | — | 9 |
| großer Berliner | 1 | 6 |
| grüner Franz oder Stein | Diese 3 Sorten können auch auf Frühbeete zum Erziehen genommen werden. | 1 6 |
| früher Champagner | | |
| Holländisch Kleingrün | | |
| Preßburger Specksalat | | |
| gelber Wintersalat | 1 | — |
| Ordin. Strensalat | — | 6 |
| gelbe Krause Winterendbloten | 1 | — |
| bergl. breitblättriger | 1 | — |
| Felbrapungen | — | 4 |

Zwiebel: Saamen. à Roth

| | | |
|---|---------------------------------------|-----|
| Erfurterische große, rothe Kopfwiebel | 1 | — |
| große, rothe, spanische Pflanzwiebel | 1 | 6 |
| große, weiße, spanische Kopfwiebel | 2 | — |
| Gockshemer gelbe, süße Zwiebel, die feinste | unter allen Zwiebeln, mit sehr dünner | 1 6 |
| Schale | | |
| Winterzwiebel, weiße | | |
| großer Stangenporre, spanisch Lauch | | |
| Erfurter Speckzwiebel, das 100 | 2 | — |
| Gockshemer Speckzwiebel, das 100 | 3 | — |
| Schallottenzwiebel, das 100 | 3 | — |
| Rückenbohrl, das 100 | 3 | — |

| | | gr. | pf. |
|---|---|-----|-------|
| Körner. | | | |
| Artschockenkorn, engl. große | 1 | 4 | 1 |
| bergl. Französische | 1 | 3 | 1 |
| Spanischer Cardu | 1 | 3 | 1 |
| Erfurtische Gurkenkorn | 1 | 1 | 1 |
| Hallsche volltragende, dergl., oder Schlangengurken | 1 | 1 | 6 |
| Leipziger Schlangengurken | 1 | 2 | 1 |
| ganz frühe Traubengurken, zum Treiben | 1 | 3 | 1 |
| Melonenkorn, 6 verschiedene Sorten in Preisen | 1 | 6 | 1 |
| ordinäre Kürbiskorn | 1 | 1 | 1 |
| gelbe Portalkürbis | 1 | 1 | 6 |
| Sonnenkürbis, weiße, große | 1 | 4 | 1 |
| Hettuleskorn, die Kern | 1 | 6 | 1 |
| Spargelkorn, 2 Loth | 1 | 1 | 1 |
| besgl. Darmstädter | 1 | 2 | 1 |
| Safforkorn | 1 | 1 | 1 |
| Türkisch Korn, oder Zea Mays | 1 | — | 6 |
| Reisig und Radies. | | | |
| Erfurtische, lange Winterrettig | 1 | 1 | 1 |
| Mühlhäuser runde Winterrettig, Extra | 1 | 2 | 1 |
| Heinlaubliche, Frühmonat, Radies | 1 | 1 | 1 |
| runde Radies | 1 | — | 6 |
| rothe Franzradies | 1 | 1 | 1 |
| lange rothe Radies | 1 | 1 | 6 |
| weiße lange Radies | 1 | 1 | 4 |
| Erbsen. | | | |
| 1 Pfund | | | |
| weiße englische Zuckererbsen, die besten | 1 | 8 | 1 |
| und tragbarsten | 1 | 6 | 1 |
| große Säbel, Zuckererbsen | 1 | 8 | 1 |
| Brette späte Zuckererbsen | 1 | 8 | 1 |
| | | | frühe |

| | gr. | pf. |
|-----------------------------------|-----|-----|
| frühe Zwerg-Zuckererbsen | 8 | — |
| Erfurter große Ausbrechererbsen | 1 | — |
| große Klunkererbsen | 2 | — |
| große frühzeitige Ausmachererbsen | 2 | — |
| kleine dergl., ganz frühe | 3 | — |
| niedrige Zwergbrechererbsen | 4 | — |
| große grüne Erbsen | 1 | — |
| weiße Provancer-Linsen | 4 | — |

Bohnen zum Stängeln. à Pfund

| | | |
|---|---|---|
| Arabische bunte Feuerbohnen | 1 | 6 |
| große weiße Säbelbohne | 1 | — |
| gelbe Schwerdbohnen | 2 | — |
| große weiße Zuckerbohnen | 1 | 6 |
| dergl. kleinere | 2 | — |
| halbe volltragende Spargelbohnen | 1 | 6 |
| graue karpische Zuckerbohnen, mit weißer Schale | 3 | — |
| Lirsch- oder Ducatenbohne | 3 | — |

Krupp- Busch- oder Zwergbohnen. à Pf.

| | | | |
|--|--|---|---|
| Engl. gelbe Frühbohne | Diese 4 Sorten können auf Frühheute zum Treiben genommen werden. | 2 | — |
| schwarze Amerikanische | | 2 | — |
| früher Franz- oder Zwerg- Säbelbohne | | 3 | — |
| Karpische neue Frühbohne | | 2 | — |
| weiße Jungferbohne | | 1 | — |
| weiße Dattelbohne | | 1 | — |
| weiße ordinaire Erbsbohne | | — | 9 |
| große gelbe Puffbohne | | — | 9 |
| große Bindwur Bohne | | 4 | — |
| grüne magdabische Puffbohne, die delikatesse | | 3 | — |

Allerhand Blumarey.

| | | | | |
|--|--|----------|-----|-----|
| Ein Sortiment von 20 diverser Preisen von | | | gr. | pf. |
| Sommergewächsen auf Kapotten | | | 1 | 0 |
| ein dergleichen, von 40 | | | 8 | 0 |
| Sommerleucosen, feine Engl. rosenrothe, 2 Loth | | | 16 | 0 |
| besgt. dunkelrothe | | | 3 | 0 |
| Engl. neue kaisersfarbige, extrafeine | | | 3 | 0 |
| Engl. hellblau | | | 6 | 0 |
| schwarze | | | 3 | 0 |
| weiße Seelenrothe | | | 2 | 0 |
| aschgrau | | | 2 | 0 |
| dunkelblau | | | 3 | 0 |
| morree | | | 2 | 0 |
| stegeirothe | | | 2 | 0 |
| Winterleucosen, feine, in 8 verschiedenen | | | | |
| Conkuren | | 2 Loth | 12 | 0 |
| Refeda | | | 6 | 0 |
| Italiensche neue Sorten Consolida oder | | | | |
| Nitterspoen | | | 6 | 0 |
| extra gefüllter Wiener Goldlack | | 1 Prese | 3 | 0 |
| gefüllter Nelkensamen | | 1/2 Loth | 4 | 0 |

Verschiedene Blumenzwiebeln.

| | | | |
|-------------------------------|--------|----|---|
| Anemonen, das Hundert | 4 thl. | — | — |
| Manunkel, das Hundert | 1 thl. | 12 | — |
| Iris Suedica, das Stück | | 2 | — |
| gefüllte Tuberosen, das Stück | | 1 | — |
| einfache detto, das Stück | | — | 2 |

Ferner:

Von allen Sorten inn- und ausländischen
Sträuchern, Aprikosen, Pirschen, Nessel-
Birn, Kirschen, und mancherley Pflaumen-
bäumen oder Stämmen, zu verschiedenen
Preisen.

Die Preise sind in Conventionsgeld oder 20 Fr. Guldenfuß berechnet. Da ich die mehresten Sämereyen selbst ziehe und mit meinen Verwandten und Andern, die viel Sämereyen erzeugen, in Verbindung stehe: so kann ich immer neue und seltne gewähren. Solide Saamenhändler und diejenigen, welche auswärts mit dergleichen Sämereyen Geschäfte machen, können auch eine auf Centner, Pfunde, Lothe &c. und Parthien, calculirte Preiskourante erhalten, und die Bedingungen vernehmen, wenn sie sich in frankirten Briefen an mich wenden.

Nicolaus Hage,

Handels-Gärtner.

Errata und Verbesserungen

im 3ten Stück der Annalen.

S. 3 Z. 9 von unten: Landmannes, l. Landsmannes.

S. 4 Z. 9 tüchtiger, l. tüchtige.

S. 5 Z. 13 ad ascendens, l. adscendens.

S. 5 Z. 3 von unten: linguae - formia, l. linguaeformia.

S. 10 Z. 16 Ennuchi, l. Eunuchi.

S. 18 Z. 5 ten, l. rungen.

S. 18 Z. 4 von unten: Kräutere, l. Kräutern.

S. 21 Z. 10 Pflanze, l. Pflanze.

S. 26 Z. 5 von unten: feinen, l. feiner

S. 37 Z. 8 werden, l. wenden.

S. 46 Z. 3 von unten: deren Blüthen, Staubbeutel zwey
lange hervorragende, l. Drey Blüthen, Staub:
beutel mit zwey Tängen hervorragenden.

S. — Z. 7 Kalminu, l. Kalmin.

S. 64 Z. 3 dir, l. der.

S. — Z. 5 wurden, l. wurde.

S. 67 Z. 16 Sechskopf, l. Sechskopfe.

S. 68 Z. 5 ward die Wahrheit, l. ward wider die Wahr:
heit.

S. — Z. 16 Birnbaum, l. Birnbäume.

S. 69 Z. 19 Körbe, l. Kogen, oder Tragkörbe.

S. 70 Z. 22 Schniße, l. Kesselschniße.

Annalen
der
Gärtneren

Nebst einem
allgemeinen Intelligenzblatt
für

Garten- und Blumen-Freunde.

Herausgegeben.

von

Neuenhahn dem jüngern.

Fünftes Stck.

Erfurt 1797.

In der Kopserschen Buchhandlung.

THE
[Illegible text follows, consisting of approximately 20 lines of extremely faint, mostly illegible characters and symbols.]

Ein bewährter Vortheil

viel und guten

Nelken - Saamen

zu erbaun

von

Joh. Christian Rudolph.

Pastor zu Röhrsdorf bey Meissen, der Leipziger ökonomi-
schen Gesellschaft Ehren-Mitglied.

Seit 35 Jahren habe ich manche Erfahrung mit
allerley inn- und ausländischen Blumen, be-
sonders mit Nelken, gemacht. Jetzt will ich eine dar-
von bekannt machen, womit vielleicht manchem Nel-
ken-Freunde gediehet seyn wird. Ich gebe ein auf
die Erfahrung gegründetes Mittel an die Hand, viel
edlen Nelken - Saamen zu erndten. Viel und gut ist
zwar selten beschaffen. Aber wer meinen Rath
vernünftig prüft, und treu befolgt, wird beides bey
einander haben, wird mir nicht aus dem Horaz zu-
rufen:

Annalen d. Gärtnerey 56 Stück.

II

Quid

Quid tanto signum feret hic promissor hiatu —
 Mein Vortheil bestehet darin, daß ich im Gräbjahre, gute Saamen-Nelken aus dem Lande in Töpfe pflanze, und solche hernach, wenn sie eine taugliche Blume zeigen, auf die Stellagen unter die übrigen schönen Sortiment-Nelken, zur Befruchtung, hinstelle. Die Sache verdient eine umständlichere Anzeige.

Ich setze voraus:

1. Daß man seinen Nelken-Saamen, woraus die Saamen-Blumen gezogen sind, entweder von einem wo nicht großen zahlreichen, doch außerlesenen Sortimente, selbst erbauet, oder von einem Blumenisten der reines Herzens ist, und keine Finanz-Speculationen macht, erhalten habe. Ich pflege von seinen andern Sorten zu säen, als von weißen und gelben Pic. und P. B. besonders mit aschgrau und Kupfer; von aschgrauen Feuerfaren; von samtsen; von aschgrauen Doubletten und Bizarden; von rothen Picotten und Doubletten mit weiß, und von gelben engl. Doubletten und Bizarden. Den Saamen von andern Bizarden, Concordien und Farbenblumen, halte ich des Säens nicht werth.

Fortes creantur fortibus et bonis.

2. Daß man die Kunst verstehet sich vor Käufen, Wüben, und Stöhen zu sichern. Nelkenstöcke welche mit dergleichen Ungeziefer behaftet sind, können so wenig eine gesunde schön blühende Nachkommenschaft

schafft versprochen, als venerische Säter und Whitar robuste Menschen zeugen können.

Ich sahe einstmals eine Nelkenflor, bey welcher die Läuse ihre schwarzen Eyer an die Stäbe, Nummerstöcke, Töpfe, ja an den Saamen der aufgesprungenen Kapseln geschmeißt hatten. Der Besitzer hatte im folgenden Jahre auch Einquartierung an seinen Saamen-Nelken im Lande.

Wenn man nun seine aus gutem Saamen erzeugte Pflanzen, im Lande überwintert hat; so pflanzt man im Frühjahre, ein paar hundert davon in Töpfe, und pflegt sie gehörig, bis sie ihre Blume ankündigen: Ist die Blume einfach, oder sonst pöbelhaft gezeichnet: so wirft man sie sogleich weg. Was aber den Stempel einer edlen Nelke hat, (und unter 200 Pflanzen werden deren mehr als 50 seyn), stellt man auf die Stellagen unter die übrigen Nelken vom Stande. Diese Saamen-Nelken bringen, weil sie noch alle jugendliche Kräfte heysammen haben, und ungestört fortgewachsen sind, reichlich Saamen, reichlicher als die Veteranen, die schon seit mehreren Jahren die Blumenaltäre geschmückt haben. Sie bringen auch edlen Saamen; der neue Schönheiten erwarten läßt, weil sie von den Sortiments-Nelken mit befruchtet sind. Wollte jemand seine sämmtlichen Saamennelken im Lande stehen lassen, bis sie Saamen brächten: so würde er sie des Saamensstaubes der Sortiments-Nelken be-

rauben, so der Befruchtung des umherliegenden Pöbels Preis geben, und pöbelhaften Nelken-Saamen erndten. Ausserdem würde er sie dem Mißgeschick der Witterung aussetzen, und wenn Stöße in der Flor einfielen, würden wenig Kapseln-Saamen entbaken. Wollte man die Pflanzen in der Blüh-Zeit mit einem Stumpfen Erde ausheben, und in Töpfe setzen: so würden sie bey der sorgfältigsten Behandlung im Wachsthum gestört werden. Es würde kaum die Blume gehörig blühen, geschweige tüchtiger Saamen entstehen. Ganz anders verhält sich, wenn die Saamen-Pflanze seit dem Frühjahr ununterbrochen fortgewachsen ist, und auf die Stelagen gestellt wird. Da kann man sicher auf viel und guten Saamen rechnen. Man hat dabey noch den Neben-Vortheil: daß diese Saamen-Pflanzen viel und starke Ableger liefern, welche weder dem Bollwerden (der Hohlucht) noch der Gelbsucht, noch andern Krankheiten, so ausgesetzt sind, als die Alten durch Zeit und Leiden entkräfteten Pflanzen.

Soll aber der Nelken-Saame seine höchste Vollkommenheit erlangen: so muß man ihn schlechters Dings nicht eher abnehmen, bis die Kapseln aufspringen; dies geschieht bey uns im October. Alldenn erst hat er seine gehörige Reife. Ein weiser Blumist wird auch, wenn er erndtet, jede Art besonders sortiren. Dies wird ihm hernach das Vergnügen gewähren, die Natur bey Hervorbringung neuer Sorten zu belauschen.

Hier

Hier könnte ich meine Abhandlung schließen. Ich kann aber der Versuchung nicht widerstehen, bey dieser Gelegenheit meine Gedanken von der künstlichen Befruchtung der Nelken bekannt zu machen. Viel Blumenisten suchen darin das Geheimniß herrlichen Saamen zu erbrüten. Der kiel. Superintendent Klüpfel zu Weinsberg *), hat in seiner Abhandlung von Erziehung eines guten Nelken Saamens, welche 1780. zu Studtgardt aus Licht trat, viel Ruhmends von dieser künstlichen Befruchtung mittelst des Haarpinsels, gemacht. Auch ich beharrte lange auf dieser Speculation. Aus Begierde himmelblaue Nelken (welche in der Stufen-Folge der Natur gewiß noch in 50 Jahren erscheinen werden), zu erzwingen, befruchtete ich seit 30 Jahren, weiße und gelbe Nelken, mit dem Saamenstaube bald von Cichorie, bald von Kornblumen, bald vom Convolvulus tricolor u. s. w. Aber niemals erfolgte von solcher Befruchtung das erwartete Product. Auch nicht ein himmelblauer Punkt oder Strich kam zum Vorschein **). Ich dachte endlich

23

die

*) Ist er wirklich todt? Noch haben wir keine öffentliche Anzeige davon gelesen. D. H.

**) Aber aus der Erfahrung weiß man, daß die Nelke aus Saamen gezogen, erst in der dritten Generation auf ihre Mutter zurückartet. Nur durch Befruchtung mit ganz heterogenen Blumenstaube, darwider streitet die Natur, und ist platterdings ohnmächtig. A. d. H.

dieser Saamen = Staub ist für das Pistill der Nelke zu heterogen. — Es ist gerade so, als wollte man Cedern mit Pflzen paaren. Ich suchte den Saamenstaud von aschgrauen Nelken, welche ins bläuliche fallen zu meiner Absicht zu benutzen. Mein Freund der Stifts - Syndikus Herr D. Bucher in Meissen bepinselte auf meinen Rath seine Nelken sorgfältig. Was war der Erfolg. — Als nachgehends die Saamen Nelken von dem erkünstelten Saamen zur Blüthe kamen: so hatten die vorzüglichsten Blumen etwa ein aschgrauß Haar - oder Bandsteifchen auf einem Blumen - Blatte. Die übrigen Blätter waren ohne Zeichnungs - Farbe. Keine einzige Blume hatte die erwartete Zeichnung a). Wir wurden also überzeugt, daß die Erbauung schönere Nelken durch die Befruchtung des Haar - Pinsels eine Chimäre sey b).

Zwar

- a) Aber wenn nun der Saame von diesen Nelken wäre ausgesäet worden: würde er nicht vielleicht die verlangten aschgrauen Nelken gebracht haben? Auf diese Weise entstanden bey uns in Nordhausen, die ersten graugelben Nelken, ohne künstliche Befruchtung.

A. d. H.

- b) Der Meinung sind wir auch. Die blasse Nelke kann und wird einmal erscheinen, aber durch Zufall. Wozu die Mühe der künstlichen Befruchtung, da diese noch keine neue Farbe gebracht hat, und die sich selbst erlassene Nelke, durch Wind und Insecten, die schönsten Kinder liefert! Hieraus ist zu ersehen, was das

von

Zwar waren einige Herren Blumenisten, welche mir die Ehre erwiesen mit mir Briefe zu wechseln, der Meinung: es wären die ersten gelben englischen Wandblumen Miltig, und Pollux, deren der seel. D. Weißmantel im ersten Theile seines Blumenisten, S. 441 gedenkt, und die erste weiße Picotte mit aschgrau Beauté supreme, welche alle 1779 bey mir aus Saamen fielen, ein Werk des Haar-Pinsels. Aber sie irrten sehr. Miltig und Pollux, hatten ihren Ursprung einer gemeinen gelben Bizarde zu verdanken, und Beauté supreme entstand zufälliger Weise vom Saamen des Feuerfar *Flavia cana prima*.

Nach so manchen fruchtlosen Versuchen durch künstliche Handgriffe Nelken zu befruchten, überlasse ich die ganze Zeugungs-Arbeit, den Winden, Bienen, Käfern, Schmetterlingen, und andern Insecten (Läuse und Milben ausgenommen), welche geschickter sind, als unser Vernunfts-Pinsel den Saamen-Staub an seine Behörde zu bringen. Man göhne seinen Nelken in der Flor-Zeit eine freye sonnenteliche Lage, welche den Zephyrus und Honig liebenden Insecten zugänglich ist c). Der Erfolg wird seyn:

U 4

Ges

noch zu hoffen ist, wenn Sadmen und Blumenhändler noch öfter durch Befruchtung erhaltenen Nelkenstücken für einen Dukaten sell bieten. A. d. H.

c) und Telde in seiner Nelkenammlung keine mittelmäßige, sondern lauter auserlesene Sorten. A. d. H.

Guter Eltern bessers Kinder, beglücken die
Nachwelt mit noch edlerer Zucht.

II.

Etwas über den Goldblat.

(*Cheiranthus cheiri* L.)

von Herrn Bierhoff in Königsberg.

Sogleich über diese beliebte Blume, so vieles der
Kreuz- und Quere gesagt worden: so glaube
ich dennoch in diesem Aufsatze hin- und wieder man-
ches zu erinnern, was nicht einem jedem Blumen-
Liebhaber bekannt ist. — Wenn der Goldblat verblüht,
dann tritt die Zeit ein, selbigen durch die insgemein aus-
getriebenen Seitensprossen zu vermehren; diese letz-
teren werden, wenn sie auch nur die Länge von 1½
Zoll haben, dicht am Stamme weggeschnitten, und
mit auf die Hälfte verstügten Blättern, in eine ge-
was sandige, aber dabei feste Erde, gestellt, mit um-
gekehrten Bier Gläsern gestülpt, und an offenen Fen-
stern in einer sonnenreichen Stube auf angebrachten
Lathen gezogen. In 14 Tagen bemerkt man zu-
mahl wann man sie beständig von unten nachhält,
ihr freudiges Fortkommen. Wenn sich etwas
merklich zeigt, nimmt man die Bier Gläser ab, und
stellt sie wieder auf.

Stells sie in die freye Luft; wo sie bis zum October stehen bleiben können. Im kommenden Früh Jahr muß man sie in größere Töpfe versetzen, und solches so früh wie möglich vornehmen. Die bequemste Zeit dazu, ist im Anfang des Merzes; die Erde oder der Wurzelball muß durchaus nicht beschnitten werden. Die Wartung der bereits 1 oder 2 jährigen Stämme, während ihrer Flor, erfordert, wenn man schöne große Fackeln von schwarzbrauner Farbe zu erzielen gedenkt, unsere ganze Aufmerksamkeit. Erstens sehe man fürnehmlich darauf, daß in dem Auswinterungs-Quartier die Laestämme nicht zu warm, auch nicht einmal in der Sonne stehen, um das Frühtreiben so viel wie möglich zu verhüten. Die spätreisenden Stämme, die ihre Blumen nicht, wie es ingemein geschieht, im Februar und März, sondern Anfangs May zeigen, bringen jedesmal die vorzüglichsten Fackeln, die Stämme aber zu einer solchen späten Flor in gewisser Art zu zwingen, ist folgende Behandlung erforderlich. Wenn, auf die bereits angezeigte Art der Ziehung im Winter-Behältniß vermieden worden, welches man durch einen schattigten Stand-Ort, sparsames Begießen, und einer temperirten Wärme, die natürlich und durch keinen warmen Ofen verursacht wird, ausweichen kann: dann setze man seine Stöcke im Anfange des Merzes, in eine fette mit ein wenig Sand vermischte Erde; den Wurzel-Ballen, der mehrentheils ein ganzes Gewebe von einer unendlichen Menge Fasern ausmacht, beschneide man an den Seiten sowohl als unten

unten am Boden; doch in der Art, daß nach Ver-
 hältniß des Stammes auch der Wurzel-Ballen ge-
 formt bleibt. Durch dieses Beschneiden werden die
 Stämme im Wachsthum, wie natürlich, zurück gesetzt,
 und zur späteren Blüt angewiesen. Sehr viele Blum-
 misten verjäteln ihre Stämme, wenn sie bey dem
 Versetzen derselben lieber ganz große Löpfe nehmen,
 als daß sie sich mit einem Messer den Wurzeln zu nä-
 hern erdreissen sollten; es läßt sich auch nicht der
 mindeste Vortheil, wohl aber manches Nachtheilige
 daraus folgern. Einmahl erfordern solche Wurzel-
 Klumpen bey trockner Zeit beständiges Ansfeuchten,
 wenn dann im Sept. starke Regengüsse fallen, der
 Topf durchaus durchwezt ist: so bekommen wir ihn
 schwerlich trocken ins Winter-Verhältniß, und die
 Grundlage zum Anstoßen des Stammes ist bereits
 gelegt; ferner hat diese Wurzel Masse mit dem öf-
 ters nur allein in die Höhe gehenden Batton keine
 Proportion, da doch Stamm und Wurzel allemahl
 in angemessenen Verhältnisse übereinstimmen sollen.
 Wann die Blume aufzubrechen beginnt: so gebe man
 dem Stamme von zwey zu zwey Tagen einen Anguß
 von gewachten und durch ein leinen Pächchen,
 gewundenen Tauben: Mist etwa auf eine ord. Gieß-
 Kanne 6 Löffel voll, wozu man eine starke Messer-
 spitze Salpeter nimmt. Was ein solcher Anguß zur
 starken Auslegung und Braunsfärbung der Blumen
 beiträgt, ist nicht zu beschreiben. Stämme so zum er-
 stenmahl blühen, ist es, theils ihrer Selbsterhal-
 tung wegen, als auch darum, damit sie ferner
 zum

zum Treiben von Seiten-Zweigen gebracht werden, nämlich, wann man selbige nicht ganz ausblühen läßt, sondern lieber die Blume vor ihrer gänzlichen Entwicklung abschneidet: (daß Laß-Stämme sich zu Ende blühen ist ohnedem eine bekannte Sache), Stämme ohne Seiten-Triebe, die uns keine Nachkömmlinge versprechen, werden durch das frühere Abschneiden der Blume öfters anderes Sinnes und liefern Stecklinge in Menge. Ohne dem anerkannten Ruhme des um die Gartenkunst sich so verdient gemachten Herrn v. Dieskau auf irgend eine Weise zu nahe zu treten, da er anrath in Ermangelung junger Seiten-Triebe, die ohnaußgeblühten Spitzen der oberen Aeste von alten Stämmen zu Stecklingen zu gebrauchen; kann ich nicht umhin diese Methode zu mißbilligen. Erstens ist das Anwurzeln solcher Ast-Spitzen, die bereits holzig, und ihr Gallertartiges verloren haben, nicht allemahl sicher; ferner ist, wenn auch dieses geräth, die Blume schon im Februar im Aufblühen, und dann ist zwischen dem Wuchs derselben, und solchen Stämmen, die von wirklich jungen Ausprossen genommen sind, ein merklicher Unterschied; ja man riskirt, ganz von seiner Art abzukommen. So weiß ich einen Freund, der die herrlichsten Battons gehabt, und durch solche notgedrungene Art, Stecklinge zu machen, lauter büschigte Stämme erhalten. Wenn der Goldblaf 3 bis 4 Jahre seine Dienste geleistet, und bereits eine zahlreiche Nachkommenschaft geliefert hat; dann werfe man den alten Stamm weg. — Viele spalten ihre Stecklin-

ge, einige Klopfen den Fuß derselben sanft mit einem Hölzchen, werfen sie 6 bis 8 Stunden in frisches Wasser. Alle diese jämmerliche Wählereden, die im Grunde nichts bedeuten, vermeide man, und gehe den schlichten und geraden Weg, wenn man nur unmittelbar unterm und nicht im Knoten den jungen Sproßling gerade abschneidet, so wurzelt er sicher und gewiß. Ein blühender Laß, blüht um so viel schöner, wenn man ihn im Schatten stehen läßt, vielmehr leidet die braune Farbe in der Sonne sehr, und ein Regenguß ist der prangenden Blume ihr Tod. So bald die Blume aber abgeschnitten ist, dann setze man den Stamm auch selbst der brennendsten Sonne aus. Wenn man ihn nur nicht dursten läßt, so gehet er in der Mitte des July zum zweiten Triebe über. Es ereignet sich manches Jahr, daß die Laß Stämme mit einem weißen Schimmel überzogen werden, der die Blätter zusammen schrumpft. Man übergehe diesen, wiewohl seltenen Zufall nicht mit Gleichgültigkeit, er tödtet, wann nicht im nehmlichen Sommer, doch sicher im Winter, den Stamm. Eine Hand voll Wermuth mit einer Kanne Wasser abgekocht, und eine Messerspitze Salpeter darinnen zerlassen, und alle Blätter des Stammes vermöge eines Läßchens damit kalt abgewaschen, hilft auf der Stelle. Ob dieser Schimmel eine eigene Ausdünstung der Pflanze, ein Mehl, Thau, oder eine Insecten Brut ist, habe ich zu untersuchen nicht Gelegenheit gehabt. Alle Nassaat des Laß-Saamens hebe man von solchen einfachen Stöcken aus, die einen

gera

gerade ausgehend; und mit kleinen Neben-Ästen
 besetzten Stämmi, mit großen, und meistentheils
 schwarzbraunen Blumen haben. Herr H. Ehren-
 rich hat von Stockholmer Pat. Saat unter 124
 Pflanzen 72 gefüllte Glöck erhalten. Die Aus-
 saat des Saamens nehme man nicht zu frühe vor,
 weil die eindulge Stachis, oder auch starke Re-
 gengüsse, den aufkommenden Pflanzen nachtheilig
 sind. Die bequemste Zeit ist der Anfang des May.
 Bevor sie nicht ihre 8 Blätter haben, versetze man sie
 nicht, um allem Früheblühen bey den Goldlaß, wie
 bereits erwähnt worden, so viel wie möglich auszu-
 weichen. Den jungen Edelmeligen gebe man
 dann und wann einen Auguß von Salpeter Wasser;
 das selbe jugendliche grün verwandelt sich nach sol-
 cher Anfeuchtung in das köstlichste grasgrün. Bey
 regnichter Witterung aber oben; bey einem wohlthü-
 rigen Thau, lasse man diesen künstlichen Regen weg;
 so wie man auch die jungen Pflanzen nicht mit der oben
 erwähnten Lanche vom Tauben Mist besetzen
 darf.

III.

Ueber das Alter der feinen Sämereyen.

Von Herrn Bierzbist in Königsberg.

Es ist ein allgemein angenommener Grundsatz, daß
 je feiner und kleiner der Same ist, um so viel
 für

kürzer ist, seine Dauer. Bey dem einzigen Leucopen
 Saamen; den man schon nicht mit Recht unter die
 feinen Sämereyen zählen kann, ist es durch Erfahrung
 erprobt, daß er bis ins zwölfte Jahr, wann er ohne
 ausgehülßt an einem trocknen Orte aufbehalten wird,
 seine vollkommene Kraft behält. Ein seltner Fall
 mit einer Priße Murikel - Saat verdient nicht unde-
 merkt gelassen zu werden. Herr H. R. E. erhielt
 aus Stockholm von einem guten Freunde eine Pri-
 se Murikel - Saamen, die in einem Winkel des Schrei-
 be - Pultes, welches im Winter nicht weit vom Ofen
 entfernt stand, entweder nicht bemerkt und vergessen
 wurde, oder in welche man, sie einer Aussaat zu
 würdigen, kein Zutrauen setzte. Nachdem Hr. E.*
 sein Comicium von Königsberg nach Gumbinnen,
 eine Provinzial - Stadt in Preussisch - Litauen versetzt
 se, fand er unter mancherley andern alten Säme-
 reyen, auch diesen Murikel - Saamen, welcher bereits
 volle vierzehn Jahre alt war. Er würde von jedem An-
 dern, einem andern Elemente, als der Erde anver-
 traut worden seyn. Hr. E.* säete aber im Nov.
 diesen Saamen auf Schnee in einem Kasten; er ging
 im May kommenden Jahres sämmtlich zu nicht ge-
 ringen Verwunderung des Besizers auf; brachte auch
 in einer Flor von einigen hundert Pflanzen, manche
 schöne Blume a). — Ein zweyter nicht minder
 merkwürdiger Fall war es, daß ausgehülster Primel
 Saat

a) Doch aber wohl im zweyten und dritten Jahre nach
 der Aussaat?

Saamen, welchen der Prepositus Lange unter dem Nachlasse seines Vorgängers in einem Buche in einem Papiere mit der Jahrzahl 1778 bezeichnet fand, im Jahr 89 in einen Topf, in einer warmen Stube säete, von welchem, wenn gleich nicht alles, doch der mehresthe Theil davon gut und gesund aufkam. Ich habe Versuche mit 5jährigen vollkommen reifen Aurikel Saamen, wie auch mit 4jährigen kohl-schwarzen Nelken Saamen gemacht; von ersterer Ausfaat gieng auch nicht ein Korn, und von letzterer, von ohngefähr ein paar hundert Körnern, 5 Pflanzen auf. Worinnen liegt dieser so auffallende Contrast a) ?

IV.

b) Wahrscheinlich darinn, daß mit jenem Aurikelsaamen ein Irrthum vorgegangen. Alle Erfahrungen gehen dahin, daß auch von den besten, reifsten und wohl verwahrtesten Aurikelsaamen, im zweiten Jahre nach seiner Reife, nur wenige Körner keimen, im dritten Jahre gar keine. Wie sollte es möglich sein, daß ein 14jähriger Saame, der noch dazu nahe beym Ofen aufbewahrt worden, noch keimen könne? Eben so wenig behält der Primelsaame auf längere Zeit seine Kraft zum Aufgehen, — und es muß auch da ein Irrthum obwalten, wenn es oben heißt, daß er noch nach eilf Jahren gekeimet habe. Alle öhlichte Saamen, z. B. alle Arten des Brassica oder Kohlgeschlechts, behalten ihre Kraft zum Keimen auf mehrere Jahre; der Nelkensame hat auch ein Oel, doch weniger als die Kohlsaamen, daher dauret er höchstens nur 3 Jahr. Aber Aurikel, Primel, Saame hat kein Oel, ihre Dauer kann daher nicht groß seyn. A. d. S.

IV.

Ueber die Durchwinterung und Pflege der
schamhaften Sinn-Pflanze.

(Mimosa Pudica Linn.)

Von eben demselben.

Ein guter Freund von mir, der seine Mimosa beständig gut durchwinterter, theilte auf mein wiederholendes Aussuchen mir seine Behandlung mit. Ich nehme, sagte er, zu denen auf einem warmen Mistbeete gezogenen Pflanzen, gläserne Töpfe, wie ich, des öfteren Anfeuchtens wegen, den irbenen vorzuziehen; von 10 Zoll Höhe und 6 Zoll Breite im Picheten. Den Boden derselben fülle ich mit trockenem etwa 14 Tage alten Pferde Mist ohne Stroh, etwa 2 Zoll dick, auf diesem mache ich eine Lage von 3 Zoll alter Gerber-Loh, darauf mache ich eine Schicht von guter fetter Erde von 2 Zoll, das übrige des Topfs fülle ich, mit, bis zur Hälfte mit Sande wohl vermengten, Erde. In diese setze ich meine Pflanzen, an gegen Süden gelegenen sonnenreichen Fenstern; nur bei favorablen Frühlings-Wetter, gebe ich, doch nur in der Mittags-Stunde, den Pflanzen durch einen Spalt des Fensters etwas Luft. Dieses Luftgeben dehne ich nach Maassgabe der zunehmenden Wärme allgemach weiter aus, so, daß in der Mitte des Juny die Fenster von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags ganz geöffnet bleiben, im July und Aug.

August stelle ich sie ganz, doch unter einem Obdach, ins Freye; um sie dadurch für jeden nachtheiligen Thau, oder Regen, den die Pflanzen nicht zuträglich sind, zu schützen. Im September gehe ich mit ihnen nach den alten Standorte, und wenn meine Stubenheizung angeht: so hatte ich sie den ganzen Winter hindurch in einiger Entfernung vom Ofen; tränke sie mit untergesetzten Schalen und mit wenigstens 12 Stunden abgestandenen Wasser sparsam, und bleibe gemeinlich im 2ten Jahre von vollkommenen reiften Saamen.

V.

Bemerkungen über die Blumengärtnerere:
Nelken, Hyazinthen, ingleichen Aster be-
treffend.

1. Ich habe in manchen Jahren an meinen erst im Späthjahr abgelösten und in Töpfe versetzten Nelken, Abiegern beträchtlichen Verlust erlitten; besonders verdarben mir viele von denen, die sich spät bewurzelten, und meistens nur mit wenigen Wurzeln verpflanzt werden mußten. Dieser Verlust war mir um so empfindlicher, da er meistens Sorten betraf, die ich aus Saamen erzogen hatte, und die also auf immer verloren giengen. Ich gab mir jährlich viele Mühe, dieses Unglück abzuwenden, aber alle meine Versuche waren entweder fruchtlos, oder sie

Annalen d. Gärtnerey so Folg. B vor

verbütteten den Schaden doch nicht ganz. Meine Art des Verpflanzens war die gewöhnliche; ich füllte die Töpfe mit der für meine Kisten zubereiteten Erde, setzte 2. 3. 4. bis 5 Ableger in einen Topf, begoß sie gleich und brachte sie in Schatten. Den Winter über waren meine Pflanzen in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer, das, wenn strenge Kälte eintrat, und die Erde in den Töpfen froh, eingehelzt wurde *). Allein, so oft ich meine Kisten musterte, fand ich einige, die abgefaule waren, und bey genauer Untersuchung zeigte sich allemal, daß sie entweder gar keine oder doch nur wenige frische Wurzeln gezogen hatten. Nun kam ich auf den Gedanken, ob es nicht besser sey, sie nach dem Versetzen gar nicht zu begießen **). Ich machte daher im Spätjahr 1795 den Versuch damit, stellte meine in feuchte Erde versetzten Ableger unbegossen acht Tage lang in ein Zimmer, brachte sie dann ins Freye und begoß sie nur mäßig, ließ sie auch jedesmal, beynabe bis zum Verwelken austrocknen, ehe ich ihnen wieder Wasser gab. Durch dieses Verfahren brachte ich es dahin, daß mein Verlust über

*) Nein! eingehelzt durfte nicht werden. Waren die Töpfe einmal gefroren: so mußten sie von selbst aufthauen, aber ja nicht durch Ofenwärme. Kein Wunder, daß bey dieser Proceßur so viele Kisten, besonders die schwach bewurzelten abstarben. A. d. S.

**) Der Meinung sind wir nicht, wenn die versetzten Senker noch vor Winter anwurzeln sollen: so müssen sie nothwendig begossen werden. A. d. S.

über den Winter ganz unbedenkend ward und nur vorher schon kräftlich gewesene Pflanzen betraf. Eben dieses Verfahren beobachtete ich in dem heurigen Späthjah, und meine Genser stehen alle so gut daß ich einer eben so glücklichen Ueberwinterung entgegen sehe *).

2. Schon so lange ich im Besitze der Grenobles und Pantaleons bin, war es mein Wunsch von diesen Blumen durch die künstliche Befruchtung Saamen zu erzwingen; nie aber konnte ich, da diese Blumen einen doppelten Knopf (fleur en fleur) haben, zu meinem Zweck kommen. In dem Jahr 1796 aber blühte an einem Stoc vom Pantaleon eine Nebenblume die keinen inneren Knopf und vollkommen gute Zeugungstheile hatte. So sehr ich über diese Erscheinung erfreut war; so sehr war ich nun um tauglichen Saamenstand verlegen, da meine Nelkenflor beynahe zu Ende war, und ich doch diese

B 2

Blu-

*) Wenn gesunde Nelkenfenster im Winterquartier mehr kalt als warm stehen; wenn man sie mehr trocken als feucht hält, und nur dann am Rande des Loches etwas begießt, wenn sie weß werden: so darf keiner verlohren gehen) er sey denn schon im Herbst krank gewesen. Wichtiger als die Durchwinterung ist den rechten Zeitpunkt zu treffen, wenn eher sie im Frühjahr wieder in die freie Luft gebracht werden dürfen, weil zu dieser Zeit die schneidenden Ost- und Nordwinde, manche glücklich durchwinterete Pflanzen dennoch tödten.

H. A. A.

Ich wollte nicht mit ihm selbst befruchten wollen, auch
 garst einzelnige Stollen zu erhalten; endlich fand
 ich auf meinen Saamenbeeten noch eine kleine vio-
 lette Gamense, die viel Saamenstaub hatte. Von
 diesem nahm ich auf und befruchtete meinen Pan-
 taleon, und mit dem Saamenstaub des Pantaleons
 befruchtete ich die Gamense. Die Gamense war mir
 hierzu um so erwünschter, weil Grenoble und Pan-
 taleon mit den Gamensen sehr nahe verwandt zu
 seyn scheinen; da sie beyde bey mir schon in so frühe
 ausgeartet sind. Mein Pantaleon lieferte mir
 jedoch Korn-felsen Saamen, von der Gamense er-
 hielt ich eine vollkommene Kapsel mit sehr schön
 Korn Saamen. Im Frühjahre 1795 säete ich diesen
 Saamen aus, und pflegte die jungen Pflanzen mit
 der größten Sorgfalt. Sie belohneten auch meine
 Mühe durch ihr schönes Wachsthum, und durch ihr
 sehr reichlich. Wie oft ich diesen Sommer mit
 den jungen Pantaleons besuchte, kam sich jeder vor-
 stellen, der ein wahrer Felsenliebhaber ist. End-
 lich zeigten sich die Farben an diesen geliebten Zög-
 lingen. Gleich die erste Knospe, die ich öffnete, war
 der Mutter so ähnlich, wie aus dem Gesichte ge-
 schnitten, nur die Grundfarbe war etwas hellere Roth;
 eine von den Nebenblumen war nicht mit breiten
 weißen Streifen, sondern über und über mit feinen
 weißen Strichen gezeichnet. Ich habe dieser Blume
 den Namen: Klipfels Pindar, gegeben.

Die

Die zweite die sich zeigte, war dieser Nebenblume, weiß ähnlich, nur noch feiner gezeichnet, sie heißt, Klüpfels Nabor.

Die dritte, Klüpfels Aristippus, ist dem Vater im Grund und in der Zeichnung ganz gleich *).

Die übrigen Pflanzen blüheten zum Theil einfarbig, zum Theil als Famenfen.

Aus dem Saamen der mit dem Saamenstaub des Pantaleons befruchteten violetten Famenuse, zeigten sich ebenfalls einfarbige oder Famenusen, und nur eine war dem Vater ähnlich, jedoch sind die weißen Streifen zum Theil etwas famenusenartig gefärbt, sie hat den Rahmen, Klüpfels Rohan erhalten. Da ich mir in der Folge von diesen meinen Sämlingen eher als von dem Pantaleon Saamen versprechen darf: so hoffe ich in künftigen Jahren, besonders wenn mir die Wahl des Saamenstaubs frey steht, schöne und seltene Sorten daraus zu erziehen.

B 3

Nach

d) Aber keine dieser drey Sämlinge zeigte doch etwas von der Farbe des Vaters. Wären sie vielleicht nicht ohne künstliche Befruchtung erschienen; weil sich der Pantaleon selbst befruchten konnte? Da er mit dem Saamenstaube der violetten Famenuse befruchtet wurde: so mußten, billig schon zuvor die Auserwählten benommen werden.

H. d. G.

Noch füge ich diesem die Beschreibung einiger vorzüglichsten Ketten, die ich neuer aus dem Saamen erhalten bey:

Klüpfels Pigmaleon, holländische Pilotkifard, der Grund, reines Zitronengelb, mit hohen Rosa und violet, voll und rein gezeichnet, kurz gezähnt, $3\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnitt, res goldener Bau.

— — — **Psyche**, holländische Pilotkifard, der vorigen ziemlich gleich, nur etwas hellere Grundfarbe, 4 Zoll.

— — — **Gianetta**, weiße Neudeutsche Pilotk mit hohem Rosa, 3 Zoll.

— — — **Clara stella**, römische Pilotkifard, in dem feurigsten Gold mit Ponceau, carmin und Aurora, auch etwas weiß gestrichen, $3\frac{1}{2}$ Zoll. Ich kenne keine Blume, die so auffallend ist, als diese. Sie scheint sehr zärtlich in ihren Pflanzen zu seyn.

— — — **Neuenhahn**, römische Pilotk, der vorigen ähnlich aber nur $2\frac{1}{2}$ Zoll.

— — — **Xenophon**, gelbe holländische Pilotkifard, bleystift, aurora und puce gezeichnet, $3\frac{1}{2}$ Zoll. Herrlicher Bau.

— — — **Silberrose**, Doublette, der Grund silbergrau mit Rosa und weiß gestrichelt, kurz gezähnt, $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Dies

Vergleichen Doubletten mit hellerem oder dunklerem Grund mit Rosa und Zuckerkorn gezeichnet, habe ich mehrere sehr schöne erhalten, die zum Theil bis 4 Zoll im Durchmesser haben, aber alle haben den Fehler, daß sie, wie ihre Ahne Vue de N. lang gezähnt sind.

Ich werde von meinem Sortiment entweder bis ans Frühjahr, oder doch nach der nächsten Flor, wieder ein Verzeichniß drucken lassen e). Dieß Jahr hinderten mich die Kriegsunruhen, die auch meine Gegend betrafen.

3. Jeder Liebhaber der Hyazinthen wird aus der Erfahrung wissen, wie viele Zwiebeln während der Zeit, daß sie außer der Erde aufbewahrt werden müssen, durch die Fäulniß oder den ihnen eigenen grünen Schimmel zu Grunde gerichtet werden. Ich selbst habe schon einigemal durch diese Krankheiten beynahe mein ganzes Sortiment verloren. Dieß Jahr habe ich eine zufällige Erfahrung gemacht, die vielleicht, die Liebhaber dieser Blume zu weiterem Nachdenken und glücklicher Auffindung eines Mittels bringt, diese so schönen als kostbaren Blumen, Zwiebeln besser als bisher erhalten zu können.

B 4

Ein

e) Ist es nicht zu lang, so wollen wir es mit Vergnügen in unsere Annalen aufnehmen, wenn es raisonnierend ist, und nicht bloß die trocknen Rahmen enthält. A. D. Q.

Ein Freund schenkte mir voriges Jahr einige
 duzend Spazinthenzwiebeln, die ich, da mein Ber-
 rath von tragbaren Zwiebeln wieder sehr geschme-
 ren war, unter die meinigen einlegte. In der Flor
 zeigten sich aber diese theils einfach, theils sonst nicht
 des Aufbewahrens werth. Da ich nun meine Zwie-
 beln ausnahm, legte ich diese besonders unter einen
 Baum um sie wegzumwerfen. Hier blieben sie aus
 Vergeßlichkeit bis jetzt in den Herbst liegen. Zu mei-
 ner Verwunderung fand ich diese Zwiebeln im ge-
 sundesten Zustande, nicht an einer war eine Spur
 von Fäulniß oder Schimmel wahrzunehmen. Auch
 hatten sie, ohnerachtet sie auf der bloßen Erde lagen,
 dem Regen und Sonnenschein ausgesetzt waren, we-
 der Wurzeln noch Laub geerleben. Könnte dieß nicht
 beweisen, daß wir unsere Spazinthenzwiebeln durch
 zu sorgfältiges Aufbewahren zu Grunde richten *)?

4. Ich hatte voriges Jahr in meinem Blumen-
 garten vorzüglich schöne englische Aster in der Flor,
 von diesen sammelte ich auch hinlänglich Saamen,
 den ich hener ins Frühbeet säete und dann die jungen
 Pflanzen auf die Rabatten setzte. Nun aber waren
 auf eben diesen Rabatten von dem voriges Jahr aus-
 gefallenem Saamen sehr viele Pflanzen aufgegangen,
 von denen ich, weil sie mir eine frühere Flor verspras-
 chen,

*) Wir haben nichts dagegen. Vielleicht ist ihnen freie
 Luft zuträglicher, als das Aufbewahren im Papier,
 trocknen Sand oder Erde. Mehrere Versuche müssen
 das entscheiden.

chen, mehrere stehen ließe, da ich nichts anders vermuthete, als, da sie von lauter gutem Saamen waren, sie auch eine schöne Flor machen würden. Diesmal betrog mich aber meine Hoffnung. Unter allen die von dem selbst ausgefallenen Saamen waren, zeigten sich nur einige wenige englische, die übrigen waren einfach und zwar meist von der allerschlechtesten Art; diejenigen hingegen, die ich aus dem Frühbeete versetzt hatte, blüheten, meiner Erwartung gemäß, durchaus als Englische. Ueber diesen ungleichen Erfolg von gleichem Saamen, wünschte ich Belehrung zu erhalten. Ich weiß zwar wohl, daß z. B. der schönste Kopfsallat, wenn man ihn einige Jahre hintereinander auf einem und eben demselben Beete wachsen, seinen Saamen ausfallen läßt, und das Beet diese Zeit über weder umgräbt noch düngt, endlich in ganz schlechten dem wildem Sallat ähnlichen ausartet; aber dieß geschah bey meinen Athern schon im ersten Jahre und der Boden war gut umgegraben und hinlänglich gedüngt *).

Wrothmann bey Heilbronn.

J. H. P. Klippel.

Diaconus.

B 5

VI. Der

*) Die Sommer-Aster (*Aster chinensis*) pflegen sehr zu variiren, wenn Pflanzen von mehreren Farben zusammen stehen. Außerdem thun sie das nicht. Wir bauen seit mehreren Jahren die schönste aller Sommer-Aster in unsern Garten, die blau und weiß, und rath und weiß gestreift, und nie erscheint unter diesen eine

Der sich drehende Gästke.

Hedysarum gyrans.

Ich glaube, daß es manchem Leser unserer Annalen nicht unangenehm seyn wird, ihn mit einer Pflanze bekannt zu machen, die noch bis jetzt das Erkennen aller, die sie sahen, erregte, die wegen ihrer besondern Eigenschaften kein Beispiel unter allen übrigen bekannten Pflanzen fand, und über welche noch kein Naturforscher etwas gewisses zu ergründen sich getraute. Es ist das Hedysarum gyrans, ein wahres Wunder der Natur, das nun vielleicht allen Botanikern, weniger aber denen bloßen Blumenfreunden bekannt ist, und für diese bestimme ich gegen-

einfarbige oder englische Aker. Vielleicht ist in dem Beete des Hrn. Diaconi vor mehreren Jahren jene schlechte Aker gebaut worden. Die meisten Pflanzen erhalten sich — wie bekannt — tief in der Erde bei Kräften, und keimen noch nach vielen Jahren, wenn sie der Oberfläche näher kommen. Dies kann hier der Fall seyn, da der Hr. Diaconus sein Beet umgraben lassen.

H. d. G.

Nun. Bei dieser Gelegenheit zeigen wir den wärdigen Tod des wärdigen Herrn Superintendent Nöpfel in Weinsberg in Schwaben, des Verfassers des Journals für die Gärtneren, an, davon wir noch keine öffentliche Anzeige lesen, dessen uns aber eben der Herr Sohn, der abgedachte Herr Diaconus, in Briefen berichtet.

H. d. G.

gegenwärtigen Auffatz. Zweymal hatte ich selbst die Freude diese Pflanze aus Samen zu ziehen, sie zu bauen und kennen zu lernen, und obgleich ich wegen Mangel eines warmen Hauses sie nicht blühen sah, so hatte ich doch Gelegenheit genug sie genau zu beobachten, und ihr ganze Stunden in größter Geduld zu widmen. Ehe ich die Beschreibung dieser Pflanze und meine Beobachtungen darüber liefere, sey es mir erlaubt, das, was andere Naturkundler von ihr gesagt haben, voranzugehen zu lassen.

So gab uns der Herr Dr. J. E. Pohl 1778 im 4ten Stück des ersten Bandes der Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte, zuerst eine vorläufige Nachricht von einer zu der Zeit noch unbekannten sich bewegenden Pflanze, und sagt von ihr folgendes:

„Man hat bisher die Bewegung der Blätter an der *Mimosa sensitiva*, und die Klappen an den Blättern der *Dionaea muscipula* mit Recht bewundert; die Blätter der erstern ziehen sich theils bey Untergang der Sonne zusammen, (welches auch, obgleich nicht in eben dem Grade, einige andere sogenannte schlafende Pflanzen thun), theils wenn man sie berührt, oder wenn die Ausdünstung eines andern, besonders thierischen Körpers, ihr zu nahe kommt, und dehnen sich nachher, wenn alle diese Ursachen entfernt sind, wieder aus. Die Klappen an den Blättern der *Dionaea muscipula* zie-

„gehen sich nur allmählich zusammen, wenn die Insekten
 „auf den mitreißten mit. Dürfen besagten Theil ders-
 „selben frißt, drückt selbiges todt, und geben
 „sich alldein erst wieder von einander: welche Be-
 „wegung von der ersten also sehr unterschieden ist.
 „Man hat sich von jeher bemüht, die Ursache davon
 „zu entdecken, allein alle Versuche, welche man hie-
 „über angestellt, lehren uns, die Wahrheit zu ge-
 „sehen, nichts anders, als daß diese Pflanzen das
 „Vermögen besitzen, zu empfinden, und eine Art
 „von Bewegung zu machen, und daß nur gewisse be-
 „stimmte Ursachen diesen Reiz, welcher wahrschein-
 „licher Weise unangenehm für sie ist, hervorbrin-
 „gen können.

„In welchem innern Theile der Pflanze diese
 „Kraft liegt, eine Bewegung nach vorhergegan-
 „nen Reiz hervorzubringen, kann man eben so we-
 „nig mit Gewißheit bestimmen, und alles, was
 „man bisher hierüber gesagt hat, sind bloße willkür-
 „liche Sätze. Liegt sie vielleicht im zelligen Gewe-
 „be, oder ist sie in den sogenannten Spiralgefäßen
 „derselben verborgen? Auch dies ist ein Gedanke,
 „auf welchen ich durch gemachte Beobachtungen ge-
 „kommen, und worüber ich mich bei anderer Gele-
 „genheit vielleicht deutlicher erklären werde. Ich
 „weiß gar wohl, daß man z. B. dawider einwen-
 „den könnte, warum bemerkt man nicht an allen
 „Pflanzen diese Bewegung, da sie alle zelliges Ge-
 „webe, und eben solche Gefäße haben? u. f. w.;
 „allein

„Ich bin noch auf die Beantwortung davon nicht
 „jezt nicht einlassen; du ich hier bloß eine Anzeige
 „von einer ganz neuen Erscheinung in dem Pflanzen-
 „reiche dem Naturforscher mittheilen will; deren
 „ausführliche Beschreibung ich in eins der folgenden
 „Bände dieser Sammlungen eintragen will, wovon
 „gleich die Herausgeber sagen werde.

„Ich habe mich öfters gewundert, wenn ich die
 „Bewegung beyder oben erwähnten Pflanzen be-
 „merkt, oder darüber nachgedacht habe: ingleichen
 „auch in andern Pflanzen, und zwar an ver-
 „schiedenen Stellen derselben, einigermaßen ähnli-
 „che Bewegungen wahrgenommen; allein weit mehr
 „bestännte ich; da mir ein Freund, welcher im vo-
 „rigen Jahr *) eine Reise machte, aus England
 „schrieb; daß er bey seinem Aufenthalt zu Eölnburg,
 „im botanischen Garten daselbst, eine Pflanze gese-
 „hen, deren Vaterland Bengalen sey, an welcher
 „kleine Blätter, außer den eigentlichen Blättern,
 „beständig, welche beständig sich bewegten, ohne
 „daß irgend etwas der Pflanze zu nahe käme, oder
 „daß man sie etwa berührte. Mein Freund ver-
 „sprach mir; wo möglich, ein Saamenkorn davon
 „zu verschaffen; und ich war auch wirklich so glück-
 „lich, bey derselben zu Anfang dieses Jahres durch
 „ihn zu erhalten: er schrieb mir zugleich, man nenn-
 „te die Pflanze daselbst moving plant, und hielte sie
 „für

*) 1777

„für eine Art vom Hodyfarnum. Da es mir sehr
 „diente, daß diese Pflanze aus Bengalen, und also viel
 „Wärme erforderte, wenn sie wachsen, und ihre
 „Bewegungen machen sollte, so legte ich eine dieser
 „drey Saamenkörner, nach deren äußerlichen An-
 „sehen *) die Pflanze allerdings in die 17te Klasse
 „des Linne gehört, im Ende des Monats März, und
 „die beyden übrigen zu Anfang des Monats April in
 „kleine Töpfe mit guter Gartenerde, und setzte sie in
 „ein Lobhaus, worinne man Ananasfrüchte zieht.
 „Das erste Saamenkorn gieng nach Verlauf von 4
 „Wochen auf; das andere, welches beynähe 14 Ta-
 „ge später gekiet war, auch nach 4 Wochen: das
 „dritte aber gieng nicht auf, und wird wahrseheinlich
 „Geweiße nun gar nicht keimen. Im Monat April
 „erwuchsen beyde Pflanzen sehr langsam: sie trieben
 „einen Hauptstamm, und aus demselben zwey Neb-
 „enäste: Beyde machten lange Blätterstiele mit
 „länglichl. runden ohngefähr zwey Zoll langen und
 „einen halben Zoll breiten Blättern. Die Stiele
 „stehen gerade in die Höhe, und die Blätter hängen
 „niederwärts, besonders des Abends und des
 „Nachts **). Im Monat May schosste die älteste
 „dieser Pflanzen sehr stark, so daß sie die Höhe von
 „zwey Fuß beynähe erreichte. In eben der Zeit ka-
 „men an jedem Blattstiel, nicht weit davon, wo
 „das

*) Weil es kleine Köhnen sind, oder nierenförmiger
 Saamen.

**) Das thun sie wenn sie schlafen, am Tage nicht.

Das Blatt empor, zwei kleine länglich-runde
 spitzige Blätter einander gegenüber zum Vorschein,
 welche gerade in die Höhe standen, und an welchen
 ich so wie an den großen Blättern, anfangs nicht
 die geringste Bewegung wahrnehmen konnte. Im
 Monat Juni sangen die kleinen Blätter ununter-
 brochen in den Vormittagsstunden, von 10 bis 12
 Uhr ungefähr, auf folgende Art zu bewege-
 gen: eins derselben sank anfangs sehr langsam, da
 es erst ganz gerade in die Höhe stand, und wenn
 es nun flach stand, fiel es plötzlich auf einmal, so
 als wenn man es brühte, nieder, daß es unter
 hing; so bald dieses geschehen, stieg das ihm ent-
 gegengesetzte, welches vorher gefallen war, lang-
 sam in die Höhe: es thaten dieses bisweilen, aber
 nicht allezeit, die einander entgegen gesetzten Blät-
 ter, sondern es sank oft eins ganz am Gipfel der
 Pflanze, und ein anderes, welches viel tiefer stand,
 stieg hierauf in die Höhe. Im Monat Julius
 machten diese Blätter ihre Bewegung viel lebhaf-
 ter und geschwinder, auch Vormittags von neun
 oder zehn Uhr an, bis um fünf, sechs Uhr des
 Abends. Nun fielen einige der großen Blätter
 nebst den kleinern unten am Stamm ab, allein des-
 so mehr Blätter trieb die Pflanze oben, und da-
 wo die Blätter abfielen, sah man Knospen für
 das künftige Jahr. Im Monat August, welcher
 ziemlich kalt und feucht war, geschah diese Bewe-
 gung zu ganz unbestimmten Stunden des Tages,
 manchmal um Mittag, und da am öftersten; ein-

anderthalb des Morgens, und auch Abends gegen
 „Abend.“ Im Anfang des Monats September, wa-
 r wir wieder sehr warme Tage hatten, bewegten Ko-
 sich oft manchen Tag gar nicht, wenn auch die Son-
 ne sehr warm schien; und andere Tage, des Abends
 um sechs und 7 Uhr, wo es nicht wärmer mehr war,
 auch einigemal frühe von 8 bis 9 Uhr. Meistens
 waren nun die Bewegungen nicht so lebhaft wie in
 den vorigen Monaten.

e) Das Haus war beständig verschlossen; von al-
 len Seiten bedeckt, und gegen die Mittagsseite hat-
 te es nur Glasthüren: es konnte also nichts die
 Pflanze berühren, oder ihr zu nahe kommen.
 Ich habe es oft versucht, mit dem Fingern diese
 kleine Nebenblätter zu berühren, um zu sehen, ob
 sie dadurch gereizt würden, diese Bewegung her-
 vorzubringen; allein ohne den geringsten Erfolg.
 Alles geschah, wie ich vorher gesagt, von freyen
 Stücken. Verschiedene meiner Freunde haben mehr
 als einmal diese besondere, und von den bisher be-
 kannten Bewegungen der Pflanzen ganz abwei-
 chende Bewegung, mit mir zugleich gesehen und
 bewundert. Ich habe die Pflanze so weit sie jetzt
 gewachsen; abzeichnen lassen; und ich würde jetzt
 schon die Abbildung davon dieser kurzen Mitthei-
 lung beigefügt haben, wenn ich mir nicht mit der Hoffnung
 schmückte, die Pflanze den Winter hindurch in
 einem warmen Hause zu erhalten, und sie künftiges
 Jahr gut Blüthe zu bringen; worauf ich abends,
 wenn

„wenn ich so glücklich seyn sollte, die Blüte, und deren Theile der Abbildung beysügen werde, um daraus bestimmen zu können, ob sie zu einem schon bekannten Geschlechte gehöre, oder ob sie ein neues ausmache. Ich werde die Beobachtungen damit weiter fortsetzen, und sie den Freunden der Naturgeschichte ins künftige mittheilen. — So weit Hr. Dr. Pohl.

Das sind nun 18 Jahr, daß er dem Publiko dies Versprechen gab; aber er hat nicht Wort gehalten; wenigstens ist mir nichts weiter davon von ihm bekannt worden. Vielleicht sind seine Pflanzen im folgenden Winter abgestorben. Zu dieser Zeit war also diese Pflanze noch ganz neu, man hatte ihre Blüthe, wenigstens in Teutschland, nicht gesehen, und wußte sie daher nicht zu bestimmen. Hr. Dr. Pohl gab uns also die erste Nachricht von derselben. Nach dieser Zeit aber hat man sie im botanischen Garten zu Wien gebauet, wo sie auch zur Flor gekommen. Hr. Dr. Panzer giebt uns folgende Nachricht davon, in seiner teutschen Uebersetzung des Linneischen Pflanzensystems nach der holländischen Houttuynschen Ausgabe; doch ohne diese neue Pflanze unter der Gattung *Hedysarum* als Art aufzustellen:

„Herr Houttuyn, sagt Hr. Dr. Panzer, gedenkt noch einer hieher gehörigen, dem Ritter Linne aber unbekannten Art, welche von Royen ihm zu Leiden in dem akademischen Garten daselbst im Monat
Annalen d. Gärtnerey 55 Stück. 6 Sept

September 1778. *data*. *ms. 2268*. *man* *der*

zu sehen. Gelegenheit hatten, persöhnlich. Selbst
wird daselbst, Hedyllum, moxang, genannt, und
es 109 daselbst, wegen der unaufhörlichen, so schön
baren, als merkwürdigen, Bewegung seiner Blätter,
jedem Bewunderung auf sich. Aber leider blieb es
auch bey der bloßen Bewunderung in Wien, so
wie in Leiden und Amsterdam. Darausgeworfenen
warum? beantwortet noch niemand. Daß aber
auch, um diese, warum? zu beantworten, streng
mehr, als ein allmächtiger Professorkopf geboten, ver-
stehe sich von selbst. So weit Hr. Dr. Panzer.

Darauf erschien diese Pflanze in der 1784 erschienenen 14ten und neuesten Ausgabe des Linné'schen Pflanzensystems; allwo der Herausgeber, Hofrath Murray, selbige unter der Gattung *Hedysarum*, als wirklich aufgenommene Art aufstellt. Er sagt von ihr:

Hedysarum gyrans, mit zu dreien stehenden Blättern. (foliis ternatis.) . . . suppl. p.

332. Eine wunderbare Pflanze, die gleichsam eine willkührliche Bewegung hat. (Miraculosa planta motu suo quasi arbitrario.) —

Cfr. Pohl. wie obgedacht. 4. In Bengalen am Ganges.

Herr Murray setzt also diese neue Art in die dritte Abtheilung der *Hedysarum*s, worunter sie auch gehört, weil selbige sämmtlich zu dreien stehende Blätter haben. Da er aber ausserdem keine Unterscheidungszeichen (*Differentia specifica*) von ihr anlegt: So ist zu vermuthen, daß er selbst zu der Zeit nicht gesehen, weshalb er diese Stelle auch mit Punkten ausgefüllt hat.

In der Folge nun nahm man diese Pflanze in die neuern linne'schen Pflanzensysteme auf, namentlich, in den Lippert'schen teutschen, und in Smolin's Natursystem; doch immer ohne genauere Bestimmung der Art. Herr Dr. Schwarz war der erste, der in seinen *Observationibus botanicis* eine charakteristische Beschreibung von ihr lieferte. Ich will diese

hier nicht wiederholen, da sie nur für den Botaniker ist, der bloße Gartenfreund sie aber nicht verstehen würde. Nur das will ich daraus entlehnen, daß die Blumen dieser Pflanze in die Papilionaceen oder Erbsenblüthen gehören, deren Fahne und Flügel braun, jene mit dunkel schwarzen Streifen, das Schifchen aber von eisenrassfarbe ist, also eine unansehnliche Blume seyn muß, und daß die Hülse kurz gestielt, zusammengedrückt, auf den Rücken ausgekehlt, an der Spitze gekerbt ist und aufspringt, und 5 bis 6 Saamen enthält. Man baue sie, sagt Hr. Dr. Schwarz, in den Gärten zu Jamaica, wo sie als Sommergewächs stark wuchere und blühe. Wenn er indessen hinzufügt, daß ihre unordentliche Bewegung bisweilen ganz aufhöre, (*interdum omnino cessans*) und in der größten Tageshitze unbeweglich sey, (*sub die calidissima immobilis*), und bloß des Abends langsam sich in Bewegung setze, (*vespere, licet lente, agitans*): so widerspricht diesem meine eigene Erfahrung, denn ich fand sie unaufhörlich in Bewegung.

Drey Jahre zuvor ehe des gedachten Hr. Dr. Schwarz *Observationes botanicae* erschienen, machte ich meine Beobachtungen über diese Pflanze, in meinem 1788 herausgegebenen Handbuche für Gartenfreunde bekannt, nemlich bis zum 22. August desselben Jahres, da die Pflanze erst einen Fuß hoch war. Da dieses Handbuch seit 5 Jahren ganz vergriffen ist: so will ich das, was ich von dieser Pflanze darinn sage, hier wiederholen, und die nach den 22. August gemachten Beobachtungen hinzufügen.

Im

Im Frühjahr des gedachten 1788. Jahres erhielt ich zwey Körner Saamen dieses Gewächses von meinem nun verstorbenen botanischen Freunde, dem Hrn. Stadtschreiber Koch in Bremen, der alle Jahr seltene botanische Sachen aus Holland und England verschalt, und mir davon mittheilte. Beyde Körner giengen mir auf, in Töpfen mit fetter, leichter Erde gefüllt, die ich in meiner Wohnstube stehen hatte. Die ersten vier Stammblätter waren nur einfach, daher ich an der Richtigkeit der Pflanze zweifelte. Das fünfte Blatt endlich und so die folgenden, erschienen mit zu dreyen stehenden Blättern, von denen die zwey hintersten und in Betracht des äußern großen Blatts überaus klein, und gleichsam wie ein paar Ohren anzusehen waren, und eben diese sind es, die durch ihre Bewegung Jedermanns Bewunderung auf sich ziehen. Die hieney gefügte Zeichnung eines solchen

Dreyfachen Blatts vom *Hedysarum gyrans*.

habe ich genau nach einem trocknen Exemplar in meinem Herbario gemacht, aus welchem man die obgedachten kleinen Ohren deutlich erkennen kann.

Eine von meinen beyden Pflanzen starb, wahrscheinlich durch einen Regenwurm, den ich noch bey Zeit im Topfe fand. Die andere aber wuchs fort, und war den 22. August ein Fuß hoch. Sie stand in einem Zimmer, dessen höchste Wärme ich zu 22 Gr. Reaumur, die niedrigste zu 13 Grad, den Constant durch befunden hatte. Vielleicht würde sie jetzt größer gewesen seyn, wenn ich ihr hätte Glashauswärme geben können. Den 16. Septembers war sie bis zwey Fuß hoch gewachsen. In dieser Nacht that es einen starken Reif, es war das Wonnegewiss sehr kalt, das Thermometer stand im Zimmer 9 Gr. Reaumur, dennoch war meine Pflanze gesund. Aber nun brachte ich sie aus Vorsorge wieder in meine Wohnstube, die jetzt schon alle Morgen geheizt wurde. Hier wuchs sie bey beständig mittelwässiger Befeuchtung immer fort, und bis über drey Fuß hoch. In der Hälfte des Octobers verlor sie ihre untersten und ersten Blätter. Zu Ende desselben Monats schien die Pflanze Noth zu leiden. Alle ihre kleinen Blätterchen vertrockneten. Im November wurde der Gipfel trocken, und so starb die Pflanze von oben herab. Der Stamm hatte inwendig ein weißes Mark. Seitenzweige hatte die Pflanze nicht, aber in jedem Blattmittel stiegen sich Triebe, die sehr klein blieben.

Der Stamm war übrigens aufrecht, fleischig, der
 untere Theil rund, der obere stämmförmig; durchaus
 glatt, glänzend, oben dicker als unten, also kegelförmig;
 da wo die Blätter aussaßen mit aufgetriebenen
 Gelenken; grünlich, unten aber bis 3 Zoll vom
 der Erde braun, wodurch er hier ein hölzernes An-
 sehen gewann.

Ihre eigenen, nur zwey Linien breite Stielchen, eben so wie das große; alle beyde aber jedes einen sehr kleinen pfriemenförmigen Blattansatz, das große aber hatte deren zwey. Diese kleinern Blättchen sind ebenfalls eckrundlänglich, plattständig, ohngefähr einen halben Zoll lang und anderthalb Linien breit. Die durch die Blätter vom Blattstiel auslaufende Hauptnerve, endiget sich an allen in eine ganz kleine Spitze. Sie sind übrigens gestreift, adrig, nackt, hellgrün und sehr dünn und zart, was die Weichlichkeit des Gewächses verräth. Die ganze Pflanze war glatt und nackt, ausgenommen am Haupt-Blattstiel, welcher auf seiner Oberfläche ei-

rige, welche, aufwärtsstehen-
der am selben zwischen den
beyden kleinern, unten ganz
bier, zusammen standen. Den
ich täglich, je weiter im Som-
er war ihr Wuchs. Die im
n stehenden Blätter formirten
Blätter, so wie sie entstanden,
in der Länge nach zusammen,
ich alsdann, erst, nach und
vollkommene Größe, verlang-
ter waren dreyfach; ich zähle
ere, denen eins deren, beyden
vier seiten Stammblätter, ma-
te schon oben gesagt, und um
ang und ein viertel Zoll hoch
und fielen ab, so wie auch
die

die zwei Drehen des ersten dreifachen Blatts.
Bewegung der großen Blätter bemerkte ich nicht;
sie mußten denn sehr unmerklich seyn, indem ich oft
die mehrentheils herabhängenden Blätter, nach kurzer
Zeit in einer andern Lage fand, gar oft seitwärts
gewendet, oder an den Stamm angedrückt.

Desto sichtbar war die Bewegung der kleinen
Drehen, und hierin sind meine Beobachtungen
mit jenen des Hrn. Dr. Robt. und des Hrn. Dr.
Schwarz nicht gleichförmig, vielmehr beobachtet
ich mit mehrerer Gedult. Die Drehen meiner
Pflanze bewegten sich unaußhörlich; sogar des
Nachts, wenn sie schlief, wovon zeiget meines Vor-
gänger etwas gewandt, wenn sie ihre Blattstiele per-
pendikular in die Höhe richtete, und ihre großen
Blätter dicht am Stamm herunter hängen ließ, wor-
durch die Pflanze ein sonderbares Ansehen gewann,
auch zu dieser Zeit waren die Drehen in beständi-
ger Bewegung, und ein kleiner Raum von mensch-
Pinien war hinreichend ihren Bewegungen Luft zu
schaffen. Ihr Gang war freylich nicht immer gleich,
mehrentheils sehr langsam und
dem gedultigen Auge sichtbar. Si-
er geschwinder, am geschwinde-
schnell zu nennen, wenn beide
wärts dreheten, und nun über d-
mensstießen, aber wenn sich eins
unter das große Blatt zog und al-
denn baldig ihr Lauf gebremmt.

Bewunderung, daß man nun
erblickte, sich von ihren
Dies geschah Rückweise, bis
Gegenstandes kamen, da sie
sich losmachten und schnell fort
ob sie das verlohene wieder
so traten sie denn wieder in ihr
Der Gang beider Blätter
Bald zog sich das eine in die
unter, bald drückte in die Höl
ter, ihr Gang beschrieb immer
Aussichtbarsten war die Bewe
der Pflanze, wo die Blätter
den als am mittleren Theil,
Drehen alle Augenblicke. In
Gegenstand zu begegnen. In
in schneller Bewegung. Auf
schüttern, alles das schien sie
nen, je ruhiger alle ihre The
te in Bewegung.

Wer mag die Ursache dieser willkürlichen Be
wegung wohl ergründen? Gleichgewicht, da beide
Drehen gegen einander überstehen; kann es nicht
seyn; denn an meiner Pflanze befanden sich mehrere
Blätter, deren Drehen nicht gerade gegen einander
überstanden, sondern ein bis zwei Theile von einander
der entgegen waren. Wiederum fanden sich einige
Blätter, die nur ein Ohr hatten, das aber eben so
sich bewegte, als die übrigen mit zweien Oh
ren.

ten. Auch das große Blatt hat auf die Bewegung seiner kleinen Ohren keinen Einfluß, denn ich bemerkte, daß wenn das große Blatt zuerst verwelkte und abfiel, die hinterbleiebenen kleinen Blättchen ihre Bewegung dennoch immer fortsetzten, aber sie war sehr langsam und fast unmerklich.

Ich muß gestehen, meine Pflanze machte mir viel Vergnügen, ganze Stunden saß ich vor ihr sie zu beobachten und kaum wagte ich Athem dabei zu holen. Aber ich nicht allein genoß dieses Vergnügens, sondern noch sehr viel andere Freunde hiesigen Orts und Gegend, mein Haus wurde nicht leer. Alle bewunderten dies Wunder der Natur, nur ein Einziger, der sich von der Bewegung meiner Pflanze einen überspannten Begriff gemacht hatte, und glaubte, sie marschiere auf und ab, spränge auf Tische und Stühle, wie sein Vater, gieng unzufrieden ab, denn sein stumpfes Gefühl blieb unbefriedigt.

Unsere Leser haben nun eine Pflanze kennen lernen, in deren Besitz ich sie wünsche, um selbst das Merkwürdige zu haben sie zu beobachten. Ich könnte also schließen, da ich selbst nichts weiter hinzusetzen habe. Dennoch war dann ich nicht zufrieden, eines vortreflichen französischen Staflages im 19. Stück der Annalen der Botanik zu gedenken, in welcher die Beobachtungen der Bürger Leve, Sylvestre und Hallé in Frankreich über das Merkwürdige

gytans mitgetheilt werden. Diese Männer beschreiben die Bewegung der Seitenblättchen dieser Pflanze auf folgende Art: „Die Seitenblättchen machen zu beiden Seiten des ganzen Blatts eine Seitenbewegung; diese ist 1) aufsteigend, und geschieht „vornwärts und innwendig in das Blatt, das heißt, „zwischen den gemeinschaftlichen Blattstiel und den „Stamm.“ 2) Niedersteigend, die rückwärts und „außwärts geschieht; durch die Verbindung dieser „auf einander folgenden Bewegungen, umschreibt die Spitze des Blättchens eine Ellipse, oder „längliche Rundung auf der Seite der Blättchen.

„Aus dieser Beschreibung ergibt sich, daß der „Grund der Ellipse mit der Axt des Blatts einen „Winkel macht, so daß dessen obere Spitze sich nähert, und die untere Spitze sich entfernt, und diese Beschreibung erhält nun folgende Bestimmung: „Der Verlauf der Blättchen ist mit dem ganzen Blatt „relativ, ohngefähr wie die Seitenbewegung des „Daumens einer Menschenhand, mit der Axt dieser „Hand relativ ist.“

„Das Centrum der Bewegung befindet sich in der Mitte des eigenen Blattstiels, oder des dem benachbarten Blättchen trägt; es sind keine fühlbare Stellen vorhanden.

„In der Ellipse die das Blättchen umschreibt, geschieht die aufsteigende Bewegung langsam; die

niedersteigende aber ist sehr schnell. Die aller-
 „langsamste Fortschreitung ist in der Spitze der St-
 „lipse. Unter allen äußerlichen Einfluß ist keiner
 „der am augenscheinlichsten auf die Bewegung der
 „Pflanze wirkt, als der der Wärme in Verbindung
 „mit Feuchtigkeit, und die Geschwindigkeit mit wel-
 „cher sie dadurch ihre Bewegungen vollführet, scheint
 „stufenweis mit der Wärme der Atmosphäre zu
 „wachsen.

„Mittels einer Siebkanne die Pflanze mit kaltem
 „Wasser besprengt, hält ihre Bewegung auf, der
 „Dampf von warmen Wasser aber, setzt sie wieder
 „in Bewegung.

„Man mag die Pflanze verstümmeln wie man
 „will: so wird dennoch ihre Bewegung gar nicht ge-
 „stöhret, so lange nur der Blattstiel unbeschädigt
 „bleibt. Löset man das ganze dreysache Blatt nebst
 „dem Stiel vom Stamme ab: so setzen die kleinen
 „Blättchen ihre Bewegung noch zwey Stunden und
 „länger fort.

„Folgende Sätze sind nun noch die Resultate der
 „Beobachtungen der Herrn Cels, Sylvestre und
 „Hallé;

1) Es ist bewiesen, daß die Bewegung der klei-
 „nen Blättchen eine seitwärts gehende Bewegung
 „ist:

2) Daß ihre Richtung beständig ist.

3) Daß die Zeit, in welcher die Bewegung geschie-
 „het, veränderlich ist.

4) Daß

4) Daß alle Theile des Hinfalles, welchen sie beschreiben, nicht mit gleichförmiger Geschwindigkeit durchgegangen werden.

5) Daß die Bewegung Einschränkung leidet, das heißt, daß sie entweder beschleuniget oder aufgehalten wird, je nachdem sie äußern Einfluß hat, von welchen bis jetzt die der warmen Feuchtigkeit die bemerkbarste ist.

6) Daß die Bewegung aller Blättchen der Pflanze, und die Blättchen eines und desselben Stiels, weder Gemeinschaft noch gleiche Geschwindigkeit haben.

7) Daß die Bewegung des Blättchens willkürlich ist, sowohl in der Eigenschaft des ganzen Blattes, zu dem das Blättchen gehört, als auch in der Eigenschaft des Blättchens selbst, und eben so unabhängig von der ganzen Pflanze, an welche das Blatt geheftet ist.

8) Daß die Bewegung durch Kräfte entsteht, die in dem Blättchen selbst, besonders in seinem Stiel, enthalten sind: so daß das Centrum sich besonders in der Mitte dieses Stiels befindet.

9) Daß die Beweglichkeit aus einem Einfluß der Substanz dieses Stiels besteht, und nicht in einer gegliederten Bewegung, wie man sie größtentheils in den hölsenartigen Pflanzen, und selbst in dem Endblatt unsern Hedysarums findet.

Seit dieſen Aufſatz in den Annalen der Botanik. Noch mehr Beobachtungen über dieſe merkwürdige Pflanze. würde uns der geſchickte erſte Plantagengärtner Herr Wendland in Herrnhaufen bei Hannover mittheilen können, wo dieſe Pflanze ſchon mehrere Jahre lang gebauet wird, und wo auch ausgewachſene Pflanzen zu 16 gute Groschen hundertſch. Caſſengeld zu haben ſind. Beſonders wird Herr Wendland nun mit Gewiſſheit wiſſen, ob dieſe Pflanze jährig iſt, oder ausdauernd, worinn die Herren Murray und Dr. Schumacher ſich einander widerſprechen, und wie überhaupt ihre Cultur iſt; denn in Herrnhaufen hat ſie geduldet und Samen getragen.

Botanophili, den 12. Dec. 1796.

Neuenhahn der J.

VII.

Ueber einige Hinderniſſe, welche die ſchnellere Fortſchritte bey der Characteriſtik der Blumen noch zur Zeit aufhalten,

von

Johann Samuel Schröter.

Zuvörderſt bin ich mit dem Herrn Herausgeber dieſes Journals darüber völlig einverſtanden, daß eine botaniſch ſyſtematiſche Eintheilung der Blumen

wen in Classen, Ordnungen, Gattungen und Arten nicht zu erwarten sey, da sie selbst den Arten (Species) untergeordnet sind; sondern daß man sie systematisch (und gleichwohl zugleich philosophisch) in gewisse Ordnungen und Abtheilungen bringen, und sie auf diese Art dennoch systematisch behandeln kann. So machte es Vater Linna, besonders bey den Conchylien. Die Conchylien gehören bey ihm unter die Würmer, wie die Blumen unter die Kräuter gehören; oder sie sind der Art der Thiere und unter diesen der Würmer untergeordnet, so wie die Blumen der Art der Kräuter; und doch gab er denen Conchylien, Geschlechter (Genera) und Arten (Species) wie alle übrige Würmer Geschlechter und Arten haben. Wenn wir uns nun die Blume als eine eigene Classe der Vegetabilien gedenken: so werden die verschiedenen Blumen z. B. Nelken, Aurikeln, Tulpen, Spazinthcn, u. s. w. Ordnungen dieser Classe, deren jede ihre Geschlechter und Arten hat, mir bey den Conchylien. Ich will zum Beispiel die Nelken nach Wedelischer Einrichtung nehmen.

Gen. I. Picotten.

* weiße

Spec. 1. D. Morus.

— — 2. A la mode etc.

** gelbe

Sp. Herzog v. Braunschweig.

Sp. 4. Neue Mode.

*** rothe

Sp. 5. Grenoble etc.

Gen.

Gen. II. Blumen.
 Ich habe ich also bey jeder Blumengattung,
 Gattung oder Ordnung, (Genus), Art (Species)
 und selbst teils die Halbarten (subspecies)
 Epistates (varietates) und Abgebunden (Monstr.)
 aufgeführt, welches nicht eigentlich nur analogisch, ich
 habe mir aber doch damit einen festen Begriff verbildet
 und dadurch einzelne Blumen, die ich vor mir habe
 so, bestimmt erklärt, ich kann sie folglich hinlänglich
 und ohne Zweideutigkeit, charakterisiren. Hier
 aber will ich bemerken, wie ich hoffe, einverstanden
 sein, und ich habe nicht geglaubt, daß es nöthig sey,
 das bey meinem Entwurfe über die Characteristiken
 der Blumen, weisentlich auseinander zu setzen, weil
 das Schlußwerk Arbeit keine andere, als philosophische
 Vorlesung voraussetzen kann.

Ich will in dieser Abhandlung einige derselben an
 führen, und dabei zugleich meine Gedanken eröffnen,
 welche ich an sich selbst und sichersten abgeben
 können.

Die Verzeichnisse der von Blumen haben,
 selbst diejenigen, die von großen Kammern kommen,
 nicht ausgenommen, sind nicht allenthalben mit den
 jenigen Genauigkeit abgefaßt, die man von ihnen
 Annalen d. Gärtnersy so Größ.

SECRET

Im Jahr 1790. als eine besondere Picotte aufgefunden
wurde, die sich durch ihre Schönheit auszeichnete, und
die sich durch ihre Schönheit auszeichnete, und die sich
durch ihre Schönheit auszeichnete, und die sich durch ihre
Schönheit auszeichnete, und die sich durch ihre Schönheit
auszeichnete, und die sich durch ihre Schönheit auszeichnete,
diese italienische Zeichnung der Picotten nicht
angeführt, sondern auch eine gelbe Picotte richtig
abgezeichnet, obgleich nicht beschrieben. Es ist diese
Picotte nicht so schön, als eine den aufgefundenen
Picotten zu vergleichen werden kann. Sollte man
nun aber deswegen das Werk in zwei Theile

Man hat es in den vorigen Zeiten dem Gynge häufigem Concholyenforn oft, und nicht selten bitter vorgeworfen, daß er in die Characteristik des Concholyen manchen überflüssigen und entbehrlichen Umstand eingefügt habe; aber in unsern Tagen, wo sich die Concholyentexte als tausende Irrtümer zeigen, läßt es sich wohl noch ein, das der Gynge sein Recht überflüssig zu machen ist, obwohl wichtig ist, ein oder einige Punkte anzudeuten, damit keine Unvorsichtigkeit entstehen möge. Der Charakteristik des Concholyen haben wir nämlich noch gar keinen Anfang gemacht, wir können daher auch nicht behaupten, daß uns dieser oder jener Umstand entbehrlich sey.

16
nach dessen Namen. Nachher wird die Blume
als eine untergeordnete. Eine neuartige Blume
vorhanden. Die gleichwohl schon bekannte Blume
sind: so müssen die Blume zu zeigen, zeigen,
warum sie nicht sind, so wie sie zu zeigen, so
sich den dargehen werden, so, so, so, so, so,
lich sind. Hier untergeordnet sich, so, so, so,
einger Umstand, zu, zu, zu, zu, zu, zu,
nicht sagen können, nach dem, nach dem,
ist der Blumen entbehrlich, oder nicht?

Hier hat der Verfasser durch seinen Namen
gezeigt, die schönste Blume, die Blume,
er in der Beschreibung, die Blume, die Blume,
sich, zu, zu, zu, zu, zu, zu, zu, zu, zu, zu,
seine Zweifel, beides vorzutragen, wenn
er die oder die von seinen Blume, so, so,
Will er sein Blume, so, so, so, so, so, so,
ist es besser, denn die Blume, so, so,
er Systeme, führt und einen richtigen System
immer näher.

9) Endlich werden die Schriftsteller angeführt, die
unsere Blume entweder bloß angezeigt, oder be-
schrieben oder zugleich abgebildet haben. Die
sann und muß, mit wenigen Worten angezeigt
werden, ob Beschreibung und Abbildung, ist,
mittelmäßig oder schlecht sey? Ob die Blume
des Verfassers schon vielen Blume, so,
sind

1) Blume

und die Abbildung der Natur, die wir in der
 Natur selbst sehen, ist die Abbildung der
 Natur, die wir in der Natur selbst sehen. Die
 Natur ist die Abbildung der Natur, die wir in
 der Natur selbst sehen. Die Natur ist die
 Abbildung der Natur, die wir in der Natur
 selbst sehen. Die Natur ist die Abbildung
 der Natur, die wir in der Natur selbst
 sehen. Die Natur ist die Abbildung der
 Natur, die wir in der Natur selbst sehen.

Def: ~~Prohibition~~; ~~after~~ ~~Days~~ ~~finger~~ ~~unconscious~~
D 6 16m

[illegible]

Auch zeigen die Abbildungen nicht selten merkwürdige
 ganz andere Färbungen als die Beschreibung andeutet.
 B. Hymen n. 2. hat in der Zeichnung offenbar drei
 Farben, da die Beschreibung ihrer nur zwei angibt.
 Das d'Kürdes n. 10. wird als eine Duplette bezeich-
 net, die violet mit weiß bemalt sein soll, da doch
 die Zeichnung gelb ist. Dergleichen Unrichtigkeiten
 kommen in den beiden ersten Stücken, die ich gesehen
 bei der Hand habe, Fig. 3. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 17.
 vor; also sind mehr als die Hälfte der Abbildungen
 ungenau, welches bei einem so großen Repertoire
 als der Verleger auf dieses Werk gesetzt hat, nicht
 sein sollte.

...den Blumen nicht blühen: wo blühen
sie denn? und wo? wenn ihm richtige Ab-
bildungen fehlen? Und noch fehlen sie uns immer, und
zwar zu einer Zeit, wo wir über andere Körper, der
Natur genug und über manche z. B. über die Con-
stellationen der Sterne, Abbildungen haben? Früher
dienten sie gegen den Geist unseres Jahrhunderts, wo
man über alle Kleinigkeiten systematisch in den
Wissenschaften, ja auch, daß man die Blumen für syste-
matische Aufzählung ein Spielwerk betrachtet, ohne
den Wert zu erkennen: schauet die Lilien auf
dem Felde, wie sie stehen?

Also brauchen wir gute und getreue Abbildungen
von Blumen, aber um einem mäßigen Kaufpreis, und
zu gelangen wohl dazu? Lebten wir freilich noch
in den Zeiten unserer Vorfahren, wo es sich be-
trug, Menschen Freunde, oft auch die Potentaten,
zum Vergnügen machten, Werke dieser Art, thätig
zu unterstützen *): so wäre diese Schwierigkeit leicht

*) Als Herr Klein in Danzig sein Buch über die Eri-
gel (Naturalis Dispositio Echinodermatum. Gedani
1734.) herausgeben wollte, fanden sich so viele begüs-
terte Menschenfreunde, daß die fünf und dreißig Kupfer-
tafeln in groß Quart auf ihre Kosten geschnitten wer-
den konnten. Das prächtige Regensburger Symbo-
licum, das an Schönheit und Richtigkeit der Ab-
bildungen seines Gleichen nicht hat, würde nicht er-
schienen seyn, wenn nicht der König in Odunemark

Frie-

68

Unterstützungen in unsern Tagen auch rechnen ??

[illegible]

[illegible]

Dazu gehören eine Sammlung von nur 100 Arten zu
 erhalten, regelt sich von selbst; und da diese Fremde
 eben auf unserm Grunde und Boden nicht allmählich
 zu gedeihen; da aus eben diesem Grunde mehrere
 Arten gewöhnlich verderben; so wird eine solche
 Sammlung dadurch immer kostbarer. Man haben
 wir zwar in unserm Deutschland viel billigere Kauf-
 preise sächsischer Blumen. Zu einer großen Sammlung,
 die doch für die Charakteristik der Blumen beynahe
 unentbehrlich ist, gehören aber immer vieles Geld,
 was doch gerade jeder Liebhaber nicht anwenden
 kann, der zwar reich an Geisteskräften, aber gerade
 nicht an Gelde ist. Wie könnte nun dieser Schwierig-
 keit abgeholfen werden? Ich rechne hieher:

- 3) den Weg des Umlaufes; vorzüglich unter sol-
chen Liebhabern, die sich vereinigt haben, für
die Characteristik der Blumen zu arbeiten. Dies
ist der Grund, dem andern dasjenige aus sei-
nem Vorrathe mit, was er entbehren kann, und
Jedes Sammlung wächst auf diesem Wege merk-
lich und die Kosten des Porto ausgenommen, gibt
alle andere Ausgabe.

- 2) Blumen, die man durch diesen Weg nicht er-
halten kann, in so fern sie be-
stimmten Ansehnlichkeit haben,
sollen verkauft werden. Alle andern
sollen verworfen, bis eine Anzahl
sich findet, die dann unter sich
vertheilt werden können.

Gedächtnis zu stellen, obwohl aber wenn die er-
kauften Blumenarten sich gesucht haben, durch
Austausch gegen einander möglich, so gehört ge-
rade keine beträchtliche Sa-
feltene Arten zu erhalten.
Dehnter Briefwechsel unter
de unter andern auch den V-
neue und merkwürdige Blü-
der forschende Kenner wäre
auch nur wahrscheinlich sey
oder jene Blume der Eke-
sey? Und da bey manchen!
ken und Auktoren, der Sa-
und neue Abänderungen h-
man es Blumenfreunden ni-
empfehlen, sich darauf era-
Saamen seine Blumensamp-

2) Sobald wir uns mehrere Freunde gedenken, die
sich zum Vortheil der Blumencharacteristik verei-
nigt haben, so machen mehrere Sammlungen von
Blumen, als eine einzelne gedacht, gewiß eine große
Sammlung aus. Nun hat jeder Sammler zu-
verlässig mehrere Arten und Abänderungen, die
ein anderer Sammler nicht hat, diese bearbeitet
er für die Characteristik, und die Anzahl die auf
diese Art durch mehrere Sammler bearbeitet wird,
wird in der Folge ansehnlich genug werden, je-
dem einzelnen Sammler auf ein Jahr hinlängli-
ches Geschäfte zu geben. Mehrere zu diesem Zwecke

vereinigter Freunde, werden daher in einigen Jahren eine große Anzahl Blumen, und ihre Abänderungen Characteristisch bearbeiten können.

Wenn ich von Blumenfreunden rede, die sich zu einem so edlen Zwecke, als die Characteristik der Blumen ist, vereinigt haben: so darf ich voraussetzen, daß Ehrlichkeit und Redtschaffenheit der erste Grundsatz ist, nach welchen sie handeln werden. Keiner wird den andern über eine seltene Blume beneiden, auch wird keiner den andern in irgend einem Falle bevorthellen oder wohl gar betrügen; ein Jeder wird vielmehr dem Andern sein Geschäfte zu erleichtern suchen, es wird folglich Hand in Hand arbeiten, wodurch zugleich die mehresten der angeführten Schwierigkeiten glücklich gehoben werden. Es fehlet zwar auch in unsern Tagen nicht an neidischen, geizigen und niedrig denkenden Blumisten; allein diese, da sie ihre strafbaren Absichten nicht leicht verbergen können, lassen sich leicht kennen lernen, und diese muß man mit Berachtung strafen und melden. Wir haben mehrere gute und edeldenkende Männer unter den Blumisten, und diese sind es, von denen die Characteristik der Blumen glückliche und schnelle Fortschritte zu erwarten hat.

Hier ist nun die große Schwierigkeit übrig, die ich als ein fünftes Hinderniß betrachte, wodurch die schnellern Fortschritte in der Blumencharacteristik aufgehalten werden: Wie lassen sich diese Männer bequem vereinigen, da sie in so vielen and

verstreuten Gegenden der Welt verstreut
wohnen?

Zuförderst bringe ich die bereits im dritten Hefte
dieser Annalen S. 39. vorgeschlagene Blumengesell-
schaft wieder in Vorschlag, weil dieses nach meinen
Einsichten der bequemste Weg ist, verstreute Mann-
ner, die für einen gemeinschaftlichen Zweck abrennen
wollen, zu vereinigen. Diese Gesellschaft macht sich,
nach dem Muster anderer Gesellschaften, zur Beobach-
tung gewisser Gesetze verbindlich und hat weiter kei-
nen Zweck, als die Characteristik der Blumen. Die
Mitglieder wählen sich einen Director, dessen Ge-
schäfte ich gleich näher bestimmen werde. Jedes
Mitglied wählet sich selbst den Gegenstand für die
Blumencharacteristik, der seiner Zeit, seinen Kräften,
und seiner Blumensammlung, am genauesten anpaßt,
und überreicht jährlich die in diesem Jahre an Blum-
men gemachte Beobachtungen an den Director der
Gesellschaft. Dieser theilet den sämtlichen Mit-
gliedern die jährlich eingelaufenen Beobachtungen,
Abhandlungen, Vorschläge, Verbesserungen, oder nä-
here Bestimmung, bereits vorgetragener Grundsätze
oder Meinungen, mit, und jedes Mitglied, setzt
dazu die Anmerkungen, die es zu machen hat. Wenn
diese Abhandlungen und Anmerkungen wieder in den
Händen des Directors sind: so bringt dieser diese
revidirten, verbesserten und vermehrten Abhandlung-
en in ein Ganzes, so, daß es zum Drucke befähigt
werden kann. Man siehet leicht ein, daß folches durch
eine

eine vielfache Kritik und Correction geläuteten Verhandlungen viel Gutes leisten, weil daran mehrere Kenner gearbeitet haben.

Sonde sich ein Verleger der ein solches Journal für die Characteristik der Pflanzen in seinen Verlag nehmen wollte, so wäre es desto besser: zumal da man sich ein solches Werk, wenn es vollständig seyn soll, nicht ohne Kupfer, die nach meinem obigen Vorschlage richtig, und illuminirt, und folglich keine unzuverlässigen Bildetzen seyn dürfen, gedenken kann. Wäre anfänglich, wo man mehrentheils noch viele Vorerinnerungen zu thun hat, kein Verleger vorhanden, der sich zu billigen Bedingungen anheißig macht: so hat der Herr Herausgeber und Verleger dieser Analen, dieselben zu diesem Beduße bereits am angeführten Orte derselben, angeboten.

Wie viel die Kunst und die Naturgeschichte durch die Reisen mehrerer Künstler und Naturforscher gewonnen haben, beweisen die von ihnen heraus gegebenen Beschreibungen ihrer Reisen, und die Erfahrung. Wenn Männer, welche die zum Reisen nöthigen Eigenschaften, nemlich Muth, Geld, und vorzüglich hinlängliche Kenntnisse haben, den Blumen zu Ehren reisen, und die vorzüglichen Blumengärten in und außer Deutschland, besonders aber in Holland und England besuchen und studiren, welche große Entdeckungen und Beobachtungen werden daraus entstehen! Welchen Schatz von neuen Blü-

ten einzusetzen kann: so wird eine genaue Unterscheidung der beobachtbaren Widersprüche der Natur sehr desto besseres Licht aufdecken, und die Charakteristik der Blumen wird dabei mehr gewinnen, als daß sie verlieren sollte. Man greife nur dies Geschäft ernstlich an, und lasse sich durch, vielleicht ohne Grund, vorgelegte Schwierigkeiten nicht abschrecken; ein glücklicher Erfolg wird dies Geschäft gewiß krönen; und dann werden wir unsere Blumen erst recht genießen, wenn Auge und Verstand zugleich Hülfe sehen.

VIII.

**Nummernblätter zum Zeichnen der Blumen
und Bäume,**

von

Herrn Rathesassessor Albrecht

zu Rothenburg an der Tauber.

Herr Gotthold zu Arnstadt macht in seiner Preß-
Courante für das Jahr 1796. eine Methode
bekannt, vermöge welcher Blumen, Bäume n. s. w.
sehr deutlich und dauerhaft bezeichnet werden kön-
nen. Jeder Blumen- und Baumgärtner wird die
Erfahrung gemacht haben, daß die Zahlen oder Buchs-
taben, die mit Roth- oder Bleystift auf die Num-
mernblätter geschrieben werden, sehr vergänglich sind,

kaum über ein Jahr lehrlich stehen, und daher zu
 vielen unangenehmen Irrungen Anlaß geben, oder
 doch viele Mühe in Aufhebung ihrer ähnlichen Er-
 regung verursachen. Das Einschneiden der Knos-
 pen in die Blüthen ist obachin kaum bis zur Zahl
 1. anwendbar, und kann bey einer beträchtlichen gleich-
 lichen Anzahl derselben gar nicht in Betrachtung
 kommen. Es verdient daher die Bekanntmachung
 dieser Methode des Herrn Bartholdy allen Dank, und
 wird sich derselben besonders der Baumgärtner mit
 vorzüglichem Nutzen bedienen können. Dem Leser
 müssen aber, der eine ansehnliche Menge von Sorten
 einer, oder mehrerer Blumenarten besitzt, folgende
 bloß durch die Nummer und ohne Beyhülfe irgend
 Verzeichnisses, sich nicht jeder einzelnen Sorte und
 ihres Namens sogleich zu erinnern weiß, wird ins-
 mer noch der Wunsch übrig bleiben, mit einer Me-
 thode bekannt zu werden, die ihm den Verlust ver-
 schaft, auf eine, weder mühsame, noch kostbare, viel
 weniger langweilige und Zeit raubende Art, beydes,
 Nummer und Namen, auf seinen Nummerbügeln
 andringen zu können. Der verstorbene Herr Ziemer-
 ank *) zu Freyberg, dessen diese Methode
 in wenigen Monate vor seinem Tode die Ehre,
 & derselben bekannt zu machen. Da er zu-
 m. mir anfragte: Ob die Bekanntmachung
 also

*) Das war der ältere Bruder des jetzt noch lebenden
 Herrn Ziemler, Lieutenants und Bürgermeisters zu Freyberg.
 Z. d. S.

Meiner, vielen Blumenfreunden anzuho-
 chwürdiger Zubereitung einen Platz in der Erbstein-
 schen Antiquar verleihe? Ich mich aber nicht erin-
 nere, diese Bestimmung, weder von ihm selbst,
 noch von seinem Herrn Bruder, welcher sich der
 ständigen Werthohe bedient, bis jetzt irgendwo ge-
 hen zu haben: so glaube ich vielen Blumenfreunden
 ein Vergnügen zu machen, wenn ich die durch seinen
 frühzeitigen Tod vermittelte Absicht des seligen Kunst-
 lers zu erfüllen suche. Ich will mich seiner eigenen
 Worte bedienen:

„Die Art, meine Nummerblätter zu fertigen, und
 anzufertigen, ist folgende: Ich lasse solche aus
 weichen Holz, ungefähr den 6ten Theil eines Zoll
 breite, 1 1/2 Zoll breit, und 6 Zoll lang, unten zuge-
 spitzt, schneiden. Sie werden mit Bleiweiß, in
 Leinöl-Gemisch abgetrieben, nur einmal überstrichen.
 Bei diesem Anstreichen blüht man aber die die ein-
 getriebene Farbe vorher mit einem Zusatz von Riechöl
 und auch etwas ungefärbtem Leinöl. Durch Zusatz
 dieser beiden feinen Dinge, und dadurch, daß man
 die Hölzer nur ein einzigesmal überstreicht, erhält
 man den Vortheil, daß die Farbe keinen Glanz be-
 kommt, und man daher mit Bleistift sehr schwarz,
 und verschiedene Jahre dauernd, mit Frakturschrift
 die Nummern, und mit Current die Namen auf
 diese gegründeten Hölzer so leicht, wie auf abgerie-
 benes Pergament, schreiben kann. Wollte man die
 Hölzer aber doppelt überstreichen, oder das Riechöl

„verglaffen: so würden die wohl angeführten Räum-
 „merhölzer eine glänzende Haut bekommen, und man
 „würde kaum mit Steifheit nicht darauf stehen
 „können. Aus eben dieser Ursache darf auch der
 „Strich bloß aus Leinöl und Silberglätte gesetzt,
 „und weder Colophonium, Terpentin, Wachs, noch
 „dergleichen, dazumischen seyn. Die Bestandtheile die-
 „ser Farbe, nemlich des Bleymettes, Leinöls, Lein-
 „öls und Leinöls regelmäßig nach Maas und
 „Gewicht anzugeben, bin ich nicht im Stande, ein-
 „ige Versuche werden aber Jedem das plus und mi-
 „nus bald bemerken lehren.“

Eine fünfjährige Erfahrung hat mich überzeugt,
 daß nach dieser Methode nicht nur die Zimmerer
 und Reimer sich so lange erhalten, und leistungsfähig blei-
 ben, als die Hölzer nicht selbst zu Grunde gehen,
 sondern daß auch diese, vermittelt des Anstrichs,
 womit ich sie ganz überziehen lasse, länger, als ge-
 wöhnlich ausdauern. Gewöhnlich lasse ich den un-
 teren Theil derselben, so weit er in die Erde kommt,
 zweymal aufstreichen, um sie desto besser vor der
 Fäulnis zu sichern. *)

Geler

- *) Die wohlfeilsten und allerhäuerlichsten Räum-
 hölzer, die gar keiner Vergänglichkeits unterworfen
 sind, bleiben doch die bleiernen. Wenn diese auch
 nicht mehr als Räumhölzer gelten sollen: so
 kann man doch das eingeleimte Holz noch nach

Beliebiglich will ich hier noch bemerken, daß ich es in Ansehung der Nummern sehr vortheilhaft finde, auf die schmale Seite dieser Nummerhölzer das Jahr, in welchem jede einzelne Anlage verfertigt

worden ist, zu andern Dingen verbrachten. In diesem Betracht sind auch die künftigen Gießkannen allemal wohlfeiler als die blechernen, wären diese auch dick mit Firniß überzogen. Es fragt sich aber noch, ob gemahlte hölzerne Nummerstöcke, abgerechnet der mehrern Mühe, nicht eben so kostbar sind, als blecherne? Ich bediene mich letzterer nun schon 6 Jahre lang, und nie gehe ich davon ab, besonders da sie sich durch ihr äußeres gefälliges Aussehen sehr empfehlen. Meine Nummern sind 3 Zoll lang, der Stiel klein finger breit, oben aber 2 Zoll breit, ausgeschnitten, also herzförmig, das ganze aber ist einen Messerrücken dick. Der breitere Theil, oder das Herz oben, hat so viel Raum, daß drei Zahlen, jede einen Drittel Zoll lang, bequem nebeneinander stehen können. Zum Gießen dieser Nummern habe ich zwei gebrauchte Backsteine, die auf einer ihrer breiten Seite ganz glatt abgeschliffen sind. In einen derselben zeichne ich mir die Form, die meine Nummern haben sollen, und räume mit einem scharfen Instrument so tief aus, als meine Nummern dick werden sollen. Zu tief, ist Verschwendung des Bleies. Daß man seine Nummern übrigens länger oder kürzer machen, und ihnen oben eine Form geben kann, wie man will, brauche ich nicht zu erinnern. Nun lege ich den andern Brandstein auf diesen, räume oben beim Einguß etwas aus, und die Form, in der ich nun tausende von Nummern gießen kann, ist fertig.

Hölz

wenden, mit römischen Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. mit V. 11. 12. mit VI. u. s. f.) zu bezeichnen, um immer so gleich gewiß zu seyn, welche Menge des Bleies bedürft, und welche nicht, da sich Schmelzer in ihrem

hölzerne Längen dazu nicht, das Blei bricht sie immer tiefer, dies kostet in der Folge immer mehr Blei; noch besser würde eine eiserne Form seyn. Dann gieße ich hintereinander weg, so viel Nummern, als ich brauche, jede der meynigen wiegt 2 Loth, also als 1 Pfund Blei gieße ich 16 Nummern, und in 100 Nummern brauche ich 6 und 1/2 Pfund Blei. Hat man einmal so viel gegossen, als man braucht, und man verliert keine Nummern, braucht man in seinem Leben keine wieder zu gießen. Dann nehme ich meine Nummern mit einem Messer das beynt Rücken übergetreut Blei ab, so werden sie glatt, und eine wie die andere.

Jetzt muß man aber schon dafür gesorgt haben, von einem geschickten Schlosser sich eiserne Nummernstempel oder Wollen, 4 Zoll lang, 1 Finger dick, machen zu lassen, an deren einem Ende die arabischen Ziffern 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. verkehrt ausgearbeitet sind. So braucht man nur 9 Stempel, denn die umgekehrte 6 giebt die 9. Die meynigen kosten 1 Kopyr. 8 ggr. und sind für Kindes Kinder.

Wenn ich nun meine Nummern Stempel will, so lege ich sie auf einen geraden hölzernen Stab, nehme den Stempel, den ich brauche, setze ihn gerade mit der linken Hand aufs Blei, und gebe diesen mit dem Hammer in der rechten Hand ein oder zwei Schläge, so werden

ihrem gefunden Zustande, und wenn sie fast gänzlich gewartet, und die obere alte Erbschicht jährlich im Februar weggenommen, und mit neuer Erde ersetzt wird, dessen gewöhnlich nur alle drei Jahre bedarf.

drücken sich die Ziffern tief und scharf ins Blei. Es fahre ich fort, bis alle Nummern gestempelt sind.

Jetzt könnte man selbige schon brauchen. Aber sie würden kein gefälliges Ansehen haben: auch die Nummernzahlen in einiger Entfernung nicht zu erkennen sein. Ich nehme also eine Viertel Stange fein roth Siegelack; zerleges lange dazu nicht, es ist nicht von Noth, auch das von Farbe. Dieses Siegelack, das zu mehreren von Nummern hinreichend ist, klopfe ich im Rörchen zu Pulver. Nun streue ich dieses Pulver in die eingeschlagenen Ziffern, wische behutsam das auf den erhabenen Theilen liegende Pulver ab, so daß nur die Tiefen ausgefüllt bleiben, lege die Nummer auf ein glühendes Kohlfener in den Augenblick, daß das Blei heiß wird, da man denn die Nummer von den Kohlen abnimmt, schmelzt das Siegelack, und setzt sich in den eingeschlagenen Ziffern so fest, daß es nur mit Mühe herausgekratzt werden kann. Nun erst haben die Nummern ein gefälliges Ansehen, und die schön roth bezeichneten Ziffern auf den bleifarbenen Grunde, sind mehrere Schritte weit zu erkennen. Solche Nummern sind von ewiger Dauer, sie widerstehen Wetter und Fäulniß, und also sind sie auch die wohlfeilsten. Meine Kanunkel Nummern sind von eben der Beschaffenheit; nur habe ich mehr Blei auf sie germand, und sie 6 Zoll lang gemacht, weil man sie

darf. Hat aber eine Pflanze ein faulendes Ansehen, dann darf man sich freylich nicht nach dieser Bezeichnung richten, sondern muß das Befahren sorglich vornehmen, um der Fäulniß der Wurzel, welche meistens Schuld daran ist, durch Wegnahme des angefaulten Theils derselben, wo möglich, Einhalt zu thun.

Rothenburg an der Tauber.

H. S. Albrecht.

sie sonst im Lande zwischen dem Mannsfeld nicht sehen würde.

Eben sowohl macht man jetzt die Etiquettes in neuen Baumgärten von Blei, statt hölzerner, um einen Katalog über die vorhandenen Obst- und Holzarten zu führen. Man giebt sich kleine Schilder, 1 bis 2 Zoll ins Quadrat, sammelt sie mit obigen Stempeln, lockert die Bittern mit Eisenstift, bohret durch die eine Ecke derselben ein Loch, zieht ein Eisenstift durch, und befestiget die Etiquettes damit an einen Zweig des Baums, oder um den Stamm selbst. Das sind unvergängliche Nummern. Nur muß man auf das Einschneiden oder Einwachsen achten, und mit dem Wachssthum des Astes oder Stammes das Loch füllen.

D. B.

Alte

XI.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

Vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Samen-Verzeichnisse und Offerten.

I.

Tulpenflor in Preußen.

Der Herr Hofrath Ehrenreich in Gumbinnen, dies ist im Stillen, für die Berechtigung der Gärtnerey, so wärfende Grund, hat dieses Jahr, nach 5 jähriger Erwartung, eine Flor von einigen hundert Tulpen aus eigenen Saamen gebauet. Er dürfte wohl in Preußen der Erstere seyn, der hierin reussiret, und dem, zu seinem Entwecke zu gelangen, keine Mühe Verdruss erregt hat. So schrebt man von Provinz zu Provinz dem Holländischen Gartenvucher je mehr und mehr Riegel vor. Es dürfte kein Sprichwort für die Gärtnerey anwendbarer seyn, als dieses: Nur durch Schaden wird man klug.

IV.

2.

Von den Geranien.

Königsberg. Die bereits in unseren Gegenden bekannten, und in verschiedenen Gärten aufgenommenen Gerania sind mit unserm Klima ziemlich verträglich. Durch allgemache Abhärtung können sie den Glasshäusern entgegen, und allen Veränderungen des Wets

ters aufgesetzt werden; sie können in temperirten Kammern, so wie auch in gehelzten Stuben mit Erfolg durchwintert werden. Doch unterscheiden sich einige von andern, durch die ihnen angemessene Erde sowohl, als auch durch eine veränderte Behandlung. Die uns in Preußen bekannten Geranien sind folgende 24 Arten: No. 1. Geranium acetosum. 2. Alchemilloides. 3. Capitatum. 4. Cucullatum. 5. Hypridum. 6. Inquians. 7. Odoratissimum. 8. Rappilionaceum. 9. Peltatum. 10. Triste. 11. Vitisfolium. 12. Zonale. 13. Bicolor. 14. Cotyledonia. 15. Phaeum. 16. Pratense. 17. Caeruleum. 18. Robertianum. 19. Sanguineum. 20. Theresianum. 21. Striatum. 22. Pictum. 23. Moschatum. 24. Roseum. In fetter Erde die bis $\frac{1}{2}$ mit Sand gemengt ist, können am sichersten fort, No. 1. 3. 4. 8. 9. 10. 12. 14. 16. 17. 18. 19. in lockerer aber bis zur Hälfte mit grobkörnigem Sand gemischter Erde gedeihen am besten No. 2. 5. 6. 7. 11. 13. 15. 20. 21. 22. 23. und 24. letztere verlangen im Sommer eine öftere Anfeuchtung, den heißen Tagen Morgens und Abends, wenn die ersten, selbst bei der strengsten Hitze, nur um den andern Tag begossen werden dürfen. Im Winter aber verlangen sie nämlich sparsame Tränkung. No. 2. 21. und 22. können durch starke Kälte im Winterbedenke gleich getödtet werden, dagegen No. 5. 11. und 19. auserordentlich viel Kälte Winter und Sommer vertragen können. Die angemessenste Vermehrung geschieht durch Samen, ob man gleich auch einige durch Schnittlinge, als das Moschatum, und durch Wurzelzertheilungen, als das Triste vermehren kann. Im Frühjahr ist das Wasser, warmes Fleisch abgewaschen worden, ihnen sehr bequämlich. *)

*) Nachtrag vom Herausgeber.

No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.
20. 24. aus sibirischer Geranie, No. 15. 16. 17.
19.

Leichtes Mittel, die Oberrömer als Feinde
der Nissen zu fangen und zu vertilgen. Man
hohlt

19. 21. 23. sind europäische, und einige von diesen
häufig auf unsern Wiesen zu finden. Nur jenebauer
man in Deutschland in Töpfen, und winteret sie in Ge-
wächshäusern durch; die Europäischen aber im freyen
Land, mit Ausnahme des *Geranium Robertianum* und
moschatum, welches beydes *plantas annuae* sind, die
sich alle Jahr und häufig selbst ausäen, so, daß sie bey
uns Unkraut sind. Das *Geranium caeruleum* und
picum, obige No. 17. und 22. kenn ich beyde nicht.
Jacquin und Cavanilles haben sie nicht, sind es neue
Arten, und wo ist ihr spezifischer Charakter beschrieben?
Soll das letztere etwa das ehemalige *Geranium zonale*
seyn, dessen Blätter einen weissen Ring haben? So
heißt dieses jetzt nach Cavanilles: *Geranium margina-
rum*. Wir vermehren die africanischen *Gerania* durch
Schnittlinge, die sehr leicht Wurzel schlagen. Schö-
ner aber werden die aus Samen gezogenen Pflanzen,
nur sind nicht alle Arten willfährig genug, Samen zu
geben, z. B. das *pedatum* und trille, welches letztere
daher nur aus seinen Wurzelstöcken vermehrt werden
kann. Das *Geranium moschatum* ist, wie obgedacht,
ein Sommergewächs, das sich alle Jahr häufig selbst
bekommt, wenn nur einmal eine Pflanze im Garten ge-
kommen. Durch Schnittlinge kann es nicht vermehrt
werden. Sollte wohl der Herr Einsender sich mit dies-
er Pflanze irren? Ich habe schon mehr bemerkt, daß
Gartenfreunde, die mit der Linnéschen Nomenclatur
nicht bekannt sind, das *Geranium moschatum* und
odoratissimum verwechseln. Letzteres ist das runde und
weißblättrige sehr wohlriechende *Geranium*; das der
gemeine Gärtner Rosenblüthen nennt. Erstes
aber hat sehr lange gefiederte Blätter, deren kleinere
Blättchen eingeschnitten sind, und die bey trockenem
Wetter ins Wasser stehen. Das letztere steht in aller
Zeit, das erstere nicht.

höhlte von dem Hollunderbaum einige Röhren aus, legte sie auf die Löpfe; des Nachts werden die Ohrwürmer sich in diese Röhren stecken, die man des Tags über ausbläset, und die Ohrwürmer ertödtet. Auf diese Art kann man seinen Meckenflot vor diese Feinde sichern.

4.

Ich baue meinen Samen alle selbst, sowohl von Kraut und Nüssen, als auch von Blumen. So baute ich vor 3 Jahren (1799.) Sommerleucosamen von der gewöhnlichen Art, (kleiner Schweißfuchser, oder englischen — oder wie er sonst genannt werden mag —) und säete ihn hiesiger den 25ten März. Ich wartete auf gefüllte Sommerleucosen — und erhielt keine Sommer, sondern Winterleucosen. Hat Jemand schon diese Beobachtung gemacht?

5.

Sollte hier wohl eine Verwechslung geschehen seyn? und sind es auch wirklich Winterleucosen gewesen? botanisch wird die Winterleucose durch folia integerrima und durch stipulam apicem truncatam compressam und durch einen caulem suffruticosum von der Sommerleucose unterschieden. Die folia subdentata, stipula cylindrica apice acuta, und einen caulem herbaceum hat. Aber der Gärtner merkt auf diesen Unterschied nicht. Er sieht bloß auf die Zeit, wann sie blühen, und so nennt er Winterleucose, was im ersten Jahre der Aussaat nicht zum blühen kommt. Wenn indessen beide Arten nahe beisammen blühen, und durch Wind und Insecten einander befruchten, so entstehen aus deren Samen ein Mittelding, das in Ansehung der Blüthezeit weder Sommer- noch Winterleucose ist, doch aber sich der ersteren nähert, weil es in dem nämlichen Jahre der Aussaat, nur aber erst im Herbst seine Blüthen bringt. Solche spätblühende Pflanzen taugen aber nicht, der Same, daraus sie entstehen

In verschiedenen Schriften wird behauptet: die Gurken müßten gestängelt werden, wenn man größere und mehrere Früchte ziehen wollte. Wenn ich ersteres auch nicht bezweifeln will, daß gestängelte Gurken etwa große Früchte geben: so muß ich doch nach einem dreiwöchigen Versuch versichern, daß ich nie mehrere bekommen habe, als an denen, die nicht gestängelt waren.

Dr.

Mehrere Männer von Einsicht haben behauptet: Ein Seil von Hanf oder Stroh um den Stamm des stehenden Baums geschlungen, und die Enden desselben in ein Gefäß mit Wasser geleitet, sey ein vorrestlicher Frostableiter vor die Späthfröste. — Dieser Behauptung kann ich nicht beipflichten; ich habe mehrere Jahre dies gethan; und die Bäume erfroren doch, haben mehrere dieses beobachtet?

Dr.

§ 2

7.

entstanden sind, ist ausgetret, man wirft ihn weg. Können daher nicht obige Winterleucocyten aus der Art geschlagene Sommerleucocyten seyn? Der Fall ist schon da, er ist nicht neu. Durch Kunst kann man aber echte Sommerleucocyten durchwintern. Ein Gartensfreund hier in Nordhausen bedient sich schon lange dieser Methode, sie blühen ihm im folgenden Jahre weit früher, und so erhält er alle Jahr und ganz ohne Fehlbar eine Menge des vollkommensten Saamens, wenn andere bei kaltem Sommer oft nicht ein Korn reif bekommen.

A. v. S.

In den Annalen x. c. 125. m. 8. sagt Hr. Berg Corn. Rosenthal: Es ist: für ein allgemeines Grundsatz in der Schriftstellerei: daß derjenige, der über irgend einen Gegenstand schreiben wolle, wissen müsse, was bereits darüber geschrieben worden ist. — So wahr dies ist, so gehört doch dieser Grundsatz unter diejenigen Wahrheiten, die eine Einschränkung bilden. Zeit, Ort, Umstände, Personen, machen oft Ausnahmen unvermeidlich. Denn a) nicht jedes kann alle Schriften lesen, die über den Gegenstand geschrieben worden sind, über den man selbst schreiben will. Wäre auch die Zeit nicht zu kurz, um diese Schriften lesen zu können, — wie viele sind über ein und ebenderselben Gegenstand geschrieben? — so lebt man vielleicht an einem solchen Ort, wie mir's ergiebt, wo man außer dem Sirkel einer Lesegesellschaft, sich nur mit seiner eigenen Bibliothek, die nach dem Einkommen mancher geringe ist, behelfen muß. Bekanntlich werden aus den großen Stadtbibliotheken keine Bücher aufs Land getrieben. Hierzu kommt auch noch b), daß gerade das, was über diesen Gegenstand, geschrieben ist, worüber man schreiben will, in den Schriften der Akademisten in London, Paris, Petersburg, Schweden, Dänemark (S. 126) aufgezeichnet ist, deren Sprache man nicht versteht; und auch nicht allemal einen Grund hat, der diese Sprache für uns übersetzt, zumal diese Schriften äußerst theuer sind; nicht gerechnet, 1) daß die Herren Akademisten nicht allemal recht haben, wie hier der Fall ist, und wovon ich im nächsten Stück der Annalen mehreres sagen werde; 2) daß man gar nichts schreiben oder doch wenigstens keine neuen Beobachtungen nicht bekannt machen dürfte, weil man immer in Gefahr stehen müßte, es sey keine neue Beobachtung, und stehe schon in mehreren Schriften. Ich stelle mir die Sache im Vortausendreich, wie im Reiche der Erklärung bibl. Stellen vor. Wenn ein Theolog eine neue Erklärung von einer Stelle theils aus dem Zusammenhang, theils aus dem Sprachgebrauch

gebrauch — sich macht, und für neu ausgiebt: so wird er von seinen Berghenossen belächelt, diese Erklärung freu nicht an, und steht schon in diesem oder jenem Widersche — und das ist der Fall oft — so freut er sich doch, mit einem andern, vielleicht als einen wahren Gleiches den bekannten Manne, ähnlich gedacht zu haben; auf diese Weise darf im Blumenreiche auch jeder seine vermuthlichen neuen Bemerkungen mit sich versteht, mit Beschlossenheit vortragen²⁾; wird er eines bessern belehrt, daß schon ein anderer das behauptet habe — so wird er sich, wie der Theolog, freuen, mit einem andern ähnliche Erfahrung gehabt zu haben. Gleiches Erfahrung gibt es nicht.

Dies sey nicht gesagt, um Hrn. Bergcont. Rosenthal in Nordhausen nur in mindesten berichtigen zu wollen; sondern es sind meine bloßen Privatgedanken, die ich nicht gerne Jemanden aufzwingen, und die mir bey dem ersten Lesen dieser Stelle blitzschnell durch die Seele fahren. —

B.

3.

Als Blumenbarometer besonders für Landleute, werden im Reichs-Anzeiger von Herrn Quack in Gotha zu Vorherfassung der Bitterling folgende Pflanzen angegeben: 1) das gemeine überal wild wachsende Pflanzgen Vogelmeier oder Jöhnerdarm *Aline Medica*.

B. 3.

wels

2) Wie viele neue Bemerkungen Aufschlüsse im Blumenreiche müssen wir auch sehr entbehren, wenn man seine Erfahrung nicht bekannt machen wollte, aus Furcht sie möchten nicht neu seyn? Wie vieles haben wir für neue Erfindung der Franzosen gehalten, — Lustschifferey, und Fernschreibekunst u. die alte Erfindungen anderer Nationen sind.

welches gewöhnlich i
 so richtet bey hohem
 setzen stehen. Willm
 so und bleibt die g
 Regenmesser. hervor

den, denn in diesem Falle hängt es niederkommt, und
 läßt seine Blüthen geschlossen. 2) Die Akeleiartige
 Ringelblume *Calendula Officinalis* ist gewöhnlich, 7
 die Gartenblumen gehörige, aber ihre Blüthen, welche
 6 und 7 Uhr und pflanzt gewöhnlich die Nachmittags
 gewöhnlich zu machen. Man soll man die bei Regenzeit
 so ist gewöhnlich den Tag über die Witterung, beständig
 die; sollte aber diese Blume nach 7 Uhr noch fortwähren
 sein: so ist noch vor Einbruch der Nacht Regen zu
 erwarten.

Im neuesten Magazin für Oekonomen und Landwirth-
 schaftliche Lesung, Weitz 1794. herausgegeben von
 Löwe und Origer — Nr. 120. unter Nr. 117
 etwas vom doppelten Pflöpfen, das ganz in diese Art
 nalen gehört, und nicht allen Lesern bekannt seyn möchte:
 es heißt dabei: „Ich weiß nicht, ob von Deutschen
 „Gärtnern das Verfahren der Engländer beobachtet
 „wird, die zur mehrern Verdünnung und Verwickelung
 „ung des Ertrags des Grases schon einmal ge-
 „pflöpfte Samen noch zum zweytemale pflöpfen, und
 „wird solches hier wenigstens in Erinnerung bringen.
 „Auf Quittenstämme pflöpfen sie Birne, und diese noch
 „einmal mit edleren Bäumen. Um den berühmten Bir-
 „nensamen Pflöpfen Apfel recht vollkommen zu erhalten,
 „pflöpfen sie auf wilde Apfel Bäume gleich dem Bir-
 „nen, in England Jüdling genannt, und auf die-
 „sen ist der Pflöpf. Da einige so rathen, ande-
 „ren Obstern zu pflöpfen, so wird auch diese
 „pflöpfte Pflöpfen die Gräsern, welche man

„und die Bäume zu
 „Wenn es unsern Gärten
 „verloren ist, so wohl, &
 „noch öfter zu wiederholen
 „dadurch nicht verliert, &
 „herbebringen könnte.“

—
 In
 den
 an

10.

Herr Dr. Kühn in Elsmach versendet folgende zwey-
 jährige gute Pflanzen, jedes Stück zu 4 Bgr.

Linum perenne.

Collinsonia Canadensis

Morus seu Ixia Chinensis

Sonchus alpinus altissimus.

Sisyrinchium Bermudense.

Asphodelus striatulus.

11.

In Nro. 52. des N. Anzeigers d. J. wird die
 Frage aufgestellt:

Was hat man für sichere Mittel, die den Obstbäu-
 men und besonders den Apfelbäumen so äußerst
 schädliche Gafel o. Wans aus den Gärten zu ver-
 bannen? Diese Wans zeigt sich im Breisgau häu-
 fig, zerwagt die Wurzeln der Bäume gänzlich, daß
 sie oft plötzlich absterben.

Diese Art Wans, so groß, wie die Biest, die
 auch Bilchenmaus (Kürschner) heißt, findet man sonst
 mehr auf den Alpen. Das Fell ist hellbraun mit
 dunklen Flecken.

12.

Denen Anzeigerfreunden müssen wir ein Gortmänn-
 Engländer Anzeiger empfehlen, daß der Herr Docs

8 4

100

vor Selig in Pflanzen im Vorgründe besitzt, und darüber er unterm 2. Januar a. c. ein gedrucktes Verzeichniß ausgegeben hat, das bey ihm selbst, so wie bey andern Freunden, die im Reichs Angelegten werden genannt werden, als auch bey Endesunterschiedenen gratis zu haben ist. Dieses Verzeichniß enthält mehr als 500 Sorten lautet engl. Kurier, die nach den Alphabet geordnet und nach Farbe und Zeichnung geschrieben sind. Mit Ausnahme der eigenen aus Samen gezogenen Sorten, die wir noch nicht kennen, können wir versichern, daß die übrigen aus lauter guten und mehrentheils bekannten Blumen bestehen, darunter sich sehr viel Berliner Weibens befinden. Der Herr Doctor offerirt alle diese Sorten unter nachstehenden Bedingungen:

- 1) Wer ihm die Wahl überläßt, und wenigstens ein oder zwey Duzend verschreibt, erhält das Duzend für 3 Thlr. Sächsisch.
- 2) Wer noch einmal so viel oder mehrere Sorten verschreibt, als er haben will, erhält ebenfalls das Duzend für 3 Thlr. Sächs.
- 3) Wer aber Stückerblumen verschreibt, das heißt, wer bestimmt diese und keine andere Sorten haben will, muß für jede Pflanze anhänderlich 12 Groschen zahlen.

Er verspricht gesunde, starke und blühbare Pflanzen. Nach der diesjährigen Flor wird er auch ein Verzeichniß von bis 400 Sorten Kurier Kurier herausgeben, die er unter Nummer und Mahnen zu 2 und 3 Thlr. das Duzend geben will. Geringere Sorten Englische und Kurier, giebt er das Duzend zu 1 Thlr. Die Zahlung muß gleich baar erfolgen, so wie Briefe und Gelder postfrei eingekauft werden.

Leuenhagen d. 1.

In den ökonomischen Heften von Hr. Dr. Leonhardi 7^{ter} B. 58 St. kommen S. 425. einige Bemerkungen über die Maulwürfe und einige Anordnungen derselben, vor, wovon wir das wesentliche hier mittheilen. Am liebsten wählen die Maulwürfe Sträucher oder Baumstämme, wo sie ihre Höhlen und Vorrathskammern anlegen, die sie so sehr anfüllen, als es nur der Raum gestatten will, unbekümmert, ob sie auch im Stande seyn werden, diesen Vorrath aufzuzehren. Gemeinlich bestehen diese Maulwurfsmagazine aus Eichen, Haselnüssen, oder Buchen. Trifft aber der Fall ein, daß sie gar nichts mehr zu leben haben: so fressen die Stärkern die Schwächeren auf.

Im Frühling findet man sie nicht so häufig, als im Herbst, obgleich sie sich mehr als einmal des Jahres vermehren und jeder Wurf immer aus 9 bis 10 Jungen besteht. Doch ist nicht zu läugnen, daß die Wölfe, Füchse, Warder und Raubvogel auch manchen von ihnen wegfangen. Man glaubt nicht, was die Maulwürfe für Schaden in Feldern und Gärten thun. Um nur ein paar Beispiele anzuführen, wollen wir erzählen, wie es dem Hrn. Buffon mit diesem Ungeheuer gegangen ist. Dieser hatte im Jahr 1740 (wie er selbst erzählt 15 bis 16 Morgen mit Eichen bepflanzen lassen. Die Maulwürfe trugen sie ihm alle weg in ihre Löcher. Hier fand man in manchen Orten halben, bisweilen auch einen ganzen pariser Schefel Erbsen. Hierauf ließ obengedachter Hr. Buffon eine große Anzahl eiserner Maulwurfsfallen machen, in welchen man in weniger als 3 Wochen 1300 fing. Und hierzu bediente man sich keiner andern Lockspeise, als eines Stückchen gerösteter Brot.

Im Jahr 1743 richteten sie eine große Versuchung in Holland an; hier fieng ein Bauer für seine eigene Person 5 bis 6000. Es unglaublich auch die Feld vielleicht manchem scheinen mögte, so gerne wir mir der hingegen Recht geben, welcher die Verheerung mit angesehen hat, welche die Maulwürfe vorigen Herbst im Lande Anse angestrichet hatten. In dieser ganzen Pflanzung und noch in einigen benachbarten Orten sahen doch die Bienen aus, als wenn sie ungeschädelt wären. Aber obgleich der durch die Maulwürfe so angerichtete Schaden allgemein war; so war es doch immer in einer Gegend schlimmer als in der andern.

Man hat zwar verschiedene Mittel angerathen, sich dieser schädlichen Thiere zu entledigen; allein sie waren gemeinlich so beschaffen, daß das Vieh und Schaafvieh dabey zu Schaden kommen konnte.

Unter allen Mitteln, die zur Vertilgung der Maulwürfe angerathen worden, sind wirklich die einfachsten die besten. Vorst erste sind sie nicht so kostspielig, bringen selten Gefahr und thun die beste und nachdrücklichste Wirkung. Hierunter gehören die hölzernen, eisernen und die Maulwurfshallen mit Löchern.

Von diesen letztern hat ein einfachesoller Landwirth eine große Menge verfertigt lassen, die er auf folgende Weise zu gebrauchen pflegt. Er stellt sie alle über seine Bäume im Garten und am folgenden Morgen sind eben so viel Maulwürfe eingegangen als Löcher in der Erde sind. Oft sind manche halb von andern aus auch hinein gewollt, angefressen. Was aber den Damm an der Maulwurfshalle betrifft, so ist zu merken, daß derselbe weit stärker als bey den Mäusehallen seyn muß. Herr Valmont von Bomare rath die Maulwürfe in ihren Löchern durch Schwefeldampf zu vertilgen. Ich mögte aber doch nicht in diesem Mittel meine Zuflucht nehmen, weil ich befürchte, die Pflanzennurzen mögten durch dieses Räuchern leiden.

Daß

Das ist die große Schwierigkeit, die man
 pflegen, ist in der That keine neue Erfindung. Die
 Einwohner von Venedig, die Crojanes und Avolles
 wurden schon in den ältesten
 Zeiten wegen hatte man auch
 dem Verfall der Mauer
 den Tempel erbaut. Die
 sind in einer solchen Noth ge-
 blieben, daß sie

14.

Frankfurt: Bei D. G. Gailhauman ist herausgekoms-
 men: Der vollständige Monatsgärtner; oder
 deutliche und vollständige Anweisung, zu allen Geschäf-
 ten, im Haus, Küche, und Blumengarten, für alle Mo-
 nate des Jahres v. J. E. B. Müller. B. 1797. 20 Bl.

Nach der Absicht des Verfassers, soll dieß Buch nicht
 nur eine bequeme Uebersicht der Geschäfte des Gartenbau-
 es, und eine Erinnerung seyn, nach welchen Regeln diese
 Geschäfte betrieoben werden müssen, sondern zugleich eine
 kurze und deutliche Anweisung für diejenigen enthalten,
 welche in den mancherley Geschäften des Gartenbaues we-
 nig Erfahrung haben. Er giebt daher nicht nur an, was zu
 jedem Monat des Jahres, im Obst, Blumen, und Küchens-
 garten verrichtet werden müsse, sondern auch wie es vorzu-
 nehmen sey — wie man Bäume zu erziehen, zu pflanzen, —
 zu pflegen und zu ernten, zu versehen — wie man Gärten
 zu erziehen, — Gärten zu pflanzen habe, u. d. gl. Der
 Verfasser hat sich in diesem Werke nach demjenigen Grund-
 sätzen gehalten, welche bisher für die bewährtesten gehalten
 sind, und das Ganze, zur Erleichterung der Uebersicht, in
 der gehörigen Abtheilungen und Rubriken gebracht!

15.

Köln. In der J. A. Cotta'schen Buchhand-
 lung: Taschenrechner auf das Jahr 1797 für
 Mann und Weib, und Junge, die die Rechnung von
 1797

Hohenheim und andern Ruffen; 12. Nachzutragen: Ti-
 tel Taschenbuch a. d. J. 1797 2c. (1 2c. 4 9c.)
 Es enthält dieser Kalender 1) eine monatliche Obstfol-
 ge, nach Christs Handbuch über die Obstbaumzucht
 und Obstlehre und ist hier das Obstjahr vom May ange-
 fangen, weil in den Monat schon das frische Obst an-
 fängt. 2. Beschreibung des Gartens im Hohenheim 2te
 Fortsetzung wornach das Titel und übrige Kupfer ge-
 wählt sind. 3) Die Charles Taconer Ananas Pirsche
 von Christ beschrieben und abgebildet. 4) Von der
 Erzielung neuer Obst: Sorten durch den Saamen von
 Christ. Diese Vermehrung und Erzielung neuer Obst-
 Sorten kann 1) durchs Ohngefähr, wo die Merkmale,
 woran man unter einem Baum: Pflanzenbeet diejenigen
 jungen Bäumchen erkennen könne, welche in edle Sor-
 ten ausarten, angegeben werden, die nehmlich bei einem
 fremdigen: Buchs keine Stacheln und haben große starke
 Blätter haben. 2) Durch Isolirung der Bäume
 edelster Sorten, da man nehmlich entweder gar keine
 Vermischung von verschiedenen unter einander stehenden
 Obstbäumen, guter und geringer Sorten duldet, oder
 nur zuweilen einige Sorten bey einander stehen läßt,
 oder nur einen Baum von einer bestebten Sorte allein,
 um den reinsten Saamen zu erhalten. 3) Die künstliche
 Befruchtungs: Methode, welche für die sicherste auch bei-
 quenste und das Entzweck in der kürzesten Zeit erreichba-
 re, sich darstellt. — 5) Ueber einige Pflanzen, deren
 Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gär-
 ten verschönern werden von D. Römer 2te Fortsetzung
 6) Ueber die Cultur der Aurikeln 7) Carls Gartenfeste
 im Hohenheim. 8) Mittel, Hasen und Kaninchen von
 den Bäumen abzuhalten. Ein Schottländer aus Glas
 Bernhard bey Edinburg, will den Ruß von chemischen
 Preparaten sehr bewährt gefunden haben. 9). Frag-
 mentarische Beyträge zur ästhetischen Ausbildung des
 Deutschen Gartengeschmacks: Fortsetzung. Etwas über
 die Formen in der vegetabilischen Natur. 10) Das

Seifertsdorfer Thal. 11) Einige Vorschläge zu Gebäuden für die Garten-Landschaft. 12) Garten-Museen. 13) Gartenliteratur.

16.

Leipzig bey Bohn: Taschenbuch für Gartenfreunde, von W. G. Becker 1797. 8. 450 S. (1 Rth. 8 Gr.)

Es ist dieses Taschenbuch dem Herrn. Grafen zu Stollberg Bernigerode dedicirt und enthält folgende Aufsätze I. Atraudten und seine Garten Anlagen. Von F. Kraus. II. Der Garten zu Karlsruhe in Schlessen. Von Kelsch. III. Beschreibung des Naturgarten zu Bedröd in Ungern. IV. Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Orty bey Pest, entworfen und ausgeführt von Petri. V. Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten. Aus dem Coup d'oeil für Belchil gezogen von W. G. Becker. VI. Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriche ausbauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem Herrn Hausmarschall Freyherrn zu Racknitz. VII. Verzeichniß dererzeitigen Bäume und Gesträuch, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen. Von Petri. VIII. Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzgen in dem ehemaligen herzogl. Pfalz-Zweibrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben. Von Petri. IX. Verzeichniß der Pflanzgen, welche vom Jahre 1795, 96 im Churfürstl. Orangerie-Garten zu Dresden bey dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum ersten Male geblühet haben. X. Verzeichniß von holzartigen Pflanzgen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehreren andern Gattungen und Arten im Jahre 1795 bey dem Hrn. Hofcommissar Börner in Dresden, sowohl im freyen Lande,

als

als im Glashause gelüftet haben. III. Verhindernde Nachricht an diejenigen Pflanzensliebhaber, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder ihre bestehende Gewächshaus-Pflanzen nicht aufzuerhalten können, vom Herrn Hof Commissions-Räthe, worüber wir unsern Lesern das wesentlichste hersehen, was manchen interessiren möchte. Da mein Gewächshaus zu der Menge der von mir cultivirten erotischen Gewächse nicht nur zu klein sondern auch schlecht gekantet ist, und doch diese Pflanzen immer vermehrt wurden, und alle Jahre neue Gattungen und Arten aus dem Auslande dazu kamen so sah ich mich im Jahr 1793 genöthiget, im freyen Lande zwey hölzernes lange Kästen von Brettern in die Erde zu hauen die auf der hohen Seite nur 36 Zoll tief waren. Der Grund bestand aus weichem Sande, und es wurde weder Lohe noch Dünger hineingebracht, damit alle Räuse vernichtet werden möchten. In diese sollten nun gegen den Winter alle nöthige Topfbaumpflanzen (jedoch nur diejenigen, welche man gewöhnlich in kalten und temperirten Häusern anzukultiviren pflegt,) nebst den jungen Landpflanzen, die vorher einen stärkern Wuchs erlangen müssen, ehe man sie in das freye Land versetzt, gestellt werden.

Zu Michaelis 1793 wurde zum erstenmale eine große Anzahl von Töpfen mit niedrigen Baumpflanzen in diese Kästen auf den sandigen Boden dicht an einander gesetzt. Die Kästen wurden mit Fenstern belegt und mit Brettern bedeckt. Als es anfing kälter zu werden, bedeckte ich die Fenster mit einfachen Strohecken, bey zunehmender Kälte mit doppelten Strohecken, und zuletzt mit Brettern. Außerlich ließ ich diese Kästen zwölf Zoll breit mit trockenem Moos und Laub umfassen und mit leichten Brettern einfassen.

In dem ganzen Winter 1794 wurde den Pflanzen alle Tage, wenn es nicht regnete, oder schneete, sehr frische Luft gegeben. Die meisten wuchsen fort, blühten den ganzen Winter übermit schon, und brachten neuen Saamen, ungeachtet sie wenig begossen wurden, welches vorzüglich zu beobachten ist. Den angedeuteten Frühling, waren alle diese Pflanzen, die im Winter zwey blühende Weicheln ausmachten, weit gesünder und lebhafter, als alle höhere Pflanzen derselben Art, die im Gewächshause überwintert worden waren.

In December 1794 wurden zum zweytmale diese und noch mehrere Pflanzen, die noch jünger waren, in eben diese Kästen gesetzt und auf die nämliche Art behandelt. Diese werden nach alphabetischer Ordnung aufgestellt.

Viele dieser Pflanzen standen in der herrlichsten Blüthe. Im Jahr 1795 stellte sich nun ein sehr harter Winter ein. Die Fenster, Strohdäcken und Deckbretter froren an einander; alles war mit Eis überzogen, und oben auf den Brettern lag 12 Zoll hoch Schnee. Unter 8 Wochen ließ ich die Kästen gar nicht öfnen, damit in selbigen gleiche Temperatur erhalten würde. Als sich endlich eine etwas gemäßigtere Bitterung einstellte, ließ ich den Schnee abwerfen. Von den Brettern und Fenstern mußte das Eis los geschlagen werden, was letztere waren auf beyden Seiten mit Eis ganz überzogen.

Ich erschrak nicht wenig bey dem Anblick meiner Pflanzen, als sie alle gleichsam wie gläserne Kronleuchter da standen; denn jedes Blatt, jede Blume, so wie die ganzen Stämme, waren mit dickem Eis überzogen, und an jedem Blatte hieng ein langer Eiszapfen, welcher dasselbe nach dem Topfe hinabzog. Die Erde in
den

das Obere des ebenfalls sehr hart gefrorenen Eises, der
untere aber unten heraus in beide Risten gedrungen,
so daß die Fenster wieder darauf liegen, und sie nur ge-
gen das Niesen. Eine Stunde darauf wurden alle
Pflanzen lebendig und glänzend beschlagen, wie das Flo-
ridium pyraus; die Eisgassen flossen von den Blät-
tern ab; das Eis auf den Flächen derselben schmolz auch
und nach; allmählich richtete sich ein Winter aus, der
allerer sehr schnell in die Höhe; und ebenso rasch
auch das Eis von den Blumen und Blättern.

Gegen Abend sah ich meine beyden gränenden und
blühenden Beeten in dem vorigen geschilderten
Zustand. Die Blätter hatten eine sehr schöne grüne
Farbe erhalten. Die Blumen fand ich unverändert.
Nach acht Tagen thawete auch die Erde in den Beeten
auf. Die Wurzeln waren und blieben sämtlich hart.
Auch nicht eine einzige Pflanze gelang verlohren, ungeachtet
im Gewächshause durch das anhaltende Kälte-Regen
der Ofen mehrere Pflanzen Schaden gelitten hatten.

XII. Nachricht wie die zwiebelartigen Gewächse vom
Vorgebirge der guten Hoffnung sich in den mit Brettern
oder mit Mauer eingefassten Beeten in dem harten Win-
ter 1794 bis 95. gehalten haben. Von Herrn Mendel
Land, erstem Plantage-Gärtner zu Herrnhausen.

XIII. Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fol-
va. XIV. Vorkünftige Bemerkungen über den Anbau
und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, über
der Erdmandeln. (Cyperus esculentus.) XV. Be-
schreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Gas-
milie der Kürbisartigen Gewächse. Diese Pflanze, die
aus mehreren aus Sicilien erhaltenen Samen Arten ge-
zogen worden, wird geübten Botanikern unter folgender
Beschreibung vorgelegt. Character naturalis Calyx
nullus. Corolla monopetala 5. fida. laciniis ob-

longis acutis. Sa-
 raculo infero, et
 breviori, quorum
 ciliatæ, unisulcati
 serratis tubulosis, p

Fistulæ. Germen inferum, oblongum, quin-
 quangulare. Stylus vilicus, filiformis, longitu-
 dinalis flammæ. Stigma simplex. Pericarpium
 immaturum. 1 — loculare 1 — spermium 5 — ala-
 tum. *Character essentialis.* Germen inferum, sin-
 gulari 5. sterili. Fructus mesospermus.

Die ganze Pflanze, selbst das Aushen des Stämm-
 chens und der aufwachsenden Stängelchen, nicht unger-
 neunt, ist mit kleinen Borsten besetzt, welche vorzugs-
 weise an der Basis des Stängels auf der kleinen Haut eines
 brennenden Schmerzes verursachen. Die saftigste Bunt-
 gel scheint seltig zu seyn. Der Stängel windet sich von
 der rechten zur linken, ist sehr ästig, ohngefähr 2
 Ellen hoch, und mit durchsichtigen, an der Spitze zu-
 recht gestrichenen, und zweifelhafte Borsten ganz leicht
 besetzt, wodurch er sich als Gegenstand, die er berührt,
 gleich dem Klebtraute, anhängt. Die Blätter stehen
 wechselweise, und sind auf die Art, wie die Aristolo-
 chis clematilis L. herzförmig und im 9. 7. Abschnitte
 getheilt, wobei der mittlere Längenschnitt oder Läng-
 lichte ganz ungetheilt, und lang zugespitzt ist; die zwei
 an den Seiten des mittlern Abschnitts liegenden, sind
 zugespitzt, einmal gezähnt, und die äußeren Abschnitte
 drei, fünf und mehrmals gezähnt. Die mittlere der
 3. Nerven ist ganz ungetheilt; aber die 2 an den Sei-
 ten liegenden theilen sich fast über der Grundfläche des
 Blattes in 2, wovon wiederum ebenfalls die nach unten
 zu liegende, zweifelhafte wird, bis sie sich am Ende in
 die unteren Lappen des Stängels verliert. Die beiden
 Blätter sind 2. 3 Zoll lang und haben, ohne eine Bunt-
 gel. Die gestielte Dollen Traube (Corymbus) steht
 unmittelbar d. Stängel 56 Ellen. ● am

den Blüthen gegenüber. Die hängenden Blumen hängen auf den Ästen der Doldentraube fest auf, und haben an der Grundfläche 1, 2, auch manchmal 3, gleichbreite spitzige Deckblüthen. Es werden die Herren Botaniker, die Kenntniß von dieser Pflanze haben, oder Nachzuchten geben können, ersucht, in dem Almanach, oder in einer andern Schrift, hierüber Auskunft zu erteilen. XVI. Bemerkungen über die Ursachen des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Mißwachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte, vom Hrn. J. G. Schweitzer zu Karlsruhe in Baden. XVII. Anzeige für Blumenfreunde. XVIII. Gärtnerliteratur. XIX. Gartenprospecte. XX. Erklärung der Kupfer. XXI. Anfangsbildung einer Beschreibung des Plauischen Grundes bey Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst.

17.

Prag. Von J. G. Calos: Einige Beobachtungen über die Zucht der Obstbäume zu Spalieren oder Versuch einer theoretisch-praktischen Anleitung zur Zucht dieser Bäume mit 1 Kupfertafel. 8. 1796 62 S. 6 gl.

Der ungenannte Verfasser geht im I. Kap. von der Grundwahrheit aus, daß die Richtung des Baumsaftes in allen Pflanzen ein senkrechttes Emporstreben sey, und folgert aus verschiedenen Beispielen, daß jeder Ast in dem Maas, als er sich der senkrechten Stellung nähert, an Stärke zunehmen und in dem Verhältniß, als man ihn davon entfernt, schwach werden wird. Im 2. K. stellt er allgemeine Beobachtungen über die Obstbaumzucht auf. Man kann selbst die Obstbäume nicht beschneiden als zu der Zeit, wenn der Baumsaft voll kommen fließt, das ist vom Ende October bis zu Ende März.

Wen, wovon er die abhsschen Abschnitte angibt. Im
 1ten K. kommen Beobachtungen zur Frucht der Spalier-
 re vor, im 4 K. eine Klassifizierung der Bäume, die
 man zu Spalieren zieht, im 5 K. von der Frucht eines
 Spalliers, welches auf altem Holz und Schößlingen
 Früchte trägt, im 6 K. von der Nothwendigkeit der was-
 gerechten Stellung der Spalten Aeste, im 7 K. von der
 Frucht der Bäume zu Spalieren, welche nur auf jungen
 Holz Früchte tragen, als: Die Pfirschen und Blau-
 pfirschenbäume (Bruignons mit nicht sich ablösendem
 Stein). Das Quart-Kupfer stellt in 3 Figuren nach
 den Grundsätzen und Vorschriften vom Verf. gezeigte
 Bäume vor.

18.

Leipzig bey G. Hefschel dem Jüngern: Tägliche Be-
 merkungen für Garten und Blumen-Freunde
 gesammelt von Joh. Geinr. Albonico, Rechts-
 Consulent und Rath: Syndikus zu Döbeln. Drit-
 tes und Viertes Heft in 8. 1796. (12 gl.)

Im 3ten H. kommen vor: 1) Einige Bemerkun-
 gen über die Erziehung der Aurikeln aus Saa-
 men, von Hrn. Doct. Selig in Plauen. Nach der
 Hrn. W. Erfahrung liefern jetzt am
 ten vorfindende englische Aurikeln, die
 ein gelbes Auge haben, oder die
 englischen und holländischen zugleich
 Englische und auch die schönsten Cor-
 ren, vortzöglich aber, wenn sie kün-
 den, davon verschiedene nahmenilich
 tragen an der guten Fruchtbarkeit
 nicht den geringsten Zweifel, wie
 rang darüber haben. Wenn aber
 daß diese Sorten Aurikeln jetzt am
 den: so irrt er, denn nach dem
 gen großen Aurikulisten darf die gute

Diebstahl in
wilden Wäldern und
Bauernhöfen. VII.
Der Doctor Sacher

Auch dem Zweck des Verfassers, der Kunst und Lustgärt-
 nerei auf dem Schloss Thurn und Taxis Erlangen ist, wel-
 ches zu dem ansehnlichen Rittergute des Fürst Bische-
 flich-Bambergschen Herrn Oberstallmeisters, Friedrich
 von Harbeck zu Bamberg gehört, soll dieses Buch Des
 Verfassers, — Gärtnern und Gartenliebhabern eine practis-
 che Anleitung, die
 Vortheil daraus
 zu ziehen Besor-
 gen mit Blumen
 und krautartigen
 die den Garten
 zu Theile noch,

Die Leben nach der künftigen Wiedergeburt des Bo-
retums ist eine glückliche Götter in Deutschland die
mit der Kunstschöpfung verbunden, auch nicht zu sein, and
eben

eben so richtig und genau ihre Gedanken und gemachten Beobachtungen niederschreiben können. Sie sind bey der täglichen Beschäftigung mit ihren Gartenarbeiten zu sehr zerstreut; zu sorgenlos, sich auch mit der Naturgeschichte und besonders dem Pflanzenreiche, gründlich bekannt zu machen; zu duntenschen, um den Reichthum ihrer Kenntnisse, die ihnen theils durch vieljährige Uebung, theils durch besondern Fleiß oder Aufmunterung ihrer Herrschaft, auch durch blindes Dünngelahr, eigen geworden sind, auch öffentlich den Gartenfreunden bekannt zu machen.

Eben so unverzeihlich ist es von manchen Oekonomie- und Gärtnern, wenn sie unethigerweise aus Easchen Geheimnisse machen, deren Entdeckung vielen Personen zum Nutzen und Vergnügen gereichen würde. Nirgends trifft man dieß häufiger, als bey der Gärtnereyen. In den neuern Zeiten fehlte es zwar nicht an würdigen Männern, deren getreuer Unterricht die besten Gärtner darstellte. Mögten sie doch mehrere Nachfolger haben, die, wo nicht allemal im Großen, doch wenigstens in einzelnen Stücken des Gartenbaues, ihre naturgemäße Bemerkungen bekannt machten: so würden sie das Vergnügen haben, andern wenigstens einigermaßen nützlich gewesen zu seyn und solche Journale, wie diese Annalen der Gärtnerey, eben Aufstellungs- und Aufbe- wahrungs-Gelegenheiten seyn, solche einzelne Aufsätze und Bemerkungen mitzutheilen, die alsdann so viele tausend Leser und Gartenfreunde nützen und dankende Kunstverwandte in solche systematische Gartenbücher mit übertragen.

In der Vorrede werden über die Erziehung der Aloen vieljährige Erfahrungen, die sich auf die glücklichste Erziehung und Fortpflanzung derselben gründen, mitgetheilt.

Der Erste 2
 nicht nur sicherste
 nicht nur schöne
 schmackhafte Frücht
 Ananas, Kiwi
 nem jeden Monat
 abachten sey. 3
 bau. Dritter
 Mistbeete zu 11

Von einer guten
 dere Gewächse. Fünfter Abschnitt. Von Kas
 nunkeln und Ammonen. Sechster Abschnitt:
 Beschreibung der Obstreiberey in Holland und
 wie das Obst in unserm kalten Klima zu behan
 deln ist. Siebenter Abschnitt: Vom Spargels
 treiben, wo S. 128. eine leichte Art Spargelbeete
 anzulegen, nach eigener Erfindung des Verfassers, vor
 geschrieben wird. Achter Abschnitt: Von der Er
 ziehung des frühen Gemüses. Neunter Abschnitt
 Von der regelmäßigen Erziehung eines guten Saamens,
 besonders vom Gemüse, von Leucopen, Melken, Aurla
 rein und Kanunkeln. Wo auch S. 146. ein Unterliche
 vorkommt, wie die vorbeschriebenen Saamen anzupflan
 zen sind: Zehnter Abschnitt: Von der Baumzucht.
 Von den Baumschulen in der Gegend von Worchheim
 und Bambergischen. S. den städtl. Merkur 1794 St. 9.
 wo der W. ganz richtig bemerkt, daß der Bucher: Seif
 geneigter ist, aus jeder Sache den größten Gewinn zu zie
 hen, ohne für die bestmögliche Vollkommenheit der Waare
 zu sorgen; daher die Leute der bamberger Gegend und der ges
 nannten Dörfer darauf denken, so schnell als möglich, immer
 neuen Ersatz der abgehenden Waare zu beziehen ohne sich
 ihre Mühe zu sorgen. Der Rezensent hat schon an andern
 Orten eben die Vermuthung aus Erfahrung angebracht daß die
 auch in unserm Thüringischen Gegenden mit ganzen Fracht
 ladungen von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf herum
 ziehende bamberger Leute die Mindeste, kaum Pfennigsel

ten; und Obst; Freund von dergleichen Leuten so elends
 Stämme und Gorden mehr kauft, sondern die nur noch
 von Bayern und diesel
 kauft, oder, wenn die Seid
 Baumschulen gepflanzt we
 ren der Erfurtischen und
 deit werden müssen. S.
 der Kessel. S. 178.
 S. 193. ein Verzeichn
 Pfirschen, Mandeln, A
 men. Kistner Abschni
 neren, welche besonders
 Lustgärtneren, sondern zu
 hören soll, Zwölfter
 der Anlage eines Weinbe
 scher, als nach Fränkisch
 ren Himmelsstrichen. S.
 wird die Fränkische Wein
 gebirge in der Pfalz verg
 schiedene Pflanzungen di
 S. 236. kommen die, S.
 che bey uns in den Wein
 gedeihen. S. 241. wih
 tung der Feigen gehand
 I. Mistbeete. II. Eine
 getrieben wird. III. E
 getrieben wird, und für
 als die vorherige. IV.
 nal, welches sowohl zu

nach verdeckt: Her, in
 den Fenster. XVI.
 fließen groß über den
 Folgerthum, welches
 die Sommer 1801
 dient.

Schleswig und Holstein bey J. G. Köhler: Der Kü-
 chen-Gartenbau für den Gärtner und Gartenlieb-
 haber, beschrieben von Joh. Caspar Beckstädt,
 Handelsrath in Schwensbarg unweit Flensburg.
 1795. 325. S. M. VIII. in gr. 8. (1 28.)

in dertheil, aber
 wissen, den Bau
 überschrieben ist,
 von Mithrasen,
 behauene etc. Der
 bristen, über die
 lehen Buchengarn-
 zeile, ist in Massen

und Ordnungen nach Linnes eingerichtet und die Ueber-
 schriften der Columnen Titel
 Seite, so wie ein Register.
 Alphabetisch aufgeführt. Zu
 Baugarten nach den No-
 die Regeln und Vorschriften ab

a
 n
 e
 n
 n
 n

Segenden und Madam sich mit Gartenarbeiten beschäftigt hat.

21.

Leipzig: in der Baumgärtnerischen Buchhandlung:
Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern u. auch unter Titel Recueil d'Idées nouvelles &c. unter J. G. Grehmann herausgegeben 19. Heft 1796. II. III. IV. V. Heft (Jedes 100 S. 8 gr. 8 Bde.) enthält eben so mancherley Zeichnungen zu Gebäuden und in Gärten gehörige Gegenstände wie der genau angezeigte Erste Heft. f. 36. St. G. 106. ff.

22.

Paris. Des Outoy: Le bon Jardinier, Almanach pour le an quatrième de la république française 1794, contenant ce qui concerne la culture générale de toutes les plantes potagères, des arbres fruitiers, des Oignons, plantes à fleurs &c. avec un supplément pour la présente année, p. 1 F. de Gracelin 12. 503. S. XX S.

Bekanntlich ist dieser Garten-Almanach seit mehreren Jahren herausgekommen. Seit der Revolutions-Periode hat er aber mancherley Verbesserungen und Zusätze bekommen, und wird jetzt jedem Gartenfreund sehr interessanter.

Er beginnt mit der
Der, dem die gemeine
Im ersten Kap. kommt
das Wachsthum der
Arten, Mistbeete Anl

und

und Pflanzen nach dem Klima von Paris vor. Das 2te K. behandelt den Küchengarten; wo die Pflanzen nach dem Alphabet geordnet und die französischen Triviale Namen, dann der systematische nach sind. Das 3te K. verbesert sich al Obstkarten, wo im Anhange eine Anlage eines Treibhauses für Anar gegeben wird. Das 4te Kap. hat Lustgarten zum Gegenstand, wo über den Gewächse, ihre Cultur und Saamenerziehung, über allerley Pflanzen, Büume und Sträucher zu engl. Gärten, vieles gesagt wird. Am Ende kommen mehrere Register über die abgehandelte Materien vor und ein Supplement liefert einige Zusätze und Verbesserungen.

23.

Leipzig bey Woss u. K. 1796. Machern. Ihr Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plan und II colorirten Prospecten, gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von W. C. W. A. nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der dafelbst sich befindenden ausländischen Gewächse in 4. 46 Seiten. 2 Rth. 16 Gr.

Es enthält die Schrift und Prospecte, die mancherley Partien des dem Herrn Reichs Grafen von Lindenau gehörigen auf der Elbtrasse von Leipzig nach Mücheln gelegenen sehr schönen Garten, bey dem Dorfe Machern.

24.

Berlin. Bey G. E. Nauck. Berlinische Baumzucht oder Beschreibung der in den Gärten um Berlin, im freien ausdauernden Büume und Sträucher für Gartenliebhaber und Freunde des Vaterland, von Carl Ludwig Willdenow mit 7 schwarzen Kupfern. 1796.

198

1798-1799: 1st year of the French Republic
(2nd year of the French Republic)
1799-1800: 3rd year of the French Republic

ihren Salzwasser (sapidum maritimum, oxygenu-
rich) viel schneller künnte, als gewöhnlich. Mehrere
Versuche haben in der Folge gelehrt, daß eine Krast des
Kalkens bey alten Samen, wo sie ersticken zu hö-
ren, wieder aufgehoben wurde.

25.

Berlin. In der Verhandlung des Geh. Commerzien-
Raths Damm des in Paris vom ehemaligen
Wohlfahrtsauschuß zum Besten der neuen
Wälder & Bäume veranstaltete gemeinnützige
Landbuch der Landwirtschaft für alle Stände
des Reichs von der gesammten Land- und
Waldwirtschaft der Welt entworfen. Mit
dem Motto: Der Mensch ist nichts ohne die Erde, und
die Erde nichts ohne den Menschen. Bestes Band,
welches die Lehren vom Gelsen, Ackerbau, vom Vieh-
stall, Wiesen,
auch der Garten-
Band, welches die
des Gärtners und
auch enthält. 822

schen, Italicen und andere, haben zu Rathe zog, und zu einem Ganzen ordnete. Der Deutsche Herausgeber, der sich schon durch mehrere aus ausländischen Sprachen verdeutschte Schriften bekannt gemacht hat, hat nun, wo es die Gegenstände erforderten, Ergänzungen eingeschaltet, wober die Schriften, eines Beckmann, Lau, Garmershausen, Reichard, und anderer, benutzt sind.

Mit Umgehung der in die Gekunstlichkeit einfließenden Abschnitte, zeigen wir bloß an, daß mit dem vierten Abschnitt im ersten Band von Gartenkräutern in 26 Kapiteln mit dem fünften Abschnitt im zweiten Band von Garten- und Obstbäumen, in 36 Kapiteln, alles dahin eingeschlagene in einen fastigen Vortrag ziemlich richtig und für den Zweck hinlänglich beschrieben, erklärt und dargestellt ist, daß Anfänger, immer daraus sich Rathe erhalten können.

26.

Weimar. Der geöffnete Blumengarten. Theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Doctor Aug. Ioh. Georg Carl Batsch, Professor zu Iena, 1796. 1797. 8. 2. (Jahrgang 1 Louisd'or).

1796 Nro. IX. Stellt dar: 34. *Monsonia speciosa*. Die prächtige Monsonie. — Lurge Flowerd. Monsonia. 35. *Geranium Glaucum*. Eisgranes Geranium. — Spear Leaved geranium. 36. *Tropaeolum minus*, Kleine Capucinerblume. End

114

Small Troppakum, or Indian Cress 37. *Rosa moschata*. Die Moos-Rose. Moss-Rose.

Nro. X. enthält: 38. *Saxifraga foeminae* sa. Der rankige Steinbrech. Strawberry saxifrage. 39. *Epilobium angustissimum*. Zartblättriger Schootenweiderich. Narrowest-leaved Willow herb. 40. *Fuchsia coccinea*. Die hochrothe Fuchsia. Scarlet Fuchsia. 41. *Lopezia razeo* sa. Die mexikanische Lopezie. Mexican Lopezia.

Nro. XI fast in sich: 42. *Hibiscus Rosa sinensis*. Rosen Eybisch. Chine-Rose Hibiscus. 43. *Hibiscus Syriacus*. Syrischer Eybisch. Syrian Hibiscus, Althaea Frutex. 44. *Cistus Ladani* ferus. Ladanum Cistus. Gum Cistus. 45. *Cistus incanus*. Der gräte Cistus. Hoary, or Rose Cistus.

Nro. XII. enthält: 46. *Tradescantia virginica*. Virginische Tradescantie. Virginian Tradescantia spiderwort. 47. *Commelina communis*. Gemeine Commeline. Annual Commelina. 48. *Hyacinthus racemosus*. Schmalblättrige Trauben-Hyacinthe. Starch Hyacinth. 49. *Hyacinthus comosus*. Zopftragende Hyacinthe. Two coloured Hyacinth. Tassel Hyacinth. 50. *Hyacinthus monstrosus*. Corallenhyacinthe, Federhyacinthe, Feathered Hyacinth.

1797 Nro. I. begreift: 51. *Pyrus spectabilis*. Der chinesische Apfelbaum. Chinese Apple Tree. 52. *Melaleuca scoparia*. Neuseeländischer Thee. Tea Melaleuca. 53. *Metrosideros coccinea*. Der scharfblättrige Weisbaum. Har, Siber.

Sturwed Metrosideros. 54. Amaryllis vittata.
Die purpurstreifige Amaryllis. Superb. Amaryllis.
55. *Haemanthus albus*. Die weißblühende
Blume White Flower & Haemanthus.

Nro. 2. stellt dar: 56. *Helleborus niger*.
Schwarze Nieswurz, weiße Christblume, Black
Hellebore, or Christmas Rose, 57. *Helleborus
dividus*. Rotherliche Nieswurz. 58. *Trollius asiaticus*. Asia-
tische Engelblume. Asia
quilegia canadensis.

Wilmor: Im Verlag des
der Deutsche Obstg
Magazin des Obstbaues
Kreises verfasst von ein
Obstfleger und herausgeg
zu St. Johann mit aus
pferd 7 S. 8. 1790.

Von 1796. III. IV. V. VI. VII. VIII. 1797.
Nro. I. II.

Des Jahrg. 1796. 4. u. 5. u. 1797. 6. u. 7. u. 8.

In Nro. IV. S. 358.

Das Absenken der Bäume
Klemm in Sangerhausen, wori
beste der Alten gehalten wird, zu
gen, wovon die Befahrungs-Art
bedient, erzählt wird. Er en
Cyprosen, die an den untersten
Kronzweige aufgetrieben sind. E
durch sanftes Herunterbiegen und
sie sonst than läßt, ganz nahe

In No. 5. wird S. 88. ein Rettungs-Mittel für beyuahne vertrocknete junge Bäume, aus Strichs felds Garten-Kalender von 1784. aufgestellt. Man soll nemlich die zu versendenden Stämme um die Wurzeln mit feuchten Moos belegen und mit Stroh umwinden und kurz vor der Absendung und bey langen Ereisen alle 8 oder 14 Tage durchdringend begießen. Noch wird folgende Methode bey weit herbeys gekommenen ausgetrockneten Stämmen angerathen. Man mache mit dem Spaten einen anderthalb Fuß tiefen und nach Erfordern langen Graben in die frische Erde, lege die vertrockneten Bäume sogleich, wie sie ausgepackt werden, neben einander ganz hinein, überschütte sie mit der aufgeschabenen lockern Erde, bis sie überall mit $\frac{1}{2}$ Fuß Erde bedeckt sind, begieße die Erde dann, im Fall sie trocken ist, und lasse sie so einige Tage liegen. Ist nun irgend noch eine Elasticität in den zarten Fibern der Bastrohren und Pefnungen der Rinde da, so wird die gemäßigte Erdsfeuchtigkeit solche stärken; und die in der sie umgebenden Erde enthaltenen vegetabilischen Säfte werden in sie eindringen, sie ausdehnen anfüllen, die Sauggefäße der Wurzel beleben, erweitern und so den innern Umlauf der Säfte wieder befördern. Wenn also die Rinde ihre Ausdehnung und glattes Ansehen wieder erhalten hat, grabe man die Bäume wieder heraus, am besten bey einer feuchten Witterung und milden Luft, und verpflanze sie sogleich sorgfältig an den Ort ihrer Bestimmung. Das ist das einzige beste, aber auch zugleich das letzte Hülfsmittel für vertrocknete Bäume.

In No. VI. kömmt S. 192 von einem sich J. S. Pomophilus nennenden, ein Vorschlag zur Vergrößerung der Früchte an einen Obstbaume, vor, wovon das Wesentlichste hergeseht wird.

„Ich hatte irgendwo eine Anweisung gelesen: die Früchte an etlichen Aesten eines Baums durch einen Kunst-

Kunstgriff nicht nur zu vergrößern und früher zur Reife zu bringen, sondern auch die, nach der gegebenen Vorschrift behandelten Aeste in der Folge als Stecklinge zu benutzen, und daraus sogleich veredelte Früchte zu ziehen. Ich beschloß, obgleich mit geringem Vertrauen zu dieser Kunst, dießfalls einen Versuch zu machen. Meine Verfahrens-Art der gelesenen Anweisung zu Folge, war diese.

Ich wählte hierzu einen jungen, an einem fetten Orte stehenden, drei Zoll im Diameter haltenden hochstämmigen Apfelbaum, und an diesem die vier untersten Aeste desselben, die zum Theil daumensdick, zum Theil etwas schwächer waren, und ohnedies abgeworfen werden sollten, weil sie zu tief standen. Um diese Aeste herum, welche voller Blüthnospen waren, ohngefähr eine viertel Elle vom Hauptstamme, machte ich in der Schale bis aufs Holz hinein, zwei parallel laufende Einschnitte, ohngefähr eines starken Messerrückens breit von einander entfernt, und schälte die losgeschnittene Schale behutsam heraus, so daß nun ein weißer Ring sich um das Aestchen herum zeigte, der ganz ohne Schale war. Hierauf schlug ich Erde und Moos um die dergestalt verwundete Stelle, und verwickelte solche mit Baste, damit es nicht abfiel. Diese Operation ward im Frühjahr, da die Knospen aufbrechen wollten unternommen. Ich besorgte, die dergestalt behandelten Aeste, an welchen alle äußere Communication der Schale, durch den rund herum ausgehälten Ring gehindert war, würden vertrocknen; allein wider Vermuthen waren die Folgen dieser Operation diese:

- 1) Die verwundeten Aeste wuchsen und trieben eben so freudig wie die übrigen, und setzten ihre Früchte an.

2) Diese Früchte waren wenigstens um den vierten Theil größer als die übrigen, an den unvollkommenen Nüssen.

3) Sie wurden wenigstens wohl Tage eher gelb als die übrigen, und es ließe dadurch beschließen, daß dieser von der gelben zugehörtiger Gegend gelb. Keschüte genannt u

Der zweite Versuch aber, die Nüssen zu Entfalten zu bringen, ist mir nicht gelungen. Nach der Anweisung sollten sich nach Jahresfrist, um den aufgeschrittenen Ring, knorzlichte Wülste oder kleine Würzchen oder doch Ansätze zu solchen finden. Da ich nun in dem folgenden Frühjahr Noos und Sebe an den Nüssen abnahm, so fanden sich zwar zu beiden Seiten des aufgeschalteten Ringes dergleichen Wülste, aber von Würzchen war nichts zu sehen. Ich schnitt unterdessen die Nüssen zwischen beiden Wülsten durch, und trat sie in die Edelschule. Hier standen sie den ganzen Sommer durch völlig grün, doch ohne aufzuschlagen. In dieser Gestalt blieben sie den ganzen Winter und die Hälfte des folgenden Sommers durch, da sie dann von oben her ein zu vertrocknen anfangen; dies gieng immer weiter, bis sie endlich im dritten Sommer ganz trocken wurden.

In Nro. VIII. kommt S. 349. ein Vorschlag zur Verrilgung der Blattläuse von Herrn Kaufmann Reinmann zu Burestädt vor, den wir anheben, um ihn der Prüfung unserer Leser zu überlassen. Der V. schreibt: da meine Edelschule in diesem Frühjahr von dem Ungeziefer der Blattläuse, (am meisten waren mei-

ne Eulenschlange damit geplagt) so sehr beunruhigt wurde, daß ich besorgen mußte ein großer Theil davon würde verloren gehen, so griff ich zu einem eben so barbarischen Mittel, als dieses Insekt barbarisch mit meinen Kirschstämmchen verfuhr. Ich nahm nehmlich $\frac{1}{2}$ ℔ St. Omer Schnupftaback, that ihn in ein Becken, das zwey Maas Wasser faßte, und vermischte ihn damit. Nun gieng ich zu meinen jungen Stämmchen, tauchte die obern Spitzen von denen, die sich biegen ließen, und mit diesen Insekten behaftet waren, hinein, und die andern Aestchen oder Stellen des Stämmchens benetzte ich mit dieser Lauge. Schon den zweyten halben Tag darnach war nichts mehr von den Blattläusen zu sehen noch zu hören, außer einigen Gerippen, die auf den Blättern herumstanden, so wie man deren auch sieht, wenn sie für sich vergehen. Um dem Baum mit dieser Lauge nicht etwa schädlich zu werden, spühlte ich mit reinem Wasser einige Reihen ab, oder tauchte und besprenge sie in und mit demselben, eben so wie mit der Lauge, aber auch jene, die ich nicht so behandelt hatte, litten gleichfalls nichts von der an ihnen hängen gebliebenen Lauge. Ich war herzlich froh dieses Ungeziefer los geworden zu seyn, und bemerkte auch jetzt noch nichts Nachtheiliges für die Stämmchen. Sym und wieder ist zwar eins und das andre davon dürrer worden, aber immer nur an denjenigen Stämmchen, wo die Blattläuse in außerordentlicher Menge gehauet hatten. Winter im Sommer traf auch dßß Schicksal meine Birn- und Apfelstämmchen, und auch diese habo ich auf eben die Weise davon befreit; sogar habe ich noch vor dem zweyten eintretenden Easte, eine seit zwey bis drey Jahren angelegte Allee von Zwetschen und Pflaumenbäumen mittelst einer kleinen Handspitze, so aus einem ohngefähr ein viertel langen eisernen Rohr mit einem dergleichen etwas langen Stöpsel bestehet, davon befreiet, und diese stehen merklich schöner als die andern auch mit diesem Ungeziefer geplagten, und welche nur

erst nach und nach, und durch das nachher noch einfallende Regenwetter davon befreiet wurden. An diesen letztern sieht man noch immer Spuren der Verheerung von den Blattläusen, jene aber grünen, als wenn sie von diesem Unfalle nichts wüßten. Nur bemerkt man an den äußerst mitgenommenen Bäumchen nicht so große Früchte, als an denen, die nicht so viel, oder gar nichts gelitten haben.

In Nro. I. des 7ten Bandes 1797 kommt O. Grets Aufsatz von seibengedachtem Hrn. Reimann in Buitelskadt über Verpflanzung junger Obstbäume in Rücksicht der Zeit des Herbstes oder des Frühjahres vor, worinne er die auf Erfahrung und angeführte Beispiele gestützte Resultate anbringt, daß die Verpflanzung der jungen Obstbäumchen im Frühjahr vor der im Herbst Vorzüge habe. In niedern oder ebenen Gegenden, oder in guten Boden mag die Behauptung allensals gelten, weil da der Frost weit stärker eindringen und die Wurzeln verderben kann.

Auf Höhen, in schweren, leetigen oder steinigen Boden mögte aber die Frühling's Pflanzung übel ausfallen, weil da die im Frühjahr eintretende ausdorrnde Merzwinde und dabey oft bald erfolgende Sonnenhitze die noch hohl liegende schwere Erdklumpen bis an die Wurzeln und diese mit ausdorren, die durch die Herbst- und Winterfeuchtigkeit aufgelöst und an die harten Wurzeln der Stämme angeschlämmt und die Wurzeln befestiget werden, dadurch auch das Eindringen des harten Frostes verhindert wird, wie dieß eben Erfahrungen bestätigen.

Leipzig 1797 bey Voß u. Comp: J. E. Christ Plan zu
 Anlegung eines Obst-Gartens, welcher in einer Ue-
 bersicht eine ausgesuchte Sammlung von Bäumen zu
 regelmäßiger Pflanzung eines Stück Landes von
 sechs und ein viertel Morgen darstellt; und zwar
 nicht nur mit den besten und geschäftesten Sorten,
 allerley Gattung Obstes für die Tafel und für die Kü-
 che, und zu andern wirthschaftl. Gebrauch; sondern
 die auch also zusammen gestellt sind, daß kein Baum
 den andern in seinem Wuchs hindert, und dabey den-
 noch die symmetrische, sowohl dem Auge gefällige,
 als den Bäumen und ihren Früchten nützliche Ein-
 theilung und Ordnung beybehalten wird; nebst einer
 Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten
 Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträucher, die
 in Teutschland bekannt sind und gepflanzt werden, mit
 erklärenden Zeichen und Bestimmung der Zeit ihrer
 Zeitigung, Lagerreise, Haltbarkeit und Beschaffen-
 heit ihres Wuchses und ihrer Kronen &c. den Gar-
 tenfreunden gewidmet. in Fol. (12 gl.)

Diese Titelvertretende Aufschrift auf einem der größ-
 ten Art schönen Royal-Papier, worauf dieser Plan
 und Figuren der Baumstellung, Erklärung der Zeichen
 und Verzeichniß abgedruckt sind, giebt unsern Lesern schon
 den Inhalt dieses Products zu vermerken, das in arti-
 stischer, und ökonomischer Absicht eben so angenehm, als
 in typographischer Rücksicht empfehlungswerth ist, so
 theuer auch manchem der Preis für einen einzigen Bogen
 auffallend scheinen könnte.

Erfurt, bey Weber und Maring, Der deutsche Ge-
 müß- oder Küchengartenbau, entworfen von Dr.

Joh. Christ. Gorthard, der Privat und Staats-
Oekonomie auf der Kurfürstl. Universit. zu Erfurt,
Professor, der R. Königl. Preussischen Kapitulat
föhrer, Per. R. H. Akademie der höchsten Wissen-
schaften und der Lehniger akademischen Gesellschaft
Mitglied, mit Kupfern, 8. 163 S. XII. Vor. (1841)

Diese Schrift ist Hr. Erbk. Rath, G. H. H. H.
Rathgeber beistellend. Ein paar Worte, die
gelesen zu werden wünschen, sind die Überschrift
der gewöhnlichen Worte und lauten also:

„Geh hin mein
Welt, und sey vertheilt,
feinen wird, dann
Menschen aufgesammlen
deine Freunde gleich bey
auch nur einigermaßen
gendes Gedelchen mäßig
Anzeige.“

Das 1te Kapitel. 1. Die beste Lage des Gemüß-
oder Küchengartens.

2. Der vorzüglichste Boden eines Gemüß- oder Kü-
chengartens.

3. Die Befriedigung des Gemüß- und Küchengar-
tens.

4. Die Abtheilung des Gemüß- oder Küchengartens
selbst.

a) Die Wege. b) Die Rabatten. c) Die
Pflanzbeete.

Zweytes K. 1. Das Umraben oder Umräumen des
Gemüß- oder Küchengartens.

2. Das Düngen.

3. Das Säen.

4. Das

4. Das Verpflanzen oder Versetzen der jungen Küchengewächse.

5. Das Begießen der Küchengewächse.
a. mit der Gießkanne. b. mit der Gießbutte.

6. Das Ausrotten des Unkrauts.

7. Das Vertilgen der Feinde der Pflanzen, und ihres Saamens.

I. Verschiedene Arten von Insekten. a) Die Fliegen und b) die Sperlinge. 2. Der Maulwurf. 3. Der Reutwurm. 4. Der Regenwurm. 5. Die Hühner oder Erdschnecke. 6. Der Engerling. 7. Der Mähdäfer. 8. Die Ameisen. 9. Der Ohrwurm. 10. Die Raupen. a. Der Butterwickler. b. Der Blattwickler. c. Die Blütraupe. 11. Die Erbsenfliege. 12. Die Blattläuse. 13. Die Heuschrecken.

8. Die Anlegung von Mist- und Treibbeeten.

9. Das Einbringen der Pflanzen und des Saamens.

Drittes Kap. Tabellarische Uebersicht der verschiedenen Gemüse, oder Küchengartenproducte a. in Rücksicht ihrer deutschen und lateinischen Benennung b. ihres erforderlichen Erdreichs c) ihrer gewöhnlichen Zeit der Aussaat d) der Weite, in welcher der Saame von einander liegen oder die Pflänzchen von einander stehen müssen e) der Tiefe, in welcher der Saame in der Erde liegen muß. f) Der Zeit des Aufgehens. g. Der Zeit der Verpflanzung h. der Weite, in welcher die Pflanzen von einander gesetzt werden müssen. i. Der Dauer des Saamens und der Pflanzen. k. Der Benutzung des Gewächses.

Stehet, so, Büchelchen, wird man dich gleich und ohne viele Anstrengung kennen. Zu deinem Troste will ich dir nur noch sagen; daß die Bestandtheile deiner Selbstheit aus den eignen Erfahrungen deines Vaters und aus den Bemerkungen der vorzüglichsten Garten-Ökonomen, nemlich eines Müllers, Münchhausens, Reti

Reichards, Lheders, Niems, Bloß, Krausens und vieler andern bestehen, und nu — reise — und sey glücklich! —

Wir sehen zu diesem Passeport nichts weiter, als daß der Vortrag deutlich ist, und der so bekannte Inhalt dieser Schrift manchem Liebhaber der Garten-Kunst nützlich seyn wird.

3a.

Im 74sten Stück der Erfangischen gelehrten Zeitung Dienstags den 13 Sept. 1796. wird bey Ausgang der Rezension über diese Annales 38 St. S. 589 Herrn Neuenhahn gerathen, in der Folge mit dem Abdrucke der Erfurthischen Saamenverzeichnisse behutsam zu seyn. „Denn z. B. der Jacob Heinrich Plaz, vor dem Johannis Thore ist ein Windbeutel, der zwar dicke Verzeichnisse mit verstümmelten botanischen Benennungen drucken läßt, aber wenn man an ihn schreibt, nichts schickt. Solche saubere Herrn muß man öffentlich bekannt machen, aber ja kein Journal mit ihren marktschreyerischen Gartengarteln bes Flecken.“

Wir finden nöthig auf diese Aeußerung zu erwiedern, daß wir durch Mittheilung solcher Verzeichnisse für die Güte und Aechtheit der Samenereyen, Pflanzen zc. und was sonst darinne aufgeführt wird, nie verantwortlich seyn, so wenig wir von solchen Betrügereyen etwas wissen können, bis sie uns gemeldet werden. Eben so wenig können wir wissen und uns darum bekümmern, was marktschreyerisch in solchen bloß in Merkantil-Rücksicht mitgetheilten Verzeichnissen ist, und überlassen unsern Lesern sie zu nützen oder ungelesen zu lassen. Wir sind auch nicht geneigt und im Stande, das, was von Jacob Heinrich Plaz vor dem Johannis Thore erwähnt und behauptet wird zu bekämpfen; obwohl noch zu erwägen wäre, wenn er sich weiter keiner Betrügereyen oder Unredlichkeit zu Schulden gebracht hat, ob er nicht dazu gute Gründe gehabt haben könne

Könnte, wenn er allen denen, die um Samen an ihn
 blos schreiben, nichts schickte. Denn außerdem, daß
 manche Samereyen bey einem ausgebreiteten Handel aus-
 gehen und nicht mehr mit Zuverlässigkeit gewähret wer-
 den können, kann auch bey Manchen oft die Zuferti-
 gung der begehrten Samerey bedenklich seyn, wenn
 sie die Correspondenten nicht kennen und wegen der
 Zahlung in Gefahr zu kommen fürchten; wenn der
 bekante Preis: Vertrag nicht beygefügt ist; was jeder
 Unbekante zu bewerkstelligen der Billigkeit auch deswe-
 gen gemäß finden wird, weil es auch solchen Saamenhänd-
 lern in der Zeit, wenn die Verschreibung stark gehet, bey
 ihren sonstigen Geschäften zu viel Mühe macht, oft ohn-
 möglich fallen kann, so kleine Verschreibungen ohne
 Geld zu expediren, indem es eben viel Mühe und Zeit
 aufwand erfordert zu so kleinen Verschreibungen, nach-
 dem schon mühsamen Abwiegen oder Messen, noch Conti
 zu eröffnen und die Artikel, Nummern u. d. in die
 Conto Bücher aufzuführen, aus diesen wieder Fatturen
 oder Noten zu fertigen, zu packen und zu emballis-
 ren und noch Briefe dazu zu schreiben, was nur bey
 größern Partieen Mühe und Zeit Aufwand belohnet.

Jacob Heinrich Platz lebt aber seit mehrern
 Jahren gar nicht mehr und konnte auch das Schweigen
 auf die bezelte Verschreibungen daher seinen besondern
 Grund haben, da nach seinem Tode dessen Wittwe und
 Söhne dessen ausgebreitet gewesene Geschäfte wohl
 nicht mit der Thätigkeit und Kundigkeit mehr fortführen
 können.

Auffallender und unreblicher ist aber das Benehmen
 eines auswärtigen nachbarlichen Saamen: Handlungs-
 Gärtners, von welchen wir unveranlaßt einmal dahin
 einschlagende Offerten mittheilten, wodurch ein Gartens-
 freund in Königsberg bewogen worden, baar Geld an
 ihn einzuschicken, aber bis dieses Früh: Jahr noch
 nichts

nicht dafür und auf unsere durch hiesige Bekannte: machte schriftliche Erinnerungen und Fragen, wo der einem noch dem andern Antwort gegeben worden. Sollte nun der Absender des Geldes, bey Lösung dieses auf seine anderweit durch einen hiesigen Bekannten geschehene Anfrage und eingeschickte Samen-Verzeich: Zettel wieder nichts von ihm erhalten haben? So sey es hierdurch veranlaßt, uns dieses auf dem bekannten Wege zu melden und wir wollen den Namen dieses Menschen in diesen Annalen öffentlich bekannt machen, um das Publikum vor ihn zu warnen.

Denn Redlichkeit ist eines solchen Saamenhändlers erste Pflicht und die zweyte jedem Correspondenten für sein eingeschicktes Geld die begehrten Samen oder Gewächse zu schicken, oder dann die Ursachen wissen zu lassen, wenn er sie nicht mehr gewähren kann; wie dies oft wohl Fälle unmöglich machen, wenn Karkas: fuchte Krebze ausgehen und gerade manche Jahre gar nicht mehr, oder bey solchen Leuten nicht, zu bekommen sind.

Die Herausgeber und Verleger.

Inhaltsanzeige.

- | | Seite: |
|--|--------|
| I. Ein bewährter Vortheil viel und guten Nelken - Saamen zu erbauen von Hrn. Pastor Rudolphi zu Köhrsdorf bey Weissen. | 1 |
| II. Etwas über den Goldlack, Cheiranthus cheiri L. von Hrn. Mierzbicki in Königsberg. | 8 |
| III. Ueber das Alter der fetten Sämereyen. von ebend. | 13 |
| IV. Ueber die Durchwinterung und Pflege der schamhaften Sinn-Pflanze Mimosa pudica L. von ebend. | 16 |
| V. Bemerkungen über die Blumengärtneren: Nelken, Hyacinthen, ingleichen Aker bete. von Hrn. Diaconus Kläpfel in Großbottwar | 27 |
| VI. Der sich drehende Safflot, Hedysarum gyrans von Neuenhahn d. J. | 26 |
| VII. Ueber einige Hindernisse, welche die schnellern Fortschritte bey der Charakteristik der Blumen noch zur Zeit aufhalten, von Hrn. Superintendent Schröter. | 47 |

VIII.

VIII. Zimmerbölder zum Zeichnen der Blumen
und Bäume von Herrn Raths Affector Albrecht
zu Rostenburg.

71

IX. Allgemeiner Anzeiger oder vermischte Garten-
und dahin einschlagende physikalische naturhisto-
rische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten
und Recensionen, auch Blumen - Sammlungen
Verzeichnisse und Offerten.

79

Annalen
der
Gärtneren

Mebst einem
allgemeinen Anzeiger
für
Garten- und Blumen-Freunde.
Herausgegeben

von
Neuenhahn dem jüngern.

Sechstes Stück.

Mebst
Register über Erstes bis Sechstes Stück.

Erfurt 1797.
In der Keyferschen Buchhandlung.

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

11-11-11

Neuen-Verzeichniß.

Der Herr Rath Wedel zu Jena, hat uns sein dies-jähriges, aus 54 Seiten bestehendes, Neuen-Verzeichniß zugesandt, das wir gern würden mit abgedruckt haben, wenn es der Raum des gegenwärtigen Stückes unserer Annalen erlaubt hätte. Zu Folge der Anzeige des Hrn. R. Wedel ist es mit mehr als 150 neuen Sorten vermehrt worden. Wir heben aus diesem Verzeichniß diejenigen Sorten aus, so mit 1797. bezeichnet sind, welche der Hr. Rath selbst aus Saamen gezogen hat.

- | | | |
|----------|---|--------|
| Nro. 99. | Yorick. B. P. mit Dunkelfirsch-
blüth. | 16 Gr. |
| 68. | v. Brawe. B. P. mit Rosa, Pyr.
Zeichn. gr. | 12 |
| 108. | Zemrude. B. P. mit incarnatrosa,
stumpf Blatt, gr. | 16 |
| 121. | Wenzel. B. P. mit rosa, Pyr.
Zeichn. stumpf Blatt, gr. | 12 |
| 149. | Abellino. B. P. blaßrosa. | 8 |
| 222. | Melpomene. B. neudeutsche P.
dunkelrosa. | 8 |
| 244. | Bastiani. B. P. mit rosa. | 8 |
| 250. | Graf Schlick. B. P. mit 2 f. f. f.
Zeichn. | 8 |

Nro.

Nro. 45. Yangu. B. P. mit feu, Röm.
Zeichn. fast stumpf Blatt. 12 Gr.

• 64. Richard. B. P. Hagelweiß mit
scharf feu, Pergamentblatt. 16

• 156. Cloe B. P. mit feu, volle Zeichn 8

• 172. v. Waldstein. B. P. blaß feu,
et. u. vollbl. 8

• 224. v. Rosenstern. Hagelweiße P. mit
dem dunkelsten feu, ganz Röm. gr.
Perg. Blatt. 12

• 228. Boerhave. B. P. mit dunkel feu. 8

• 283. Formidaur. B.
lebt & wird, fe 12

• 295. Hannchen. B.
Zeichn. fast stumpf 8

• 467. Kant. B. P. mit
sch. Zeichn. 8

• 36. Anchises. B. P. mit aschgr. dunkel
auch blau. 12

• 93. Nitzschky. B. P. mit Bleystift,
geht rosa auf, blüht sehr lange,
vortreffl. Geruch. 12

• 248. Adeline. B. P. mit aschblau 8

• 383. Hecuba. B. P. mit aschgr. stumpf
Blatt. 16

• 138. Leibnitz. G. P. mit rosa, fest
Pfirsichbl. Rand Zeichn. stumpf Bl. 12

• 267. Kliton. Hochgelbe P. mit dunkel
rosa, gr. 12

• 47. Hynock. Blaggelbe P. mit blaß-
crack. stumpf Bl. 8

• 219. Annyntos. Blaggelbe P. franz.
Zeichn. mit brauncram. 12

• 83. Bertram. Blaggelbe P. mit rosa,
so old ar. wird. 12

• 113. Jannasch. G. P. aschblau, franz.
Zeichn. 12

Nro.

| | | |
|-----------|--|----------|
| Nro. 183. | Hanko. Blasse P. mit sch. | 8 Gr. |
| | blau, span. Zeichn. | |
| 267 | Haymann. Blasse P. span. | |
| | Zeichn. dunkelbraun, mit fast stumpfem | |
| | Blatt | 12 |
| 112. | Lykaon. B. P. blau, 2. Grund | |
| | und rosa. | 24. |
| 100. | Young. B. P. B. mit hell und | |
| | dunkel crem. | 12. |
| 142. | Moretti. B. P. B. from. Zeichn. | |
| | hell u. crem. rund Bl. | 12. |
| 151. | Fatme. B. P. B. in gran. rosa | |
| | u. crem. | 8. |
| 242. | Antiope. B. P. B. blassen und | |
| | braun. | 12. |
| 260. | Julie. Hagelw. P. B. dunkel rosa | |
| | u. violet, stumpf dergest. Bl. | 12. |
| 288. | Iffland. Hagelw. P. B. bloß rosa | |
| | u. crem. | 16. |
| 292. | Alci | roth |
| | u. crem. | 12. |
| 318 | Ama | crem. |
| | rosa | 16. |
| 3534 | Fer | u. crem. |
| | pur | 16. |
| 537. | Ath | das |
| | dun | 12. |
| 243. | Cori | igela |
| | u. crem. | 16. |
| 65. | De | ran. |
| | u. crem. | 12. |
| 85. | AlR | rosa |
| | u. crem. | 12. |
| 150. | Gar | 16. |
| | crem. | 8. |

Nro.

- Nro. 456. v. Hestendorff. Gr. Deutsche
 D. Kupfer, so mit selbiger lasirt
 u. weiß, höchst sonderbar 32 Gr.
190. Favrite. Graue Deutsche D. hell
 purp. u. puce, ohne getrockneten
 Stängel 20
155. Fenelon. B. Engl. D. incran.
 u. dunkler Purp. 12
1565. Du Vau. B. E. D. blaß incran.
 lockt. u. vlot. 4 Coul. 16
29. Astarte. B. Deutsche Dubl. hell
 karmin. 8
197. Emir Dunca. B. Deutsche Dubl.
 mit Kupfer. 8
165. Pythia. B. D. Dubl. dunkel incran.
 vollbreiter Zelt. 8
167. Lully. B. D. Dubl. dunkel incran.
 eram. fast stumpf Bl. 8
25. Pindus. Graue D. Dubl. blaugrau
 u. dunkler Purpur. Ronunkelbau. 12
174. Slevogt. Gr. D. Dubl. mit heller
 purp. breit u. voll gezeichnet. 12
277. Harrington. Gr. D. Dubl. schwarz
 blau u. vlot. Purpur, baret schön. 8
108. Louise. Rothe D. Dubl. glänzend
 ♀ u. hell feu. 16
264. Molly. Rothe D. Dubl. hell ♀ u.
 purpur. 16
266. Oekninger. Rothe D. Dubl. blaß
 glanzlos ♀ u. eben so glanzloses
 incran. breit u. voll gezeichnet. bair
 sich schön u. von selbst, fast st. Bl. 32
378. Meitzel. Rothe D. Dubl. feu u.
 weiß. 24

Nro.

- Nro. 5. Thurgost. Blaugelb. Dic. Feuerf. 12 Gr.
 aschgrau, fast stumpf Bl.
 12. L'aurore. Gelb. ♀. Dic. Feuerf.
 schwarzgrau.
 54. Lavalla. Blaug. Bis. Feuerf. feu
 u. crem. stumpf Bl. brennend.
 63. Ali. Blaug. Dic. Feuerf. dunk. rosa
 brilland.
 185. Lalina. Blaug. No. Dic. Feuerf.
 mit ♀
 188. Lubino. Blaug. No. Dic. Star,
 mit hell ♀
 226. Brandes. Gelb. Bis. Star, hell cr.
 dunkel cr. u. aschgr. gr.
 236. Amphion. Gelb. Bis. Star, dunkel
 rosa u. crem.
 241. Fanfaron. Gelb. Dic. Star, mit
 braunen feu.
 251. Franz v. Echingen. Blaug. Dic.
 Star, mit Apfelblüthfarbe getuscht.
 302. La Fleche. Gelbe Samdt, hell
 crem.

Nachfolgende sind im Verzeichniß mit (n) be-
 zeichnet; als solche, so dies Jahr neu hin-
 gekommen.

- Nro. 514. Endymion. W. P. mit dunkel
 rosa.
 559. Environ de M. W. P. mit rosa,
 Rosenbau, hagelweiß Pergam. Bl.
 gr. u. vollbl. bauet sich vortressl.
 385. Nais. W. P. mit ♀, groß.
 513. Colbert. W. P. mit ♀, hochstenal.
 538. Carl Höffer. W. P. mit hell ♀,
 fein u. vollgez.

Nro.

| | | |
|-----------|--|----|
| Nro. 609. | Nerva. B. P. mit ♀ | 8 |
| 309. | Incarnaté royale. B. P. mit in:
cran. meist Rand-Zeichn. | 12 |
| 482. | Amalozonde. B. P. mit incran.
stumpf Bl. | 8 |
| 586. | Sirius. B. P. mit incran. edm. Zeichn. | 8 |
| 457. | Pagani. B. P. mit dunk. feu, r.
illum. | 4 |
| 497. | Perl von A. B. P. mit dunk. feu,
stumpf Bl. Pyr. Zeichn. | 12 |
| 549. | Perl v. Halberst. B. P. mit feu,
hagelweiß Pergam. Bl. | 4 |
| 551. | Louise H. B. P. mit purp. fast
st. Bl. gr. voll Krume, halb Kugel-
bau. | 16 |
| 71. | Eraft. B. P. mit dunkel cram. | 8 |
| 159. | Handel. B. P. molett cram fast
st. Bl. | 8 |
| 628. | Liehnier. B. P. mit cram. gr.
u. voll. | 8 |
| 751. | Mirabelle. B. P. mit cram. gr. | 8 |
| 466. | Brunelde. B. P. mit braun, st.
Blatt. | 4 |
| 66. | Clugny. B. P. mit chamois, edm.
feine Zeichn. | 8 |
| 712. | Graf Solms. B. P. mit chamois. | 8 |
| 341. | Eulalia. B. P. mit incran. rosa,
Pyrath. Zeichn. gr. u. vollbl. | 12 |
| 371. | Joyeuse. B. P. mit rosa, Rand-
Zeichn. st. Bl. | 12 |
| 783. | Sapientia-Sat! Blaußgelbe P. mit
♀, rosa, fast st. Bl. | 12 |
| 364. | Beauté de S. B. P. mit feu, Pyr.
Zeichn. | 16 |
| 507. | La Fontaine. Hochgelbe P. mit
feu, viel weiße Unterlage, hochs
stengl. brilland. | 20 |

Beschreibung und Gemälde
des
Herzoglichen Parks
bey
Weimar und Tiefurt.

Der Park bey Weimar.

Erster Brief.

Der gewöhnliche Eingang zum Herzoglichen Park ist zwar hinter dem Fürstenhause. Ich werde Sie aber einen kleinen Umweg nehmen lassen und Sie zuerst auf Gegenstände hinweisen, welche jeder andere Ihnen vorgezeigt haben würde. Sie verstellen dieser sonderbaren Leitung nicht allein nicht, Sie haben sogar den Vortheil, daß Sie an einem Ort wieder treffen werden.

Treten Sie daher mit mir durch das nach Osten sehende gothische Portal des alten Schlosses, heraus auf einen breiten Damm, der vor ohngefähr drey Jahren mit vielen Kosten über den Batsgraben geführt worden ist und gerade aus in einer Annalen der Edmunden's Gräfin. V. m. d. aus

aus vier Bogen bestehenden steinernen Brücke über die Ilm führt, die mit der vierfachen Lindenallee, welche gerade darauf steht, und sich mit dem äußersten Ende an das W. bicht *) anschließt, von gleichem Alter ist. **) Die Brücke ist schön und dauerhaft, und der östliche Ausgang, nach dem W. bicht zu, mit einem Gatter verschlossen. Deswegen hat aber der Spaziergänger nicht Ursache, wieder umzukehren; denn er findet einige Schritte davon links eine steinerne Treppe, die sich in den Fuß des dritten und vierten Bogens hinab, auf die kleine Insel windet, welche der an sich unbedeutende, aber für die Stadt, (welcher er größtentheils das Brennholz zuführt) sehr vortheilhafte Ilmflus, hier bildet, und uns nun freye Wahl läßt, unsern Weg gerade aus in die
 recht
 fische
 der f
 u. d
 well
 Ben e
 sehr romantisches Aussehen giebt.

Wir wählen den letztern Weg, gehen unter der geräumigen Böschung hindurch und treten auf eine kleine Erdrunge, die sich Flußabwärts in den Fluß

*) Ein Holz oder Wäldchen.
 **) Bepfl. fand im Jahr 1651 von Herzog Joh. Wilhelm IV. angelegt und erneuert worden.

erstreckt und größtentheils mit Obstbäumen bepflanzt ist, und an deren linken Ufer sich in dem Schatten einiger hohen Pappeln, Aspen und Weiden, die prächtige Wohnung des Fischers erhebt. Alles athmet hier bloß Natur. Man glaubt sich auf ein kleines Enland versetzt, über welches die Natur reichlich ihr Füllhorn ausgegossen hat, und kann nicht umhin die von Mangel und spärlichem Ueberflus gleichweit entfernte Bewohner desselben, in ihrer Abgeschlossenheit auch der Fülle des Herzens glücklich zu preisen. — Neben dem Eingang der Fischerwohnung erhebt sich eine hölzerne Treppe, welche mit einem leichten Geländer versehen ist; und in ein niedliches Zimmerchen führt, welches sich der Herzog aus dieser Wohnung ausgezogen und zu seinem Vergnügen vorbehalten hat; an der Abendseite aber befindet sich ein Pavillon, ebenfalls zum Gebrauch der Herzogl. Familie, von wo aus man der reizendsten Aussicht Abwärts genießt; denn man sieht hier nicht nur, wie sich die beiden Arme des Flusses nach einer kurzen Trennung wieder mit einander vereinigen, sondern das Auge wird auch durch eine herrliche Perspektive entzückt, welche durch die Kegelbrücke, die nebst der Burgmühle und der jenseits des Flusses gelegenen Altenburg und einer in Gestalt eines ordentlichen Wohnhauses erbauten Scheune, den Vordergrund ausmacht, gebildet wird.

Wir schreiten nun über einen kleinen und nur an der einen Seite mit einem festen Geländer versehenen

Steeg hinüber auf das feste Land, wo uns aber-
 mals eine malerische Landschaft auf das angeneh-
 mste überrascht. Gerade vor unsern Füßen sehen wir
 einen Rosentreppich ausgebreitet, dessen frisches
 Grün mit den Millionen Wiesen, Blumen, die dar-
 auf hervorsprossen, ein unnachahmliches Farbenspiel
 hervorbringt, und fast immer dem obengenannten
 schon gefiederten Flügeltier zum Sammelplatz bey-
 Scherz und Ernst dient; nichts erblickt das Auge,
 die eben genannte Scheune, hinter welcher sich die
 jenseitige Straße bergauf wegaleht, und deren mo-
 dernes Ansehen sehr gut mit dem stillen Berge
 (auf welchem die Feuer-Kanonen stehn) und mit
 der herrlichen Landschaft kontrastirt; als drei Schritte
 fußhalb gegen Mittag steht, und jeden Vorüberge-
 henden unter ihren Schatten zur Ruhe einladet;
 Links wird unser Blick durch ein altes gewölbtes
 Thor gehemmt, wodurch der Weg nach Oberwei-
 mer weggeht, über dessen Wölbung man aber ein-
 vorzügliches Bosquet erblickt, welches die Stern-
 brücke mit der oben erwähnten Lindenallee verbindet.
 Richtet wir unsern Blick gerade aus: so erhebt sich
 jenseits der oberwärtigen Straße, die den Baum-
 des-Jupperts bildet, ein starrer Berg, der bis auf
 seinen Gipfel theils mit Obstbäumen, größtentheils
 aber mit fremden Pflanzetn und Blumen bepflanzt ist,
 an dessen Abhange, mitten auf einem kümmerlichen
 Gebüsch, drei ziemlich hohe Säulen hervorragen,
 die, da sie mit unordentlich aufeinander geworfenen
 Steinen verbunden sind, traurige Ueberreste eines

weiland hier gestandenen Tempels oder andern Denkmals des Alterthums zu seyn scheinen, und dem ganzen Gemälde ein sehr romantisches Aussehen geben, welches durch den kleinen Hain, der, ganz am Fuße des Bergs, durch einige Bäume gebildet wird, und im Halbkreis einen großen steinernen Wappenstein beschränkt, noch mehr erhoben wird.

Verlassen wir diesen Standpunkt und nähern uns dem sich im halben Bogen sanft aufsteigenden Berge, an dessen Fuße die mehr erwähnte große Linde steht, um die rund herum eine Gartenbank angebracht ist, so bemerken wir einen Kiesweg, der, wie dem eben beschriebenen Hain mit abwechselnden Ruheplätzen und untermischten steinernen Stufen vorbei leitet, und unter den obengenannten drei Säulen weg, zwischen lauter Gruppen von den köstlichsten Pflanzern und lieblich duftenden Blumen, endlich hinauf auf seinen Gipfel führt. Aber ehe wir noch dahin gelangen, zeigt sich uns rechts ein schmaler Kiesweg, der, verfolgen wir ihn, zwischen Rosen und Blumen auf der einen, und anmuthigem Gesträuch auf der andern Seite, in einen halben Kreis hinauf, auf eine künstlich aufgethornte Anhöhe führt, die rund um mit einem Rosenkelch umgeben ist, und wo abermals die herrlichste Aussicht auf uns wartet. Wir übersehen nämlich von hier aus mit einem Blick die ganze Stadt, und zwar gerade von der Seite, wo sie sich am besten ausnimmt; das Schloß, das Fürstenhaus,

haus, harte Kirchen und das Gymnasium, liegen ganz deutlich vor unsern Augen; wir blicken in einige Straßen hinein und werden, und an der Geschäftigkeit, mit welcher sich die uns scheinbaren Filipitaner auf denselben hin und hertreiben. Aber geschwinde schlägt das Herz, wenn das Auge über die Stadt hinwegleitet, und den Kppersberg *) mit seinem schönen Holzungen, fruchtbaren Feldern, lebhaften Dörfern und Anstalten sich majestätisch im Hintergrunde erheben sieht. Man vergißt bei diesem erhabenen Anblick auf einige Minuten sich selbst, staunt mit innigem Wohlgefallen bald den mit dicken Holz bewachsenen Kopf, bald aber den mit herrlichen Kornfeldern überdeckten Fuß dieses beträchtlichen Gebirges an, und scheidet ungern von einem Orte, wo man eine so schöne Gelegenheit hatte, die Natur zu ihren wohlthätigen Wirkungen zu bewundern. Man wirft noch einen flüchtigen Blick auf dieses schöne Naturgemälde zurück, schleicht dann langsam den Hügel wieder hinab, vollendet den noch kleinen Rest des mühsamen Bergpfades und befindet sich plötzlich auf einer großen Ebene

*) Ein auf einer ziemlich hohen 3 Stunden von Erfurt, eine oder anderthalbe Stunden von Weimar gelegenes Wäldchen, wo ein dem Prinz von Weimar gehöriges Jagdschloß die Kppersburg und auf der Anhöhe gegen Erfurt zu, ein Häuschen gebaut ist, von wo man die reizendste Aussicht über Thüringen hat.

Ebene, über welche sich links zwischen Rönkefeldern die senatsche Straße wegzieht, rechts aber jene mehr genannte vierfache Lindenallee auf die senatsche Straße und in das Weibicht leitet. Auch läuft links ein Kiesweg rückwärts horizontal an zweien Gärten vorüber, die eigentlich nicht zu dieser neuen Anlage gehören und zwei Privat-Personen zustehen*) aber besonders wegen den darin befindlichen Sommerhäuschen u. s. w. nicht wenig zur Verschönerung der Ansicht von fern beitragen. Da uns dieser jedoch zu weit von unserm Ziele abführen würde: so gehen wir vorüber und wenden uns auf dem breiten Sandwege rechts, wo wir nach ungefähr 100 Schritten in die große vierfache Lindenallee gelangen, die aufwärts ins Weibicht, unterwärts aber in schnurgerader Linie zwischen Bäumen und Laubwänden hindurch über die Sternbrücke, durchs gothische Portal in den Schloßhof fährt.

Da es uns jetzt mehr um Befriedigung unserer Neugierde, als um erquickenden Schatten zu thun ist: so lassen wir vor der Hand diese schöne Allee,

A 4

unter

*) Der eine gehört dem Herrn Hofbildhauer Klauer; der zweite aber, der dem Herrn Hofrath Wiedeburg jetzt zum Besizer hat, war weiland der Lieblingsaufenthalt des seligen Musäus, der uns durch seine physiognomischen Reisen, mehr aber noch durch seine launigen Volksmärchen, so manche frohe Stunde verschafft hat.

unter welcher vielleicht schon mancher vom Gehen und Sonnenbrand abgemattete Wanderer, dem ihm unbekannter Pflanze dieser schattenreichen Linden egnend, gedankt hat, links liegen, sehen unsern Weg bergabwärts weiter und schlagen einen Seitenweg ein, der sich uns ungefähr 4-500 Schritte weiter hinunter nach der Sternbrücke zu, links zeigt, und in gerader Richtung, zwischen dem Stern und einem Garten hindurch über lauter vortreffliche Wiesen, ebenfalls nach Oberweimar führt. Wir überlassen uns jedoch nicht ganz seiner Leitung, sondern legen bald einen Seitenweg ein; der die gerade entgegengesetzte Richtung nimmt, und bergab vor einem Art leichten chinesischen Brücke von Holz vorbei zu einem kleinen Bächelchen, leitet, dessen kristallhelles Wasser in einem Spiegel aus einer Felsenhöhle in ein ganz natürliches Becken fällt und sanft murmelnd zwischen den anmutigsten Wiesengrün dem nahen Fluß zufließt.

Hier scheidet sich der Weg abermals. Der eine, der gerade vor uns liegt, zieht sich bergaufwärts nach dem sogenannten Schallthore und den drei Säulen zu; der andere aber, der sich mehr links windet, bringt uns zu einem künstlichen Wasserfall, wozu das Wasser durch ein verdecktes Getriebe aus der Fim heraufgetrieben wird. Das Wasser fällt aus einer Felsenklüft in ein mit Tuffstein ausgemauertes Becken, in dessen Mitte ein, mittelst einer Quelle verursachter, ewiger Sandstrudel unsere Aufmerksamkeit

merklich auf mehrere Minuten auf sich zieht. Es bildet im Fallen einen Spiegel, der in einiger Entfernung, und wenn sich gerade die Sonnenstrahlen darauf brechen, das Auge durch sein schönes Farben-
spiel über allen Eindruck erhebt, und im Schatten das Ansehen einer diamantnen Pforte gewinnt, durch die man in die schauerliche Höhlenwohnung der griechischen Sphyrer hinein bliebt. Die Statue selbst ist von der geschickten Hand des Herrn Hofbildhauer Klauers, aus einem großen Sandstein gehauen, und giebt der ganzen Parthie so viel Wahrheit, daß man sich wirklich mehrere Minuten in die alten Zeiten Griechenlandes zurückgesetzt glaubt, und sich anfangs nach der Flucht umsieht, um nichts mit jenen unglücklichen Griechen gleiches Schicksal zu theilen, welche Besorgniß durch das schauerliche Dunkel, welches die Schatten der traurigen Cypressen, Lerchensbäume u. a. m. verursachen, noch um vieles vermehrt wird.

Folgen wir die wenigen Stufen, die uns über ein schwarzes Kieselplaster zu der obengenannten Grotte führen, wieder hinauf, und verfolgen unsern eingeschlagenen Sandweg weiter: so stoßen wir auf eine hölzerne Drehbrücke, welche über den kleinen Arm des Flusses auf die kleine Insel führt, und zwar befinden wir uns gerade wieder an der Treppe, auf welcher wir von der Sternbrücke hinabstiegen. Damals schlugen wir uns rechts; aber jetzt wollen wir die entgegen gesetzte Richtung nehmen, und unser

te Aufmerksamkeit dem übrigen, ungleich größeren Theile der Insel schenken.

Dieser heißt: der Seeen, und ist gerade der Theil des Parks, der von dem weisheitlichen Publikum am wenigsten besucht wird; ob er mir gleich wegen des erquickenden Schattens, den man hier überall genießt, und auch wegen seiner vortheilhaften Auslage der vorzüglichste zu sehn scheint, und mein Lieblings-Spaziergang war. Freilich finden Sie hier weder wohlriechende Blumen, noch Gruppen von kostbaren fremden Holzarten; aber dafür gewährt er auch desto mehr köhnen Schatten und Unterhaltung für Ohr und Herz. Hier erinnert uns das wilde Rauschen des zu leichten Schaumt geschlagenen Wassers an unsere Mächtigkeit und Ohnmacht; und dort zeigt das wiebelnde Ried der fliegenden Nachtigall uns zu melancholischen Betrachtungen hin. Hier ergötzt man sich an dem Anblick der reinen ungetrübten Natur, und dort muß man den Erfindungsgeist der Menschen bewundern, die selbst aus dem traurigsten Aufenthalt der Ottern, Eideyen und andern Ungeziefers, ein angenehmes Tempe hervorgehen lassen. Kurz, ich mag ungleich lieber unter dem wohlthätigen Schatten dieser bejahrten Linden, Esplanen, Pappeln, Weiden und Tannen mich vor dem betäubenden Geräusch der Welt erholen, als mich mit dem großen Haufen der Spaziergänger in den Gängen des Walschen Gartens u. s. w. umhertreiben,

ben, wo man kontinuierlich dem Sonnenbrande ausgesetzt ist, und immer für Staub ersticken möchte.

Dies sey genug vom Seege überhaupt. Ich komme nun zur nähern Zergliederung seiner Schönheiten, und bitte Sie mit mir dieses kleine Eden zu durchwandern.

Gehen wir in gerader Linie südwärts zwischen dem einen Arm des Flusses und drey künstlichen Weichen (worin der Hoffischer seine Fische aufbewahrt,) hindurch; so finden wir unsern Weg von einem andern durchkreuzt, der unter dem Schatten sehr-bejahrter Linden und Pappeln rund um die ganze Insel läuft, zu drey verschiedenen Becken und rechts, nach der Stadt zu, zu einer Fähre führt, auf welcher man sich auf einen Sandweg übersetzen kann, der sich am Ufer des Flusses wagt, und theils in die Stadt, theils aber auch in den eigentlichen Park führt. Die Fähre ist eine Art viereckigen Rahms, worin 8-12 Personen Raum haben, und der zum Besten furchtbarer und mit dem Schwindel behafteter Personen zu beiden Seiten Bänke und Graspötte hat, und zu mehrerer Sicherheit an einem starken Seile läuft, welches an zwey Bäumen dieß und jenseits des Flusses fest gemacht ist, wodurch verhindert wird, daß der Strom die Fähre nicht mit sich fortreißen kann. Der Mechanismus der Bewegung ist derselbe, den man bey allen Fahrzeugen der Art findet. Er besteht in einem schwa-

schwachen Seil, dessen beide Enden vorn und hinten an den Rahn befestigt sind, und welches, indem es auf jeder Seite des Ufers in einer Rolle läuft, zugleich zum Hin- und Herbewegen dient.

Steigen wir die Sandtreppe, welche zu mehrerer Bequemlichkeit für die Ueberfahrenden bis in den Fluß hinabgeht, wieder hinauf, und schlagen den ersten besten Seitenweg ein, der sich unserer Auge zeigt, und uns unvermuthet aus dunkeln Schatten wieder aus freye Licht bringt: so befinden wir uns auf einem großen runden freyen Plage, und entdecken hier acht Kieswege, die sternartig, unter den milden Schatten dichter Bäume, nach jeder Himmelsgegend der äußern Hauptallee zuläufen. Wir finden auf diesem Plage eben so viel Gassen: Kanäle als Seitenwege sind, die uns zur Ruhe und Erholung einladen. Da wir jedoch nicht gesonnen sind, uns von der Sonne heizen zu lassen: so wollen wir ihre Einladung diesmal ausschlagen, und eben der mittägigen Seitenwege verfolgen, der von wechselfeitig gesetzten Pappeln und Tannen beschattet wird, und ausmischen wir abermals auf einen freyen Platz treten, der jedoch weder so groß, noch so lieblich ist, als der, welchen wir eben verlassen haben, und welcher nichts besonderes hat, als daß in seiner Mitte eine Statue befindlich ist, die einen Pan vorstellt.

Die

Die Statue steht auf einem cylindrischen Postament von gebrannten Thon, mit dem Gesichte gegen Mittag gekehrt, und hat ebenfalls den hiesigen, rühmlichst bekannten Hofbildhauer, Herrn Klauer, zum Verfertiger.

Der Statue zur Seite findet man eine Art Wergeschub, wovon ich mir aber bis diese Stunde noch keinen deutlichen Begriff machen kann. Indes läßt sich doch so viel aus der Anlage sehen, daß das Spiel ebenfalls mit Kugeln gespielt werden muß, die aber hier nicht nach Regeln, sondern nach einer auf Ende der Bahn befindlichen doppelten Reihe offner Löcher geschoben werden.

Besser behagen mir die beiden dunkeln Tannenslaubien, welche sich in den obern Quartieren rechts und links befinden, und wozu man auf schmalen durch das niedrige Gesträuch sich labyrinthisch windenden Fußsteigen gelangen kann. Man findet hier ebenfalls Kanopfs, und kann, ohne von den Sonnenstrahlen incommodirt zu werden, hier ganz ungestört der Ruhe genießen.

Verlassen wir diese Lieblingsörter mysanthropischer Lustwandler, und gehen wir in der mitridatischen Hauptallee westwärts weiter: so kommen wir zu einer langen hölzernen Brücke, die geteilt da, wo sich der Fluß in zwei Arme theilt, dieses kleine England in schräger Richtung mit den südlichen und westlichen

An

Anlagen des kisten. Landes: verbinde, und von welcher man, wenn man die Brücke gegen Mittag, die anmuthigste Aussicht über die Spiegelfläche des Flusses genießt, durch mancherley Krümmungen, eine Reihe vortrefflicher Wiesen durchwandert, und hier unter dem Schatten hoher Ulmen, Pappeln, Weiden und Aspen, von seinem schäumenden Laufe gleichsam ausruhen scheint.

Da diese Brücke gleichsam die Grenze zwischen dem Stern und den übrigen Theilen des Parks ausmacht, und dieser Brief ohnehin sehr lang geworden ist: so will ich Ihnen hier ein Räucherwerk zur Erholung lassen, und für diesmal abbrechen.

Zweiter Brief.

Wenn ich mich recht entsinne: so schloß ich meinen letzten Brief mit einer kühnen Schilderung der schönen Aussicht, die man von der langen hölzernen Brücke aus genießt, wodurch der Stern mit den übrigen Anlagen des Parks zusammen hängt. Jetzt lassen Sie uns sehen, wo diese Brücke eigentlich hinführt.

Treten wir von derselben auf das feste Land: so finden wir einen vierfachen Scheideweg vor uns, wovon sich der erste, welcher rechts läuft, zwischen dem

dem Fluß und einem fließenden und mit Gehäusen bewachsenen Berge nach der Stadt zu zieht; der zweite leitet uns mittelst einer Seltentreppe hinauf in den eigentlichen Park; der dritte führt zu einem langen unterirdischen Gang, der unter einem großen Theil des Parks verläuft, und uns jenseit der Straße nach Belvedere, in dem sogenannten Eisenbruch wieder aus Licht führt; der vierte und letzte aber, dem wir jetzt folgen, wendet sich links um einen mit Bäumen und Buschwerk bewachsenen Seiten, und bringt uns unermuthet zu einem kleinen Häuschen von Baumrinde, in welchem eine hölzerne Treppe führt, und das, weil es der Herrg. seiner Gemahlin widmete, das Ruisen-Kloster genannt wurde, welchen Namen es mit Weglassung des nominis proprii noch führt. Ehe wir aber noch den Blick in dieser einsamen Wohnung der Ruhe hinauf richten können, hat das Auge schon gerade vor sich eine Perspective entdeckt, die es mit magnetischer Kraft auf sich zieht, und schlechterdings keine Theilung der Aufmerksamkeit verstatet.

Der Blick wird durch eine natürliche Scheidewand unbedeutlich neben einander gepflanzter und mit Buschholz vermischter Bäume gehindert, und durch diese ungehörige Begrenzung gleichsam mit Gewalt in der eignen Öffnung gezwungen, da sich nach dem Kloster zu befindet und gleichsam die Stelle des optischen Glases vertritt, durch welches man in die gewöhnliche optischen Kasten sieht. Man nähert sich derselben

Den mit der größten Gleichgültigkeit, wirft er passant einen Blick hindurch; und — wird mit einer Ansicht überrascht, die, weil sie besonders ganz unerwartet kommt, uns in das angenehmste Erstaunen setzt, das Dinge frieren und die Füße an den Boden fesselt. Wir bleiben unwillkürlich stehen, blicken mit innigem Wohlbehagen durch die grüne natürliche Bildung hindurch und sehen eine Reihe vortheilhafter Blicke sich vor unsern Augen ausbreiten; aus deren grünem Schooße Millionen Blumen hervorkeimen, und die, durch den majestätisch herabwogenden Jüngling in mannigfaltigen Krümmungen durchschnitten, durch stütz chinesische Bogenbrücken mit leichten weiß angefarbenen, Geländern aber wieder mit einander verbunden werden. Wir sehen ferner mitten durch große Hüter einander gelegene Patches inländischer Bäume hindurch, bemerken in ständlicher Entfernung die oben erwähnten Städte, und entdecken längs über sie hinblickend die Alchymie Spitze eines nahe gelegenen Dorfs. — Zwar findet man überall Spuren, daß hier die Hand der Kunst der Natur nachgeholfen hat, allein dem ungeachtet wird das Auge nicht müde, sich an dem bewundernswürdigen Anblick dieses herrlichen Naturgemäldes zu weiden; es hängt viel mehr mit Wohlgefallen an diesem ergötzenen Abbild und trennt sich ungern von einem Gegenstand, dessen Anschauen ihm ein so hohes Vergnügen gewährt. Doch so sehr auch diese Betrachtung dem Herzen im Anfange that, so wenigst man sie doch bald über den

Anblick der neuen Naturscene, die sich unserm Auge rechts darbietet.

Um die Schönheit dieser Partie in vollem Maße zu genießen, muß man eigentlich jenseit des Flusses seinen Standpunkt wählen, so, daß das Gemälde auf der einen Seite durch das dunkle Grün einiger hohen Bäume, auf der andern aber durch jene Felsenmasse decorirt wird, aus deren Schoß das Kloster hervorgesprossen zu seyn scheint, und deren steiler Rücken von unten bis oben mit Buschholz und Eichen bewachsen ist. Der Fluß, der sich sanft vor unsern Füßen unter dem Schatten dickbelaubter Bäume dahin windet, bildet den Vordergrund, das Kloster aber mit seiner felsigten und grünen Einfassung den Hintergrund eines Gemäldes, das als die reinste und wahrste Allegorie des menschlichen Zurückgehens in sich selbst, von der Meisterhand der Natur entworfen, angesehen werden kann. Sie wissen, lieber Freund, daß ich kein Schwärmer bin; allein bey dieser Ansicht bemächtigten sich meiner Gefühle, die ich noch nie empfand, und die ich Ihnen vielleicht zu schildern mich bemühen würde, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Sie weit begieriger sind zu erfahren was ich sah, als was ich fühlte.

Das Kloster, zu welchem wir, wie ich schon erwähnt habe, auf einer ganz simplen hölzernen Treppe, von braun getheerten Bohlen hinaufsteigen, ist in der Form eines kurzen vieleckigen Prismas errichtet.
Annalen der Gärtnerey 60 Stück. B baut,

baute, das in abwechselnder Ordnung zwei Fenster und eben so viel Thüren und ist größtentheils mit einer hölzernen Gallerie umgeben, auf der man durch die niedrigen Fenster in den innern Raum desselben hineinsehen kann. Dieser Raum ist ein kleiner Saal, der in Rücksicht seiner Form ebenfalls oben genannte mathematische Figur bildet, eine gewölbte und mit einfacher Stukatur-Arbeit gestrichelte Decke und überhaupt ein so klösterliches Aussehen hat, daß man ihn, würde man im Schlafe hieher versetzt, wirklich für einen Theil eines Klosters halten könnte; wenn nicht die Mobilen in demselben zu sehr contrastirten. Auch war es sonst der Lieblingsort und sogar die gewöhnliche Schlafstätte des Herzogs; allein da in der Welt alles nur eine Weile dauert, und jede Sache mit dem Reiz der Neuheit, auch sein Angiehendes verliert: so gerieth dieses stille Erholungspätzchen bald so in Vergessenheit, daß die Spinnen ruhig in den Schlüsselöchern der Thüren wohnten und hinterlistig auf ihren Fang lauern konnten; machten nicht die ebenfalls seltenen Besuche des Aufsehers ihren Aufenthalt in dieser Wohnung für sie noch in etwas gefährlich.

Hinter dem Kloster, oder besser, demselben südlich, befindet sich ein ovaler Kiesplatz, der rund um mit kühlen Schatten verbreitenden Aschen und andern Bäumen mehr umkränzt ist, und (besonders zu der Zeit, wo die Nachtigallen im nahen Stern und der anstoßenden kalten Küche ihr bezauberndes

Lied

sich, erlösen lassen) für alle empfindsame Seelen das
 angenehmste Ruheplätzchen im ganzen Staate seyn
 muß. Denn abgesehen, daß und schon der Aus-
 blick des in düstern Schatteln gerade vor uns liegen-
 den Klosters sehr reichhaltigen Stoff zu mannichley
 erbaulichen Betrachtungen giebt: so wird man auch
 durch das ferne Brausen des Meeres und sanfte
 Rauschen der Blätter und den melodischen Einflang
 der lustigen Virtuosen, nach und nach, in sehr mel-
 ancholischen Empfindungen gestimmt. Der dieser
 Ort beglückt jeden, der hier verweilt, mit dem reines-
 ten Genuße der stillen Dristenheit.

Wir ersteigen die vor uns liegende steinerne
 Treppe, und werden durch die romantische Anstalt
 einer hohen Mauer (die über die Gipfel hoher Bäu-
 me hervorsticht und ganz den Stempel des Faust und
 Kolben - Rechts an sich trägt,) aus unserm empfind-
 samen Taumel gerissen. Wir glauben die traurigste
 Ueberreste einer zerstörten Burg vor uns zu sehen,
 worin woland ein ehrenvoller Ritter mit seiner gan-
 zen Sippschaft hauste, und welche der Neid und
 die Habsucht eines mächtigen Nachbarn in diesen
 Schauer erregenden Steinhaufen verwandelte; wir
 steigen die wenigen Stufen hinauf, die zu dem Inn-
 ern dieser Beste führen, und finden hier und da ver-
 sunkene Gewölber, verschüttete Keller und andere
 Spuren mehr, die uns in unserer gefaßten Meinung
 bestärken. Allein, indem wir so da stehen und ver-
 müthig die ehrwürdigen Ruinen anschauen, kommt

ein Einwohner der Stadt, grüßt uns und — reißt uns plötzlich aus unserm angenehmen Wahne. Wir erfahren von ihm, daß alles, was wir um und neben uns sehen, und vorhin für die wirklichen Ueberbleibsel eines Raubschlosses hielten, bloß Nachahmung sey, und daß die oben erwähnte Mauer vor dem nichts mehr und nichts weniger gewesen sey, als — eine alte Schießmauer, die man in der Folge in die Ruinen einer schon verfallenen Burg umzumodeln für gut fand.

Wir wenden nun unsere Schritte südlich einem sanften Abhang hinab, wo uns ein angenehmer, mehrentheils von dem schönsten Asphen beschatteter Weg empfängt, der gleichsam das von der Natur gewählte Portal zur eigentlichen Bakenföche ausmacht, und — nachdem er etwa hundert Schritte immer in gerader Richtung gegen Süden fortgelaufen ist — uns zu einer Art von Monument führt, welches nach seiner Inschrift, die in den drei Worten:

Genius hujus loci

besteht, dem Schutzgeiste dieses Hains gewidmet ist, und ihrem Verfasser, dem mehrgedachten Herrn Klauer, nicht minder Ehre macht, als die übrigen hier aufgestellten Beweise seiner Geschicklichkeit.

Das Monument selbst ist ungefähr 3½ Fuß hoch, und besteht aus dem untern Stück einer Säule,

le,

le, um welche sich eine große Schlange windet, die eben im Begriff ist, eines der darauf liegenden vier Brode wegzunehmen, und in deren Krümmungen so viel Wahrheit und Ausdruck liegt, daß man nicht weiß, was man am meisten bewundern soll, den geschickten Meißel, der dieses schöne allegorische Gemälde aus einer rohen Steinmasse hervorbrachte, oder die lebhafteste Einbildungskraft des Künstlers. Doch ist die Idee nicht originell, sondern aus einem der vorzüglichsten römischen Dichter, dem Virgil entlehnt, wo Sie diese Allegorie eben so schön in Worten, als hier mit dem Meißel ausgeführt finden. — Uebrigens steht das Monument nicht nur hier ganz an seinem Ort, sondern es contrastirt auch wegen seines weißen Anstrichs so vortreflich mit dem dunkeln Grün, womit es von allen Seiten eingeschlossen ist, daß das Auge nicht wenig dadurch erquickt wird.

Dieser allegorischen Vorstellung links erblickt man eine steinerne Treppe, auf welcher man von der natürlichen Wölbung von welchem Gehäus zu einer vortrefflichen Wiese hinabsteigt, die von der einen Seite durch die hohe Laubwand der Kalkenfische, von der andern Seite aber durch den Fluß eingeschlossen wird, und für Jedem, der kein Freund vom Geräusch ist, sehr viel Angiehendes hat; denn erstlich wird der Kiesweg, welchen sich vom Kloster an, ganz dicht am Ufer des Flusses wegzieht und zur mehr genannten chinesischen

Drückerleitet, von wenig Spaziergängern betreten, und wachsend findet man daselbst zwischen andern gefunden Bischen, die aus einer Wurzel aufsteigen und oberwärts nur einen Baum zu bilden scheinen, einen natürlichen Kanephitz, wo man ungestört seinen Gedanken nachhängen kann, und alles um uns her sanfte Ruhe und Stillekeit atmen.

Man lassen diesen Lieblingsitz aller Liebhaber der reinen ungetrübten Natur in seinem unendlichen Zauber liegen, erstiegen wieder die steinerne Treppe, verfolgen unsern Weg immer sanft gegen Süden gerichteten Blick weiter, und stoßen endlich auf ein natürliches Kanapee, welches von lauter natürlichen Flecken unter dem Schutze einer sehr beschatteten Felswand zusammen gesetzt ist; da dieser Ruheort aber, außer den Aussicht über ebenbeschriebene Wiesen und einen Theil des zurückgelegten Pflanzwegs, nichts Anziehendes hat: so verlassen wir denselben wieder und ersteigen vollends die kleine Anhöhe, die sich demselben rechts befindet, und die uns zu einem offenen Platz führt, wo unsere Aufmerksamkeit sogleich durch den Anblick einer Leinwand gefesselt wird, die ganz in den Fuß eines niedrigen Felsens hineingebauet ist, und daher nur von dieser Seite bemerkt werden kann. Sie trägt ganz das Gepräge der rohen Natur. Die sechs Hauptstützen sind eben so viel unbezimmerte Bäume, wovon die vordersten mit ihren Aesten zugleich die Fenster und den Eingang bilden; das Dach aber ist, so wie die äußere

Bekleidung, von Birkenrinde, und das Innere, so wie die an den Seiten angebrachten Bänke, mit geflochtenen Stroh ausgeschlagen. Doch scheint sie mir für die wirkliche Wohnung eines Menschenhofsers theils zu nahe am Wege, theils zu lustig. Denn obgleich diese Sonderlinge von der ganzen übrigen Menschheit abgesondert leben: so hören sie durch ihren Austritt aus der Welt doch nicht auf Menschen zu seyn, und nehmen bey der Erbauung ihrer einsamen Wohnung gewiß darauf Rücksicht, daß sie ihnen wenigstens Schutz für Wind und Frost gewährt, welcher Hauptentzweck aller menschlichen Wohnungen hier ganz hinten gesetzt worden ist, indem man der Lust und dem Regen ganz freye Passage durch die offene Thür und Fenster gelassen hat.

Hart an dieser Einsiedelei vorbey, geht der Weg vom Salon *) nach der Kalkenfüche. Wir folgen ihm ohne Bedenken und gelangen vor einem sehr angenehmen, einige Stufen erhabenen, Ruheplatz vorbey, zu dem sogenannten großen Stein.

Dieser Stein ist ein ganz gewöhnlicher, ungefähr 5 Fuß hoher und fegelförmiger Tuffstein, der weiland im Steinbruche jenseit der schönen Allee,

B 4

die

*) Begnügen Sie sich vor der Hand mit der Benennung. Wenn wir zur Beschreibung des Welschens Gartens kommen, sollen Sie auch die Sache selbst kennen lernen.

ble nach Belvedere führt, in Trüger Nähe lag, vor mehreren Jahren aber bloß durch Menschenhände hierher geschafft worden ist, wo er auf einem Postament von unordentlich auf einander geworfenen Felsenstücken, aus deren Fugen Königsterzen, Malven, Ephen u. dergl. mehr hervorstachen, aufrecht steht, so daß die Fronte desselben, (an welcher man die Worte:

Francisco
Deſſaviae Principi

mit schönen vergoldeten Buchstaben auf einer eingelassenen röthbraun gefirnißten Marmorplatte steht,) nach der Stadt zugetichtet ist, und, von Büumen, Strauch- und Buschwerk gleichsam eingefast, der Partie ein ganz artiges Ansehen giebt. Allein soll ich es offenherzig gestehen: so wünschte ich, statt desselben, hier lieber ein Denkmal der nahe an diesem Orte verunglückten Fürstin Dorothea Maria, Herzog Johanns hinterlassener Wittve, und etwa die Tradition *) die man davon hat, durch ein daran befindliches Basrelief verewigt zu sehen.

Vor

*) Nach dieser Tradition soll der Fürstin, die eben von einem Exil zurückkam, an diesem Orte ein Bettler aufgestanden seyn, der sie um ein Almöſen angebrochen, wodurch das Pferd so sehr geworden, daß es in eben dem Augenblick, da die Herzogin ihm eine Gabe

Vor diesem Stein theilt sich der Weg abermals in zwey Arme, die beyde die eigentliche Kalksteine gleichsam umfassen, und sich folglich an dem südlichen Ende dieses schattenreichen Spaziergangs wieder mit einander vereinigen, und so vereinbart vollends dem Ausgange auf die Belvedereische Straße zu laufen.

Schlagen wir den sich linker Hand hinabziehenden Seitenweg ein: so gelangen wir zu einigen steinernen Stufen, welche uns auf einen nicht minder breiten Kiesweg bringen, der sich vor einer zweyten Fährte vorbei im Halbkreis zwischen dem Fluß und einer vortheilhaften Wiese weg zu einer ganz ordinären Brücke zieht, jenseit welcher sich ebenfalls ein Kiesweg schlangenartig, nach dem sogenannten Badenhaus hinwindet.

B 5

Dies

Gabe, reichen wollte, sammt seiner Bürde in den nahen Fluß gesprungen. Da das Wasser aber, wegen lang angehaltener trockner Witterung, ziemlich seicht gewesen: so sey die Fürstin zwar noch lebendig wieder herausgezogen worden, aber doch 12 Tage darauf, an den Folgen des Schreckens und der plötzlichen Stockung des Bluts im Wasser, gestorben. Der Wittler aber soll von dem Augenblick an, wo das schöne Pferd in den Fluß hinabgesetzt, ganz verschwunden gewesen seyn, woraus der Annalist die sonderbare Folge zieht: daß es sonder allen Zweifel ein Geysen gewesen sey?

Dieses kleine höckerne Gebäude steht zwischen mehreren hohen Bäumen mitten inne; und steht, weil sein weißer Anstrich sehr stark mit dem Wiesen- grün und dem dunkeln Grund contrastirt, schon von weitem das Auge auf sich. Es ruht auf Pfählen, die einen Fuß über die horizontale Fläche der Wiesen hervorstecken, und ihre Last auf diese Art gegen die Wuth des leicht anschwellenden Flusses schützen, und sichern von der Wogen- und Witternachts- Seite ein regulirtes Viereck zu bilden. Treibt uns aber die Neugierde auch auf die Süd- Seite: so finden wir uns getäuscht; denn wir bemerken hier einen kleinen Vorsprung, aus welchem man auf einen hölzernen Sockel, und gegen Süden und Westen mit leinenern Läden umhängenen Treppe in den Fluß hinabsteigen kann, und der dem Gebäude von dieser und der Abend- Seite das Ansehen eines Winkelmaßes giebt. Das Gebäude entspricht vollkommen dem Entzweck, wozu es erbauet wurde, und trägt durch sein romantisches Ansehen nicht wenig zur Verschönerung der ganzen Anlage — besonders der neuern, auf dieser Seite der Alm, nach Oberweimar und dem Weicht zu — bey. Noch mehr aber begnügt das Innere dieses Gebäudes. Es zerfällt in drey Apartementen; davon das südliche das größte und das westliche das kleinste ist; das östliche aber, welches man zuerst erht, gleichsam das Vorfälchen bildet. Alle drey sind geschmackvoll ausgestattirt und gemahlt, und dienen der fürstlichen Familie zu dem Gebrauch, dessen Entzweck schon der Name des Hauses anzeigt.

Wie

Wir setzen jetzt unsern Weg immer gegen Süden fort, und schlagen dem Badehaus oberwärts einen Fußsteig ein, der uns zu einer dritten Gattung von Föhre führt. Diese besteht in einem ganz ordinären, jedoch ziemlich großen Bahe, der uns mittelst desselben Mechanismus, den wir bei Gelegenheit der Föhre im Stern zergliedert haben, an das entgegengesetzte Ufer bringt, wo wir einen krummen Kiesweg betreten, der uns in die Kalkföhrle zurückführt, die wir, um das Badehaus genauer zu besehen, eilfzig hundert Schritte weiter unten verlassen haben.

Wir befinden uns jetzt an dem Fuß einer Treppe, die sich aufwärts um einen Felsen windet, der dem noch nicht ganz vollendeten römischen Hause zur Basis dient, und in einer eingelassenen marmorartigen Platte folgende Inschrift trägt:

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame

Nymphen!

Gehet, Jeglichem gern, was es im Stillen begehrt;

Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften

Belehrung

Und den Liebenden gönnt, daß ihm beegne sein

Glück;

Denn Euch gaben die Götter, was sie den Menschen

versagten,

Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröstlich

zu seyn.

Diese

Diese Inschrift soll ein Geistesprodukt des Herrn geheimen Rath von Göthe seyn, und paßt so vorzüglich auf das Epitaph des Orts, daß man sie bey jeder Rückkehr an diesen Ort mit immer neuen Vergnügen ließt.

Bermuthlich wünschen Sie nun von mir die steinerne Treppe hinauf zum römischen Hause geführt zu werden; allein da Sie mich einmal zu Ihrem Begleiter erhalten und sich dadurch ganz unbedingt meiner Leitung anvertraut haben, so über die Wanderung selbst mit dem festen Vorsatz antrat, mich durch nichts von dem einmal vorgesezten Pfad ablenken zu lassen: so wurden Sie sich auch nun meine Führung gefallen lassen müssen. Verjähnen Sie daher immer noch ein wenig Ihre Neugierde, und wandern Sie mit mir auf dem schattenreichen Kieswege fort, der uns zwischen Buschwerk, und von der Hand der Natur kühn übereinander geschichtete Felsenstücke hindurch zu einer natürlichen Felsenhöhle führt, deren doppelter Eingang ebenfalls von herabhängenden Bäumen und Büschen beschattet ist, und die geräumig genug ist, um 18 bis 20 Menschen zu fassen. Ihr Anblick hat etwas schauerliches und ruft das Andenken unserer ersten Vorfahren in unsere Seele zurück, die, als wahre Kinder der Natur und fremd mit jedem Joch des Luxus, ihre Wohnungen mit Freuden in dergleichen grausen Felsklüften aufschlugen, und sich dattine glücklicher dünkten, als unsre kleinen Erdengötter in ihren Pracht

Pracht und Verschwendung athmenden Pallästen. Wir sehen sie im Geist mit Weib und Kindern auf rohen Thierhäuten aller Erbensorgenbar und quillt rund um die knisternde Flamme eines in der Mitte der Höhle angezündeten Feners herum, gelagert, suchen umsonst Spuren des Mismuths oder der Unzufriedenheit mit ihrer Lebensart auf ihren Gesichtern, und — schleichen traurig über unsere Verzärtelung weiter. Doch werden wir bald durch die lachende Aussicht aufgeheitert, die wir ungefähr 200 Schritte weiter, gegen Süden, von einem freyen halbrunden Kiesplatz aus genießen.

Wir sehen nämlich eine ansehnliche Ebene sich vor unsern Augen ausdehnen, die vom Ilmfluß bald in größern, bald in kleineren Krümmungen durchschnitten und gewässert wird, mehrentheils aus den vortrefflichsten Wiesen besteht, und durch das Badehaus links und die neuangelegte Wasserkunst rechts ein sehr romantisches Ansehen gewinnt. Was diesem schönen Naturgemälde aber den größten Reiz giebt, ist die schöne Bergkette, die sich von Norden bis Süden im Halbkreis um dieses romantische Thal herumzieht, und uns eben so sehr durch seine Klüftbarkeit, als durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche das Auge darauf findet, entzückt. Links erheben sich zwischen Bäumen und Gebüsch zwei bewohnbare Gärtenhäuser, *) und rechts steht

*) Das äußerste gehört, nebst dem Garten, in welchem es liegt, dem Herrn geheimen Rath von Göthe; das andere aber dem Herrn geh. Rath Schmidt.

man die doppelte Kuppel des schönen Lustschlosses Belpedera mit seinen schön vergoldeten Knöpfen aus dem Wäldchen, worin es liegt, hervorragen; gerade vor uns aber erblicken wir eine Menge Gemüßplantagen, die mit jungen Obstbäumen bepflanzt sind, und an welche sich das kleine aber artige Dörfchen Oberweimar, (in welchem sich eine Papiermühle und Brandweinbrennerei befindet) anschließt. Nehmen Sie nun noch dazu, daß es sowohl auf jenen Plantagen, als auch auf dem jenseit der Elm weggehenden Wiesenwege nach Oberweimar zu, zu jeder Stunde des Tages von Menschen wimmelt, theils die Betriebsamkeit, theils aber auch die schöne Jahreszeit, aus ihren Wohnungen hieher lockt: so werden Sie mir es gewiß verzeihen, wenn ich diese Ansicht, der Ansicht aus Ihrem Weinberghäuschen zur Seite setze.

Wir verfolgen nunmehr unsern Weg, immer das Gesicht gegen Süden gerichtet, weiter; wo wir bald auf ein Kanapee stoßen, das unter dem Schatten eines wilden Birnbaums uns zur Ruhe einladet. Wir wollen aber für diesmal, die Einladung ausschlagen, und, ohne von dem vor uns liegenden und zum Ausgang der kalten Küche auf die Belpeder'sche Straße führenden Wege Noth zu nehmen, auf dem sich nördlich lenkenden Kieswege in die innern Anlagen des Parks zurückkehren.

Das

Das erste, was wir auf dieser neuen Wanderung antreffen, ist eine Bank, die an Einfachheit und Erfindung ganz der gleich kommt, die wir am Ufer der Elm, unweit dem Kloster, fanden; nur, daß hier der Schatten nicht durch hohe Bäume, sondern durch niedrige Haselbüsche verursacht wird, und die Aussicht durch die vorstehende Schlehendornhecke ganz versperrt ist. Demungeachtet würde die ses Ruheplätzchen kein unangenehmer Sitz für Denker und Murcköpfe seyn, wenn nicht gerade der Weg nach Oberweimar und Belvedere hier vorbeiginge, der den ganzen Tag über keine 5 Minuten von Menschenleer wird.

Wenige Schritte davon geht ein schmaler Seitenweg ab, der sich bergaufwärts durch Gebüsch (zwischen welchem man hier gleichsam wie zwischen zween Wänden eingeschlossen ist) und durch die obere Region der doppelseitigen Anlagen in die schöne nach Belvedere leitende Allee zieht. Allein da dieser Theil des Parks sehr wenig Anziehendes hat, und wir uns auch nicht gern zu weit von unserm vorgesezten Ziel entfernen möchten; so geben wir ihn vorüber und verfolgen unsern Weg immer, in nördlicher Richtung nach der Stadt zu weiter, wo wir auf einmal ein schönes massives Gebäude vor uns sehen, unter dessen Vordertheil der Weg hindurch geht, und das, nach dem Styl in welchem es aufgeführt worden ist, das römische Haus genannt wird.

Was die Anlage desselben betrifft; so ist sie schön und romantisch. Die so viel Vergnügen erweckende Abwechslung wird dadurch auf die angenehmste Weise unterhalten; das Auge, welches sich bisher mit lauter Gegenständen beschäftigte, die ganz schreck- und kunstlose Natur athmeten, freut sich, einmal auf ein Object zu stoßen, an welchem es den erfindungsreichen Geist der Menschen und deren Wachsthum an nützlichen Kenntnissen und Fähigkeiten bewundern kann, und verbindet sich mit innigem Wohlbehagen an dem Anblick der gleich kühn und symmetrisch auf einander geschichteten Steinmasse. Allein der größte Vorzug dieses römischen Hauses oder Sommeraufenthaltes des Herzogs, besteht unstreitig in der Aussicht, die man aus den Fenstern der östlichen Fronte desselben genießt. Das Auge schweift hier in mannigfaltigen Aussichten umher und übersieht nicht nur mit einem Blick das ganze lachende Iththal von Oberweimar bis zum Stern, sondern es ergötzt sich auch ohne die geringste Einschränkung an dem wohnigen Anblick der fruchtbaren Bergkette, die Weimar gleichsam umkränzt, und gegen Südosten eine reizende Perspective von Bergen bildet, die endlich im Aether verschwinden.

Dies sey genug von dem Gebäude überhaupt. Ich komme nunmehr zur nähern Beschreibung desselben, und mache mit der Außenseite den Anfang.

Das

Das ganze Gebäude, dessen Basis nach Osten nach Westen zu ein reguläres Oblongum ausschreibt, und also ungleich länger als breit ist, besteht aus zwei Geschossen, wovon das untere zu Küche und Keller, das obere aber zur wirklichen Wohnung eingerichtet ist, und steht mit seiner östlichen Fronte so nahe an dem Abhange eines Precipices, daß Sachkundige ihm schon das Prognosticon gestellt haben, es werde das künftige Seculum nicht erleben, sondern in kurzem, sammt seinem Fundament, in das Thal hinabrollen. Aber dieß ist, wie gesagt, bloß eine Besorgniß solcher Leute, die nichts von dem Bauwesen verstehen, und sich daher auch billig alles Urtheils über dergleichen Gegenstände enthalten sollten. Bauverständige sind gerade entgegengesetzter Meynung, und behaupten geradezu, daß nur die heftigen Erbfeinde aller Gebäude, das Feuer und die Zeit, diese Steinmasse destruiren könne, welcher Meynung ich so auch desto lieber beitrete, weil nicht zu vermuthen steht, daß der Herzog so viele tausend Thaler an ein Gebäude wenden würde, von welchem mit ziemlicher Gewißheit voraus zu sehen wäre, daß es nicht einmal seinen Erbauer überleben würde.

Doch ist Dauerhaftigkeit nicht die einzige Tugend, wodurch sich dieses Gebäude empfiehlt. Der Baumeister mußte ihm auch, ohne der edlen Simplicität, der Struktur, zu nahe zu treten, ein sehr keites und elegantes Ansehen zu geben, und benutzte

Annalen der Gärtnerey 60 Stück. C das

Das Innere so vortrefflich, daß man schon aus die-
sem Bau sein Talent beurtheilen kann.

Die östliche Fronte enthält ein doppeltes Por-
tal, welches gegen Osten von zwei Sandsteinen
als die kannelirten, abklingelosen rohen Säulen,
gegen Westen aber von der Schiedmauer des Haupt-
gebäudes getragen wird. Die westliche Fronte, be-
ren Partert unter der Erde steht und die den Haupt-
eingang enthält, hat einen Vorsprung, der von vier
neben einander stehenden corinthischen Säulen un-
terstützt wird. Das Frontespieg hat eine Allegorie
von Stukaturarbeit und das ganze untere Geschoß
einen marmörirten Firniß-Anstrich. An der mit-
ternächstlichen Seite erhebt sich vom Fuß des Ge-
bäudes eine schöne Sandsteintreppe, welche im Bo-
gen über ein Fenster des Parterts weggesprenzt ist
und zu einer Seitenthüre führt, durch die man in
den Speisesaal tritt, und über welcher man einen
viereckigten Stein erblickt, der mit der Zeit wohl
eine zweckmäßige Ueberschrift erhalten dürfte. Das
Dach ist ein ganz gewöhnliches Satteldach von
Schiefer, und so flach, daß seine beiden Schenkel
kaum einen Winkel von 50-60 Graden ausmachen.

Das Innere entspricht dem Aeußern vollkom-
men. Eine kleine Vorhalle, die so breit, als die
westliche Fronte ist, und deren Decke und Wände
die vortrefflichste Stukaturarbeit enthalten, empfängt
uns beim Eintritt durch den westlichen Eingang.

Wir

Wir erblickten zwei Thüren vor uns, welche die zur
Rechten in ein ganz kleines Appartement leitet; ab-
wärts die uns Parterre hinabführende Treppe führt;
jense aber, welche das Auge links vor sich erblickt,
zu einem niedlichen Saal führt, worin ungefähr 12
Personen speisen können, und wo man ebenfalls schö-
ne Stufaturarbeit findet. Besonders hat man an der
Treppe Gelegenheit die geschickte Hand des Künst-
lers zu bewundern. Sie ist aus lauter separat ge-
machtem einzelnen Eichen zusammen gesetzt, und
bildet dem ungeachtet ein so schönes Ganze, daß
man sich nicht genug über die Accurateffe wundern
kann mit welcher den geschickte Arbeiter diese ein-
zelne Theile so unbemerktbar zusammen gesetzt hat.

Dessnen wir die vor uns stehende Thür; so tre-
ten wir in ein hübsches völlig quadratisches Zim-
mer, das ein sehr homogener Theil des Ganzen ist
und durch drei Fenster erleuchtet wird, wovon eines
nach Osten, die übrigen zwei aber nach Norden zu,
die Aussicht haben. An dasselbe stößt rechts ein
gerades, etwas kleineres Gemach, welches ein Fen-
ster gegen Osten und zwei gegen Süden hat. Aus
diesem kommt man endlich zu dem kleinen Apparte-
ment, wo, wie ich schon erwähnt habe, die Trep-
pen angebracht sind, wodurch Parterre und Stock-
werk verbunden werden.

Vor dem westlichen Eingange des römischen
Hauses breitet sich ein halbrunder freyer Platz aus,

so wenigstens 16-20 Equipagen halten können. Wir sehen ferner einen sehr breiten Kiesweg sich über denselben wegziehen, der vom Fürstenthum in ziemlich gerader Richtung durch den weltlichen Garten hieher führt und in die Belvedere'sche Straße ausläuft.

Wir nehmen unsere Richtung gegen Norden, und befinden uns sogleich in einem anmuthigen Garten, wo für Auge und Nase gleich viel gesorgt ist. Hier erblicken wir eine Plantage, wo das Gemüß zur Bewunderung gedeiht, und dort zieht eine Gruppe mit Auswahl aus mehreren Himmelsstrichen insamengesuchter Holzungen und Pflanzen unsern Blick auf sich. Hier ergötzt sich das Auge an dem bunten Gemisch geruchloser Nelken zc., und dort ladet uns ein freundlicher Rosen- oder Joländerjelleber-Strauch zum süßen Genuße ein. Kurz jeder Sinn findet hier (mit Rücksicht auf Jahreszeit) seine Befriedigung in so hohen Grade, daß man sich mit Vergnügen dem hier drückenden Sonnenbrande aussetzt, um sich nur des Bollgenusses aller dieser Herrlichkeiten einige Minuten länger zu erfreuen.

Drey bis vier hundert Schritte dem römischen Hause nördlich, finden wir zwei Seitenwege, wovon der, welcher sich uns links zeigt, in die Belvedere'sche Straße abgeht; der rechter Hand aber über einen runden, mit Ruhebänken umsetzten Kiesplatz endlich zu den Ruinen führt, die wir eben beim

Beym Eintritt in die Kalkthale haben kennen lernen.

Wir lassen beyde anbetteln, und setzen dafür unsern Weg immer gegen Norden fort, wo wir in wenigen Secunden zum wieslichen Eingange des eigentlichen welschen Gartens gelangen, den Sie, mein Lieber, in dem folgenden Briefe mit allen seinen Schönheiten näher kennen lernen sollen. Jetzt aber erlauben Sie mir mit der Versicherung zu schließen, daß ich nie aufhören werde zu seyn.

Dritter Brief.

Ich komme nunmehr zur Beschreibung des dritten und letzten Theils vom Weimarschen Park, der, von seiner ersten Anlage, noch den Namen des welschen Gartens führt, und für Einheimische und Fremde das mehreste Interesse hat.

Der säbliche Eingang, an welchen wir uns am Schlusse des vorigen Briefes befanden, besteht aus zwey Reihen lombardischer Pappeln, zwischen welchen man, wie zwischen natürlichen Bäumen, dahin wandelt, und die, besonders im Frühjahre, wenn die Natur ihr trüdeliges Winterkleid gegen ihr reizendes Sommergewand vertauscht, nicht nur durch ihr vorzügliches Grün das Auge ergötzen, sondern auch einen so balsamischen Geruch verbreiten, daß man

wohnt in einem orientalischen Garten versetzt zu seyn,
 wo jede Blüthe, jeder unbedeutende Strauch, die lieb-
 lichsten Wohlgerüche ausdünstet. Hinter denselben
 erblickt man niedrige Mauern, welche ein großes
 Heide Garten für den Trevel, müßwilliger Menschen
 und gefräßiger Thiere sicher stellen sollen, jedoch dem
 Auge keine Einsicht in diesen Theil der ganzen Anlage
 gestattet. Allein dahinter, außer einigen frem-
 den Gemächsen und Bäumen, und zwei neuerbauten
 Triebhäusern, nichts enthält, was die Neugierde
 eines in der Botanik und Gärtnerei Vorfahren
 groß reizen könnte; so gehen wir vorüber und nähern
 uns einer geräumigen Lindenlaube, deren köhler
 Schatten uns nach einer langen Wanderung in der
 Sommerhitze sehr willkommen ist.

Wir folgen unwillkürlich der Einladung der
 hier stehenden Ruhebänke, rufen noch einmal alle
 die Gegenstände in unsre Seele zurück, deren Anblick
 uns so vieles Vergnügen gewährte, und sind vielleicht
 noch nicht mit dieser angenehmen Recapitulation zu
 Ende, als unser Auge, das von ungefähr einen Blick
 auf den östlichen Ausgang der Laube wirft, aben-
 mals eine Perspective entdeckt, die uns mit einem-
 mal wieder in Bewegung setzt. Vor unsern Füßen
 dehnt sich ein oblonger Rasenplan aus, der von
 der einen Seite durch ein Dickicht von fremden
 Buschholz, von der andern aber durch ein mit Gu-
 telzwirn überzogenes niedriges Gitter beschränkt
 wird, welches den größten Theil des ehemaligen
 Wel-

malischer Portent, unter Einfassung eines
 selben links steht sich ein schönes Schemm, der so
 breit ist, daß zwey Personen bequem neben einander
 gehen können, und, durch drey Eingänge, der Lau-
 be, vis à vis, in eine vorzügliche Lindenallee, unter
 die, weil man sie nach innen zu, ihren niedrigen Kasse
 berührt hat, von fern das Ansehen eines langen,
 grünen natürlichen Gewölbes gewinnt. In der Mitte
 ein Rondel bildet, dessen, im Circul gesetzte Bän-
 ke man zur Zeit des Durchgangs nie leer findet, und
 gerade auf einen Halbkreis von jungen, schlanken
 doppelt hintereinander gestauten, italienischen Pap-
 peln steht, wo uns ebenfals drey Ruhebänke er-
 warten und das Auge nicht miß-
 Ja, wenn mich mein Gefühl nicht
 eben beschriebene Perspective an-
 punkte noch reizender, als aus ih-
 re im äußersten Punkt der
 be mit ihren zu beiden Seiten be-
 findliche steinernen, runden, röh-
 ren einen ungleich bessern Effect, als die Kasse
 mit ihren drey Ruhebänken.

Verlassen wir eben erwähnates Moncey und neh-
 men unsern Gang nach Osten: so befinden wir uns
 auf einem sehr breiten Kieswege, der uns links
 zwischen zwey Bänken hindurch zum nächsten vortheil-
 chen Eingange des Parks führt, rechts aber zu einem
 gothischen Gebäude bringt, das unter dem Namen

Salon bekannt ist, und der Bauherrn der Schlosses
am Kloster Teyn wurde Aufseher gestellt auf Jahr 1650.

Ehe ich aber dieses Gebäude genau beschreibe,
will ich Sie vorher noch mit einer Schönheit des
weimarischen Parks bekannt machen, die schon von
fern unsere Reugierde aufserordentlich rege gemacht
hat, und vielleicht in allen anglistischen Gärten Deutsch-
lands vergeblich gesucht werden dürfte.

Wir stehen nämlich gleich beim Austritt aus
dem mehr erwähnten Lindencirkel vor einem hohen
hölzernen Gebäude, welches vom Morgen gegen
Abend zu ein Oval bildet, und von innen und außen
bis in den äußersten Sichel von kunstmäßig gegän-
gelten Linden bekleidet wird, so daß man von außen
wenig oder nichts von der innern Struktur des Bau-
es selbst wahrnehmen kann. Es ist ein ehrwürdiges
Denkmal seines Erbauers *) und besteht aus zwei
Treppen, die sich schneckenartig über einander weg-
winden und in zwei kleine viereckige Pavillons aus-
laufen, wo man die reinste Luft einathmet, und nach
allen Himmelsgegenden zu eine ganz unbegrenzte
Aussicht genießt. Ich habe die etwas beschwerli-
chen

*) Herzog Wilhelm IV, der am 7 Januar 1650 den
Anfang mit diesem Gebäude machte, und es am 12 Nov
desselben Jahres schon so weit gediehen sah, daß er mit
seiner Gemahlin in dessen ovalen Räume offene Tafel
halten konnte.

den Treppen, die bloß aus einander gereihten Querbalken bestehen, einigemal bestiegen, es hat mich aber diese Nähe nie gereut. Die herrliche Aussicht, die man hier genießt, vergütet einem reichlich die Beschränktheit, womit das Genuß freigen auf diese natürliche Barren verbunden ist. Vortrefflich aber beläufigt einem der Anblick des Parks, der hier wie im Gralbrunn vor uns liegt, und uns, weil uns die Lustwälder, wegen der Höhe, kaum eine Spanne groß scheinen, wie ein wahres Empirium vorkommt.

Das ganze Gebäude, welches, von seiner Form, die Schnecke genannt wird, ist rund um mit einem ziemlich hohen Bosquet eingefast, das jedoch gegen Morgen, Mittag und Abend breite Ausgänge hat und ein zweytes Oval bildet, das mit Kanapee's, Stühlen und Tischen umsetzt ist, und wovon die Schnecke gleichsam das Centrum ausmacht. In der mitternächtlichen Seite findet man noch, außer diesem Bosquet, eine Parthie Tannen, Fichten u. dergl. welche zwar die Schnecke wegen ihrer excessiven Höhe keinesweges dem Auge ganz entziehen können, sie jedoch aber von dieser Seite in so weit verdecken, daß man gerade nicht mehr davon erblickt, als nöthig ist, um die Neugierde nur desto mehr zu reizen. Mit einem Worte, dieses grüne Märchengebäude trägt so unendlich viel zur Verschönerung des ganzen Parks bey, daß man, nach meiner Ueberzeugung nicht genug Sorgfalt auf seine Unterhaltung verwenden kann.

Das Haus ist eines Stübchens werth, das besonders zur Zeit der Dampfhitze sehr gesucht wird und so auch wirklich verdient. Dies ist ein kleiner hölzerner Tisch, auf welchem man sich gleich mit dem Austritte aus dem östlichen Eingange das chinesisches Ornament befindet, und wo man unter dem Schatten eines wilden Birnbauums auf einem Gartenwege nicht nur die Ruhe der stillen Sonne, der von der nahen Schmelze erschallenden Musik vernimmt, sondern auch, weil man hier den gewöhnlichen Eingang des Parks vor Augen hat, zugleich die Ebbe und Fluth des ambulirenden Publikums beobachten kann, welches für den Dichter gerade eine angenehme Unterhaltung ist.

Um zu den Salons zu gehen, den Kiesweg einschlagen, der aus über einen etwas abhangenden und Strauchholz besetzten Hügel, und uns auf einen halben Weg rundum Bänke und und wo wir die vorderste Promenade gerade im Gesichte haben.

Das Haus selbst soll ein klassisches Gebäude, in demselben Garten, gleich ein über. Was gewissermaßen in neuen Gebäuden der Der jetzige Herzog ließ ihn

nen: Kugeln zu pflanzen und zu einem Erkerstuhl einzurichten; wenig Jochen darauf aber von neuem umzuordnen und ihm nach und nach die Gestalt geben, die er noch hat, und geben Fremden nicht nur bezaubert, sondern ihm auch von dem Geschmack des Derges gewiß nicht die schlechteste Meinung hebringt.

Da also nach und nach die ganze Gegend einer glänzender Umschaffung erlitt: so mußte natürlich die Reihe endlich auch an oberirdischen Gebäude kommen. Man gab ihm nun daffel das Ansehen einer alten gotischen Kapelle, und setzte zu mehrerer Illusion auf jede der vier Dachecken eine Statue, die eine Art Ritter des Deutschen oder Johanniter Ordens vorstellt, den innern Raum aber, wo nodem bloß Spinnen, Würmer, Regen, Fledermäuse und dergleichen Kinder der Finsterniß mehr ihre Köpfe aufgeschlagen hatten, schuf man in einen Saal um, der zuweilen den ganzen sehr zahlreichen weimarischen Adel in seine Wände einschließt; in dem dieses der Ort ist, wo der Herzog des Sommers über seine fremden Gäste des Nachmittags und Abends zu bewirthen pflegt.

Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß der Salongang den Effect thut, den man von seiner neuerschaffung beabsichtigte. Die großen halbrunden Buchfenster geben ihm ein ziemlich abwechselndes Ansehen; die auf den vier Ecken des Dachs befindlichen ziemlich gut gearbeiteten Statuen vollenden den

Ein:

Einblick; den der erste Anblick des Saales auf uns gemacht hat, und bestärkt uns nicht weniger in dem Wahne, hier ein wirkliches Bedürfnis einer der obengenannten Ordningsgesellschaften vor uns zu sehen. In dieser Hinsicht finde ich auch den Einfall, die wirklichen Fenster, die an der vordersten Fronte sind bloß gemahlt — an der entgegengesetzten Seite anzubringen, nicht nur sehr verzeßlich; sondern sogar glücklich. Denn abgerechnet, daß die Mittagsfeier — wo die Salon-Fenster angebracht sind — unsehbare Vorzüge vor der Nordseite hat: so gewinnt das Ganze auch schon dadurch, daß man nun erst um das Gebäude herumgehen muß, um von seinem Irrthum zurück gebracht zu werden, da man im entgegengesetzten Falle nur einen einzigen Blick durch die nachtheiligen Scheiben zu werfen braucht, um so gleich zu bemerken, daß es hier bloß auf Täuschung abgesehen sey.

Indeß müßte man kein Gefühl haben, wenn man der mittägigen Lage des Salons ihre Vorzüge vor der mittlernächtlichen absprechen wollte. Sie ist von dieser Seite ungleich romantischer, als von jener. Das Gebäude, welches auf einer sanften Anhöhe liegt, macht hier ebenfalls den Diameter eines Halbkreis aus und scheint mitten in einem Hain von Fichten, Pappeln, Tannen u. s. w. zu liegen, dessen innere Bräue ringsum mit Rosenbüschen besetzt ist, und in dessen entferntern Theilen wir die oberbeseelten Alleen zerstreut liegen sehen.

sehen. Vor den Fenstern hängen zur Verhütung des
Wettersehens Brunnwandgardinen, worauf blinde
Scheiben gestrichelt sind, und zu dem Eingange, den
eine Glastür verschließt, leiten, wie an der übri-
gen Seite, Sandstufen, deren aber, weil der hin-
tere Kiesplatz höher liegt als der vordere, freilich
hier einige mehr sind als dort.

Da dieses Gebäude bloß zum Gebrauch der
fürstlichen Familie und des Adels bestimmt ist, so
findet man die Thüren gewöhnlich verschlossen. Al-
lein dieser Umstand setzt keinen in Verlegenheit mit
halbbefriedigter Neugierde fortgehen zu müssen. Denn
da die hintere Thür von Glas ist, so kann man da-
durch nicht nur den ganzen innern Raum überschau-
en, sondern sich auch an den vortrefflichen Folge-
mäldeu werden, die an den Wänden aufgehängt sind,
insgesamt aus Jagdstücken bestehen und von der
Meisterhand des rühmlichst bekannten Waser seyn
sollen. — Das Ameublement ist äußerst einfach
und besteht bloß in einem paar Dutzend Stühlen,
die äußerst simply gearbeitet und mit Polstern belegt
sind, deren Ueberzug aus einem niedlichen Geflechte
von schwarzen Pferdehaaren besteht.

Uebrigens macht dieser geräumige Saal noch
nicht den ganzen innern Raum des Salons aus.
Zwar bildet er und zwey an der mitternächtlichen
Seite befindliche Kämmerchen — wo der Küchenmei-
ster und Mundschent zur Zeit einer hier zu gebenden

Gete

Die kleine Schale, die am festeren und tieferen Ufer
 liegen, der sehr kleine, geringe Zöll über der Erde aus-
 sehen. Gegenüber ausweitet, und wahrscheinlich das
 Gefäßespunkt ist, aus welchem der Herr, Herr
 Herr, seine Richtung von diesem Teil des Me-
 amatischen Punkt entworfen hat, die so viel Charak-
 teristisches enthält, daß man ihn schnell sehen mit
 ein einzigesmal diesen angenehmen Spaziergang be-
 sucht zu haben braucht, um ihn in dieser Zeichnung
 sofort auf den ersten Blick wieder zu erkennen.

Der Vordergrund bildet ein großer Rasenplatz,
 der von beiden Seiten durch Bäume und Büsche begrenzt.
 Aus dem Gebüsch führt ein kleiner Weg in trichter-
 förmiger Richtung durch den großen Vordergrund zur ersten
 Parthe der Landschaft, welche die Schenke in ihrer
 Lage von Osten gen Westen sehr schön darstellt,
 und durch die gut angebrachten vielen kleinen Figu-
 ren sehr viel Lebhaftigkeit und Interesse erhält. Al-
 lein, mehr noch, gewährt diese Parthe durch den
 rechten Hintergrund, der theils aus der Luft im
 Gebüsch verstreut, theils aber aus
 einem zwey Stock hohen herrschaftlichen Gebäude
 besteht, wovon das obere Stock zwey stöckiges
 Gemäch für Wohnung dient, das Parterre aber ob-
 ren gewissermaßen als Schwanz eingetrennt ist, und der
 Sommer über hier das Gewerbe eines Caffeters und
 Traiteurs treibt. Der weiße Anstrich dieses Gebäu-
 des contrastirt vortreflich mit dem anmuthigen Grün
 des Vordergrundes und der links befindlichen Schen-
 ke

der, und nicht hervorgehen Lusthaft ein: so Betrübes
 (sich) das man sie Viertelstunden lang mit Ver-
 zügten betrachten kann. Auch muß man gestehen,
 daß der Hof ganz im Hintergrunde zwischen dem Bi-
 bliotheksaum und dem neuen Salon *) zeigende
 steht. Schlossthurm nicht wenig, außer über das
 Ganze verbreitet, und so viel zur Verschönerung des-
 selben beiträgt.

Berlassen wir endlich unsern bisherigen Stand-
 punkt beim Apfelbaume und wenden unsere Schrit-
 te nach: so gelangen wir zu einem runden, hölzern-
 en Tisch, der ganz das Gepräge der rohen Natur
 an sich trägt, und weil er von der einen Seite von
 einem Halbkreis von Fichten und Tannen umgeben
 ist, so ziemlich das Ansehen eines Opfereckes ge-
 währt.

2 Von diesem läuft ein neuer Pfad aus, der
 sich sehr nach der in den Stern führenden Felsen-
 treppe hinabsenkt, doch eine mehr östliche Richtung
 bekommt, und bestehend aus italienischen Pap-
 peln bestehenden doppelten Ränderl vorbei gerade
 zu einer vorreflichen oben offenen Rosenlaube lei-
 tet, die geräumig genug ist, eine ziemlich zahlreiche
 Gesellschaft in sich zu fassen, und zur Zeit der Ro-
 sen-

*) So nennt man das eben erwähnte Gebäude, wo man
 für sein Geld mit jeder faulen Erquickung bedient wird.

senblüthe für Auge und Nase ein gleich interessanter Gegenstand ist. Auch dient die schöne Aussicht, die man von hier aus genießt, nicht wenig zur Erhöhung des Reizes dieser Feenlaube. Das Auge überschaut den ganzen östlichen Theil des welschen Gartens und bleibt endlich auf dem kleinen Fichtenhaine haften, dessen ich eben erwähnt habe, und durch dessen Richtungen die Mauern der am Kloster gelegenen täuschenden Ruinen durchschimmern. Im tiefsten Hintergrunde aber erblickt man das wegen seiner vortrefflichen Lage so reizende Lustschloß Belvedere, dessen hellgrüne Kuppel majestätisch aus dem Wäldchen hervorragt, in welchem es von dieser Seite eingeschlossen ist.

Gehen wir unsern Weg 10 bis 12 Schritte nach Westen zu fort, so stehen wir plötzlich vor dem Haupt-Eingange des Parks, der rechts von einer Parthie fremder Holzarten, links aber durch das oben erwähnte fürstliche Gebäude, gebildet wird, von welchem letztern ich ihnen weiter nichts mehr zu sagen habe, als daß seit kurzem zwischen den Fenstern und den drei Thüren würfelartige steinerne Postamente angebracht worden sind, auf welchen den Sommer hindurch Orangeriebäume stehen, die in Verbindung mit den am Boden stehenden Larusbäumen nicht nur diesem Gebäude in der Entfernung ein überaus liebliches Ansehen geben, sondern auch durch ihren Geruch Manchen verleiten, bey Herrn Schwarz einzusprechen. Auch ist kürzlich nahe

Annalen der Gärtnerey 60 Str. D. dabey

dabei ein Brunnengedächtnis angebracht worden, der mit zwei Statuen von Eisen, Kastor und Pollux vorstellend, geziert worden ist.

Somit wären wir denn am Ende unserer diesmaligen Wanderung. Da ich mich aber in diesem und dem vorhergehenden Briefe einigemal des Ausdrucks Vauxhalls bedient habe, und nicht weiß, was für eine Idee Sie sich von diesem öffentlichen Vergnügen gemacht haben mögen: so kann ich den Brief nicht schließen, ohne Ihnen vorher einen richtigen Begriff von dieser Sommerbelustigung beizubringen.

Der gewöhnliche Terminus a quo und ad quem dieses Vergnügens ist der zweite Pfingstferientag und Michaelis. In dieser Zwischenzeit versammelt sich alle Sonntage eine zahlreiche Menge Einwohner der Stadt jedes Standes und Geschlechtes, die sich von 4 Uhr des Nachmittags an bis Abends 10 Uhr in den Haupt- und Neben-Gärten des weltlichen Gartens in ewiger Bewegung umher treibt, und — während der hiesige Stadtmusikus sich alle Mühe giebt, das Publikum bald durch eine rauschende Symphonie mit Saiteninstrumenten, bald durch ein beliebtes Dreherchen oder Opernlied mit Blasinstrumenten, bald durch eine lärmende Janitscharen-Musik, zu vergnügen sucht — sich mit Lannegießereien über den französischen Krieg u. dergl. unterhält.

Daß man sich müde, hungrig und durstig promenirt: so kostet es nur ein Wort, um sogleich mit einem zutreffenden Souper bedient zu werden. Die Aufwärter des Herrn Schwarz sind in beständiger Bewegung und in ihren Dienste nicht nur sehr expedit, sondern sie bedienen einem auch in den entferntesten Theilen des Parks so unverdrossen, als in dem nächsten. Man findet daher überall kleine Gesellschaften, die entweder soupiren, oder bey einer Boutheille Punsch, Limonade oder Wein, die Vorübergehenden censiren, und wird dadurch nicht selten bewogen — ein gleiches zu thun.

Sehen Sie, Lieber, darin bestehen die Ergößlichkeiten des Weimarischen Bauparks, der, genau gesehen, vor den Gartenbelustigungen aller großen Städte nichts voraus hat, als daß hier das Entree frey ist, dort aber oft sehr theuer bezahlt werden muß.

Der Park bey Tiefurt.

Vierter Brief.

Der Weg nach Tiefurt geht durch das Weblitz, einem schon erwähnten Wäldchen nahe bey Weimar, von dessen äußersten Ende das Dörfchen keine 10 Minuten weit entfernt ist. Es liegt längs dem jenseitigen Ufer der Ilm hin und ist für ein Dorf recht artig gebaut; wenigstens findet man hier ungleich weniger Strohdächer, als in den benachbarten Dörfern. Indeß würde es dennoch für eine an Glanz und Pracht gewohnte Fürstin ein höchst trauriger Aufenthalt seyn, wenn die Natur über die Gegend und das Dorf herum nicht einen so unendlichen Zauber gegossen hätte, daß dem Erfindungsgeiste der Menschen wenig zu verändern übrig blieb, um dieses anmuthige Thal zu einem zweyten Tempe zu machen, wo die prunklose aber bequeme Wohnung der ehemaligen rühmlichen Beherrscherin des Weimarischen Landes *) mitten inne liegt.

Frei

*) Daß hier die verwittwete Herzogin, Anna Amalia, die Frau Mutter des jetzt regierenden Herzogs, gemeint sey, brauchen wir wohl nicht umständlich zu erklären.

Treten wir aus dem Weichsel heraus und verfolgen den vor uns liegenden Feldfahrweg: so kommen wir zu einem Berg, der bis an den Ilmstrom hinab mit dem vorzüglichsten Obst, besonders Zwetschgen-Bäumen besetzt ist, um welchen sich der tiefuraische Fahrweg hinab windet, und gegen Morgen an ein kleines Wäldchen stößt, an welchem die Poststraße nach Auerstedt vorbeigeht, und das insgemein nur das Lohholzchen genannt wird.

Dieses Hölzchen nun, welches noch vor wenig Jahren bloß die Ketttrabe gewisser furchtsamer Thiere war, denen hier besonders stark nachgestrebt wird, hat unter der Hand der Kunst eine ganz andere Gestalt bekommen, und macht in Verbindung des daran stoßenden Gemüßgartens und der Baumschule den ganzen doppelseitigen Theil des Parks aus, den wir jetzt mit allen seinen Theilen näher kennen lernen wollen.

Um nun auch hier meinen, der Beschreibung des Weimarischen Parks zu Grunde gelegten, Plan befolgen zu können, muß ich Sie bitten, sich abermals ganz meiner Leitung zu überlassen. Ich hoffe Sie werden damit zufrieden seyn, und ohne den geringsten Fingerzeig meinen hierbey beabsichtigten Endzweck von selbst einsehen.

Wir treten daher ohne ferneres Verweilen unsere Wanderung an, und gelangen mittelst etwelcher Umwege

D 3

sehen

sehen Zwetschgen- und Kirschbäumen hindurch windenden Fußsteigs auf einen runden freyen Platz, wo uns einige Sandsteine unter dem Schatten einer schönen Eiche zur Ruhe einladen, und von welchem zwei Kieswege auslaufen, wovon der linke abwärts zu einem Monument führt, welches die Herzogin Mutter ihrem edelmüthigen Bruder, dem im Wasser bey Frankfurt an der Oder verunglückten herzogt. braunschweigischen Prinzen Leopold errichten ließ; der rechte aber sich wellenförmig unter dem dichten Schatten von Bäumen und Buschholz in immer gleicher Entfernung von der Aerstedter Poststraße gegen Morgen zieht, bald über eine chinesische Brücke, und bald über einen runden oder ovalen von tausendjährigen Eichen beschatteten Kießplatz führt, und uns endlich ganz unvermuthet zum östlichen Ausgang des Hölchens leitet. Wir treten plötzlich aus dem langen Laubgewölbe hervor, und werden durch den Anblick eines Naturgemäldes überrascht, dessen Zauber uns zur feurigsten Verehrung der großen Meisterin aller bildenden Künste hinreißt.

Haben wir uns wieder einigermaßen von dem angenehmen Staunen erholt, in welches uns der unerwartete Anblick jenes reizenden Thales versetzte, das mit Recht der private Wohnsitz stiller harmloser Freuden genannt zu werden verdient: so bemerkt das Auge dem Ausgange des Bälchens rechts eine niedliche Grotte, die, weil sie ganz in den Fels

steil erhebenden Boden hineingegraben ist, von der Seite, wo wir herkamen, gar nicht bemerkt werden konnte, und also bisher von uns ganz übersehen wurde. Wir kehren neugierig zu derselben zurück und finden sie nicht nur sehr geräumig, sondern auch in derselben einen altarförmigen Sandsteintisch, und einige an den Wänden angebrachte Ruhebänke, die, wie die Grotte selbst, aus Tuffsteinen bestehen.

Verlassen wir dieselbe: so befinden wir uns wieder im Gemäß- und Blumen-Garten, der sehr gut beblüht zu seyn scheint, und für andere Gärten noch das Besondere hat, daß er sich von dem bunten Ufer des Jlmflusses Terrassenartig erhebt, und fast von allen Seiten so ziemlich für den Wind gesichert ist. Er ist länger als breit und gränzt gegen Morgen an eine Baumschule, die erst vor kurzem angelegt zu seyn und ebenfalls sehr sorgsam gepflegt zu werden scheint.

Zwischen dieser und dem Garten selbst, befindet sich ein Weg, mittelst dessen man zu den untern Terrassen des Gartens gelangen kann. Da aber diese, ausser einem Bienen- und Treib-Hause, eben nichts sehenswürdiges enthält; so ging ich vor diesen und der in den jenseitigen Theil des Parks führenden Brücke vorüber und schlug einen Wiesenweg ein, der mich wieder zu den Hölzchen führte, welches ich kurz vorher, ungefähr hundert Schritte oberwärts, verlassen hatte. Ich fand auch hier einen ziemlich brei-

ten Kiesweg vor mir, der sich, ob er gleich hier und da mit dem Innern des Wäldchens Communication hat, doch nie ganz vom Ufer entfernt, sondern mit diesem immer parallel fortläuft, und uns endlich zu der hölzernen Brücke bringt, über welche der eigentliche Weg ins Dorf geht. Doch ehe man dahin gelangt, stößt man:

1. auf eine kleine Wasserkunst, wodurch mittelst des einfachsten Mechanismus das Gießwasser ohne Benützung eines Menschen, bis zu den höchsten und entlegensten Theilen des Gartens, getrieben wird. Keine hundert Schritte davon finden wir:

2. am Wege steht ein kleines Häuschen, das in- und auswendig mit Baumrinde bekleidet ist, und neben dem wir ein angenehmes Ruheplätzchen antreffen. Allein was unsre Füße mit noch magnetischer Kraft hier an den Boden fesselt, ist der Anblick eines kleinen Amors, der, eine Nachtigall fütternd, auf einem Postament von wild übereinander geworfenen Tuffsteinen sitzt. Zu seinen Füßen liegt man folgende gekünstelte und passende Inschrift:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen.

Kindisch reicht der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.

Schlus

Ehlärsend faugtest du Gift in die unschuldige
Reihe,

Und mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das
Herz.

Bezaubert durch den harmonischen Silberton
von Apolls schätzbarem Geschenk, wanderte ich end-
lich weiter, und gelangte bald

3. zu dem Denkmal, welches die erlauchte Ei-
genthümerin dieser Anlagen vor kurzem ihrem ver-
ewigten jüngern Sohne, Friedrich Ferdinand Con-
stantin setzen ließ. Es steht links am Wege mit
dem Hintertheile an den sich steil erhebenden Berg
gelehnt, und empfiehlt sich besonders durch seine edle
Einfachheit. Es hat zur Zeit noch keine Inschrift,
doch dünkt mich der an der mittlernächlichen Fronte
zwischen den beiden, in Basrelief gehauenen Genien
befindliche leere Raum, für diese bestimmt zu seyn.
Uebrigens aber findet man noch an der östlichen
Seite des viereckigen Hauptsteins einen Helm und
an der westlichen eine griechische Leyer, wodurch der
Künstler wahrscheinlich anzeigen will, daß der Ver-
storbene ein gleich großer Verehrer des Mars und des
Apoll war; so wie er durch das allegorische Bild des
an der vordersten Fronte ganz oben befindlichen
Schmetterlings den Beschauer an die Vergänglich-
keit aller lebendigen Geschöpfe erinnert.

Zwischen Büsten, Brücken und einigen unbe-
deutenden Statuen hindurch kommt man endlich:

4. auf einem runden freien Platz, in dessen Mitte unter dem Schatten eines bejahrten Baums ein großer gut gehauener Sandsteintisch steht. Ich schlug hierauf den sich links aufwärts ziehenden Seitenweg ein, und kam hart an dem Postament vorbei, dessen ich gleich zu Anfang der Beschreibung des vierteiligen Parks Erwähnung that, und das wir jetzt ein wenig genauer betrachten wollen.

Das Fundament besteht aus einem Haufen unordentlich über einander geworfener Steine, welche einem viereckigten Sandsteine mit der Inschrift:

Dem
verewigten Leopold
Anna Amalia.

gleichsam zur Einfassung dienen. Gleich daneben erhebt sich das eigentliche Monument, welches, wie das Denkmal des Prinzen Constantin, ebenfalls aus einem Sandsteinwürfel besteht, und an der vordersten Fronte das Brustbild des hier Verewigten in Basrelief trägt; die östliche, westliche und südliche Seiten desselben aber, haben weder eine Inschrift, noch ein allegorisches Bild. Dafür aber steht noch eine mit Trauerflor umflossene Urne darauf, an deren Fuß ein Schild, Helm und Commandostab liegen, und um deren Kopf sich eine Schlange windet, die mit ihrem Rachen den Schwanz faßt und das

gewöhnliche Symbol der Ewigkeit ist. Mit Aufmerksamkeit erinnerte ich mich bey dieser Steinmasse des edlen Mannes, dessen Andenken schweesterliche Liebe hier zu verewigen suchte, sah im Geiste wie er von Menschenliebe gedrungen, sein eignes schätzbares Leben zur Rettung seiner armen, nach Hilfe seufzenden Nebenmenschen, wagte, und konnte mich des Wunsches nicht erwehren, daß doch alle Große dieser Erde seinem Beispiel folgen und bedenken möchten, daß Gott sie erst zu Menschen schuf, ehe er ihnen den Vorzug über andere zu herrschen ertheilte, und daß folglich eine glänzende Geburt nicht von den Obliegenheiten der Menschheit frey spreche.

Nicht weit von diesem Denkmal vereinigt sich dieser Nebenweg wieder mit dem Hauptweg, der uns bald darauf zu der mehr erwähnten hölzernen Brücke bringt, wo wir uns am Eingange des Dorfs und zugleich am Ende unserer biseitigen Wanderung befinden.

Wir wollen nunmehr die Schönheiten der seiteitigen Anlagen kennen lernen, zu denen uns mehrere Wege und Zugänge führen, und wovon Ihnen vielleicht mancher besser behagen würde, als der, welchen zu wählen mich mein vorgesetzter Plan zwingt. Wir gehen also über die vor uns liegende Brücke, nach deren Zurücklegung wir uns zwischen zwey Zäunen eingeschlossen sehen, die eben so viel

Obst

Obstgärten zur Einfassung dienen, und die von diesen Seite einige Einfahrt des Dorfes bilden. Aus letzterer treten wir in eine lange quer vorüber laufende Gasse, welche, nebst einigen Nebengäßchen, das ganze Dorf ausmacht, und sich in ziemlich gerader Linie von Morgen gegen Abend zieht. Wir wenden uns beim Eintritt in dieselbe gegen Westen und biegen, sind wir etwa hundert Schritte etwas bergaufwärts gestiegen, in ein kleines Seitengäßchen ein, welches in einen sehr geräumigen Hof führt, wo wir rechts und links lauter ökonomische Gebäude, rechts im Hintergrunde aber ein weiß bekleidetes Haus erblicken, das durch sein städtisches Ansehen sogleich unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Dies ist die Sommerwohnung der verwitweten Herzogin Amalie, welche noch mehrern Geschmack noch einmal so viel werth wäre, wenn das im rechten Winkel aufgeführte nette und bequeme Hauptgebäude, die Situation des links befindlichen nach der ihm zu liegenden Nebengebäudes, hätte. Uebrigens besteht es mit Einschluß des Porten aus zwey Stocken, hat ein Mansard-Dach und gewährt aus den nördlichen und östlichen Fenstern die Aussicht in den gleich daran stoßenden Garten oder jenseitigen Theil des Parks, zu welchem der Weg unter einem Gang und Altan hinführt, der die Connection zwischen Haupt- und Neben-Gebäude herstellt.

Die

Hinter dieser Wohnung breitet sich ein großer halbrunder Kiesplatz aus, auf welchem das Auge eine ziemlich freye und lachende Aussicht genießt, und der nach Osten zu in einen breiten Kiesweg ausläuft, welcher sich in gerader Linie zwischen einem Gartenstaket und einer sanft abhängenden und mit Kieswegen durchschlängelten Mäsenfläche hingiebt, und uns zu mancherley Gegenständen führt, die wir jetzt näher kennen lernen wollen.

Das erste Sehenswürdige, was uns auf unserer neuen Wanderung aufstößt, ist ein in Achteck errichtetes Häuschen, welches, wenige Schritte rechts vom Wege ab, etwas versteckt steht, und, da es eine Bekleidung von Baumrinde hat, in der Ferne für die friedliche Wohnung eines der Welt überdrüssigen Sonderlings gehalten werden kann; tritt nicht aber näher hinzu, und läßt einen Blick durch die schönen Spiegelfenster in das Innere desselben fallen: so wird man gar bald seinen Irrthum gewahr. Man findet dann die Wände nicht nur mit sehr geschmackvollen Tapeten ausgeschlagen, sondern entdeckt auch darin ein Ameublement, welches hinlänglich beweist, daß die Person, zu deren Gebrauch es gewidmet ist, auf nichts weniger, als auf die Bequemlichkeiten des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens, Verzicht gethan habe.

Unfern davon führt uns ein ebenfalls rechts abgehender großer Seitenweg zu einer artigen Kegel-

gelbahn, wo sich die Gäste der Herzogin des Nachmittags manchmal mit Kegelschieben belustigen. Hundert Schritte weiter unterwärts geht rechter Hand noch ein dritter Seitenweg ab, der sich um ein Gehäus herum windet und uns endlich zu einem zweiten kleineren Baumrindenhäuschen führt, dessen Bestimmung und Endzweck ich aus seinem Aussehen nicht sogleich errathen konnte. Ich öffnete daher neugierig die Thür und fand — was ich hier nicht gesucht hatte. Kurz dieses Häuschen ist der Zufluchtsort aller unter dem Druck der Natur Suffernden und besitzt alle Tugenden eines solchen Retters aus der Noth, ohne auch nur eine einzige Untugend desselben zu haben.

Keine hundert Schritte von dem Orte, wo der zu diesem Tempel der Natur leitende Seitenweg abgeht, dehnt sich der Hauptweg in einen runden Kiesplatz aus, von welchem gegen Morgen zwei neue Kieswege auslaufen, deren einer auf eine hölzerne, in einem einzigen Bogen über die Elm gesprengte und nach Leopolds Grabmahl führende Brücke stößt, der andere aber, unter dem Schatten von Pappeln, Aspen, Erlen u. s. w. immer in paralleler Richtung mit dem Flusse fortläuft und sich endlich in mancherley Krümmungen und Schlangengängen schräg über die oben erwähnte Wiese, nach der Wohnung der Herzogin, zurück zieht, wo er uns wieder auf denselben Ort bringt, von welchem wir ausgegangen sind.

II.

Ueber Amerikanische Gewächse, Cultur.

Auszug eines zweiten Schreibens des Herrn
Gottlieb Nikolaus Lütgens
in Amerika,

an den Herausgeber, d. d. Lutgenkude by Wilkesbarri Luzerne County State of Pennsylvania, den 20ten December 1796.*)

Sie fordern mich auf, Ihnen einige Nachrichten mitzutheilen, welche die hiesige Gärtnerei, den Landbau und die Baumzucht, betreffen, und ich willfahre Ihnen gern, so weit meine Kenntnisse es erlauben, und ich seit einem Jahre habe Erfahrungen sammeln können. Ich werde Sie heute daher mit den Anbau und der Benugung zweyer Gewächse unterhalten, deren Vaterland Amerika ist, und die von den Wilden selbst gezogen werden, so sehr ihnen sonst

*) Eingegangen über Hamburg den 10ten April 1797. Das erste Schreiben des H. Lütgens befindet sich im zweiten Stück unserer Annalen. Das gegenwärtige handelt zwar von zweyen Gewächsen, deren Kultur in Deutschland längst bekannt ist, und darüber die besten Anweisungen vorhanden sind; dennoch glauben wir in der amerikanischen Kultur etwas Eigenes zu bemerken, das gelesen zu werden verdient.

sonst aller Landbau zuwider ist. Ich meine den *Zea Mays* Linn. oder das indianische oder türkische Korn, und den *Cucurbita pepo* Linn. oder die gemeinen Kürbse. Von den andern Arten Kürbsen, die man hier Squashes, Calebasses, Gourdes benennt, oder nach Linn. *Cucurbita lagenaria*, *longa*, *verrucosa*, *melopepo*, und davon es eine Menge Varietäten giebt, von denen viele eine schmackhafte Speise geben und die hier viel gezogen und benutzt werden, werde ich Sie ein andermal unterhalten.

Das Indianische oder Türkische Korn, in Ungarn Kukuruz, in Italien Formentone genannt, wird im nördlichen Amerika, von Canada an, bis in Georgien in Menge angebauet, und macht in diesen Provinzen ein Haupt-Nahrungsmittel der Einwohner aus. Es waren mehrere Varietäten nöthwendig, die der Verschiedenheit des amerikanischen Klima angemessen sind, und die Natur sorgte dafür, daß sich für jeden Himmelsstrich eine eigene Art fand. Das in den südlichen Gegenden wachsende Korn, ist größer von Stengel und Kolben, erfordert aber eine längere Zeit zu seinem Wachsthum und seiner Reife. Es würde daher in denen mittleren Staaten nicht allemal, in denen nördlichen aber niemals zur Reife gelangen. Für diese Gegenden giebt es andere Arten, die nach Beschaffenheit der zunehmenden nördlichen Lage, zwar an Länge des Stengels, Größe des Kolbens und des Korns abnehmen, dage-

Weggen aber kürzere Zeit zum Wachsthum und zur Reifung bedürfen.

Man findet hier das weisse, gelbe und rothe Korn, auch alle diese, in einer Mehre vermischt. Das gelbe wird überall vorgezogen, das rothe und vermischte aber am wenigsten geachtet und meist zum Viehfutter benützt. In den südlichen Gegenden balet man eine Art ganz weisses Korn, das man Flour Corn oder Mehlkorn nennt. Wenn dieses fein gemahlen und gebentelt wird: so ist das Mehl vom Weizenmehl nicht zu unterscheiden, und Verzehret vermischt beides nicht selten.

Der Anbau dieser Getreideart, muß in einem freien, offenen, warmen Lage geschehen. Sonne kann sie nie zuviel haben, und in einem leichten, reichen Boden gedeihet sie am besten. Unausgelaugte Asche um die Pflanzen gestreut, befördert ihren Wachsthum ungemein, so wie auch das öftere Auflockern des Bodens und Vertilgung des Unkrauts zwischen den Pflanzen.

Nichts gedeihet besser auf abgeholzten Waldböden, als dieses Korn. Aber wenn noch kein Pflug das mit Wurzeln durchwebte Land durchdringen kann, begnügt man sich die Löcher, darein man das Korn legt, mit der Hacke zu machen, und mit diesem Instrumente in der Folge das Unkraut dazwischen auszurotten, die Erde aufzulockern und an die Pflanzen Angalen der Gärtnerey 69 Christ. E zu

zu häufeln. Obgleich dieser sehr unvollkommene
Bestellungsart, ist doch der Erfolg, gleiches, wenn
die darauf gewandte Mühe zu belohnen, und die er-
sten Ansiedler in einer neuen Gegend, finden auf diese
Weise am leichtesten ihr erstes Brodform.

Welt ergiebiger und leichter in der Arbeit
in bereits kultivirtem Lande. Man sät
mit aller möglichen Sorgfalt sät, pflüget im
Herbst und reget im Frühling nieder, man macht das
Land so locker, als es nur die Beschaffenheit des
Bodens erlaubt. Indessen wird diese sorgfältige Be-
arbeitung nicht immer befolgt. Hungers hat noch
nicht Hände genug den Ackerbau aufs vollkommenste
zu treiben, man macht es so, als ob Zeit und Um-
stände es gestatten, und dennoch gewöhret der er-
giebigste Boden, an den meisten Orten die reichsten
Eruden. Unter dem 4ten Grad nördlicher Breite, be-
reitet die Nacht oft, meistens mit dem roten Mond auf.
Man wirft alsdenn mit dem Pfluge gerade Furchen
welche wenigstens einen Fuß von einander entfernt sind
und in diesen wird das Korn, ungefähr drei oder vier
zusammen, einen Fuß von einander geworfen, und
vermittelst der Handhacke mit etwa drei bis vier
Zoll Erde bedeckt. Wenn zu dieser Bedeckung aus-
gesetzte Damm, Erde oder ganz kurzer Mist genommen
wird, so trägt das nicht wenig zum guten Fortkom-
men der jungen Pflanzen bey, besonders lieben sie
wie bereits oben gedacht worden, frische unangese-
lagte Asche um sie her gestreuet.

Ich habe bereits gesagt, daß der
beßte Feind Feind kann, und so ist au-
gung des Unkrauts eine Hauptsache.
Daher stöscheln denen Reiben, sobald
die Zoll hoch sind, und zwar so, daß
die Erde von den Pflanzen ab,
zu gebracht wird. In der Reiben se-
zet man nun das Unkraut mit der Hacke
die Erde auf, und die Wurzel aufgedr-
gen hauer man weg, so, daß die bleibenden zwei Fuß
voneinander entfernt stehen. Dieses Dazwischenpfl-
zen und Weiden wird bald darauf auf die nämliche
Weise wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß nun-
mehr die Erde an die Pflanzen angehäufelt wird.
Ist die Erde aber säbe und steif, so muß dieses We-
nehmen mehreremal wiederholt werden, doch daß
das Anhäufeln allzeit zuletzt erfolge.

Wenn das Korn leberwilsch ist, so kann man
die Kolben abbrechen und am Feuer rösten, es ist
ein nahrhaft Essen, das nicht unangenehm schmeckt.

Hat die Kolbe einige Festigkeit erhalten, so
kann man die Stange über derselben abschreiben und
auch die Blätter abziehen. Beides getrocknet, ist
ein gutes Futter für das Hornvieh. Wo man am
Winter-Futter Mangel hat, bedient man sich auch
der Stiele, wenn das Korn davon abgestreift worden,
und Ochsen und Kühe fressen diese Stiele gern.

Im September oder Anfang October kommt
das Korn zur Reife. In den wärmern Gegenden
ist völlig am Stengel, woszu man sich
keine Nachschötte zu erwarten hat, nach der
Scheide das Korn reif ist, abgeschüttelt
man es auf dem Felde liegen und völlig
trocknen lassen. Am Stengel leidet das
Korn keine Nachschötte, aber abgeschüttelt, schadet
ihm kein Frost. Man bringt es im November
in die Scheune, wo es bis zum März
liegen kann, ohne zu verderben.

Der Stalk dieser Getreideart ist sehr betrach-
tlich. Man nutzt es zu seinem Weib, und macht
ein sehr schmackhaftes und nahrhaftes Brod daraus, und
verfertigt daraus längliche Kuchen, die man
auf einem Feuer gegen das Feuer stellt und so
bäckt; es dient, wenn die Jahre Gutes bringen und gut
geworden, man die Kuchen uminander und nicht auf
einer Seite dem Feuer bloß stellt. Wird in den dazu er-
forderlichen, Mehl, Wasser, und ein wenig Salz,
noch ein Ei, und ein wenig Butter, und ein wenig
Milch, und ein wenig Zucker, so wird der Kuchen noch
wohl schmeckender, und nennt man solchen überhaupt
Jonay Cake oder Johannis Kuchen, eine Speise,
die besonders in den nördlichen Gegenden sehr geschätzt
wird. Ueberhaupt, macht der südlische Weizen die
Hälfte des Getreides aus, das im Innern des Lan-
des von den Menschen verbraucht wird. Auch ist
ein von dem Weib mit Milch gekochtes Korn eine
allgemeine Speise, man nennt es Mosch, auf holl-
ländisch, Amerikanisch Suppane, in Italien Potenta.

Man vermischt das Weizenmehl häufig mit Brod
krumen mit Weizen und Roggen. Mehl. Grob gel
besiebt und geforcht. Es ist das von dem Ziegelm
ern so bekannte Weizenmehl. Es ist das von dem Ziegelm

So sehr dieser Saft zur Nahrung des Men-
schen nicht eben so wohl ist es ein gutes Vieh-
futter. Alle Arten Fed er Vieh fressen es ungemein
gern und werden davon besonders fett. Ochsen,
Schweine, Schafe werden davon besser gemästet,
als von irgend einer Art Futter, besonders ist des
Speck der Schweine fester und besser, als von einem
andern Mastfutter. bey den Pferden ist es dem
Stroh vorzuziehen. In dem Saft der Trauben
scheint nichts so sehr zu liegen als in dem Saft der
Aepfel. Die Staube, welche das Korn reist, giebt ge-
wöhnlich einen süßlichen Saft, woraus nicht nur ein
Zucker gesotten, sondern auch ein dem Rum ähn-
licher Brannntwein destillirt werden kann. Da aber da-
bey die Frucht verlohren geht, so dienen diese Ver-
suche mehr zum Vergnügen, als zum wirklichen
Nutzen.

Man hat durch Versuche gefunden, daß 4000 Pfund Stroh von indianischem Korn, wenn man dieses verbrennt, 354 Pfund Asche, und diese 70 Pfund gemeine Potasche oder schwarzes Salz geben, da 4000 Pfund Buchenholz nur 23 Pfund Asche, und diese nur ohngefähr 6 Pfund Potasche geben. Man lese darüber: Die Kunst alkalische Salze und Pot-

asche zu machen; bekannt gemacht auf Order Seiner allerchristlichen Majestät, und genehmiget beyden der Academie der Wissenschaften zu Paris. Ich besitze davon eine englische Uebersetzung.

Die große Ergiebigkeit dieser Getreideart, giebt ihr den Vorzug vor andern Getreide. Nicht: Ackerbiefiger Gegenden erfordern einen Buschel Acker Eichel Einsaat. *) Nach Beschaffenheit des Klimas, Ertrags und der Bearbeitung, ist auch der Ertrag verschieden. In Süd-Carolina hat man Beispiele, daß 100 Buschel von einem Acker sind geerntet worden: 80 Buschel ist dasselbe nicht ungewöhnliches. In den mittleren Staaten wird wohl 50 Buschel gewonnen, als Mittel aber muß man auf guten Lande zwischen 30 bis 40 rechnen. In schlechter Wärtung und auch in denen kälteren Gegenden, giebt es doch 15 bis 20 Buschel.

Da nun dieses Korn in solchen Gegenden bey uns vorkommt, die mit dem nördlichen Teutschland gleiches Klima haben, so verdiente es in Teutschland wohl mehr Aufmerksamkeit. In der Pfalz, wie ich weiß, wird es gebauet, auch in mehreren südlichen Gegenden Teutschlands, allein bloß für das Vieh. nicht

*) Ein Amerikanischer Acker hält 160 Engl. Quadratruthen, oder 312 Acker sind gleich 229 Sächsischen Ackern. 100 hiesige Buschel sind gleich 70 Dresdner oder 61 Berliner Eshel.

nicht die Menschen. Ich habe schon gesagt, daß in den Thälern des Allegany-Gebirges, unter dem 44ten Grad N. B. die Nachtfröste zur Mitte März nicht völlig aufhören, und in diesem Jahre hatten wir am 10ten September schon einen solchen Frost, der die wüthlichen Ernteknechte tödtete. In denen weiter nach Norden liegenden Staaten, und noch weiter in Canada, ist das Klima noch rauher. Sollte nun das Korn, das in diesen Gegenden zur Reife kommt, nicht auch in Ober- und Niedersachsen und an den Küsten der Ostsee fortkommen? Gegenden, die mit Canada, Neuschottland oder dem Norden der vereinigten Staaten gleiches Klima haben! Die Art indianisch Korn, die ich in Niedersachsen hin und wieder in Gärten gefunden, ist von der großen südlichen Art, die wegen ihres langsamen Wachstums sehr selten unterm 50ten bis 55ten Grad zur Reife kommen kann, wenn die Gartenkunst nicht der Natur zu Hülfe kommt.

In neuen entblößten Waldboden, wo türkisch Korn die erste Frucht ist, verblendet man damit den Anbau der Kürbisse, und zwar der mit gelb und grün gestreiften Frucht, welche, nachdem die Bebauung der erstern vollendet ist, die Zwischenräume mit ihren Ranken bedeckt. Die Saamenkerne werden mit dem Korne zugleich gesteckt, etwa 9 bis 10 Fuß von einander.

Der Ertrag ist groß. Einer meiner Nachbarn, hat auf einigen Aekern einige tausend Kürbse gegossen. In Deutschland würde man von einer solchen Menge keinen Gebrauch zu machen wissen, aber hier weiß man sie sehr wohl zu nutzen. Auch finde ich diese Früchte hier viel schmackhafter und besser als in Niedersachsen.

Man genießt diese Kürbse hier auf mancherley Art. Als Gemüse, das eine angenehme Süffigkeit hat. Gerieben und gekocht, mit Weizenmehl vermischt, bäckt man ein wohlschmeckendes Brod daraus. Besonders bedient man sich der Kürbse, wie schon gedacht zu den Johannes-Ruchen, mit dem Indianischen Korn. Bis zum Frost läßt sich diese Frucht frisch erhalten. Um sie indessen auch im Winter und Frühjahr genießen zu können, schneidet man sie in schmale Riemen, ziehet diese auf Fäden, und tröcknet sie an der Luft im Schatten. Werden diese getrocknete Kürbse etwas geräuchert: so kocht man mit Zusatz der Spitzen der Nordamerikanischen weissen Fichte: (The New-Foundland white Spruce Fir; Pinus Canadensis Wangenheim, p. 5.) ein ziemlich gutes Bier daraus. Auch frisch gekocht geben sie eine Art Syrup, dessen sich die Neu-Engländer und besonders die neuen Ansiedler, als einer Süffigkeit, statt Zuckers, bedienen. Auch einen dem Rum ähnlichen Geist hat man aus den gegossenen Früchten destillirt.

11. Aber der Mensch genießt bey uns nicht allein diese Frucht als Nahrungsmittel, sondern auch unser Vieh. Das Ferkel wird davon fett, wenn es ihm in Hufeisenher Menge gegeben wird. So auch Schaafe und Schweine. Die Kühe nehmen an der Milch zu, wenn man ihnen täglich einige Kärbsen giebt. Auch diese Frucht wird hier mit Recht unter den nützbaresten Gewächse gezählt.

Auf Ihre prompte Antwort komme ich mit gegenwärtigen Schreiben etwas spät. Aber einen Waldmenschen müssen sie schon entschuldigen, denn es gehört viel dazu, ehe man es in einer Wiste so weit bringen kann, an seine Freunde in ruhiger Stille zu schreiben. Künftig denke ich Ihnen die wahre Beschreibung geben zu können, wie hier die ersten Anbauungen in den Wäldern gemacht werden. Dann von der auf eigene Erfahrung gegründeten Benützung des Zuckerbaums (*Acer saccharinum* Linn.) In diesem Jahre haben die Meinigen in meiner Abwesenheit ohngefähr 300 Pfund Zucker gemacht; im künftigen Jahre aber, da ich selbst gegen seyn werde, hoffe ich dies Quantum ansehnlich zu verklehren. Dann werde ich Ihnen auch von der hiesigen Gärtnerey und Baumgucht Nachricht geben. Ich wünsche nur erst einige Zeit weiter zu seyn. Schon sehe ich zu meiner großen Freude, von meinen tausend, jeder zu zwey spanischen Thälern, erkaufen Acker, freilich nur erst 20 Acker um mich herum unter Saat und Gras eingezäunt stehen, und

mit hundert und vierzigtausend täglich in meinem Wahl,
um Alkoh. zur Pottaschenfabrikation zu gebrauchen, die gut
von Statku geht. Seit meinem Tritt in das Land
auch meine Machtarschaft, durch meine Anwesenheit sehr
vermehrt. Weil wir nun von einer Drahlschneide
neun Engl. Meilen entfernt wohnen, so werde ich eine
ne eigene errichten, und damit auch den hier so sehr
liebten Wisky oder Korn, Branntwein brennen, zu
welchem hier sehr einträglichen Geschäfte, ich allhier
einen geschickten Deutschen gefunden habe. Ein Bu-
schel Roden giebt drittehalb Gallon Branntwein, hier
gängige Probe, und für einen Gallon giebt man ein
nen solchen Buschel, also anderthalb Gallon auf je-
den Buschel Gewinn.

Sie prophezeiten mir, ich würde zur Hand-
lung zurückkehren. Es ist geschehen, wenn Sie ei-
nen Amerikanischen Store Keeper, oder Landrämer
unter die Konsente rechnen wollen. Denn ich ver-
kaufe und vertausche, Feinen, Wollen, Tobak, Thee,
kurz alles was ein encyclopädischer Handelsmann
führen kann. Doch bleibt Landbau Hauptsache,
alles andere sind Nebenzweige. Geseget ist das
Land, das der Industrie keine Fesseln anlegt, wo
jeder arbeiten kann, was, wie und wo, er will, und
wo keine Zunft, kein Monopolium, keine Abgaben
auf Fleiß und Betriebsamkeit, kurz kein Zwang,
herrscht. Der Mensch ist frey geboren; unter Joch
und Zwang erschafft die Thätigkeit. Denken Sie
sich das Arbeitslohn eines Handwerkers allhier zu
einen

einem Speciesthaler täglich, eines Tagelöhners, bey freyer Kost, auf einen halben Species, wo verdient man doch in Deutschland? Wer seine Profession gut versteht, mer gesunde, starke Knochen hat, und arbeiten will, darf hier nicht darben. Nur dürfen ankommende Europäer nicht glauben, daß sie bloß in den Seestädten leben wollen! nein, sie müssen, wie ich, ins Land hinein, doch aber einige Zeit zuvor in Dünste gehen, obgleich sie freye Leute sind, um die Sprache und Landes-Gewohnheiten zu erlernen, ehe sie sich im Innern des Landes ansiedeln.

Einige der Sämereyen, die Sie mit sandten, gingen nicht auf, vielleicht hat sie die feuchte Seeluft verdorben. Die Nelken gingen gut auf, aber die Erbsen ließen mir nur drey Pflanzen übrig. Die Leuconen waren schön, gaben mir aber keinen reifen Saamen, weil ich sie zu spät in die Erde brachte. Schon voriges Jahr, so wie auch in diesem, hatte ich einige Saamen für Sie gesämlet. Allein ich bin verlegen, wie ich selbige zeitig genug nach einer unserer Seestädte schaffen soll. Das Fuhrwesen ist hier noch nicht auf solchen Fuß, wie bey Ihnen, und muß ich oft sechs Monat auf Güter von Philadelphia warten. Im künftigen Jahre werde ich aber eine eigene Fuhr nach Philadelphia unterhalten, und dann die Saamen bequemer absenden können. Leben Sie wohl u. s. w.

Ueber die Eröffnung der Blumen.

Zusatz eines Briefes an den Herausgeber.

In dem dritten Stück Ihres Anales, S. 39, mer-
ken ein H. Wille. Taster: Blumen für den Winter zu
zubereiten angeht, führen Sie in der Nota S. 61.
ein Buch von H. Wille, Halle 1787. an, wo noch
drei Arten zu diesem Zweck zu gelangen, angegeben
seyn sollen, welche ich aber nicht kenne, auch auf
geschehene Nachfrage in Halle, nicht habe ausfindig
machen können, 2) Ich schloß daraus, daß da er-
wähntes Buch, bei seinem Ursprung schon so selten
sey, es sich außerhalb wohl noch in weniger Hän-
den befinden werde, und da ich mich mit den Blu-
men

3) Ich habe vierley Gartenschriften des verstorbenen
H. Wille.

1) Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baumgär-
nerei. Neue verbesserte Auflage. Leipzig bey Hilscher.
1788. in 8.

2) Gedr. Wille. Constantins von Wille Sammlung der
wichtigsten Regeln in der Küchen, Gärtnerei. Halle,
bey Gebauer. 1784. 8.

3) G. W. C. v. Wille Handbuch für Lustgärtner und
Blumenfreunde. Halle, bey Gebauer. 1785. 8.

4) G. W. C. v. Wille neueste Sammlung der wichtig-
sten Gärtner, Regeln. Ein Nachtrag zu seinen frühern
Echriften über Baum, Küchen, und Blumen, Gärten.
Mit einem Kupfer. Halle bey Gebauer. 1787. 8.

Die meisten schon viele Jahre, bloß zu meinem
 eigenen Gebrauche haben, so will ich Ihnen meine Be-
 denken mittheilen, wovon Sie in Ihren Annalen,
 wenn Sie es für gut finden, beliebigen Gebrauch
 machen können.

Ich trockne meine Blumen im Sande, und dies
 ist nichts Neues, sondern man findet die Vorschrift
 dazu in vielen alten und neuen Schriften angeführt:
 meine Übung dahn hat mir aber verschiedene Hülfs-
 mittel gelehrt, die noch nicht so bekannt sind und die
 Sache sehr erleichtern.

Sich muß vor allen zuerst anzeigen, daß ich im
 Garten einen Kasten, etwa drei und einen halben
 Fuß lang, und fast eben so hoch und breit, mit einem
 schrägliegenden Glasfenster, das sich abnehmen und
 mit Haken wieder befestigen läßt, und unten auf einer
 Leiste ruhet, stehen habe. Dieser Kasten läßt sich,
 da er auf einem glatten Floß, mitten auf einem Tisch
 frey steht, nach der Sonne drehen, und der obere
 Theil mit dem Fenster, ist mit einem nachstuchnen

Bedeckung versehen.

Wo ich indessen nicht irre, so sind alle vier Schriften,
 nach dem Tode des Verfassers, in neuer verbessertes
 Auflage erschienen, und zwar mit abgedruckten Titeln,
 so, daß die Nachträge der vierten Schrift, die sich bloß
 auf die Seitenzahl der ersten Schriften beziehen, da
 eingeschaltet worden sind, wo sie hingehören, A. d. G.

Wurde versehen, welcher des Nachts und am Tage bey Regenwetter geschwind übergenommen werden kann.

Der Sand, dessen man sich zum Blumentrocknen bedient, muß weder zu grob noch auch gar zu fein seyn, und bevor man ihn braucht, so lange in Wasser, welches man oft erneuert, bey fleißigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel gewaschen werden, bis daß dasselbe ganz klar darüber steht, und dann derselbe an einem staubfreyen Ort, entweder in der Sonne oder im Ofen getrocknet werden. Nun wird er durch ein Sieb gesiebet, welches so beschaffen ist, daß es wenigstens zwey drittheil durchgehen läßt; der Rest, der nicht durchfällt, wird als zu grob weggeworfen. Ein solcher gereinigter Sand kann etliche Jahre Dienste thun, wenn er nur ferner für Staub gesichert ist.

Nun muß man hölzerne oder thönerne Kästchen von verschiedener Größe haben, doch nicht über zwey Fuß lang, einen breit, und von sechs Zoll Höhe. In diesen werden unten in zwey Zoll Weite dünne hölzerne Stäbchen befestiget, und sodann nur soviel Sand auf den Boden gethan, daß er eben bedeckt ist. Auf gedachte Stäbchen legt man nun die Blumen, welche weder behauet noch beregnet, sondern durchaus trocken, auch nicht zu alt seyn müssen, auf solche Weise, daß sie weder über noch zu nahe, neben einander liegen, und nimmt dann eine Hand voll Sand,

Man und läßt denselben mit einem großen Buch-
schensium etwas deck, dann zwischen die Blätter
der Blumen in einen dünnen Einschnitt dergestalt be-
merksamer, daß nichts gedrückt werde, und damit
wird so lange fortzufahren, bis das alles bedeckt ist.

Darauf mag man dem Kästchen einige gelinde Stöße
geben, um zu sehen, ob nicht irgendwo noch Cavi-
täten sind, welches man daran erkennt, wenn der
Sand an ein oder mehrern Orten trichterförmig her-
unterflucht; da wird noch etwas nachgegossen, wie
auch da wo es zu tief ist, damit die Oberfläche mehr
gerade Fläche hat.

Habe ich oben Kästchen von verschiedener Größe
angerathen: so ist solches darinn geschehen, damit
in den einen lauter leicht zu trocknende, in den andern
aber mehr saftige Blumen eingelegt werden können,
so werden erstens, nachdem sie in Anfangs gedachten
Drehkasten gesetzt worden, bey warmen Wetter und
Sonnenschein binnen, drey bis vier Tagen trocken
seyn, letztere aber erfordern eine längere Zeit, nach
Beschaffenheit der Witterung, oft vierzehn Tage bis
drey Wochen und darüber.

Man bemerkt sich den Tag, an welchem man
ein oder das andere Kästchen eingelegt hat, und wenn
man urtheilt, daß die Blumen trocken seyn mögen, so
nimmt man es heraus und neigt es auf einen gro-
ßen reinen Bogen Papier auf die Seite, und läßt
den Sand allgemach herauslaufen, nimmt die Blu-
men,

den, die anfänglich sehr zähne und zerbrechlich sind, welche Sprödigkeit sich aber bald verliert, sehr behutsam heraus, und steckt sie in kleinen Partheyen, etwa in alte Tropfen-Bläser, und hebt sie in einem verschlossenen, an keinem feuchten Ort stehenden Schrank, bis zum Gebrauch auf.

Der Sand wird sodann durch ein gemeines etwas gröberes Sieb, das zum erstmaligen Sieben gebraucht worden, durchgeschlagen, damit die etwa abgefallenen Blumenblätter und andere grobe Unreinigkeiten zurückbleiben, und so kann man gleich wieder neue Blumen einlegen und damit den ganzen Sommer fortfahren. Nach einigen Jahren muß der Sand wieder gewaschen werden.

Will man im Winter Bouquëtte machen: so nimmt man den ganzen Blumen Vorrath vor sich, und sortirt daraus, was zu seinem Vorhaben paßt, und bindet es in guter Ordnung mit einem Faden zusammen.

Schade ist es, daß sich nicht alle Blumentrauben lassen, denn theils haben sie zu dünne Blätter, theils verlieren sie zu sehr ihre Farben, welchen Umstand besonders und allgemeyn, die grüne Farbe unterworfen ist.

Vor andern habe ich folgende Blumen zu diesem Zweck am dienlichsten befunden:

Mehrere Species der Achileae, als *ageratum*, *millefolium purpureum*, *ptarmica*, *impatiens*, *pubescens*, *lantolina*, *tomentosa*. Sodann

Adonis aestivalis.

Anthemis nobilis, und *tinctoria*.

Aster Chinensis.

Athanasia annua.

Buphtalmum, mehrere Species.

Catananche caerulea.

Cheiranthus cheiri, halb gefüllt.

Chrysanthemum coronarium und *segetum*.

Coreopsis auriculata und mehrere Species.

Delphinium ajacis, eine der besten.

Dianthus caryophyllus, gelb, nicht plagend.

Gnaphalium arenarium, wird im Sande noch

schöner. Dann mehrere Species. *Gnaphalii*,

als *foetidum*, *margaritaceum*, *peduncula-*

tum, letzteres sehr gut.]

Gomphrena globosa.

Idula germanica.

Lilium calcedonicum.

Matricaria Parthenium, auch die Varietät *floribus fistulosis*.

Nigella hispanica und *Damascena*.

Ranunculus repens fl. pl. und mehrere Species.

Reseda alba.

Scabiosa ochroleuca und mehrere Species.

Senecio elegans, zur Noth.

Annalen der Gärtnerey 68 Gnid. 8

Ta

Tagetes erecta und patula, schön.

Xeranthemum annuum.

Zinnia, alle Species.

M.

den 30. Julii 1797.

M.

Nachtrag des Herausgebers.

Da die dreysache Weise Blumen zu trocknen, welche der H. von Wilcke in seinen Schriften angezeigt, dem Herrn Verfasser obigen Aufsatzes, vielleicht auch mehreren unserer Leser, nicht bekannt ist, so wollen wir hier davon Gebrauch machen und den H. v. Wilcke selbst reden lassen:

Älteren Blumen, die sonst nur wenige Tage Hüben würden, mehrere Monate lang frisch und in völliger natürlicher Schönheit zu erhalten, hat man vornehmlich zweyerley Methoden.

1) Man nimmt den reinsten und reinsten Streusand oder Scheuersand, den man nur bekommen kann und wäscht ihn, um ihn vollends ganz rein zu machen, so lange mit Brunnenwasser ab, bis dieses Wasser (kochendes Wasser würde den Sand am reinsten machen) ganz helle von ihm abläuft, dann wird er getrocknet, und dann füllt man mit ihm ein Gefäß dergestalt, daß nur noch ein starker Zoll an der

gäng.

gänzlichen und dem Rande des Gefäßes, egal stehenden Erfüllung des Gefäßes mangelt, dann stelle man die bestimmte Blume (oder auch mehrere Blumen neben einander) also in dieses Gefäß, daß der Stiel senkrecht in den Sand hinab dringe, die Blume aber flach oder platt und wagerecht auf dem eingefüllten Sande ruhe. Dann nehme man eine mit eben so feinen und reinen Sande gefüllte Streusandbüchse und streue sanft auf die Blume herab soviel Streusand, daß der, an gänzlicher Füllung des Gefäßes anmoch mangelnde Zoll, von welchem die Höhe der ausliegenden Blumen selbst obnehin schon etwas wegnahm, gerade voll gemacht und sonach das ganze Gefäß bis an seinen Rand mit Sande erfüllt werde. Ein hauptsächlichlicher Vortheil ist dabei der, daß der Sand, welcher freulich dazu so fein, als nur möglich seyn will, zu nehmen ist, wo möglich alle einzelne Theile der Blume aufs genaueste umschließen muß, deshalb hat man sich auch im Aufstreuen zu bemühen, daß selbst zwischen die Blumenblätter hinein Sand falle, und überall der Sand gleich gut an die Blumentheile schliesse. Ueber der Blume darf der Sand kaum eines viertels Zoll dick aufliegen, sie muß nur so eben völlig damit überdeckt seyn, deshalb muß man sich auch, wenn man jene erste Füllung des Gefäßes mit Sande besorgt, nach der Stärke der Blume, die hinein kommen soll, richten; denn wollte man, bevor man eine dünne Blume hineinsetzt, an der ersten Füllung des Gefäßes mit Sande einen vollen Zoll fehlen lassen: so würde die Blume, die

selbst nur ein viertel Zoll an Höhe einnimmt, mit
 dreiviertel Zoll hoch Sande, als soviel noch an der
 Erfüllung des übrig gelassenen Zolles mangelt, über-
 streuet werden müssen, welches gedachtermaßen viel
 zu dick wäre. Sobald nun die ganze Ueberstreueung
 richtig erfolgt ist, wird das Gefäß an die heiße Sonne
 oder auf den geheizten Ofen gestellt, da denn die sich
 dem Sande mittheilende Hitze die Blumenblätter,
 ohne ihnen an ihrer Gestalt und Farbe Schaden zu
 thun, aufs nützlichste trocknet. Dann können solche
 Blumengefäße anderwärts hingestellt, und die Blu-
 men an dem Tage, wo man sie brauchen will, her-
 aus geholt, oder auch nur, um sie als Curiosität
 einzeln vorzuzeigen, in ihrem Gefäße gelassen und
 hlos jedesmal der oberste Sand von ihnen wegge-
 blasen werden. Diese getrockneten Schöner halten
 sich mehrere Jahre hindurch bestens. Je dicker die
 Blumen gefüllt sind, desto schwerer läßt sich diese
 Operation bey ihnen ausführen, weil der Sand im-
 mer nicht genug zwischen die vielen so dick beisam-
 men sitzenden Blätter, hinein fallen will. Oft kann
 man dadurch helfen, daß man den Kelch ein wenig
 schlägt, welches denn den Blättern mehr Luft macht,
 daß sie besser auseinander fallen, folglich auch eher
 mit dem Sande einzupudern sind. Sobald man her-
 nach eine solche Blume mit geschlägtem Kelche am
 Tage, wo man sie aus dem Sande herausholt, ge-
 brauchen will, darf man nur erst den Kelch durch
 Gummi und Zwirn wieder enger zusammenziehen,

welches ihm die Gestalt, die er vor der Aufschlingung hatte, wieder herstellt.

2) Man nimmt ein Gefäß von Blei (das Blei will mir, da es das Wasser im Brunnen vergiftet, nicht gefallen, ich würde lieber ein gläsernes oder thönernes Gefäß vorschlagen, denn dessen Deckel kann man ja, wenn man ihn gleich nicht anschmelzen kann, und doch gienge dies bey den gläsernen an, recht gut durch einen recht zugerichteten wasserfesten Kitt dergestalt fest machen, daß er schlechterdings keine äußere Luft, noch Wasser ins Gefäß dringen läßt) und füllt es mit frisch abgepflückten, doch nicht mehr thauнаssen, sondern völlig trocknen Blumen. Dieses Gefäß wird dann mit einem Deckel bedeckt, den man sofort, mittelst eines glühenden Glasertolbens rings herum, wo er anschließt, anschmelzt. Da auf solche Art der Deckel nun nicht mehr abgehoben werden kann, sondern mit dem Gefäße selbst, als Ein Stück zu betrachten ist, zu welchem nirgends ein Eingang ist, so sind Luft und Wasser, die sonst durch jeden Deckel doch (endlich wenigstens) einen Weg finden, von dem Innern des Gefäßes gänzlich ausgeschlossen. Nunmehr läßt man auf der Stelle das an einen gehörig langen und auch etwas dicken, auch mit einer (nicht giftigen) Oelfarbe bestrichenen (denn sonst durchroßet er gar bald und reißt dann, wenn man einst das Gefäß wieder empor holen will) Drath gebundene Gefäß in einen Brunnen oder Born hinab, also, daß das Gefäß unter Wasser

ser komme. So bleibt alles, bis man nach 4 bis 6 Monaten die Blumen heraus haben und zum Aufgebrauch will, da man sie denn bei Eröffnung des Gefäßes herrlich conservirt befinden wird.

Const hat neuerlichst auch ein Gelehrter, Namens Landriani, noch eine Art, Blumen in ihrer Schönheit zu conserviren, erfunden. Man überpinselt selbige mit irgend einer Art von Firniß, der nur folgende beyde Eigenschaften haben muß: 1) Muß er aus Weingeist (Spiritus vini) und zwar am besten aus camphorirten Weingeist — weil der Campher zugleich den Insecten, welche die zu conservirenden Naturalien sonst mehrentheils verderben, gänzlich zuwider ist — bereitet seyn. 2) Muß er recht vollkommen weiß aussehen. Ein Firniß von jeder andern Farbe würde unschicklich seyn, weil es schiene, als wenn die Blume, die oft gerade ganz anders gefärbt ist, diese Farbe des überzognen Firnisses selbst an sich hätte, auch ist der weisse wohl der durchsichtigste Firniß. Man muß ihn so dünn, als nur möglich auf die Blätter und auf alle Theile der Blume auftragen, zu welcher Absicht es sehr dienlich ist; ihn erst warm zu setzen, wenn man ihn brauchen will. Da der Ueberzug von Firniß ebenfalls der Luft allen Zugang zu den Theilen der Blume verwehrt, so erhält sie sich lange Zeit in ihrer Schönheit. So weit der H. v. Wille.

Und damit wir diese Materie für Liebhaber so ziemlich vollständig machen, wollen wir das hierher gehörige aus Krünitz Encyclopädie hinzufügen, weil dieses theure Werk doch wohl nicht in aller Blumenfreunde Hände seyn möchte.

Abgeschnittene Blumen eine Zeitlang blühend zu erhalten, sagt Krünitz, soll man sie in eine Schüssel setzen, die mit geneigtem Sande gefüllt sey. Den andern Tag gießet man frisches Wasser zu, und steckt die Blumen um, wobei man aber behutsam zu Werke gehen muß, um die Stiele nicht zu zerdrücken. Die Schüssel stellt man in ein kühles Zimmer, daß sie keine Sonne treffe. Auf diese Art kann man manche Blumen vierzehn Tage frisch erhalten. Dieses Mittels bedient man sich auch, um Blumen, welche durch das Versenden etwas welk geworden, wieder zu erfrischen.

Bei Versendung der Blumen hat man darauf Rücksicht zu nehmen, ob sie weit oder nahe versendet werden sollen. Sollen sie weit kommen: so muß man die frischesten, und noch nicht überreifen Blumen nehmen. An solchen läßt man die Stiele so lang als möglich, weil sie daran noch einige Tage Nahrung haben. Nach dem Abschneiden umklebet man den Schnitt sogleich mit grünem Wachs, oder man steckt den Stengel in einen Apfel oder eine Rübe. Alsdann packt man die, mit etwas Wasser aufgerührten Blumen, in reines feucht gemachtes und ausgedrucktes Roß in eine Schachtel behutsam ein,

und nähert das Moß, von oben durch den Boden der Schachtel hindurch, behebend an, damit die Blumen nicht gerüttelt noch gedrückt werden. Zu Winterezeit umwickelt man die Blumenschachtel mit Löschpappier und setzt sie in eine andere größere Schachtel mit Päcksel.

Die Krünitzsche Anweisung Blumen aufzutrocknen, daß sie viele Jahre lang Farbe und Gestalt behalten, unterscheidet sich nicht sonderlich von der Wilschischen mit trocken feinen Sand. Nur verlangt Jener, daß die Blumen mit drey Finger hoch Sand, Wilsch aber nur kaum eines viertels Zoll dick, bedeckt werden. Die Farben, sagt Krünitz, welche bey dem Austrocknen etwas vergangen, oder unscheinbar geworden, frisches man mit schwefeliger Säure wieder auf, und bedienet sich zu Wiederherstellung der rothen Farbe, der Zinnauflösung in Scheidewasser, und zu der grünen Farbe, der Auflösung von Eisenfeilstaub in Vitriolsäure oder des Vitriols öls; da man nemlich den Dampf von diesen Dingen an die Blume und Blätter gehen läßt. Den verlohrnen Geruch stellet man durch Besprizen mit Rosenessenz, Rosenholzöl, Jesminöl u. dgl. wieder her. Die Blumen, bey welchen dieses Austrocknen am besten gelingt, sind: die Anemonen, Ranunkeln, der Rittersporn, die Nelken, Bellchen, Drensfaltigkeitssblumen, sämmtliche Pappelarten, Narcissen und Jonquillen. Bey der Tulpe muß zuvor das Saamenbehältniß ausgeschnitten werden.

IV.

Allgemeiner Anzeiger,

oder

Vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten und Rezensionen, auch Blumen- und Sämerey-Verzeichnisse und Offerten.

I.

Im IV. Stück dieser Annalen wird S. 49. in einem mit B. unterzeichneten Aufsatz die Frage: ob von verfaulten Kraut- und Rübenblättern wirklicher Saam gezogen werden könne, — und ob derselbe aufgehe, wenn man ihn säet? mit Ja beantwortet, indem schon viele Jahre die verwittbete Schulmeisterin Carlin zu Heldrit im Coburgischen, jetzt Haushälterin bey dem Herrn Pfarrer Frommann daselbst, auf diese Art ihren Saamen ziehe und säe und die schönsten Kraut- und Rübenpflanzen bane, worüber die Herausgeber in der Note schon gegründete Zweifel darstellen. Einer der Mitarbeiter an diesen Annalen, der an dieser Behauptung gleich zweifelte, schrieb gleich an die Frau Schulmeister Carlin nach Heldrit und bat um nähere Nachricht und einigen Saamen, um richtigere Prüfung dieser lächerlichen Behauptung anzustellen und diese irrige zu tollen Aberglauben führende Meynung zu vernichten.

Da aber diese Frau weder geantworret, noch den erbetenen Saamen geschickt hat: so erklärt man diese Nachricht einstweilen für das, was sie gewiß ist, für eine irrige Meinung und falsche Nachricht, bis der Mittheiler auf eine mehr überzeugende Art beweisen werde, daß er nicht belogen; oder die genannte Frau nicht betrogen worden, oder Dinge behaupten wolle, die wider alle Vernunft und bessere Erfahrung und Gründe der Physik laufen.

2.

Nordhausen. Den 29. Juli d. J. starb alhier der Gärtner Kosner, im Anfange seines 53ten Jahres. Er war von Profession gemeiner Gärtner, aber schon von seiner Jugend an Blumenfreund, und widmete sich besonders diesem Fach. Seine ästhetischen Kenntnisse wuchsen, ohne einen Schmalzing Rudel zu haben, mit der Menge der schönen Blumen, die er von Jahr zu Jahr von andern Orten erhielt und selbst aus Saamen zog. So lernten wir aus den Originalen unseres Fritsche und Kosner, die nun beide todt sind, Blumen kennen, dazu uns der würdige Schmalzing in seiner Aesthetik den Vorschmack gab. Kosner, ohne eigene Mittel, lebte bloß von seinen Blumen. Aurikeln, Tulpen, Nelken, waren sein Hauptfach, und von letztern versendete er jährlich viele Hundert Stück. Er war also durch seinen Blumenhandel weit und breit bekannt, und wie groß sein Antheil an den ersten gelbgrauen Nelken ist, haben wir bereits im zweyten Stück unserer Annalen, S. 123. bey der Anzeige des Todes unseres Fritsche, gedacht. In der Erziehung auserlesener Nelken, hatte er es durch die Erfahrung so weit gebracht, daß er von gewissen guten Mutterblumen, die Sämlinge, noch ehe sie sich zeigten, was Geistes Kind sie waren, sammt und sonders dreist in Töpfe setzen konnte,

konnte, ohne zu befürchten, sich in der Flor betragen
 zu sehen. Auf künstliche Befruchtung hielt er nichts,
 er ließ der Natur ihren Lauf, aber er kannte mehrere
 Mutterblumen, deren Kinder nie unter die Alltagsak-
 sichter gehörten, und dies Geheimniß hat er wahrschein-
 lich mit in die Erde genommen. So wuchs seine Flor
 von Jahr zu Jahr, freylich mit unter auch Kreri und
 Pletti, — des lieben Handels willen, wohlwissend, daß
 das ein unglücklicher Handel ist, wenn alle Käufer flug
 wären. Aber er hatte auch eine Menge Pracht- und Melkenz
 Franz der zweyte ist sein Zögling. Seine Tulpen
 waren ansehnlich, meist Primo baguets, und hierinn
 hatte er den Rang, wenn jüngere Blumisten allhier im
 Melkenfach ihm solchen schon streitig machten. Vor seine
 Auktelstulpe zog jeder Kenner gern den Huth ab, — aber
 es waren auch lauter Berliner! wo ein Seraph, Has-
 blichourg's, Admiral Rodney, Grundey's semi-
 ramis, Kenion's Plantagenet, Preston's superbe
 &c. &c. hervorglänzten, wie die Sonne unter den Plas-
 neten. Dies waren dem feel. Rosner theure Blumen.
 Geld konnte er dafür nicht geben, er tauschte 2, 3, 4
 Duzend Melken für eine Auktel. Neidisch war er ge-
 rade nicht, er gab die beste Blume weg, wenn sie ihm
 bezahlt wurde. Nicht so war Fritsche, lieber trat der-
 ser sie mit Füßen, um sie nicht anderwärts blühen zu
 sehen. Mit Rosners Leben haben auch seine Blumen
 aufgehört. Alles wurde verkauft, an den Meistbietens-
 den, auch aus freyer Hand, und spott wohlfeil, ein
 ganz Duzend Melken, mit sammt den Töpfen, für 8,
 12, 16 Groschen, aber auch einzelne Stücke, aus freyer
 Hand, für einen Raubthaler. Die Aukteln, ausgenom-
 men 18 Stück, kamen an einen Mann, dem sein Han-
 del aus freyer Hand nie gereuen wird, denn jede Pflanze
 mit Topf, kostete ihm nur 3 Groschen 3 Pfennige. —
 Der ganze Verkauf geschah noch bey seinem Leben. Was-
 ser sucht drohete ihm den Todt, er fühlte ihn. Er glaubte,
 Geld sey seinen hinterlassenen zwey Töchtern und Sohn
 nütz

nützlicher als Blumen, und so entschloß er sich zum Verkauf. Aber jeder gar zu wohlfeile Zuschlag in der Auction, den er auf seinem Krankenbette genau hören konnte, soll — wie man sagt — ihm den Geschwulst immer um einen Grad weiter in den Leib getrieben haben. Neun Tage darauf war er todt. Dies sey genug über den Tod eines Blumenisten, den ich nicht so umständlich würde angezeigt haben, wenn er weniger bekannt gewesen wäre. Vielleicht sind mehrere seiner Correspondenten, wenn sie dies lesen, nun verlegen, bey wem sie sich allhier im Nesselnsch recruitiren sollen. Aber Rodner war nicht der einzige, es giebt mehrere gute Nesselisten allhier. Sie haben nur nicht alle Zeit zur Correspondenz, tragen auch Bedenken öffentlich ihre Namen zu nennen. Ich selbst bin kein Nesselist, und muß frey gestehen, daß ich nie den Morzipan schmeckte, den andere in den Nessen in voller Masse genossen. Ich bin blos Aurikulist, und reiste mich schon krank auf diesen meinem Steckenpferde. Aber dienen will ich gern allen auswärtigen Nesselisten, wenn sie aus hiesigen Nessenblättercherten sich erwählen, das Duzend mit 3 Reichsthaler pränumerando bezahlen, und mir ihre Aufträge Portofrey übertragen wollen und in diesem Fall bin ich auch bereit, mit Nessen gegen Aurikeln zu tauschen. Nordhausen den 13. August 1797.
Neuenhahn v. J.

3.

In No. 94. des Reichs, Anzeigers den 25. April 1797. kommt Etwas für Blumenliebhaber vor, das hier den Platz verdient:

Ich setzte verschiedene Blumenbollen auf Gläser, und legte in ein Glas Orangenblätter um das Wachsthum der Pflanze zu befördern, goß das Wasser fleißig ab und frisches darauf. Die Orangenblätter faulten und die Wurzelfasern der Blumenbollen wurden ganz schwarz.

Jφ

Ich nahm die Orangtblätter aus dem Glase und gab
oft frisches Wasser. Die Fäulniß nahm zu und machte
das Wasser in eintigen Minuten stinkend. Ich schüttete
1 Eßlöffel ungebrannten Alaun ins Glas, setzte es auf
den Ofen und in einer halben Stunde war der faule Geruch
verschwunden, der schwarze faule Ueberzug sonderte
sich von den Wurzelfasern und es fiel nach und nach ein
weißgelber Sand auf den Boden des Glases nieder.
Die Blume wuchs, als wenn die Velle keinen Schaden
gelitten, auch war keine Spur von Fäulniß zu bemerken,
obgleich das Glas auf dem oft sehr heißen Ofen
stehen blieb und die Velle nur täglich einmal, ja zuwei-
len um den 2ten 3ten Tag frisches Wasser bekam.

4.

Mittel die Katzen, Maulwürfe und Wanzen
zu vertreiben; aus dem Schwedischen von J.
G. L. Blumenhof zu Göttingen.

L. Oekonom. Hefte 8n Bds 68 Hft. 1797.
Jun. p. 567.

Weil dieses Ungeziefer sowohl dem Stadt- als Land-
mann großen Schaden zufügt, so habe ich es für Pflicht
gehalten, dem Publicum ein Mittel an die Hand zu ge-
ben, womit man solches sicher vertreiben kann. Im
Herbst wenn das Korn in den Scheunen und Heimen
eingebanset wird, nehme man frisch abgebrochene Zweis-
ge von gemeinen Trauben oder Vogelfirschen (*Prun-
us padus* Linn.) und lege diese zwischen jede Schicht
oder Kornhaufen, alsdenn wird man beim Ausdreschen
das Korn unbeschädigt finden. In die Ecken der Korn-
haufen werden auch Zweige von diesem Holze dicht ges-
teckt, wodurch sie vor den Mäusen bewahrt bleiben.
Auf diese Weise kann man sie auch aus Häusern, und
wo sie sonst nisten, vertreiben. Die Ratten pflegen im
Schaaffställen oft ihren Aufenthalt zu nehmen, und es
geschleht zuweilen, daß sie die jungen Lämmer beschädig-
gen.

gen. Und dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, ist das Beste, die Lagerstellen der Schaafe jede Woche einmal mit frischen Zweigen von Vogelkirschenholz zu bestreuen, wo sie sich alsdenn im Schaafstalle gar nicht mehr aufhalten können, sondern vertrieben werden. Die Maulwürfe thun in Kohl- und Fruchtgärten auch großen Schaden; man steckt abgeschnittene Zweige in ihre Gänge und Löcher, sobald man solche gewahr wird, so fliehen sie endlich davon; aber dieses kann man auch in Hopfengärten und anderwärts, wo sie sich aufhalten, thun. Es ist auch mit Dürren versucht, die Wägen dadurch zu vertreiben, daß man solche Zweige an die Wände und allenthalben wo sie sind, geklebt oder gelegt hat, deren Geruch das Ungeziefer verschreckt.

5.

Herr Diaconus Klüppel zu Grobottwar im Württembergischen schreibt uns, daß er es in der künstlichen Befruchtung der Blumen so weit gebracht habe, daß er z. B. bey den Nelken beynähe mit Gewißheit voraussagen kann, wie die Farbe und Zeichnung seiner Edelnelken beschaffen seyn werde. Auch mit den Aurikeln hat er schon glückliche Versuche gemacht, und 1795. aus dergleichen künstlich befruchteten Saamen eine Pflanze gezogen, die auf einen Stengel als Englische und Luise zugleich blühte, er hat aber diese Pflanze, nebst sehr vielen andern schönen Aurikeln, im folgenden Winter wieder eingebüßt. Wir halten diese Erscheinung für *Lusus naturae*, oder Krankheit. Im folgenden Jahre, wenn sie leben blieb, würde sie sicher nicht so geblühet haben.

6.

Die Senatorin Käster allhier, hat noch einen guten Vorrath von Tulipanen, und Ranunkeln; welche aus

aus der Eigenschaft eines Mannes überz. behalten? Die
bietet 100 Sorten in eben soviel Sorten Kanunkeln für
5½ Rthlr. und das Duzend Tulipanen für 1½ Rthlr.
beide mit Nummern und Namen hiermit zum Verkauf
an. Die Zahlung geschieht in Louisd'or a 5 Rthlr.
nur Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Ein geschriebener Catalogus von begeben Sorten
kann den Liebhabern auf ihre Kosten mitgetheilt werden.
Ebenfalls unterschriebener kann bezeugen, daß die Blumen
schön sind. Das Sortiment von jeder Gattung besteht
aus ohngefähr 500 Sorten. Osterwick, im Fürstenthum
Halberstadt, den 12ten Aug. 1797.

Lud. Chr. Schmaling,
Inspector und Oberprediger.

7.

Lüdingen. In der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1797: Unterhaltungen für Gärtner und Gartenfreunde, in einer Sammlung vermischter Aufsätze, Beobachtungen und Erfahrungen das Gartenwesen und die Landökonomie betreffend. Herausgegeben von J. G. Dietrich. Erstes Bändchen. 146 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Titel überhebt uns der Mühe einer nähern Bestimmung dieser Schrift. Mit Umgehung der für den Plan dieses Journals nicht geeigneten Aufsätze botanischen oder ökonomischen Inhalts, deren ich erwähnen wir nur des dritten: eine A eine vom Frühling bis zum Herbst Blumen-Parthie, sowohl in großen, neuen Gärten aufzustellen. Der Endzweck deutschen oder sogenannten englischen Gartens ist: Vergnügen. Dieses zu befördern, wird hauptsächlich eine schöne Blumenflor erfordert. Die zwei Hauptklassen der Gärten sind: Lustgärten und ökonomische Gärten

sen. Die Lustgärten werden überall mit schön blühenden Pflanzen, worunter Bäume und Sträucher mit begriffen sind, angeziert. Sie sind zwar auch in gewisser Rücksicht mit der Oekonomie verbunden, jedoch ist diese nicht der Hauptzweck, wie bey den Gemüß- und Obstgärten. Hr. D. legt nun folgenden Plan vor, um eine vom Frühling bis zum Herbst blühende Blumen-Gruppe darzustellen: Man lasse breitere Kästen verfertigen, welche 1 Fuß Breite und 1, wenigstens $\frac{3}{4}$ Fuß Tiefe haben. Die Länge ist willkürlich; 3, höchstens 4 Fuß wäre zweckmäßig. In diese Kästen werden nun die Gewächse, welche Zierde hervorbringen sollen, gepflanzt, und so wie die Blumen der darinne befindlichen Gewächse sich zu öffnen beginnen, an die bestimmte Stelle so in die, in die Erde gemachte Löcher oder Gruben eingesetzt und eingepaßt, daß die Oberfläche derselben mit der Gartenerde in einer Richtung steht. Diese Gruben werden an den Seiten mit Bretern oder getrockneten Steinen bekleidet, damit die Erde bey dem Ein- und Ausheben der Kästen nicht nachfallen könne. Auch werden die Kästen an beyden Enden mit Ringen versehen, damit dieselben bequem aus- und eingesetzt werden können. Ferner werden zu planmäßigem Verfahren gewisse Regeln angegeben und die Pflanzen angeführt, welche für diese Methode zusammen gestellt werden können. Auch wird bemerkt, daß die verblüheten Pflanzen, die wieder aufgehoben werden, an einen Ort zu setzen wären, der nicht sehr ins Auge fällt, um auch den etwaigen Samen zur Reife zu bringen, und wie sie im Winter behandelt werden mögten. Es wird aber auch angeführt, daß diese Methode in gewisser Rücksicht auch ihr Unangenehmes habe, weil die breitere Kästen nicht so lange dauern, sondern leicht stocken und in Fäulniß gehen. Dieses zu verhüten, müßte man die Kästen nur den Winter über in der Erde, den Sommer aber auf der Erde stehen lassen, bis die Blumen anfangen zu blühen, wo sie dann wieder in das Luststück versetzt werden.

Prag. In der Herrlichen Buchhandlung: Franz
 Fuß, wirklichen Mitglieds und Sekretär der königl.
 ökonom. patriot. Gesellschaft im Königreich Böh-
 men; dann Ehrenmitglied der kursürtl. sächs.
 ökonom. Gesellschaft zu Leipzig. Der Baumgär-
 ner, oder Versuch über die beste Behand-
 lung, vorzüglich der veredelten Obstbäume,
 dann der wilden Waldbäume. 1797. 318 S.
 in 8. (20 gr.)

In der Einleitung werden die Hindernisse erörtert,
 die in Böhmen der Obstbaumzucht noch nachtheilig ge-
 wesen. Im Ersten Absatz wird: von den Baumschul-
 len; im zweyten: von Veredlung der wilden Stämme;
 im dritten: von dem Versetzen der Setzlinge,
 und Anlegung der Baumgärten; im vierten: von der
 Pflege und Wartung eines Baumgartens; im fünften:
 von den Obstbäumen insbesondere; im sechsten: von
 den edlen Sträuchern; im siebenden: von dem Obst
 überhaupt. Der achte Absatz fehlt, und nun heißt es:
 Neunter Abschnitt von der Waldbaumzucht. Erste
 Abtheilung: von der Fortpflanzung der Wälder. (Sollte
 Anpflanzung heißen). Erster Absatz von den Walde-
 säamen. Zweyter Absatz von der Fortpflanzung des
 Waldes. (wer pflanzt Wälder fort? — wohl
 Stämme!) Zweyte Abtheil. von den Waldbäumen,
 ihrer Eintheilung und ökonom. Nutzen. Im ersten
 Absatz wird von mancherley Baumarten; im zweyten
 von Nadelbäumen gehandelt. Dritte Abth. von den
 nutzbaren Waldgesträuchern. Erster Abs. von den Laub-
 gesträuchern; zweyter Abs. von den Tangelgesträuchern;
 dritter Abs. von den Halbgesträuchern und Wadpflanz.
 Vierte Abtheil. von der gehörigen Benutzung des Wald-
 es. Erster Absatz von der Benutzung des Holzes;
 zweyter Absatz von der Nebenbenutzung der Wälder.
 Fünfte Abtheil. von den zufälligen Schäden der Wälder.

Annalen der Gärtnerey 68 Stück. G. Nach

Nach unserer Meynung mögen die hier mitgetheilten Vorschriften und Rathschläge für die Gegendem, für welche sie bestimmt sind, von Nutzen seyn, nur hätten die Materialien oft getrennt und eine schicklichere Ordnung, zumal in der Abtheilung der Waldbaukunst, beobachtet werden sollen.

Es scheint aber dies mit keinem Vorrede oder Vorbericht versehene Buch, nach dem S. 109. S. 316. angedachten Schluß; Aeußerungen, ein Bändchen zu einer Monats- oder in Jahrgängen erschienenen Schrift zu seyn, die etwa der Verleger mit den vorgesezten Titel aparte verkauft, ohne auf eine schicklichere, zu der andern Schrift etwa nur passenden Einrichtung, Bedacht zu nehmen.

9.

Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung: Encyclopädie für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerey. Herausgegeben von Dr. Joh. Jacob Römer. Erstes Bändchen. Erste Abtheilung. 8. 347 S. XVI. S. B. (1 Thlr.)

Der Zweck dieses Werkes ist, aus den mancherley Schriften der bekanntesten Schriftsteller über die Gärtnerey den Kern dieser noch nicht vereinten Kenntnisse zu sammeln und in möglichster Kürze in Lexikonform zu bringen. Da nun der Plan nicht bloß auf Verzierungspflanzen, sondern auch auf Feldblumen, Fruchtbäume und ökonomische Gewächse angelegt ist: so müssen freylich eine Reihe Bände entstehen, da dieser erste bis zu dem Worte *Arbutus thymifolia* geht und der Hr. V. sich doch möglichste Vollständigkeit zum Gesetz gemacht hat. Die alphabetische Einrichtung ist nun nach den lateinischen Linne'schen Gattungs- und Art: Namen bewerkstelliget, daher freylich erst Gärtner und Gartenfreunde diese Nomenklatur nach und nach verstehen lernen müssen. Indessen sind auch von bekanntern und

wicht

wichtigern Pflanzen Provinzialbenennungen, oder wo die deutsche Benennung nicht bloß eine wörtliche Uebersetzung der lateinischen ist, die deutschen, und wo alle Hülfsmittel nicht ausreichen, auch die französischen und englischen Namen, beygefügt. Am Schluff dieses Werkes verheißt der, als einer unserer besten Botaniker bekannte Hr. B. eine kritische Uebersicht der neuern, ins Fach der Gartenkunst einschlagende Schriften. Die am Ende erwähnten 4 Kupfertafeln sollen nach einer auf der Rehrseite des Titels angebrachten Anmerkung mit der zweyten Abtheilung nebst einem Haupt: Titel abgeliefert werden.

10.

Wien. Bey Alons Doll. Vollständiges Handbuch der Küchengärtnerrey, in welchem der Bürger und Landmann eine gründliche Anweisung findet, wie er sich die nützlichsten und unentbehrlichsten Küchengewächse für seine Haushaltung erziehen soll. Verfaßt von Johann Leibitzer, öffentlichen Lehrer bey der evangelischen Nationalschule zu Kirchdrauf in der Stpß. 1797. 8. 351 S. VI. S. R. (20 gr.)

Der Verfasser hat einen erzählenden Vortrag in das dritten Abendstunden gewählt, weil ihm diese Art die leichteste und begreiflichste für Ungelehrte zu seyn scheint und, wie er selbst in der Vorrede sagt, aus ausgeführten Schriften geschöpft, auch einen Gartenkalender angefügt, daß wohl aus diesem Handbuche die österreichischen Landleute, für die auch dies Werkchen zunächst bestimmt ist, lernen können wie sie ihre bisher gering benutzte und mehrentheils zweckwidrig angebaute Gärten, ordentlich anlegen, verbessern und am besten benutzen sollen

sollen und die zur Handhaltung mündelbehesten Küchen-
gewächse auf eine leichte und vortheilhafte Art selbst
ziehen mögen.

II.

Leipzig. Hr. A. Leupold: Neue Theorie der
schönen Gartenkunst von Joh. Christian
August Grohmann, Erster Theil. 232 S.
VIII. S. B. 8. 1797. (14 gr.)

Das erste Blatt nach dem Titel ist eine eigne Art von
Dedication und Meinen Geliebten überschrieben,
worinne der V. seine heißen Empfindungen für Natur
diesen erblicken lassen will, die ihm ihre Bilder ab-
lenkthalben von jenem westlichen Himmel, wo
er diese seine Geliebten sich denkt, zuschweben.
In der Vorrede giebt Hr. G. den Zweck und Einrich-
tung dieses Buchs ohngesähr wörtlich so an: „So viele
vortreffliche Bücher auch über die Gartenkunst (nament-
lich Hrn. Prof. Beckers Taschenbuch für Garten-
freunde, und der Taschenkalender für Natur und Gar-
tenfreunde, Läßingen bey Cotta) (Sonst keine? !!) nur
neuerlich erschienen sind: so glaube ich doch, wird folgende
Theorie der schönen Gartenkunst noch ihre Stelle finden, da
sie bestimmt ist, in einem Zusammenhange nach Grund-
sätzen der Aesthetik auseinander zu setzen, was überhaupt
als Regel der schönen Gartenkunst angegeben und be-
stimmt werden kann.. Ich habe mich bemühet, alles,
soviel als möglich, von reinen, das heißt, von wahrer
Gesezen der Aesthetik abzuleiten; und insbesondere habe
ich die Grundsätze der Kritik derselben, der Kritik der
Urtheilskraft, zum Grunde gelegt, soviel sich nemlich
daraus auf meinen Gegenstand anwenden ließ; und so-
viel sich darbot, um darnach mein System der schönen
Gartenkunst näher zu bestimmen und zu bewahren &c.“

Was

Uebrigens will der Verf. dieses Buch nach seinem
Titel — beurtheilt wissen.

Es soll eine Theorie der schönen Gartenkunst
aber nicht der Gärtnerer-*seyn*, welches letztere das
Mechanische und die Kenntnisse der Ausführung betrifft.

Die Erste Betrachtung über Natur und Kunst
enthält philosophische Schwärmereyen und Raisonne-
ments, woraus wir unsern Lesern für unsern Zweck
nichts mitzutheilen wissen, als daß Kantische Ideen mit
eingewebt sind. Zweyte Betr. von dem Interessan-
ten und Schönen, und einer darauf gegründeten
Eintheilung der Gärten, worinne über den Unters-
chied der Gärten, welche die Natur verschönern und
welche ohne Verschönerung die Natur ganz getreu dar-
stellen, mancherley vorkommt und aus Hirschfelds Theo-
rie d. G. über die engl. Gärten Stellen angeführt wer-
den. Dritte Betr. Vergleichung der Landschafts-
malerey mit der Gartenkunst. Vierte Betr. Ue-
ber den verschönernten oder englischen Gärten laus-
der Raisonnements und übergetragene Ideen anderer Phi-
losophen über diese Gegenstände. Jeder Betrachtung
sind am Ende noch mancherley Anmerkungen beygefügt.

Außer den vielen Besondern dieses Inhalts, ist auch
eine eigene typographische Einrichtung bey den Vogen
dieses Buchs angebracht, da sie nicht mit den gewöhnli-
chen Lettern und Zahlen der Formen, sondern jeder Vos-
gen auf der Prima unten mit der bloßen Zahl der Vos-
gen bemerkt ist, welches man ja nicht den Offizinen zur
Nachahmung empfehlen möchte, weil bey dem Binden, bey
angeschossenen Coupons, und sonst, mancherley Irruns-
gen und Verlegenheiten entstehen mögten, die nur mit
Zeitverschwendender Mühe erörtert werden können und
diese Neuheit nicht den mindesten Nutzen gewährt.

Wir gestehen nun gerne, daß wir dem B. nicht nachempfinden und das alles so aufnehmen können, wie er empfinden und denken mag.

II.

Leipzig. Bey G. Fleischer: Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, gesammelt von J. G. Albonico, Rechts, Conf. und Rath; Synd. zu Döbeln. Fünfter Heft 8. 1797. (6 gr.)

Der Inhalt ist folgender: I. Rhapsodische Bemerkungen über die Cultur und Erziehung der Nelke, vom Senat. Bellert in Plauen. Der Herr B. dieses Aufsatzes erklärt im Eingange selbst: daß den meisten blumistischen Lesern diese Bemerkungen bekannte Dinge und nach einer vorausgeschickten Parabel, Spreu seyn würden. Doch host er, mancher Anfänger solle ein Körnchen darunter finden, was er bey dem Bau seiner Nelken anwendbar finden wird, und bloß aus diesem Gesichtspunkte wünscht er diese Fragmente beurtheilet. II. Einige Vorsichtsregeln bey Erziehung eines guten Nelkensaamens, von Hrn. Morgenstern in Sandersleben. Die Regeln sind folgende: 1) Man wähle zu Saamenmüttern, Blumen von mittler Größe, von einer ganz reinen Grund- und nicht zu starken Zeichnungsfarbe, mit verschnittenem Blatte. 2) Diese setze man schon im Herbst in ihre Blühscherben, in eine etwas magere Erde, lasse sie im Winter nicht treiben, und schütze sie im Frühjahr vor Nachtfroste. 3) Sind diese vorüber: so stelle man die Töpfe ins Freye bis zum Aufblühen und gieße sie nicht zu häufig. 4) Sobald die Blumen sich entfalten, stelle man sie in 2 Reihen hintereinander, unter ein etwas hohes Obdach, wo sie vom Morgen bis Mittag Sonne und freye Luft genießen, jedoch

jedoch gegen Mäuse gesichert sind. Die beste Stellung dazu ist auf einem, an einem Gebäude, gegen Morgen angebrachten Blumenbrette. 5) Wer Kenntnisse und Zeit genug dazu hat, thut wohl, sich der künstlichen Befruchtung, wozu Weismantel, Moser und besonders ein Ungenannter zu Stuttgart, gute Anweisung gegeben haben, zu bedienen. Allein auch ohne diese wird guter Saame erzogen, wenn die Saamenmütter von den übrigen Blumen abgesondert stehen, und sich unter einander selbst befruchten können. 6) Wenn die Blume anfängt well zu werden, reisse man, ohne jedoch die Saamenhörner zu beschädigen, alle Blätter heraus. Gemeinlich fängt nach dieser Operation (welche auch oft die Ohrwürmer verrichten) die Saamenkapsel an zu wachsen, und tritt oft nach 14 Tagen schon zur Hülse heraus. 7) Alle Blumen, welche Saamenkapseln ansetzen, bleiben bis zur völligen Reife des Saamens unter dem Verdeck stehen. 8) Man berühre die Saamenkapsel nicht zu oft und drücke sie nie. 9) Bey nassem Sommer, wie in dem verwichenen, löse man die äußere Hülse um der Saamenkapsel mit einer feinen Scheere vorsichtig ab, damit die Kapseln nicht mültern, und die Ohrwürmer ihre Schlüpfwinkel verlieren. 10) Man nehme die Saamenkapseln nicht eher ab, bis sie selbst aufspringen; als welches das sicherste Zeichen von der völligen Reife des Saamens ist. III. Beschreibung des englischen Parks zu Hagley, aus Heek's Briefen über die Schönheiten von Hagley &c. und Youngs Reisen durch die nördliche Provinzen von England. IV. Vermischte Nachrichten. Hierunter kommen aus Hrn. Garnison's Panzer Pfeilschmides Netzen: Catalog vom Herbst 1796. folgende Mittel wider die Zelkenläuse vor: 1) Das Räuchern mit schlechtem Esbach, welches in einem dazu eingerichteten Räucherkasten oder in einem kleinen Behältnisse oder Kammer des Hauses, allenfalls auf mit Brettern belegten Böden gesche-

hen soll. 2) Nehme man ein Stück Seife, schabe oder schmelze selbige in dünne Blättchen und gieße darauf Wasser, läßt diese darinne aufweichen und quirlt die Hinkünftig aufgelöste und verdünnte Seife und gieße die Seifen gegen Abends damit; oder man quirlt oder schlage die aufgelöste Seife zu Schaum, und bringe diesen mit einem weichen Pinsel auf die mit Plattläusen befallenen Reitenstöcken, so, daß die Blätter ganz mit Schaum bedeckt sind. V. Neueste Gartenliteratur. VI. Anzeigen. VII. Todesfall des Herrn Prof. Theil zu Dresden.

12.

Frankfurt a. M. Oekonomisches Handbuch zur Beförderung des frühen Anziehens der Gemüß- und Obstarten in Mistbeeten und Treibhäusern. Mit dem nöthigen Luftmaßstab und ständigen Werrertabelle versehen. Für Gärtner und Gartenfreunde, verfaßt von K. Jacob, Hochfürstl. Heßsch. Hofgärtner 2c. 366 S. XIV. B. in 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Der Hauptzweck des Herrn B., der in der Vorrede sich über die Veranlassung und Verurs zu dieser Schriftstellerei umständlich erklärt, geht dahin, zu zeigen, wie viel Wärme oder Luft den Gewächsen und Früchten, wenn sie vorkommen sollen, täglich oder stündlich nach Beschaffenheit der Witterung, gegeben oder genommen werden muß, und wie dies einzurichten sey, so, daß man nicht ferner auf gerathewohl, sondern nach bestimmten Regeln, Luft und Wärme gebe oder nehme. Er führt zu dem Ende an, wie nahe die Erde jeden Nothat, und für jede besondere Gattung von Gewächsen in den Mistbeeten, den Fenstern, selbst liegen müsse, damit nemlich, welches bey allen Gewächsen eine Hauptsache ist,

Der Luftraum im Kasten nicht zu tief hinab gehe, und folglich nicht zu dunkel sey; wie viel ferner von außen freye oder sogenannte atmosphärische Luft täglich zu der, durch Kunst, durch Brand und Gährung hervorgebrachten fixen und phlogistischen hinzu gelassen werden muß, damit diese künstlich vermischte Luft im Winter und Frühling derjenigen ähnlich werde, die im Sommer durch die Wärme natürlich gemischt wird, und zur Nahrung der Gewächse nöthig ist. Der Erste Theil giebt die Grade der Wärme oder der Kälte der Gewächse, die im Mistbeetkasten, der zweyte aber der Treiberey in Glas- oder Gewächshäusern an, und wird darinne von der Pfirschen, Kirschen, Zwetschen- und Weinträuben Treiberey, von Behandlung der Annanassen, von Melonen, Gurkenschnitten gehandelt. In einem Anhange kommt vor: von den Insekten, welche den Gewächsen in den Mistbeeten und Gewächshäusern, ~~wie auch im freyen Garten~~ Schaden verursachen, und wie ihre erste Entstehung theils zu verhindern, theils wie solche durch unterschiedliche Mittel zu vertilgen sind. Beschreibung wie die Champignons das ganze Jahr hindurch zu haben sind. Bemerkungen einiger Fehler, so bey der Behandlung der Annanassen, Melonen und Pfirschbäumen in England vorgehen, wie auch über die Obstverfassung von dem größten Theil von Europa. Zuletzt sind Erklärungen eines auf dem Titel gar nicht erwähnten Kupfers angebracht, wo auf Tab. I. (welches der B. immer Tabelle nennt) ein Mistbeet oder Annanasskasten. Tab. II. ein klein englisch Weintreibhaus. Tab. III. der Grundriß zu einem Glashaus, worinne Zwetschen, Kirschen, Wein, Himbeeren, Erdbeeren u. s. w. getrieben werden können. Tab. IV. der Grundriß, Profil, Durchschnitt und Prospect eines englischen Annanasshauses vorgestellt wird.

Man kann sich hieraus leicht erklären, daß dieser Schriftsteller sich als ein, über sehr viele seiner Collegen erhabener Denker, zeigt, der alle Aufmerksamkeit verdient, seine Beobachtungen ferner mitzutheilen.

Druckfehler.

S. 33. 3. 7/8. Statt Sachkundige
lese man Sachunkundige.

R e g i s t e r
über
das Erste bis Sechste Stück
der
Annalen der Gärtneren.

(Die erste römische Zahl bedeutet Stück, die
zweite deutsche aber die Seite.)

A.

- Abricot de Nancy. Pêche d'Alberg. de Portugal, de Pro-
vence d'Holland. I. 61.**
- Absetzen der Bäume. V. 117.**
- Abshiselami Melone. I. 48.**
- Aintab Nachr. v. Aprikosen. I. 60.**
- Albionto J. H. nützliche Bemerkungen für Garten- und
Blumenfreunde. Erstes Hft. III. 104. 2r H. IV. 104.
36, 46 St. V. 99. 56 102.**
- Albrecht Nummerhölzer zum Zeichnen der Blumen und
Bäume. V. 71.**
- Allium asinum, Mittel wider Maulwürfe. III. 53.**
- Alstroemeria pelegria. I. 17. II. 119. III. 1.**
- Alter der Sämereyen. V. 13.**
- Ameisen von Bäumen abzuhalten. III. 79.**
- Amerika Nachrichten über die Land- und Garten- Cultur
von Lütjens. II. 66. VI. 63.**
- Amygdalus Persica. IV. 54.**
- Annonas, Mittel wider Blattläuse werden gewünscht. III. 26.**
- Andersen Nachr. v. Melonen. I. 45.**
- Nachr. v. Pfirsichen. IV. 56.**
- Anecdoten, I. 23, II. 119, III. 77. IV. 29. V. 79, VI. 29.**
- Aus

Register.

- Anmerkungen über einige Aufsätze der Annalen der Gärtner-
 rep. IV. 48.
 Anweisung zum Bau der Nelken oder Grassblumen. I. 20.
 Anzeiger, I. 23. II. 119. III. 77. IV. 89. V. 79. VI. 29.
 Apfelbaum, der zweymal in einem Jahre getragen, Nachr.
 davon. III. 67.
 Aprikosen: Nachr. u. Cultur. I. 59.
 Aprikosen Vaterland. IV. 58.
 Arbusen. I. 42.
 Arbusen. Melonen. I. 46.
 D'Ardenne Nachr. v. Erdbeeren. IV. 76.
 D'Arnioux Nachr. v. Melonen. I. 41.
 Auser Bemerkungen darüber, von Kläpfel. V. 178.
 Kürskeln aus Saamen zu ziehen. I. 11.
 Kürskelsaamen, Aussäung. III. 43.
 Kürskel, Flor, Nachr. u. Preise von Gottholdt. I. 92.
 Aufbewahrung einiger Blumenarten, und sie im Winter
 gut zu erhalten. III. 59.
 Aufreissen der Rinde der Obstdäume und Mittel dagegen.
 III. 113.
 Kürskeln aus Saamen zu ziehen. III. 51.
 Auswinterung der Nelken. IV. 109.

B.

- Bärenkroblauch, Bärlauch, Mittel gegen Hautwüth.
 III. 53.
 Basu, Nachr. v. Melonen. I. 45.
 Bastard B. über die Cultur der Ananas im Wasser. IV. 43.
 Batsch J. G. C. der geöfnete Blumengarten. III. 100.
 IV. 111. V. 110.
 Bauhin, Nachr. v. Melonen. I. 33. 44. 46.
 Baumgärtner, Kalender. I. 80. Nachtrag. II. 124.
 Baumkütt. I. 87.
 Baumsäbhe, Verfert. I. 99.
 Baumschule die große. II. 15.
 Baumschulen und Gewächse für Caninthen und Hasen zu
 sichern. III. 78. 79.
 Baumwachs, Verfert. I. 99.

Baum

Register

- Baumwuchs**, oder Salben, Recepte. I. 99. 100. III. 79.
Baumwollen, Staude, Behandl. Weise. II. 37.
Bechstedt J. C. Kichen, Gartenbau. V. 105.
 ——— ——— Kuchengartenkalender zc. II. 140.
Bicker W. G. Taschenbuch f. Gartenfreunde. 1795. I. 107.
 1796. III. 89. 1797. V. 93.
Befruchtung, künstliche der Nellen und Leucopen. Nachr.
 II. 71.
Behandlung und Cultus der *Alstroemeria pelegria*. II. 119.
Behandlungs, Weise der Baumwollenstaude. II. 37.
Belpesere bey Weimar. VI. 49.
Bemerkungen. I. 83. II. 119. III. 77. IV. 89. V. 79.
 VI. 89.
 ——— über die Maulwurfs, und Ausrottungsmittel.
 V. 89.
 ——— über den Rebensicker oder Rüsselkäfer und dessen
 Vertilgung, v. J. G. Hennig. IV. 99.
 ——— über die Blumengärtnerey, Nellen, Spas-
 cythen, ingl. Aster betr. V. 17.
Beobachtung über die Zucht der Obstkäume zu Spalieren.
 V. 98.
Bergius, Bengt, Wasser, Melonen. I. 54.
 ——— ——— über Erdbeeren. IV. 74.
 ——— ——— von Pirschen. IV. 54.
 ——— ——— über Leckereyen und Melonen. I. 37.
 ——— ——— über Apritosen. I. 59.
Bermier Nachr v. Melonen. I. 47.
Beschneiden der Fruchtbäume, Gedanken darüber. IV. 79.
Beschreibung und Gemählde der Herzoglichen Parks bey
 Weimar u. Liefurt. VI. 1.
Betrügereyen von Saamen und Blumenhändlern und aus-
 dere Nachrichten. III. 55.
 ——— beim Obstkäumverkaufen. III. 114.
Betrug, Nachrichten und Warnung. II. 126.
Blattläuse, Vertilgungsmittel. IV. 109. V. 116.
Blot J. F. die Gartenkunst zc. 2 Thle. I. 112.
Blumen, die zum Trocknen schicklich, namentl. aufgeführt,
 VI. 81.
Blumenbarometer u. Queck. V. 85.

Blut

Registen

Blumengärtnerey, Bemerkung darüber, v. Kämpfel. V. 17.
 Blumenhändler, Betrügereyen. III. 55. 126.
 Blumen, abgeschnittene, eine Zeitlang blühend zu erhalten.
 VI. 87.

Blumen- u. Gärtnerey, Verzeichnisse. I. 83. 90. 122. II.
 73. 132. III. 116. IV. 116. V. 88. VI. 89.

Blumengestänge, bequeme, Beschreibung, IV. 209.

Bohnen, Großableiter. II. 123.

Bohnen, erfrorne u. Nachr. IV. 50.

Bon par excellence Melonen. I. 57.

Bonnfeldt, Nachr. daher, von einer großen weißen Melon. I. 88.

Bosmann Nachr. v. Wassermelonen. I. 57.

Böhm, über Aprilosen. I. 62.

Brand der Bäume, Meinungen darüber. IV. 54.

Bramme, Nachr. v. Melonen. I. 42.

Brieger's Taschenb. für Gutsbesitzer, Pächter u. Wirth-
 schaftsbeamte etc. III. 93.

Brue Nachr. v. Wassermelonen. I. 56.

Brugnons. IV. 56.

Beunle, Nachr. v. Wassermelonen. I. 57.

Burton Nachr. v. ihm. III. 50.

Busbes, Nachr. v. Melonen. I. 46.

C.

Calabasses, VI. 64.

Caninchen, und, Haasen's Beschädigungen, Mittel dar-
 gegen. III. 78. 79.

Cantalupi, Melonen, Beschreib. u. Nachr. davon. I. 43.

Carlin zu Pösdrit will von Samen von verfaulten Kraut
 u. Rübenblättern Kraut und Rüben erzeugt haben. IV.
 49. VI. 89.

Careri, Nachr. v. Melonen. I. 41.

Casolin, Meinungen v. Melonen. I. 48.

Cavazzi Nachr. v. Melonen. I. 42.

Chandler, Nachr. v. Melonen. I. 45.

Chappe, Nachr. v. Wassermelonen. I. 57.

Charakteristik der Blumen, Hindernisse, welche die schnelle
 Fortschritte aufhalten. V. 47.

Chegne du Nachr. v. Erdbeeren. IV. 77.

Cheiranthus cheiri. V. 8.

Choppe d'Anterache, Nachr. v. Melonen. I. 41.

Christ

R e g i s t e r.

Christi J. F. Methode des Copulirens der Kernreißer im Herbst und Winter. I. 33.

——— **Plan zu Anlegung eines Obstkartens.** V. 119.

Copuliren aufs schlafende und treibende Auge. I. 35.

Collinsonia Canadensis, Behandlung und Cultur. I. 17.

II. 120.

Copuliren, etwas neues in Ansehung der Zeit. I. 33.

Cucumers Dudaim. I. 44.

Cucumers Melo. I. 37.

Cucurbita Citrullus. I. 54.

Cucurbita Pepo lagenaria longa meloppo. I. IV. 64.

Cultur und Ordnung der Melonen. I. 51.

Cydonia, Vaterland. IV. 53.

D.

Dachstnoblanch, Mittel geg. die Maulwürfe. III. 54.

Dalrymple, Nachr. über Pfirsichen. IV. 55.

Delalande, Nachr. v. Melonen. I. 42.

Della Valle, über Aprikosen. I. 62.

Dela Caille, Nachr. von Wassermelonen. I. 55.

——— **Nachr. von Pfirsichen.** IV. 57.

de Maillet, über Pfirsichen. IV. 55.

Dianthus Caryophyllus, Anweis. z. deren Bau. I. 20.

Dießlau Ch. J. F. von Vortheilen in der Gärtneroy. I. 181.

Dietrich F. G. Unterhaltung für Gärtner und Gartenfreunde. VI. 95.

Dorner Melone. I. 51.

Dorothea Maria, Herzog Johannis Gemahlin, Nachr. von ihr. VI. 24.

Du Halde, Nachr. von Melonen. I. 47.

Du Mont, Nachr. von Melonen. I. 40.

Durchwinterung und Pflege der Einnpflanze. V. 13.

E.

Ehrenses G. W. von, über die Krankheiten und Verletzung der Frucht oder Gartendäume. II. 141.

Ehrenreich, Nachricht von seiner Eulpenflor. V. 79.

Einfluß der Elektricität der Gewächse, Meinung. IV. 109.

Elephantenrüssel. I. 14.

Epirotica. I. 60.

——— **Vaterland.** IV. 53.

Erdbeere, grüne, weiße. IV. 78.

——— **von Bengt Bergius.** IV. 74.

Erdpöde, Mittel dawider. IV. 110.

Register

Erbsen, Mittel dagegen. I. 99.
Erfahrungen praktischer Gärtner in England ic. III. 46.
Erziehung der zweihornigen Pflanzen aus Samen. III. 40.
Ettersburg, Nachr. davon. VI. 6.
Etwas für Blumenliebhaber. VI. 92.

F.

Feinde und Krankheiten der Nellen und Mittel dageg. IV. 683.
Firnß mit Asche, Baumfitt. I. 87.
Fischer H. N. die große Baumschule. II. 15.
**—— H. W. über das neu erfundene allgemeine Befruchtungs-
 Mittel der Erde** III. 91.
Formentone. VI. 64.
**Forsyth Baumwachs oder Salbe, Verfertig. und Nachricht
 von Gottbold.** I. 100.
Fragaria vesca. IV. 74.
Franker des mois, semper florens. IV. 77.
Frankfurt gelinde Winter-Winterung, Nachr. daher. III. 82.
Frische J. F. Biographie. II. 120.
Groß, Ableiter, Nennungen darüber. V. 83.
—— ——— für Bohnen. II. 123.
Fruchtbäume, Beschneiden und Krümmung der Äste betr.
 IV. 79.
Frühpflanzen ohne Mistbeete zu erziehen. I. 63.
Fuß Fr. der Baumgärtner ic. VI. 97.

G.

Gaidel, Nachr. über Pfirsichen. IV. 55.
Garten, Gesellschaft. I. 118.
Garten, Journal ökonomisch-botanisches. II. 147.
Gartenkunst nach der Uebersicht der engl. Literatur. IV. 92.
Gartennachrichten, vermischte u. a. I. 83. II. 119. III.
 77. IV. 89. V. 79. VI. 89.
**Gedanken über den Saatkischen Satz: daß man um gesunde
 Bäume und gute Früchte zu gewinnen, nicht bloß die
 Kerne, sondern die Früchte mit den Kernen stecken mußte.**
 IV. 56.
Geranien, Nachrichten und mancherley Arten. V. 80.
Germerhausen ökon. Lexikon, Anf. I. 103.
Gmelin, Nachr. von Melonen. I. 48.
Gothe von, Gartenhaus. VI. 29.
Goldack. V. 8.
Gossipium herbaceum, Behandlungs-Weise. II. 37.
 201 111 110 11112 Gotthardt

R e g i s t e r

Gotthardt F. Ch. der deutsch. Gemüß, oder Rüben, Gartenbau. V. 119.

Gotthardt F. J. Saamen, Verzeichnisse und mancherley Offerten. I. 90.

Gräfenhausen, Witterungs-Nachrichten daher, III. 88.

Grobmann J. G. Ideen, Magazin III. 107. V. 106.

———— J. C. A. Theorie der schönen Gartenkunst. VI. 100.

Gurken, Nachr. darüber. III. 49.

———— Rängeln. V. 83.

H.

Hagen N. Nachr. von Melonen. I. 53.

———— Säueren, Verzeichnisse. I. 122. IV. 116.

Handbuch der Landwirthschaft. V. 109.

Haselmaus. Nachr. u. Mittel. V. 87.

Hase, Mittel u. Nachr. III. 78. 79. IV. 89.

Hedysarum gyrans. V. 26.

Hohlsucht der Nellen, Mittel dagegen. I. 34.

Hülle G. Nachr. für Blumenliebhaber. I. 88.

Hundsknoblauch, Mittel gegen Maulwürfe. III. 54.

Hyazinthen, Bemerkungen darüber. V. 17.

J.

Jacob R. Handbuch zur Beförderung des frühen Ansiehens der Gemüß- und Obstarten in Kistbeeten und Treibhäusern. VI. 104.

Jauche des Rübendüngers, Schädlichkeit an Bäumen. III. 79.

Ideen, Magazin v. Grobmann. III. 107. V. 106.

Insekten, Mittel dagegen. III. 78.

Intelligenzblatt oder Anzeiger, I. 83. II. 119. III. 77.

IV. 89. V. 79. VI. 29.

K.

K.

Register.

- Salagott, I. 88.**
Barbus, eine Art Melone, II. 46.
Regelbrüche im Park b. Weimar, VI. 3.
Kirchner J. F. Anweisung zur Gartenkunst, V. 101.
Kischmisch, I. 49.
**Kämpel J. H. P. Bemerkungen über die Blumen-
 Nelken, Hyazinthen, ingl. Aker, V. 17.**
 ——— über künstliche Befruchtung der Blumen, VI. 94.
Populier, Weiser, welche auf alt Holz zu setzen, II. 124.
Populier, Bänder die besten und wohlfeilsten, III. 77.
Krankheiten der Nelken, I. 32. IV. 68.
Kraut, und Röhrenblätter, Saamen. Nachr. davon, I. 59.
IV. 49. VI. 89.
Röhmiß, Jauhe, Schädlichkeit an Bäumen, III. 79.
**Röhr D. A. Ch. Naturgeschichte der Merikanischen Röh-
 lilie, III. 1.**
 ——— Pflanzen, Offerten, V. 37.
Rürschner, Nachr. V. 87.
Rührer, etwas für Freunde der Manunkeln, II. 67.
 ——— Manunkel, Offerten, II. 132. VI. 95.
Rätt, Rezepte, I. 87.

- Ränge J. C. Wächern, V. 107.**
Rangen, Bitterungs, Nachr. daher, III. 82.
Reibher J. Handbuch der Küchengärtneren etc. VI. 22.
Leveonen, künstliche Befruchtung, betr. II. 71.
Rinie, von der geraden u. krummen in der Gärtneren, I. 67.
Rondon, Bitterungs, Nachrichten daher, III. 87.

Register

1791

Lütgens G. Niclas Schreiben aus Amerika über die dasige
Land- und Gärtnerey: Cultur. II. 66. VI. 632

Lyoperda, I. 39.

III.

Martynia Anna. I. 142

Maulwürfe, Mittel. III. 5. V. 39. VI. 92

Maulwürfe, Gallen v. Rothholz. I. 97

Medicus J. C. Neckenbaum, I. 120. II. 140

Mehrfohl, Nachr. darüber, III. 45

Melon d'Avignon, I. 49.

Melonen, I. 37.

Melonen, Arten, Verpflanzung u. Aussaat, I. 42.

Sorten, Benennungen, I. 50.

Spätk, I. 41.

Melonen, I. 17.

Mittel wider Brand und Wunden der Bäume, Insekten,
Ameisen u. andere Thiere u. Gewürme, III. 79.

wider Regen, Maulwürfe und Wanzen, VI. 92.

die ausgekreuten Sämereyen wider den Raub der
Erdwürmer, Vögel u. anderer Insekten zu sichern
III. 78.

zu Vertreibung der Maulwürfe in den Gärten
III. 52.

Moos auf den Bäumen, IV. 51.

Müller J. E. J. der vollständige Monatsgärtner etc. V. 91.

Anweisung zur Behandlung des Obst-
u. Gemüsegartens etc. IV. 96.

Über Gieselens Befruchtungs- u. Mittel.
III. 92.

Regiſter:

M.

- Nachrichten allerhand, I. 51. II. 59. III. 72. IV. 82.
 V. 79. VI. 89.
 — für Blumenliebhaber, I. 25.
 — für Gärtner u. Gartenliebhaber aus England,
 III. 72.
 Naturgeſchichte der Mexikanifchen Rosenkrie, III. 1.
 Nelken, Bemerkung darüber, V. 47.
 — etwaſ. über Vermehrung, I. 7.
 — künstliche Befruchtung, II. 71.
 Nelken-Läuf, Mittel, III. 44. IV. 41. 58.
 — Samen guten u. vielen zu haben, V. 2.
 — Samenblumen, IV. 63.
 — Theorie Elje, III. 71.
 Neuenhahn d. J. über *Marrynia annua*, I. 14.
 — über *Mimosa pudica*, *Alstroemeria peruviana*
 und *Colinsonia Canadense*, I. 121. 272.
 — Rosen in freyer Luft, I. 89.
 — über Griſchens Todt, II. 120.
 — Warnung und Drohung über Betrüger-
 reyen, II. 126.
 — Einige Erfahrungen praktiſcher Gärtner, in
 England, die in Deutschland noch nicht
 allgemein bekannt ſind, II. 46.
 — über Erziehung ſeltenlicher Pflanzen, ebd.
 — den Weinſtehl, III. 49.
 — Garten, III. 50.
 — Nachtrag zu Schröters Charakteriſtik der
 Kunſten, IV. 25.
 — der ſich drehende Stäbte, V. 24.
 — Nummerhölzer der Blumen und Bäume,
 V. 71. 72.
 — über Gärten, VI. 80.
 — Empfehlung eines Kunſtſortiments des
 Hrn. D. Beſſier, V. 87.
 — über Koſners Todt, VI. 92.
 — Erbauung der Blumen, VI. 81.
 — Nummerhölzer zum Bezeichnen der Blumen u.
 Bäume, V. 71.

O. D.

- Obſtgarten: Anlage, welche die vortheilhaftesten ſind, III. 84.
 Ohrwürmer in den Nelken, Mittel, I. 35.

Register.

P.

- Paris, Witterungs-Nachrichten dabei, III. 27. 28.
 Parmentier, besondere Gedanken über das Beschneiden der
 Fruchtbäume und Krümmung derselben, IV. 79.
 Perdriz E. P. Mittel die uns schädlich wirkenden Insekten
 zu vermindern, II. 127.
 Pfirsichen b. Bengt Bergius, IV. 54.
 Psoropsen doppeltes, V. 86.
 Psoropsen v. (Hochstet) I. 100.
 Psoropseer, wie lange sie sich guthalten können, II. 107.
 Pomona Bohemica v. Röpler, II. 142.
 Präservativ wider den Brand, III. 172.
 Pysa cydonia, Vaterland, IV. 72.
 Quack Pflanzen in Blumenbarometer, V. 25.
 Quitten, Vaterland, IV. 58.
 R.
 Rame, maxima, III. 17.
 Ramiß, Mittel wider Maulwürfe, III. 131.
 Ramiß, Mittel gegen Maulwürfe, III. 141.
 Raunkeln für Freunde derselben v. Söber, II. 47.
 Rauben, Mittel, IV. 20. 21.
 Ragen, Regel, IV. 99.
 Repton Sketches and Hints on Landscape Gardening, IV. 99.
 Rezensionen, I. 82. II. 119. III. 77. IV. 89. V. 79.
 VI. 82.
 Ringelraupen, Nachrichten u. Mittel, II. 122.
 Röder P. J. Lehrbegriff der Baumzucht, IV. 112.
 Römer J. J. Encyclopedie für Gärtner u. Liebhaber der
 Gärtnerei, VI. 128.
 Röpler W. Pomona Bohemica, II. 142.
 Rosen zu Hecken an freyer Luft, I. 89.
 Rosenlilie der Persischen, Naturgeschichte, III. 1.
 Rosenthal über Obstbäume aus Blüthen, II. 125.
 Roth, Michaelis über Stelenläuse, IV. 71.
 Rost der Rosen, Mittel dagegen, II. 84.
 Stachelblüthen, Mittel dagegen, II. 121. IV. 49.

实践与理论

- [illegible]

Register.

Geblüth, Nachtrag über die Methode Anzichten aus Coar-
men zu ziehen, III. 31.

— Ist eine wichtige Charakteristik der engl. Anzichten
möglich? IV. 21.

— Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im
ersten Theil der Annalen d. G. IV. 59.

— über einige Hindernisse, welche die schnelle Fort-
schritte bei der Charakteristik der Blumen auf-
zuhalten, V. 46.

— Mittel gegen Raupen, IV. 91.

Gelbe Gortiment engl. Anzichten, V. 87.

Gelbe früh ohne Mistbeete zu erziehen, I. 62.

Giller J. B. der deutsche Obstgärtner, III. 108. IV. 98. V. 112.

Ginn, Pflanze über Durchwinterung und Pflege der schambas-
ten, V. 78.

Gommerleucocyen, Samen, V. 82.

St. Nicholas, I. 49.

Stechreißer, misslungene Versuche mit der Anpflanzung, I. 86.
II. 124. IV. 48.

Stent, großer in Weimar, VI. 23.

Stockholm, Bitterungs-Nachrichten daher, III. 88.

Stumpf G. neuester Kern des Land- und Gartenschaptes 20.
II. 136.

Stuttgart, Bitterungs-Nachrichten daher, III. 37.

Süßlee der sich drehende, V. 26.

T.

Taschenbuch für Natur- und Gartenkunde auf d. J. 1795.

I. 104. a. d. J. 1796. III. 90. a. d. J. 1797. V. 91.

Tatter W. von Aufbewahrung einiger Blumenarten, um sie
im Winter gut zu erhalten, III. 59.

— Verzeichniß d. Melonen-Sorten, IV. 114.

The Garden-Compagnon, I. 113.

Tiesert, Beschreibung des bässigen Parks, VI. 1.

Tralles Garten der Natur, IV. 113.

Traubentürken, Mittel gegen Raupen, Maulwürfe und
Wanzen, VI. 93.

Trocknung der Blumen, VI. 76.

Tubenfor in Preußen, V. 79.

U.

Ueberland einige Bäume, IV. 58.

Verdars einer Pflanzensammlung, I. 89.

Register.

Vermischte Nachrichten; I. 83. II. 1 u. III. 77. IV. 89.
V. 79. VI. 89.

Verpflanzung der Obstbäume im Winter; I. 1.
— im Herbst, I. 5.

Versehung der Bäume mit allen Ästen und Zweigen; IV. 60.
Versuch einer Anleitung zu Anlage eines Gartens im engl.
Styl; I. 117.

Vögel, Mittel dagegen; III. 78.

Vogelfische, Mittel gegen Käsen, Maulwürfe und Wanzen; VI. 93.

W.

Waldb Knoblauch, Mittel gegen Maulwürfe; III. 54.

Wappen, Mittel; VI. 93.

Warnungen und Drohungen über Betrügeren; II. 126.

Wasser, Melonen; I. 54.

Webicht bei Weimar; VI. 2.

Wegel, Melkenverzeichnisse; II. 6.

— Skizze einer Melkentheorie, III. 71.

Weimar, Beschreibung des dasigen Parks; VI. 1.

Weinstöcke, Bedeckung, Meinungen darüber; IV. 72.

Wermuthkraut, Mittel wider Melkenläuse; IV. 43.

Wickel, und Ringelraupen, Nachr. und Mittel; II. 133.

Wien, Bitterungs, Nachrichten daher; III. 87.

Wierzbicki J. über Saamenlecken; III. 40.

— über das Aussehen des Kurkelsaamens, III. 43.

— über Melkenläuse, III. 45.

— „Goldlack, V. 8.

— „das Alter der feinen Sämereyen, V. 13.

— „Durchwinterung und Pflege der Ein-
pflanzen, V. 16.

Wildenow C. C. Verläufte Baumzeit; V. 107.

Wirkungen des harten Winters, Nachr.; IV. 70.

Witterungs, Nachrichten; III. 86.

Würdigung und Veredelung der reclinirten Gärten; II. 134.

Wunden der Bäume, Mittel; III. 79.

Z.

Ziegeuner, Knoblauch, Mittel gegen Maulwürfe; III. 54.

Ziegler Betrügeren; III. 55.

Zwetschenbäume, Wurmtrockniß; III. 65.

Zweyhörige Pflanzen aus Saamen, Erziehung; III. 46.

